

**Internationale
Marx-Engels
Forschung**

**Marxistische Studien
Jahrbuch des IMSF 12**

Marxistische Studien
Jahrbuch des IMSF 12
I/1987

Marxistische Studien Jahrbuch des IMSF

Redaktion dieses Bandes:

**Heinz Jung, André Leisewitz,
Kaspar Maase, Jürgen Reusch,
Hans Jörg Sandkühler, Winfried Schwarz**

**Herausgegeben vom Institut für
Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
Frankfurt am Main**

**Internationale
Marx-Engels
Forschung**

**Marxistische Studien
Jahrbuch des IMSF 12
I/1987**

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Internationale Marx-Engels-Forschung / hrsg. vom Inst. für Marxist. Studien u. Forschungen (IMSF), Frankfurt am Main. Red. dieses Bd.: Winfried Schwarz... – Frankfurt am Main: IMSF, 1987.

(Marxistische Studien; 12 = 1987,1)

NE: Schwarz, Winfried [Red.]; Institut für Marxistische Studien und Forschungen <Frankfurt, Main>; GT

© 1987 by Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF),
6000 Frankfurt am Main, Oberlindau 15.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Speicherung in jeder Form,
auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des IMSF gestattet.

Gesamtherstellung: Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, 4040 Neuss.
ISBN 3-88807-044-9

Inhalt

Vorwort	8
Karl Marx und Friedrich Engels – Entwicklungen, Übergänge, Resultate	
<i>Hans Jörg Sandkühler</i> , Geschichtlicher Raum und gesellschaftliche Zeit des Marxismus – K. Marx, F. Engels, MEW, MEGA	11
<i>Erich Kundel/Alexander Malysch</i> , Die neuen Schwerpunkte der Marx-Engels-Forschung in der DDR und UdSSR in den nächsten fünf Jahren MEGA-Edition	27
Frühe Arbeiterbewegung, theoretische Quellen, wissenschaftlicher Sozialismus	
<i>Gian Mario Bravo</i> , Der „Marxismus von Marx“ als politische Theorie	43
<i>Lothar Knatz</i> , Wissenschaftlicher Sozialismus und Arbeiterkommunismus	56
<i>Werner Goldschmidt</i> , Bruno Bauer als Gegenstand der Marx-Forschung	68
<i>Nils Mader</i> , Philosophen, Ideologen und Deutsche Ideologie: Charles Fouriers Bedeutung für Friedrich Engels	82
<i>Martin Hundt</i> , Zehn Thesen über die Kölner Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten (1850/51)	93
<i>Helmut Elsner</i> , Zur Erstveröffentlichung von Roland Daniels' „Mikrokosmos“	105
<i>Ferdinando Vidoni</i> , Das Laboratorium von Marx: Die Bedeutung der Naturwissenschaften für das Marxsche Werk	111
<i>Konrad Lotter</i> , „Positivismus“-Kritik und „positive Theorie“ bei Marx und Engels	123
<i>Manfred Hahn</i> , Forschung und popularisierende Literatur in der Sowjetunion zum Sozialismus vor Marx	129
Karl Marx – Die Entwicklung der politischen Ökonomie	
<i>Ljudmila Wassina</i> , Die Manchester-Exzerptheft von Marx im Sommer 1845	141
<i>Wolfgang Jahn</i> , Die „Londoner Hefte 1850–1853“ in der Entwicklung der politischen Ökonomie von Karl Marx	152

<i>Jörg Goldberg</i> , Die Beobachtung der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise von 1857/58 durch Marx und Engels und die Entwicklung der Krisentheorie	163
<i>Michail Ternowski/Alexander Tscherpurenko</i> , „Grundrisse“: Probleme des zweiten und dritten Bandes des „Kapital“ und das Schicksal des Begriffs des „Kapitals im Allgemeinen“	176
<i>Irina Antonowa</i> , Zu Forschungsmethode und Struktur des „Grundrisse“-Manuskripts von 1857–1858	183
<i>Joachim Bischoff/Axel Otto</i> , Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses	188
<i>Winfried Schwarz</i> , Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“. Zur Diskussion um die „Historisierung“ der Wertformanalyse ..	200
<i>Barbara Lietz</i> , Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871 – Januar 1872)“ von Karl Marx ..	214
<i>Jürgen Jungnickel</i> , Zur Textveränderung von der 1. zur 2. deutschen Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“	220
<i>Witali S. Wygodski</i> , Die ökonomische Theorie von Marx als politische Ökonomie im weiteren Sinne	226
<i>Wladimir Schkredow</i> , Die Untersuchungsmethode der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise im „Kapital“	232
<i>Wiktor A. Wasjulin</i> , Das Historische und Logische in der Methodologie von Karl Marx	238

Karl Marx, Friedrich Engels, Marxismus – Berichte International

<i>Teinosuke Otani/Iichiro Sekine</i> , Beschäftigung mit Marx und Engels in Japan. Forschungen über die Methode der politischen Ökonomie und die Entstehungsgeschichte des „Kapitals“	245
<i>Montserrat Galceran Huguet</i> , Beschäftigung mit Marx und Engels in Spanien	257
<i>Andrés Barreda</i> , Entwicklung der Diskussion und Erforschung der Werke von Marx und Engels in Mexiko während der letzten drei Jahrzehnte	270
<i>Jacques Milhau</i> , Marxismus – eine Analyse seiner Lage und Veränderungen in Frankreich	283
<i>Robert Steigerwald</i> , Zur philosophischen Marxismus-Debatte in der bundesdeutschen Geschichte	298

<i>Johannes Henrich von Heiseler</i> , Aspekte der neueren Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik	312
---	-----

Biographische Miszellen

<i>Michael Knieriem</i> , Das Firmenarchiv von Ermen & Engels in Engelskirchen im 18. und 19. Jahrhundert	322
---	-----

<i>Manfred Schöncke</i> , Eine unerwartete Erbschaft. Zur Erstveröffentlichung eines Briefes von Karl Marx aus dem Jahre 1865	329
---	-----

Marxistische Forschungseinrichtung im Ausland

<i>Dejan Pawlow</i> , Das bulgarische Forschungsinstitut für Sozialtheorien der Gegenwart in Sofia	336
--	-----

Autorinnen und Autoren	341
------------------------------	-----

Zusammenfassungen zu den Beiträgen	344
--	-----

Vorwort

Das Werk von Karl Marx und Friedrich Engels bildet in seinem wissenschaftlichen Gehalt und in seiner praktisch-materialistischen Orientierung die Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus. Seit seiner Entstehung und mit seiner in Wissenschaft, Politik und sozialen Bewegungen wirkenden Geschichte hat es menschliches Wissen erweitert und gesellschaftliche Praxis durch neue Maßstäbe geprägt. Ob Stein des Anstoßes für Gegner oder Vorbild für Generationen von Sozialisten, – es gehört zur wissenschaftlichen und politischen Kultur unserer Zeit.

Im Rahmen der praktischen und theoretischen Aneignung des Werks ist die historische und systematische Forschung zu seiner Entstehung und Entwicklung von großer Bedeutung. In dem Maße, wie die Werke, Schriften, Äußerungen und Briefe zum „Werk“ vereinigt werden konnten, haben sich für die Marx-Engels-Forschung immer wieder neue Aufgabenstellungen ergeben. Mit dem Erscheinen eines bereits heute beträchtlichen Teils der neuen, erstmals historisch-kritischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) steht die Forschung erneut vor erweiterten Möglichkeiten und Aufgaben, das Werk als Gegenstand der Gesellschafts- und Wissenschaftsgeschichte und für die Gegenwart zu erschließen. Die Forschungslage hat sich durch die Veröffentlichung zahlreicher bisher nicht bekannter Quellen und von Quellen-Varianten, die den Entstehungsprozeß der Theorie genauer nachvollziehbar machen, verändert. Die historische und systematische Forschung beginnt sich darauf einzustellen. Für den politisch und wissenschaftlich Interessierten sind die Fülle neuer Forschungsergebnisse und umfassenden oder Details beleuchtenden Studien und die unterschiedlichen Linien der Beschäftigung mit dem Marx-Engelsschen Werk in der ganzen Welt kaum mehr überschaubar. Unsere Dokumentation von Forschungsergebnissen und zum internationalen Diskussionsstand verfolgt das Ziel, in ausgewählten Schwerpunkten eine Bilanz zu ermöglichen und zu verdeutlichen, wie wichtig die MEGA² als Grundlage eines intensiven Studiums des Marx-Engelsschen Werks ist.

Das vorliegende Jahrbuch des IMSF setzt einen eindeutigen Akzent bei der *Marx-Engels-Forschung*; auch die Geschichte des wissenschaftlichen Sozialismus muß mit wissenschaftlichen Methoden studiert werden. Treten in diesem Band praktisch-weltanschauliche und politische Aspekte des Marxismus hinter solche der historischen und systematischen Forschung zurück, so bedeutet dies alles andere als ein Dementi der Notwendigkeit des Marxismus als Erkenntnis- und Orientierungsmittel für die revolutionäre Praxis der Arbeiterklasse und für das Überleben der menschlichen Gattung. Der Marxismus ist Begreifen und Eingreifen in die geschichtliche Wirklichkeit. Zu seiner Identität gehört deshalb die ständige Offenheit gegenüber den neuen Erscheinungen der Realität, eine Offenheit, die mit der heute vermeintlich notwendigen Pluralisierung des Marxismus zu „Marxismen“ nichts gemein hat. Marx-En-

gels-Forschung begreift sich in diesem Zusammenhang als eine Art Grundlagenforschung mit der Aufgabe, durch tiefes geistiges Durchdringen aller Seiten des Werks den Marxismus als *Wissenschaft* der Emanzipation fundieren zu helfen. Historische Forschung und systematische Entfaltung der Gehalte des Werks sind Voraussetzungen für eine Offenheit für die Anforderungen unserer Zeit, die es nicht zulassen, auf mit dem Werk gegebene Erkenntnis-mittel zu verzichten.

Diesem Anspruch widerspricht das zurückgegangene Interesse in unserem Land, und oft wird mit wehem Blick an das Jahrzehnt zurückgedacht, das auf das Jahr 1968 folgte. In der Tat hat die Beschäftigung mit Marx und Engels – wie in vielen kapitalistischen Ländern auch – nicht mehr den gleichen Rückenwind; in intellektuellen Gruppierungen und in der akademischen Wissenschaft haben andere Interessen, oft nur Moden, heute Vorrang. Und doch meldet sich unübersehbar ein neues Interesse am Marxismus und dessen Geschichte, das quantitativ geringer, zugleich aber qualitativ solider nach Entstehung, Entwicklung und systematischem Gehalt der Marx-Engelsschen Theorie fragt. Was Bestand hatte und nachgewachsen ist, muß sich am allerwenigsten wegen mangelnder Wissenschaftlichkeit verbergen. Die Forschung hat in der Bundesrepublik auf einigen Gebieten hohes Niveau erreicht, nicht zuletzt deshalb und in dem Maße, wie sie die wissenschaftlichen Ergebnisse außerhalb der Landesgrenzen wahrnahm und sich von Voreingenommenheit gegenüber Forschungsergebnissen aus den sozialistischen Ländern freizuhalten vermochte.

Mit Band 12 der „Marxistischen Studien“ will das IMSF mehreren Bedürfnissen nachkommen: Es will einen Beitrag leisten zur Erschließung der neuen MEGA und zur Vertiefung der Marx-Engels-Forschung in der Bundesrepublik. Dem dienen zahlreiche Aufsätze von Forschern aus der UdSSR und der DDR, dem dienen Arbeiten aus der Bundesrepublik zu ausgewählten Bereichen, die eine lebendige Auseinandersetzung mit Marx und Engels in unserem Land dokumentieren. Schließlich will es über Tendenzen der Befassung mit Marx und Engels und mit dem Marxismus in einigen anderen Ländern informieren.

Die 31 Beiträge zur Marx-Engels-Forschung sind zur Hauptsache unter dem Titel „Karl Marx und Friedrich Engels – Entwicklungen, Übergänge, Resultate“ zusammengefaßte Spezialarbeiten zur Herausbildung des wissenschaftlichen Sozialismus in der frühen Arbeiterbewegung und zur Entwicklung der politischen Ökonomie von Karl Marx vom Jahre 1845 an. Im ersten Teil bilden Aufsätze zur politischen Tätigkeit und zur philosophisch-weltanschaulichen Entwicklung von Marx und Engels den Schwerpunkt, während im zweiten Teil das Hauptwerk, nämlich das „Kapital“ und seine Vorarbeiten, das beherrschende Thema ist.

Den zweiten Themenblock bilden unter der Rubrik „Karl Marx, Friedrich Engels, Marxismus – Berichte international“ sechs überblickartig abgefaßte Beiträge über die Tendenzen der Beschäftigung mit Marx, Engels und dem Marxismus in Japan, Spanien, Mexiko, Frankreich und in der Bundesrepublik – verfaßt von Autoren aus den jeweiligen Ländern.

Schließlich werden unter dem Titel „Biographische Miscellen“ das wiederentdeckte Archiv der Firma Ermen & Engels sowie ein neuaufgefundener Brief von Karl Marx vorgestellt.

Außerdem kann sich der Leser außerhalb der Themensetzung „Internationale Marx-Engels-Forschung“ über die Arbeit des bulgarischen „Instituts für Sozialtheorien der Gegenwart“ informieren.

Das IMSF dankt allen Autoren aus dem In- und Ausland für ihre Mitarbeit. Von den Institutionen, die sich am Entstehen und an Aufsätzen dieses Bandes beteiligt haben, gebührt Dank der Marx-Engels-Stiftung in Wuppertal, dem Karl-Marx-Haus in Trier, dem Engels-Haus in Wuppertal, dem Amsterdamer Institut für Sozialgeschichte und ganz besonders den Instituten für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU in Moskau und beim ZK der SED in Berlin/DDR.

Die Planung für die beiden nächsten Jahrbücher sieht folgende Schwerpunkte vor: Bd. 13 (Herbst 1987) „Produktivkraftentwicklung – Technik – Arbeit / Aspekte politischer Kultur in der BRD“; Bd. 14 (Frühjahr 1988) „Die Französische Revolution. 1789–1989 – Revolutionstheorie heute“.

Eine wichtige Arbeit bei der Fertigstellung des vorliegenden Bandes übernahm Manuela Jatsch. Sie führte umfangreiche redaktionelle und technische Arbeiten durch, die ein solcher Sammelband verlangt. Für die Konzipierung und die Fachredaktion dieses Bandes waren Hans Jörg Sandkühler und Winfried Schwarz verantwortlich.

Benutzungshinweis: Wegen der größeren Verbreitung der Marx-Engels-Werke (MEW) wurden in den Anmerkungen alle MEGA-Veröffentlichungen, die in den MEW bereits enthalten sind, doppelt ausgewiesen. Das „Grundrisse“-Manuskript von 1857/58 wurde außer nach der MEGA II, 1.1. und 1.2 nicht nach dem 1985 erschienenen MEW-Band 42 zitiert, sondern der größeren Verbreitung wegen unter den abkürzenden Titel „Grundrisse“ nach den auf die Moskauer Ausgabe von 1939 und 1941 zurückgehenden Nachdrucken Berlin 1953, Frankfurt und Wien 1967 und Berlin 1974, die alle in den Seitenzahlen übereinstimmen.

Frankfurt am Main
Februar 1987

Institut für Marxistische Studien
und Forschungen (IMSF)

Geschichtlicher Raum und gesellschaftliche Zeit des Marxismus – K. Marx, F. Engels, MEW, MEGA

Hans Jörg Sandkühler

1. Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Werks – 2. K. Marx, F. Engels, MEW, MEGA – 2.1 Hinweise zur Werk-Geschichte – 3. Geschichtlichkeit, Krise und Kritik – 3.1 „Krise des Marxismus“

Marx-Engels-Forschung und Marxismus-Diskussion standen und stehen in jeder Phase ihrer Entwicklung vor zwei Fragen, deren Beantwortung zu unterschiedlichen und gegensätzlichen Perspektiven führen muß. Die erste lautet: Auf welche Gesellschaft, auf welches geschichtsmächtige Subjekt und auf welches historische Ziel ist der wissenschaftliche Sozialismus als Theoriebildung und als politische Praxis bezogen? Die zweite stellt sich grundsätzlich als Folge der ersten: Was hat in einem und von einem theoretischen Werk *Bestand*, dessen erste Norm der Bezug zur Wirklichkeit ist? Die von *Marx* und *Engels* im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft und der *wirklichen* Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung entwickelte Wissenschaft des Sozialismus – Wissenschaft aus dem Sozialismus, Wissenschaft im Sozialismus, Wissenschaft für den Sozialismus – hat zugleich deskriptive, empirische, analytische *und* normative, transempirische, synthetische Funktionen. Sie konstruiert Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Geschichte, Gesellschaft und kommunistisches Ziel nicht als spekulatives *Modell*, sondern als jenen wirklichen Gesamtzusammenhang, in dem das Einzelne und Besondere der empirischen Erscheinungen zum Allgemeinen und Notwendigen, zum Wesentlichen der Struktur und Entwicklung von Natur- und Gesellschaftsgeschichte vermittelt sind. Zum Neuen, das den Theorie- und Handlungstypus „Marx“ auszeichnet, gehört die Einsicht, daß weder die Theorie noch die Praxis einen archimedischen Ort außerhalb der realen gesellschaftlichen Bewegung und außerhalb der wirklichen Widersprüche haben, – ein „Außen“ gibt es weder gegenüber der Totalität der geschichtlichen und aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse noch gegenüber der Klasse und deren Bewegung und Ziel. Dies macht die Geschichtlichkeit *und* Allgemeinheit des Marx-Engelsschen Werkes und des Marxismus aus. Nicht erst die Generationen von Marxisten, Sozialisten und Kommunisten nach *Marx* und *Engels* haben deshalb die Frage zu beantworten „Was hat Bestand?“ Diese Frage gehört untrennbar zu Entstehung und Entwicklung des Werks, und *Marx* und *Engels* haben sie in jener Weise beantwortet, die Maßstab des Marxismus ist: Weil der wissenschaftliche So-

zialismus nicht Analyse des Wirklichen mit positivistischer theoretischer und politisch-praktischer Beschränkung auf den Status quo der Verhältnisse ist, weil sein Erkenntnisinteresse das Interesse an Geschichte, Wirklichkeit und Zukunft als *Objekt- und Zieldetermination* enthält, ist er umfassend geschichtlich und in diesem Sinne mit dem auf bloße Aktualität fixierten Verständnis von Zeitlichkeit und Vergänglichkeit nicht zu erfassen.

Marx und *Engels* haben ihren Zugriff auf Geschichte, ihre Wirklichkeitsanalyse und ihre Antizipationen und Prognosen der Zukunft immer wieder überprüft; sie haben Fehler gemacht, erkannt, ausgeräumt; dies gilt sowohl für manche Details deskriptiver Analyse wie für allgemeine, systematische Theoreme. Das Werk ist ein Werk im Werden und Übergang. Fragt man, was bleibt, liegt so die erste Antwort auf der Hand: die nicht-positivistische Beziehung auf Wirklichkeit, die Entwicklung des Wissens, die Geschichtlichkeit der Theorie. Doch der Marxismus ist, wie jede Wissenschaft, kein unendlicher Prozeß der Reform durch Falsifikation. Gewiß trägt eine komplexe, nicht einzelwissenschaftlich begrenzte, sondern multidimensional auf Wirklichkeit gerichtete Theorie mit ihrem Geltungsanspruch und -bereich eine große Last der Überprüfung und Geltungsrechtfertigung. Als reine Modelltheorie müßte sie unter ihr zusammenbrechen. Der Marxismus aber ist nicht allein neuer Theorietypus, sondern Repräsentant eines neuen *Theorie-Praxis-Verhältnisses*. Die Instanzen der Geltungsprüfung sind wirkliche Instanzen der Bewegung selber. So wird nicht alles Bestand haben, was in Etappen seiner Entwicklung als „Marxismus“ behauptet worden ist; nicht alles, was mit dem Anspruch auf „Entwicklung“ auftrat, kann als Entwicklung gelten. Auch ist nicht alles bereits praktisch erprobt und überprüft, was das Werk an Wissen und Verhaltensorientierung bietet. Nicht trotzdem, sondern deshalb ist eine zweite Antwort gerechtfertigt: Bestand hat der Marxismus in seinem Prinzip, daß seine Prüfung nur Selbstprüfung sein kann; es war und ist die revolutionäre Praxis des revolutionären Subjekts, im Verhältnis zu der er besteht und sich entwickelt. Dies ist der Sinn der Rede von Aktualität *als* Geschichtlichkeit des wissenschaftlichen Sozialismus. Was nicht Bestand hat, sind die zwei falschen, d.h. praktisch dem Wesen des Marxismus widersprechenden Antworten: Revisionismus und Dogmatismus. Diese Antworten sind weder wechselseitig noch durch das Werk des Marxismus gerechtfertigt. Im Widerspruch gegen diese falschen Antworten zeigt der Marxismus, worin das entwickelte Werk Bestand hat: Es ist die Enzyklopädie begreifenden und eingreifenden Wissens; es ist das Corpus aktiv erworbener gesellschaftlicher Erfahrung und geschichtlichen Wissens, auf *dessen* Grundlage neue Erfahrung und neues Wissen den Bestand vermehren. Der Bestand ist das Werk der Regeln zur Befreiung.

1. Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Werks

Raum und Zeit sind die Koordinaten des Lebenswerks; sie sind Bedingungen seiner Möglichkeit und seiner Entwicklung; sie sind zugleich die Dimensionen seiner Wirkung in den Formen der Aneignung, der Bewährung, der

Kritik, der Weiterentwicklung, der Revision, also der Wirkung in Transformationen. Raum und Zeit sind Koordinaten der intellektuellen Subjektivität der Biographie wie der sozialen Objektivität der Gesellschaftsgeschichte (vgl. Lambrecht 1985), in der das Werk sich im politischen und theoretischen Prozeß vom Urheber löst und sich um neue Raum-Zeit-Erfahrungen erweitert. Was bedeutet es, wenn in historischer Vergewisserung (Aktualisierung) und zeitgenössischer Fortsetzung (Historisierung) des Vorgangs der Entdeckung, den das Werk eingeleitet hat, auf Raum und Zeit verwiesen wird? Der Verweis kann zwei Bedeutungen haben: die der Zurückweisung der Geltungsansprüche des im Werk gegebenen Wissens durch einen Relativismus, der Geschichtlichkeit mit Vergänglichkeit gleichsetzt und Gegenwart – nicht von Herkunft und Tradition überhaupt, sondern – gegen *diese* bestimmte Herkunft abriegelt; oder aber es spricht sich in ihm das historische Bewußtsein aus, das im Begreifen der unumgänglichen Geschichtlichkeit eines Erbes die Überlieferung eigener Herkunft zur Aufgabe einer *Übersetzung* macht: Der Anfang wiederholt sich nicht aus eigener Kraft, sondern indem verfügbares Wissen im Eingreifen in eine Wirklichkeit geprüft und erweitert wird, die wieder nicht *sich* verändert, sondern die verändert wird. Beide Varianten zeigen an: Die Formen der Geschichtlichkeit des Werkes sind nicht beliebig und werden nicht in erster Linie vom Werk selber bestimmt; der Wirkungszusammenhang erweist sich, wie der Entstehungszusammenhang, als ein historisch bestimmter Gründezusammenhang: Das Interesse von Subjekten, die mit dem Werk in Richtung der ursprünglichen Zielsetzung oder aber gegen es handeln, verändert zwar nicht den Werkbestand, das „Werk-an-sich“, doch es begründet dessen Bedeutungen, den Konflikt der Interpretationen und Zwecke von Gebrauch oder Mißbrauch; so erst entsteht ein „Werk-für-uns“.

Raum und Zeit sind deshalb nicht irgendwie Dimensionen des Werks und seiner Historizität. Als *geschichtlicher Raum* und als *gesellschaftliche Zeit* bilden diese Dimensionen eine Einheit, die Einheit einer bestimmten *Bewegung*, das Netzwerk der *gesellschaftlichen Bewegung*. Der Hinweis auf Zeit und Raum zeigt auf *Vergesellschaftung*, die das Werk widerspiegelt und in deren bestimmten Formen es wirkt. Die unterschiedlichen und gegensätzlichen Zugänge zum Werk sind Momente und Formen von Vergesellschaftung. So ist es sinnvoll, zunächst zwischen sozialistischen und bürgerlichen Zugängen als den Entsprechungen der beiden Gesellschaftsformationen zu unterscheiden, auf die das Werk, um das es hier geht, deskriptiv und normativ zielte und in denen bzw. in deren Systemwiderspruch das Interesse an *Marx* und *Engels* und am Marxismus entsteht. Auf dieser Ebene ist eine weitere Unterscheidung möglich. Wie jedes Werk wird auch das von *Marx* und *Engels* im gesellschaftsgeschichtlichen Prozeß verändert. Formen der Veränderung sind die philologische Erweiterung unseres Wissens über den Bestand des Werks, die theoretische Durchdringung einzelner seiner Dimensionen nach Maßgabe fortschreitenden wissenschaftlichen Interesses und Wissens – ein Beispiel ist die späte Entdeckung der im Marxschen Werk enthaltenen Dimension „Naturwissenschaft“ –, die Weiterentwicklung des Werks in Gestalt des Marxismus und die Revision. Zwar bedeutet jede dieser Veränderungen in der neu-

tralen Bedeutung des Worts eine Revision, doch ist diese Bedeutung kaum aussagekräftig. Als Revision wird sinnvollerweise die Veränderung bezeichnet, die in gegen-sozialistischem Interesse und systematisch das Werk zurichtet, um es als Erkenntnismittel der Bewegung für Demokratie und Sozialismus zu vernichten und damit aus der gesellschaftlichen Bewegung auszusperrern. Der Revisionismus ist ein intellektueller Streik gegen die Arbeiterbewegung; die Werkrevision ist nur Mittel zum Zweck; in ihm hat das Werk weder Bestand noch Entwicklung. Es ist die sozialistische Bewegung, die ihm Bestand verleiht, indem sie Geschichte und Wirklichkeit in Erfahrung, Theorie und politischer Praxis vermittelt und es als dieses Werk von *Marx* und *Engels* marxistisch weiterentwickelt.

Geschichtlicher Raum und gesellschaftliche Zeit als Dimensionen der gesellschaftlichen Bewegung begründen eine bestimmte Perspektive auf das Werk: die der *Dialektik* der bürgerlichen Gesellschaft als Entstehungskontext, der sozialistischen Gesellschaft als wichtigsten Entwicklungskontextes und des Systemantagonismus von Sozialismus und Kapitalismus als Auseinandersetzungs- und Wirkungskontext. Das Werk wird formationsspezifisch erarbeitet, weiterentwickelt und umkämpft. In der Perspektive der gesellschaftlichen Bewegung als des Prozesses und der Dialektik der Gesellschaftsformation in ihrer Totalität ist weder das Marx-Engelssche Werk noch der Marxismus jemals die Widerspiegelung nur einer „Seite“; Negation des Kapitals zu sein, ist ihr Status; sie fungieren als Bewußtseins- und Handlungsraum der Arbeiterbewegung, doch diese bestimmte ökonomisch, sozial, politisch und ideologisch konstituierte besondere Bewegung hat auch mit dem Marxismus teil am Ganzen der gesellschaftlichen Bewegung. Das Werk entsteht – berücksichtigt man den Zusammenhang von Klassensubjekt und sozialen Trägern seiner Herausbildung – in der gesellschaftlichen Zeit des Antagonismus des Kapitalverhältnisses und in einem geschichtlichen Raum, dessen drei Dimensionen zeitlich eine Folge von Entwicklungsstufen sind: 1. die Tradition, Kritik und Aufhebung klassischen philosophischen, modernen positiv-wissenschaftlichen und kritisch-utopischen gesellschaftstheoretischen Wissens; 2. die deskriptive Analyse der politischen Ökonomie, die immer auch präskriptive, normative Synthese ist; sie richtet ihr Interesse auf die politische Ökonomie als realen Prozeß der Entwicklung der Produktionsweise, auf die theoretischen Widerspiegelungsweisen der Nationalökonomien und auf beide zusammen als Voraussetzungen der Möglichkeit der Revolution und des Sozialismus; 3. proletarische Erfahrung und Praxis, die in der Entwicklung vom Arbeiterkommunismus zur autonomen Klassenpartei und zum wissenschaftlichen Sozialismus politisch vergesellschaftet werden. Das Werk ist Mittel und Medium der Autonomisierung der Klasse, die auf diese Weise ihre Funktion in der gesellschaftlichen Bewegung verwirklicht. So ist es ein Werk für die Arbeiterbewegung und die sozialistische Revolution, doch weder der Arbeiterbewegung noch der Revolution allein.

Die Perspektive „gesellschaftliche Bewegung“ erweitert den scheinbaren Ausdruck einer besonderen „Ecke“ des geschichtlichen Raums und einer besonderen „Phase“ der gesellschaftlichen Zeit mit erheblichen Folgen. Zum er-

sten ist das Marx-Engelssche Werk, ist der Marxismus kein Besitztitel, den eine Bewegung reklamieren sollte, um sich damit als besondere, partikuläre Bewegung zu verkennen; das Werk und der Marxismus zielen im Innersten auf eine Klasse und eine politisch-soziale Bewegung, deren Bezug auf die Wirklichkeit den Bezug auf das Mögliche, die nicht mehr antagonistische Zukunft, den Kommunismus als wirklich freie Assoziation der freien Individuen aktualisiert; das Werk und der Marxismus sind Momente der Menschheit; gerade in ihrer Qualität als Mittel eines Kampfes um Befreiung gegen menscheitsfremde Interessen nehmen sie Maß am Humanismus; noch sind sie eine Form, in der der Widerspruch als Ganzer sich vermittelt, und insofern sind sie niemals Insel oder exterritoriales Gelände im geschichtlichen Raum der Gesellschaften, in denen sie angeeignet, vermittelt und – grundsätzlich in der Auseinandersetzung zwischen Interessen – entwickelt werden und umstritten sind; der Marxismus, der das Werk von *Marx* und *Engels* von der Bewährung im Ganzen der Widersprüche abschotten, ihn als Besonderes einer „Seite“ und als privaten Besitz reklamieren wollte, wäre tot. Zum zweiten folgt aus der Perspektive „gesellschaftliche Bewegung“, daß das Marx-Engelssche Werk und der Marxismus nach Allseitigkeit der Zugänge sowohl zum Werk selber wie zur Realität, die mit ihm als Mittel erkannt und verändert werden soll, verlangen. Gesellschaftliche Arbeitsteilung in der Wissenschaft, nicht selten auch in der Politik, bedroht das Verständnis der Violdimensionalität des Werks und des Marxismus; sie können dann nicht mehr als die große Neue Enzyklopädie gelesen und gehandhabt werden, in der sich Wissen, Verhalten und Handeln zum Integral „wissenschaftlicher Sozialismus“ – wissenschaftlich so revolutionär wie politisch – verknüpfen: Philosophie, politische Ökonomie, Theorie der Technologie und der kognitiven und praktischen Funktionen der Wissenschaften, Fertigkeiten und Künste, Wissenschaft der Geschichte, Geschichte der Wissenschaft, Theorie der Revolution und des Staats, Methodologie theoriegeleiteter Empirie, Verhalten in der Arbeiterbewegung als Verhalten in der Gesellschaft als Ganzer, theoretische Kritik und praktische Kritik, Revolutionierung positiver Wissenschaft und wissenschaftlicher Tätigkeit, erweitert in den Raum des Politischen, Übersetzung der Gegenwart in Herkunft und Zukunft, – vor diesem *Integral* ist arbeitsteilige Rekonstruktion einzelner Momente – ist sie nicht Bestandteil allseitiger systematischer Arbeit – hilflos und führt zur Verzerrung. Dieses Werk und der Marxismus widersetzen sich der reduzierenden Zweidimensionalität mancher Sichtweisen: der sinnlosen Frage nach theoretischer *oder* politischer Prägung und Wirkung; der verengten Analyse interner *oder* externer, kognitiver *oder* gesellschaftlicher, philosophischer *oder* einzelwissenschaftlicher Gründezusammenhänge im Werk. Der Zugang zu diesem Werk ist nur in der methodischen und theoretischen Einheit möglich, die der Einheit von Biographie, Gesellschaftsgeschichte (vgl. Hahn 1976, S. 77) und Wissenschaftsgeschichte entspricht; auf sie insgesamt muß sich das Interesse beziehen, das Werk zu erkennen und, es nach dem Muster des Werks weiterentwickelnd, mit ihm Wirklichkeit zu erkennen. Dieser Zugang verbindet sich mit Verhalten, sucht und produziert Einsichten, die ein Verhalten ergeben (vgl. näher Sandkühler 1984, S.

121–224). In dieser Komplexität des Zugangs zum Werk verwirklicht sich ein Marxismus, der dem Beispiel dessen, der den Namen leiht (und nicht gratis schenkt), angemessen ist. Theoriebildung, individuelles und kollektives Verhalten und politische Aktion als Momente des Ganzen der gesellschaftlichen Bewegung zu erfassen, – dies ist der Sinn vernünftiger Rede über die Geschichtlichkeit des Werks und des Marxismus.

2. K. Marx, F. Engels, MEW, MEGA

Plädiert man für einen geschichtlichen Umgang mit *Marx* (Holz/Sandkühler 1983, S. 15–20), so wendet man sich gegen den historisierenden Relativismus, der vom Mißverstehen der Zeit als eines bloßen Rahmens von Entwicklung auf die Antiquiertheit – wiederum nicht jeder, sondern, an einer bestimmten Lesart von Geschichte und Gegenwart interessiert, – dieser historischen Epoche menschlicher Bewußtwerdung schließt. Man entdeckt: „Marx“ bedeutet eine Beziehung auf geschichtliche Wirklichkeit; und: man kann deshalb dem historischen *Marx* nicht die Rolle unseres Zeitgenossen zumuten. Zeitgenössisch dagegen ist der *Marx* des Marxismus. Zugleich ist zu entdecken: der historische *Marx* wird zum Topos, zu „Marx“. Dies bedeutet in zweifacher Hinsicht: Das Werk von *Marx* und *Engels* ist ein *Werk im Werden* (vgl. Goldschmidt/Lambrecht 1983; Mader 1985); die Zuschreibung von Klassizität wäre ein Verhängnis, wenn sie verlangte, den Anfang, die Widrigkeiten des Beginnens, den Lernprozeß, die selbstkritische Überarbeitung, vom Werk auf seiner letzten Entwicklungsstufe her zu verstehen. Werk im Werden, dies heißt, daß das vollendete Werk erst entsteht. Diese Feststellung ist, bezogen auf die individuelle Biographie von *Marx* und *Engels*, trivial. Richtig gesehen, enthält sie aber die Entdeckung eines Problems: *Was Generationen, was wir heute als Werk von Marx und Engels wahrnehmen und worüber man unter dem Titel „Werk“ verfügt, ist im wesentlichen ein Resultat des Marxismus als Moments gesellschaftlicher Bewegung. Dieses – nicht immer selbstverständliche – Begreifen der besonderen Bedeutung von „Historizität des Werks“ führt zur zugespitzten These: Das eigentliche Werk im Werden ist die MEGA², und erst die nächste Generation wird über es verfügen können. Mit anderen Worten: Gerade die Gesellschaft, die im Werk nur eine Perspektive auf Zukunft sein konnte, vollendet es, – der Sozialismus unserer gesellschaftlichen Zeit.*

2.1 Hinweise zur Werk-Geschichte

Debatten über *Marx* und *Engels* zeigen häufig die Merkwürdigkeit einer geradezu grotesken Ungeschichtlichkeit. Was ein Lernprozeß war, der zur Frage veranlassen muß, welche Problemstellung wann aufgegriffen oder aufgedeckt und mit welchen Theorie-Mitteln sie bearbeitet wurde (werden konnte nach Maßgabe des Eindringens in historisches und aktuelles wissenschaftliches Wissen), erscheint als Pfingstwunder. Diese Merkwürdigkeit wiederholt sich in Debatten über den Marxismus, der als übergeschichtliche Identität mit einem immer schon Fertigen erscheinen muß, sobald nicht gefragt wird, in wel-

chem Umfang Marxisten einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Raums das Werk gekannt haben können. Was bedeutet es, daß die MEGA² die mit der MEW verfügbaren zwei Drittel des Werks eben um ein Drittel an Werkbestand übertreffen wird? Was, daß die MEW erstmals alle überlieferten Schriften in systematischem Zusammenhang angeboten hat, freilich ohne einen Großteil der Manuskripte und Exzerpte, ohne Marginalien, ohne die Briefe Dritter? Welche Folgerungen sind aus der Tatsache zu ziehen, daß in der entscheidenden Entwicklungsperiode des Marxismus, in der II. und zu Beginn der III. Internationale, wesentliche Bestandteile des Werks wie die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, „Die deutsche Ideologie“, die „Grundrisse“, die 1861/63er Manuskripte zur politischen Ökonomie (abgesehen von den zunächst mangelhaft edierten „Theorien über den Mehrwert“) nicht bekannt waren? Was kannten *Kautsky* und *Mehring*, *Labriola* und *Plechanow*, *Luxemburg* und *Lenin*? Und: mit welchem „Werk“ gehen wir heute um? Das den Zeitgenossen des späten *Marx* und des späten *Engels* bekannte „Werk“ umfaßte nur Bruchteile des Werks. Die historische Distanz zum Werk im Werden, die von Generation zu Generation größer wird, bedeutet – dies ist kein Paradox – eine immer intensivere Annäherung. Der Zeitgenosse nimmt kein „Werk“ wahr, sondern Werke, Schriften, aktuelle Eingriffe, und manches nimmt er so nicht wahr. Erst MEW und – in neuer Qualität – MEGA² konstituieren das, was als Werk zu bezeichnen uns geläufig ist. Die wichtigste Leistung dieser Editionen ist: Sie ermöglichen den Übergang von der Perspektive des Zeitgenossen, in der Zeit als Grenze gegenüber dem Ganzen wirkt, zur Synopse aller konstitutiven Quellen und Bestandteile, zur erstmals synchronen Sicht eines strukturierten Prozesses. Es ist kein Zufall, daß gerade die MEGA² – auch hierin sich von der MEW unterscheidend – im Vorwort zur Gesamtausgabe und nicht nur im editorischen Bericht zu einzelnen Schriften an die Geschichte der Marx-Engels-Edition erinnert (MEGA² I,1, S. 29*ff.).

Eine erste auf zwei Bände geplante Marx-Ausgabe scheitert zu Zeiten des „Bundes der Kommunisten“ an der Verhaftung des Verlegers. Die Vorbereitung einer Ausgabe gesammelter Werke endet mit *F. Engels'* Tod. Nach Sammlung und Veröffentlichung von Marx- und Engels-Texten durch *Eleanor Marx-Aveling* um die Jahrhundertwende macht sich *Franz Mehring* um das Erbe verdient und gibt 1902 in drei Bänden Schriften „Aus dem literarischen Nachlass von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 bis 1850 heraus“, eine Sammlung von großer Bedeutung bis zur ersten MEGA. In seinem Vorwort bemerkt *Mehring*: „Eine wissenschaftliche Gesamtausgabe der Schriften / . . / wäre eine so wünschenswerthe Sache, wie sie in absehbarer Zeit eine unmögliche Sache ist.“ Vor die Notwendigkeit der Auswahl gestellt, galt es für *Mehring*, „sich ein Herz zu fassen und nicht an den Worten der Meister zu kleben, sondern aus ihrem Geiste zu entscheiden, was sie damals Entscheidendes und Wesentliches veröffentlicht haben.“ Erinnerungswert in *Mehring's* Vorwort auch diese Passage: „Diese Schriften sind die eigenthümlichen Produkte einer eigenthümlichen Zeit, die sich nicht so schlankweg in die Sprache unserer Zeit übersetzen lassen / . . / Dagegen leben sie von selbst wieder auf in ihrem historischen Milieu“. Und: „Die bürgerliche Geschichtsschreibung und ganz

besonders ihr literarhistorischer Zweig gefällt sich darin, je länger je mehr todtzuschweigen, was einer nicht mehr fernen Zukunft an der Geschichte der vierziger Jahre vor Allem denkwürdig sein wird.“ Bemerkenswert schließlich, weil Ausdruck einer marxistischen Einschätzung um 1900, *Mehring's* Überlegung zur Lesbarkeit seiner Ausgabe: „jede Rücksicht auf eine populäre Massenwirkung scheidet der Natur der Sache nach von vornherein aus.“ (*Mehring*⁴ 1923, S. VII–XI).

Räume und Zeiten der Marx-Engels-Editionen – der Kontrast zwischen dem immer geringeren sozialdemokratischen Interesse und den Anstrengungen des neuen, ersten Staats des Sozialismus muß auffallen. 1921 wird mit dem von der KPR(B) eingerichteten Marx-Engels-Institut die Voraussetzung für eine Edition geschaffen, die *Mehring's* Zweifel gegenüber Philologie und Massenwirkung nicht mehr teilt. Gleichzeitig wurde an der ersten russischen Werkausgabe (1928–1941), über lange Jahre die einzige und vollständigste Sammlung) und an der MEGA gearbeitet, an der sich ein internationaler Kreis von Forschern beteiligte und in der 1927–1935 zwölf Bände, gesondert „Anti-Dühring“ und „Dialektik der Natur“, erscheinen konnten. Das Moskauer Institut veröffentlichte erstmals „Die deutsche Ideologie“ und die „Ökonomisch-philosophischen Schriften“ und 1939–1941 die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Rohentwurf 1857–1858“. Bis zum Faschismus erschien die MEGA in Frankfurt/M., dann in Berlin. Faschismus und Krieg sind Wegmarken eines Werks, das nicht außerhalb der Dialektik der gesellschaftlichen Bewegung – der bürgerlichen Gesellschaft, des realen Sozialismus, des Antagonismus der Systeme – stehen konnte. So muß die Werkgeschichte nicht ausklammern, was sie zusätzlich belastet hat: Auch die erste sozialistische Gesellschaft kennt Unrecht und Leiden, und das Scheitern der ersten MEGA steht in einem – wenn auch nicht ursächlichen – Zusammenhang mit dem ungerechten Schicksal einiger ihrer Bearbeiter.

Die zweite Ausgabe in russischer Sprache (1955–1966) enthielt bereits 1000 Dokumente mehr als die erste, und sie wurde zur Grundlage der in der Deutschen Demokratischen Republik von 1956 bis 1968 herausgegebenen MEW. Wieder zeigt der Vergleich die Ungleichzeitigkeit gleicher gesellschaftlicher Zeit im geteilten geschichtlichen Raum. In der Bundesrepublik Deutschland erscheint im Vergleichszeitraum S. *Landshut's* Ausgabe „Die Frühschriften“ (zuerst 1932); im Vorwort heißt es: „Für das heute neu erwachte Bedürfnis nach einer Auseinandersetzung mit dem Marxismus sind gerade diese Dokumente unentbehrlich“; „die sowjet-amtliche Marx-Auslegung (habe) von diesen Schriften nie Notiz genommen“; in der Phase des Kalten Kriegs erinnert *Landshut* nicht einmal daran, daß eben die Pariser Manuskripte von 1844 in der Sowjetunion erstmals veröffentlicht worden waren. Wer in dieser Zeit in der Bundesrepublik Interesse am Marx-Engelsschen Werk und am Marxismus entwickelte und seine wissenschaftliche und politische Bildung in den Institutionen dieses Staats erhielt, konnte neben den „Frühschriften“ auf eine obskure Auswahl „Karl Marx“ von *Franz Borkenau* (1956) zurückgreifen, d. h. 30 Seiten Einleitung „Praxis und Utopie“ und kaum 190 Seiten gekürzte Quellen: „Wer den Marxismus verstehen will, muß sich von den Entstellungen frei

machen, die seinen ursprünglichen Sinn verschüttet haben /.../ Im Grunde haben die Epigonen alle nur die Gedanken des alten Marx, ehrwürdige Ruinen eines frühzeitig aufgegebenen Baues, gegen die Gedanken des jungen Marx ausgespielt.“ *Borkenaus* Zerrbild der Marxschen Theorie als „fanatisch-revolutionäre Utopie“ gesellte sich noch 1966 eine dreibändige Taschenbuchausgabe zu, deren Herausgeber, *Günther Hillmann*, „Zum Verständnis der Texte“ mitteilte: „Marx ist uns entfremdet, wenn er auftritt als Vater (oder Großvater) eines mächtigen, weltumspannenden, Millionen kontrollierenden Apparats, mit der Funktion, zitiert, gedruckt, aufgehängt oder herumgetragen zu werden – als nicht zu überschreitende Grenze, als geheimnisvoller Ursprung, als unnahbare und unbegreifbare Autorität, als Verkörperung der Reinheit der Lehre.“

Derartige Produkte antimarxistischer Marxologie haben in diesen Jahren das Feld der bürgerlichen Öffentlichkeit beherrscht. Gleichzeitig aber erschienen in der Nachkriegszeit Marx-Engels-Texte im Umfeld der kommunistischen Bewegung. Bis in das Jahr seiner durch das KPD-Verbot verursachten Schließung konnte der Stuttgarter Verlag „Das neue Wort“ – meist in Form von Lizenzausgaben aus der DDR – zahlreiche Ausgaben veröffentlichen. Mit den „Ausgewählten Schriften von Marx und Engels in zwei Bänden“ (1953) vertrieb er die erste deutschsprachige Sammlung von Hauptwerken des Marxismus, vom „Manifest der Kommunistischen Partei“ bis zu den späten Schriften und Briefen von *F. Engels*. In diesem Verlag erschienen auch „Ausgewählte Briefe“ (1953), „Briefe über das Kapital“ (1953) und „Marx, Engels, Lenin, Stalin zur deutschen Geschichte“ (3 Bde., 1953), in denen sich auch Marx-Engels-Schriften aus den 1840er Jahren befanden. In seiner Reihe „Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus“ vertrieb das „Neue Wort“ kleinere Broschüren mit kürzeren Texten von *Marx* und *Engels*; er setzte so die Tradition vieler kleiner regionaler Verlage der KPD in den drei westlichen Besatzungszonen vor Gründung der Bundesrepublik fort. In besonderer Weise hat sich der 1969 gegründete Verlag „Marxistische Blätter“ um die Verbreitung von Werken verdient gemacht. In Lizenzausgaben veröffentlichte er seit Anfang der 70er Jahre einzelne Schriften in der Reihe „Sozialistische Klassiker“; für breite Leserkreise boten darüber hinaus die sechsbändige Marx-Engels-Ausgabe „Ausgewählte Werke“ (1970) und die dreibändige Edition des „Kapitals“ wichtige Möglichkeiten des Zugangs zum Werk.

Es waren die „blauen Bände“ der MEW, die der Generation der Mitte der 1960er Jahre Zwanzig-Dreißigjährigen das Werk erschlossen haben. An Adressaten primär in der DDR gewandt, unter dem Druck ökonomischer, politischer und ideologischer Offensive – nicht zuletzt aus der Bundesrepublik – editorisch besorgt, haben sie vielen den Zugang nicht leicht gemacht. Der Vergleich der Vorworte in MEW und MEGA² belegt dies, wie er die Konsolidierung sozialistischer Gesellschaft offensichtlich werden läßt. Die politische Sprache vieler MEW-Vorworte bezeichnet genau Raum und Zeit dieser ersten deutschen umfassenden Werkausgabe, einen bedrohten geschichtlichen Raum und eine gesellschaftliche Zeit, die sich als heroisch verstehen konnte und als Vorbilder Helden benötigte: benennt die politische Sprache „das gewaltige

Lebenswerk“ der „genialen Denker und glühenden Revolutionäre Karl Marx und Friedrich Engels“, den „Gedankenreichtum dieser beiden Geistesriesen“, so ist sie nicht Spiegel subjektiven Unvermögens, sondern des objektiv erzwungenen Mangels an freiem Entwicklungsspielraum einer Gesellschaft, deren Staat und Bürger einer Offensive ausgesetzt sind, die sich ideologisch auch in den oben benannten bürgerlichen Marx-Ausgaben ausdrückt. So korrespondiert der personalisierenden Überhöhung gesellschaftlicher Lernprozesse zum „Genialen“ der scheinbare Widerspruch der Forderung, daß das „gründliche Studium der Werke von Marx und Engels /.../ helfen <wird>, hemmende Erscheinungen in der Arbeit und veraltete Anschauungen zu überwinden, die ideologische Offensive gegen die reaktionäre bürgerliche Ideologie zu verstärken und durch eigene schöpferische Leistungen zum weiteren Vormarsch der marxistisch-leninistischen Wissenschaft beizutragen“. Das Vorwort zum ersten Band der MEW, 1956 im Kalten Krieg und im Jahr des XX. Parteitags der KPdSU erschienen, signalisiert, daß trotz des Wortlauts einer letztlich unhistorischen Marx-Engels-Kennzeichnung das Ziel der Edition historisch begründet werden kann: „Der Marxismus kann nicht ‚veralten‘, denn es ist kein starres System endgültiger, unveränderlicher Formeln, sondern eine Anleitung zum schöpferischen Forschen und aktiven Handeln.“ (MEW 1, S. X f.).

Provoziert die gesellschaftliche Zeit die Schwäche der Heroisierung selbst um den Preis, daß Breite und Reichtum in den Anfängen der Arbeiterbewegung, in der *Marx* und *Engels* groß wurden, indem sie gegenüber der Bewegung nicht groß taten, unangemessen in den „Hintergrund“ (den der geschichtliche Prozeß nie darstellt) treten, wird die Stabilisierung des gesellschaftlich Erreichten zur Voraussetzung einer für die Geschichte in ihrer Komplexität offenen und objektiven Perspektive. Kann heute die MEGA² als *das* Muster historisch-kritischer Edition gelten, so nicht allein wegen ihres philologisch kaum zu übertreffenden Standards. Was bereits die „Editionsgrundsätze und Probestücke“ (Probeband) zur MEGA² 1972 an wissenschaftlicher kommentierender Leistung versprochen, lösen die seit 1975 erschienenen 30 Bände der Abteilungen „I. Werke, Artikel, Entwürfe (mit Ausnahme des ‚Kapitals‘); II. ‚Das Kapital‘ und Vorarbeiten; III. Briefe; IV. Exzerpte, Konspekte, Notizen, Marginalien“ ein.

Zwar begrenzen Auflage und Preis den Kreis der Direkt-Nutzer der MEGA² weitgehend auf die Wissenschaft, doch reicht der Nutzen dieser Ausgabe, wie bereits Veränderungen der MEW auf ihrer Basis zeigen, weit über die unmittelbare wissenschaftliche Arbeit hinaus. Bereits im „Probeband“ findet man die Reflexion, die dem Rechnung trägt: „Viele Werke, in denen Marx und Engels ihre grundlegenden theoretischen Entdeckungen erarbeiteten, formulierten und begründeten, entstanden in einem langwährenden, komplizierten Schaffensprozeß, der sich in mehreren Entwürfen und Druckfassungen niederschlug. Die in ihnen enthaltenen Erkenntnisse können um so besser verstanden werden, je klarer ihre Erarbeitung zu verfolgen ist. Unablässig haben Marx und Engels an der Weiterentwicklung und Vervollkommnung der wissenschaftlichen Theorie der Arbeiterklasse gearbeitet. Es gehört geradezu

zum Wesen der von ihnen begründeten Weltanschauung, ständig die neuen Erscheinungen in der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, die Erfahrungen des Klassenkampfes und die Erkenntnisse der Wissenschaften zu verallgemeinern und in sich aufzunehmen. Und dieser Prozeß manifestierte sich nicht nur im Entstehen neuer Arbeiten, sondern auch in der Überarbeitung bereits geschriebener Werke. Die vollständige und übersichtliche Darstellung dieser Entwicklungen muß daher als eine Hauptaufgabe einer wissenschaftlichen Marx-Engels-Gesamtausgabe betrachtet werden.“ (22* f.).

Hiermit sind die Normen nicht allein für die Marx-Engels-Forschung ausgesprochen; es handelt sich um Normen für ein historisches Verständnis des Marxismus. Die Nutzung der Möglichkeiten, welche die MEGA² bietet, ist kein Luxus für wenige, die sich den Aufwand der Philologie leisten können. Erst die neue MEGA führt anschaulich vor Augen, was „Zeugen“ für die Entwicklung des Marxismus bedeuten. Es ist kein Luxus, wenn die MEGA² den in jedem Band gebotenen Quellen-Bestand um einen in der Regel umfangsgleichen Apparat-Band erweitert: um die Zeugenbeschreibung, die Darstellung der Textentstehung und -überlieferung, das Verzeichnis der im Text-Band nicht wiedergegebenen Text-Varianten, die jedes Werk als Werkstatt erkennbar machen, um ein Korrekturverzeichnis, um historische und wissenschaftliche Erläuterungen, um ein ungemein aufschlußreiches Verzeichnis der von Marx und Engels benutzten Quellen und Literatur, ein Personenverzeichnis und – besonders wichtig – ein Sachregister, das zur Erschließung aller Dimensionen eines Werks unverzichtbar ist. In der MEGA² entsteht das Werk von Marx und Engels als das, was es war und wie es wurde – ein Werk im Werden. Klassizität erscheint als Resultat, nicht als Anfang. Dieses Werk im Werden trägt einem wesentlichen Merkmal der Arbeiterbewegung und des Marxismus Rechnung: Die Konstituierung der Arbeiterklasse ist objektiv in ihrer ökonomischen und sozialen Dimension ein abgeschlossener Prozeß; die politische und ideologische Konstituierung der Bewegung bleibt die von Individuen subjektiv zu verwirklichende Aufgabe. In der MEGA² erscheint das Werk in seiner ursprünglichen Intention: Es macht Mut, sich dieser Aufgabe zu stellen. Diese historisch-kritische Gesamtausgabe bedeutet kein Ende der Entwicklung des Marxismus, weit eher die Voraussetzung für ein reicher begründetes Beginnen. Bereits jetzt aber setzt sie Maßstäbe: für das Begreifen von Raum und Zeit des Marxismus; für die Überprüfung und Kritik der Entwicklung des Marxismus von jeher kommentierenden unhistorischen Rede von der *Krise des Marxismus*; für die Geltungsansprüche nicht-marxistischer Marx-Engels-Forschung, für die Konfrontation mit bürgerlicher Marx-Engels-Kritik, für die Zurückweisung gegen-sozialistischer Revision und Verfälschung.

3. Geschichtlichkeit, Krise und Kritik

Die internationale Marx-Engels-Forschung verzeichnet in dem Maße Fortschritte und Leistungen von Rang, wie sie sich der Aufgabe stellt, das Werk

und den Marxismus als historischen Prozeß und als Teile des Ensembles der gesellschaftlichen Bewegung zu untersuchen und darzustellen. Die Literatur zu *Marx* und *Engels* füllt Bibliotheken, so daß jede Nennung einzelner Werke zur ungerechtfertigten Zurücksetzung anderer führt. Dennoch seien Beispiele angezeigt: etwa *J. Hoffmans* „Marxism and the Theory of Praxis“ (1975), *H. Pelgers* Edition „Das Elend der Philosophie“ (1979), *L. Sève* „Une introduction à la philosophie marxiste“ (1980), *Gian Mario Bravos* „Ritorno a Marx“ (1981), *A. Arndts* „Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie“ (1985), *M. Thoms* „Dr. Karl Marx. Das Werden der neuen Weltanschauung 1835–1843“ (1986), *S.-E. Liedmanns* „Das Spiel der Gegensätze, Friedrich Engels' Philosophie und die Wissenschaften des 19. Jahrhunderts“ (1986), die dreibändige Edition „Der Bund der Kommunisten“ (1970–1984), die sechs Bände der Bremer „Studien zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus“ (1978 f.; zuletzt: Karl Marx. Kritik und positive Wissenschaft, 1986) – und vor allem: die MEGA² und zahlreiche der mit ihr verknüpften Forschungen, veröffentlicht z. B. im „Marx-Engels-Jahrbuch“ (1978 f.) und verschiedenen „Beiträgen“ bzw. „Arbeitsblättern“ zur Marx-Engels-Forschung (Berlin, Halle). Die Beispiele sind heterogen, Beispiele für individuelle Leistungen und solche, die große Wissenschaftspotentiale voraussetzen, für philologisches Niveau, praktisches Engagement, interpretatorische Phantasie, Beispiele auch für unterschiedliche kulturelle Übersetzungen, Denkstile und Praxen. Wer sie vergleicht, wird die Geschichtlichkeit auch des heutigen Marxismus feststellen. Sind sie aber Anlaß, die Leerformel „Krise des Marxismus“ zu bemühen? Was belegen diese Beispiele, unter denen bewußt solche nicht-marxistischer Herkunft gegeben sind, im Vergleich zum tristen Niveau bürgerlicher Marx-Engels- und Marxismus-Kritik?

3.1 „Krise des Marxismus“

Die historische Normalsituation in Entstehung und Entwicklung des Werks wie des Marxismus ist: Er wurde und wird nicht als Katalog und „System“ in sich kreisender, selbstgenügsamer, gegenüber dem geschichtlichen Prozeß abgeschlossener Kategorien und Theoreme konstruiert; der Marxismus wurde und wird, will er seinen Namen nicht dementieren, in Offenheit gegenüber der Wirklichkeit und als mit der Wirklichkeit prozessierender Widerspruch gegen unmenschliche Verhältnisse erarbeitet. Die Vielfalt und der Reichtum seiner Antworten korrespondieren der Vielzahl von Mängeln und der Armut konkurrierender Weltbilder, wissenschaftlicher Erklärungen, Handlungsnormen. „Entscheiden konkreter Marxismus“, so *L. Sève*, existiert mit dem Bewußtsein: „Was uns als Marxisten ausmacht, ist im Kern nicht das Festhalten an schon *konstituierten Thesen*, deren Genauigkeit häufig nur durch ruinöse Anachronismen aufrechterhalten werden kann, oder die sich – läßt man in jeder Etappe die veralteten Einzelheiten weg – schließlich auf zeitlose Allgemeinheiten reduzieren; ganz im Gegensatz zu dem, was der Marxismus von uns fordert. Nein, was uns als Marxisten vor allem auszeichnet und woran wir bei allem und gegen alle Moden festhalten müssen, das ist ein Ensemble von

konstituierenden Orientierungen, das gestern unter bestimmten Umständen seine Richtigkeit und Fruchtbarkeit konkret bewiesen hat, und das wir unter den ganz anderen Umständen heute bearbeiten und wirksam machen müssen, um die Fruchtbarkeit und Richtigkeit neu zu produzieren im Wissen der Gegenwart und in seiner revolutionären Umwandlung.“ (Sève 1983, S. 37 f.).

Was kann die Rede von der „Krise des Marxismus“ bedeuten, die mit dem Anspruch auftritt, Diagnose einer Krise in Permanenz und *des* Marxismus schlechthin zu sein? Ist wirklich „die Geschichte des Marxismus nicht nur die Entwicklungsgeschichte einer Tradition revolutionärer Wissenschaft, sondern in ihrem innersten Kern zugleich die Krisengeschichte des Marxismus“? (Spohn 1984, S. 129; vgl. Haug 1985a, b). Ist der Marxismus der Prozeß historischer Konkretisierungen, kann das Wort von einer Krise Aussagekraft haben, bezieht es sich auf einzelne Positionen, Meinungen, Theoreme, die innerhalb des Marxismus existieren und die Krise des Ganzen bedeuteten, gäbe es nicht im Ensemble des Wissens und der Orientierungen Korrektive, deren Dominanz garantiert, daß Marxismus Marxismus ist. Die Krise-in-Permanenz-Diagnostiker stehen als selbsternannte Therapeuten (weniger des Marxismus als sozialistischer Politik, denn um die geht es vorrangig) vor dem Dilemma: Entweder heben sie die Neuartigkeit der Krise in einer bestimmten Phase des Marxismus hervor; in diesem Fall zerrinnt das Motiv der Permanenz; oder sie betonen die Permanenz; in diesem Fall entgleitet ihnen die Sensation des Neuen. Ohne Zweifel hat es die Gefahr des Verlusts an Erklärungs- und Veränderungskraft im Rahmen des Marxismus als einer Summe von Leistungen auch Einzelner immer gegeben. Er verdankt auch dem Scheitern von Denkkperimenten und der Produktivität des Irrtums seine Entwicklung. In diesem Sinne ist die Geschichte des Marxismus auch eine Geschichte innerer Kritik. Doch die Krisen-These hat eine völlig andere Bedeutung: „Die Idee, daß der Marxismus in der Krise sei, ist nicht neu. Das Besondere an ihr ist heutzutage, daß sie auf den Marxismus den Begriff der Krise überträgt, mit dem wir an den gegenwärtigen Kapitalismus denken. Demnach wäre dies nicht eine konjunkturelle oder begrenzte Krise in einer weiterhin aufsteigenden Entwicklung, sondern eine dauerhafte und globale Krise in einem Prozeß, der mehr und mehr auf unüberwindbare historische Schranken trifft.“ (Sève 1980, S. 518).

Die Krisen-These ist ein intellektuelles *Verhalten* gegenüber dem Sozialismus *in* der Krise des Kapitalismus, dem „Unbehagen an der Kultur“ nahe, auf das *Freud* aufmerksam machte. Zu diesem Verhalten gehört ein Paradox: Während Marxisten es längst gewöhnt sind, in ihrem monistischen Konzept „Marxismus“ die Integration unterschiedlicher Übersetzungen und Kulturen zu denken, verlangen die Krisen-These und die Rede von „Marxismen“ (vgl. Favre 1980; Haug 1985a) einen Pluralismus, der monopolistisch ist, weil er ausgrenzt. Die alte Kritik der frühen Arbeiterbewegung an „Geistesmonopolisten“ ist so veraltet nicht; sie ging gegen Ausschließlichkeits- und Führungsansprüche von „Systememachern“, und dieses Wort war keineswegs ein Synonym für „Intellektuelle“. Der Marxismus galt und gilt als von einer Krise befallen oder als Krise schlechthin, läßt er sich nicht mit einem ganz bestimmten

theoretischen Muster und Modell zur Deckung bringen. „Krise“ ist hier kein empirischer Term, sondern die Metapher enttäuschter Monopolansprüche, die der Marxismus in seinem Verständnis der inneren Vielfalt als Reichtum und Stärke nicht zu befriedigen vermag. Die Krisen-These enthält als weiteres Paradox, daß sie dem Marxismus unbewältigte Vielfalt von Wissen und Strategien auf der Basis meist eindimensionaler und erklärungschwacher Modelle vorhält; paradox ist schließlich das individualistische Überraschtsein von Individualität in Entstehung und Entwicklung des Marxismus. Die Krisen-Behauptung verkennt mangels historischem Wissen und methodologischer Komplexität ein wesentliches Merkmal der Geschichte der Wissenschaft und auch des wissenschaftlichen Sozialismus: In den Vergesellschaftungsformen der sozialen Organisation der Wissenschaft realisiert sich jene besondere Vergesellschaftung des wissenschaftlichen Geistes, theoretischen Verhaltens und begreifenden praktischen Eingreifens, die zur Person gehört: ihr Name ist *Individualisation*, Theorien sind immer auch – gewiß nicht nur – der Ausdruck der Einmaligkeit des gesellschaftlichen Individuums. Die gesellschaftliche Geschichte des Marxismus ist deshalb auch die Geschichte der Individualitätsformen, mit denen die Individuierung von Ideen, Theorien, Antizipationen zum Unterschied und deren soziale Verallgemeinerung zum gemeinsamen Nenner, zum Sozialtypus „Marxismus“, in einem gedacht werden muß.

Die Krise-des-Marxismus-These wird so zur Krise eines uneingestandenenen Historismus, dessen methodische Individualisierung und Atomisierung der Geschichte des Marxismus zur Abfolge von immer einmaligen und im Ganzen genommen permanenten Krisen-Ereignissen, zu einer Geschichte der Geschichten ohne innere Entwicklungsgesetzmäßigkeit, die Geschichtlichkeit des Raums und die Gesellschaftlichkeit der Zeit des Marxismus nicht begreifen kann. Dieser Historismus vergißt, daß „Geschichte“ im Marxismus immer zugleich objekt- und metasprachliche Bedeutung hatte und hat: Als Herkunft, Gegenwart und Zukunft der Klassen in der Perspektive der Befreiung vom Klassenwiderspruch ist Geschichte Gegenstand der Analyse; gleichzeitig ist der Marxismus Historiographie sozialistischen Verhaltens gegenüber dem geschichtlichen Prozeß. Im Begriff „Geschichte“ bilden diese beiden Dimensionen ein Existenz- und Reflexionsverhältnis. In beiden Dimensionen verhält sich der Marxismus zu den konkreten Gestaltungen des geschichtlichen Raums und der gesellschaftlichen Zeit, und diese sind nie homogen. Der Marxismus ist homogen durch Zwecke und geprüfte Erfahrung, heterogen durch seine Stellung in Verhältnissen gesellschaftlicher Bewegung, die Ungleichzeitigkeit und ökonomische, soziale, politische und kulturelle Verschiedenheit aufweist und heteronome Mittel und Strategien verlangt.

Der Marxismus – in welchem Raum und in welcher Zeit auch immer – steht vor der zweifachen Aufgabe der *Übersetzung*: Die besonderen Erscheinungen geschichtlicher – natürlicher, gesellschaftlich-praktischer und kognitiver – Entwicklung sind in allgemeine nomologische Sätze zu übersetzen, in Theorien mit großer Reichweite; das allgemeine Wissen, das den Marxismus als „Werk“ begründet, ist zugleich in konkrete Erfahrung und konkretes Begreifen und Eingreifen zu übersetzen, in Theorien mit Erklärungstiefe und hand-

habbare Strategien. Für die Sprache, die der Marxismus beim Übersetzen jeweils zu entfalten hat, gilt *Labriolas* gegen zu abstrakte Allgemeinheit von Theorie und Praxis gerichteter Satz: „Die Sprachen sind in Wirklichkeit keine zufälligen Varianten einer universalen Weltsprache/. . ./ Sie sind die Voraussetzungen und Grenzen unserer inneren Aktivität.“ (*Labriola* 1974 <1897>, S. 304). Weder veranlaßt die Besonderheit der Übersetzungssprachen zur Rede von „Marxismen“, noch bedeutet die marxistische Einheit der Besonderungen, das Allgemeine „Marxismus“, eine Krisenerscheinung.

In diesem Zusammenhang kann auf eine spezifische Bedeutung des Verweises auf die Sprache nur hingewiesen werden: Der moderne Sozialismus, der Marxismus, spricht die „Sprache“ *Wissenschaft*. Trägt die politisch-kulturelle Übersetzung dem geschichtlichen Raum Rechnung, so ist *Wissenschaft* die Signatur der gesellschaftlichen Zeit des Sozialismus. Wieder kennzeichnet es die Geschichtsvergessenheit der „Krisen“-Diskurse, daß die Wissenschaftlichkeit des Sozialismus als Symptom für „die Unterdrückung des proletarischen Denkens“ (Schäfer 1979, S. 177), als Merkmal eines „Objektivismus“ (Mohl 1979) genommen oder „Wissenschaftlichkeit“ zum agitatorisch nützlichen Schlagwort erklärt wird (Na’aman 1979). Wie immer der Topos „Krise des Marxismus“ verwandt wird (vgl. zur Geschichte des Topos Dozekal 1985) – er offenbart Schwierigkeiten mit dem *wissenschaftlichen* Sozialismus. Zu den Argumenten gegen die These (vgl. Peter 1984) muß auch dieses gehören: Die Schwierigkeit mit der *Wissenschaftlichkeit* des Sozialismus ist eine Schwierigkeit mit der *Wirklichkeit* des Kapitalismus. Mit *Marx*: „Wissenschaftliche Wahrheit ist immer paradox vom Standpunkt der alltäglichen Erfahrung, die nur den täuschenden Schein der Dinge wahrnimmt.“ (MEW 16, S. 129). Dagegen ist es „ein Werk der Wissenschaft, die sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reduzieren“ (MEW 25, S. 324). Es besteht kein Grund, im Marxschen Wissenschaftstypus – d. h. in der empirisch orientierten Analyse der Wirklichkeit mit den Erkenntnismitteln des Allgemeinen, welches die empirischen Besonderungen *übergreift*, und der das Einzelne zum *Gesamtzusammenhang* totalisierenden Kategorien – Szientismus und Totalitarismus und die Preisgabe von Spontaneität und Erfahrung von „Betroffenen“ zu vermuten. Wer die Wissenschaft als Mittel verwirft und den Marxismus als totalitär verdächtigt, entgeht der Gefahr nicht, vor der *Labriola* warnte: *daß die Theorie ein Plagiat dessen ist, was sie expliziert.*

Bibliographie

- Dozekal, E. (1985), Von der „Rekonstruktion“ der Marxschen Theorie zur „Krise des Marxismus“. Darstellung und Kritik eines Diskussionsprozesses in der Bundesrepublik von 1967 bis 1984, Köln.
- Favre, P./M. (1980), *Les Marxismes après Marx*, Paris.
- Goldschmidt, W. und L. Lambrecht (1983), Von der Philosophie zur „reellen Wissenschaft“. Thesen zur Erforschung der Genesis des Marxismus. In: DIALEKTIK Nr. 3 „Karl Marx – Philosophie, Wissenschaft, Politik“, Köln.
- Hahn, M. (1976), *Historiker und Klassen. Zur Grundlegung einer Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt/M. – New York.

- Haug, W. (1985 a), *Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur*, Bd. 1, Berlin – West.
- Haug, W. (1985 b), *Marxistische Perspektiven an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. In: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Nr. 8.
- Holz, H. H. und H. J. Sandkühler (1983), *Plädoyer für einen geschichtlichen Umgang mit Marx*. In: *DIALEKTIK* Nr. 3 „Karl Marx – Philosophie, Wissenschaft, Politik“, Köln.
- Labriola, A. (1974), *Über den historischen Materialismus*, hg. v. A. Ascheri – Osterlow und C. Pozzoli, Frankfurt/M.
- Lambrecht, L. (1985), *Intellektuelle Subjektivität und Gesellschaftsgeschichte. Grundzüge eines Forschungsprojekts zur Biographik und Fallstudie zu F. Nietzsche und F. Mehring*, Frankfurt/M. – Bern – New York.
- Mader, N. (1986), *Philosophie als politischer Prozeß. Karl Marx und Friedrich Engels – ein Werk im Werden*, Köln.
- Mehring, F. (1923), *Aus dem literarischen Nachlass von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 – 1850*, 3 Bde., Berlin und Stuttgart.
- Mohl, A. (1979), „Wissenschaftlicher Sozialismus“, was ist das? In: *Prokla*, 9. Jg., Nr. 3.
- Na'aman, S. (1979), *Gibt es einen „Wissenschaftlichen Sozialismus?“ Marx, Engels und das Verhältnis zwischen sozialistischen Intellektuellen und den Lernprozessen der Arbeiterbewegung*, Hannover.
- Peter, L. (1984), *Die Ideologie des „Arguments“ in der Krise. Anmerkungen zu W. F. Haug: Krise oder Dialektik des Marxismus? In: Marxismus – Ideologie – Politik. Krise des Marxismus oder Krise des „Arguments“?*, hg. v. H. H. Holz, Th. Metscher, J. Schleifstein, R. Steigerwald, Frankfurt/M.
- Sandkühler, H. J. (1984), *Geschichte, gesellschaftliche Bewegung und Erkenntnisprozeß. Studien zur Dialektik der Theorieentwicklung in der bürgerlichen Gesellschaft*, Berlin und Frankfurt/M.
- Schäfer, W. (1979), *Proletarisches Denken und Kritische Wissenschaft (I)*. In: *Entfremdete Wissenschaft*, hg. v. G. Böhme und M. v. Engelhardt, Frankfurt/M.
- Sève, L. (1980), *Krise des Marxismus?* In: *Das Argument* 122 <gekürzte Übersetzung aus d. Franz.>.
- Sève, L. (1983), *Un marxisme résolument concret*. In: *la pensée* Nr. 232; Für einen entschieden konkreten Marxismus. In: *Das Argument* 143 <gekürzte Übers.>.
- Spohn, W. (1984), *Krise des Marxismus und Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung*. In: R. Ebbinghausen/ F. Tiemann (Hg.), *Das Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland? Ein Diskussionsband zum sechzigsten Geburtstag von Theo Pirker*, Opladen.

Die neuen Schwerpunkte der Marx-Engels-Forschung in der DDR und UdSSR in den nächsten fünf Jahren MEGA-Edition

Erich Kundel / Alexander Malysch

1. Der Zeitraum Mitte 1844 bis Mitte 1849 – 2. Wissenschaftliche Studien, journalistische und politische Tätigkeit in den 50er und 60er Jahren – 3. Der dritte „Kapital“-Entwurf und die Nachauflagen des ersten Bandes – 4. Wissenschaft und Politik von Marx und Engels von den 70er Jahren bis zu ihrem Lebensende.

Seit dem Erscheinen der ersten Bände unserer historisch-kritischen Gesamtausgabe des literarischen Nachlasses von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* sind über elf Jahre vergangen. Inzwischen haben wir den 30. Band der MEGA der internationalen Öffentlichkeit vorgelegt. Bis 1990 werden weitere 17 MEGA-Bände erscheinen, 1991 kann mit dem Erscheinen des 50. Bandes der MEGA gerechnet werden. Alle diese Bände sind bereits in Arbeit, und die Vorbereitungen für weitere 10 Bände haben begonnen. Die Herausgeberinstitute stellen sich das Ziel, bis zum Jahr 2000 die Edition der Bände der Ersten und Zweiten Abteilung der MEGA abzuschließen. Die Arbeiten an der Dritten und Vierten Abteilung werden kontinuierlich fortgesetzt.

Mit den MEGA-Bänden, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und zu Beginn der neunziger Jahre fertigzustellen sind, ergeben sich eine Reihe von Schwerpunktthemen, deren Erforschung nicht nur für die Arbeit an der MEGA wichtig sind, sondern auch für die theoretische und ideologische Arbeit von großem aktuellem Interesse sein dürften. Es geht dabei um solche Fragen wie z. B.:

– Die Einheit und wechselseitige Durchdringung der drei Bestandteile des Marxismus. Der Kampf von *Marx* und *Engels* um die Weiterentwicklung und Durchsetzung der wissenschaftlichen Weltanschauung und um die Zurückdrängung bürgerlicher und kleinbürgerlicher Ideologien in der Arbeiterbewegung.

– Die weitere Entwicklung der Revolutionstheorie durch *Marx* und *Engels*, insbesondere ihres Kernstücks, der Lehre von der proletarischen Partei, als wichtige Voraussetzung für die Vorbereitung der Arbeiterklasse auf die Verwirklichung ihrer historischen Mission.

– Die Ausarbeitung und Weiterentwicklung der materialistischen Geschichts-

auffassung durch *Marx* und *Engels*, insbesondere die vertiefte Herausarbeitung der Wechselbeziehungen von Basis und Überbau, von Ökonomie und Politik sowie der wachsenden Rolle des subjektiven Faktors, der Bewußtheit der revolutionären Klasse.

– *Marx'* weitere Forschungen zum Produktionsprozeß des Kapitals sowie seine Untersuchungen über die einfache und erweiterte Reproduktion. Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Entwicklung der Produktivkräfte. Der Zusammenhang zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen.

– Proletarischer Internationalismus und proletarischer Friedenskampf im Wirken von *Marx* und *Engels* als Führer der I. Internationale und *Engels'* Bemühen um das weitere internationale Zusammenwirken des revolutionären Proletariats im Kampf um gesellschaftlichen Fortschritt und gegen wachsende Kriegsgefahr.

Diese Forschungsthemen sind mit der MEGA-Edition wichtiger Werke des Marxismus wie „Die deutsche Ideologie“, „Das Elend der Philosophie“, „Das Manifest der Kommunistischen Partei“, die Inauguraladresse, Statuten und andere Dokumente der Internationalen Arbeiterassoziation, dem „Anti-Dühring“, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ sowie weiterer Manuskripte und Ausgaben des „Kapitals“ und vieler bisher unveröffentlichter Briefe und Exzerpte auf das engste verbunden. Mit der wissenschaftlichen und editorischen Bearbeitung dieser Arbeiten von *Marx* und *Engels* werden in den nächsten Jahren grundlegende Probleme des Marxismus untersucht, die für die aktuelle Politik der revolutionären Partei und die Unterstützung ihrer theoretischen und ideologischen Arbeit eine große Bedeutung haben.

1. Der Zeitraum Mitte 1844 bis Mitte 1849

Bekannt ist der Satz des alten *Friedrich Engels*, den dieser 1889 an den dänischen Sozialisten *Gerson Trier* geschrieben hat: „Damit am Tag der Entscheidung das Proletariat stark genug ist, zu siegen, ist es nötig – und das haben *Marx* und ich seit 1847 vertreten –, daß es eine besondere Partei bilde, getrennt von allen andern und ihnen entgegengesetzt, eine selbstbewußte Klassenpartei.“¹

Es ist eine der konkreten Aufgaben der MEGA, lückenlos und auf höchstem wissenschaftlichen und editorischen Niveau zu dokumentieren, wie *Marx* und *Engels* diese entscheidende Erkenntnis – die auch heute noch im Zentrum der Auseinandersetzung mit allen Spielarten der bürgerlichen Ideologie steht – erstmalig vertreten, ständig weiterentwickelt und polemisch verteidigt haben. Hier geht es unmittelbar um die Parteauffassungen der Begründer unserer Weltanschauung, die den Kern ihrer Revolutionstheorie bilden.

Die Herausgabe der Bände der MEGA, die den Beginn ihres gemeinsamen Ringens um die Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung, die

¹ MEW 37, S. 326.

Verbindung des wissenschaftlichen Sozialismus mit der Arbeiterbewegung, ihren gemeinsamen Kampf um die Herausbildung einer kommunistischen Partei und die Führung dieser Partei in der Revolution von 1848/49 dokumentieren, muß natürlicherweise besonderes Interesse beanspruchen.

Nachdem das Heranreifen des Marxismus in den MEGA-Bänden I,1 bis I,3 dokumentiert ist, ebenso die Auswertung der Erfahrungen der Revolution und damit die letzte Phase des Bundes der Kommunisten in den Bänden I,10 und I,11, nachdem auch die zeitlich entsprechenden Bände der Briefabteilung sowie einige Exzerptbände vorliegen, geht es nun um die wissenschaftliche und editorische Erschließung der Jahre von Mitte 1844 bis Mitte 1849. Das umfangreiche theoretische und praktisch-politische Wirken von *Marx* und *Engels* zur Schaffung der ersten proletarischen Partei und ihre Bewährung am Vorabend und vor allem während der europäischen Revolution von 1848/49, wird den Inhalt von sechs Bänden der Ersten Abteilung der MEGA bilden. Es sind dies die Bände 4–9, die am Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin bearbeitet werden. Fester Bestandteil dieses Forschungskomplexes sind aber auch die Bände 3, 4 und 5 der Exzerptabteilung, deren wissenschaftliche Bearbeitung am Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau erfolgt.

Das komplexe Herangehen an die Erarbeitung dieser Bände muß sich von Anfang an daran orientieren, daß ein inhaltlich „roter Faden“ die „Heilige Familie“, „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, die „Deutsche Ideologie“, das „Manifest der Kommunistischen Partei“ und die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ verbindet – und dieser rote Faden, der ebenso die Bände der Exzerptabteilung durchzieht, ist eben die Schaffung einer solchen „besonderen“, „selbstbewußten Klassenpartei“, die Ausarbeitung und Durchsetzung eines wissenschaftlich begründeten Programms dieser Partei und ihre politische Führung in einer großen Revolution.

In den nur dreieinhalb Jahren vom Beginn der gemeinsamen Arbeit von *Marx* und *Engels* im August 1844 bis zur Niederschrift des „Manifest der Kommunistischen Partei“ entstanden jene Werke, Manuskripte und Artikel, die den Prozeß der Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus, vor allem der materialistischen Geschichtsauffassung und wichtiger ökonomischer Kategorien in höchst eindrucksvoller Weise dokumentieren. In diese Zeit fiel eine intensive kritische Auseinandersetzung mit der klassischen deutschen Philosophie, der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie und dem utopischen Sozialismus und Kommunismus. Damit eng verbunden war die Kritik der nachhegelschen Philosophie, des wahren Sozialismus und der Auffassungen *Proudhons*. *Marx* und *Engels* begannen den Kampf um die Verbindung der revolutionären Theorie mit der Arbeiterbewegung und führten ihn gemeinsam mit bewährten Kampfgefährten bis zur Herausbildung einer kommunistischen Partei, des Bundes der Kommunisten.

Die Etappe der Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus bis zum „Manifest der Kommunistischen Partei“ steht bis heute im Mittelpunkt bürgerlicher Marx-Engels-Verfälschung. Charakteristisch für diese Verfälschung sind nach wie vor die Angriffe auf Wesenszüge und zentrale Erkenntnisse der materialistischen Geschichtsauffassung, um die wissenschaftliche Einsicht in

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesellschaftlicher Prozesse zu leugnen oder mindestens in Frage zu stellen. Zu diesen Merkmalen gehören zum Beispiel Versuche einer sogenannten Entpolitisierung der Philosophie, indem der Entstehungsprozeß des wissenschaftlichen Sozialismus von den konkret-historischen Klassenkämpfen der Arbeiterklasse getrennt wird. Die Einengung und Reduzierung des komplizierten Prozesses der Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus zu einem abstrakten, rein ideengeschichtlichen Vorgang führt letztlich dazu, das Verhältnis des Marxismus zu seinen Quellen zu verzerren und damit die Lehren von *Marx* und *Engels* generell zu verfälschen.

Unsere Forschung wird sich in nächster Zeit auf die Bearbeitung der „Deutschen Ideologie“, der „Misère de la philosophie“, „Das Manifest der Kommunistischen Partei“ und der Exzerpte aus der Brüsseler und Manchester Zeit konzentrieren. Einen besonders wichtigen Platz nimmt im Entstehungsprozeß der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse „Die deutsche Ideologie“ ein.

Erstmals werden die wichtigsten Erkenntnisse der materialistischen Geschichtsauffassung zusammenhängend dargelegt, wesentliche Einsichten erstmals begründet. Dadurch wurden gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse in Vergangenheit und Gegenwart für eine wissenschaftliche Untersuchung zugänglich gemacht. Möglich wurde eine wissenschaftlich begründete Voraussicht gesellschaftlicher Entwicklungen. Die materialistische Geschichtsauffassung ermöglichte erstmals die wissenschaftliche Einsicht in die objektiven Bedingungen, den Weg und das Ziel des Kampfes der Arbeiterklasse und ihrer Partei. Unter den Bedingungen sozialistischer Eigentumsverhältnisse werden, so wiesen *Marx* und *Engels* nach, gesellschaftliche Prozesse beherrschbar, und es entstehen qualitativ neue Beziehungen der Menschen zu den Produktionsmitteln, zur Produktion und ihren Zielen und vor allem neue soziale Verhältnisse. *Marx* und *Engels* führten in der „Deutschen Ideologie“ die Lehre von der historischen Rolle der Arbeiterklasse weiter.

In der Schrift „Misère de la philosophie“ entwickelte *Marx* Grundzüge der neuen Geschichtsauffassung weiter, verbunden mit einer eingehenderen Untersuchung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und einer Kritik wichtiger Kategorien der bürgerlichen politischen Ökonomie. Das „Manifest“ wurde zur Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus und zugleich das wissenschaftliche Programm der Partei für die bevorstehenden revolutionären Auseinandersetzungen.

Über die Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung gibt es umfangreiche Forschungen. Die Edition des Kapitels I der „Deutschen Ideologie“ im MEGA-Probeband widerspiegelte bereits einen beachtlichen Forschungsstand. Daran gilt es anzuknüpfen. Es wird von besonderer Bedeutung sein, den Entstehungsprozeß des gesamten Werkes sowie den Entstehungsprozeß seiner Teilmanuskripte noch tiefer auszuloten. Dabei gilt es, den mittelbaren und unmittelbaren Zusammenhängen mit den politischen und ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung sowie den Beziehungen zu den parallel entstandenen Brüsseler und Manchester Exzerp-

ten besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die in der IV. MEGA-Abteilung erscheinen.

Dort wird der Leser Auszüge aus Werken von fast 60 Autoren finden und damit einen umfassenden Eindruck von *Marx'* und *Engels'* vielseitigen, intensiven Studien im Vorfeld solcher bedeutsamen Arbeiten wie der „Deutschen Ideologie“ oder „Misère de la philosophie“ gewinnen. Für manche noch nicht endgültig geklärte Fragestellungen, z. B. wie sich *Marx'* Übergang auf die Arbeitswerttheorie vollzog, werden die Exzerpte neue Anregungen zu weiteren Forschungen vermitteln.

Der Inhalt der Exzerpte – zumeist handelt es sich um englische und französische Ökonomen – zeigt, daß *Marx* und *Engels* die Entwicklung der politischen Ökonomie als theoretischen Ausdruck der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verstanden, wie es dann ja auch im nachfolgenden List-Manuskript, in der „Deutschen Ideologie“ oder in „Misère de la philosophie“ dargestellt wird. Interessant dürfte auch die Beantwortung der Frage sein, welchen Beitrag gerade diese ökonomischen Studien zur Fundierung der grundlegenden Thesen der materialistischen Geschichtsauffassung geleistet haben.

Eine weitere wichtige Forschungsaufgabe besteht darin, *Marx'* und *Engels'* Auseinandersetzung mit dem Junghegelianismus, dem wahren Sozialismus, den Auffassungen *Stirners* und *Proudhons* umfassend zu erforschen. Dabei gilt es auch hier, die bereits vielfältig vorhandene Literatur auszuwerten und kritisch zu sichten, aber auch die Untersuchungen weiterzuführen. Unser zentrales Anliegen wird es sein, die objektive Funktion dieser bürgerlichen und kleinbürgerlichen Auffassungen differenzierter zu untersuchen, um die zeitgenössische und zugleich aktuelle Bedeutung dieser Auseinandersetzungen noch fundierter herauszuarbeiten. Von besonderer Aktualität ist, daß es *Marx* und *Engels* in der „Deutschen Ideologie“ erstmals gelang, diese Auffassungen auf ihre sozialökonomischen Wurzeln zurückzuführen, womit sie uns bis in die heutigen Tage ein wirksames Instrument im Kampf gegen die bürgerliche Ideologie in die Hand gegeben haben.

Auch über den Beginn von *Marx'* und *Engels'* Kampf um die revolutionäre Partei, über ihr Wirken in den Reihen des Bundes der Kommunisten liegt bereits eine umfangreiche Literatur vor, und Arbeit an der MEGA bedeutet auch, alle Resultate dieser langjährigen internationalen Forschungsarbeiten zu nutzen. Dennoch gilt es, angesichts der spezifischen Bedürfnisse der MEGA, eine beachtliche Anzahl von Forschungslücken der unterschiedlichsten Art zu schließen. Um nur einige zu nennen:

1. *Marx'* und *Engels'* Tätigkeit in der Revolution, d. h. in erster Linie die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“, wurde bisher noch nicht in vollem Maße als Parteitätigkeit gewürdigt. Es ist noch gründlicher und allseitiger als bisher zu zeigen, inwiefern die Zeitung tatsächlich das Organ des Bundes der Kommunisten war. Diese Problematik wird im Mittelpunkt einer Monographie zur Geschichte des Bundes stehen.

2. Es ist eine der langlebigsten und verbreitetsten Verfälschungen, *Marx* und *Engels* hätten in jenen frühen Jahren faktisch außerhalb der praktischen

Politik gestanden, sie wären nicht gehört worden, ihre Meinungen seien wirkungslos geblieben. Schon die Befolgung der Editionsrichtlinien der MEGA, die uns den Nachweis der unmittelbaren zeitgenössischen Wirkung zur Pflicht machen, wird ergeben, daß z. B. die „Neue Rheinische Zeitung“ in Dutzenden Zeitungen Europas und besonders Deutschlands nachgedruckt worden ist. Um hier einen wirklich repräsentativen Überblick zu gewinnen, sind noch außerordentlich aufwendige Arbeiten durchzuführen.

3. Noch nicht alle Komponenten der Strategie und Taktik der „Neuen Rheinischen Zeitung“ in bezug auf bestimmte Länder oder durchgängige Probleme sind gründlich genug erforscht. Während z. B. in bezug auf Frankreich, Polen, Großbritannien und Österreich inzwischen spezielle Arbeiten vorliegen, sind solche zu Ungarn lückenhaft und zu Schleswig-Holstein gar nicht vorhanden. Gerade zu den beiden letzteren Ländern hat aber *Engels* mehr als einhundert Artikel geschrieben. Nicht minder wichtig ist eine Untersuchung über die Haltung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ gegenüber den revolutionären Vorgängen in Italien in den Jahren 1848 und 1849.

2. Wissenschaftliche Studien, journalistische und politische Tätigkeit in den 50er und 60er Jahren

Die theoretische und praktisch-politische Tätigkeit von *Marx* und *Engels* in den 50er und 60er Jahren, vor allem ihre Rolle als Führer der I. Internationale, hat schon immer auf *Marx-Engels-Forscher* der verschiedensten gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen eine besondere Anziehungskraft ausgeübt. Die außerordentliche Breite des Forschungsfeldes wird unter anderem auch daran sichtbar, daß über diesen Zeitraum in allen vier Abteilungen der MEGA intensiv gearbeitet wird. Neben den Bänden der I. und II. Abteilung sind es Bände der IV. Abteilung und vor allem eine große Anzahl von MEGA-Bänden aus der III., der Briefabteilung.

Gegenwärtig konzentrieren sich die Mitarbeiter des IML Moskau auf die wissenschaftliche und editorische Bearbeitung von 6 Briefbänden, von denen die Bände 5, 6, 7 und 8 bis 1990 erscheinen werden. Damit steht dem Benutzer der MEGA der Briefwechsel von *Marx* und *Engels* bis 1857 zur Verfügung. Trotz dieser beachtlichen Fortschritte ist das jedoch erst ein Anfang. Inzwischen wissen wir es genau, daß der in der MEGA veröffentlichte Briefwechsel von und mit *Marx* und *Engels* 45 Bände füllen wird. Nach dem bisherigen Kenntnisstand werden in der Dritten Abteilung 4119 Briefe von *Marx* und *Engels* veröffentlicht. Hinzu kommen 9881 Briefe, die an sie gerichtet sind.

Diese bisher umfangreichste Briefpublikation in der Geschichte der *Marx-Engels-Edition* wird für den Benutzer der MEGA noch zusätzlich an wissenschaftlichem Wert gewinnen, weil im wissenschaftlichen Apparat zu den einzelnen Briefbänden auch jene Dokumente vollständig abgedruckt werden, die den Briefen beigelegt waren. Auf diese Weise wird zum Beispiel im wissenschaftlichen Apparat zu den Bänden 5 und 6 die Tätigkeit von *Marx* und *Engels* in der Zeit des Kommunistenprozesses durch die Heranziehung von Materialien aus Zeitungen, Polizeiberichten und anderer zeitgenössischer Doku-

mente weitaus tiefer ausgelotet, als es allein durch den Abdruck der Briefe möglich wäre.

Nicht minder wichtig für die weitere Herausgabe der MEGA sind die 6 Exzerptbände aus diesem Zeitraum der 50er und 60er Jahre. Abgesehen von den Londoner Exzerpten, die einen besonders engen Zusammenhang mit dem ökonomischen Schaffen von *Marx* aufweisen, handelt es sich hier um solche Exzerptbände, die in einer besonders engen inhaltlichen Beziehung zu den entsprechenden MEGA-Bänden der Abteilung I stehen.

In Halle und Leipzig wird bereits an den Exzerpten und Notizen von *Marx* und *Engels* von 1853/54 bzw. 1860/63 gearbeitet, die in Band IV, 12 und Band IV, 17 nach 1990 erscheinen werden.

In der Abteilung I werden im Anschluß an die bereits vorliegenden Bände 10–13 die Arbeiten an den Bänden 14 und 15 fortgesetzt. Das erfordert weitere Untersuchungen über die Mitarbeit von *Marx* und *Engels* an der „New-York Tribune“. Sie schrieben mehr als zehn Jahre für diese große amerikanische Zeitung. Die erschienenen Bände 11–13 und die bisherigen Ergebnisse bei dem Band 14 zeigen die große Bedeutung der dort veröffentlichten Publikationen. Da in der Zeit der Herrschaft der politischen Reaktion in Europa nach der Niederlage der Revolutionen von 1848/49 die Veröffentlichung größerer Werke von *Marx* und *Engels* nicht möglich war, blieb für die Verbreitung inzwischen gewonnener neuer theoretischer und politischer Erkenntnisse nur der Weg über die Presse, wobei die „New-York Tribune“, da sie die damals auflagenstärkste Zeitung überhaupt war und außerdem eine sehr breite Thematik behandelt werden konnte und mußte, an erster Stelle stand. Daher wurden viele der in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts gewonnenen neuen theoretischen Erkenntnisse und politischen Erfahrungen von *Marx* und *Engels* zuerst durch ihre Beiträge für die New Yorker Zeitung bekannt.

Die Bedeutung der in der „New-York Tribune“ veröffentlichten Artikel verpflichtet uns, auch weiterhin große Anstrengungen zu unternehmen, um alle Schätze zu heben, die noch bis heute in den Spalten der Zeitung verborgen geblieben sind. Besonders deutlich zeigt die Arbeit am Band I,14, daß mittels einer genauen Durchsicht der Zeitung weitere Artikel von *Marx* und *Engels* identifiziert werden können. Alle Hinweise in den verschiedenen Quellen auf die Beziehungen zwischen *Marx* und *Engels* und der Redaktion müssen auf das genaueste ausgewertet werden. Autorschaftsuntersuchungen und die Erforschung der Geschichte der Zeitung bilden daher eine untrennbare Einheit.

Diese Anstrengungen sind nicht zuletzt auch deshalb so wichtig, weil es in den letzten zwanzig Jahren eine ganze Reihe von Veröffentlichungen in den USA und anderen westlichen Ländern gibt, die sich mit der Mitarbeit von *Marx* und *Engels* an der „New-York Tribune“ beschäftigten und dabei auf die verschiedenste Weise versuchen, diesen Teil des Werkes der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zu verfälschen. Eine Methode dabei ist die schon seit langem geübte Praxis, damalige Äußerungen von *Marx* und *Engels* – vor allem über die Außenpolitik des russischen Zarismus – aus ihrem historischen Zusammenhang herauszulösen und für die jetzigen antikommunistischen Attacken reaktionärer Ideologen zu mißbrauchen. Mitunter werden

Marx auch Beiträge zugeschrieben, die er gar nicht verfaßt hat. Die darin enthaltenen Auffassungen werden dann zu antimarxistischen Ausfällen benutzt. Daher haben hier Autorschaftsuntersuchungen auch unmittelbar etwas mit Auseinandersetzung, mit dem Kampf gegen Verfälschungen zu tun. Ebenso wie hinsichtlich der „New-York Tribune“ ist die Mitarbeit von *Marx* und *Engels* an der „Neuen Oder-Zeitung“, der „Free Press“, aber auch an den Zeitungen aus der Zeit der I. Internationale zu untersuchen.

Die Internationale Arbeiterassoziation besiegelte die Vereinigung von Marxismus und Arbeiterbewegung, die im Bund der Kommunisten eingeleitet worden war. „Die I. Internationale“, erklärte *Lenin*, „legte den Grundstein zum internationalen proletarischen Kampf um den Sozialismus“. Die von ihr geschaffenen unvergänglichen internationalistischen Traditionen gewinnen in den internationalen Klassenauseinandersetzungen Ende des 20. Jahrhunderts für die Arbeiterklasse und alle antiimperialistischen Kräfte erhöhte Bedeutung. Das unterstrichen viele Teilnehmer der internationalen Marx-Konferenz des Zentralkomitees der SED im April 1983 in Berlin. Zugleich suchen bürgerliche Ideologen verstärkt, die IAA aus der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung auszuradiieren. Um so wichtiger ist es, in der MEGA diesen Abschnitt ihres Schaffens auf höchstem wissenschaftlichen Niveau zu dokumentieren.

Zwei gewichtige MEGA-Bände mit Materialien der I. Internationale aus der Zeit nach der Pariser Kommune liegen bereits vor, die Bände I, 22 und I, 24. Nunmehr haben wir uns den Anfangsjahren der IAA zugewandt. Das geschah auch mit Hinblick darauf, daß die revolutionäre Arbeiterbewegung 1989 gemeinsam mit anderen fortschrittlichen Kräften den 125. Gründungstag der I. Internationale wie auch den 100. Gründungstag der II. sowie den 70. Gründungstag der III. Internationale begehen wird. Wir konzentrieren uns zunächst auf die Erarbeitung von Band I, 20, der die Zeit von September 1864 bis September 1867 und damit den Konstituierungsprozeß der IAA sowie deren Bewährung während der Wirtschaftskrise von 1866/67 zum Inhalt hat. Die konzeptionelle Vorbereitung wird in diesem Fünfjahresplanzeitraum auch noch für Band I, 21 begonnen, der in zwei Halbbänden das Wirken von *Marx* und *Engels* an der Spitze der Internationale von September 1867 bis März 1871, bis zum Vorabend der Pariser Kommune, dokumentieren wird.

Viele bürgerliche Ideologen suchen glauben zu machen, der Marxismus habe sich während *Marx'* Arbeit am „Kapital“ in einen ökonomischen Determinismus bzw. in eine Spontanitätstheorie verwandelt, und sprechen von einer Vernachlässigung des subjektiven Faktors, zu der es in dieser Zeit gekommen sei. Davon kann jedoch gar keine Rede sein, und das ist in den MEGA-Bänden aus der Zeit der Internationalen Arbeiterassoziation umfassend zu belegen. Das Wirken von *Marx* und *Engels* in der I. Internationale kann nur als außerordentlich bedeutungsvolle Etappe in ihrem Kampf um die proletarische Partei begriffen werden, in der viele neue Fragen praktisch und theoretisch zu lösen waren. Die erste mit der IAA verbundene proletarische Partei entstand in Deutschland: die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die Partei der Eisenacher. Das Wirken von *Marx* als Korrespondierender Sekretär des

Generalrats für Deutschland noch genauer zu untersuchen, ist daher ein Schwerpunkt bei der Arbeit an den MEGA-Bänden über die Zeit der I. Internationale.

Besonders möchten wir aus diesem Forschungskomplex folgendes hervorheben: In der Inauguraladresse begründete *Marx* programmatisch die Notwendigkeit der eigenen Außenpolitik der Arbeiterklasse und deren Grundsätze. Die weitere Ausarbeitung und Durchsetzung dieser Prinzipien war ein untrennbarer Bestandteil des gesamten Wirkens von *Marx* und *Engels* in der IAA. Das bei der Bearbeitung der Dokumente und Protokolle des Generalrats umfassend zu untersuchen, ist heute wichtiger denn je. *Marx* wies nach, daß der Kapitalismus ständig Kriege hervorbringt und deren Verwüstungskraft immer mehr steigert. Schon während seiner Tätigkeit in der I. Internationale zeigte *Marx* aber auch immer wieder, daß es keine schicksalhafte Unvermeidlichkeit von Kriegen gibt, sondern die Arbeiterklasse den kapitalistischen Kriegstreibern in die Arme fallen kann und muß. 1869 rief er die amerikanischen Arbeiter auf, „Frieden zu gebieten, wo diejenigen, die ihre Herren sein wollen, Krieg schreien“. In den umfangreichen Diskussionen, zu denen es in der I. Internationale über die Stellung der Arbeiterklasse zu Krieg und Frieden kam, sorgte *Marx* für die notwendige Abgrenzung vom bürgerlichen Pazifismus einerseits und für Bündnisse mit demokratischen Friedenskräften andererseits. Vieles ist noch zu tun, um das genauer zu erhellen.

Dank der internationalistischen Erziehung durch die IAA wandten sich während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 erstmals Arbeiter zweier kriegführender Länder, die fortgeschrittenen Arbeiter Frankreichs und Deutschlands, solidarisch gegen ihre herrschenden Klassen. *Marx* erklärte: „Diese einzige große Tatsache, ohnegleichen in der Geschichte der Vergangenheit, öffnet die Aussicht auf eine hellere Zukunft. Sie beweist, daß, im Gegensatz zur alten Gesellschaft mit ihrem ökonomischen Elend und ihrem politischen Wahnwitz, eine neue Gesellschaft entsteht, deren internationales Prinzip der Friede sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die Arbeit!“

3. Der dritte „Kapital“-Entwurf und die Nachauflagen des ersten Bandes

Mit dem „Kapital“ hat *Marx* dem gesamten Marxismus die unerschütterliche Basis gegeben, und dieses Werk wird daher zu Recht das Hauptwerk unserer wissenschaftlichen Weltanschauung genannt. Die einmalige Edition des „Kapitals“ in der MEGA, mit allen seinen Vorarbeiten und mit allen seinen autorisierten Nachauflagen und Übersetzungen entrollt das Panorama einer wissenschaftlichen Leistung, die ihresgleichen sucht. *Marx* hat mit diesem Werk den Kapitalismus für alle seine Entwicklungsstadien analysiert, aber er hat gleichzeitig darin derartig fruchtbare und anregende Denkanstöße für alle die gegeben, die die neue, sozialistische Gesellschaft aufbauen, daß das „Kapital“ für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft ein unentbehrliches und immer wieder neu zu durchforschendes Reservoir wissenschaftlicher

Schätze darstellt. Dies Werk in der Gesamtheit seiner überlieferten Materialien der internationalen Arbeiterbewegung zugänglich zu machen, ist eine verpflichtende Aufgabenstellung der MEGA.

Während der Schwerpunkt der Forschung zur Geschichte des „Kapitals“ bisher auf den Zeiträumen von 1857 bis 1863 und 1866 bis 1867 lag, verlagerte er sich seit geraumer Zeit und gegenwärtig mehr und mehr auf die Jahre 1850 bis 1853, 1863 bis 1865 und 1871/1872 bis zu *Marx'* Tod 1883 sowie auf die Arbeit von *Engels* am „Kapital“ seit 1883. Dem entsprechen folgende drei Editions- und Forschungsschwerpunkte, die bereits alle in Angriff genommen worden sind und bis zum Beginn der neunziger Jahre die Aufmerksamkeit und Anstrengung der betreffenden Forscherkollektive beanspruchen werden.

Einen spürbaren Beitrag zur Erschließung der Entstehungsgeschichte des „Kapitals“ leistet erstens die Erforschung und erstmalige Edition von 24 sog. Londoner Heften von 1850–1853 in den Bänden IV, 7 – IV, 11 an der Martin-Luther-Universität Halle. Die Londoner Hefte 1850–1853 bilden einen Wissensspeicher, auf den sich *Marx* unmittelbar bei der Ausarbeitung der „Grundrisse“ stützte, die aber auch bei allen folgenden ökonomischen Werken herangezogen wurden.²

Den zweiten Editions- und Forschungsschwerpunkt bildet das Manuskript aller drei theoretischen Bücher des „Kapitals“ von 1863–1865, soweit es überliefert ist, sowie einige zum zweiten und dritten Band gehörige, von *Marx* in den Jahren 1866/1867 verfaßte Materialien. Nach der Veröffentlichung des ersten und zweiten Entwurfs des Hauptwerkes von *Marx* aus den Jahren 1857/58 beziehungsweise 1861–1863 stellt die Herausgabe des dritten, der seinen Selbstverständigungsprozeß abschloß, einen neuen Höhepunkt dar; sicherlich nicht nur für die *Marx-Engels-Forschung*, sondern gleichermaßen für die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften. Das gilt wohl insbesondere für den Entwurf des dritten Bandes des „Kapitals“, auf dessen Grundlage *Engels* die Druckfassung besorgte. *Alle diese Materialien werden im Band 4 der Zweiten Abteilung enthalten sein.* Er besteht aus drei Büchern, wovon das erste sich im Druck, das zweite in Redaktion und das dritte in Vorbereitung befindet. Die Aufzählung der Materialien deutet bereits die inhaltlichen Probleme an, die der Band birgt.

Im Band II, 4.1 werden bestimmte ökonomische Manuskripte von *Marx* aus der Zeit von 1863 bis 1867 veröffentlicht. Dazu gehört das Fragment „Sechstes Kapitel. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses“, das thematisch zum ersten Band des „Kapitals“ gehört. Dazu kommt das „Manuskript I“ des zweiten Bandes mit Problemen des Zirkulationsprozesses des Kapitals und schließlich der Text der späteren Broschüre „Lohn, Preis und Profit“ von *Marx*.

Das zweite Buch des vierten Bandes der Zweiten Abteilung wird *Marx'* sehr umfangreichen und einzigen Entwurf für den dritten Band des „Kapitals“ enthalten. Es handelt sich hier um 575 Handschriftenseiten, also um etwa 1000

² Wegen des ausführlichen Beitrags von W. Jahn in diesem Band können wir uns auf diese Andeutungen beschränken.

MEGA-Druckseiten. Dieser Band enthält die erste systematische Darstellung einer der fundamentalen Entdeckungen von *Marx*, der Theorie der Durchschnittsprofitrate und des Produktionspreises sowie die Darlegungen zum Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und die Analyse der besonderen, verwandelten Formen des Mehrwerts – industrieller Profit, absolute Rente und Differentialrente, Handelsprofit und Zins.

Die Darstellung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion ist nicht zuletzt aus weltanschaulichen und methodischen Gründen von Bedeutung. Mit diesem Band lag die wissenschaftliche Begründung der historischen Mission der Arbeiterklasse vollständig vor; ist es ein Wunder, daß sich die Marx-Kritik seit seinem Erscheinen besonders massiv auf *Marx'* Hauptwerk stürzte? Sie griff sowohl die ökonomischen Aussagen an, als auch die innere Logik und Geschlossenheit der Darstellung. Vor allem wurde dieser Band metaphysisch vom ersten Band zu trennen versucht, sogar als Torso hingestellt, und es wurde auch behauptet, erst *Engels* habe auf der Grundlage eines prinzipiellen Mißverständnisses der Marxschen Lehre aus dem nachgelassenen Entwurf etwas Einheitliches gemacht. Die weitere Forschung muß, anknüpfend an die bisherigen Ergebnisse, den spezifischen Charakter und Stellenwert des Manuskripts von 1863–1865 bestimmen. Was die Probleme des dritten Bandes betrifft, so muß bei allen Untersuchungen stets der Zusammenhang zwischen dem Marxschen Manuskript für den dritten Band und der von *Engels* besorgten und herausgegebenen Fassung dieses Bandes berücksichtigt werden. Das ist, wie gesagt, wesentlich in Beziehung auf gegenwärtige bürgerliche Fehlinterpretationen beziehungsweise Verfälschungen dieser Zusammenhänge.

Im Zeitraum von Januar 1866 bis August 1867 schrieb *Marx* nicht nur die Druckfassung des ersten Bandes des „Kapitals“ nieder, sondern verfaßte auch verschiedene ergänzende, für die Fertigstellung des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ vorgesehene Materialien. So gibt es ein Manuskript mit der Überschrift „Zu Buch 3 Gehöriges“, das aus ca. 160 Handschriftenseiten besteht, und weitere Materialien. Sie alle werden das dritte Buch des Bandes 4 der Zweiten Abteilung bilden. Die gesamte Forschungsproblematik, die sich hier offensichtlich auftun wird, ist heute noch nicht völlig zu übersehen. Doch zweifellos sind da nähere Aufschlüsse über bisher nicht bekannte Aktivitäten von *Marx* im Zusammenhang mit den theoretischen Problemen des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ zu erwarten. Es deutet sich an, daß *Marx* in den Jahren 1866/67 nicht nur um die Fertigstellung des ersten Bandes bemüht war, sondern auch nach der Veröffentlichung des zweiten und dritten trachtete; wenn schon nicht gleichzeitig mit dem ersten, sollten sie mindestens unmittelbar nach ihm erscheinen.

Drittens schließt die bisherige Edition nahezu alle Vorarbeiten für den ersten Band des „Kapitals“ sowie die Erstaussgabe desselben von 1867 ein. Nunmehr steht zur Bearbeitung und Erforschung der Komplex von MEGA-Bänden, der alle Ausgaben des ersten Bandes, deutsch oder fremdsprachig, umfaßt, die von *Marx* und *Engels* selbst bearbeitet beziehungsweise intensiv betreut oder autorisiert worden sind. Das sind fünf Ausgaben und dementsprechend fünf MEGA-Bände.

So hat *Marx* die zweite Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ unter dem Eindruck und mit den Erfahrungen der fünfjährigen Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der ersten Auflage, also unter Kenntnis seiner Aufnahme bei Freund und Feind, in Überarbeitung genommen. Diese Überarbeitung aber war ihrerseits eng verwoben mit seinen engagierten Bemühungen um eine durchgehende theoretische und darstellerische Vervollkommnung der französischen Übersetzung des Werkes von *Joseph Roy*. Die historisch-kritische Verantwortung der MEGA-Editoren trifft bereits hier auf gewichtige Fragestellungen. Inwiefern ist *Marx'* Äußerung über den eigenen wissenschaftlichen Wert der französischen Textfassung berechtigt, welche theoretischen Weiterentwicklungen an diesem Text bestätigen dies im einzelnen und im ganzen? Woraus resultierten die offensichtlichen Schwierigkeiten, die *Marx* bei der endgültigen Fassung des Abschnitts über die Wertform für die zweite Auflage zu überwinden hatte und die durch erstmals zu veröffentlichende Manuskripte dieser Überarbeitung eindrucksvoll belegt werden? Es ist in diesem Zusammenhang auch die Zeit gekommen, einer zwar bereits angeschlagenen, jedoch bisher nicht voll widerlegten Legende durch ausreichende und überzeugende wissenschaftliche Argumente den Garaus zu machen: Beginnend mit *Kautskys* Volksausgabe von 1914 bis heute, und da meist in nicht-marxistischen Kreisen, wird die zweite deutsche Auflage als *Marx'* Ausgabe „letzter Hand“ und damit als der wissenschaftliche Schlußpunkt des ersten Bandes des „Kapitals“ ausgegeben. Demgegenüber werden die dritte und vierte Auflage als Bearbeitungen von *Engels* als unbedeutend abgetan. Diese Problematik führt uns zu den interessanten Beziehungen zwischen zweiter und dritter deutscher und französischer Ausgabe. Für *Marx* war nach seinen eigenen Aussagen zunächst die französische Ausgabe der „wissenschaftliche Höchststand“, nicht die zweite deutsche. Als sich 1877 die Aussicht eröffnete, eine englische Übersetzung in Amerika herauszubringen, schrieb er mehrere umfangreiche Anweisungen bis hin zu Seiten- und Zeilenzahlen, welche Stellen unbedingt der französischen Ausgabe zu folgen hätten. Das Projekt zerbrach sich; doch kam Anfang der achtziger Jahre die dritte deutsche Auflage in Sicht, d. h. der Verleger *Meißner* forderte sie. *Marx* engagierte sich trotz seiner schwer geschädigten Gesundheit in dieser Angelegenheit. Viel hat er selbst bearbeitet, immer in dem Bestreben, die wissenschaftlichen Errungenschaften der französischen Ausgabe in die dritte deutsche zu übernehmen. *Engels* setzte in diesem Geist die Erarbeitung der dritten Ausgabe nach *Marx'* Tod fort und vollendete sie. So verkörperte, wenn man sich so ausdrücken will, gerade diese dritte Ausgabe den letzten Willen von *Marx* hinsichtlich des ersten Bandes seines Hauptwerkes.

Die dritte Auflage ihrerseits wurde nun wiederum zur Übersetzungsgrundlage für die englische Fassung des ersten Bandes des „Kapitals“, die *Samuel Moore* und *Edward Aveling* als Übersetzer entwarfen und an der *Engels* intensive Kontrollredaktion durchführte. Erfahrungen und Arbeitsergebnisse dieser Ausgabe wurden relevant für die vierte deutsche Auflage, doch auch die französische Ausgabe wurde bei dieser „endgültigen Feststellung des Textes“, wie *Engels* sagte, herangezogen und ausgewertet. Die vierte deutsche Auflage

des ersten Bandes des „Kapitals“ von 1890 ist somit die Ausgabe letzter Hand von *Marx* und *Engels* gemeinsam. In ihr sind alle theoretischen Weiterentwicklungen seit der Erstausgabe von 1867 aufgehoben.

Es versteht sich von selbst, daß diese anspruchsvollen Editionsarbeiten zahlreiche Forschungen notwendig machen. Sie sind bereits im vollen Gange, aber vieles bleibt selbstverständlich noch zu tun. Im September 1987 begehen wir den 120. Jahrestag des erstmaligen Erscheinens des „Kapitals“. Ein würdiger Anlaß, neue Forschungsergebnisse zu *Marx*' Hauptwerk vorzubereiten.

4. Wissenschaft und Politik von Marx und Engels von den 70er Jahren bis zu ihrem Lebensende

Als *Friedrich Engels* im „Anti-Dühring“ erstmals die beiden großen Entdeckungen von *Marx* charakterisierte, durch die der Sozialismus zu einer Wissenschaft wurde – die materialistische Geschichtsauffassung und die Mehrwerttheorie –, schloß er daran die Feststellung, daß es sich nun darum handle, den wissenschaftlichen Sozialismus in allen „Einzelheiten und Zusammenhängen weiter auszuarbeiten“. Die weitere Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus und damit die allseitige Begründung der historischen Mission der Arbeiterklasse waren eine wesentliche Seite im Schaffen von *Marx* bis in die letzten Jahre seines Lebens, sowie von *Engels*, der sich nach seinem Ausscheiden aus der Geschäftstätigkeit Anfang der siebziger Jahre mit ganzer Kraft der politischen und theoretischen Arbeit zuwandte.

An erster Stelle ist hier *Engels*' Werk „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ zu nennen, das gemeinsam mit den Vorarbeiten und der aus dem „Anti-Dühring“ hervorgegangenen Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ in ihrer französischen und deutschen Fassung den Inhalt des thematischen Bandes I, 27 bildet. Nachdem bereits 1985 die „Dialektik der Natur“ als thematischer Band I, 26 erschien, wird dem nun der „Anti-Dühring“ zur Seite gestellt. Weitere thematische Bände zu theoretischen Arbeiten von *Marx* und *Engels* werden sich anschließen. Hierzu gehört der an der Akademie der Wissenschaften der DDR edierte Band I, 29, der *Engels*' Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ enthält, sowie der an der Lomonossow-Universität in Moskau bearbeitete Band I, 28 mit *Marx*' mathematischen Manuskripten. An zwei Bänden mit naturwissenschaftlichen Exzerpten wird an der Humboldt-Universität in Berlin die Arbeit aufgenommen. Das sind der Band IV, 31 mit *Marx*' Exzerpten zur Geologie, Physiologie und Chemie sowie der Band IV, 39 mit den naturwissenschaftlichen Exzerpten von *Marx* und *Engels* aus den frühen achtziger Jahren.

Nimmt man die Gesamtheit dieser fünf MEGA-Bände, so zeigt sich zweierlei: *Zum einen* wird mit den mathematischen Manuskripten und naturwissenschaftlichen Exzerpten eine bisher wenig erforschte Seite des theoretischen Schaffens von *Engels* und von *Marx* weiter erschlossen und damit zugleich gezeigt, wie *Marx* bis in die letzten Jahre seines Lebens sich vielfältigen wissenschaftlichen Studien widmete. *Zum anderen* werden durch den „Anti-Düh-

ring“, den „Ursprung“ und die naturwissenschaftlichen Exzerte Umfang und Vielfalt des theoretischen Wirkens von *Engels*, vor allem seine Leistungen bei der allseitigen wissenschaftlichen Fundierung der Weltanschauung der Arbeiterklasse dokumentiert.

Die dabei gewonnenen neuen Forschungsergebnisse werden zweifelsohne dazu beitragen, die bis heute strapazierte These bürgerlicher und mancher sozialreformistischer Ideologen zu entkräften, *Engels* habe den Marxismus vereinfacht und dogmatisiert und ihm in dieser verflachten Form zum Durchbruch in der Arbeiterbewegung verholfen. Wie eh und je wird bei dem Gerede von dem „Vereinfacher“ *Engels* insbesondere auf den „Anti-Dühring“ verwiesen. Die wissenschaftlichen Untersuchungen für diesen MEGA-Band erbrachten eine Reihe neuer Ergebnisse, durch die derartige Behauptungen in das Reich der Legende verwiesen werden und unser Standpunkt durch die Forschung bestätigt wird.

Umfassender und noch tiefschürfender als bisher konnte nachgewiesen werden, wie *Engels* die Weltanschauung der Arbeiterklasse als wissenschaftliche Theorie und als organische Einheit philosophischer, ökonomischer und sozialpolitischer Lehren betrachtete und darstellte. Diese Einheit und die gegenseitige Bedingtheit der drei Hauptbestandteile des Marxismus wird unmittelbar am Werk konkret untersucht und dem Benutzer zugänglich gemacht. Dank der Forschungen während der Arbeit am Band I, 27 konnte darüber hinaus wesentlich umfassender als bisher die vielfältige Mitwirkung von *Marx* am „Anti-Dühring“ ermittelt werden. *Marx* schrieb für ein Kapitel nicht nur – wie bisher bekannt – die gesamte Vorlage, sondern fertigte auch umfangreiche Vorarbeiten an, die in Band I, 27 erstmals veröffentlicht werden. Darüber hinaus bezeugt eine Reihe weiterer Belege *Marx*' unmittelbare Mitarbeit. Die gültige Darstellung seines erheblichen Anteils am „Anti-Dühring“ widerlegt sehr eindrucksvoll die künstlich konstruierten Gegensätze zwischen *Marx* und *Engels* seitens der bürgerlichen Marx-Engels-Verfälschung.

Die prinzipielle Übereinstimmung der Ansichten von *Marx* und *Engels* nachzuweisen, ist auch ein Anliegen der Forschungen für den „Ursprung der Familie . . .“ Es ist zu analysieren, wie *Engels* die Morgan-Exzerpte von *Marx* sowie weitere Quellen auswertete und welche eigenständige wissenschaftliche Leistung er erbrachte. „Der Ursprung der Familie . . .“ erhält durch die Aufarbeitung der Ur- und Frühgeschichte und deren Einbeziehung in das Geschichtsbild der Arbeiterklasse für die wissenschaftliche Begründung der Ablösung der kapitalistischen durch die kommunistische Gesellschaftsformation außerordentliche Bedeutung. Seinen geschichtsmethodologischen Gehalt zu erschließen ist zugleich hochaktuell, denn das Werk bietet den revolutionären Kräften, vor allem in den Entwicklungsländern, bei der Ausarbeitung ihrer Strategie im Kampf um eine von Ausbeutung und Unterdrückung befreite Gesellschaft eine wichtige theoretische Orientierung.

Lenin betonte, daß in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Bedeutung von *Marx* und *Engels* als geistige Führer der Arbeiterbewegung immer größer wurde, „weil auch die Bewegung selbst ununterbrochen wuchs“. Nach dem Tod von *Marx* lag auf *Engels* allein die Verpflichtung, „als Berater und

Führer der europäischen Sozialisten zu wirken“. Wie engagiert und wie unermüdlich der alte *Engels* den Arbeiterführern in den einzelnen Ländern Europas, aber auch in Amerika mit Rat und Tat zur Seite stand, das dokumentieren in eindrucksvoller Weise die Bände 30 bis 32 der I. Abteilung, an denen in Berlin und Jena gearbeitet wird. Der Inhalt dieser Bände vermittelt eine Vorstellung davon, welche bedeutende Rolle *Engels* bei der Verallgemeinerung der Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung spielte. Nach dem Tod von *Marx* fand *Engels* in den Führern der internationalen Arbeiterbewegung mehr und mehr die Partner für den Meinungs austausch über theoretische und aktuell-politische Fragen, der für ihn und *Marx* zu einem unentbehrlichen Bestandteil des gemeinsamen Schaffens geworden war. Gestützt auf bereits vorliegende Forschungen werden bei der Bearbeitung der MEGA-Bände aus diesen Jahren neue wissenschaftliche Ergebnisse erbracht werden, die sowohl für die Marx-Engels-Forschung als auch für die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung besonders aufschlußreich sein dürften. So wird zum Beispiel immer wieder behauptet, *Engels* habe die marxistischen Grundsätze nach dem Tode von *Marx* einer Revision unterzogen. Wie haltlos derartige Unterstellungen sind, werden wir nicht zuletzt dadurch nachweisen können, daß wir in der MEGA alle Wiederauflagen und Übersetzungen der Schriften von *Marx* und *Engels* bringen werden, die dank der Initiative von *Engels* nach 1883 erschienen sind. Das betrifft außer dem „Kapital“ solche grundlegenden Werke des Marxismus wie zum Beispiel „Das Manifest der Kommunistischen Partei“, „Das Elend der Philosophie“, „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“, „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ oder „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“. Nach unseren bisherigen Ermittlungen sind es über 20 Übersetzungen, die *Engels* nach 1883 redigierte oder an denen er selbst mitarbeitete. *Engels* sorgte nicht nur für eine inhaltlich und sprachlich exakte Übertragung der Texte in andere Sprachen, sondern erwarb sich darüber hinaus auch besondere Verdienste bei der Heranbildung von Spezialisten, die in der Lage waren, den wissenschaftlichen Sozialismus der Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern zugänglich zu machen. Die Arbeit an den MEGA-Bänden der Jahre 1883 bis 1895 wird diese Tätigkeit von *Engels*, die zweifelsohne eine wichtige Seite seiner umfangreichen Bemühungen um die Verbreitung des Marxismus umfaßt, voll erschließen und damit auch wichtige Impulse für die gegenwärtige Marxismus-Rezeption in der internationalen Arbeiterbewegung vermitteln.

Die Versuche, den alten *Engels* zum Revisionisten abzustempeln, werden aber vor allem durch den enormen Beitrag widerlegt, den *Engels* in den 80er und 90er Jahren zur Weiterentwicklung der revolutionären Theorie erbracht hat. Die in den Bänden 30 bis 32 in der MEGA veröffentlichten Arbeiten, wie zum Beispiel über die „Rolle der Gewalt in der Geschichte“ oder die „Kritik des Erfurter Programmentwurfs“ bezeugen seine Leistungen bei der weiteren Ausarbeitung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, besonders der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung sowie der Staats- und Revolutionstheorie. Gleichzeitig dokumentieren sie *Engels*' schöpferischen Beitrag zur Weiterentwicklung der Strategie und Taktik der revolu-

tionären Arbeiterbewegung unter den neuen Bedingungen des Klassenkampfes am Ausgang des 19. Jahrhunderts.

Engels' Hinweise zu konkreten Fragen des Kampfes um die Verwirklichung der historischen Mission der Arbeiterklasse – sei es über den dialektischen Zusammenhang zwischen Demokratie und Sozialismus, sei es über Fragen der Bündnispolitik oder sei es über die Möglichkeiten und Grenzen des parlamentarischen Kampfes – waren richtungweisend. Dabei war *Engels* stets darauf bedacht, die Grundprinzipien marxistischer Strategie und Taktik gegen rechts- und linksopportunistische Auffassungen zu verteidigen. Stets war er bemüht, die neuen Erscheinungen in der Entwicklung des Kapitalismus zu erkennen und die Menschheit vor einem Krieg zu bewahren. Angesichts des Wettrüstens und der wachsenden Widersprüche zwischen den kapitalistischen Ländern veröffentlichte *Engels* zu Beginn der 90er Jahre das erste wissenschaftlich begründete Abrüstungsprogramm der internationalen Arbeiterbewegung.

Engels' Schrift „Kann Europa abrüsten?“ war für den Kampf der Arbeiterklasse richtungweisend. Mit der Forderung nach der stufenweisen Abrüstung in allen europäischen Staaten und dem Stopp des Wettrüstens war der internationalen Arbeiterbewegung eine unmittelbare Aufgabenstellung für den Kampf gegen Militarismus und Krieg gegeben. Diese gemeinsame Aufgabenstellung ermöglichte ein geschlossenes Vorgehen aller Abteilungen des internationalen Proletariats und schuf günstige Voraussetzungen für gemeinsame Aktionen. Der Abrüstungsvorschlag von *Engels* ermöglichte gleichzeitig ein breites Bündnis der Arbeiterklasse mit allen antimilitaristischen und friedliebenden Kräften und ist heute aktueller denn je. In unserer MEGA-Edition gilt es, auch diese Schätze zu heben, führt doch ein direkter Weg von dieser Schrift zu den Abrüstungsvorschlägen und den Abrüstungsverhandlungen der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder in unseren Tagen.

Die Wirkung der MEGA auf die internationale Öffentlichkeit wird um so größer sein, je besser es uns mit jedem einzelnen Band gelingt, den Benutzer unserer Ausgabe von der Qualität unserer wissenschaftlichen und editorischen Arbeit zu überzeugen. Das unermüdliche Ringen um die Realisierung des Forschungsprogramms für die weitere Herausgabe der MEGA in den 80er und 90er Jahren ist die wichtigste Voraussetzung dafür, daß die Marx-Engels-Forscher und -Editoren in aller Welt bei der Verbreitung der Weltanschauung der Begründer des Marxismus in unserer historisch-kritischen Gesamtausgabe eine zuverlässige, auf einem hohen theoretischen Niveau stehende Grundlage finden.

Der „Marxismus von Marx“ als politische Theorie

Gian Mario Bravo

1. Der Marxismus von Marx – 2. Die Quelle der politischen Theorie – 3. Theorie und Klassenkampf – 4. Der Sozialismus als Wissenschaft

1. Der Marxismus von Marx

Der Marxismus kann als Denksystem, als Erkenntnistheorie und als Methode begriffen werden; in seiner nunmehr hundertjährigen Geschichte ist er auf verschiedenste Weise konzipiert und aufgenommen worden, so daß man heutzutage mehr von Marxismen als von Marxismus spricht. Jedoch ist das Thema, das wir hier diskutieren möchten, nicht der Marxismus im allgemeinen, sondern der „Marxsche Marxismus“. Insbesondere handelt es sich also um jene politische Theorie, die zwischen den Jahren 1845-46 und 1851-52 ausgearbeitet und vervollständigt wird, d.h. seit der Epoche der Niederschrift der *Deutschen Ideologie* bis zum Verfassen der „geschichtlichen Schriften“ (der *Klassenkämpfe in Frankreich* und des *18. Brumaire des Louis Bonapartes*) und die als Mittelpunkt das *Kommunistische Manifest* hat. Davon muß man ausgehen, um das Verhältnis zwischen „politischer Theorie“ und „wissenschaftlichem Sozialismus“ zu bestimmen.

1848 stellt das *Kommunistische Manifest*, „mit seiner allgemeinen Perspektive fähig, die ursprünglichen Charaktere der Geschichte zu zeigen“, eine großartige Innovation dar. So hat *Pierre Vilar*¹ geschrieben, als er mit wenigen Worten eine noch herrschende, doch bestrittene Meinung zusammenfaßte.

Das *Manifest* ist – gemeinsam mit den anderen Marx-Engelsschen geschichtlichen Schriften – der Text, worin die historische Vision als auch die Ablehnung jeder mechanischen, abstrakten Erforschung der Gesellschaft wie schließlich die politische Intention klar und genau angegeben werden und die Synthese einer definitiven „politischen Doktrin“ entworfen wird. Es ist zugleich die Schrift, die – mit Bezug auf die ökonomische Entwicklung – die Ziele der politischen Klassenaktion bzw. der selbständigen Organisation des Proletariats genauer beschreibt. Schließlich bleibt sie immer das Verständnis- und Interpretationsinstrument jener besonderen auf dem Privateigentum an Pro-

1 Im Jahr 1848 „tritt das Kommunistische Manifest als ‚Novateur‘ explosionsartig an den Tag, während die geschichtliche Weltliteratur – der von Fustel de Coulange bemerkten Schwierigkeiten wegen – wahrhafter Synthese und allgemeiner Perspektive und der Fähigkeit, den ursprünglichen Charakter der Geschichte zu zeigen, so sehr entbehrt“: Vgl. Pierre Vilar, *Marx e la storia*, in: *Storia del marxismo*. I. Il Marxismo ai tempi di Marx, Torino, 1978, S. 79.

duktionsmitteln gegründeten „ökonomischen Gesellschaftsformation“, die seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Schwelle des 21. Jahrhunderts wesentlich unverändert geblieben ist.

Als politisches Programm, ideelles Projekt und geschichtliche Analyse erscheint der Marxismus als Einheit. Als militante Doktrin, die einen Grundriß und eine dynamische Rekonstruktion der Entwicklung der menschlichen Ereignisse und die Gelegenheit der Anwendung und der Überprüfung der „einzigen Wissenschaft, der Wissenschaft der Geschichte“ (so *Marx und Engels* in der *Deutschen Ideologie*)² bildet – als politische Theorie also –, hat der Marxismus eine eigene Bearbeitung und ein autonomes Leben. Er ist das Ergebnis nicht nur der verbundenen Ideen von *Marx* und *Engels*, sondern auch einer kollektiven, dauernden, artikulierten und ideal reichen Ausarbeitung, die – nach 1844 und später – *Marx* und *Engels* Anlaß zur genaueren Feststellung einiger Forschungsergebnisse, zu denen sie autonom, aber zeitgleich gelangten, geboten hat.

2. Die Quelle der politischen Theorie

Vielfache Bestandteile bilden die ideelle Basis und die historische Grundlage der politischen Theorie des Marxismus, die schematisch so beschrieben werden kann: 1. die kollektiven Leistungen der ersten internationalen und deutschen Arbeiterbewegung; 2. die Analyse und die Debatte im Frühsozialismus; 3. die Renaissance der Theorie der Gesellschaftsentwicklung in der fortgeschrittensten bürgerlichen Historiographie zwischen dem dritten und fünften Jahrzehnt des Jahrhunderts; 4. die ökonomische, insbesondere die englisch-französische Diskussion; 5. die persönliche Militanz von *Marx* und *Engels* in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, ihre Tätigkeit als führende Persönlichkeiten in Zusammenhang mit der kollektiven Erfahrung der Bewegung; 6. die gemeinsame Überlegung beider Verfasser.

Alle diese Elemente bestimmen den geschichtlichen und politischen Geist des Marxismus und, im Jahre 1848, des *Kommunistischen Manifestes*. Das erste Element freilich ist entscheidend; und es wird durch *Marx* und *Engels* mit den verschiedenen anderen Elementen verbunden.

1. Die politische Theorie, die „Marxismus“ genannt werden wird (diese Benennung wird erst viel später wirklich verwendet), ist das Ergebnis intensiver Diskussionen und Konfrontationen über die europäische soziale Wirklichkeit, die zuerst im Bund der Gerechten und dann im Bund der Kommunisten stattfanden. Die heutige Geschichtsschreibung hat auf dokumentarischer Basis bewiesen, was *Engels* 1885 schon vorweggenommen hatte: daß alle Ideen, die er und *Marx* in den Jahren 1848-51 ausdrückten, schon im Laufe der kollektiven Auseinandersetzungen in den Jahren 1846-47, in internationalen und regiona-

2 Jedoch bemerkt Vilar (ebd., S. 67): „Der marxistische Historiker möchte, zur Unterstützung seiner Berufung, eine so geheiligte Legitimation anrufen können. Leider handelt es sich um einen gestrichenen Satz in einem unveröffentlichten Buch. Es kann einige Bedenken hervorrufen. Trotzdem wird das Problem der Geschichte als Wissenschaft gerade in der Deutschen Ideologie wirklich ausgearbeitet.“

len Kongressen, in offiziellen und propagandistischen Dokumenten (Flugblättern, Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften) in verschiedenen europäischen Ländern, in Broschüren, die von zahlreichen Verfassern und in verschiedenen Sprachen (Deutsch, Französisch, Englisch, Schwedisch) veröffentlicht wurden, dargelegt worden waren. Außerdem hat *Engels* eine erste Systematisierung dieser Materialien in einigen Beiträgen gegeben, von denen mindestens zwei theoretisch bedeutsam sind: der *Entwurf des kommunistischen Glaubensbekenntnisses* (Juni 1847) und die *Grundsätze des Kommunismus* (Oktober 1847). Dasselbe kann man bezüglich der verschiedenen „Adressen“, „Statuten“, „Rundschreiben“ des Bundes der Kommunisten sagen, die in Gruppen von Mitgliedern ausgearbeitet und dann, vor allem in der Periode zwischen dem ersten (Juni 1847) und dem zweiten Kongreß (November-Dezember 1847), von einzelnen Anhängern (*Joseph Moll*, *Per Görtek*, *Wilhelm Wolff* und anderen) formuliert wurden. Es ist bekannt, daß *Marx* und *Engels* während des letzten Kongresses mit der Aufgabe der programmatischen Ausarbeitung der Ergebnisse der kollektiven Meinungsbildung der politisch Aktiven über den Klassenkampf, über die Begriffe „Proletariat“ und „Bourgeoisie“, über die Probleme der autonomen politischen Organisation, d.h. über die „kommunistische Partei“, beauftragt wurden³. *Marx* und *Engels* verfaßten das *Kommunistische Manifest* aufgrund der in der ersten organisierten Arbeiterbewegung verbreiteten Ideen.

Jedoch wird diese Interpretation auch umgekehrt. So behaupten die spontaneistischen und „autonomen“ Strömungen im Bereich der westdeutschen Historiographie der Arbeiterbewegung,⁴ daß sich diese spezifische „Theoriebildung der Arbeiterbewegung“ – die eine organische, nicht aber originäre Systematisierung im Marx-Engelsschen Denken gefunden habe – im Übergang vom Bund der Gerechten zum Bund der Kommunisten vollzog. Zu diesem Zweck wird die Gestalt von *Weiting* hervorgehoben, weil er ein Arbeiter und Autodidakt war, dem „Bourgeois“ *Marx* entgegentrat, und ein Symbol jener „anderen“ Arbeiterbewegung (*Karl Heinz Roth*) geworden sei, die mit dem Sozialismus der bürgerlichen Intelligentsia nichts gemeinsam gehabt habe, habe und haben werde. Andererseits werden der Korporatismus und der Ökonomismus ignoriert oder als bedeutungslos vernachlässigt, die doch auch Merkmale dieser Bewegung waren. In Wirklichkeit wurde diese Bewegung gerade durch die Begegnung mit den aus der Bourgeoisie stammenden Intellektuellen überwunden, und durch den Marxismus wurde sie fähig, sich mit der „Ideologie“ und der „politischen Organisation“ weiterzuentwickeln.

2. Das Gedankengut des ganzen Frühsozialismus – heute mit „Vormarxismus“ oder „Sozialismus vor Marx“ oder auch „Präsozialismus“ besser bestimmt – bildet die Basisstruktur der geschichtlichen Herkunft und der kriti-

3 In diesem Gebiet ist die Bibliographie sehr reich. Vgl. hier nur *Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien*, hrsg. von H. Förder, M. Hundt, E.P. Kandel, S. Lewiowa, Berlin 1970-1982, 3 Bde.; Bert Andréas, *Gründungsdokumente des Bundes der Kommunisten (Juni bis September 1847)*, Hamburg 1969.

4 Unter den vielen verfügbaren Studien vgl. besonders Alexander Brandenburg, *Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung 1835-1850*, Hannover 1977.

schen Begründung des Marxismus; das gilt nicht nur für den dritten Teil des *Manifestes* über die sozialistische und kommunistische Literatur, sondern auch für das gesamte Marx-Engelssche Werk. Fast alle Themen, die *Marx* und *Engels* dynamisch in Angriff nahmen, waren schon von einem oder mehreren Verfassern oder Strömungen des ersten Sozialismus angeschnitten worden. Als Beispiele seien nur erwähnt: die Analyse der kapitalistischen Gegenwart und der industriellen Gesellschaft (man denke an *Robert Owen*, *William Thompson*, *Simonde de Sismondi*, *Saint-Simon* usw.), die Auffassung von „Bürgertum“ (die englischen Antikapitalisten, die amerikanischen Frühsozialisten, die französischen reformistischen Strömungen), die Begriffe von Klassenbewußtsein und Klassenkampf (zu erwähnen *Babeuf* und der Neobabouvismus, *Blanqui*, *Weitling*), denselben Begriff von „Proletariat“, der – mit den bekannten Grenzen – von fast allen Denkern und Organisatoren aufgegriffen wird, Vorstellungen der sozialistischen Gesellschaft und des Übergangs, die aus dem Linksjacobinismus stammen und von *Blanqui*, von *Weitling* und überhaupt von den Utopisten bereichert werden, das Bild der sozialen Harmonie (das von *Fourier* und den christlichen Sozialisten herrührt) usw. Gleichwohl gilt immer, was *Marx* und *Engels* in zahlreichen Arbeiten bemerkten und im *Manifest* und später im *Antidühring* genau ausführten: „Die phantastische Schilderung der zukünftigen Gesellschaft entspringt in einer Zeit, wo das Proletariat noch höchst unentwickelt ist, also selbst noch phantastisch seine eigene Stellung auffaßt, seinem ersten ahnungsvollen Drängen nach einer allgemeinen Umgestaltung der Gesellschaft.“⁵

Es ist aber auch gewiß, daß die theoretische und politische Erbschaft des Frühsozialismus von *Marx* und *Engels* vollständig angetreten und in den Klassenbegriff aufgenommen wurde.

3. Schon für die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts hat *Gyorgij V. Plechanov* festgestellt (*Antonio Labriola* hatte unabhängig diese Behauptung bereits vorher aufgestellt), daß „das Verständnis des Klassenkampfes als des wesentlichen Motors der geschichtlichen Bewegung einen solchen Grad an Klarheit erreicht hatte, daß es nur in den Werken der Autoren des *Manifestes* übertrafen wurde.“⁶

Die Auffassung des Klassenkampfes gehörte zu jener Historiographie, die *Plechanov* eine *bourgeoise* nennt. Diese Geschichtsschreibung geht vom *Catéchisme des industriels* von *Saint-Simon* aus, durchzieht die von *Augustin Thierry* dargestellte Erhebung des Dritten Standes, akzeptiert die Analyse über den Wert „der Interessen des Eigentums“ und über „die Rolle des Klassenkampfes in der Geschichte der zivilisierten Länder“ von *François Mignet* und fließt endlich in den Studien eines gemäßigten und konservativen Politikers wie *François Guizot* über die englische Revolution und über die französische Regierung zusammen, der jedoch in seiner Historiographie überaus fort-

5 Das Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW 4, S. 490.

6 Gyorgij V. Plechanov, Predislovie k nastojasemu izdaniju, in: Manifest Komunističeskoj Partii, Geneva 1900: Ich zitiere aus meiner Edition in: Il Manifesto del partito comunista e i suoi interpreti, Roma 1978, S. 134.

schrittlich und ein Erneuerer war, als er mit rationaler Klarheit den Klassenkampfstandpunkt dieser Positionen, die von ihm politisch verteidigt wurden, beschrieb.

Der Klassenkampf ist in der Zeitgeschichte ausgeblendet, aber die Bourgeoisie ist sich seiner Leistungsfähigkeit immer bewußt gewesen und hat seine Ergebnisse als Mittel benutzt. Noch *Plechanov* geht hiervon aus (und später *Lenin*), als er die Behauptung von *Marx* und *Engels*, sie seien selbst nicht die „Erfinder“ der historischen Klassenanalyse gewesen, bestätigt: „Wir halten es für eine gesicherte Tatsache, daß *Saint-Simon* und viele gelehrte Vertreter des französischen Bürgertums, schon während der Restauration im Klassenkampf die Haupttriebfeder der Entwicklung der Völker in der modernen Epoche sahen. Wir dachten, daß dieses Faktum festzustellen nützlich war, weil es vielen Kritikern des *Kommunistischen Manifestes* unbekannt war.“⁷

Ähnliches gilt für andere zeitgenössische Geschichtsschreiber. *Marx* und *Engels* zeigen, daß sie die Rekonstruktionen der Dynamik der sozialen Prozesse, das Wissen über „Gesellschaft“ und „Klasse“, die Analyse der Struktur der ökonomischen Verhältnisse, schließlich das Bewußtsein der Existenz des „Antagonismus“ übernehmen. Aber sie überbetonen die Bedeutung der bürgerlichen Quellen, deren Sprachrohr die – liberale oder konservative – Historiographie ist, und fügen in ihren Kontext ihre Kenntnis des selbstbewußten Proletariats ein, die sie von der zeitgenössischen ersten deutschen Arbeiterbewegung rezipiert haben (die *Marx* jedoch während der Diskussion mit *Proudhon* im *Elend der Philosophie* schon explizit erarbeitet hatte).

4. Seit langem steht fest, daß die ökonomisch-sozialen Quellen der marxistischen Bearbeitung der Klassiker der politischen Ökonomie wie der Kritiker und der „Verweigerer“ des Klassensystems besonders auch auf den Theoretikern der industriellen Gesellschaft und ihrer sozialen Folgen (von *Andrew Ure* bis *Nassau William Senior* und bis *John Stuart Mill*) gründeten.

Engels hatte in den *Deutsch-französischen Jahrbüchern*, und *Marx* hatte in zahlreichen Arbeiten (von den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* bis zum *Elend der Philosophie*) bereits die die Entwicklung der Bourgeoisie betreffenden wesentlich ökonomischen Themen erforscht, die dann in der *Deutschen Ideologie* und im *Manifest* hervortraten. Jedoch waren die Vermittlung und Deutungsmittel auch von den Strömungen des sogenannten „Antikapitalismus“ (oder „ricardianischen Sozialismus“) erarbeitet worden, der diese Problematik, die *Ure* als *philosophy of manufactures* (Philosophie der Fabrik) bestimmt hatte, gründlich zu erforschen versuchte. Gegen die scheinbar objektiven Daten der klassischen Schule betonten *Marx* und *Engels* die Lage des Menschen – als Individuum und Teil der sozialen Kollektivität – und die besondere Bedeutung der menschlichen Arbeit. Diese Themen, zu denen eine Literatur schon vorhanden war, es an genaueren Nachprüfungen aber noch fehlte, werden im Jahr 1848 von *Marx* und *Engels* historisch und perspektivisch zusammengefaßt, wenn auch die Erörterung manchmal noch mangelhaft bleibt (sie wird jedoch später von *Marx* und *Engels* präzisiert werden:

7 Ebenda, S. 147.

Man denke an den Begriff *Arbeitskraft*). Die glänzenden Beschreibungen des Kapitals, seiner Konzentration, der Funktion des Eigentums an den Produktionsmitteln und seiner politischen Folgen entstehen aus dieser mit Klassengeist interpretierten ökonomischen Literatur. Dies gilt übrigens für zahlreiche der Zeitgenossen von *Marx* und *Engels*: außer für die angeführten englischen ricardianischen Sozialisten auch für gut bekannte oder geradezu populäre Persönlichkeiten wie *Moses Hess* und *Ferdinand Lassalle*. Kurz, *Marx* und *Engels* erläutern das endgültige Bild der Zustände der Produktion und der *producteurs* (Produzenten) in einer Klassengesellschaft. In der Tat hatten sie den Begriff *producteurs* von *Saint-Simon* und zum Teil von *Proudhon*: Später wird er einen ungeheuren Erfolg sowohl im Milieu des anarcho-syndikalistischen Extremismus als auch im Bereich des „orthodoxen“ Marxismus, etwa bei *Antonio Gramsci*, haben.

5. Zu den erwähnten Quellen gehört noch die politische Aktivität von *Marx* und *Engels* in der ersten organisierten Arbeiterbewegung. Die neueste, insbesondere deutsche und französische Geschichtsschreibung beweist mit Dokumenten, was in der Vergangenheit – von vielen berühmten Politologen und Historikern wie etwa *Franz Mehring* – intuitiv erfaßt worden war. Schon seit 1844 nahmen *Marx* und *Engels* zuerst indirekt und dann persönlich an den Tätigkeiten des Bundes der Gerechten in Paris, in Brüssel, in London und schließlich an denen des Bundes der Kommunisten teil. Im Laufe der Diskussionen in Bundessektionen, in zahlreichen Flugblättern von unterschiedlicher Wichtigkeit und in Zeitungsartikeln (besonders in der *Deutschen Brüsseler Zeitung*, innerhalb einer kollektiven Debatte, aber fast immer unter Einwirkung von *Marx* und *Engels*), wurden die Auffassungen von „industriellem Proletariat“ und „industrieller Revolution“⁸ und von der historischen Mission des Proletariats als „universeller Klasse“ geprägt. Diese Begriffe wurden theoretisch vertieft in der *Deutschen Ideologie* dargestellt, während der Polemiken gegen *Proudhon* bestätigt und durch die organisatorische Tätigkeit des Bundes der Kommunisten sanktioniert, und endlich erhielten sie ihre endgültige Systematisierung im *Kommunistischen Manifest* und im Projekt der Gründung der „politischen Partei“ des Proletariats. In der Tat handelte es sich um den Prozeß der Ausarbeitung eines Programms mit allgemeinen Zielsetzungen und von weltweiter Bedeutung; der Prozeß dauerte einige Jahre, während deren *Marx* und *Engels* sich von einfachen Intellektuellen und Vertretern von Lehrmeinungen zuerst zu Teilnehmern der Basisdebatten einer Massenbewegung wandelten und dann Parteiführer oder – um eine altmodische Terminologie zu benutzen – „Berufsrevolutionäre“ wurden.

6. Das gemeinsame Denken von *Marx* und *Engels* wirkt auf die verzeichneten Ergebnisse. Sie vervollständigen die ihnen von der Arbeiterbewegung zur Verfügung gestellten Voraussetzungen mit dem persönlichen (geschichtlichen, ökonomischen und theoretischen) Gedankengut – so z.B. mit der *Deutschen Ideologie* – und gelangen zur vollständigen Darlegung einer bislang noch

8 Der Begriff „industrielle Revolution“ war schon im Jahre 1844 von Engels im Gleichklang mit Mill vorgeschlagen worden.

formlosen und unvollkommenen Debatte. Das *Kommunistische Manifest* stellt mit den journalistischen und historischen Arbeiten der folgenden zwei Jahre den organischen Ausgang dieser Diskussion, oder besser, dieser Bemühung dar. Besonders das *Manifest* ist ein kollektives Werk; es ist das literarische Ergebnis zweier einzelner politisch aktiver Denker, das Ziel und gleichzeitig der Ausgangspunkt der politischen Geschichte der Arbeiterbewegung unserer Epoche. Es ist ein historischer Text, der Geschichte nicht nur rekonstruiert, sondern auch *macht*. Nach seinem Erscheinen im März 1848 hat es, wie *Engels* mit rhetorischer Kraft sagte, „... die Reise um die Welt gemacht, ist in fast alle Sprachen übersetzt worden und dient noch heute in den verschiedensten Ländern als Leitfaden der proletarischen Bewegung.“⁹

3. Theorie und Klassenkampf

Im „Marxismus von Marx und Engels“ hat man also eine organische Geschichtstheorie, die das Erzeugnis kollektiver Rekonstruktion und zivilen Engagements ist; in sie fügt sich das persönliche Nachdenken von *Marx* und *Engels* ein, denen sich zahlreiche andere Gesprächspartner zugesellen. So wird die Synthese hervorgebracht, die später die ganze Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, die Debatte wie die organisatorisch-politische Tätigkeit, kennzeichnen wird: eine ideelle Tätigkeit hundert politisch Aktiver, in die sich jeweils die intellektuelle Anregung und die Führungsfähigkeit von *Marx* und *Engels* einpassen. Im Vormärz wird die politische Partei von der Arbeiterbewegung *erfunden*, als demokratisches und legales Kampfmittel, aber auch als Gestaltungsmittel des allgemeinen Willens und der politischen Leistung: Dies geschieht in der – ebenfalls „endlich entdeckten“ oder zumindest wiederentdeckten – Form des Kongresses, der die Konfrontation der Ideen und Strömungen und der programmatischen Vielfalt erlaubt. Dies können wir in allen Marx-Engelsschen „politischen“ Schriften und im einzelnen im *Kommunistischen Manifest* nachvollziehen.

Dieses Programm – es wird von den Ereignissen in den Bündeln der Gerechten und der Kommunisten bestätigt – ruht auf einem soliden geschichtlichen Fundament; seine prognostische Kraft entspricht den in ihm wirkenden geschichtlichen Erfahrungen.

Der ideelle Beitrag und die Kenntnisse von *Marx* und *Engels* sind entscheidend. Gewiß ist es die Marxsche Analyse, unterstützt durch die von *Engels*, die das Fundament bildet, über dem sich das kollektive Gebäude erhebt. *Marx* begründet jene Geschichtstheorie, die sich sofort in eine allgemeine Erkenntnisleitlinie verwandelt. Im Jahr 1883, kurze Zeit nach dem Tod von *Marx*, schreibt *Engels*: „Der durchgehende Grundgedanke des ‚Manifests‘, daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichte Epoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß (seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden) die

9 Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: MEW 21, S. 216.

ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse (das Proletariat) sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse (der Bourgeoisie) befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien – dieser Grundgedanke gehört einzig und ausschließlich Marx an.“¹⁰

Gewiß sind hier noch einige Schematisierungen in der Engelsschen Darlegung bemerkbar, dennoch gibt es keine Oberflächlichkeit: Im Gegenteil festigt sich die Anschauung des Klassenkampfes in der Geschichte, die heutzutage so oft abgestritten wird, obwohl ihr kein entsprechender oder alternativer Vorschlag entgegengesetzt wird. Jedoch genügt es nicht zu behaupten, daß die Analyse von *Marx* vollständig oder vollkommen war. Denn es handelt sich um eine Analyse, auf die sich sein ganzes Werk stützt: Wenn man sie leugnet, lehnt man mit dem „Marxismus“ das ganze Denken von *Marx* ab. Übrigens war es *Marx* selber, und nicht der „Katechet“ *Engels*, der in einer berühmten Passage aus dem Jahre 1852 die klarste Synthese oder – so könnte man besser mit den Worten des Politologen *Gaetano Mosca* (1858-1941) sagen – die ausgeprägteste *politische Formel* („formola politica“) zu den Themen der Klassengeschichte, des Klassenkampfes und seiner Ziele gab, mit der er die ganze Diskussion zusammenfaßt: „Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die *Existenz der Klassen* bloß an *bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion* gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur *Diktatur des Proletariats* führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur *Aufhebung aller Klassen* und zu einer *klassenlosen Gesellschaft* bildet.“¹¹

10 Vorwort (zur deutschen Ausgabe von 1883), in: MEW 4, S. 577. In der Vorrede zur englischen Ausgabe des Manifestes (1888) fügt Engels hinzu (was er auch in *Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten* schon gesagt hatte): „Diesem Gedanken, der nach meiner Ansicht berufen ist, für die Geschichtswissenschaft denselben Fortschritt zu begründen, den Darwins Theorie für die Naturwissenschaft begründet hat – diesem Gedanken hatten wir beide uns schon mehrere Jahre vor 1845 allmählich genähert. Wieweit ich selbständig mich in dieser Richtung voranbewegt, zeigt am besten meine ‚Lage der arbeitenden Klasse in England‘. Als ich aber im Frühjahr 1845 Marx in Brüssel wiedertraf, hatte er ihn fertig ausgearbeitet und legte ihn mir vor in fast ebenso klaren Worten, wie die, worin ich ihn oben zusammengefaßt“, in: MEW 4, S. 581.

11 Marx an Joseph Weydemeyer, 5. März 1852, in: MEW 28, S. 507-508.

4. Der Sozialismus als Wissenschaft

Die Ursprünglichkeit des Marxschen Projekts, das nicht apriorisch begründet, sondern von einer zumindest potentiellen Massenbewegung übernommen ist, tritt, gestützt auf hinreichende Zeugnisse seitens zeitgenössischer Beobachter (bei *Engels* angefangen) und seitens der Forschung, in der historischen Rekonstruktion besonders offen zutage. Die Vergangenheit *dringt* in die Gegenwart *ein*: Dies ist der historische Hinweis der Marxschen Lehre. Trotzdem ist es zweckmäßig zu erinnern, was *Pierre Vilar* bemerkt: daß die Analyse „*nie-mals* glauben machen kann, daß Marx der von der Geschichte überwundenen Gesellschaft nachweint“.¹²

Jedoch ist die Geschichte – der Bourgeoisie und ihrer Erfolge und also der Geburt des industriellen Proletariats –, die Geschichte als Wissenschaft und die Geschichte der Wissenschaft in ihren Beziehungen mit dem Sozialismus immer in *Marx* lebendig, und sie ist ein *Teil* der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus oder beider zusammen. Denn Arbeiterbewegung und Sozialismus haben – der Marxschen Vorstellung nach – ihre Geburtsstunde in der französischen Revolution und in deren ideellen und sozio-ökonomischen Voraussetzungen:¹³ denen die Klasse jedoch – so hat *Wolfgang Abendroth* nachgewiesen – eine Interpretation gibt, die nicht mehr nur „jakobinisch“, sondern offen „sozial“ ist.¹⁴

Wenn man dem *Manifest* und, noch früher, der *Deutschen Ideologie* und im allgemeinen der Marx-Engelsschen ökonomisch-politischen Produktion vor 1848 eine vollständige Geschichtstheorie entnimmt, kann man – wie auch angesichts des gesamten Marxschen Werks – einige Bemerkungen formulieren: – *Marx* ist ein Historiker, der eine totalisierende Interpretation der Vergangenheit und der sozialen Gegenwart gegeben hat, die gleichzeitig methodologisch und politisch revolutionär ist. Er lehnt jede Starrheit und jeden Traditionalismus ab, gibt eine dynamische Überarbeitung der Ereignisse, worin sowohl die strukturelle als auch die Überbau-Dimension oder umgekehrt entscheidend sind. Hier zitiere ich wieder *Vilar*: „Die Geschichte von Marx trennt weder die ökonomischen noch die sozialen noch die politischen Angelegenheiten noch endlich das reine Ereignis, sondern fügt sie zusammen. Diese *gedachte* Geschichte ist wegen des spontanen Entspringens der Argumente, des Eifers und der Ironie der Erzählung eine lebendige Geschichte.“¹⁵

– In der Marxschen Synthese haben mechanische Antriebe und deterministischer Geist keinen Platz: Der Denker richtet sein Augenmerk auf den Menschen in der Geschichte. Was im Gesamtwerk klar erscheint, geht hauptsächlich aus jenen Schriften, worin Evolution und Revolution, d.h. Natur- und Sozialgeschichte, wechselseitig in Verbindung blieben, hervor, worauf insbeson-

12 P. Vilar, *Marx e la storia*, S. 63.

13 Vgl. allgemein *La pensée socialiste devant la Révolution française*, Paris 1966; Beatrix W. Bouvier, *Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung*, Bonn 1982.

14 Wolfgang Abendroth, *Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt/M. 1965.

15 P. Vilar, *Marx e la storia*, S. 83.

dere *Lawrence Krader* schon hingewiesen hat. Dieser hat weiter bewiesen, daß die Marxsche materialistische Geschichtsauffassung sich wesentlich auf die Prüfung der herrschenden Formen der gesellschaftlichen Arbeit und der Klasseinteilung stützt, und er schließt daraus, daß die Revolution und der Weg zum Sozialismus – für *Marx* – nicht Ergebnis eines Natur-, sondern eines Menschenprozesses sind.¹⁶

– Wenn wir die historischen Texte von *Marx* und *Engels* lesen, liegt uns eine entschiedene Rückkehr zur „orthodoxen“ Tradition nahe: Doch müssen wir dieses Wort von den negativen Einschätzungen aus den Jahren der Zweiten Internationale lösen. Daher ist keine dunkle oder phantasievolle literarische Interpretation nötig, eine *politische* Lektüre von Texten, die historisch und politisch zugleich sind, zu ermöglichen: Zeugen sind die historischen Dokumente von *Marx* und *Engels* und zuerst natürlich das *Manifest*. Hierfür gibt es viele Gründe.

1. Es handelt sich um eine aus einem ideellen und – man braucht vor den Worten nicht zurückzuschrecken – *ideologischen* Gesichtspunkt ganz klare Konstruktion. Ein italienischer Forscher, *Lorenzo Calabi*, bemerkt bezüglich der *Manuskripte 1861-63*, daß es bei *Marx* „eine kritische Nutzung des Wissens“ gibt, die niemals als „aprioristische ideologische Gegenüberstellung erscheint“.¹⁷ Das ist akzeptabel. Trotzdem: In einer Epoche der vermutlichen und auch tatsächlichen Ideologiekrisis und des erzwungenen Antiideologismus, die sich meistens in politischen Agnostizismus und oft in Gleichgültigkeit verwandeln, kann die Wiedererlangung der Ideologie wie ein Frühlingswind und wie eine Einladung zu ethischer Reinheit und zu intellektueller Redlichkeit aufgenommen werden. Das bedeutet die Wiedererlangung des historisch-materialistischen Denkens, das sich dem *falschen Laizismus* widersetzt, aus dem manche gerne einen neuen intoleranten Konfessionalismus machen wollen. Für sie ist nicht die „konfessionelle“ und „ideologische“, zugleich klare und ehrliche Auffassung des „Marxismus von *Marx*“ akzeptabel – mit seiner gesamten *Klassentoleranz* –, sondern eine Position der *Klassenintoleranz*, die sie vom Marxismus ableiten möchten.

Außerdem muß man bemerken, daß der Marxismus – besser noch: die Ideologie – kein falsches Bewußtsein ist. Im Gegenteil ist die Ideologie das Bau- und Aktionsmittel, durch das eine Kraft für die Änderung der Gesellschaft zu erhalten möglich ist. Dagegen bilden der *Neoideologismus* und der *Antiideologismus* – d.h. der reine politische Empirismus, der so viele westliche Gesellschaften angeblich kennzeichnet – nichts anderes als eine *reaktionäre Ideologie*, die unkritisch und ohne allgemeine und moralische Regeln zu regieren gestattet und nur das Verfahren und die formalen Verpflichtungen des Systems berücksichtigt, weil sie auf die bloße Erhaltung desselben abzielt.

Natürlich darf die Ideologie – und der „Marxismus von *Marx*“ ist ein Bei-

16 Lawrence Krader, *Marx' Ethnological Notebook*, Assen 1974, und *Evoluzione, rivoluzione e Stato. Marx e il pensiero etnologico*, in: *Storia del marxismo*, Bd.1, S. 212-244.

17 So Lorenzo Calabi in seiner Einleitung zur italienischen Ausgabe der *Manuskripte von 1861-63: Manoscritti del 1861-1863*, Roma 1980.

spiel dafür – kein Ideologismus werden, d.h. sie muß immer zu einer ideellen und auf der Praxis gegründeten Prüfung verpflichtet sein und darf nie zu einem dogmatischen Kanon versteinern.

2. Die historischen Werke von *Marx* und *Engels* sind auch unter einem politischen Gesichtspunkt erhellend. Trotz aller materiellen und ideellen Bemühungen unserer Zeit, Fortschritte zu erzielen, leben wir noch immer in einer Klassengesellschaft, in der die Basis der Erscheinungen der kapitalistischen und bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts nicht nur aktuell, sondern auch wiederkehrend und entscheidend beeinflussend ist. Daher ist es gestattet, auf den *Marx* des *Manifestes*, d.h. den Marxismus und auf den „kritischen Kommunismus“ (um die Termini von *Labriola* zu benutzen) Bezug zu nehmen; die Gesellschaft, in der wir wirken, können wir so noch immer und besser als mit *Max Weber* studieren.

Immer noch ist der „Marxismus von Marx“ lebensnotwendig, weil er heutzutage das einzige intellektuelle Mittel ist, das uns die soziale Entwicklung zu überblicken erlaubt. Es handelt sich bei ihm nicht um das Instrumentarium, das alle Übel und die Bedürfnisse des Menschen aufhebt und das eine *geschlossene* politische Doktrin sein will. Vielmehr erlaubt es der Marxismus, die heutigen sozio-ökonomischen und politischen Erscheinungen – d.h. die jener Epoche, die mit der industriellen Revolution entstanden ist –, in ihrem Zusammenhang und ihrer Wechselwirkung theoretisch zu verstehen und daher Gesamtbilder und grundsätzliche, insbesondere methodologische Bestimmungen zu bieten. Die mit den sozialen Beziehungen verbundene geschichtlich-ökonomische Analyse des Marxismus hat es erlaubt und erlaubt noch jetzt, die Struktur der Gesellschaft konkret zu begreifen, ohne auf den psychologisch-ideellen Weberschen Überbau angewiesen zu sein. Es handelt sich jedoch nicht um einen Zauberstab, sondern um ein Mittel, das in der jeweiligen Situation immer neu bearbeitet und überprüft werden muß, wie dies *Marx* und *Engels* bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders in der *Deutschen Ideologie*, schon bemerkten; z.B., in dem bekannten Text: „Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie durch ihre eigne Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatierbar.“

Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur. (. . .) Alle Geschichtsschreibung muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen.“¹⁸

3. Das Marx-Engelssche Gedankengebäude sieht schlechthin wie eine „politische Doktrin“ aus, die sich mit dem „wissenschaftlichen Sozialismus“ ver-

18 Die Deutsche Ideologie, in: MEW 3, S. 20-21.

bindet. Ich verbreite mich hier nicht über dieses schon lange debattierte Thema, sondern mache nur auf einige Punkte aufmerksam.

Im *Antidühhing* schreibt *Engels*, daß „der wissenschaftliche Sozialismus“ der „theoretische Ausdruck der proletarischen Bewegung ist“.¹⁹

In der Tat neigen heute ultraorthodoxe Marxisten, ‚Marxisten‘ und Antimarxisten dazu, eine Spaltung zwischen Sozialismus und Arbeiterbewegung zu finden: Die ganze Gesellschaft, mit ihrer nicht auf feste Formen zurückföhrnden dynamischen und vielförmigen Zusammensetzung, wird als Bezugspunkt übernommen. Nun, ohne *ouvrieriste* sein zu wollen, sieht man, daß die Arbeitswelt, das Proletariat, also die (seit den Zeiten von *Marx* und *Engels* stark veränderte) Klasse noch immer die wesentliche und primäre Basis für das revolutionäre Projekt einer Verwandlung der Gesellschaft bildet: das Projekt, das – obwohl es die möglichen und nötigen Bündnisse berücksichtigt – von demselben Proletariat geleitet und vervollständigt werden muß. Das bedeutet, daß die Klasse, eben wegen des Bestehens der kapitalistischen Produktionsweise, den Pfeiler bildet, über dem die Organisation bzw. die Partei als Avantgarde angesichts zunächst der rationalen Veränderung, dann der Umgestaltung und endlich der Überwindung des Systems wirkt. Dies ist das auf die Analyse der Wirklichkeit gestützte und in der Realität wurzelnde wissenschaftliche Projekt, zu dem das antiutopische Engelssche Denken – wenn auch mit Schwächen und Überspitzungen – föhrt.

Dagegen kehrt der Utopismus ständig nicht so sehr in Phantasievorstellungen und idealistischen Zukunftsplänen als gerade in den kompromißbereiten Argumentationen (die *Lenin* als „opportunistisch“ bezeichnet hatte) wieder, in denen man an eine widerspruchslöse und klassenunspezifische Machtergreifung des Proletariats denkt und die Gründung einer Form wünscht, die man „Sozialismus“ nennt, die aber nichts anderes als eine Radikalisierung der bürgerlichen Demokratie ist.

4. Wenn wir die Engelssche Synthese mehr den heutigen Gesellschaften anpassen, merken wir, daß der wissenschaftliche Sozialismus seine ursprünglichen Aufgaben sogar überschreitet. Gewiß handelt es sich noch um die theoretische Gesamtheit, die auf der materialistischen Geschichtsauffassung gegründet ist und die im Proletariat – sei es in jenem von Handarbeitern des 19. Jahrhunderts, sei es in jenem „technologischen“ von heute – und in seiner historischen Mission die gesellschaftliche Kraft erkennt, die die Revolution durchzuführen und die gegenwärtige von dem kapitalistischen Eigentum und von der entsprechenden politischen Führung beherrschte Gesellschaft zu verändern föhig ist.

Der Sozialismus ist „wissenschaftlich“, nicht, weil er als notwendig erscheint, sondern weil er sich – indem er immer im Rahmen einer historisch-materialistischen Auffassung die von den Sozialwissenschaften bereitgestellten Analysemittel verwendet – auf der ökonomischen Ebene und in der Gegenwart realisierbare konkrete Ziele vornimmt. Im Unterschied hierzu verlangt die Preisgabe der Perspektive des wissenschaftlichen Sozialismus den

¹⁹ *Antidühhing*, in: MEW 20, S. 265.

Hinweis auf eine ‚reine Praxis‘, den empirischen Charakter der alltäglichen Routine und sogar die Aufgabe der Reformziele. Soziale Kämpfe von Klassen erscheinen als bloße Methoden und Prozeduren. So verliert man den Sozialismus aus den Augen, der dann bedeutungslos wird, weil andere Themen Bedeutung erlangen, die auf das alltägliche einfache Leben fixieren. Dann verzichtet man auf den Kampf für die Zukunft, und damit fällt der Veränderungsplan, der dem Proletariat und seiner Geschichte eigen war und ist.

5. Andererseits ist leicht nachzuweisen, daß man heute im Marxismus verschiedene Sprachen, sogar mit gegeneinanderstehenden Terminologien, spricht. Diesbezüglich sind die Begriffe „marxistische politische Theorie“ und „wissenschaftlicher Sozialismus“ exemplarisch. Im Kreis von verschiedenen „nationalen Marxismen“ haben sie Bestand, aber sie interessieren nicht mehr. Innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung entsteht dann die Gefahr des totalen Unverständnisses und einer trennenden Meinungsverschiedenheit, so daß die Bewegungen, die „sozialistische“ oder „kommunistische“ heißen, aber den wissenschaftlichen Sozialismus bestreiten, ohne Perspektive dem Vulgärempirismus vertrauen: Sie geben die ideelle Systemgegenüberstellung und die Machtalternative auf, sie beschränken sich in ihren Möglichkeiten und antizipieren nicht mehr als eine minimale Beteiligung an der „bürgerlichen“ Macht.

6. Eine letzte Bemerkung. Angesichts der Barbarei der Systeme der Privatproduktion und ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem Menschen, sowohl gegen die nur *gedachten* als auch die *realisierten* Sozialismen, können wir uns sinnvoll auf den Sozialismus und auf die Marxsche Auffassung der historischen Entwicklung berufen. Sicher müssen wir sie von einer dogmatischen Praxis befreien, aber auch von den Verzerrungen nicht so sehr des bürgerlich-demokratischen und liberalen Denkens (das von *Marx* kritisch aufgenommen und natürlich immer noch zugelassen und diskutiert wird) als vielmehr seitens der Gesellschaften mit *realisierter* bürgerlicher Demokratie oder mit *realisiertem* Liberalismus, d.h. jener bürgerlichen Gesellschaften, in denen wir handeln und die in den Werken von *Marx* und *Engels* so analytisch und umfassend beschrieben wurden.

Wissenschaftlicher Sozialismus und Arbeiterkommunismus

Lothar Knatz

1. Zur Genese des wissenschaftlichen Sozialismus – 2. Das Programm der „Kritik“ – 3. Wissenschaft als „System“ – 4. „Positive“ Wissenschaft – 5. Wissenschaftliche Theorie und politische Praxis

1. Zur Genese des wissenschaftlichen Sozialismus

Karl Marx und *Friedrich Engels* sind die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Dieser Satz geht leicht von den Lippen, keine Sperrigkeit schützt vor flottem Hinüberlesen. Soll der Satz aber nicht zur leeren Worthülse verkommen, dann muß seine historische Gewordenheit und Berechtigung rekonstruierbar und bewußt sein. Nur wenn die Rekonstruktion der historischen Gewordenheit präsent ist, kann die Aneignung einer Theorie vollzogen und Wissen verfügbar werden im komplexen Geflecht gesellschaftlichen Lebens. In der Perspektive einer materialistischen Wissenschaftsgeschichte ist jede Theorie auch in ihrer Genese zu untersuchen, sowohl im Hinblick auf ihre materiell-gesellschaftlichen wie auch ihre theoretisch-ideologischen Voraussetzungen. Gesellschaftstheorien müssen sich, wollen sie Glaubwürdigkeit bewahren, immer auch am eigenen Anspruch messen lassen. Gesellschaftstheorien, die zugleich Emanzipationstheorien sind, finden ihr Praxis-Kriterium nicht unter experimentellen Laborbedingungen, sondern u.a. in der Rezipierbarkeit theoretischer Erkenntnis als Voraussetzung für eine theoriegeleitete Praxis.

Im Marxismus erfahren Arbeiterbewegung und sozialistische Theorie durch den wissenschaftlichen Sozialismus Höhe- und Endpunkt ihrer Entwicklung. Soll dieser Weg keine Sackgasse sein, muß die neue theoretische Qualität als wissenschaftliche Gesellschaftstheorie ebenso wie ihre praktische Qualität als Emanzipationstheorie der Arbeiterklasse bestimmbar sein. *Marx* und *Engels* haben weder den sozialen Protest des Proletariats begründet noch materialistische Philosophie oder sozialistische Theorie erfunden. Im kritisch-utopischen Sozialismus erfährt die Herausbildung sozialistischer Theorie, im Arbeiterkommunismus die soziale Protestbewegung einen vormarxistischen Höhepunkt.¹ Im historischen Schnittpunkt dieser beiden Bewegungen, der theoretisch-ideengeschichtlichen und der politisch-praktischen, steht der kritisch-

¹ Zum Begriff Arbeiterkommunismus vgl. Joachim Höppner, Arbeiterkommunismus, in: M. Buhr und G. Klaus (Hrsg.), Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1974, 10. Aufl., S. 117–121; außerdem: Joachim Höppner und Waltraud Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui. Franzö-

utopische Sozialist und Arbeiterkommunist *Wilhelm Weitling*. Wenn im folgenden die Weitling-Rezeption von *Marx* im historischen Prozeß genauer betrachtet wird, ist damit zugleich ein Beitrag zum historischen und theoretischen Selbstverständnis des wissenschaftlichen Sozialismus intendiert.²

2. Das Programm der „Kritik“

1843 beginnt *Marx*, seine junghegelianische Gegenwart einer kritischen und folgenreichen Revision zu unterziehen. Zum Leitfaden wird ihm dabei die „rücksichtlose Kritik alles Bestehenden“ (MEW 1, 343). Diese Kritik und Selbstkritik fällt so konsequent aus, daß *Marx* bald die junghegelianischen Freunde verloren hat – ohne andererseits in der frühen Arbeiterbewegung, im utopischen- oder Arbeiterkommunismus gleich eine neue Heimat zu finden: „So ist namentlich der *Kommunismus* eine dogmatische Abstraktion, wobei ich aber nicht irgendeinen eingebildeten und möglichen, sondern den wirklich existierenden Kommunismus, wie ihn Cabet, Dézamy, Weitling etc. lehren, im Sinn habe“ (MEW 1, 344). Der Kommunismus als Kritik am und Bewegung wider das Privateigentum genügt *Marx* nicht: Ihm geht es 1843 um die „*Realität* des wahren menschlichen Wesens“, also auch um die „theoretische Existenz des Menschen“ (MEW 1, 344). Dogmatische Abstraktionen des Kommunismus sind für *Marx* vor allem die in *Etienne Cabet's* „*Voyage en Icarie*“ (1840) und in *Weitlings* „*Garantien der Harmonie und Freiheit*“ (1842) vorgelegten Entwürfe von kommunistischen Zukunftsgesellschaften. Die kritische Haltung von *Marx* dem Kommunismus gegenüber bezieht sich nicht auf die politische Bewegung gegen das Privateigentum, sondern auf die theoretische Schwäche der Bewegung: Sie hat nicht die Totalität des Gegenstandes ihrer Kritik im Blick, und sie konstituiert einen Gegenentwurf, der nicht aus der gründlichen Analyse des Status quo gewachsen ist. Bereits in der „*Menschheit wie sie ist und wie sie sein sollte*“ (1838) hatte *Weitling* diese Denkweise vorgeführt: Kritik bestehender Mißstände, deren Evidenz nur noch einmal sinnbildlich vor Augen geführt werden muß, sodann Konzeption einer besseren, d.h. vor allem gerechteren und vernünftigeren Gesellschaft.

Mit fortschreitender Kritik am Junghegelianismus – diese Kritik ist gleichzeitig Gesellschaftskritik, Wissenschaftskritik und Kritik am Typus der bür-

sischer Sozialismus und Kommunismus vor *Marx*, Band 1: Einführung, Leipzig 1975, insbesondere S. 305 – 497.

Zum Begriff des vormalistischen Sozialismus vgl.: Manfred Hahn, Der sogenannte Frühsozialismus als Forschungsproblem, in: *Das Argument*, 14. Jg. 1972, Heft 7/8, S. 638 – 655; außerdem: Manfred Hahn, Die methodische Erforschung des vormalistischen Sozialismus. Klärungen und Beiträge zu dessen ausstehender Quellen- und Schrifttumkunde, Bremen 1982.

2 Vgl. zu den nachfolgenden Überlegungen auch: Lothar Knatz, Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus. Theoriebildung und Wissenschaftsbegriff bei Wilhelm Weitling, Frankfurt/M. 1984. Vgl. außerdem: Lothar Knatz, Die Weitling-Rezeption in der deutschen Sozialdemokratie 1871 – 1914, Bremen 1982, Heft 7 der Reihe „Wissenschaftsforschung“ (Universität Bremen).

gerlichen Intellektuellen – wendet sich *Marx*, noch ganz im Jargon der Junghegelianer, euphorisch den proletarischen Intellektuellen zu und feiert *Weitling* als den „Theoretiker des europäischen Proletariats“ (MEW 1, 405). Der so Gelobte setzt sich daraufhin am 18. 10. 1844 brieflich mit *Marx* in Verbindung. *Marx* hat zwar auch später, ebenso wie *Engels*, akademischer Stubengelehrsamkeit die Leistungen proletarischer Theoretiker entgegengehalten – als Theoretiker hat er jene allerdings nicht rezipiert.³ Dies gilt für *Weitling* ebenso wie später für *Stephan Born*, *Johann Georg Eccarius* oder *Joseph Dietzgen*.

Die Abkehr von der junghegelianischen Vergangenheit zeigt 1844 bereits deutliche Auswirkungen. Schon 1843 hatte *Marx*, noch in gemeinsamer Perspektive mit *Ruge*, als Programm formuliert: „Von unserer Seite muß die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden“ (MEW 1, 343). 1844 beginnt *Marx*, nun schon ohne *Ruge*, die Arbeit an den „Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten“. Dort erwähnt er *Weitling*, in der Vorrede, ein einziges Mal in einem theoretischen Kontext: in Deutschland hätte neben *Engels* und *Moses Heß* nur *Weitling* auf dem Gebiet der Ökonomie „inhaltvolle und originale“ Arbeiten vorgelegt.⁴ Unmittelbaren theoretischen Niederschlag hat diese Bemerkung freilich nicht nach sich gezogen. *Georg Weber* hat in einem Artikel im „Vorwärts!“ vom 28. 8. 1844 – der von *Marx* redigiert bzw. mit seiner Hilfe verfaßt sein soll – die theoretische Bedeutung der Schriften *Weitlings* für *Marx* auf den Punkt gebracht. Im Hinblick auf die Werttheorie schreibt er: „Und wenn auch *Weitlings* Scharfblick die Wichtigkeit dieses Punktes nicht entgangen ist, so greift er doch mehr unser gegenwärtiges Geldsystem als das Wesen des Geldes an“ (MEGA I, 2, 512–13).

In der „Deutschen Ideologie“, mit deren Abfassung *Marx* und *Engels* im September 1845 beginnen, steht der „wahre“ Sozialismus im Mittelpunkt der Kritik. Dieser besitzt weder die theoretische Qualität noch die praktische Bedeutung des Arbeiterkommunismus; *Weitling* gilt im Vergleich zum Wahrsozialismus als Kommunist (vgl. MEW 3, 207).

Für *Marx* hat die 1843 angekündigte „rücksichtslose Kritik“ auch zur Folge, daß er zunehmend in Kontakt mit proletarischen Organisationen tritt. 1846 treffen *Marx* und *Weitling* in Brüssel erstmals persönlich zusammen. *Weitling* hatte bereits in den Diskussionen des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereins in London erfahren müssen, daß er nicht mehr ohne weiteres als Führer der deutschen Kommunisten akzeptiert wurde.⁵ Der arbeitslose und polizeilicher Überwachung unterliegende Handwerksgehilfe fand bei der Familie *Marx* einen Mittagstisch, und im Freundeskreis scheint man

3 Vgl. z.B. MEW 21, 201 oder MEW 34, 303.

4 Vgl. MEW, Ergänzungsband 1, S. 468. Vgl. auch MEGA I, 2, 325.

5 Siehe dazu Max Nettlau, Londoner deutsche kommunistische Diskussionen 1845. Nach dem Protokollbuch des C.A.B.V., in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, hrsg. von Carl Grünberg, 12. Jg., Leipzig 1922, S. 362-391.

einige vergnügte Tage verbracht zu haben.⁶ Als es jedoch in der Sitzung des Kommunistischen Korrespondenzkomitees am 30. 3. 1846 um die Frage ging: „Wie ist am besten in Deutschland Propaganda zu machen?“, prallten die Meinungen hart und unversöhnlich aufeinander.⁷ Im Kern geht dieser Streit um das Verhältnis von Theorie und Praxis, um die Bedeutung und den Status theoretischen Wissens für eine soziale Emanzipationsbewegung. *Weitling* plädiert vor dem Hintergrund sinnlich evidenter gesellschaftlicher Widersprüche für eine erfahrungsgeleitete Praxis. Durch Aufklärung und Propaganda soll den Massen der Zustand der Unterdrückung bewußt gemacht werden, durch eine soziale Revolution sodann Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit in Kraft gesetzt werden. *Marx* hingegen will von politischer Praxis als Aktionismus nichts wissen. Er fordert unter den Bedingungen von 1846 die Ausarbeitung einer Theorie, die vorrangig zwei Kriterien erfüllen soll: Sie soll wissenschaftlich sein, und sie soll positiv sein. Wissenschaftlich heißt: die Genesis der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft im Gesamtzusammenhang umfassend widerspiegeln; positiv heißt: sich nicht in den leeren Abstraktionen der spekulativen Philosophie verlieren, sondern Theorie und Begriffsbildung auf der Grundlage wirklicher gesellschaftlicher Prozesse, vor allem: auf der Grundlage der Ökonomie als strukturprägendem Element. Diese Forderung reicht 1846 weit über das hinaus, was *Marx* selbst bis dahin an Theorie ausgearbeitet hatte. Die „Heilige Familie“ aus dem Jahr 1845 nimmt sich noch recht hegelianisch aus.

Das Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Gesellschaftstheorie zur Beförderung der sozialen Bewegung ist auch in der frühen Arbeiterbewegung selbst entstanden, auch *Weitling* trägt diese Forderung mit. Aber erst *Marx* als Intellektueller bürgerlicher Herkunft hat diesen Anspruch einlösen können.⁸ Die Träger der frühen Arbeiterbewegung fanden nicht die dazu nötigen objektiven Bedingungen vor, und es mangelte ihnen ebenso an subjektiven Voraussetzungen. Der wissenschaftliche Sozialismus hat dabei als Theorie eine Gestalt angenommen, die einerseits systematisch Wissen über Geschichte und Struktur der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft zur Verfügung stellt, die andererseits aber das Problem der Vermittelbarkeit aufwirft. *Marx* ist es aus verständlichen Gründen zunächst um die Ausarbeitung einer Theorie gegangen. Im Arbeiterkommunismus kommt der politischen Praxis demgegenüber

6 Vgl. Bert Andréas und Wolfgang Mönke, Neue Daten zur „Deutschen Ideologie“. Mit einem unbekanntem Brief von Karl Marx und anderen Dokumenten, in: Archiv für Sozialgeschichte, Band 8, Hannover 1968, S. 5–159, hier insbesondere S. 131.

7 Zum Verlauf der Brüsseler Debatten und zu ihrer Interpretation vgl. P. W. Annenkov, Eine russische Stimme über Karl Marx, in: Die Neue Zeit, 1. Jg. 1883, S. 236–241; Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Band 1, 1836–1849, hrsg. vom IML beim ZK der SED und dem IML beim ZK der KPdSU, Berlin 1983, S. 303–308; Lothar Knatz, Wilhelm Weitling. Ein Paradigma arbeiterkommunistischer Theoriebildung, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz, 18. Jg. 1982, S. 437–451; dort auch weitere Literaturhinweise.

8 Zur Intellektuellen-Problematik vgl. Lothar Knatz, Intellektuelle und Arbeiterbewegung, in: M. Hahn und H. J. Sandkühler (Hrsg.), Karl Marx. Kritik und positive Wissenschaft, Köln 1986, S. 56–77.

größere Bedeutung zu. Der wissenschaftliche Sozialismus ist als wissenschaftliche Gesellschaftstheorie keine, die eindeutig auf der Ebene politischer Handlungsanweisungen zu instrumentalisieren wäre. Das Theoriegebäude weist Bestandteile auf, die relativ unabhängig sind von der politischen Praxis. Es ist leicht einzusehen, daß das Theorie-Praxis-Verhältnis ganz allgemein schnell zum politischen Streitfall wird. Aber auch im Marxismus und der Arbeiterbewegung selbst ist es über den wissenschaftlichen Gehalt des wissenschaftlichen Sozialismus und seine Bedeutung für den politischen Veränderungswillen oft zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Die Debatte darüber beginnt mit der Ausarbeitung der Theorie, in Auseinandersetzung mit der frühen Arbeiterbewegung.

Am 11. 5. 1846 kommt es in Brüssel zu einer zweiten Kontroverse zwischen *Weitling* und *Marx*. *Weitling* weigert sich, das von *Marx* und *Engels* verfaßte Zirkular gegen *Hermann Kriege* zu unterschreiben (vgl. MEW 4, 3-17). *Marx* geht es darum, *Kriege* streng zu tadeln, weil er im New Yorker „Volkstribun“ phantastische Gemütsschwärmerei unter der Überschrift des Kommunismus betreibt. *Marx* möchte gewährleistet wissen, daß unter dem Gütesiegel des Kommunismus bestimmte theoretische Prämissen eingehalten werden. *Weitling* hingegen denkt nicht von der Theorie her, sondern aus der Praxis heraus: Ihm genügt ein einfacher Konsens gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zunächst vollauf. Die Einheit der Bewegung steht ihm höher als theoretische Streitigkeiten. An diesem möglichst breiten Konsens sucht *Weitling* festzuhalten, obwohl auch er theoretisch keineswegs mit *Kriege* übereinstimmt. Schon während der 1848er Revolution hat er sich auf dem 2. Demokratenkongreß, der vom 26. bis 30. 10. 1848 in Berlin stattfand, von *Kriege* distanziert. Während ihres gemeinsamen Aufenthaltes in New York ist es zu keinerlei Zusammenarbeit gekommen, und in seinem Nachruf auf *Kriege* hat *Weitling* noch einmal dessen bürgerlich-demokratische Politik und seinen Antikommunismus offen kritisiert.⁹

Im „Kommunistischen Manifest“ wird der wahre Sozialismus bekämpft. Die unterstellte „epidemische“ Verbreitung (vgl. MEW 4, 487) kann sich nur auf den bürgerlich-demokratischen Sektor beziehen, denn in der frühen Arbeiterbewegung spielt er kaum eine Rolle. Darüberhinaus sind die Differenzen zum Wahrsozialismus natürlich auch bedeutend größer als zum Arbeiterkommunismus. Am Rande findet sich eine Kritik an der „rohen Gleichmacherei“ (vgl. MEW 4, 489) – *Engels* hat *Weitling* später einmal „einfachen Gleichheitskommunismus“ vorgeworfen (vgl. MEW 8, 84). Kritik erfährt der kritisch-utopische Sozialismus dort, wo er einen „fanatischen Aberglauben an die Wunderwirkungen“ einer „sozialen Wissenschaft“ zeigt (MEW 4, 491).

9 Zur Kritik *Weitlings* an *Hermann Kriege* siehe: Die Republik der Arbeiter 1851, S. 15 und 1852, S. 75. Die Zeitung wurde 1850 bis 1855 von Wilhelm *Weitling* in New York herausgegeben, die Seitenangaben beziehen sich auf den reprographischen Nachdruck in 4 Bänden, mit einer Einleitung von Gian Mario Bravo, Vaduz 1979.

Zum 2. Demokratenkongreß von 26. bis 30. 10. in Berlin vgl. Waltraud Seidel-Höppner und Jakob Rokitjanski, *Weitling in der Revolution 1848/49. Unbekannte Dokumente*, in: Jahrbuch für Geschichte 32, Berlin 1985, S. 65-170; hier insbesondere S. 109 f.

Das Streben nach Erkenntnis und Wahrheit und das Bemühen um eine wissenschaftliche Gesellschaftstheorie treten bereits im kritisch-utopischen Sozialismus klar zutage. *Weitling* greift diesen Anspruch auf und bindet ihn an eine soziale Klasse, das Proletariat. *Ferdinand Lasalle* hat diesen Gedanken in seiner Rede über „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ später in der Sozialdemokratie populär gemacht. Wissen und Erkenntnis sieht *Weitling* vorrangig in ihrer ideologischen Funktion. Gegen die Instrumentalisierung von Wissen als Herrschaftswissen setzt er den aufgeklärten Anspruch auf Vernunft, befreit von den sozialen Klassenschranken der Aufklärung. Wissenschaft soll wieder im Dienst der Wahrheit stehen, und sie soll dem Nützlichkeitspostulat folgen. Wie seine kritisch-utopischen Vorläufer glaubt auch *Weitling* dabei in der Wissenschaft eine Art Geheimcode zum Aufsprengen der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse gefunden zu haben: Wissenschaft als großes geistiges Prinzip, dessen Universalgesetz sich alle Materie und Geschichte zu unterwerfen hat. Im Hinblick auf den Wahrheitsanspruch von Theorien sowie auf den Gesetzesbegriff zeigen kritisch-utopischer Sozialismus und Arbeiterkommunismus eine größere Affinität dazu, einen unmittelbaren Praxisbezug herzustellen – und die Theorie damit mechanistisch zu verkürzen. Während der historische Materialismus zwischen Objektivismus und Determinismus unterscheidet und nicht identische Bereiche innerhalb seines monistischen Weltbildes durch das methodische Mittel der Analogie in Beziehung setzen kann, kennt der Arbeiterkommunismus diese theoretischen Differenzierungen nicht.¹⁰

Während der Revolution von 1848 treffen *Marx* und *Weitling* zweimal persönlich zusammen. Am 21. 7. 1848 wird *Weitling* als Redner zu einer Sitzung der Demokratischen Gesellschaft nach Köln eingeladen. *Marx*, Mitglied dieser Gesellschaft, soll gegen diese Einladung gewesen sein. Er verließ die Sitzung vorzeitig und kritisierte *Weitlings* Auffassungen bei der folgenden Zusammenkunft am 4. 8. 1848: *Weitling* habe in seinem revolutionären Elan die wahren Klassenverhältnisse verkannt.¹¹ *Friedrich Engels* hat 1895 allerdings rückblickend deutlich gemacht, daß auch er und *Marx* 1848 der Meinung gewesen seien, „daß der große Entscheidungskampf angebrochen sei“. Das Resümee von *Engels*: „Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten, unrecht gegeben“ (MEW 7, 514f.). Diese richtige Bemerkung von *Engels* diskreditiert keineswegs den wissenschaftlichen Charakter des historischen Materialismus. Sie zeigt jedoch dreierlei: der wissenschaftliche Sozialismus ist nicht als ein fertiges Theoriegebäude vom Himmel gefallen, und der wissen-

10 Vgl. Hans Jörg Sandkühler, Historischer Materialismus und die Analogie von Natur und Gesellschaft. Zum Determinismusproblem in der Arbeiterbewegung, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 27. Jg. 1979, Heft 1, S.31–45.

11 Einen Überblick über die Quellenlage geben W. Seidel-Höppner und J. Rokitjanski (siehe Anm. 9), S. 80f. Unter den dort im Anhang abgedruckten Dokumenten findet sich u.a. ein Auszug aus „Der Wächter am Rhein. Ein Blatt zur Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten. Redigiert und verlegt von Carl Cramer“ mit dem Titel: „Weitling und Marx auf der Generalversammlung der demokratischen Gesellschaft im Eiserschen Saale in Köln, am 21. Juli und 4. August 1848“, S. 163–164.

schaffliche Charakter der materialistischen Geschichtstheorie steht und fällt nicht allein mit ihrer prognostischen Kraft. Schließlich können wir aus der Bemerkung von *Engels* folgern: Theoretische Qualität schlägt nicht unbedingt auch gleich kausal in politischen Erfolg um. Auch die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus haben in dieser Frage einen Lernprozeß erfahren. In der Geschichtsschreibung hat sich die Annahme dieser Kausalität weitaus länger gehalten. So hat man dem Arbeiterkommunismus praktische Relevanz für die Revolution von 1848 abgesprochen, repräsentierte er nach dem „Kommunistischen Manifest“ doch längst nicht mehr den entwickeltsten Stand materialistischer Geschichtstheorie. Dem gründlichen Blick von *Waltraud Seidel-Höppner* auf die Geschichte und hinter die Kulissen einer eingefahrenen Geschichtsschreibung, die vorgefaßte Begriffe und starre Gesetze über den lebendigen und komplexen historischen Prozeß zu stützen sucht, verdanken wir eine Neubewertung von *Weitlings* Rolle während der 48er Revolution.¹² *Weitling* hat seine „politische Taktik im Verlauf des Revolutionsjahres mehrfach modifiziert“, also keineswegs an verkrusteten arbeiterkommunistischen Theoriebeständen geklebt. Noch entscheidender im Hinblick auf Status und Funktion des wissenschaftlichen Sozialismus ist die Feststellung: Obwohl *Weitling* 1848 „theoretisch mit dem Führungskern des Bundes der Kommunisten um Marx und Engels nicht mithalten“ kann, gelingt es ihm doch, „die Arbeiter politisch auf den äußersten linken Flügel der Demokratie zu rufen“.¹³

2. Wissenschaft als „System“

Das letzte Zusammentreffen zwischen *Marx* und *Weitling* fand im September 1849 in London statt. Kurz vor *Weitlings* endgültiger Abreise in die Vereinigten Staaten, wo er bis zu seinem Tod 1871 lebte, trafen beide im Umkreis des Bundes der Kommunisten erneut zusammen. Nach *Weitlings* Erinnerungen hat *Marx* ihn dabei eingeladen und war überhaupt „freundlich“ gegen ihn.¹⁴ Das hinderte *Marx* freilich nicht an der Ankündigung öffentlicher Kritik an *Weitling*. Weil dieser *Struves* Papiergeld-Projekt unterstützt hatte und *Struve* kein Kommunist sei, sollte auch *Weitling* gerügt werden. Der angekündigte, aber nie ausgetragene Disput steht ganz auf der Stufe der Brüsseler Debatte über *Kriege*. Es ist daher wenig wahrscheinlich, daß *Marx* grundlegende Wandlungen in *Weitlings* politischen Anschauungen vermutet haben könnte. Vielmehr könnte *Marx* ganz allgemein an einem Gedankenaustausch über die Vorgänge von 1848/49 interessiert gewesen sein, insbesondere auch daran, welche Rolle *Weitling* bei der anstehenden Neuorganisation des Kommunistenbundes spielen können würde. Während sich *Weitling* dort, wo er an den

12 Waltraud Seidel-Höppner und Jakob Rokitjanski 1985, vgl. Anm. 9.

13 Vgl. Seidel-Höppner und Rokitjanski 1985, S. 66 bzw. 102. Weiter heißt es dort: „Der ‚Urwähler‘ bezeugt, was nur wenige Historiker wahrhaben wollen: Weitling verfolgt die vom Bund der Kommunisten für die bürgerliche Revolution eingeschlagene Taktik.“ Ebd., S. 103.

14 Jakob Rokitjanski und Olga Worobjowa, Begegnung Wilhelm Weitlings mit Karl Marx im Herbst 1849. Unveröffentlichte Erinnerungen Weitlings, in: Marx-Engels Jahrbuch 3, Berlin 1983, S. 307–318.

Aktionen von 1848 unmittelbar beteiligt war, durchaus als Kommunist im Marxschen Sinne erwies, so blieben doch die theoretischen Differenzen bestehen. *Weitling* erwähnt in seinen „Erinnerungen“, *Marx* sei „noch immer gegen alles Systemmachen“.¹⁵ Über die Notwendigkeit und den Nutzen theoretischer Systeme war bereits 1846 in Brüssel gestritten worden¹⁶ – und schon 1843 hatte *Marx* jede Art von „dogmatischen Systemen“ verworfen. *Weitling* dagegen hat seine theoretischen Entwürfe gern als „System“ bezeichnet.¹⁷

Mit der Verwendung des System-Begriffs verbindet sich bei *Weitling* und im Arbeiterkommunismus nicht die Vorstellung systematischer Argumentation oder der Entwicklung eines ganzheitlichen Theoriegebäudes. System meint vor allem: Gesellschaftssystem.¹⁸ Während der Diskussionen des 2. Demokratenkongresses hat *Weitling* bewiesen, daß es ihm dabei nicht philisterhaft um die Realisierung eines detailgenauen Zukunftsplanes geht.¹⁹ In seiner Bedeutung als Gesellschaftssystem hat der System-Begriff bei *Weitling* eine typologische Funktion im Hinblick auf die Theoriebildung: Aufzeigen gesellschaftlicher Übel und Mißstände, Entwurf einer gerechten und vernunftorientierten gütergemeinschaftlichen Zukunftsgesellschaft, theoretischer „Beweis“ der Überlegenheit und Praktikabilität dieser Gesellschaft. Aber System meint bei *Weitling* und anderen Arbeiterkommunisten noch mehr: In diesem Begriff artikuliert sich auch das Bedürfnis nach einer monistischen und wissenschaftlichen Weltanschauung. So wird der Kommunismus als System auch zur „Universalwissenschaft“, zur Einheitswissenschaft mit universellem Geltungsbereich.²⁰ Während der Jahre im amerikanischen Exil differenziert *Weitling* sein System noch weiter aus. In der Restaurationsphase zur politischen Passivität gezwungen, arbeitet er nicht, wie *Marx*, an der Analyse der Realität – zur Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft bedarf es für *Weitling* keiner ökonomischen Theorie; die Mißstände dieser Gesellschaft sind ihm evident –, sondern an einer Methode, das sicher Gewußte in politische Praxis umsetzen zu können. Als Mittel dazu entwickelt er ein „Denksystem“, auch „Wahrheitssystem“, „Prüfsystem“ oder „Vernunftsystem“ genannt. Vor allem die Arbeit an der „Allgemeinen logischen Denk- und Sprachlehre“ gilt dem Interesse,

15 Ebd., S. 313.

16 Der Bund der Kommunisten, Band 1 (siehe Anm. 7), S. 308.

17 Vgl. etwa *Weitlings* Brief an Moses Heß vom 31. 3. 1846, in: Der Bund der Kommunisten, Band 1, S. 307 f., oder Die Republik der Arbeiter 1851, S. 40.

18 Das „System der Freiheit“, das „System der Association“, das „System der Freiheit, der Harmonie und Gemeinschaft Aller“ steht dem „System der Unterdrückung“ oder dem „Geldsystem“ gegenüber.

19 *Weitling* auf dem 2. Demokratenkongreß: „Ich bin als extremer Communist allenthalben bekannt, ich will aber keinen Plan aufgestellt wissen, wie die Gesellschaft künftig werden soll. Man hat viele Systeme aufgestellt; wenn wir uns aber durch dieselben die Frage verwirren ließen, so würde uns das wenig Ehre machen.“ Zitiert nach W. Seidel-Höppner und J. Rokitjanski 1985, S. 110f.

20 Vgl. Wilhelm *Weitling*, Gerechtigkeit. Ein Studium in 500 Tagen. Bilder der Wirklichkeit und Betrachtungen des Gefangenen. Herausgegeben von Ernst Barnikol, Kiel 1929, S. 134.

ein methodologisches Gerüst zu entwickeln und erkenntnistheoretische Voraussetzungen zu schaffen für die praktische Verwirklichung der Gütergemeinschaft.²¹

4. „Positive“ Wissenschaft

Während *Marx* diesen System-Begriff ablehnt – er ist zwischen *Marx* und *Weitling* nie explizit diskutiert worden, statt dessen hat es sicherlich häufig Mißverständnisse über die Bedeutung dieses Begriffs gegeben –, hebt er ebenso wie *Weitling* ein anderes Attribut materialistischer Gesellschaftstheorie hervor. Beiden geht es um eine positive Wissenschaft – und beide verstehen darunter sehr Verschiedenes. Gemeinsam ist ihnen noch die Wendung gegen die spekulative Philosophie und den Junghegelianismus. Die positive Wissenschaft soll von den wirklichen Bedürfnissen der Menschen ausgehen, und sie soll einem Wahrheits- und Praxis-Kriterium unterworfen sein. Für *Weitling* mündet dieses Programm in der Veranschaulichung dessen, was werden soll. Für *Marx* schließt dieses Programm methodologische Überlegungen mit ein. Er bestimmt nicht nur den wissenschaftlichen Gegenstand aus der Praxis heraus, er versichert sich auch der theoretischen Aneignung dieser Praxis. Für das Erschließen der gesellschaftlichen Realität als Erkenntnisgegenstand wird die Politische Ökonomie zur wichtigen Quelle; eine Quelle zum methodologischen Begreifen dieses Gegenstandes wird die Dialektik in ihrer philosophischen Tradition. Beide Quellen bleiben *Weitling* verschlossen. Für *Marx* werden dies Grundlagen bei der Entwicklung eines Theorieprogrammes, das er selbst einmal als „materialistisch-kritischen Sozialismus“ bezeichnet hat (MEW 34, 303).

Das kritische Element dieser Theorie, die Schärfe und Komplexität bei der Analyse ihres Gegenstandes, das Denken in Verhältnissen und Prozessen und das damit einhergehende scheinbar „Unbestimmte“ provozieren *Weitlings* Widerspruch: Kritik scheint ihm eine sophistische Erfindung der Gelehrtenaristokratie. Paradigma einer kritischen und damit in *Weitlings* Augen negativen Erkenntnishaltung ist ihm der – Atheismus. Natürlich kennt auch *Weitling* die Kritik; auch ihm ist der Kommunismus die vollständige Negation der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Zugleich will der *Weitlingsche* Kommunismus aber eben auch in sinnlicher Konkretion den Weg über die Kritik hinaus weisen. Sein Vorwurf an die Adresse von *Marx* ist, er leiste bloß verstandesorientierte Kritik – die *Weitling* in ihrer theoretischen Substanz nicht begreift –, während ihm der Kommunismus „nicht allein zugleich Verstand und Gefühl zur Negation“ benutzt, sondern „beide auch zum Aufbauen“.²² Damit gewinnt die Theorie zwar leichteren Zugang zu den Rezipienten, läuft jedoch Gefahr, ihren wissenschaftlichen Charakter zu verlieren. *Weitling* trifft damit einen Punkt im „kritisch – materialistischen Sozialismus“, der nicht seinen

21 Die Erstausgabe des von *Weitling* hinterlassenen Manuskriptes zur „Denk- und Sprachlehre“ ist für 1987 vorgesehen. Siehe dazu Lothar Knatz, *Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus*, Frankfurt/M. 1984.

22 Die Republik der Arbeiter 1851, S. 44.

kritisch-materialistisch wissenschaftlichen Kern, wohl aber seine sozialistische Praxis berührt.

5. Wissenschaftliche Theorie und politische Praxis

Nach *Weitlings* endgültiger Emigration hat kein persönlicher Kontakt mehr zwischen ihm und *Marx* stattgefunden. Während der Restaurationsphase der 1850er Jahre widmet sich *Marx* immer intensiver der Arbeit an seinem theoretischen Programm – und bei der Ausarbeitung der Kritik der Politischen Ökonomie spielen arbeiterkommunistische Theoretiker keine Rolle. Als die Arbeiterbewegung in den 1860er Jahren einen Aufschwung nimmt, spielt der Arbeiterkommunismus keine tragende praktische Rolle mehr.

Im Oktober 1850 verfassen *Marx* und *Engels* Anmerkungen zur Schrift „Die Schneiderei in London und der Kampf des großen und des kleinen Capitals“ von *Johann Georg Eccarius*. Das Lob, das *Eccarius* hier als intellektuell tätigen Arbeiter zuteil wird, ähnelt bis in sprachliche Wendungen hinein jener Verbeugung vor der „Athletengestalt“ des deutschen Proletariats, die *Weitling* sechs Jahre zuvor zuteil geworden war.²³ Abgesehen davon, daß *Eccarius* keine Schilderung einer utopischen Zukunftsgesellschaft gibt, steht *Weitling* in den Schriften der 1840er Jahre, gemessen an einer materialistischen Geschichtstheorie, sicherlich nicht hinter *Eccarius* zurück. Die Gründe für seine Favorisierung *Weitling* gegenüber sind im politischen Bereich zu suchen, nicht auf dem Feld der Theorie: *Eccarius* zählt im Kommunistenbund zur „Partei Marx“, *Weitling* sympathisiert mit der Fraktion *Willich/Schapper*. Als Theoretiker werden beide nicht von *Marx* rezipiert. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit theoretischer Selbsttätigkeit des Proletariats kann die Theoriebildung der Arbeiter doch nur Bedeutung für die politische Emanzipation des Proletariats haben – sicherlich keine geringe Bedeutung oder Minderwertigkeit, aber eben eine spezifische Wertigkeit, verschieden vom theoretischen Ausdruck dieser Bewegung: dem wissenschaftlichen Sozialismus. Die „schriftstellernden Arbeiter“ liefern keinen inhärenten Beitrag zur Ausformulierung des wissenschaftlichen Programms, aber sie sind kohärenter Bestandteil des auf Emanzipation gerichteten Theorieprogramms. Damit soll nicht einer prinzipiellen Unverträglichkeit von Politik und Wissenschaft das Wort geredet, sondern ihre Differenz in der Einheit betont werden.

In der von *Weitling* von 1850 bis 1855 herausgegebenen „Republik der Arbeiter“ wurden einige polemische Angriffe gegen *Marx* abgedruckt, nicht immer aus *Weitlings* Feder, die von *Marx* verschiedentlich entsprechend kommentiert worden sind. Andererseits sind in der „Republik der Arbeiter“ aber auch *Marx* positiv gegenüberstehende Beiträge abgedruckt, u.a. große Teile des „Kommunistischen Manifests“ – wodurch *Weitling* zum „ersten Verleger eines Marxschen Textes in Amerika“ geworden ist.²⁴

Ein letztes Mal erwähnt *Marx* *Weitling* im Rückblick auf die Anfänge des

23 Vgl. MEW I, S. 405, MEW 7, S. 416 und MEGA I, 2, S. 459.

24 Vgl. Bravos Einleitung zur „Republik der Arbeiter“, S. XXV.

Kommunismus in Deutschland. Für ihn beginnt diese Bewegung keineswegs erst mit dem eigenen Auftreten auf dieser Bühne, sondern bereits ein Jahrzehnt früher: „Der ‘Bund der Kommunisten’ wurde 1836 in Paris gestiftet, ursprünglich unter anderem Namen“ (MEW 14, 438). *Marx* zollt auch hier dem Lerneifer und Bildungswillen der Arbeiter Lob – ohne deren Theoriebildung als theoretischen Beitrag zum wissenschaftlichen Sozialismus anzuerkennen: Die „Geheimlehre“ des Bundes habe „sämtliche Wandlungen des französischen und englischen Sozialismus“ durchlaufen. „*Weitlings* Phantasien“ seien eine Spielart davon (MEW 14, 438). Damit wird *Marx Weitlings* Schriften zwar nicht gerecht – andererseits hätte er dort zwar beißende und wohlbe-gründete Kritik der zeitgenössischen Verhältnisse, aber keine Ansätze für eine systematische Theorie finden können. In einem Brief an *Friedrich Adolph Sorge*, einen Freund der Familie *Weitling* in Amerika, erwähnt *Marx Weitling* noch einmal marginal. In einer Phase, in der die Arbeiterbewegung langsam zur Massenbewegung heranwächst, warnt *Marx* vor zwei Phänomenen: den Intellektuellen, die bar aller Klassenkampf Erfahrung in der Arbeiterbewegung ein willkommenes Objekt sehen, über das sie höhere geistig-wissenschaftliche Weihen ergießen können; zweitens vor jenen Arbeitern, die sich – *Marx* nennt *Johann Most* – nunmehr als „Literaten von Profession“ betätigen (MEW 34, 303). *Marx* weist dem kritisch-utopischen Sozialismus dabei einen eindeutigen Ort in der Geschichte zu: Der utopische Sozialismus trug den materialistisch-kritischen Sozialismus „in nuce“ in sich – er ist eine der drei Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus, die jedoch mit dessen historischer Herausbildung ihre progressive Funktion verloren hat (MEW 34, 303).

In *Marx*’ Verhältnis zum Arbeiterkommunismus lassen sich vier Phasen unterscheiden, die deutlich Entwicklungsetappen der Marxschen Theorie widerspiegeln. Vor 1845 wird der Arbeiterkommunismus positiv rezipiert, weil die theoretische Selbsttätigkeit des Proletariats und die radikale arbeitertkommunistische Gesellschaftskritik politisch befruchtend wirken und eine Alternative zum junghegelianischen Kreis darstellen. Mit dem Mitte der 1840er Jahre beginnenden persönlichen Engagement in der Arbeiterbewegung und der Formulierung eines kritisch-materialistischen Wissenschaftsprogramms wird auch der Arbeiterkommunismus einer theoretischen Kritik unterworfen. Dabei wird die theoretische Überlegenheit des Marxschen Programms keineswegs sofort politisch wirksam. Das Verhältnis von wissenschaftlicher Theorie und einer nach Emanzipation strebenden sozialen Bewegung ist weder linear noch kausal: Den vielfältigen Brechungen dieses Verhältnisses ist in einzelnen historischen Etappen jeweils konkret nachzugehen.

Während der 1850er und 1860er Jahre, Zeit der Restauration und der intensiven Arbeit am Wissenschaftsprogramm, spielt der Arbeiterkommunismus weder als theoretische Quelle noch als praktische Bewegung eine bedeutende Rolle. Mit dem Anwachsen der Arbeiterbewegung zur Massenpartei ab den 1870er Jahren setzt wieder eine positive Rezeption ein. Im Prozeß erster historischer Selbstverständigung der Arbeiterbewegung wird der Arbeiterkommunismus eine Berufungsinstanz für die revolutionäre Tradition der Bewe-

gung.²⁵ Trotz politischer Übereinstimmung in der Zielperspektive einer sozialen Revolution und der vollständigen Überwindung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft gibt es letztlich kein gemeinsames Theorieprogramm. Zwar formuliert auch der Arbeiterkommunismus den Anspruch auf eine wissenschaftliche Gesellschaftstheorie, er kann diesen Anspruch jedoch nicht einlösen. Die theoretischen Differenzen zeigen sich u. a. im Verständnis der Begriffe 'Kritik', 'positive Wissenschaft' und 'System'.²⁶ Die theoretische Leistung des wissenschaftlichen Sozialismus bleibt den Arbeiterkommunisten verborgen. Auch wenn die langsame Herausbildung dieser wissenschaftlichen Theorie und damit Ungleichzeitigkeiten in Rechnung gestellt werden müssen,²⁷ so zeigt sich schon im Prozeß der Genese ein Problem von allgemeiner Bedeutung: Der wissenschaftliche Charakter einer Emanzipationstheorie sperrt sich gegenüber dem Bedürfnis seiner Adressaten nach einer normativen Weltbild-Orientierung. Die paradigmatische Bedeutung des Verhältnisses von wissenschaftlichem Sozialismus und Arbeiterkommunismus liegt in der Notwendigkeit begründet, daß das akkumulierte Wissen von jeder Generation neu angeeignet werden muß und daß die Träger des Wissens und die Adressaten der Theorie in sozialer Hinsicht nicht gleich sind. In diesem Spannungsfeld liegt ein immer neu zu betretendes Lernfeld.

25 Vgl. dazu insbesondere die Arbeiten von Friedrich Engels zur Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, z.B. MEW 20, 187; MEW 21, 206; MEW 4, 585. Vgl. auch Engels' Rede auf dem Stiftungsfest des C.A.B.V. in London am 7. 2. 1876. Die Rede wird in einem Bericht im „Volksstaat“ vom 27. 2. 1876 wiedergegeben und ist auszugsweise abgedruckt in: Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Band 3, 1851–1852, Berlin 1984, S. 382–383; auch MEGA I, 25, S. 427.

26 Vgl. Hans Jörg Sandkühler, Kritik und positive Wissenschaft. Zur Entwicklung der Marx'schen Theorie, in: M. Hahn und H. J. Sandkühler (Hrsg.), Karl Marx. Kritik und positive Wissenschaft, Köln 1986, S. 17–41.

27 Zur Ungleichzeitigkeit vgl. Engels' Begriff vom „negativ Ökonomischen“, MEW 37, 492.

Bruno Bauer als Gegenstand der Marx-Forschung

Werner Goldschmidt

1. Bruno Bauer als „spekulativer Theologe“ – 2. Bruno Bauer als Philosoph des „Selbstbewußtseins“ – 3. Bruno Bauer als „reiner (kritischer) Kritiker“ – 4. Das Verhältnis Marx–Bauer im Kontext der Entwicklung des wissenschaftlichen Sozialismus (Thesen)

Bruno Bauers wissenschaftliche Entwicklung ist selbst für Spezialisten nicht einfach nachzuvollziehen.¹ Dennoch lassen sich für das hier zu betrachtende Jahrzehnt von 1835 bis 1845 relativ deutlich drei Phasen unterscheiden:

1. die Phase der „spekulativen Theologie“ (1835–1839),
2. die Phase der „Philosophie des Selbstbewußtseins“ (1839–1843),
3. die Phase der „reinen Kritik“ (1843–1845).

1. Bruno Bauer als „spekulativer Theologe“

In der Regel geht die Literatur davon aus, daß *Bauer* seine wissenschaftliche Laufbahn auf Seiten der Hegelschen Rechten mit einer Kritik an *Strauß* (1835/36) und mit der Begründung einer „Zeitschrift für spekulative Theologie“ (1836 ff.) zur Verteidigung gegen dessen Evangelienkritik begonnen

¹ „Trotz einer auf den ersten Blick gar nicht geringen Anzahl von Abhandlungen, Aufsätzen und ausführlichen Erwähnungen steckt die Bauer-Forschung strenggenommen immer noch in den allerersten Anfängen“ klagte 1963 Horst Stuke, in: ders.: Philosophie der Tat. Studie zur „Verwirklichung der Philosophie“ bei den Junghegelianern, Stuttgart 1963. Von einer marxistischen Bauer-Forschung konnte bis dahin überhaupt nicht die Rede sein. Ausführlichere Erwähnung fand sich lediglich in verschiedenen älteren Arbeiten von G. Lukacs (so etwa: Moses Hess und die Probleme der idealistischen Dialektik, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 12. Jg. (1926), S. 105 ff. und A. Cornu: Moses Hess et le Gauche hégélienne, Paris 1934; ders.: Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk, 3 Bde., Berlin 1954, 1962, 1968. Bis heute hat sich die Situation seit Stukes Klage prinzipiell nicht geändert. Es ist charakteristisch, daß die theoretisch, und d.h. die nicht vorwiegend biographisch oder historisch orientierte Literatur zu Bauer in aller Regel sich auf einen bestimmten Zeitabschnitt in der Entwicklung der Bauerschen Theorie beschränkt. So etwa Mehlhausen (vgl. Fn. 2) auf die Phase 1 (zu den „Phasen“ vgl. Text im Anschluß), Stuke und Pepperle auf die Phase 2, H. M. Saß: Bruno Bauer: Feldzüge der reinen Kritik. Einleitung, Frankfurt 1968 auf die Phase 3. Zur Biographie Bauers vgl. E. Barnikol: Bruno Bauer, Studien und Materialien. Aus dem Nachlaß, Assen 1972 und D. Hertz-Eichenrode: Der Junghegelianer Bruno Bauer im Vormärz, Phil. Diss. Berlin 1959. Zum Verhältnis Bauer-Marx vgl. Z. Rosen: Bruno Bauer and Karl Marx. The Influence of Bruno Bauer on Marx's Thought, The Hague 1977.

habe.² Das Problem des Zeitpunktes seines Übergangs zur Hegelschen Linken ist indessen ungeklärt. Im allgemeinen wird *Bauers* Streitschrift gegen den ultra-orthodoxen Theologen *Hengstenberg* (erschieden im Frühjahr 1839) als Indiz für diesen Übergang genommen.³

Dagegen wird von der neueren theologischen Bauer-Forschung⁴ die These vertreten, daß *Bauers* Angriff auf *Hengstenberg* immer noch vom Boden der „spekulativen Theologie“ aus vorgetragen worden sei – dafür spricht auch beispielsweise, daß *Ruge* noch im Oktober 1839 *Bauer* der „Reaktion in der Philosophie“ zugerechnet hatte.⁵ *Bauer* selbst gibt an, der Wandel seiner Anschauungen habe sich zu Beginn seines Aufenthaltes in Bonn, d.h. im Herbst 1839, vollzogen.⁶

In jedem Fall werfen alle diese Datierungen für die Marx-Forschung das Problem auf, daß *Marx*' Freundschaft⁷ mit *Bauer* offenbar noch relativ weit in die Phase der Bauerschen Hegel-Orthodoxie zurückreicht und der „Doktorclub“, in dem *Bauer* bekanntlich eine hervorragende Rolle spielte, zumindest in den Jahren 1836–1839, keinesfalls eindeutig als Hort des radikalen (linken) Junghegelianismus angesehen werden kann, wie dies die entsprechende Marx-Literatur geradezu unisono behauptet.⁸ Auch kann daraus keineswegs etwa die These abgeleitet werden, *Bauer* habe seine Anschauungen unter dem Einfluß von *Marx* gewechselt, da *Marx* in dem genannten Zeitraum weiterhin in Berlin sich aufhielt.

2 D. F. Strauß: Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet, 2 Bde., Tübingen 1835/36. B. Bauer: (Rez.) David Friedrich Strauß. . . , Erster Band, in: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1835 (Dez.) und ders. Zweiter Band. In: Jahrbücher. . . 1836 (Mai). Zeitschrift für spekulative Theologie in Gemeinschaft mit einem Verein von Gelehrten herausgegeben von Lic. Bruno Bauer, Privat-Dozenten an der Universität Berlin, 3 Bde. in 4 Heften, Berlin 1836-1838. Die Einordnung Bauers auf Seiten der Rechtshegelianer, wie die Differenzierung der Hegelianer überhaupt am Modell der politischen Parteien in der französischen Revolution, geht auf Strauß zurück. Zur Hegelschen Linken rechnete Strauß damals nur sich selbst. Vgl. D. F. Strauß: Streitschriften zur Verteidigung meiner Schrift über das Leben Jesu, Tübingen 1837/38. Bauer hatte sich schon 1836 dagegen verwahrt, irgendeiner Partei zugerechnet zu werden. Vgl. Stuke, S. 126, Fn 4.

3 B. Bauer: Herr Dr. Hengstenberg. Kritische Briefe über den Gegensatz des Gesetzes und des Evangeliums, Berlin 1839. Als „Wendepunkt“ sehen diese Schrift Stuke, Pepperle, Saß u. a.

4 Vgl. z.B. J. Mehlhausen: Dialektik, Selbstbewußtsein und Offenbarung. Die Grundlagen der spekulativen Orthodoxie Bruno Bauers in ihrem Zusammenhang mit der Geschichte der theologischen Hegelschule, Phil. Diss. Bonn 1965. Hier: S. 315 ff.

5 Vgl. Ruge an Rosenkranz, zit. nach I. Pepperle, 1978, S. 67.

6 Vgl. Bruno und Edgar Bauer: Briefwechsel, Charlottenburg 1844, S. 12.

7 Daß *Marx* Beziehungen zu *Bauer* zumindest bis 1842 freundschaftlicher Natur war, geht aus den erhaltenen Briefen Bauers an *Marx* aus der Zeit von Ende 1839 bis Anfang 1842 zweifelsfrei hervor. Gegenüber Feuerbach hat *Marx* noch 1844 *Bauer* als „mein vieljähriger – jetzt aber mir sehr entfremdeter Freund“ bezeichnet. Vgl. MEGA III, 1, 64.

8 Überhaupt ist der „Doktorclub“ in der Literatur so gut wie nicht erforscht. Wesentlich mehr ist indessen vom späteren Verein der „Freien“ (vgl. „Der Verein der ‚Freien‘ in Berlin“, Königsberger Zeitung vom 17. Juni 1842, abgedruckt, in: W. Mönke: Die Heilige Familie. Zur ersten Gemeinschaftsarbeit von *Marx* und *Engels*, Glashütten 1972, S. 141 ff.) und seinem wichtigsten Tagungsort, den „Hippel'schen Weinstuben“ sowie den dortigen Diskussionen bekannt; nicht zuletzt durch die Berichte von Polizeispitzeln. Vgl. H. Mackay: *Stirner*, Berlin 1898, S. 57 ff.

Wichtiger als einzelne theoretische Anstöße dürften jedoch auf Bauer die unmittelbaren persönlichen Folgen seines Angriffs auf *Hengstenberg* gewirkt haben.⁹ *Hengstenberg* war als bedeutender Vertreter der protestantischen Amtshierarchie einflußreich genug gewesen, *Bauers* Hoffnung auf einen theologischen Lehrstuhl an der Berliner Universität zunichte zu machen – von daher auch *Bauers* Abgang nach Bonn. Dorthin fühlte er sich freilich – nicht zu Unrecht – eher abgeschoben als vor den Angriffen der kirchlichen Reaktion bewahrt. Dies alles könnte die möglicherweise schon länger vorhandenen Zweifel an der vollkommenen inhaltlichen Übereinstimmung zwischen der in den Evangelien historisch überlieferten Form des Christentums und der Hegelschen Philosophie bestärkt und ihn schließlich zu einer gegenteiligen Auffassung gebracht haben. Dafür spricht jedenfalls die zeitgleiche Bearbeitung der Vorlesungs-Texte für die Herausgabe der Hegelschen Religionsphilosophie (im Rahmen der Herausgeberschaft seines Lehrers *Marheineke*) mit der Arbeit am Problem der Offenbarung im Kontext des Alten Testaments und schließlich des Johannes-Evangeliums.¹⁰

Dabei hatte *Bauer* sich eine spezifische „Methode der spekulativen Kritik“ erarbeitet,¹¹ mit der er die geschichtliche Offenbarung des Absoluten in den heiligen Schriften an dem jeweiligen Entwicklungsstand der menschlichen Selbstbewußtwerdung nach dem Vorbild der Hegelschen „Phänomenologie“ messen konnte. Anders als *Strauß* interpretierte *Bauer* diesen Vorgang jedoch nicht als eine mehr oder minder unbewußte Mythenschöpfung durch die jeweiligen „Volksgeister“, sondern als bewußte, schriftstellerische Leistungen der Evangelisten, die die religiöse „Wahrheit“ – die Idee der Realität des „absoluten“ oder „unendlichen“ Selbstbewußtseins in der Person Jesu – in eine für das historische (Massen)Bewußtsein zugängliche Form zu bringen hatten. Woraus sich freilich die Konsequenz ergab, daß die Evangelien, und mit ihnen letzten Endes jede Form der bloß religiösen Offenbarung, durch die historische Entwicklung des menschlichen Selbstbewußtseins notwendigerweise obsolet werden mußten. Damit war die Begründung der Einheit von (religions) philosophischer Idee und biblischer Offenbarung, an der *Bauer* ursprünglich gearbeitet hatte, endgültig gescheitert und für *Bauer* widerlegt.

Nach *Mehlhausen* „entwickelte Bruno Bauer in den Jahren nach 1840 seine atheistische These von dem dialektischen Werden der Gottesvorstellung allein aus der Produktionskraft des endlichen Geistes, an der er bis an sein Lebensende festhielt.“¹² Ohne dies ausdrücklich zu sagen, bestätigt *Mehlhausen* damit die These von *Marx* aus der „Heiligen Familie“, wonach *Bauer* selbst als

9 Auch wenn die insgesamt eindrucksvolle Analyse *Mehlhausens* die „psychologisierende Deutung des Positionswechsels Bruno Bauers“ (*Mehlhausen*, S. 349) im Prinzip widerlegt hat, dürfte die völlige Vernachlässigung persönlicher Umstände das Kind mit dem Bade ausschütten – wie die Rolle solcher Umstände in der späteren Entwicklung *Bauers* jedenfalls eindeutig belegt.

10 B. Bauer: *Kritik der Geschichte der Offenbarung*, 2 Bde., Berlin 1838. Ders.: *Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes*, Bremen 1840.

11 Vgl. hierzu *Mehlhausen*, a.a.O., 298 ff. Hier insbesondere S. 301.

12 A. a. O., 352.

radikaler Atheist stets noch Theologe, wengleich kritischer Theologe, geblieben sei.

Die spezifische Form der Theologiekritik, wie *Bauer* sie in den folgenden Jahren, von 1839 bis 1843, ausarbeitete, wird in der Literatur als „Philosophie des Selbstbewußtseins“ und als eigentümliches Produkt *Bauers* bezeichnet, obwohl sie, wengleich in unterschiedlichen Ausprägungen, von anderen Junghegelianern, so etwa von *Marx*, in dieser Zeit auch vertreten wurde.¹³

2. Bruno Bauer als Philosoph des „Selbstbewußtseins“

In dieser Phase, in der *Bauer* sich rasch zum „extremsten Vertreter“ und „geistigen Oberhaupt“ der Berliner Linkshegelianer entwickelte, sind auch weiterhin theologische Studien¹⁴ *Bauers* Hauptarbeitsgebiet. In ihnen entwickelt er jedoch allmählich jenen philosophischen Ansatz, der ihn zu seiner radikalen Religionskritik in den Werken „Die Posaune“, „Hegels Lehre von der Religion und Kunst“ und schließlich dem „Entdeckten Christentum“ bringt.¹⁵

Die wichtigste Weiterentwicklung der Bauerschen Position gegenüber der vorangegangenen Phase besteht darin, daß er nun seine Konzeption des „Selbstbewußtseins“ aus dem Gebiet der Religionsphilosophie auf das der Geschichtsphilosophie überträgt. *I. Pepperle* faßt diesen Übergang wie folgt zusammen: „„Die Weltgeschichte‘, schreibt *Bauer* in der Posaune, ‚hat keinen anderen Sinn als den des Werdens und der Entwicklung des Selbstbewußtseins‘. Die Geschichte gliedert sich dabei in zwei große Epochen. Die eine Epoche ist die der Entfremdung und der Selbstentzweiung: Das menschliche Bewußtsein erkennt sich in der Welt nicht wieder, betrachtet seine Produkte als fremde Mächte und wird zum Knecht seiner eigenen Schöpfung. Die andere Epoche ist die der Aufhebung der Entfremdung: Der Mensch erkennt die fremden Mächte und objektiven Gegebenheiten der Geschichte (Staat, Verfassung, Moral, Religion usw.) als seine Produktionen, befreit sich von allen Beschränkungen und Bindungen und gelangt dergestalt zur freien Selbstbestimmung. Den Wendepunkt zur neuen Epoche sieht *Bauer* in der Gegenwart.“¹⁶

Ich gehe hier nun noch knapp auf *Bauers* Darlegungen im „Entdeckten

13 Vgl. hierzu H. Stuke: S. 123 ff., I. Pepperle, 1978, S. 67 ff.

14 Vgl. *Bauer*: Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker, 3 Bände, Leipzig und Braunschweig 1841/1842.

15 Anonym (B. Bauer): Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen. Ein Ultimatum, Leipzig 1841, wiederabgedruckt in: H. und I. Pepperle (Hg.): Die Hegelsche Linke. Dokumente zu Philosophie und Politik im deutschen Vormärz, Frankfurt 1986; Anonym (B. Bauer): Hegels Lehre von der Religion und Kunst von dem Standpunkt des Glaubens aus beurteilt, Leipzig 1842, (Neudruck Aalen 1967). Beide Arbeiten hatte *Bauer* ursprünglich gemeinsam mit *Marx* zu schreiben geplant. Bruno Bauer: Das Entdeckte Christentum. Eine Erinnerung an das achtzehnte Jahrhundert und ein Beitrag zur Krisis des neunzehnten, Zürich und Winterthur 1843. Neu herausgegeben von E. Barnikol: Das entdeckte Christentum im Vormärz. Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und Erstaussgabe seiner Kampfschrift, Jena 1927.

16 I. Pepperle, a.a.O., S. 70.

Christentum“ ein, da dieses radikalste Produkt der Bauerschen Religionskritik bisher wenig beachtet wurde und schwer zugänglich ist – und nicht zuletzt, weil *Marx* diesen Text in der „Heiligen Familie“ als die „äußerste Grenzfest“ von *Bauers* Theologie resp. Philosophie bezeichnet hat (vgl. MEW 2, 144, 148). „Äußerste Grenzfest“ schon deshalb, weil *Bauer* hier den Versuch machte, den philosophischen Materialismus des 18. Jahrhunderts (insbesondere *D'Holbachs* „System der Natur“) in seine Philosophie des Selbstbewußtseins zu integrieren.¹⁷

In der marxistischen Literatur wird *Bauers* Philosophie des Selbstbewußtseins in der Regel mit der auf *Marx* zurückgehenden Formel „Bauer (führt) den Hegel auf Fichteschem Standpunkt“ durch (MEW 2, 147), als Rückfall auf den subjektiven Idealismus *Fichtes* interpretiert und damit zu meist abgetan.¹⁸ Dabei wird freilich übersehen, daß *Marx* selbst *Bauer* nur unterstellt, er habe *Hegel* einseitig interpretiert, indem er das Subjekt oder das Selbstbewußtsein unter Vernachlässigung der Substanz, d. h. „in der Trennung von der Natur“, als wahrhafte *causa sui* behandelt habe. Die Bauersche (Selbst)kreationstheorie, wie sie im „Entdeckten Christentum“ entwickelt werde, finde man sogar „fast wörtlich“ in *Hegels* „Phänomenologie“ (a. a. O., 149).

Tatsächlich hatte *Bauer* im „Entdeckten Christentum“, unter Rückbesinnung auf die „Phänomenologie“, die „freie“ und „unendliche“ schöpferische Tätigkeit als das Wesen des menschlichen Selbstbewußtseins darzulegen versucht. Er hat damit, ähnlich wie *Hegel*, das Wesen der menschlichen Arbeit und damit den historisch sich entwickelnden Akt der menschlichen Selbstschöpfung, wengleich ebenso spekulativ verzerrt wie jener, immerhin geahnt. *Marx'* Einwand gegen *Bauer*, er habe in seinem Kampf gegen die „Substanz“ nicht die „metaphysische Illusion, sondern deren weltlichen Kern – die Natur...“ als eine vom Denken unterschiedene Form des Seins geleugnet (a. a. O., 150), trifft den spekulativen Idealismus *Bauers*, wie jeden anderen Idealismus, in seinem Nerv. Aber damit ist das Verdienst des Hegel(*Bauer*)schen Idealismus – auch gegenüber dem von diesem kritisierten Materialismus eines *D'Holbach* (oder des zeitgenössischen *Feuerbach*). nämlich die „tätige Seite“ entwickelt zu haben (vgl. *Marx'* Feuerbach-These 1), unberücksichtigt geblieben.¹⁹ Natürlich kennt *Bauer* „die wirklich sinnliche Tätigkeit als solche“ ebensowenig wie *Hegel* (oder *Fichte*). Ihre Bedeutung als „gegenständ-

17 Vgl. E. Barnikol: a. a. O., S. 83 ff. Zum Materialismus, S. 157 ff.

18 Jedenfalls gilt dies für die ältere Literatur von Lukacs über Cornu bis zu Oiserman u. a., nicht so eindeutig für I. Pepperle, a. a. O.

19 L. Lambrecht hat im Rahmen einer Untersuchung zum junghegelianischen Politikbegriff die These vom „Rückfall“ Bauers auf Fichte'sche Positionen durch eingehende Analysen widerlegt. (Vgl. ders.: Zur Fichterezeption im Vormärz. Unveröffentl. Manuskript).

Bauer hat diesen Mangel des Materialismus ebenfalls geahnt, wenn er den französischen Materialisten (und *Feuerbach*?) vorhält: „Ihr Fehler war überhaupt, daß sie den Menschen nur anthropologisch, als bestimmtes, von der Natur bestimmtes Subjekt betrachteten und – wenigstens innerhalb des Systems der Natur – seine höhere Bestimmung als Volksgeist und seine freie Selbstbestimmung in der Geschichte, Kunst und Wissenschaft übersahen...“ Barnikol, a. a. O., S. 162.

liche“, „praktisch-kritische“ und „revolutionäre“ Tätigkeit erkennt auch *Marx* erst in seiner gleichzeitigen dialektisch-materialistischen Kritik am spekulativen Idealismus (*Hegel, Bauer*) einerseits und am bloß anschauenden Materialismus (*D'Holbach, Feuerbach*) andererseits, d. h. in der Zeit etwa zwischen 1844 und 1846. Allein an diesem Maßstab gemessen erscheint *Bauers* Position schließlich unhaltbar.

Berücksichtigt man freilich die konkreten politischen Verhältnisse in Deutschland Anfang der 1840er Jahre, so hatte *Bauers* „einseitige“ Hegel-Interpretation die zunächst durchaus progressive Wirkung, allen zeitgenössischen Versuchen der preußischen Reaktion einer „substantialistischen“ Legitimierung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse in Kirche und Staat („christlicher Staat“, „Gottesgnadentum“ usw.) theoretisch den Boden zu entziehen; und in diesem Sinne hatten die Herrschenden selbst *Bauers* Wirkung in den Jahren 1839–1843 eingeschätzt und ihn entsprechend behandelt.

Die entscheidende praktische Schwäche der Bauerschen Position, wie sie dann in den folgenden beiden Jahren immer deutlicher wurde, zeichnet sich freilich schon am Ende des „Entdeckten Christentums“ ab. Dort heißt es, die französische Revolution habe darin gefehlt, daß sie gegen Religion und Kirche mit derselben polizeilichen Gewalt vorgegangen sei, welche diese früher gegen ihre Gegner gebraucht habe. Deshalb wären die Franzosen selbst noch nicht wahrhaft frei gewesen. „Jetzt aber ist es anders: das Selbstbewußtsein ist zur Gewißheit seiner Freiheit gelangt und wird im entscheidenden Augenblick auch den Unfreien die Freiheit lassen, unfrei zu sein. Es wird ihnen die Freiheit nicht aufzwingen. Es wird mit der Freiheit die Welt überwinden. Die Geschichte wird nach der Krisis nicht mehr religiös, nicht mehr christlich sein; aber gegen diejenigen, die am Saume der zivilisierten Welt stehen bleiben und ihre Götter beibehalten wollen, wird sie die Milde der Verachtung ausüben.“²⁰

Als die von *Bauer* für 1842 erwartete religiös-politische „Krisis“ auch 1843 nicht eintrat, die bürgerliche Öffentlichkeit sich vielmehr immer weniger an *Bauers* Streitigkeiten mit Amtskirche und Staat interessiert zeigte, strafte *Bauer* sie nun seinerseits zunächst mit Gleichgültigkeit gegenüber ihrem angeblich mangelnden „Selbstbewußtsein“ und mit der „Milde der Verachtung“ gegenüber der „Masse“. *Bauers* Haltung verwandelte sich aber in relativ kurzer Zeit in erklärte Feindschaft gegenüber dieser „Masse“. Die Kritik an der angeblichen Trägheit und Wissenschaftsfeindlichkeit der „Masse“, ist der eigentliche Inhalt der dritten Phase (1843–1845) in *Bauers* theoretischer Entwicklung.²¹

20 A. a. O., S. 164. Hervorhebung W.G.

21 Die Untersuchung der weiteren Entwicklung Bauers fällt weitgehend außerhalb des speziellen Interesses der Marx-Forschung. Aus dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels ist bekannt, daß beide sich – zumindest in den 1850er Jahren – noch sehr intensiv um die Schriften von Bruno Bauer bemühten, wenngleich ihr Urteil keineswegs positiver wird. Zur Beurteilung des Bruno Bauer'schen (Spät-)Werks durch Engels vgl. ders.: Bruno Bauer und das Urchristentum (MEW 19, 297 ff.); Das Buch der Offenbarung (MEW 21, 9 ff.); Zur Geschichte des Urchristentums (MEW 22, 446 ff.).

3. Bruno Bauer als „reiner (kritischer) Kritiker“

Bauer hatte sich seit Beginn seiner wissenschaftlich-politischen Laufbahn dagegen verwahrt, einer bestimmten „Partei“ zugerechnet zu werden (vgl. Fn 2). Seine theologische wie seine (kirchen)politische Kritik hat er stets von einem „wissenschaftlichen“ und d. h. für ihn von einem allgemeinen, überparteilichen Standpunkt aus formulieren wollen. Von seiner Streitschrift gegen *Hengstenberg* (1839) an über die Polemik gegen den „christlichen Staat“ (1841) bis hin zu seiner Selbstverteidigung in „Die gute Sache der Freiheit. . .“²² ist es stets der Standpunkt wissenschaftlicher Allgemeinheit, d. i. der Wahrheit, den er gegenüber den verschiedenen parteiischen Egoismen kirchlicher, staatlicher oder universitärer Obrigkeiten geltend zu machen sucht. Ihre eigentliche, weltverändernde Rolle kann die Kritik nach *Bauer* nur spielen, wenn sie als „reine Kritik“ auftritt, weder einen Parteistandpunkt vertritt noch sich auf irgendeinen Kompromiß mit dem herrschenden „juste-milieu“ einläßt. Die Kritik *Bauers* versteht sich als „rein“, „wissenschaftlich“, „radikal“, „rücksichtslos“, „unendlich“, ja schließlich auch als „selbstkritisch“, und nur als solche sei sie wirklich kritisch.

Diese Position hat *Bruno Bauer* gemeinsam mit seinem Bruder *Edgar* und einigen anderen Gesinnungsgenossen aus dem Kreis der ehemaligen „Freien“ am klarsten in der von ihm 1843/44 herausgegebenen Monatsschrift „Allgemeine Literaturzeitung“ ausgedrückt. Er konnte sich dabei auf umfangreiche Untersuchungen über die Aufklärung sowie auf verschiedene Studien zur Geschichte der französischen Revolution stützen, die er ebenfalls gemeinsam mit *Edgar Bauer* u. a. getrieben und veröffentlicht hatte.²³ Das allgemeine Resultat dieser z. T. sehr weitschweifigen Studien bestand in der durch *Bauers* persönliche pessimistische Deutung der Ergebnisse des Jahres 1842 beförderten Feststellung, daß die Aufklärung des 18. Jahrhunderts und die französische Revolution gescheitert seien, und zwar vorwiegend am „Phlegma“ der Massen, die sich zwar kurze Zeit für die Idee der politischen Freiheit enthusiastieren lie-

22 B. Bauer: Der christliche Staat und unsere Zeit, in: Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst, hg. v. T. Echtermeyer u. A. Ruge, Leipzig 1841, Nr. 135-140. Wiederabgedruckt in: B. Bauer: Feldzüge . . ., hg. v. H. M. Saß. Vgl. Fn. 1. B. Bauer: Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit, Zürich und Winterthur 1842, wiederabgedruckt in: ebenda.

23 B. Bauer: Die Geschichte der Politik, Kultur und Aufklärung des 18. Jahrhunderts, 4 Teile in 2 Bdn., Charlottenburg 1843/1844 (Neudruck Aalen 1965); darüber hinaus mehrere Hefte zu verschiedenen Aspekten der französischen Revolution. Bauers Publikationstätigkeit erreichte 1843/44 einen Höhepunkt. Dabei spielte es gewiß eine Rolle, daß er nach seiner Entlassung aus dem Universitätsdienst über keinerlei materielle Mittel verfügte und gezwungen war, von dem Erlös seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu leben. Bauer gehört damit zu den ersten Vertretern des neuen Typs eines freien, wissenschaftlichen Schriftstellers in Deutschland. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß die Qualität von Bauers Arbeiten unter dem Publikationszwang zu leiden begann. Der Verdacht, daß seine 1844 vollzogene Wende zur Kritik der „Masse“ auch unter dem Eindruck der bestehenden Zensurverhältnisse gestanden habe, ist indessen kaum zu belegen. Vgl. hierzu E. Barnikol: Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und die Spaltung der vormärzlichen preußischen Opposition, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, XLVI. Band/Neue Folge IX, Jg. 1927, S. 2 ff. und ders.: 1972, S. 240 ff.

ßen, diese Idee aber nur oberflächlich begriffen hätten, soweit sie nämlich lediglich ihren kläglichen materiellen Interessen entsprach. Diese „Masse“ gelte es daher zuallerst zu kritisieren, „denn was man heben will, muß man bekämpfen.“²⁴ Unmittelbar gegen Marx' Proklamation des Bündnisses von Philosophie und Proletariat²⁵ gerichtet ist schließlich Bauers Kritik der „Masse in ihrer Bestimmtheit als Proletariat“.²⁶

Marx hat gegen Bauers Deutung des geschichtlichen Prozesses seit der Französischen Revolution und gegenüber der „Kritik des Proletariats“, die vor allem von Edgar Bauer noch verschärft worden war, in der „Heiligen Familie“ (MEW 2, 82 ff. und 37 f.) schlagende Argumente vorgebracht. Er hat darüber hinaus nachzuweisen versucht, daß Bauers elitäre Deutung des Verhältnisses von „Geist“ („Kritik“) und „Masse“ nichts anderes ist als die „kritisch karikierte Vollendung der Hegelschen Geschichtsauffassung, welche wieder nichts anderes ist als der spekulative Ausdruck des christlich – germanischen Dogmas vom Gegensatz des Geistes und der Materie, Gottes und der Welt.“ (MEW 2, 89).

Bauer hat sich später beklagt, Engels und Marx hätten „die Kritik“ in ihrer Entwicklung nicht verstanden, sie hätten sich auf die Kritik der Literaturzeitung von 1844 beschränkt und sie sprächen „von dieser Kritik als von aller Kritik und darum von dieser wie von der Kritik überhaupt – falsch. Denn während sich die Literaturzeitung nur die Aufgabe gestellt hatte, den Liberalismus und Radicalismus des Jahres 1842 und deren Nachklänge in ihrer Halbheit und Phrasenhaftigkeit darzulegen . . . stempelt sie Engels und Marx zur ganzen, zur einzigen und alleinigen Kritik, schneiden damit der Kritik jeden Fortschritt ab . . .“²⁷ Tatsächlich aber hatte der Fortschritt der Bauerschen Kritik, die Selbstkritik der Kritik darin bestanden, daß Bauer schließlich den Sinn jeden wirklichen politischen Handelns zu negieren begann, um sich dann, ungestört von jeder Praxis, der reinen theoretischen Beschäftigung und der Kritik dieser Praxis hingeben zu können.²⁸

H. M. Saß hat das damit eingeläutete Ende der Bauerschen Kritik wie folgt zusammengefaßt: „Bruno Bauers Feldzüge der reinen Kritik, die 1838 begonnen hatten, erreichten ihren Höhepunkt und die strategisch von der Kritik, wie sie meinte, vorbereitete letzte Zuspitzung der Fronten im Jahre 1844; –

24 Vgl. B. Bauer: Was ist jetzt der Gegenstand der Kritik? Allgemeine Literaturzeitung, Charlottenburg, Juni 1844. Abgedruckt in: B. Bauer: Feldzüge . . ., a. a. O., S. 212.

25 Vgl. K. Marx: Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEGA I, 2, 170 ff. Daß es sich dabei eher noch um eine „Proklamation“ als um eine wissenschaftlich begründete These handelte, habe ich andernorts zu zeigen versucht. Vgl. W. Goldschmidt: Karl Marx als Kritiker. Von der Kritik der Philosophie über die Kritik der Politik zur Kritik der politischen Ökonomie, in: M. Hahn/H.J. Sandkühler: Karl Marx. Kritik und positive Wissenschaft, Köln 1986, S. 115.

26 Vgl. B. Bauer: Die Gattung und die Masse, in: B. Bauer: Feldzüge . . ., a. a. O., S. 213 ff.

27 Vgl. B. Bauer: Charakteristik Ludwig Feuerbachs, in: Wigand's Vierteljahrsschrift, Bd. 3, Leipzig 1845. Auszugsweise abgedruckt in: W. Mönke: Die heilige Familie. Zur ersten Gemeinschaftsarbeit von Karl Marx und Friedrich Engels, Glashütten 1972, Anhang, S. 258 ff. Hier: 259 f.

28 Vgl. B. Bauer: Was ist jetzt der Gegenstand der Kritik? a. a. O., S. 200 ff.

bald danach ist der Feldzug beendet, nicht etwa weil eine der beiden Seiten die andere besiegt hätte, sondern weil die Kritik kampflos das Feld räumt, sie ist plötzlich weg – verpufft . . . Bruno Bauer widmet sich in Rixdorf bei Berlin seinem Kartoffelacker und ausgedehnten historischen und tagespolitischen Untersuchungen, deren Quantität und Qualität unter dem Druck der Notwendigkeit stehen, durch Schriftstellerei den Lebensunterhalt zu verdienen. Als Redakteur und entscheidener Mitarbeiter des Wagnerschen Staats- und Gesellschaftslexikons erarbeitet er den Konservativen Preußens in den sechziger Jahren das ideologische Parteienvokabular und ist einer der wichtigsten Mitarbeiter der konservativen ‚Kreuzzeitung‘. Der Organisation der manipulierten öffentlichen Meinung, die Anlaß für Bauers Strategie der reinen Kritik war, stellt sich auch sein Bruder Edgar nach 1844 zur Verfügung. Edgar redigiert seit 1870 in Hannover die ‚Kirchlichen Blätter‘.²⁹

Für die Marx-Forschung ergibt sich angesichts dieses Bauerschen Endes, das in der „Historischen Nachrede“ der „Heiligen Familie“ im Grunde schon vorhergesehen wurde (vgl. MEW 2, 223), die Frage, warum *Marx* und *Engels* Ende 1844 gerade in *Bauer* den gefährlichsten Feind ihrer damaligen Position zu finden glaubten, zumal, wie sie es selbst formulierten, die „kritische Kritik . . . durchgehend unter der schon erreichten Höhe der deutschen theoretischen Entwicklung“ stand. (MEW 2, 7). Hinzu kommt, daß *Bauers* Einfluß sowohl im Kreis der bürgerlichen Liberalen als auch bei den sich formierenden Sozialisten und Kommunisten im Jahre 1844 nahezu auf den Nullpunkt gesunken war.³⁰

Eine Antwort auf diese Frage läßt sich offenbar nur durch eine genauere Untersuchung des Verhältnisses von *Marx* und *Bauer* im Kontext des sich herausbildenden wissenschaftlichen Sozialismus geben. Dies ist hier aus räumlichen Gründen nicht möglich.³¹ Ich versuche eine solche Antwort wenigstens in Thesenform anzudeuten.

4. Das Verhältnis Marx–Bauer im Kontext der Entwicklung des wissenschaftlichen Sozialismus

1. Wie jede neue Theorie mußte auch der wissenschaftliche Sozialismus, wie er von *Marx* und *Engels* begründet wurde, „zunächst anknüpfen an das vorgefundne Gedankenmaterial, so sehr auch seine Wurzel in den materiellen ökonomischen Tatsachen lag.“ (Vgl. MEW 19, 189). Die allererste Phase der eigenständigen Marxschen Gedankenentwicklung stand unter dem Eindruck

29 H. M. Saß, a. a. O., S. 263 f. Was Saß hier allerdings vernachlässigt, ist die Tatsache, daß auch der ältere Bruno Bauer wissenschaftlich Verdienstvolles geleistet hat in der Untersuchung des historischen Ursprungs des Christentums; daß Edgar Bauer nach 1844 zunächst einmal eine Haftstrafe verbüßen muß, wegen seiner Schrift „Der Streit der Kritik mit Kirche und Staat“ (1843), und erst 1848 durch die Märzrevolution befreit wird.

30 Vgl. dazu etwa die Briefe von M. Heß (3. 7. 1844) und G. Jung (31. 7. 1844) an Marx, in: ME-GA III, 1, 434 ff.

31 Ich habe im Rahmen einer Untersuchung zur Entwicklung des Politikbegriff bei Marx von 1840 bis 1848 eine längere Skizze dieses Verhältnisses entworfen. Der vorliegende Beitrag ist bis zu dieser Stelle ein Auszug aus dieser Skizze.

der in den 1830er Jahren in Deutschland alles beherrschenden Hegelschen Philosophie.

2. *Marx* hat sich diese Philosophie während seines Studiums in Berlin in eigener Anstrengung und in lebhafter Diskussion im Rahmen eines hegelianisierenden Philosophenklubs angeeignet. In diesem „Doktorclub“ lernte er den Privatdozenten und Herausgeber der „Zeitschrift für spekulative Theologie“ *Bruno Bauer* kennen, der sich als Hegel-Kenner und anfangs jedenfalls noch konservativer, später jedoch progressiver Interpret der Hegelschen Religionsphilosophie einen Namen gemacht hatte.

3. *Marx'* Interessen lagen von allem Anfang an jedoch nicht so sehr auf dem Gebiet der Religion als vor allem auf dem von Recht und Politik; daneben trieb er eifrig Studien zur (Hegelschen) Logik – und er versuchte sich als Lyriker. Obwohl einer der Jüngsten im Kreis des „Doktorclubs“, erwarb sich *Marx* sehr bald eine anerkannte Stellung, und zwar sowohl wegen der logischen Schärfe seiner Argumente als auch wegen seines ungewöhnlichen Arbeitseifers und seines Ideenreichtums. *Bruno Bauer*, der anerkannte Kopf des Kreises, fungierte *Marx* gegenüber zunächst wohl als Lehrer, schließlich wurden sie Freunde.

4. *Bauer* beeinflusste *Marx* mit hoher Wahrscheinlichkeit bei der Wahl des Gegenstandes seiner Dissertation. *Marx'* Studien zur Philosophie des *Epikur*, aus der seine spätere Dissertation als ein Spezialthema hervorging, bildeten einen Bestandteil des Entwicklungsprozesses der junghegelschen „Philosophie des Selbstbewußtseins“, als deren Hauptrepräsentant (auf dem Gebiet der Religionskritik) *Bruno Bauer* galt. Trotz gewisser Nuancen bestand zwischen der *Marx*schen und der *Bauer*schen philosophischen Grundposition bis etwa 1841 kaum eine prinzipielle Differenz; beide waren in ihrem Kreis vor allem als radikale Atheisten und politisch radikale Liberale bekannt geworden.

5. *Bauer* war 1839 nach Bonn zur Übernahme einer theologischen Professur versetzt worden. Dieser Plan scheiterte spätestens, als nach 1840 mit dem Thronwechsel auf allen Gebieten der Kultur, insbesondere aber auf dem der Theologie, Philosophie und Staatswissenschaft, eine reaktionäre „Wende“ eintrat. *Bauer* wurde 1842 von der Universität entfernt, damit waren zugleich auch alle Hoffnungen von *Marx* auf eine philosophische Professur hinfällig geworden. Die Idee, aus der Universität Bonn eine Hochburg des philosophischen Atheismus und des politischen Radikalismus zu machen, war gescheitert. Ebenso scheiterte ein Plan *Bauers*, gemeinsam mit *Marx* und *Feuerbach* eine atheistische Zeitschrift zu gründen.

6. Der religionskritische und der politische Flügel der Junghegelianer hatten seit 1838 mit den von *Arnold Ruge* gegründeten „Hallischen (später: Deutschen) Jahrbüchern“ ein wissenschaftliches Organ, in dem sie gegen orthodoxe Pietisten, rechte Hegelianer, „positive“ Philosophen und politische Reaktionen gleichermaßen vorgingen. Als sich nach 1840 die Auseinandersetzungen verschärften und Teile der besitzenden Bourgeoisie in wachsenden Widerspruch zur reaktionären Politik des neuen Königs gerieten, entstanden in verschiedenen Zentren Deutschlands oppositionelle Bewegungen, die sich zu

liberalen Zeitungsprojekten verdichteten. 1842 wurde in Köln die „Rheinische Zeitung“ gegründet, die nach einigen Wirren – aufgrund der relativen ökonomischen Schwäche und der theoretischen Unsicherheit der Bourgeoisie – unter den Einfluß der als liberal geltenden Junghegelianer (*Bauer, Heß* u.a) geriet.

7. Die „Rheinische Zeitung“ wurde bald zu einem der führenden Oppositionsblätter und enthielt neben wirtschaftlichen und politischen Nachrichten mehr und mehr über die aktuelle Tagespolitik hinausweisende religionskritische und politisch-philosophische Abhandlungen. *Bruno Bauer* war nach seiner Entlassung von Bonn nach Berlin zurückgekehrt, wo er mit dem dortigen junghegelianischen Kreis der „Freien“, dem damals neben seinem Bruder *Edgar* auch der junge *Friedrich Engels* angehörte, Kontakt aufnahm. Die „Freien“ hatten sich als Mitarbeiter der „Rheinischen Zeitung“ politisch radikalisiert und begannen, allmählich auch sozialistisch-kommunistisches Gedankengut, das sie durch Berichte aus England und vor allem Frankreich aufgenommen hatten, in ihre Beiträge „einzuschmuggeln“. Die „Rheinische Zeitung“ geriet dadurch in wachsende Konflikte mit der preußischen Zensur, die seit dem Amtsantritt *Friedrich Wilhelms IV.* ständig verschärft worden war. *Marx* war im Oktober 1842 zum Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ berufen worden und geriet daraufhin sehr bald in Gegensatz zu den ultra-radikalen „Freien“ einerseits und der Zensur andererseits. Obwohl unter *Marx'* Leitung die Zeitung zu einem Vorbild des radikal-demokratischen Journalismus im Vormärz wurde und ihre Auflage erheblich steigern konnte, scheiterte das Projekt im März 1843 endgültig an der Zensur.

8. *Marx* waren während seiner Redaktionstätigkeit wachsende Zweifel an der theoretischen Wahrheit wie der philosophischen Wirksamkeit des junghegelianischen Prinzips der philosophischen Kritik, dem „Messen“ der Wirklichkeit am Begriff, gekommen. Er benutzte nun die Gelegenheit, um in die „Studierstube“ zurückzukehren. Seine erste Arbeit war die Ausführung einer seit langem geplanten „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“, deren politischer Kern die Kritik der konstitutionellen Monarchie bildete, deren philosophisch-methodischen Resultate *Marx* aber weit über die bloße Kritik einer bestimmten Form des politischen Staates hinaus zur Einsicht in die Notwendigkeit einer Kritik der Gesellschaft brachten. Entscheidend für den qualitativen Fortschritt der wissenschaftlichen Einsichten von *Marx* in seiner Hegel-Kritik waren zwei Momente gewesen: die materialistische Kritik *Feuerbachs* am spekulativen Idealismus *Hegels* einerseits, (gesellschafts-)politische Sachkenntnisse und gründliche historische Studien andererseits.

9. Spätestens seit dem Konflikt mit den „Freien“ hatte sich *Marx'* Freundschaft mit *Bruno Bauer* erheblich abgekühlt. Durch *Marx'* Übergang zur philosophischen Position *Feuerbachs* (1843) war er in einen objektiven Gegensatz zu *Bruno Bauers* religionsphilosophisch-atheistisch radikalierter Hegel-Interpretation geraten. Die Junghegelianer hatten *Hegel* bisher nur mehr oder minder progressiv interpretiert, es kam *Marx* nun vielmehr darauf an, ihn und mit ihm die gesamte idealistische philosophische Tradition zu kritisieren und

dadurch die Voraussetzung für eine wirklich positive („reelle“) Wissenschaft von Natur und Gesellschaft zu schaffen.

10. In der Zwischenzeit hatten sich die politischen Repressionsmaßnahmen gegen jede Form der politischen und intellektuellen Opposition in Deutschland weiter verschärft, so daß führende Vertreter dieser Opposition dazu übergegangen waren, ihre Publikationen im Ausland (vor allem der Schweiz) herauszugeben. Nach dem Verbot der „Rheinischen Zeitung“ waren auch *Ruges* „Deutsche Jahrbücher“ der Zensur zum Opfer gefallen. Daraufhin hatte *Ruge* gemeinsam mit *Marx*, *Feuerbach* und anderen den Plan für eine deutsch-französische Zeitschrift entwickelt, die in Paris erscheinen sollte. *Marx* war im Herbst 1843 nach Paris übergesiedelt, wo er sehr bald Kontakt mit radikalen Kreisen der deutschen Emigration sowie mit verschiedenen französischen Arbeiterführern aufnahm.

11. *Marx*' erste Arbeit für die neuen, gemeinsam mit *Ruge* herausgegebenen „Deutsch-Französischen-Jahrbücher“ (1844) war eine Kritik an *Bruno Bauers* religionsphilosophisch und politisch verkürztem Verständnis des Problems der Judenemanzipation. Die Bauer-Kritik war *Marx*' erste wissenschaftlich-politische Publikation, die unter seinem Namen veröffentlicht worden war. *Marx*' zweiter Beitrag setzte damit ein, daß er die Kritik der Religion in Deutschland durch die Leistungen *Feuerbachs* für vollendet ansah und dazu aufforderte, sich nunmehr der Kritik der Politik und damit der Untersuchung der Voraussetzungen der nicht bloß politischen, sondern der gesellschaftlichen („menschlichen“) Emanzipation zuzuwenden. Er schloß diesen Beitrag mit einem Aufruf zu einem Bündnis von Philosophie und Proletariat.

12. *Bruno Bauer* hatte sich inzwischen von der theologischen Wissenschaft im engeren Sinne durch ein radikal-atheistisches Pamphlet („Das entdeckte Christentum“) verabschiedet und sich als freier Schriftsteller der Verfassung und Herausgabe größerer Broschüren zur Geschichte der Aufklärung und der Französischen Revolution u.ä. Fragen zugewandt. Wobei *Bauer* die Rolle der Volksmassen in der Geschichte immer kritischer darzustellen begann. Gemeinsam mit seinem Bruder *Edgar* verstieg er sich dann in der 1843 gegründeten Allgemeinen-Literatur-Zeitung gar zu der Position, wonach die bloß ökonomisch interessierten „Massen“ die eigentlichen Feinde des historisch-gesellschaftlichen Fortschritts gewesen seien. Beide *Bauers* wandten sich in dieser Zeitung explizit gegen die von *Marx* angeblich betriebene Verherrlichung der „Massen“, d. h. des Proletariats.

13. Als im Juni 1844 in Schlesien der Weberaufstand ausbrach, geriet auch in Deutschland die soziale Lage der arbeitenden Bevölkerung wenigstens vorübergehend in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Unter den eher philanthropisch gesinnten Oppositionellen, die unter dem theoretischen Eindruck des Feuerbach'schen Humanismus standen, entwickelte sich allmählich die Position des „wahren Sozialismus“. Mit Appellen an das Mitgefühl und das Mitleid der Wohlhabenden versuchten sie, die Not der armen Klassen zu mildern und schließlich ein Modell der solidarischen Gesellschaft zu verwirklichen. Daneben blieben aus dem Kreis der ehemaligen Junghegelianer aber Positionen bestehen, die gegenüber der sozialen Dimension der Emanzipation

im Verhältnis zur politischen weiterhin auf dem unbedingten Vorrang der letzteren bestanden, so etwa *Ruge* und *Bauer*. Beide sprachen – in ganz unterschiedlichen Kontexten – den sozial-ökonomischen Bedürfnissen der Massen einen bloß sekundären Rang zu, sie könnten unter Umständen die Lösung der grundsätzlicheren Frage der politischen Emanzipation behindern oder ihr gar entgegenstehen.

14. Diesem rein bürgerlichen Verständnis der sozialen Frage trat *Marx* in dem in Paris erscheinenden „Vorwärts“ mit Entschiedenheit entgegen. Er verwies auf den grundsätzlichen Charakter der „sozialen Frage“ innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, die durch einzelne sozial-politische bzw. sozial-reformatorische Maßnahmen prinzipiell nicht „gelöst“ werden könne, vielmehr die Umwälzung der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse erforderlich mache. Damit geriete freilich das Proletariat früher oder später, in jedem Falle aber unvermeidlich, in einen Gegensatz zur Bourgeoisie, sosehr es mit dieser in der gemeinsamen politischen Opposition zum herrschenden Spätfeudalismus stände. In den sozialen Konflikten der Gegenwart werde sich auch das deutsche Proletariat allmählich seiner Selbständigkeit gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Klassen bewußt. Es entwickle daher ein eigenes System gesellschaftlicher und politischer Forderungen und darauf aufbauend, bzw. diese verallgemeinernd eine eigene Philosophie. *Marx'* Position hatte sich in der zuletzt angesprochenen Frage der theoretischen Selbständigkeit gegenüber seiner Position in den „Deutsch-Französischen-Jahrbüchern“ entschieden verändert. Dort war noch von einem Bündnis von Proletariat und Philosophie die Rede, was immerhin eine Trennung der beiden Momente – und sei es nur als Trennung von Praxis und Theorie – bedeutete. *Bauer* hatte die Trennung als Gegensatz von „Masse“ und „Geist“ („Kritik“) interpretiert. *Marx* betont nun die Einheit beider und damit auch die Einheit von Theorie und Praxis. Die Theoretiker des Proletariats formulieren den Emanzipationsanspruch dieser Klasse nach *Marx* nicht mehr von einem klassentranszendenten Standpunkt der allgemein-menschlichen Emanzipation, sondern vom Standpunkt eines seiner historischen Mission zur Überwindung aller gesellschaftlichen Unterdrückung allmählich bewußtwerdenden Proletariats.

15. Im Sommer 1844 vertieft *Marx* diese Einsichten in seinen „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“. Er erkennt, daß der Standpunkt der Hegel'schen Philosophie mit dem der bürgerlichen politischen Ökonomie übereinstimmt: Der Begriff des „Geistes“ (näher: des „Selbstbewußtseins“) drückt in ebenso einseitiger und entfremdeter Form das Wesen der menschlichen Arbeit aus wie der abstrakte Arbeitsbegriff der politischen Ökonomie. Während aber in *Hegels* Philosophie trotz ihrer „spekulativen Erbsünde“ an vielen Punkten die Elemente einer wirklichen Charakteristik der menschlichen Verhältnisse immer wieder durchbrechen, verdünnt sich dieser Wirklichkeitsgehalt in der Bauerschen Vereinseitigung *Hegels* bis zur vollständigen Negation. Die Tätigkeit des „Selbstbewußtseins“, die rationell gefaßt nach *Marx* nichts anderes ist als die Natur und Gesellschaft umgestaltende Praxis der Menschen, löst sich bei *Bauer* schließlich auf in der von aller Sinnlichkeit bzw. Gegenständlichkeit („Substantialität“) bereinigten und daher auch von aller Pra-

xis befreiten „reinen Kritik“. Die Bauersche Verflüchtigung des wirklichen Menschen mit seinen konkreten sinnlichen Bedürfnissen in der Kategorie des Selbstbewußtseins oder der „Kritik“ bezeichnet *Marx* nun (nach dem Vorbild *Feuerbach* in dessen Hegel-Kritik) als letzten Zufluchtsort der Theologie.

16. Der spekulative Idealismus überhaupt und seine historisch damals aktuellste Form in *Bauers* Kritik-Konzept steht nach *Marx* nicht nur in einem theoretischen Gegensatz zum humanistischen Materialismus *Feuerbachs*, sondern er steht tatsächlich in einem praktischen Gegensatz zum konkreten gesellschaftlichen Emanzipationsanspruch des erwachenden Proletariats. Und wie der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat in der sozialen Frage sich unweigerlich zu einem Antagonismus zuspitzt, so auch in der Frage der Theorie. *Marx* begreift seine Differenz zu *Bauer* im Laufe seiner Studien zur politischen Ökonomie und zur Philosophie *Hegels* immer stärker als nicht nur theoretische, sondern zugleich auch als politische und soziale.

17. Die „Heilige Familie“ ist die erste größere Schrift von *Marx* (und *Engels*), in der ein neu erreichter Klassenstandpunkt erstmals im Gegensatz zu den fortschrittlichsten bürgerlichen Positionen ihrer Gegenwart in den verschiedensten Gegenstandsbereichen formuliert wurde. Nur von daher läßt sich – über alle biographisch-psychologischen Momente hinaus, die hier sicherlich ebenfalls eine Rolle spielten – die ungewöhnliche Schärfe der Polemik und Satire gegen *Bauer* erklären. Der Übergang auf einen anderen, entgegengesetzten Klassenstandpunkt kommt bei *Marx* (und *Engels*) in dieser Phase in der Form einer bisweilen überscharfen und keineswegs literarisch (wohl aber theoretisch) stets gelungenen Form zum Ausdruck. Vor allem *Engels* hat den Widerspruch zwischen der „souveränen Verachtung“, mit der die Autoren der „Heiligen Familie“ *Bruno Bauer* und die „Allgemeine-Literaturzeitung“ behandeln und den immerhin 22 Druckbögen, die sie (vor allem *Marx*! – nämlich 21 davon) diesem Gegner „dedizieren“ (vgl. MEGA III, 1, 271), durchaus bemerkt. Wenige Monate nach dem Erscheinen der „Heiligen Familie“ beschlossen beide, die endgültige „Abrechnung mit ihrem ehemaligen philosophischen Gewissen“ in einer umfassenderen und nicht mehr ausschließlich polemischen, sondern auch positiven Fassung ihrer neuen Welt- und Geschichtsauffassung darzulegen. In der „Deutschen Ideologie“ findet sich daher auch eine letzte theoretische Auseinandersetzung mit *Bruno Bauer* (und mit der *Bauer* weiter radikalisierenden Position *Stirners*) und eine erste gründliche Entwicklung der Marx-Engelsschen Position gegenüber *Feuerbach*.

Philosophen, Ideologen und Deutsche Ideologie: Charles Fouriers Bedeutung für Friedrich Engels

Niels Mader

1. Engels' Würdigung der utopischen Sozialisten – 2. Ein alter Plan – 3. Die „verkehrte Welt“

1987 jährt sich der 150. Todestag *Charles Fouriers*, eines frühen Kritikers der bürgerlichen Gesellschaft, dem *Marx* und *Engels* wegen seiner filigranen Gesellschaftsanalyse und geschichtstheoretischen Einsichten einen Ehrenplatz in der Ahnengalerie sozialistischer Denker zuerkannten. Während ihres gesamten politischen und wissenschaftlichen Wirkens fühlten *Marx* und insbesondere *Engels* sich verpflichtet, nicht nur die *historische* Bedeutung *Fouriers* zu würdigen, um ihn gegen philantropie Verstümmelung, ahistorische Behandlung oder Verkennung als Phantasten zu verteidigen, sondern gerade *Fouriers* Bedeutung für die Herausbildung des wissenschaftlichen Sozialismus zu betonen.

1. Engels' Würdigung der utopischen Sozialisten

Im „Anti-Dühring“, den *Engels* als „Versuch, eine enzyklopädische Übersicht“ seiner und *Marxens* „Auffassung der philosophischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Probleme zu geben“ (MEW 36, 136), betrachtet, unternimmt er eine generelle Würdigung *Fouriers*. Schon 1874 in der „Vorbemerkung“ zu „Der deutsche Bauernkrieg“ erinnert *Engels* daran, daß „der deutsche theoretische Sozialismus nie vergessen wird, daß er auf den Schultern *Saint-Simons*, *Fouriers* und *Owens* steht, die bei aller Phantasterei und bei allem Utopismus zu den bedeutendsten Köpfen aller Zeiten gehören und zahllose Dinge genial antizipierten, deren Richtigkeit wir jetzt wissenschaftlich nachweisen“ (MEW 7, 541). 1882, im Vorwort zur ersten Auflage der deutschen Fassung von „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ führt *Engels* „als Zeugin für die Bewährung der Dialektik in der Wirklichkeit“ nicht nur die „moderne Naturwissenschaft“ an, sondern beruft sich gleichermaßen auf die drei großen Utopisten (*Saint-Simon*, *Fourier*, *Owen*) wie auf die deutsche Philosophie von *Kant* bis *Hegel* (s. MEW 19, 188). Am 13. August 1884 antwortet *Engels* auf eine briefliche Anfrage *Georg*

Heinrich von Vollmars, der von Engels wissen will, an welcher Hochschule eine schwedische Freundin sich mit dem Sozialismus vertraut machen und Sozialwissenschaften studieren könne; da Engels zwischen den einzelnen Hochschulen keine Unterschiede und in ihnen durchgängig eine „kathedersozialistisch-philantropisch“ gefärbte bürgerliche Ökonomie vorherrschen sieht, rät er: „Tüchtiges eignes Studium der klassischen Ökonomie von den Physiokraten und Smith bis Ricardo und seiner Schule, sowie der Utopisten Saint-Simon, Fourier und Owen, endlich Marx, nebst fortwährender Anwendung des eignen Urteils, wird das meiste tun müssen. Ich setze voraus, daß ihre Freundin die Quellen selbst studiert und sich nicht von Kompendien und andren Quellen zweiter Hand in die Irre führen läßt.“ (MEW 36, 199).

Dreierlei ist an Engels' Hinweis bemerkenswert:

1. Engels orientiert auf die entwickeltste Form sozialistischer und gesellschaftswissenschaftlicher Theorie (Marx) in der Form, daß er das Studium ihrer theoretischen Quellen einbezogen wissen will. Dies geschieht sicherlich nicht nur unter dem prinzipiellen Gesichtspunkt, daß eine Theorie nur von ihren historischen Quellen her begriffen werden kann, sondern auch im Kontext politisch-ideologischer Auseinandersetzungen um den utopischen Sozialismus in der deutschen und französischen Arbeiterbewegung.¹

2. Engels stellt neben die Vertreter der klassischen bürgerlichen Ökonomie die utopischen Sozialisten und anerkennt darin ihren Anteil an der Entwicklung der ökonomischen Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus.²

3. Engels fordert das Studium der „Quellen selbst“ nicht nur als Verfechter wissenschaftlicher Akribie, sondern als Theoretiker des Proletariats unter dem Gesichtspunkt der Selbstversicherung des Proletariats bezüglich seiner Herkunft, um politisch-ideologische Handlungsfähigkeit zu ermöglichen. Als profundere Kenner der Lehren des kritisch-utopischen Sozialismus weiß Engels um die Dürftigkeit zeitgenössischer „Kompendien“ und „Quellen zweiter Hand“, die die theoretische Herkunft des „modernen Sozialismus“ eher verstellen denn erhellen.

Mit dem „Anti-Dühring“ und mit „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ liefert Engels programmatische Orientierungen für die Erforschung der theoretischen Quellen (aber auch der praktischen Bewegungen), insbesondere auch des utopischen Sozialismus die deren/dessen Authentizität und Originalität gewährleisten. Engels' Intentionen wurden von Theoretikern und Führern der deutschen Sozialdemokratie geteilt und umgesetzt. Karl Kautsky schlug „dem Parteiverleger J.H.W. Dietz für dessen 1887 anlaufende *Internationale Bibliothek* ein ganzes Publikationsprogramm zum

1 Vgl. Joachim Höppner, Engels' ‚Anti-Dühring‘ und die Rezeption des utopistischen Sozialismus in der SAPD, in: R. Kirchoff/T. I. Oiserman (Hg.): 100 Jahre ‚Anti-Dühring‘, Berlin 1978, S. 157–186.

2 Lola Zahn hat in einer neueren Arbeit das Verhältnis Saint-Simons und Fouriers zur klassischen bürgerlichen Ökonomie wie auch zur Bedeutung dieser utopischen Sozialisten für die Ökonomiekritik Marx' und Engels' detailliert nachgezeichnet. Vgl. Lola Zahn, Utopischer Sozialismus und Ökonomiekritik. Eine ökonomiegeschichtliche Untersuchung zu den theoretischen Quellen des Marxismus, Vaduz 1984 (Lizensausg.).

vormarxistischen Sozialismus“ vor.³ *Wilhelm Liebknecht* befaßte sich mit *Robert Owen* und der Chartistenbewegung.⁴ 1887 erschienen *Hermann Schlüters* Buch über die Chartistenbewegung und in der ‚sozialdemokratischen Bibliothek‘ Arbeiten über *Wilhelm Weitling* und *Gracchus Babeuf*.⁵ *August Bebel* verfaßte während einer neunmonatigen Haft die erste marxistische Monographie über *Charles Fourier*, die 1888 in der „Internationalen Bibliothek“ erschien.⁶

2. Ein alter Plan

Die Idee einer Bibliothek sozialistischer Schriften hatten *Engels* und *Marx* schon Anfang 1845 (s. MEW 27, 22; 24 f.; 26). Sie nahm programmatische Form an⁷ und stand in direkter Beziehung zu ihren publizistischen Bemühungen um die Herausgabe der „Deutschen Ideologie“ wie auch einer Vierteljahresschrift.⁸ Unter dem Titel „Bibliothek der vorzüglichsten sozialistischen Schriftsteller des Auslandes“ sollten „die besten Sachen von Fourier, Owen, den Saint-Simonisten etc.“ übersetzt und herausgegeben werden (MEW 27, 24).

Engels' und *Marx'* Plan einer Bibliothek sozialistischer Schriftsteller unterscheidet sich in wichtigen Punkten von der 1887 anlaufenden „Internationalen Bibliothek“: a) 1887 kann das deutsche Proletariat auf eine mehr als zwanzigjährige Geschichte seiner nationalen politischen Organisation, auf reichhaltige Klassenkampf Erfahrungen zurückblicken. Mit und in der sozialdemokratischen Partei verfügt es über institutionalisierte Mittel (politische Presse, theoretische Organe, Bildungsarbeit . . .) und herangereifte Persönlichkeiten, die in politischen wie auch wissenschaftlichen Kategorien zu denken gewohnt sind. Proletariat, Politik und Wissenschaft haben 1887 ein höheres Niveau der Verzahnung erreicht. b) 1887 liegt der wissenschaftliche Sozialismus in einer relativ reifen Form theoretisch-empirischer Abgesichertheit vor. Als praktische und theoretische Handlungsanleitung besitzt er eine politisch-wissenschaftlich orientierende Funktion. c) 1887 hat der Verschmelzungsprozeß von Arbeiterbewegung und wissenschaftlichem Sozialismus schon eine mehr als vierzigjährige Geschichte.

1845 existierte dagegen noch kein politisch organisiertes deutsches Proletariat, höchstens in seinen Vorformen in Gestalt des „Bundes der Gerechten“.

3 Joachim Höppner, Nachwort, in: August Bebel: Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien, hg. v. Joachim Höppner, Frankfurt/M. 1978, S. 269.

4 Ebd., S. 270.

5 Vgl. ebd., S. 317, Fußn. 162.

6 S. ebd., S. 271.

7 Vgl. Renate Merkel, Die von Marx und Engels geplante Bibliothek utopischer Sozialisten, in: Manfred Hahn (Hg.), Vormarxistischer Sozialismus, Frankfurt/M. 1974, S. 48-57.

8 S. Bert Andréas / Wolfgang Mönke, Neue Daten zur „Deutschen Ideologie“. Mit einem unbekanntem Brief von Karl Marx und anderen Dokumenten, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 8, Hannover 1968, S. 37 ff.

Galina Golowina, Das Projekt der Vierteljahresschrift von 1845/1846. Zu den ursprünglichen Publikationsplänen der Manuskripte der „Deutschen Ideologie“ in: Marx-Engels-Jahrbuch 3, Berlin 1980, S. 260-274.

Marx und *Engels* standen erst an dem Punkt, sich grundlegende Elemente einer neuen Anschauung zu erarbeiten, und die Vermittlung dieser neuen Elemente in die Arbeiterbewegung vollzog sich noch sporadisch.⁹ Beide konnten allerdings schon auf ein Stück eigenen Weges politischen und wissenschaftlichen Schaffens zurückblicken, als sie im Sommer 1844 in Paris „vollständige Übereinstimmung auf allen theoretischen Gebieten“ feststellten (MEW 21, 212).

Engels, der während seiner käufmännischen Ausbildung in Bremen (1838–1841), durch religiöse Zweifel und literaturkritische Auseinandersetzungen im Umfeld des Jungen Deutschland vermittelt, über die religionskritischen Schriften *D.F. Strauß'* Zugang zur Hegelschen Philosophie findet und dabei gleichzeitig in die zeitgenössischen politischen und weltanschaulich-philosophischen Auseinandersetzungen eingreift, erarbeitet sich in der Folge die Positionen hegelianischer, junghegelianischer und Feuerbachscher Philosophie. Dabei stellt sich der Autodidakt *Engels* philosophischer Problematik innerhalb der Auseinandersetzungen um das Hegelsche System. Gegen die pietistisch-orthodoxen, romantischen und liberalen Angriffe auf die „Weltphilosophie“ macht er die humanistischen Gehalte der hegelianisch-junghegelianischen Philosophie geltend und versucht in der Verbindung der Hegelschen Philosophie mit der politischen Aktion deren kontemplativen Charakter zu durchbrechen. Der Gedanke, die emanzipatorischen Gehalte der Philosophie zu realisieren, verlängert die junghegelianische Philosophie der Praxis, unterscheidet sich aber darin, daß *Engels* die Form der Realisierung nicht in der Kritik bestimmt, sondern in der politischen Aktion, die vom Volk ausgeht. Gegenüber dem subjektivistischen und dem abstrakten Sollen verpflichteten Denken der Junghegelianer hält *Engels* mit *Hegel* an der Objektivität philosophischer Wirklichkeitserkenntnis fest.¹⁰

Intensiver als *Engels* problematisiert *Marx* – an das Hegelsche System anknüpfend – das Verhältnis von Philosophie und Wirklichkeit bzw. Philosophie und Politik. In seiner Doktordissertation sowie den dazugehörigen Vorarbeiten begreift er das Verhältnis von Philosophie und Wirklichkeit als ein objektiv-widersprüchliches. Die im System geronnene Hegelsche Philosophie repräsentiert die Gedanken ihrer Zeit und dokumentiert darin eine Seite des Weltganzen. Sich gegen die Welt wendend, entfaltet sie ihre kritischen Potentiale, kann dies aber nur als Verlust und Selbstkritik ihrer systematischen Abgeschlossenheit. Die Verwirklichung der Philosophie vollzieht sich gleichzeitig als Aufhebung ihrer selbst. Während seiner Tätigkeit an der „Rheinischen Zeitung“ baut *Marx* diesen Gedanken weiter aus und bestimmt Staat, Öffentlichkeit und Presse als die Vermittlungsinstanzen des Philosophie-Wirklichkeits-Verhältnisses. Die inneren Spannungen des Hegelschen Systems, die Versuche, die Hegelsche Philosophie von unterschiedlichen philosophischen

9 Vgl. Niels Mader, *Philosophie als politischer Prozeß. Karl Marx und Friedrich Engels – Ein Werk im Werden*, Köln 1986, S. 159-167.

10 Zur philosophischen und politisch-ideologischen Entwicklung Engels' bis zu seinem Englandaufenthalt (1842-1844) vgl. ebd., S. 37-62.

und politisch-weltanschaulichen Positionen aus zu destruieren, und die Differenzen innerhalb der antifeudalen Oppositionsbewegung lassen *Marx* das Verhältnis von Philosophie und Wirklichkeit dergestalt begreifen, daß sich die Philosophie in der Bewegung von Verwirklichung und Aufhebung gegen Repressionen politischer Herrschaft wendet, wobei die Hegelsche Philosophie als das Abbild eines begrenzten politisch-sozialen Gemeinwesens erscheint. Für *Marx* stellt sich damit die Aufgabe, gleichermaßen die Hegelsche Staats- und Rechtsphilosophie einer Kritik zu unterziehen und den „modernen Staat“ zu analysieren, um zur „Kritik der Politik“ überzugehen. Bezeichnend für *Marx* ist sein Einbeziehen empirischer historisch-politischer Studien, die er am Gegenstand „Französische Revolution“ als dem Ort der Herausbildung des „modernen Staates“ betreibt.¹¹

Die Resultate dieser Studien schlagen sich in *Marx'* Aufsätzen in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ in der Form nieder, daß er die bürgerliche Gesellschaft als die *Naturbasis* des Politischen und den Menschen der „Menschen- und Bürgerrechte“ als den *bourgeois* dechiffriert. In der bürgerlichen Revolution begründet die Bourgeoisie als besondere Klasse im Politischen die illusorische Form eines Gemeinwesens, während in der bürgerlichen Gesellschaft der Mensch als egoistisches Einzelwesen nicht nur nicht unangetastet bleibt, sondern erst in Freiheit gesetzt wird. Im Freisetzungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft verwirklicht die Bourgeoisie nicht nur ihren Hegemonieanspruch in illusorischen Formen, sondern es entsteht auch eine Klasse, das Proletariat, die in sich den Mangel des gesamten politisch-sozialen Systems konzentriert. Mit dem Proletariat ist ein neues Geschichts- und Erkenntnissubjekt gegeben, daß sich nur selbst befreien kann, wenn es die *Naturbasis* bürgerliche Gesellschaft zum Gegenstand seiner bewußten Tätigkeit erhebt. Die „Kritik der Politik“ führte *Marx* zur These von der historischen Rolle des Proletariats und zur Untersuchung von dessen Existenzbedingungen bzw. allgemeiner: zur Untersuchung der Physiognomie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit diesen Einsichten veränderte sich *Marx'* Philosophieverständnis. Im Übergang zur Ökonomie untersucht die Philosophie „nicht nur die Existenzbedingungen der Arbeiterklasse und die Physiognomie der bürgerlichen Gesellschaft, sondern ebenso den nichtphilosophischen Ort ihrer eigenen Entstehung. In der Ökonomie finden die Philosophie wie auch die revolutionäre Bewegung ihre empirische Basis. In der Beziehung zur Ökonomie erhält die Philosophie ihren wissenschaftlichen, theoretischen Ausdruck und in der Beziehung zur revolutionären Praxis des Proletariats ihre praktische Dimension.“¹²

Während seines Englandsaufenthaltes (1842-1844) kommt *Engels* auf einem anderen Weg zu ähnlichen Anschauungen wie *Marx*. Die ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Erscheinungen der fortgeschrittenen kapitalistischen Wirklichkeit Englands lassen für *Engels* die „Prinzipienkämpfe“

11 Zu *Marx'* Entwicklung bis 1844 vgl. ebd., S. 79-123.

12 Ebd., S. 16. Zu *Marx'* Entwicklung der These von der historischen Mission der Arbeiterklasse vgl. ebd., S. 130-147 und zum Verhältnis von Philosophie-Ökonomie vgl. ebd., S. 167-188.

der deutschen literarisch-politischen Öffentlichkeit schnell in den Hintergrund treten. Die Widerständigkeit materieller Interessen gegenüber humanistisch-philosophischer Argumentation fordert ihn heraus und fasziniert ihn – sie verlangt nach Erklärung. Früher als *Marx* beginnt *Engels* aufgrund seiner englischen Erfahrungen, Studien und Kontakte zur Arbeiterbewegung, die Ökonomie für die Erklärung von Gesellschaftsgeschichte fruchtbar zu machen. Dabei entfaltet er in seinem Artikel für die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ („Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“) die Ökonomiekritik auf einer philosophischen Ebene (als Humanismuskritik an dem humanistischen Anspruch der liberalen Ökonomie in Anlehnung an das Feuerbachsche Entfremdungstheorem) und auf einer fachwissenschaftlichen Ebene, indem er an die immanenten Widersprüche der liberalen Ökonomie anknüpft und diese zuspitzt, so daß die soziale Revolution eine ökonomische Fundierung erhält. Daß die Ökonomiekritik gedoppelt erscheint (als Humanismuskritik und fachwissenschaftlich) hat zur Voraussetzung, daß die historisch-materialistischen und sozioökonomischen Bestimmungen noch nicht herausgearbeitet sind, die den Humanismusanspruch der liberalen Ökonomie ideologiekritisch erklären können. Philosophie und Ökonomie verbleiben noch in einem Spannungsverhältnis.¹³

Was *Marx* und *Engels* Anfang 1845 in den Koordinaten von Politik, Wissenschaft und Philosophie zu denken fähig waren, war in der Sprache der politisch-ideologischen Öffentlichkeit Deutschlands kaum noch abbildbar. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sie mit der „Deutschen Ideologie“ und der Bibliothek sozialistischer Schriftsteller den Versuch starten, das ideologische Dickicht junghegelianischer, Feuerbachscher und wahrsozialistischer Prägung zu durchbrechen, indem sie die Verkehrungen von praktischen Kollisionen in Ideenkämpfe aus den deutschen Verhältnissen erklären, wobei sie gleichzeitig die Prinzipien dieses Erklärens entwickeln. In einem Brief an den Verleger *C. F. J. Leske*, mit dem *Marx* einen Vertrag über ein zweibändiges Werk zur „Kritik der Politik und Nationalökonomie“ geschlossen hat, unterrichtet er jenen, daß er seine Arbeit an der Ökonomiekritik unterbrochen habe, weil er es für notwendig halte, seinen ökonomischen Anschauungen eine ideologiekritische Arbeit voranzuschicken, damit diese überhaupt verständlich würden. „Es schien mir nämlich sehr wichtig, eine polemische Schrift gegen die deutsche Philosophie und gegen den seitherigen *deutschen Sozialismus* meiner *positiven* Entwicklung *vorherzuschicken*. Es ist dies notwendig, um das Publikum auf den Standpunkt meiner Ökonomie, welche schnurstracks der bisherigen deutschen Wissenschaft sich gegenüberstellt, vorzubereiten.“ (MEW 27, 448/449)

Mit dem Plan einer Bibliothek sozialistischer Schriftsteller verbinden *Marx* und *Engels* ähnliche Intentionen. Die von *Engels* dargelegten Editionsprinzi-

13 Zu Engels' Entwicklung während seines Engländeraufenthalts, vgl. ebd., S. 67–77 und S. 147–158. Es sei darauf hingewiesen, daß sowohl *Marx* in seinen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ als auch *Engels* in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ Gedanken der Fourierschen Ökonomiekritik fruchtbar machen. Vgl. Lola Zahn, a. a. O., S. 215 ff.

pien fordern weniger „theoretisches Interesse“ als vielmehr „praktische Wirksamkeit“ (vgl. ebd., 24). Sie konnten davon ausgehen, daß in der politisch-literarischen Öffentlichkeit Deutschlands Gedankengut des vormalistischen Sozialismus – wenn auch in verzerrter Form und in unhistorischer Gestalt – gegenwärtig war. Die Anpassung der vormalistischen sozialistischen Lehren an die „deutsche Wissenschaft“ galt es zu entschlüsseln, um die über die bürgerliche Gesellschaft hinausweisenden Tendenzen des vormalistischen Sozialismus wieder sichtbar zu machen und den Übergang zu *Marx*' und *Engels*' Anschauungen zu ermöglichen.

Die „Deutsche Ideologie“ und die Bibliothek sozialistischer Schriftsteller hatte verschiedene Funktionen zu erfüllen. 1. Der Verselbständigungsprozeß der Ideen in den nachhegelschen philosophischen Strömungen war zu erklären: dies leisteten *Marx* und *Engels* im I. Band der „Deutschen Ideologie“. 2. Es war notwendig, den Versuch der „wahren Sozialisten“, sich die sozialistischen Lehren „mit Hilfe der deutschen, namentlich Hegelschen und Feuerbachschen Ideologie klarzumachen“ – indem sie „die kommunistischen Systeme, Kritiken und Streitschriften (. . .) von der wirklichen Bewegung“ trennen, „deren bloßer Ausdruck sie sind“ (MEW 3, 442) – aus der ideologischen Befangenheit der „deutschen Ideologen“ und deren mangelnder Quellenkenntnis zu erhellen. Dies geschieht im II. Band der „Deutschen Ideologie“.¹⁴ 3. Der „Unkenntnis des bloß literarischen Zusammenhangs“ (MEW 3, 442) des vormalistischen Sozialismus sollte abgeholfen werden, indem die Geschichte des vormalistischen Sozialismus „durch die Quellen“ (MEW 27, 25) in Form einer Bibliothek sozialistischer Schriftsteller einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

3. Die „verkehrte Welt“

Erhalten geblieben von dem Projekt der Bibliothek sozialistischer Schriftsteller, das aufgrund fehlender Publikationsmöglichkeiten scheiterte, ist *Engels*' Übersetzung „Ein Fragment Fouriers über den Handel“, mit einer Einleitung und einem Nachwort versehen.¹⁵

Die Ideen *Fouriers* gelangten durch das publizistische Wirken *Ludwig Galls* Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts nach Deutschland und wurden in den dreißiger Jahren sporadisch rezipiert. Erst in den vierziger Jahren

14 Zur Auseinandersetzung mit den „wahren Sozialisten“ gehören auch zwei Aufsätze von *Engels*, die für den Band II der „Deutschen Ideologie“ geplant waren. Vgl. MEW 4, S. 207–290.

15 *Engels*' „Ein Fragment Fouriers über den Handel“ wurde 1846 im 2. Band von H. Püttmanns „Deutsches Bürgerbuch“ (Mannheim), S. 1–56, abgedruckt. In: MEW 2, S. 604–610, befinden sich nur *Engels*' Einleitung und Nachwort; die Übersetzung des *Fourier*-Textes ist nicht abgedruckt. Zugänglich ist der vollständige Artikel *Engels*' in der – ersten – MEGA I, 4, Berlin 1932. S. 409–453 und in: Charles *Fourier*, Ökonomisch-philosophische Schriften. Eine Textauswahl, übersetzt und mit einer Einleitung hg. v. Lola Zahn, Berlin 1980, S. 122–170.

läßt sich eine breitere Rezeption *Fouriers* feststellen.¹⁶ Durch die „wahren Sozialisten“ mit der deutschen Philosophie verschmolzen, die dem Sozialismus *Fouriers* erst eine wissenschaftliche Gestalt geben sollte, verliert er „in der von Parteikämpfen wenig aufgewühlten deutschen Landschaft sein militantes Profil; sein kritischer Geist verdampft im Nebel philosophischer Phrase zu einem verwaschenen, allgemein menschlichen Humanismus. Der Kampf der französischen Sozialisten gegen die wirkliche Ausbeutung verschiebt sich auf das moralische Gleis des Kriegs gegen den Egoismus.“¹⁷

In seinem Kommentar zur Übersetzung macht *Engels* vier wesentliche Leistungen *Fouriers* gegen die „wahren Sozialisten“ geltend, die jene nicht fähig waren, an *Fourier* wahrzunehmen.

1. „Fourier war kein Philosoph, er hatte einen großen Haß gegen die Philosophie und hat sie in seinen Schriften grausam verhöhnt und bei dieser Gelegenheit eine Menge Sachen gesagt, die unsere deutschen ‚Philosophen des Sozialismus‘ wohlthäten, sich zu Herzen zu nehmen.“ (MEW 2, 607)

2. „Fourier konstruiert sich die Zukunft, nachdem er die Vergangenheit und Gegenwart richtig erkannt hat; die deutsche Theorie macht sich erst die vergangene Geschichte nach ihrem Belieben zurecht und kommandiert dann ebenfalls der Zukunft, welche Richtung sie nehmen soll.“ (Ebd.)

3. „Fourier deckt die Heuchelei der respektablen Gesellschaft, den Wider-

16 Vgl. Joachim Höppner/Waltraud Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui, Bd. I, Leipzig 1975, S. 189 ff.

„Die mittelbaren fourieristischen Niederschläge in der deutschen Vormärzpublizistik sowie die fourieristische Vereinstätigkeit im Vormärzdeutschland sind bis heute noch nicht erforscht. Wir finden sie keineswegs nur im sozialistischen und kommunistischen Denken.“ (Ebd., S. 190).

Einflüsse *Fouriers* lassen sich anscheinend bei Max Stirner nachweisen. Vgl. Wolfgang Eßbach, Gegenzüge. Der Materialismus des Selbst und seine Ausgrenzung aus dem Marxismus – eine Studie über die Kontroverse zwischen Max Stirner und Karl Marx, Frankfurt/M. 1982, S. 241, Fußn. 93. Eßbach beruft sich dabei auf eine Passage in der „Deutschen Ideologie“ (s. MEW 3, 401), in der Marx und Engels Stirners Konzept der Auflösung der Gesellschaft in freiwillige Gruppen *Fourier* zuschreiben. Er verschweigt allerdings den folgenden Satz, in dem Marx und Engels darauf hinweisen, daß die Auflösung bei *Fourier* im Gegensatz zu Stirner auf „eine(r) totale(n) Umgestaltung der Gesellschaft“ und „der Kritik der bestehenden“ beruht; *Fourier* wird für Marx und Engels nicht in gleicher Weise wirksam wie für Stirner. Sätze wie: „Sowohl Stirner wie Marx standen vermutlich weitgehend unter dem Einfluß der Ideen von *Fourier*“ erzeugen deshalb nur Konfusion (David McLellan, Die Junghegelianer und Marx, München 1974, S. 157).

Die Wirksamkeit *Fourierscher* Ideen läßt sich aber vor allem im französischen Neobabouvismus (vgl. Höppner/Seidel-Höppner, a. a. O., S. 191) und bei Wilhelm Weitling nachweisen (vgl. Waltraud Seidel-Höppner, Wilhelm Weitling – der erste Theoretiker und Agitator des Kommunismus, Berlin 1961, S. 85, 90, 97, 129).

17 Höppner/Seidel-Höppner, ebd., S. 191. Erscheint der Egoismus bei den „wahren Sozialisten“ als dem wahren Menschsein widersprechende individuelle Verhaltensweise und kann er durch Bildung, allgemeine Menschenliebe und Reform des Bewußtseins durchbrochen werden, so begreift *Fourier* den Egoismus als vorherrschende Erscheinung der Zivilisation (= bürgerliche Gesellschaft), die mit der Reorganisation der Gesellschaft verschwindet. Er überläßt die moralische Attitude gegen den Egoismus den Moralisten und Ideologen. S. Charles *Fourier*, Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen, hg. v. Th.W. Adorno, eingeleitet v. E. Lenk, Frankfurt/M. 1966, S. 133.

spruch zwischen ihrer Theorie und Praxis, die Langeweile ihrer ganzen Existenzweise unerbittlich auf.“ (Ebd., 608)

4. *Fourier* „liefert den Beweis, (. . .), wie man allein durch die Kritik der Bourgeoisie, und zwar der Bourgeoisie in ihren inneren Beziehungen, abgesehen von ihrer Stellung zum Proletariat, zur Notwendigkeit einer sozialen Reorganisation kommen kann.“ (Ebd.)

Es sind die Ideologiekritik, die Gesellschaftsanalyse und -kritik, die Geschichtsauffassung und die Weitsicht *Fouriers*, aus der bloßen Analyse der inneren Beziehungen der Bourgeoisie zu so weitreichenden Einsichten vorzustoßen, die *Engels* an *Fourier* schätzt.

Uns soll im weiteren *Fouriers* Philosophen- und Philosophiekritik beschäftigen. Der Maßstab, an dem *Fourier* die Philosophen bzw. die Philosophie mißt, ist das Verhältnis von Aufklärungsphilosophie und Französische Revolution bzw. deren nachrevolutionäre Gesellschaftswirklichkeit. „Seit die Philosophen bei ihrem ersten Probestück, der Französischen Revolution, ihre Unfähigkeit bewiesen hatten, war man sich darüber einig, ihre Wissenschaft als eine Verirrung des menschlichen Geistes anzusehen. Alle politischen und moralischen Erkenntnisse schienen nur mehr eine Summe von Illusionen.“¹⁸ *Fourier* betreibt die Philosophenkritik als Gesellschaftskritik. Für ihn ist zwar klar, daß die Aufklärungsphilosophie die Revolution beeinflusst hat, dennoch ist sie nicht deren Urheber.¹⁹ Für die Revolution macht er ökonomische und politische Ursachen verantwortlich, „die Schwäche der Regierung“ und die „Unordnung der Finanzen“, während die Philosophen selbst die Leidtragenden der Revolution gewesen sind.²⁰ Was er den Philosophen vorhält, ist ihre Apologie der Zivilisation (unter Zivilisation im engeren Sinne versteht *Fourier* die bürgerliche Gesellschaft), die auch den Grund ihrer Apologie darstellt, „denn wenn sie der Zivilisation mißtrauten, würden sie ihre eigenen Theorien dem Zweifel überantwortet haben“.²¹

Was *Fourier* kritisiert, ist das Selbstverständnis der Philosophen, das „Bild des ‚philosophe‘“.²² Die Philosophen beanspruchen, der Vernunft zur Herrschaft zu verhelfen, um die Perfektibilität der Zivilisation zu gewährleisten. *Fourier* vergleicht die Philosophen mit „ungeschickten Müttern“, die in ihrer „Affenliebe“ gegenüber den Kindern genau das bewirken, was sie nicht bezwecken.²³ Diese „*Doppelzüngigkeit der Aktion*“,²⁴ daß das Resultat der Hand-

18 Charles Fourier, ebd., S. 46.

19 *Fouriers* Philosophie- und Philosophenkritik ist nicht vergleichbar mit der restaurativen Revolutionskritik Maistres, Bonalds oder Burkes.

20 Vgl. Johanson Zilberfarb, Charles Fourier und die Französische Revolution, in: Manfred Hahn (Hg.), Vormarxistischer Sozialismus, Frankfurt/M. 1974, S. 179.

21 Charles Fourier, Theorie . . ., a. a. O., S. 48/49.

22 Vgl. Jochen Schlobach, Das Bild des „philosophe“ in der französischen Aufklärung, in: Manfred Hahn/Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Die Teilung der Vernunft. Philosophie und empirisches Wissen im 18. und 19. Jahrhundert, Köln 1982, S. 62–73, und Artikel „Philosoph“, in: Artikel aus der von Diderot und D’Alembert herausgegebenen Enzyklopädie, hg. v. Manfred Naumann, Frankfurt/M. 1972, S. 841–848.

23 Charles Fourier, Theorie . . ., a. a. O., S. 113/14.

24 Charles Fourier, Ökonomisch . . ., a. a. O., S. 42.

lung deren Zweck widerspricht, ist für *Fourier* ein wesentliches Kennzeichen der Zivilisation – und nicht ein individuelles Fehlverhalten.

Fourier vollzieht seine Kritik an den Philosophen deshalb auch dergestalt, daß er nicht bestimmte, einzelne Philosophen oder Philosopheme kritisiert, sondern am sozialen Status der Philosophen seiner Zeit und der gesellschaftlichen Funktion der Philosophie in der Zivilisation Kritik übt. Denn der einzelne kann für *Fourier* nicht kritisiert werden, da „diese Gesellschaft (. . .) in einem Zusammenspiel von Betrogenen und Betrügnern“ besteht.²⁵

Die gesellschaftliche Wirklichkeit der Zivilisation besteht für *Fourier* in einem „fehlerhaften Kreislauf der Ökonomie und des Industrialismus“, sie ist „die im Industriemechanismus verkörperte verkehrte Welt: Unordnung, Systemlosigkeit und Durcheinander.“²⁶ Die Philosophen der Perfektibilitätstheorie reproduzieren diese „verkehrte Welt“ nur in illusorischer Form, sie sind die Ideologen dieser „verkehrten Welt“. *Fourier* verwendet das Wort Ideologe in der pejorativen Form, die es durch *Napoleons* Umformung in einen politischen Bezeichnungsbegriff erfahren hat. Ursprünglich selbst dem Umkreis der *Idéologie*-Schule um *Destutt de Tracy*²⁷ angehörend, dient *Napoleon* die Umformulierung des Begriffs „Ideologie“ dazu, „eine als unberechtigt empfundene Einmischung der philosophischen Theorie in die politische Praxis abzuwehren, indem er diese Theorie als bloße ‚Ideologie‘, d.h. leere Gedankenspielerlei und Projektmacherei zu decouvrieren und lächerlich zu machen sucht.“²⁸

Fourier kennt die *Idéologie*-Schule, aber deren erkenntnistheoretische Studien erscheinen ihm nutzlos für gesellschaftsgeschichtliche Erkenntnisse. Denn: „Habe ich, der ich von dem Mechanismus der Gedanken nichts weiß, der ich weder Locke noch Condillac gelesen habe, nicht Ideen genug gehabt, um das System der universellen Bewegung zu erfinden.“²⁹ *Fourier* läßt aber den Begriff „*Idéologie*“ nicht in der Umformulierung *Napoleons* aufgehen. Indem er die Ideen der Philosophen als „das verkehrte Bewußtsein einer verkehrten Welt“ begreift,³⁰ bestimmt er die Ideologie als eine historisch notwendige Illusion, deren Auflösung er nur in der Auflösung der „verkehrten Welt“ gewährleistet sieht. „Aber die kommerzielle Zungendrescherei mit ihren Theorien von Handelsbilanz, Gegengewicht, Gleichgewicht, Garantie ist die

25 Charles Fourier, *Theorie . . .*, a. a. O., S. 297.

26 Charles Fourier, *Ökonomisch . . .*, a. a. O., S. 53, S. 42.

27 Zu *Destutt de Tracy* vgl. Hans Jörg Sandkühler, *Aufklärung über Ideologie. Destutt de Tracy und Marx – Entwicklung eines wissenschaftlichen Konzepts*, in: *Ideologie – Aufklärung über Bewußtsein, Dialektik* 10, Köln 1985, S. 21–43.

28 Ulrich Dierse, *Ideologie*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. v. O. Brunner u. a., Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 137.

29 Charles Fourier, *Theorie . . .*, a. a. O., S. 256. Auch eine Passage in dem von Engels übersetzten Fragment belegt, daß *Fourier* die französische *Idéologie*-Schule wahrgenommen hat. S. Charles Fourier, *Ökonomisch . . .*, a. a. O., S. 126.

30 Joachim Höppner, *Fourier und das Problem ‚Subjekt der Geschichte‘*, in: Manfred Hahn/Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Subjekt der Geschichte. Theorien gesellschaftlicher Veränderung*, Köln 1980, S. 52.

Bundeslade geworden, vor der sich alles beugt. Dies also ist die Illusion, die wir auflösen müssen.“³¹

Was *Engels* mit *Fourier* gegen die „wahren Sozialisten“ und „deutschen Ideologen“ geltend macht, ist genau dies: daß die wirkliche Illusion, die „verkehrte Welt“, der praktischen Veränderung unterworfen werden muß. *Engels'* Arbeit „Ein Fragment Fouriers über den Handel“ kann als Auftakt für die „Deutsche Ideologie“ verstanden werden, in der *Marx* und *Engels* in der Ideologie die gesellschaftliche Existenzweise der Philosophie erfassen.

31 Charles Fourier, *Ökonomisch . . .*, a. a. O., S. 126.

Zehn Thesen über die Kölner Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten (1850/51)

Martin Hundt

„Wenn eine Stadt in Deutschland, soweit das überhaupt möglich ist, für sich die Ehre in Anspruch nehmen kann, sich als die Geburtsstätte des Sozialismus zu betrachten, so ist es Köln.“¹ Diese Einschätzung traf der damals 53jährige *August Bebel*, als er am 22. Oktober 1893 einen Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Köln eröffnete. Zur Begründung seines Urteils berief er sich auf *Marx*' Tätigkeit bei der „Rheinischen Zeitung“ und dessen erste persönliche Bekanntschaft mit *Engels* in deren Redaktion, auf die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im Revolutionsjahr 1848/49 und schließlich auf die Verlegung der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten von London nach Köln im Herbst 1850, wodurch diese Stadt „zum dritten Male der Ort“ war, „von wo aus die Fäden der sozialistischen Bewegung gesponnen wurden“.²

Bebel war ein Historiker von glänzendem Gespür. Wollte man aber nun heute, fast einhundert Jahre nach seinem Hinweis, genauer wissen wollen, was denn das Wesentliche an der Tätigkeit dieser in Köln sitzenden höchsten Leitung des Bundes war, wann genau und wie im einzelnen sie ihre „Fäden spann“ – man fühlte sich von der Literatur bald im Stich gelassen. Selbst die meisten Spezialdarstellungen gehen von der im Herbst 1850 erfolgten Spaltung des Bundes mit wenigen Worten gleich zum Kölner Kommunistenprozeß von 1852 über.³

Zwischen diesen beiden gewissermaßen negativsten Punkten der Bundesgeschichte sich ihren letzten, in bestimmter Beziehung unerreichten Höhepunkt zu denken, fällt schwer. Aber eine historisch gerechte Einschätzung der Kölner Zentralbehörde kann nur auf der Grundlage der Erkenntnis gefunden

1 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin 1893, S. 97. Wiederabgedruckt in: BdK 3, S. 388. Alle Dokumente des Bundes werden nach der vom IML beim ZK der SED und vom IML beim ZK der KPdSU gemeinsam herausgegebenen dreibändigen Berliner Ausgabe „Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien“ zitiert; Bd. 1 (1836–1848) erschien 1970, Bd. 2 (1849–1851) 1982, Bd. 3 (1851–1852) 1984.

2 BdK 3, S. 389.

3 Eine Ausnahme bildet Kap. 3 von Karl Obermanns Büchlein „Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten 1849 bis 1852“, Berlin 1955, S. 36–52, jedoch fehlen auch dort – dem damaligen Erkenntnisstand geschuldet – viele wesentliche Seiten aus der Tätigkeit der Kölner Zentralbehörde gänzlich.

werden, daß der Bund der Kommunisten – die erste internationale und zugleich erste deutsche revolutionäre Partei der Arbeiterklasse – zwischen Herbst 1850 und Mitte 1851 noch einmal einen hervorragenden, alle drei Seiten des Klassenkampfes erfassenden Aufschwung nahm. Erstmals vorsichtig formuliert wurde diese Erkenntnis 1962 von *Förder*⁴; zwanzig Jahre später lagen die überlieferten Dokumente aus dieser Zeit als ein eigenes Kapitel in der Dokumentenpublikation „Der Bund der Kommunisten“ vor⁵, aber eine umfassende Darstellung und Wertung dieses frühen Abschnitts der Geschichte der kommunistischen Partei steht immer noch aus. Der vorliegende Beitrag soll ein Schritt dahin sein.

1.

Die Bildung einer Zentralbehörde ohne *Marx* und *Engels*, die ihr rund drei Jahre lang an führender Stelle und mit maßgeblichem Einfluß angehört hatten, war kein Rückschritt, sondern die einzig mögliche Entscheidung in der konkreten Situation vom Herbst 1850. Diese Entscheidung ist von niemand anders als von *Marx* konzipiert, als Beschlußvorschlag formuliert und durchgesetzt worden.

Infolge der Fraktionstätigkeit *Willich*s und *Schapper*s, ihres zeitweilig beträchtlichen Einflusses unter den Bundesmitgliedern in London, war die Leitung des gesamten Bundes von dort aus nicht mehr möglich. *Marx* legte in der letzten Sitzung der Londoner Zentralbehörde am 15. September 1850 logisch zwingend dar, daß die einzig verbliebene Möglichkeit zur Erhaltung der Partei in der Verlegung des Sitzes der Zentralbehörde nach außerhalb Londons sowie der Unterordnung von zwei völlig zu trennenden Londoner Kreisorganisationen unter diese neue Zentralbehörde bestand. Daraus ergab sich das Problem, welche Stadt dafür in Frage käme. *Marx* schlug Köln vor.

Interessanterweise war das der einzige Punkt, über den sich *Marx* und *Schapper* an diesem Abend noch einig wurden. Als Sprecher der Fraktion ging *Schapper* dabei allerdings von der Ansicht aus: „Ich habe meine Bekannte und Freunde in Köln, die mir mehr folgen als euch.“⁶ Es stellte sich aber sehr schnell heraus, daß er sich irrte; *Marx* war eben doch – auch wenn das von Marxfälschern verschiedener Spielarten mit Vorliebe anders dargestellt wird – ein großer Menschenkenner.

Der am 30. September 1850 endgültig konstituierten Kölner Zentralbehörde gehörten mit Sicherheit der Zigarrenmacher *Peter Röser* als Präsident, der Journalist *Heinrich Bürgers* als Sekretär und der Chemiker *Karl Otto* als Kassierer an. *Röser* war während der Revolution als einer der Aktivsten des Kölner Arbeitervereins hervorgetreten und im Herbst 1848 – als *Marx* zeitweilig die Funktion eines Präsidenten dieser großen Organisation übernommen hat-

4 Siehe Herwig Förder, Die Nürnberger Gemeinde des Bundes der Kommunisten und die Verbreitung des „Manifests der Kommunistischen Partei“ im Frühjahr 1851, in: BzG, Sonderh. 1962, S. 165–188.

5 BdK 2, S. 275–441.

6 Ebenda, S. 271.

te – dessen Stellvertreter gewesen. *Bürgers* war ein alter Freund von *Marx*, noch von Paris und Brüssel her, wenn er auch das schwächste Glied im ansonsten glänzenden Redaktionskollegium der „Neuen Rheinischen Zeitung“ gebildet hatte. Von denjenigen Bundesmitgliedern, die außer den drei Genannten entweder Mitglied der Kölner Zentralbehörde waren oder zumindest mit ihr sehr eng zusammenarbeiteten, gehörte der Arzt *Roland Daniels* zum allerengsten Marxschen Freundeskreis, der Dichter *Ferdinand Freiligrath* war Redaktionsmitglied der „Neuen Rheinischen Zeitung“ gewesen, der Verleger *Hermann Becker* hatte 1848 mit *Marx* in der Leitung des rheinischen Kreisausschusses der Demokraten gesessen, der Schneidergeselle *Peter Nothjung* mit *Engels* 1849 auf den Barrikaden von Elberfeld gestanden. Eng verbunden mit den Kölnern war auch der Journalist *Joseph Weydemeyer*, mit *Marx* und *Engels* seit 1846 unerschütterlich befreundet und 1850 Leiter der Frankfurter Kreisorganisation des Bundes.

Einen besseren Stab der Parteiführung hätte man, bei aller richtigen Kritik an einigen Eigenheiten und an der Führungsschwäche von *Bürgers*, zu dieser Zeit außerhalb Londons nirgends im Bunde finden können. Die Kölner Zentralbehörde verkörperte unter den obwaltenden Umständen ein Maximum an Kontinuität der Parteientwicklung, an Kontakten zu *Marx* (als dem Präsidenten der vorangegangenen Zentralbehörde) und auch ein Maximum an theoretischer Befähigung.

2.

Die Kölner Bundesmitglieder haben keinen Augenblick gezögert, die außerordentlich schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der Bildung einer neuen Zentralbehörde anzunehmen. Aussagen des späteren Verräters *Wilhelm Haupt*, die ein anfängliches Schwanken und ernsthafte Einwände vor allem seitens *Bürgers* betonen,⁷ beruhen entweder auf Mißverständnissen des jungen *Haupt* oder waren Bestandteil seiner Rechtfertigungstaktik vor der politischen Polizei in Hamburg.

Als disziplinierte Parteimitglieder haben die Kölner vielmehr schon um den 20. September, d. h. unmittelbar nach Erhalt des Londoner Protokolls vom 15. September sowie eines erläuternden Briefes von *Marx* (der nicht überliefert ist), die nötigen Maßregeln eingeleitet. Am 25. teilte *Röser* die prinzipielle Annahme der Aufgabe an *Marx* mit, am 27. waren alle notwendigen Unterlagen und Informationen in Köln, und eine Sitzung der Kreisleitung am selben Abend faßte entsprechende Beschlüsse, die von einer Mitgliedervollversammlung – es gab damals 20–25 organisierte Kommunisten in Köln – am 29. September bestätigt wurde. Dies alles geschah durch ausschließlich ehrenamtlich tätige Bundesmitglieder, nach heute unvorstellbar langer täglicher Arbeitszeit und in strengster Illegalität.

Es kam erschwerend hinzu, daß noch niemals in der Bundesgeschichte eine neue Zentralbehörde unter dem Damoklesschwert einer drohenden Partei-

7 Relevante Auszüge in: BdK, S. 495–508.

spaltung gebildet worden war, daß zweitens der bis dahin im Bunde bestehende Grundsatz umgestoßen werden mußte, die Zentralbehörde erst im Falle eines neuen Aufschwungs der Revolution wieder nach Deutschland zu verlegen,⁸ und daß schließlich nach Statut der Beschluß über den Sitz der Zentralbehörde eigentlich von einem Kongreß (der jedoch damals objektiv nicht einberufen werden konnte) zu fassen war. Die Sorge um den Erhalt der Partei, das tiefe Verständnis für die Besonderheit der Situation und für den Geist der Statuten gingen bei den Kölnern aber so weit, daß mit Mut und Verantwortungsbewußtsein auch diese schwierigen Hindernisse beiseite geschoben wurden, und zwar nicht leichtfertig und bedenkenlos, sondern in voller Erkenntnis der Schwierigkeiten, die auch neuartiges Handeln erforderten.

Bei Kenntnis und Beachtung aller dieser Umstände weiter von Zögern, Inaktivität oder Unentschlossenheit der Kölner zu reden, wäre schlicht Rufmord.

Die neue Zentralbehörde ergriff sofort alle nötigen innerorganisatorischen Maßregeln, diskutierte Probleme des Entwurfs neuer Statuten – wie dies *Marx* vorgeschlagen hatte –, konzipierte einen Aufschwung der propagandistischen Aktivität des Bundes und sandte die vier Emissäre *Friedrich Leßner*, *Peter Röser*, *Karl Otto* und *Peter Nothjung* nach Nürnberg, ins Rheinland, nach Berlin, Leipzig, Essen, Hannover und Hamburg. *Nothjung* hatte den Auftrag, von Hamburg über Berlin nach Schlesien weiterzureisen. Dies alles geschah in den ersten sechs Wochen ihrer Amtsführung.

3.

Der Ausschluß des Willich-Schapperschen Sonderbundes erfolgte politisch abgewogen, in exakter Abstimmung mit dem von *Georg Eccarius* (und *Marx*) geleiteten Kreis London des Bundes. Das Vorgehen der Kölner Zentralbehörde fand die ausdrückliche Billigung von *Marx*.⁹

Trotz des absolut statutenwidrigen, abenteuerlichen und provokatorischen Vorgehens des Sonderbundes (als den sich die Fraktion konstituiert hatte), der u. a. auch einen Emissär nach Köln, Frankfurt (Main) und Mainz sandte, um die Bundesmitglieder in Deutschland doch noch umzustimmen, setzte die Zentralbehörde bis Mitte November die in der letzten Sitzung der Londoner Zentralbehörde beschlossene Politik fort, nichts unversucht zu lassen, um die Einheit der Partei zu wahren. Sie schrieb Anfang Oktober ausführlich und sachlich an *Schapper*, beriet Ende Oktober in Köln nochmals mit dem Sonderbund-Emissär, der die negative Antwort *Schappers* überbrachte, und erst als offensichtlich alle Möglichkeiten des Gesprächs ausgeschöpft waren, als der Sonderbund den unsinnigen Beschluß faßte, die Kölner aus dem Bunde auszuschließen, schritt man zu den nötigen Gegenmaßnahmen.

Auch das ging keineswegs gereizt und überstürzt vor sich. Da nach Statut

⁸ So hatte es noch ein halbes Jahr zuvor in der Märzansprache gestanden; siehe BdK 2, S. 143.

⁹ Siehe Jenny Marx an Friedrich Engels, 19. Dezember 1850, in: MEGA III, 3, S. 707. MEW 27, S. 612.

ganze Gemeinden von der Zentralbehörde nicht ausgeschlossen werden konnten, wenn nicht ein anderer Kreis einen entsprechenden Antrag gestellt hatte, nahm der Kreis London am 11. November einen solchen Beschluß an,¹⁰ auf dessen Grundlage dann die Kölner in der zweiten Novemberhälfte ihren eigenen Beschluß über den Ausschluß des Sonderbundes fassen konnten. Die bundesinterne Ansprache der Zentralbehörde an alle Mitglieder vom 1. Dezember 1850 informierte über die endgültige Trennung und erläuterte sie.

In Einheit mit der konsequent marxistischen Politik der Kölner Zentralbehörde in anderen Fragen bewirkte dieses souveräne Verhalten gegenüber dem Sonderbund, daß dieser – bis auf eine kleine Gruppe in Braunschweig – in Deutschland nicht Fuß fassen konnte. Selbst dort, wo aus alter Freundschaft noch Kontakte bestanden, z. B. von *Gottfried Stechan* in Hannover zu *Schapper*, schlofen diese bald ein, und das alte Bundesmitglied *Stechan* ging zur Kölner Zentralbehörde über. Schon im Februar 1851 war es dem Sonderbund nicht mehr möglich, auch nur eine einzige Grußadresse für ein von ihm mitveranstaltetes internationales Meeting in London aus Deutschland zu erhalten.

In ihrer Argumentation gegen den Sonderbund arbeiteten die Kölner erfolgreich mit dem „Manifest der Kommunistischen Partei“ – das sie als das weiterhin gültige Parteiprogramm betrachteten – und mit anderen Schriften und Artikeln von *Marx* und *Engels*. Sie werteten solche Auffassungen wie die von einer *jederzeit* möglichen Arbeiterrevolution, von der Priorität des bloßen Willens gegenüber den realen gesellschaftlichen Verhältnissen, der Verachtung der Theorie und der Trennung von allen Vertretern der Intelligenz völlig richtig als gefährlichen Rückfall in die von der kommunistischen Bewegung längst überwundene Etappe einer bloßen Gleichmacherei.

4.

Die Kölner Zentralbehörde verfügte über eine realistische Analyse sowohl der Klassenverhältnisse als auch der aktuellen Politik. Sie nahm die Niederlage der europäischen Revolution von 1848/49 als Faktum der Geschichte, setzte – vom historischen Materialismus ausgehend – einen unausweichlichen künftigen neuen Anlauf der bürgerlich-demokratischen Revolution in Deutschland voraus und arbeitete dieser neuen Revolution mit einer breitangelegten und in keiner Weise sektiererischen demokratischen Propaganda vor. Dabei nutzte sie geschickt alle noch vorhandenen legalen Möglichkeiten, die sich daraus ergaben, daß der Sieg der Konterrevolution auf dem europäischen Kontinent bis zum bonapartistischen Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 nicht völlig gesichert war und auch in Deutschland die demokratische Bewegung noch über einen gewissen, sich allerdings ständig verengenden politischen Spielraum verfügte.

Die Kölner Kommunisten hielten sich jedoch prinzipiell und konsequent von jeglicher Verschwörung zum Sturze der bestehenden, noch weitgehend

¹⁰ Das überlieferte Fragment in: BdK 2, S. 310–311.

feudalbürokratischen Regierung fern. Deren Beseitigung betrachteten sie als historische Aufgabe der Bourgeoisie. *Bürgers*, *Weydemeyer* und andere Bundesmitglieder betonten ebenso eindeutig wie *Marx* und *Engels*, daß die *eigentliche* Opposition der Kommunisten erst in der bürgerlichen Republik beginnen könne und werde.

Bei der Bestimmung der Rolle der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung in einer künftigen Revolution ließ sich die Kölner Zentralbehörde von der von *Marx* und *Engels* verfaßten Märzansprache des Bundes von 1850 leiten, die sie immer wieder innerhalb des Bundes propagierte und zum erneuten gründlichen Studium empfahl. Sie ging also von der Möglichkeit einer Permanenz der Revolution, eines direkten Übergangs von der bürgerlich-demokratischen zur sozialistischen Revolution aus, überschätzte aber nicht den Entwicklungsgrad kapitalistischer Produktionsverhältnisse in Deutschland. Daher setzte sich die Kölner Zentralbehörde auch keine überhöhten Ziele hinsichtlich des vorläufigen Umfangs der Arbeiterbewegung, verfiel jedoch andererseits auch nicht in Jammern und Abwarten, sondern orientierte auf die politische und theoretische Bildung der Arbeiter, Handwerker und werktätigen Bauern. Es liegen mehrere Quellen darüber vor, daß die Kommunisten schon 1850/51 das sich im Rhein-, Main- und Ruhrgebiet, aber auch in Berlin herausbildende Industrieproletariat als den Kern der modernen Arbeiterklasse, als eigentlichen Träger kommunistischen Bewußtseins und Kristallisationspunkt einer künftigen Volksrevolution betrachteten.

In nahtloser Übereinstimmung mit *Marx* und *Engels*, jedoch im Gegensatz zu den Auffassungen von *Schapper* und *Willich*, wertete die Kölner Zentralbehörde den preußisch-österreichischen Konflikt um Kurhessen vom November 1850 als Strohfeuer, das keinesfalls zu einem Krieg führen werde. Im ersten Flugblatt seit der Konstituierung der neuen Zentralbehörde, betitelt „Deutsche Männer und preußische Untertanen!“, wurde diese Auffassung brandaktuell schon Mitte November durch ganz Deutschland verbreitet. Das Flugblatt, das sich direkt an die Männer der wegen des Konflikts einberufenen Landwehr (also der Reserve) richtete, ist ein Musterbeispiel revolutionärer Massenpropaganda, zugleich wohl das früheste Beispiel der Agitation von Kommunisten in Deutschland unter Militärangehörigen.

5.

Die Ansprache der Kölner Zentralbehörde an den Bund vom 1. Dezember 1850 entsprach in ihren wesentlichen Punkten der gegebenen Situation. Sie schloß die Konstituierung der neuen Bundesleitung endgültig ab, indem sie die Ereignisse seit der Londoner Spaltung kurz und verständlich resümierte, und sie entwickelte im zweiten Teil die neuen Aufgaben des Bundes, Fragen seiner politischen Taktik und seiner Organisation. Die theoretische Grundlage der Dezemberansprache bildeten eindeutig das „Manifest“ und die Märzansprache, aus denen sie – wörtlich oder indirekt – auch zitierte.

Die strategische Grundaufgabe unter den Verhältnissen einer siegreichen feudalmonarchistisch-großkapitalistischen Konterrevolution, also in der Zeit

vor einer bürgerlich-demokratisch-republikanischen Revolution, konnte nur in der Vorbereitung des Proletariats auf die Wahrnehmung seiner künftigen Aufgaben in einer – damals recht bald erwarteten – Neuauflage von 1848 bestehen. Nicht Konspirations-, sondern Propagandagesellschaft mußte und wollte der Bund sein, was einen umfassenden Komplex propagandistischer wie organisatorischer Aufgaben einschloß. Es war daher natürlich rhetorisch gemeint, wenn die Dezemberansprache fragte: „Sollen wir . . . dem bürgerlichen Interesse alles Terrain überlassen und im Momente der Revolution von neuem in dem Strudel der grassierenden Demokratie untergehen?“, und dann fortfuhr: „Sind wir nicht berufen, als eine feste Phalanx in die Bewegung, die über kurz oder lang ausbrechen muß, einzugreifen, und wissen wir nicht, daß wir in dieser Bewegung, die wir zunächst *mit* der kleinbürgerlichen Demokratie durchzuführen haben, erst *unsere* politische Position erobern müssen? Soll es uns umgekehrt wie in Frankreich ergehen, daß wir zwar ein festes, streng vorgezeichnetes Parteiprogramm haben, daß es uns aber an Köpfen und Armen fehlt, um es bei der nächsten Revolution offen als das Banner der Bewegungspartei zu entfalten und in dem Boden der Praxis zu befestigen?“¹¹

Die Dezemberansprache wurde von allen Kreisen und Gemeinden in Deutschland sowie vom Kreis London gebilligt.

Warum haben sich *Marx* und *Engels* – in ihrem internen Briefwechsel! – ein halbes Jahr später recht abfällig über sie geäußert, indem sie *Engels* als „Bürgers didaktisch-würdevolles Rundschreiben mit dem bekannten clair-obscur des Raisonnements“ charakterisierte¹² und *Marx* sie sogar als in der Form mehr oder weniger absurd und inhaltlich wenig tröstlich fand?¹³ Angesichts der im Sommer 1851 durch Deutschland laufenden Verhaftungswelle bestand ihr übergeordneter Gesichtspunkt in der Sorge, die von der Polizei beschlagnahmten Dokumente könnten juristisch greifbare Anklagepunkte gegen die verhafteten Bundesmitglieder ermöglichen. Daher *Engels'* Kritik an *Bürgers'* bisweilen etwas lehrerhaftem Ton und an halbdunkler Klügelei. Was den Inhalt betraf, ist es niemals tröstlich, über Parteispaltung berichten zu müssen, und wenn die Dezemberansprache den Stand der Organisation ein wenig zu dunkel malte, so entsprach dies im Betrag etwa dem, was die Juniansprache ein halbes Jahr zuvor etwas zu hell gemalt hatte.

Der berechnete Kern von *Marx'* und *Engels'* Kritik am Inhalt der Dezemberansprache betraf eine spezielle Problematik, nämlich die des III. Kongresses. Es war falsch, wenn die Kölner eine ursächliche Verbindung von zahlenmäßiger Schwäche der Organisation und Verschiebung des Kongresses herstellten, es war Unfug, der ehemaligen Londoner Zentralbehörde eine formelle Verletzung der Statuten vorzuwerfen, obwohl die Kölner genau wußten, daß ein Kongreß im September oder Oktober 1850 unfehlbar zur Auflösung des Bundes geführt hätte.

11 BdK 2, S. 330.

12 MEGA III, 4, S. 137. MEW 27, S. 274.

13 MEGA III, 4, S. 146. MEW 27, S. 278.

Leider ist das optimistische Gegenstück zur Dezemberansprache 1850, nämlich die damals mit Sicherheit verfaßte Märzansprache 1851, nicht überliefert und hat auch in keiner bisher bekannten Quelle eine Spur hinterlassen.

6.

Die von der Kölner Zentralbehörde am 1. Dezember 1850 verabschiedeten Statuten – eigentlich ein bis zum nächsten Kongreß gültiger und zur Diskussion gestellter Statutenentwurf – stellen in mehrfacher Hinsicht den Gipfelpunkt in der seit 1838 andauernden Statutenentwicklung im Bunde dar.

Sie gingen vom „Manifest“ aus, korrigierten die im Statut vom Herbst 1848 zugelassenen theoretischen Rückschläge und betonten in Übereinstimmung mit den Grundaufgaben der Partei noch mehr als zuvor die Bedeutung der Propagandaarbeit. Als *Marx* ein Exemplar dieser Statuten für die Gemeinden in den USA nach New York sandte, schlug er als einzige inhaltliche Präzisierung vor, statt „Zertrümmerung der alten Gesellschaft“ besser „*Sturz der Bourgeoisie*“ zum ersten Zweck des Bundes zu deklarieren.¹⁴

Die Dezemberstatuten von 1850 führten den langen Prozeß fort, Geheimbundsmanie und Verschwörertum abzustreifen. Zwar hatten hier die vom I. Kongreß verabschiedeten Statuten vom Dezember 1847 bereits alles Wesentliche getan, aber erst jetzt fiel auch im Statut endlich das noch von der Freimaurerei herrührende Führen sog. Kriegsnamen und von symbolischen Namen für die Gemeinden.

Vor allem aber brachten die neuen Statuten erhebliche innerparteiliche Fortschritte, die anzeigen, daß sowohl die Erfahrungen der vorangegangenen Reorganisation des Bundes aufmerksam analysiert worden waren als auch bewußt Raum für künftige Entwicklungen geschaffen werden sollte. Sie erleichterten die Einberufung außerordentlicher Kongresse durch die Zentralbehörde, führten vierteljährliche Versammlungen von Abgeordneten aller Gemeinden eines Kreises (also territoriale Delegiertenkonferenzen) ein, strichen die Höchstgrenze für die Mitgliederzahl einer Gemeinde (hinfort galt also: ein Ort – eine Parteiorganisation) und dehnten die Einjahresgrenze für Wahlfunktionen auch auf die Gemeinden aus.

Alles in allem wurden die statutenmäßigen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß starke lokale Zellen einer breiten nationalen Arbeiterpartei innerhalb der Bundesorganisation heranwachsen konnten.

7.

Das Dreivierteljahr des Wirkens der Kölner Zentralbehörde war ein unbestreitbarer Höhepunkt in der bewußten und systematischen Nutzung Marx'scher und Engelsscher Schriften, Artikel, Dokumente und Briefe für die unmittelbare Parteiarbeit. Dadurch konnten in hohem Maße die unvermeidli-

¹⁴ MEGA I, 10, S. 588. MEW 7, S. 565.

chen Nachteile aufgefangen werden, die sich daraus ergaben, daß *Marx* und *Engels* – aber auch andere vieljährig bewährte Bundesmitglieder wie *Heinrich Bauer*, *Karl Pfänder* und *Georg Eccarius* – nicht mehr dem höchsten Leitungsgremium des Bundes angehören konnten.

Durch viele Dokumente, Artikel und Briefe von Mitgliedern oder engen Mitarbeitern der Kölner Zentralbehörde zieht sich wie ein roter Faden die Rezeption, Anwendung, Verteidigung, Propagierung und Verbreitung des „Manifests“, der Märzansprache, der Hefte der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“ (mit *Marx*’ „Klassenkämpfen in Frankreich 1848 bis 1850“, *Engels*’ „Deutscher Reichsverfassungskampagne“ und dem „Deutschen Bauernkrieg“, mit der „Revue. Mai bis Oktober 1850“ u. a.), des „Elends der Philosophie“, des Blanqui-Toasts und weiterer Schriften.

Die Märzansprache wurde in neuen Abschriften an alle Gemeinden gesandt, das „Manifest“ Anfang 1851 illegal neu gedruckt, vermutlich in Frankfurt (Main), die Herausgabe „Gesammelter Aufsätze“ von *Marx* in zwei Bänden in Köln in Angriff genommen. Es gab im April und Mai 1851 eine direkte und intensive Zusammenarbeit zwischen *Marx* und *Engels* einerseits, der Kölner Zentralbehörde sowie *Becker* und *Weydemeyer* andererseits bei der Vorbereitung einer neuen theoretischen Zeitschrift des Bundes.

Durch Informationen von *Marx*, durch Druck und Verbreitung des Blanqui-Toasts und durch erste Schritte bei Studium, Übersetzung und Verbreitung des von *Marx* beeinflussten revolutionären Chartistenprogramms vom Frühjahr 1851 war die Kölner Zentralbehörde auch mit den aktiven Bestrebungen von *Marx*, *Engels* und *Eccarius* verknüpft, den linken Flügel des Chartismus um *Ernest Jones* zu unterstützen und so schließlich die gesamte Chartistenbewegung auf revolutionärer Grundlage neu zu beleben und zu einer nationalen Massenpartei der britischen Arbeiterklasse zu entwickeln.

Daniels, *Röser*, *Bürgers* und *Freiligrath* standen zu dieser Zeit in Briefwechsel mit *Marx*, teilweise auch mit *Engels*, außerdem Bundesmitglieder in Frankfurt, Hamburg und Göttingen.

In der Summe gewährleistete dies alles in vielen Fällen nicht nur wichtige Orientierungs- und Sachhilfen für die Zentralbehörde, sondern auch ein hohes Maß an Kontinuität des Bundes, an Einheitlichkeit seiner Entwicklung von 1836 bzw. 1847 bis 1851.

In der Tätigkeit als Ratgeber und Autoren vom Ausland her entwickelten sich 1850/51 erstmals Züge jener schöpferischen, in die unmittelbare Leitungsverantwortung jedoch nicht eingreifenden Stellung, die *Marx* und *Engels* ab Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts gegenüber der deutschen Sozialdemokratie und anderen revolutionären nationalen Arbeiterparteien einnahmen.

8.

Die Kölner Zentralbehörde rückte im I. Halbjahr 1851 alle irgendwie verfügbaren legalen und illegalen Formen der journalistischen und publizistischen Arbeit, der Verbreitung von Flugblättern und in einigen Fällen auch der

Durchführung großer agitatorischer Volksversammlungen konsequent in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit, weil sie zutiefst verstanden hatte, daß die „Partei-bildung des Proletariats, ohne sich um die bestehenden Regierungen zu kümmern,¹⁵ die Hauptaufgabe des Bundes in dieser Zeit war, der sich also als „Propagandagesellschaft“¹⁶ zu bewähren hatte.

Die Auswahl der Themen, die Argumentation und die Organisation der Verbreitung von Propagandaerzeugnissen bildeten den Inhalt vieler Beratungen.

Außer dem Neudruck des „Manifests“ – zu dem noch weitere Forschungen notwendig sind – und dem anlaufenden Druck von *Marx'* „Gesammelten Aufsätzen“ ist bisher die Herausgabe und massenhafte Verbreitung von drei illegalen Flugblättern sowie die „Eroberung“ der letzten in Deutschland noch erscheinenden Arbeiterzeitung – der von *Stechan* in Hannover redigierten „Deutschen Arbeiterhalle“ – allein für diese wenigen Monate belegt. Bei den Flugblättern handelte es sich um den von *Marx* und *Engels* übersetzten und mit einer „Vorbemerkung“ versehenen „Toast“ *Blanquis* vom Februar 1851,¹⁷ um einen von der Kölner Zentralbehörde in einigen Punkten aktualisierten Neudruck der 17 „Forderungen der kommunistischen Partei in Deutschland“¹⁸ sowie eine erst Ende Mai herausgegebene Stellungnahme zum Thema „Die Demokratie und die Kleinstaaterei“.¹⁹ Alle diese Flugblätter hatten hohes theoretisches Niveau, waren massenwirksam geschrieben und wurden in ganz Deutschland verbreitet, ohne daß dabei jemals ein einziges Bundesmitglied von der Polizei gefaßt worden wäre. – Außerdem wurden durch die Bundesorganisation Broschüren konsequent demokratischen Charakters verbreitet. *Freiligrath* veröffentlichte Heft 2 seiner „Neueren Politischen und Sozialen Gedichte“, das die in dieser Zeit entstandenen politischen Gedichte „Am Birkenbaum“, „Ein Weihnachtslied für meine Kinder“ und „Die Revolution“ enthielt.

Eine eigene, legale Zeitschrift²⁰ sollte regelmäßiger als Broschüren erscheinen, gefahrloser als Flugblätter verbreitet werden und systematischer als diese wirken, durch eine Art Organisationsvertrieb (neben dem über die Buchhändler) auch der Festigung des Bundes dienen und außerdem das Bündnis mit konsequenten Demokraten fördern, die sowohl Artikel beisteuern sollten als auch finanzielle Mittel und Verbindungen zur Verfügung stellten.

Eine noch umfangreichere oder vielseitigere propagandistische Aktivität ist angesichts der damaligen politischen Verhältnisse kaum vorstellbar.

15 MEGA I, 11, S. 413. MEW 8, S. 458.

16 MEGA I, 11, S. 369 und 375; MEGA I, 18, S. 108. MEW 8, S. 409 und 414; MEW 14, S. 440.

17 BdK 2, S. 393-396; Faksimile vor S. 385.

18 Ebenda, S. 428-429.

19 BdK 3, S. 23-26.

20 Siehe den von Becker, Bürgers und Weydemeyer unterzeichneten Prospekt der „Neuen Zeitschrift“, in: BdK 2, S. 398-400.

9.

Der Klassenkampf wurde von der Kölner Zentralbehörde auch nach der theoretischen Seite hin geführt, im Gegensatz zum Sonderbund, der „alle theoretische Arbeit für abgetan“ erklärte.²¹

Die richtige Bestimmung der politischen Hauptaufgaben des Bundes, besonders aber die propagandistische Offensive setzten eine intensive theoretische Tätigkeit voraus. Vielfalt der Themen, Treffsicherheit der Argumente, Massenwirksamkeit von Inhalt und Sprache in Agitation und Propaganda kommen niemals von selbst, sondern haben ihre entscheidende Quelle im lebendigen wissenschaftlichen Leben der Partei.

Was *Marx* und *Engels* – sowie mit ihrer Hilfe *Eccarius*, *Jones* und andere – zwischen September 1850 und Juni 1851 in Großbritannien schrieben, war Teil ihrer Tätigkeit als Mitglieder einer von Köln aus geleiteten Partei. Bei der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Kommunismus nahmen sie natürlich weiterhin den ersten Platz ein, allen voran *Marx* durch seine wesentlichen Entdeckungen von Anfang 1851 in der politischen Ökonomie, aber sie standen innerhalb eines kollektiven Prozesses. Meist in brieflichem Kontakt mit ihnen, ausgehend von den bis dahin geschaffenen Grundlagen des Marxismus, wirkten auf theoretischem Gebiet auch Bundesmitglieder wie *Daniels*, *Weydemeyer*, *Bürgers*, *Abraham Jacobi*, *Ernst Dronke* und andere, waren *Johannes Miquel*, *Adolf Bermbach* und viele weitere dabei, zu ihnen aufzuschließen.

Philosophische Grundfragen der Erkenntnistheorie, wie sie bei der Anwendung des Marxismus auf naturwissenschaftliche und medizinische Probleme entstehen, aktuelle politökonomische Fragen, die Verbindung von Zeitgeschichte und Revolutionstheorie sowie die Rolle des Atheismus gehörten zu den anspruchsvollen Aufgaben, die man bearbeitete. Die Schriften wurden wegen der widrigen äußeren Umstände zum Teil nicht vollendet, manche sind nicht überliefert, andere wurden später in veränderter Form oder bis heute nicht gedruckt, aber sie müssen im Zusammenhang gesehen werden: *Daniels'* „Mikrokosmos. Entwurf einer physiologischen Anthropologie“, *Weydemeyers* „Nationalökonomie für Arbeiter“, *Dronkes* „Revolutions-Skizzen“, *Jacobis* Dissertation. Der Briefwechsel von 1851 zwischen *Daniels* – dem theoretischen Kopf der Kölner Zentralbehörde – und *Marx* wimmelt von wissenschaftlichen Fragestellungen aller Art, bis hin zu technischen Einzelheiten der Differentialrente. *Engels* beriet sich bei seinen damals beginnenden militärwissenschaftlichen Studien mit *Weydemeyer*.

Der „Mikrokosmos“ war das einzige Werk im 19. Jahrhundert,²² das konzeptionell den naturwissenschaftlichen Materialismus zum historischen Materialismus hinführen wollte. Man dürfe sich, urteilte *Bagaturija*, „nicht über die Mängel wundern, die in Daniels Arbeit zahlreich genug sind, sondern eher darüber, daß sie mit der ‚Dialektik der Natur‘ in der Problemstellung, in der Behand-

21 BdK, S. 235.

22 Vgl. den Beitrag von Helmut Elsner in diesem Band.

lungsmethode und in den Lösungen erstaunliche Berührungspunkte aufweist“.²³

Mit dem großartigen Plan einer neuen Enzyklopädie, den er *Marx* unterbreitete, steuerte *Daniels* – fern jeder sektiererischen Enge und jeder reaktionären Industrie-feindlichkeit – ein umfassendes antikapitalistisches Bündnis von Wissenschaft und Kommunismus an. Es war dieser Plan, der *Marx* zu dem bekannten Satz veranlaßte: „Die Communisten haben zu zeigen, daß nur unter communistischen Verhältnissen die schon erreichten technologischen Wahrheiten praktisch werden können.“²⁴

10.

Die mit *Nothjungs* Verhaftung in Leipzig am 10. Mai 1851 einsetzende Verhaftungswelle traf den Bund mitten in einer umfassenden Aufschwungphase.

Die Organisation entwickelte sich sprunghaft; vor allem im Rheinland entstanden neue Gemeinden, in erster Linie an Industriestandorten, eine – in Ahrweiler – speziell für das Landproletariat. Fest dastehende Kreisorganisationen gab es in London, Köln, Frankfurt (Main), Hamburg und Leipzig, weiterbestehende in Schwerin und vielleicht auch in Breslau, herangereifte Möglichkeiten zur Bildung neuer Kreise in Nürnberg, Göttingen, Stuttgart und evtl. auch in Berlin. Erstmals wurden wieder Organisationsversuche in Belgien unternommen.

Das Statut bewährte sich. Emissäre reisten. Viele Formen der Massenverbindung unter illegalen Bedingungen wurden erfolgreich erprobt – Lesevereine, Handwerkerbildungsvereine, Turn-, Gesangs- und Schützenvereine, frühgewerkschaftliche Organisationen, Volksfeste. In Hannover hatte eine erste erfolgreiche Beratung von Vertretern der Kölner Zentralbehörde mit den Leitern der norddeutschen demokratischen Partei stattgefunden.

In dichter Folge erschienen Flugblätter. Die „Deutsche Arbeiterhalle“ stand fest zum Kurs der Zentralbehörde. Die erste Teillieferung von *Marx*' „Gesammelten Aufsätzen“ war gedruckt, die erste Ausgabe der „Neuen Zeitschrift“ wurde eben zusammengestellt.

Der Bund bereitete sich auf allen Ebenen auf den III. Kongreß vor, der für August 1851 einberufen war.

Es gilt, sich in vollem Maße bewußtzumachen, welche bedeutenden Anfangserfolge und vor allem welche großen Entwicklungsmöglichkeiten der Antikommunismus im Sommer 1851 vernichtete.

23 Georgi Bagaturija, Roland Daniels, in: *Marx und Engels und die ersten proletarischen Revolutionäre*, Berlin 1965, S. 254.

24 MEGA III, 4, S. 130. MEW 27, S. 553.

Zur Erstveröffentlichung von Roland Daniels' „Mikrokosmos“

Helmut Elsner

1. Stand der Literatur – 2. Roland Daniels – Skizze seines Lebens bis zum Jahre 1850 – 3. Roland Daniels in der bürgerlich-demokratischen Revolution 1848/49 und als aktives Mitglied im Bund der Kommunisten in Köln 1850/51 – 4. Roland Daniels' wissenschaftliche Interessen und sein Manuskript „Mikrokosmos. Entwurf einer physiologischen Anthropologie“, 1850/51 – 5. Roland Daniels im Kölner Kommunistenprozeß, sein weiteres Schicksal und der Weg des Manuskripts

1. Stand der Literatur

„Dr. Daniels, ein ausgezeichnete, wissenschaftlich gebildeter Arzt, lebte bis zu seiner Verhaftung in Köln, seine Person wie seine Kenntnisse der Revolution zur Verfügung stellend. Eine physiologische Arbeit, die höchst interessant für die Partei zu werden versprach, ist bei seiner Einkerkierung mit Beschlag belegt worden; doch hoffen wir, daß dieselbe nicht immer der Veröffentlichung entzogen bleiben wird“.

Dies schrieb der Ende 1848 von Mainz aus in die USA emigrierte Marx-Anhänger *Adolph Cluß* in einem Artikel für die in Cincinnati erscheinende deutschsprachige Zeitung „Der Hochwächter“, die seinen Bericht über die willkürliche Behandlung der in Köln unter gesetzwidrigen Umständen in Haft gehaltenen Mitglieder des Bundes der Kommunisten am 14. April 1852 veröffentlichte.¹ *Cluß* hatte sich bei seinem Artikel überwiegend auf Informationen gestützt, die ihm *Karl Marx* aus London zugeschickt hatte. Wer war nun dieser wissenschaftlich gebildete und in der Revolution aktive Dr. *Daniels* und um welche für die „Partei Marx“ höchst interessante „physiologische Arbeit“, auf deren Veröffentlichung schließlich noch 135 Jahre gewartet werden mußte, handelte es sich?

Zu Person und Werk liegt bereits seit 1961 in russischer Sprache und in deutscher Übersetzung seit 1965 eine detaillierte Skizze von *Georgi Bagaturija* in dem Sammelband „Marx und Engels und die ersten proletarischen Revolutionäre“ vor.² Über *Daniels'* Wirken in Köln, seine Tätigkeit im Bund der

1 Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Hrsg. vom IML beim ZK der SED und vom IML beim ZK der KPdSU, Bd. 3: 1851-1852, Berlin 1984, S. 160-163 (Zitat S. 161) und Anm. 655 auf S. 435. (In der Folge wird abgekürzt BdK mit Bandzahl zitiert); Zitat auch in: MEGA I, 11, S. 480.

2 G. Bagaturija, Roland Daniels, in: Marx und Engels und die ersten proletarischen Revolutionäre, Berlin 1965, S. 209-260, Anm. S. 518-524.

Kommunisten sowie über seine Beziehungen zu *Marx* und *Engels* hat *Dieter Dowe* 1970 in seiner Darstellung der gesamten revolutionären Bewegung im Rheinland geschrieben.³ Die umfangreichsten Angaben in deutscher Sprache finden sich in den bisher vorliegenden, den Zeitraum bis Ende 1851 abdeckenden Bänden 1–4 der III. Abteilung (= Briefe) der MEGA und in den drei Bänden Dokumente und Materialien zum Bund der Kommunisten (BdK).⁴ Diese kommentierten Quelleneditionen profitierten vor allem davon, daß sich *Martin Hundt*,⁵ Mitherausgeber von BdK 1–3 sowie Gutachter und Redakteur bei den Briefbänden der MEGA, bereits Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre intensiver mit Leben und Werk von *Roland Daniels* beschäftigt hatte. Inzwischen liegt auch über die eingangs erwähnte „physiologische Arbeit“ eine Spezialstudie von *Reinhard Mocek* vor.⁶

2. Roland Daniels – Skizze seines Lebens bis zum Jahre 1850

Über die ersten 25 Jahre seines Lebens wissen wir wenig, auch für die späteren Jahre gibt es immer wieder Lücken. Aus der entscheidenden Phase scheinen nach seiner Verhaftung viele wichtige Dokumente, die ihn im Prozeß hätten belasten können, beiseite geschafft oder vernichtet worden zu sein.

Roland Daniels wurde 1819 in Angelsdorf bei Köln geboren. Offensichtlich hat er, zusammen mit *Heinrich Bürgers*, das katholische Gymnasium in Köln besucht. Von November 1838 bis Sommer 1841 studierte er Medizin an der Universität Bonn, anschließend an der Universität Berlin, wo er 1842 nach abgelegtem Fakultätsexamen mit einer Arbeit über Symptome, Ursachen und Diagnose der Epilepsie zum Dr. med. promoviert wurde. Wichtig für seine spätere wissenschaftliche Arbeit scheint zu sein, daß *Daniels* in Bonn bei dem vielseitigen Medizinprofessor *Christian Friedrich Nasse* (1778–1851) eine Vorlesung über Anthropologie gehört hat. In Berlin studierte *Daniels* auch bei *Johannes Müller* (1801–1858), dessen „Handbuch der Physiologie des Menschen“, 1833–1840 erschienen, einen großen Einfluß auf die medizinische Grundlagenforschung ausübte.⁷

Nach dem Abschluß hospitierten die jungen Ärzte meist eine Zeitlang bei älteren Kollegen. Wer es sich leisten konnte, schloß eine größere Bildungsreise zu berühmten Krankenanstalten Europas an. *Daniels* reiste im April oder November (auch dieses Datum ist unklar) 1844 zu diesem Zweck nach Paris.

3 Dieter Dowe, *Aktion und Organisation. Arbeiterbewegung, sozialistische und kommunistische Bewegung in der preußischen Rheinprovinz 1820-1852*, Hannover 1970.

4 BdK 1 (1836–1849) 1. Aufl. 1970, 2. Aufl. 1983, 1196 S.; BdK 2 (1849–1851) 1982, 786 S.; BdK 3 (1851–1852) 1984, 656 S. – vgl. Anm. 1 – Literatur ebd., S. 515–560.

5 Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

6 Reinhard Mocek, *Historischer und physiologischer Materialismus. Roland Daniels' „Mikrokosmos“ im Vergleich mit Prinzipien der materialistischen Geschichtsauffassung*, in: Karl Marx, *Kritik und positive Wissenschaft*. Hrsg. v. Manfred Hahn und Hans Jörg Sandkühler (= Studien zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus, Bd. 6), Köln 1986, S. 203–216 (Diskussionsbeiträge ebd. S. 217–227).

7 Diese und folgende medizinhistorische Angaben nach dem Manuskript des Beitrages von Johanna Bleker für die Edition des „Mikrokosmos“.

Entscheidend wird dort die Bekanntschaft mit *Karl Marx*, die nach dessen Ausweisung aus Paris und der kurz vorher erfolgten Rückkehr von *Daniels* nach Köln Ende Januar 1845 im Zuge der Gründung und Aktivierung des Kommunistischen Korrespondenzkomitees in Brüssel seit Anfang 1846 auf brieflichem Wege fortgeführt wurde.

In Köln ließ sich *Daniels* als praktischer Arzt nieder, legte 1847 eine Zusatzprüfung in Geburtshilfe ab und war als Armenarzt tätig. Viele, zumal jüngere Ärzte, standen in der Zeit des Vormärz politisch oppositionellen Bewegungen nahe. Ihre Vorstellungen verbanden sich im Laufe der sogenannten rheinischen Medizinalreformbewegung mit standespolitischen Interessen.⁸ Auf der Versammlung der in der Rheinprovinz praktizierenden Ärzte vom 12. bis 14. Juni 1846 in Bonn trat *Daniels* mit seinen Forderungen als Vertreter des linken Flügels der Demokratie, jedoch noch nicht als Kommunist auf.⁹ *Daniels* blieb, mit Unterbrechungen, bis zu *Marx*' Eintreffen in Köln mit diesem brieflich in Kontakt, schaltete sich in die Suche nach einem Verleger für die „Deutsche Ideologie“ ein, schrieb im Frühjahr 1846 für die geplante kommunistische Zeitschrift eine 60seitige Rezension¹⁰ eines 1845 erschienenen Buches von *V. Hansen* über die „wunderbaren Heilungen“ anlässlich des 1844 im Trierer Dom ausgestellten „Heiligen Rockes“. Während *Daniels* bei der Organisation (weiterer) kommunistischer Korrespondenzkomitees zögerlich wirkte, half er noch vor *Marx*' Rückkehr nach Köln tatkräftig bei den Vorbereitungen zu einer großen demokratischen Zeitung mit, die dann unter der Chefredaktion von *Marx* als „Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie“ realisiert wurde und die revolutionären Positionen in der bürgerlich-demokratischen Revolution formulierte.

3. Roland Daniels in der bürgerlich-demokratischen Revolution 1848/49 und als aktives Mitglied im Bund der Kommunisten in Köln 1850/51

Daniels selbst tritt in dieser ersten Periode politisch nicht hervor. Seine Tätigkeit als Arzt, besonders als Armenarzt und während der Choleraepidemie Juli bis November 1849 fordert seine ganzen Kräfte. In diese Zeit fällt auch seine Heirat mit *Amalie Müller*, Tochter eines bekannten Kölner Juristen. Im Dezember 1849 wird ihnen ein Sohn (*Georg*) geboren, ein zweiter (*Roland*) folgt im Mai 1851. Bis zu *Marx*' Ausweisung aus Köln ist *Daniels* mit ihm im persönlichen Kontakt, danach wieder brieflich. So rät er ihm als Arzt, nicht die Verbannung aus Paris in „die Pontinischen Sümpfe der Bretagne“ zu akzeptieren, sondern nach England zu gehen. Er beteiligt sich an der Organisie-

8 Vgl. dazu Rüdiger Müller, Die Medizinalreformbewegung in Rheinpreußen 1840–1849, Diss. Univ. Münster 1979 (ungedruckt).

9 G. Bagaturija, S. 217.

10 Roland Daniels, Rezension zu: V. Hansen, Königl. Preuß. Stadtkreis-Physikus zu Trier, Aktenmäßige Darstellung wunderbarer Heilungen, welche bei der Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1844 sich ereignet. Nach authentischen Urkunden..., Trier 1845 (unveröffentlichtes Manuskript, im IMLM/ZPA, F.1, op. 1, Nr. 174).

rung materieller Hilfe für *Marx* und bewahrt dessen in Köln zurückgebliebene Bibliothek auf.

Bei der durch *Marx* und *Engels* von London aus unternommenen Reorganisation des Bundes der Kommunisten stellt sich *Daniels* wieder aktiv zur Verfügung.¹¹ Er nimmt teil an Verlagssuche, Werbung und Vertrieb der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“, an der Wiederbelebung der Kölner Gemeinde und an der Verbreitung der Ansprachen der neuen Londoner Zentralbehörde des Bundes. Ob er auch neben *Röser*, *Bürgers* und *Otto* zur Leitung der am 30. September 1850 konstituierten Kölner Zentralbehörde gehörte, ist dagegen nicht sicher. Gegenüber *Marx*, mit dem es eine kleine – jedoch ohne persönliche Folgen bleibende – Kontroverse gibt, entwickelt er den Plan einer neuen revolutionären Propagandawelle: Neben dem bisher eingesetzten „Manifest der Kommunistischen Partei“ und dem bereits von *Freiligrath* übersetzten „Katechismus des Proletariats“ *Tedesco*s fordert er einen Katechismus für das Landproletariat und einen Handwerker-Katechismus. Er selbst übersetzt aus *Marx*'s Bibliothek eine kleine Broschüre von *Villegardelle*, die unter dem Titel „Die Versöhnung der Interessen in der Assoziation“ von *Hermann Becker* in Köln gedruckt, jedoch vor Auslieferung komplett von der Polizei beschlagnahmt wird.

4. Roland Daniels' wissenschaftliche Interessen und sein Manuskript „Mikrokosmos. Entwurf einer physiologischen Anthropologie“, 1850/51

Über die Entstehung dieses Manuskripts erfahren wir das meiste aus dem Briefwechsel, den *Daniels* und andere Kölner Kommunisten mit *Marx* führten. Wir wissen bereits, daß *Daniels* während seines Medizinstudiums Vorlesungen über Anthropologie hörte. Sein wissenschaftlich-theoretisches Interesse scheint sich in den folgenden Jahren erhalten¹² und in der Zeit der bürgerlich-demokratischen Revolution, als die Verbreitung und Popularisierung natur- und geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse durch gebildete Demokraten und Kommunisten auch die arbeitenden Schichten erreichte, verstärkt der Anwendungsmöglichkeit von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen für das gesellschaftliche Denken zugewandt zu haben.

Bereits während *Marx*'s Anwesenheit in Köln (also vor Mai 1849) hatte er ihm „als Vorarbeit zu einem größern Werke“ eine kleine Skizze zum Durchlesen gegeben, die das erste Ergebnis seiner während des Winters 1848/49 im Kölner Arbeiterbildungsverein gehaltenen Vorträge über Physiologie darstellte.¹³ In einem im Original nicht erhaltenen, aber in Auszügen überlieferten Brief schreibt *Marx* Ende Januar/Anfang Februar 1851 an *Becker*: „Daß *Daniels* seine . . . beendet hat, freut mich.“¹⁴ Wie *Daniels* seine damalige Skizze

11 G. Bagaturija, S. 222 ff., und M. Hundt in diesem Band, S. 95.

12 Vgl. seine Rezension zu V. Hansen, s. Anm. 10.

13 MEGA III, 4, S. 308 und 830.

14 MEGA III, 4, S. 23; vgl. MEW 27, S. 544.

bzw. seine Vorträge nach *Marx*' Anregungen und eigenen Erfahrungen umgeschrieben hat, geht aus seinem Brief an *Marx* vom 8. Februar 1851 hervor, in dem er die Zusendung des Manuskripts ankündigt und ihn um „eine scharfe, unumwundene Kritik“ bittet, zumal ihn seine Kölner Freunde trotz einiger Vorbehalte drängen, es zu veröffentlichen. *Daniels* selbst ist noch schwankend hinsichtlich endgültiger Fassung und der aus der Publikation sich ergebenden Konsequenzen. Einerseits verteidigt er sich gegen die Kritik, andererseits wäre es ihm am liebsten, wenn ihm ein medizinisches und naturwissenschaftliches Journal zur Verfügung stände, worin er sich an „kleineren Kritiken der Tagesliteratur“ üben könnte, wobei ihm sein Werk als Maßstab dienen sollte, ohne daß er es veröffentlichen müsse.¹⁵ Schließlich teilt *Daniels Marx*, der das Manuskript ja noch nicht in Händen hat, kurz mit: „Den Titel habe ich theils aus Hohn, theils aus Buchhändler Interesse dem Humboldt'schen ‚Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung‘ nachgebildet.“¹⁶

Am 28. Februar 1851 drängt *Daniels*: „Wenn Du einige müßige Stunden hast, so lies die Sache einmal durch“, begierig auf das Urteil und entschlossen, mit der Publikation seine bisherige Stellung und künftige Karriere zu riskieren.¹⁷ Zuerst liest *Engels*, der *Marx* um den 3./4. März in London besucht, zumindest Teile des Manuskripts,¹⁸ *Marx* studiert es Mitte März intensiver und schreibt *Daniels* am 20. März in einem – nicht erhalten gebliebenen – Brief seine Kritik, die aus *Daniels*' Antwort vom 25. März zu erschließen ist. „Nach Deiner kritischen Auseinandersetzung muß ich nothwendig den Druck verschieben, bis ich über Deine Entwürfe im Reinen bin“, beginnt *Daniels* seine Erläuterungen,¹⁹ die stellenweise Rechtfertigungen sind. Anfang April hat *Daniels* sein Manuskript aus London zurück, am 12./13. schreibt er an *Marx*: „Was meine Arbeit betr[iff]t, so bin ich erst jetzt vollständig dahinter gekommen, nämlich nach nochmaliger Durchlesung, daß sie in den incriminirten Artikeln durchaus verfehlt ist“, weshalb er, da es ihm „nicht möglich sie umzuschreiben“, für den Druck „in einigen Anmerkungen den Fehler zu mildern suchen“ will.²⁰ Solche Anmerkungen legt er dem Brief bei; sie sind nicht erhalten, aber wir können annehmen, daß *Marx* sie – kommentiert oder unkommentiert – zurückgeschickt hat und *Daniels* sie in das Manuskript einarbeitete.

In den folgenden Wochen bis Anfang Juni geht es im Briefwechsel neben Politik und wissenschaftlichen Fragen um eine Vorrede zu „*Daniels*' Anthropologie“, die *Marx* für die Publikation des ersten Manuskriptteils in der geplanten „Neuen Zeitschrift“ schreiben soll, die aber *Daniels* schließlich selbst verfaßt und wiederum an *Marx* schickt.²¹

15 MEGA III, 4, S. 308.

16 Ebd., S. 309 – Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Bd. 1 (1845), Bd. 2 (1847), Bd. 3 (1850). – Zum Inhalt des Danielsschen Manuskriptes vgl. G. Bagaturija, S. 229 ff.

17 MEGA III, 4, S. 320.

18 MEGA III, 4, S. 90: „Du weißt, ich habe den Schluß von *Daniels* nicht gelesen“; MEW 27, S. 233; vgl. G. Bagaturija, S. 246.

19 MEGA III, 4, S. 336-341 (Zitat S. 336).

20 MEGA III, 4, S. 355.

21 MEGA III, 4, S. 364, 368, 386 und 391-396.

5. Roland Daniels im Kölner Kommunistenprozeß, sein weiteres Schicksal und der Weg des Manuskripts

Am 13. Juni 1851 wurde *Daniels* aufgrund der Aussagen des Hamburger Bundesmitgliedes *Haupt* verhaftet, nachdem vorher schon mehrere seiner Gesinnungsgenossen von der Polizei festgenommen worden waren, so *Nothjung*, *Becker*, *Röser*, *Jacobi*, *Bürgers*. Es gelang *Daniels* noch, *Marx* von seiner Verhaftung zu unterrichten.²² Fast anderthalb Jahre dauerte die Untersuchungshaft. Die Machenschaften der preußischen Polizei, der Justizbehörden und höchster Regierungsstellen hat *Karl Marx* in seinem 1853 erschienenen Buch „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln“ entlarvt und angeprangert; die einzelnen Umstände sind inzwischen von der Forschung aufgeklärt, bedürfen jedoch noch einer geschlossenen Darstellung. *Daniels*, dem seine Freunde eine geschickte Taktik bescheinigten und der von seinen Mitangeklagten gedeckt wurde, gehörte zu denen, die das Gericht freisprechen mußte. Er verließ das Gefängnis jedoch als totkranker Mann, der nur noch zeitweise seine Praxis ausüben konnte. In den kalten und feuchten Gefängniszellen hatte er sich Tuberkulose und Rheumatismus zugezogen. Er starb am 29. August 1855 in seinem Geburtsort Angersdorf.²³

Sein Manuskript wurde als Teil seines Nachlasses in der Familie bewahrt und an die Nachfahren weitergegeben. Es ist in den 20er Jahren im Rahmen der vom Moskauer Marx/Engels-Institut (heute IML) begonnenen Sammlung des Erbes von *Marx*, *Engels* und ihren Kampfgefährten abfotografiert worden. Von den sehr schlechten Fotoplatten wurde mühsam eine Schreibmaschinenabschrift angefertigt, die *G. Bagaturija* für seine Skizze zur Verfügung hatte. Das Original wurde 1972 von Frau *Dr. Marianne Daniels* (München), einer Enkelin von *Roland Daniels*, neben anderen wertvollen Materialien und Familiendokumenten dem Karl-Marx-Haus Trier geschenkt. Nach etlichen Jahren der genauen Entzifferung, der Suche nach geeigneten Bearbeitern und vor allem einem interessierten Verlag erscheint es jetzt, dank der Initiative von *Hans Jörg Sandkühler*, im Druck.²⁴

22 Der Brief ist nicht erhalten, vgl. Marx an Engels v. 16. Juni 1851, in: MEGA III, 4, S. 131; MEW 27, S. 273.

23 G. Bagaturija, S. 258.

24 Roland Daniels, *Mikrokosmos. Entwurf einer physiologischen Anthropologie* (1850). Hrsg. von Helmut Elsner (Karl-Marx-Haus Trier). Eingeleitet und annotiert von Johanna Bleker, Helmut Elsner, Reinhard Mocek und Hans Jörg Sandkühler, Frankfurt a.M., Bern, New York, Nancy 1987, ca. 304 S. (= Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen. Hrsg. v. Michael Otte und Hans Jörg Sandkühler, Bd. 1).

Das Laboratorium von Marx: Die Bedeutung der Naturwissenschaften für das Marxsche Werk

Ferdinando Vidoni

1. Die Methode der Naturwissenschaften bei historischen und ökonomischen Fragen – 2. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse im Marxschen Werk – 2.1 Naturwissenschaft und Kritik der politischen Ökonomie – 2.2 Naturwissenschaft und Marxsche Weltanschauung

1. Die Methode der Naturwissenschaft bei historischen und ökonomischen Fragen

In den Naturwissenschaften findet *Marx* methodologische Anweisungen oder Analogien für das Verfahren seiner historisch-ökonomischen Konstruktion. Schon die Klassiker der politischen Ökonomie waren, was die Methode betrifft, den großen naturwissenschaftlichen Konstruktionen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts viel schuldig. Im Prinzip stellt sich *Marx* auf denselben wissenschaftlichen Boden der Klassiker; er kritisiert sie aber, soweit sie sich nicht genug über die unmittelbare Erfahrung erheben können: Sie kennen z. B. nicht jene Umkehrung des empirischen Scheins, die nötig ist, um eine nicht oberflächliche Erklärung des Profits zu geben.

Um sein Verfahren zu unterstützen, bezieht sich *Marx* nicht nur auf Themen der Hegelschen Logik, auf die Differenz zwischen dem unmittelbaren Sein und dem Wesen, sondern auch auf Prozeduren, die in den Naturwissenschaften gebraucht werden. Um z. B. die „allgemeine Natur des Profits“ zu erklären, hält sich *Marx* nicht an die oberflächliche Erfahrung, nach der der Profit aus einem „Aufschlag auf die Preise der Waren“ zu entspringen scheint, als ob die Waren zu einem „Preis weit über ihrem *Wert*“ verkauft würden. Er geht von dem Grundsatz aus, „daß im Durchschnitt Waren zu ihren wirklichen Werten verkauft werden, d. h. im Verhältnis zu dem in ihnen vergegenständlichten Arbeitsquantum“, weil dazu die rationelle, obwohl scheinbar paradoxe Analyse führt: „Dies scheint paradox und der alltäglichen Beobachtung widersprechend. Es ist ebenso paradox, daß die Erde um die Sonne kreist und das Wasser aus zwei äußerst leicht entflammenden Gasen besteht. Wissenschaftliche Wahrheit ist immer paradox vom Standpunkt der alltäglichen Erfahrung, die nur den täuschenden Schein der Dinge wahrnimmt“.¹

¹ K. Marx, Lohn, Preis und Profit, in: MEW 16, S. 129. Vgl. K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., in: MEW 23, S. 559: „Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in

An den Naturwissenschaften schätzt *Marx* besonders – als Beispiel, das auch in der ökonomischen Theorie auf nützliche Weise nachahmbar ist – den Mut, vom Gegenstand, wie er sich in der direkten Beobachtung vorstellt, zu abstrahieren, um eine theoretische Rekonstruktion, die den „inneren Zusammenhang“ des Gegenstandes hervorhebt, durchzuführen. Diese Marxsche Auffassung der Komplexität und Nichtunmittelbarkeit des Verhältnisses zwischen Theorie und Wirklichkeit erweist sich heute als besonders interessant. In der sogenannten post-positivistischen Richtung der Epistemologie werden wichtige Fragen über das Daten-Theorie-Verhältnis aufgeworfen, obwohl die Lösungen oft nicht die von *Marx* vorgeschlagenen sind, weil sie nicht nur eine relative Autonomie der theoretischen Konstruktion, sondern eine Verneinung des realistischen Charakters derselben mit sich bringen.

Neben den erwähnten allgemeinen methodologischen Analogien benutzt *Marx* andere, speziellere, insbesondere biologische Metaphern bei der Behandlung historischer und ökonomischer Themen. Die Analyse der großen historischen Produktionsweisen z. B. kann sich einige Aspekte der vergleichenden Zoologie zunutze machen. Erinnern wir an diese bekannte Aussage: „Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen“; und umgekehrt: die „Andeutungen auf Höres in den untergeordneten Thierarten können (. . .) nur verstanden werden wenn das Höhere selbst schon bekannt ist“.² Man kann an die Hegelsche *Naturphilosophie* denken, die, was die „verkümmerten Organisationen“ des Lebendigen betrifft, sagte: „Was bei ihnen als untergeordnet erscheint, z. B. die Organe, die keine Funktion haben, das wird erst deutlich durch die höheren Organisationen in welchen man erkennt, welche Stelle es einnimmt“.³ Offensichtlich dachte *Hegel* an eine ideelle Steigerung der lebendigen Formen, eine Auffassung, die in jener Epoche auch vielen Naturforschern gemein war.

Eine Erklärung, die sich von der vergleichenden Anatomie deutlich inspirieren läßt, wird von *Marx* besonders auf die Geschichte der Technologie und deren Verhältnis zu den jeweiligen Gesellschaftsformationen angewendet. Von *Franklins* Definition des Menschen als „a toolmaking animal“ ausgehend, sieht *Marx* in der Analyse der menschlichen Werkzeuge (von den primitivsten bis zu Maschinen) die Möglichkeit, auf die gesamte Gesellschaft, innerhalb deren jene Werkzeuge angewendet werden, zurückzugehen. Dies ist analog zu einer Methode der Cuvierschen Paläontologie, nach der man sich an ein „Korrelationsprinzip“ halten soll: wenn z. B. der Magen einer Tierart, den Nahrungsmöglichkeiten der Umwelt gemäß, verschieden ist, sollen auch andere Organe verschieden sein: die Zähne, die Pranken, die das Futter ergreifen sollen, usw. Schon *Hegel* hatte bemerkt, daß „der große Stifter der ver-

allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie.“ Über den Marxschen Gebrauch der *Analogie* zwischen Natur- und Geschichtsprozessen vgl. H. J. Sandkühler, *Geschichte, gesellschaftliche Bewegung und Erkenntnisprozeß*, Berlin 1984, S. 262–269.

2 MEGA II, 1.1, S. 40. Grundrisse, S. 26.

3 G.F.W. Hegel, *System der Philosophie. II. Naturphilosophie*, in : *Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe*, hrsg. von H. Glockner, Bd. 9/2, S. 61.

gleichenden Anatomie, *Cuvier*, sich rühmen konnte, aus einem einzelnen Knochen die wesentliche Natur des ganzen Tieres erkennen zu können“; so „ist der allgemeine Typus des Tiers (tatsächlich unterschied *Cuvier* einige große Tiertypen – d. V.) durch die verschiedenen, noch so unvollkommen und disparat erscheinenden Gebilde verfolgt und in der kaum beginnenden Andeutung – so wie in der Vermischung der Organe und Funktionen – ihre Bedeutung erkannt“.⁴ *Marx* beruft sich auf dieses Thema, wenn er schreibt: „Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter, haben die Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangener ökonomischer Gesellschaftsformationen“, denn das *Wie*, d. h. „mit welchen Arbeitsmitteln (das Produkt) gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen.“⁵

Neben dem erwähnten *Cuvierschen* methodologischen Thema benützt *Marx*, um die Geschichte der Technologien anzugehen, auch ein *Darwinsches* Thema. Die *Manuskripte aus den Jahren 1861–1863* vergleichen die Differenzierung und Spezialisierung der Organe der Lebewesen während der Evolution mit den Veränderungen, die die Arbeitswerkzeuge nach und nach erfahren.⁶ Dieses Thema wird auch im *Kapital*⁷ behandelt; *Marx* zitiert eine Stelle aus *Origin of Species* über die natürliche Auslese, wo *Darwin* selbst den Vergleich mit der Vermehrung und Verbesserung von verschiedenen Werkzeugformen anstellt. Wie mehrere Wissenschaftler seiner Epoche sieht *Marx* in der *Darwinschen* Theorie eine Erklärungsart, die die traditionelle *teleologische* Auffassung der Natur- oder Geschichtsprozesse beseitigt. Von diesem Standpunkt aus werden die irgendwie neugebildeten Formen durch einen Selektionsprozeß – der die Hypothese einer apriorischen Finalität überflüssig macht – eliminiert oder stabilisiert. Was für die „natürliche Technologie“ (d. h. für die „Bildung der Pflanzen und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben“ derselben)⁸ von *Darwin* theoretisch erfaßt wurde, gilt analog für die „durch Teilung der Arbeit“ verwirklichte „Differenzierung, Spezialisierung und Vereinfachung der Arbeitsinstrumente“ und „ihre exclusive adaption to very simple operations“, als „eine der technologischen, materiellen Voraussetzungen für die Entwicklung der Maschinerie“.⁹

Das bedeutet aber nicht, daß *Marx* seine Geschichtsauffassung auf Grund von rein biologischen Modellen konstruiert: In der menschlichen Tätigkeit werden die neuen Formen (die selektiert werden sollen) *aktiv*, nicht durch ein „apriorisches“¹⁰ Wissen, gebildet, wie der bekannte *Marxsche* Hinweis auf *Vi-*

4 G.W.F. Hegel, Werke 9, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse 1830, Frankfurt/Main 1986, § 368a, S. 501.

5 K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., in: MEW 23, S. 194/195.

6 K. Marx, Manuskripte aus den Jahren 1861–1863, in: MEGA II, 3.6, S. 1913.

7 K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., in: MEW 23, S. 361, Fn. 31.

8 Ebenda, S. 392, Fn. 89.

9 MEGA II, 3.6, S. 1914.

10 Ebenda, S. 1913.

co zeigt.¹¹ Ferner muß man feststellen, daß *Marx* von der evolutionistischen Biologie – im Gegensatz zu den Sozialdarwinisten (und auch zu mehreren darwinistischen Sozialisten) – nicht, als allgemeinen Faktor der Geschichtserklärung, die Metapher des „Kampfes ums Dasein“ übernimmt, weil sie zu undifferenziert und zweideutig ist.¹²

Eine biologische Analogie oder Metapher kann auch als ein wichtiger methodologischer Leitfaden in der Marxschen Analyse der *kapitalistischen* Produktionsweise gesehen werden. Im Vorwort zur 1. Auflage des *Kapitals* wird die Ökonomie der modernen bürgerlichen Gesellschaft durch die Wertform der Ware charakterisiert, und diese wird als die *Zellenform* erfaßt, deren Vermehrung den ganzen ökonomischen Organismus zusammensetzt. Der Hinweis auf die Zellulartheorie (von *M. J. Schleiden* und *T. Schwann* um 1838 eingeführt) ist offensichtlich, wie auch der Parallelismus mit dem Marxschen methodischen Prinzip, vom Einfachsten, Allgemeinsten, Abstraktesten bis zum Konkretesten und Kompliziertesten aufzusteigen: „Die Wertform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach“; dennoch erwies sie sich bisher als schwerer zu analysieren, weil „der ausgebildete Körper leichter zu studieren ist als die Körperzelle. Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform. Dem Ungebildeten scheint sich ihre Analyse in bloßen Spitzfindigkeiten herumzutreiben. Es handelt sich dabei in der Tat um Spitzfindigkeiten, aber nur so, wie es sich in der mikrologischen Anatomie darum handelt.“¹³

Man kann eine Andeutung auf *Schwanns* „*Mikroskopische Untersuchungen*“ erkennen.¹⁴ *Marx* besaß die englische Ausgabe dieses Werkes (London 1847) und hatte besonders den 3. Abschnitt unterstrichen, der ein Kompendium der Zellulartheorie enthält. Außerdem können wir hier Andeutungen auf *Virchows* „*Cellularpathologie*“ annehmen, die in den ersten Kapiteln eine generelle Darstellung der Zellulartheorie vorlegt. Im Brief an *L. Kugelman* vom 17. April 1868 dankt *Marx* dem Freund, weil er *Virchow* das *Kapital* avisiert hat, und sagt, daß er selbst das bekannte Buch von *Virchow* gelesen hat: „Mit Ihren Zeilen an *Virchow* haben Sie mir großen Dienst geleistet, obgleich ich zweifle, ob er die Geduld und Zeit hat, sich in ein ihm fernliegendes Thema einzuarbeiten. Ich weiß, daß es mir große Überwindung kostete, seine ‚Cellular-

11 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., in: MEW 23, S. 392/393, Fn. 89.

12 Vgl. insbesondere K. Marx, Brief an L. Kugelman vom 27. Juni 1870, in: MEW 32, S. 685; F. Engels, Brief an P. L. Lawrow vom 12. (-17.) November 1875, in: MEW 34, S. 170. Über das Problem des Verhältnisses des Sozialdarwinismus zur Darwinschen Theorie vgl. K. Bayertz, *Darwinismus als Ideologie*, in: *Dialektik*, Nr. 5, Köln 1982, S. 105–120.

13 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., Vorwort zur ersten Auflage, in: MEW 23, S. 12.

14 T. Schwann, *Mikroskopische Untersuchungen über die Übereinstimmung in der Struktur und dem Wachstum der Thiere und Pflanzen*, Berlin 1839.

pathologie' in Manchester zu lesen, namentlich von wegen der Manier des Schreibens."¹⁵

In der Tat, im Brief an *Marx* vom 8. April 1868 berichtete *Kugelman*, der Arzt war, daß er an den berühmten Pathologen (der allerdings auch viele politischen und sozialen Interessen hatte und ein bekannter Liberaldemokrat war) geschrieben hatte, um einen klinischen Fall bekanntzugeben. Zum Schluß desselben Briefs hatte *Kugelman* die Gelegenheit ergriffen, *Virchows* Aufmerksamkeit auf das *Kapital* zu lenken und auf die methodologische Analogie zwischen der ökonomischen Darstellung von *Marx* und der biologischen von *Virchow* hinzuweisen. „P.S. mache ich ihn nun auf Ihr Werk aufmerksam, sage ihm, wie Sie, von Warenform als Zelle ausgehend, die bürgerliche Gesellschaft analysieren etc., daß Sie in der politischen Ökonomie dieselbe Methode wie er in der Medizin folgen; daß man Ihr ‚Kapital‘ füglich die Zellulärpathologie der bürgerlichen Gesellschaft nennen könne etc.“¹⁶ *Kugelman* berichtete auch, daß *Virchow* seinen Brief sehr höflich beantwortet und sich an der Kenntnis des *Kapitals* sehr interessiert gezeigt hatte.

Wir haben schon gesehen, daß *Marx* wenig Hoffnungen darauf setzte. Nach *Engels* (siehe den Brief an *Marx* vom 17. April 1868) war *Kugelmans* Versuch fast lächerlich, den „braven Bürger“ *Virchow* „zum Kommunisten zu machen“. Man kann aber nicht leugnen (und in der Tat haben *Marx* und *Engels* es nicht geleugnet), daß die methodologische Analogie zwischen der *Marxschen* und der *Virchowschen* Prozedur gewissermaßen begründet ist. Man kann die oben zitierte *Marxsche* Stelle über die Wertform der Ware als die „ökonomische Zellenform“ mit einigen Passagen von *Virchows* Werk vergleichen. Hier lesen wir z. B., daß „die Zelle wirklich das letzte eigentliche Form-Element aller lebendigen Erscheinungen sei“;¹⁷ „ein einfaches Element (. . .) welches durch die ganze Reihe der lebendigen pflanzlichen und thierischen Gestaltungen, so äusserlich verschieden sie auch sein mögen (. . .) eine ganz besondere Formbildung als bestimmte Grundlage aller Lebenserscheinungen erkennen lässt“.¹⁸ Die Zelle also soll der *Ausgangspunkt* des Studiums aller Gewebe sein. Eine Zusammenfügung von verschiedenartigen Geweben bildet ein Organ, das sich in der „thierischen Oekonomie“ einfügt.¹⁹ In der Zellenorganisation kann man Umwandlungen finden, kraft deren, unter den neuen „*Erscheinungsformen*“, die ursprüngliche Natur des Gewebes sich nicht mehr zu erkennen gibt.²⁰

15 MEW 32, S. 546.

16 Zitiert bei Martin Hundt: Louis Kugelman. Eine Biographie des Arztes und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin 1974, S. 255/256.

17 R. Virchow, Die Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre . . ., Berlin 1858, S. 3.

18 Ebenda, S. 12.

19 Ebenda, S. 26/27.

20 Er schreibt, daß „die epithelialen Elemente eine Reihe von Umwandlungen erfahren können, wodurch sie ihrem ursprünglichen Habitus ausserordentlich unähnlich werden und allmählich Erscheinungsformen annehmen, die ohne die Kenntnis der Entwicklungsgeschichte es unmöglich machen, ihre ursprüngliche Epidermis-Natur zu veranschaulichen“: siehe, als extremes Beispiel, „die Kristalllinse des Auges, welche ursprünglich eine reine Epidermis-Anhäufung ist.“ Ebenda, S. 34.

Analog können wir an die Reihe der Verwandlungen denken, durch die die Marxsche Analyse von der Warenform zur Geldform usw. übergeht, wie auch die erste Erscheinungsform des Kapitals (Kapital als Geld) neue Existenzformen bei Abstreifung der Geldform annimmt und sich in die Faktoren des Arbeitsprozesses (konstantes und variables Kapital) verwandelt. Endlich scheint es im Profit so, daß keine Spur des Ausgangspunktes bleibt, d. h. der Wertform der Waren, die sich im Verhältnis der in ihnen enthaltenen Arbeitsmenge austauschten. Wir finden hier eine Idee der Wissenschaft – als Darstellung der Verwandlungen einer Urform –, die in der deutschen Kultur oft vorzufinden war.

2. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse im Marxschen Werk

2.1 Naturwissenschaft und Kritik der politischen Ökonomie

Gelegentlich entnimmt *Marx* in seiner Kritik der politischen Ökonomie konkrete Informationen aus verschiedenen Naturwissenschaften.

Ein erstes Beispiel finden wir in den Hinweisen des *Kapital* auf „die ganz moderne Wissenschaft der Technologie“,²¹ die auf eine immer wachsende Teilung und Mechanisierung der Arbeitsoperationen zielt und zu diesem Zweck viele physikalische, chemische usw. Kenntnisse benützt. Die Kapitel des 1. Bandes des *Kapital* über die Maschinerie sind keine gelehrten Zusätze; sie sind wesentlich, um die Ausbildung, die Merkmale und die Phasen der kapitalistischen Produktionsweise zu bestimmen. Dies versteht man besser seit der Publikation der Hefte über Technologie,²² in denen *Marx* einige der wichtigsten Studien seiner Epoche auf diesem Gebiet – insbesondere von *J. H. M. Poppe*, *A. Ure*, *Ch. Babba-ge* – exzerpierte.

Die Technologie ist seiner Meinung nach für die Erklärung der Geschichte grundlegend, obwohl er eigentlich kein „technologischer Determinist“ ist. Die Produktionsmittel existieren nicht für sich allein, sondern sind innerhalb der Produktionsverhältnisse zu begreifen. Aber die „Technologie enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen“.²³ Man solle daher endlich eine „kritische Geschichte der Technologie“ entwickeln.²⁴ Schon hier aber, im *Kapital*, verbindet *Marx* seine sozialökonomische Analyse mit technologischen Aspekten, wenn er sowohl den Anfang wie auch die Phasen (Manufaktur, große Industrie) der kapitalistischen Produktionsweise beschreibt.

Ein zweites Beispiel finden wir in der Rolle, die *Marx* bei der Diskussion der

21 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., in: MEW 23, S. 510.

22 Heft V in: MEGA II, 3.1, Berlin 1976, S. 292–317; Heft XIX und XX in: MEGA II, 3.6, Berlin 1982. Ferner: K. Marx, *Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie*, Historisch-kritische Ausgabe von R. Winkelmann, Frankfurt/M.-Berlin(West)-Wien 1982; K. Marx, *Die technologisch-historischen Exzerpte*, Historisch-kritische Ausgabe von H.-P. Müller, Frankfurt/M.-Berlin(West)-Wien 1982.

23 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., in: MEW 23, S. 393.

24 Ebenda, S. 392/393, Fn. 89.

Theorien über die Grundrente der Agrarchemie zuschreibt. Um das Modell einer entwickelten kapitalistischen Ökonomie zu konstruieren, kann man in der Tat nicht abstrakt von der Bodenfruchtbarkeit sprechen, nicht ohne Hinweise auf gewisse wissenschaftliche und technische Erfindungen, die es auch ermöglichen, die pessimistische Auffassung von *Malthus* und *Ricardo* zu widerlegen.

Da, so *Ricardo*, zusätzlich bebaute Böden immer schlechter sind, gibt es „eine natürliche Tendenz der Profite zu fallen, weil im Fortschritt der Gesellschaft und des Reichtums, das additional (Quantum of) food mehr und mehr Arbeit erheischt“.²⁵ So wird ein von der kapitalistischen Struktur der Gesellschaft abhängendes Phänomen einer Art Naturgesetz zugeschrieben: „Aus der Oekonomie flüchtet er (*Ricardo; d. V.*) in die organische Chemie“, und es war „komisch daß *Ricardo*, *Malthus* etc. zu einer Zeit wo die physiologische Chemie kaum noch existierte, allgemeine ewige Gesetze über dieselbe aufstellten“. Im Gegenteil: daß „das physiologische Postulat von *Ricardo* als allgemeines Gesetz ausgedrückt, falsch ist, hat die moderne Chemie bewiesen.“ Hier hat *Marx* die Forschungen von *Liebig* und *Johnston* im Auge,²⁶ die z. B. die Verbesserungsmöglichkeiten der chemischen Bodenkomposition gezeigt haben. Dies stellt einen positiven Beweis gegen die Malthussche Unterstellung einer unüberwindlichen Knappheit an Lebensmitteln im Verhältnis zur Bevölkerung dar, eine Voraussetzung, die den Minderverbrauch der Arbeitermassen und die Privilegien der herrschenden Klasse rechtfertigte. Ein negativer Beweis gegen die kapitalistische Organisation der Agrikultur kommt daher, daß diese an sich nicht fähig ist, die Agrarproduktion optimal zu fördern, und daß sie außerdem den Boden schädigt. Die kapitalistische Produktionsweise „stört“, insbesondere wegen der unverhältnismäßigen Bevölkerungskonzentration in den Städten, den natürlichen „Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde“ und damit „die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit“, wenn sie nicht „einer der vollen menschlichen Entwicklung adäquaten Form“ endlich das Feld räumt.²⁷

25 MEGA II, 1.2, S. 626. Grundrisse, S. 639.

26 MEGA II, 1.2, S. 625–627. Grundrisse S. 638–640. Mit größter Wahrscheinlichkeit bezieht sich *Marx* auf *J. von Liebig*, Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie, Braunschweig 1842; *J.F.W. Johnston*, Lectures on Agricultural Chemistry and Geology, London 1847; ders., Catechism of Agricultural Chemistry and Geology, Edinburgh 1849. Exzerpte aus diesen Werken in einigen *Marx*schen Heften von 1851. Auch später interessierte sich *Marx* für diese Argumente: In den Jahren 1876–1878 machte er Auszüge aus *J. von Kirchbach*, Handbuch der Landwirte (1873), *M. J. Schleiden*, Die Physiologie der Pflanzen und Tiere (1850), *J. G. Koppe*, Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht (1872) und besonders *J. B. Jukes*, Student's manual of geology (1872).

27 *K. Marx*, Das Kapital, 1. Bd., in: MEW 23, S. 528. Vgl. Das Kapital, 3. Bd., in: MEW 25, S. 821: Während einerseits das große Grundeigentum neue Produktionsmöglichkeiten bietet, „reduziert“ es andererseits „die agrikole Bevölkerung auf ein beständig sinkendes Minimum und setzt ihr eine beständig wachsende, in großen Städten zusammengedrückte Industriebevölkerung entgegen: es erzeugt dadurch Bedingungen, die einen unheilbaren Riß hervorrufen in dem Zusammenhang des gesellschaftlichen und durch die Naturgesetze des Lebens vorgeschriebenen Stoffwechsels, infolge wovon die Bodenkraft verschleudert und diese Verschleuderung durch den Handel weit über die Grenzen des eignen Landes hinausgetragen wird. (*Liebig*).“ In bezug auf *Liebig*s obengenanntes Werk sagt *Marx* (Das Kapital, 1. Bd., in: MEW 23, S. 529, Fn. 325): „Die Entwicklung der negativen Seite der modernen Agrikultur, vom naturwissenschaftlichen Standpunkt, ist eins der unsterblichen Verdienste *Liebig*s“. Auch im Werk des Botanikers

Hier finden wir den Begriff des organischen *Stoffwechsels*, der im *Kapital* grundlegend ist und auch aus naturwissenschaftlichen Studien stammt. Tatsächlich nimmt *Marx* ihn aus dem *Kreislauf des Lebens* (Mainz 1852) des Physiologen und materialistischen Philosophen *J. Moleschott*, der ihn seinerseits aus *Liebigs* Studien über die organischen Stoffverwandlungen abgeleitet hatte (obwohl er gegen ihn vom philosophischen Standpunkt aus polemisierte).

Mit dem Begriff des Stoffwechsels charakterisierte *Marx* auch den Arbeitsprozeß im allgemeinen, als Gebrauchswertschöpfer, denn dieser Prozeß bezeichnet eine (den natürlichen Umwandlungsprozessen analoge) Formveränderung der Materialien. In diesem Sinne ist die Arbeit als „Bildnerin von Gebrauchswerten“ eine „von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Notwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln“. Tatsächlich kann der Mensch „in seiner Produktion nur verfahren, wie die Natur selbst, d. h. nur die Formen der Stoffe ändern“, und „in dieser Arbeit der Formung wird er beständig unterstützt von Naturkräften“.²⁸

Die Arbeit, die einen Stoffwechsel der natürlichen Materialien zum Ergebnis hat, ist also – abgesehen von den besonderen Bestimmtheiten der produktiven Tätigkeit – eine „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“,²⁹ d. h. „produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“ Daher bestimmen die Arbeiten als „bloße gleichartige Arbeitsgallerien“ die Warenwerte.³⁰ Der „Tageswert der Arbeitskraft“ wird also „geschätzt“ auf den „normalen, der Menschennatur angemessenen Umsatz von Lebenssubstanz in Bewegung“.³¹ Hier beruft sich *Marx* auf einen Theoretiker des physikalischen Gesetzes der Erhaltung der Kraft, *W. R. Grove* (von ihm werden wir unten nochmals sprechen); ihm zufolge kann die „Arbeitsmenge, die ein Mann im Laufe von 24 Stunden geleistet hat, (. . .) annähernd durch eine Untersuchung der chemischen Veränderungen bestimmt werden, die in seinem Körper stattgefunden haben, da veränderte Formen in der Materie die vorherige Anspannung von Bewegungskraft zeigen“.³²

Man soll aber nicht denken, daß diese Hinweise auf die physikalischen Kraftwandlungen in den Arbeitsprozessen zu einer Zurückführung spezifisch ökonomischer auf physiologische oder geradezu physikalische Begriffe führen kön-

C. N. Fraas, *Klima und Pflanzenwelt in der Zeit, eine Geschichte beider*, Landshut 1847, fand *Marx* wichtige Argumente hierzu. Nach Fraas, berichtet er, geht in den kultivierten Ländern die Feuchtigkeit mehr oder weniger verloren, bis „endlich Steppenbildung eintritt. Die erste Wirkung der Kultur nützlich, schließlich verödend durch Entholzung etc. (...) Das Fazit ist, daß die Kultur – wenn naturwüchsig vorschreitend und nicht *bewußt beherrscht* (dazu kommt er natürlich als Bürger nicht) – Wüsten hinter sich zurückläßt, Persien, Mesopotamien etc., Griechenland. Also auch wieder sozialistische Tendenzen unbewußt!“ K. Marx, Brief an F. Engels vom 25. März 1868, in: MEW 32, S. 52/53.

28 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., in: MEW 23, S. 57/58.

29 Ebenda, S. 61.

30 Ebenda, S. 58/59.

31 Ebenda, S. 549.

32 Ebenda, Fn. 14.

nen; man vergleiche etwa den Brief von *Engels* an *Marx* vom 19. September 1882, wo eine derartige, in der Schrift des russischen Evolutionisten *S. A. Podolinski* enthaltene Hypothese kritisiert wird.³³ Nach *Marx* jedenfalls ist der Tauschwert keine Eigenart der Dinge als solcher, also keine physische Eigenart, weil „die *Tauschwerte* der Waren nur *gesellschaftliche Funktionen* dieser Dinge sind und gar nichts zu tun haben mit ihren *natürlichen* Qualitäten“; ihre „gemeinsame *gesellschaftliche Substanz* (. . .) ist die Arbeit“.³⁴

Gewiß hängt die Arbeit mit physikalischen Kräften zusammen; sie wird aber durch die soziale Organisation, die technischen Kenntnisse usw. vermittelt. Die ökonomische Analyse muß zu einem anderen Betrachtungsniveau übergehen, obwohl ein naturalistischer Hintergrund bestehen bleibt. Dieser wird manchmal durch die Kategorie der „Produktion im allgemeinen“ ausgesprochen, die sich auf die physische Notwendigkeit für alle Gesellschaften bezieht, sich mittels der Arbeit durch Umgestaltung des Naturvermögens zu erhalten, während jede geschichtliche Epoche eine „bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion“ und der Verteilung ihrer Früchte vorstellt.³⁵ Man muß präzise hervorheben, was wirklich natürlich, generell, unumgänglich ist, um es nicht mit dem Historischen zu verwechseln, wie andererseits das Historische niemals von dem Natürlichen getrennt werden soll.

2.2 Naturwissenschaft und Marxsche Weltanschauung

Man sollte nicht vergessen, daß *Marx* kein Fachmann (z. B. Ökonom, Historiker, Politiker im engen Sinne) ist. Im Hintergrund seiner Forschungen steht eine allgemeine Geschichtsauffassung, ja eine globale, wenn auch niemals vollständige und endgültige Weltauffassung, deren Züge nicht von abstrakter Spekulation, sondern von den Naturwissenschaften herrühren dürften. Wir können an die Funktion des *Darwinismus* in der Entwicklung der Marxschen Weltanschauung erinnern. Diese war von Anfang an ihrer Tendenz nach evolutionistisch, und zwar infolge einiger Aspekte der philosophischen und (manchmal unter dem Einfluß der Naturphilosophie) naturwissenschaftlichen deutschen Kultur. Später aber hat der Darwinismus dieser Anschauung eine wirkliche Solidität gegeben; deswegen maßen ihm *Marx* und *Engels* höchstes Gewicht bei.³⁶

Über die Evolutionstheorie las *Marx*, Ende 1860, *Darwins* „*Origin of Species*“

33 Vgl. S. A. Podolinski, *Il socialismo e l'unità delle forze fisiche*, in der Mailänder sozialistischen Zeitschrift „*La Plebe*“, 1881, Nuova serie, N. 3, S. 13–16; N. 4, S. 5–15. Nach *Engels* ist es wahr, daß (wie Podolinski meint) die „menschliche Arbeit imstande ist, Sonnenenergie länger auf der Oberfläche der Erde festzuhalten und wirken zu lassen“, aber „seine daraus gezogenen ökonomischen Folgerungen sind falsch“. Die „physikalische Arbeit“ ist „keine *ökonomische* Arbeit“; daher: „Ökonomische Verhältnisse in physikalischen Maßen ausdrücken zu wollen, ist (. . .) rein unmöglich“. Podolinski ist „auf Abwege gekommen, weil er einen neuen naturwissenschaftlichen Beweis für die Richtigkeit des Sozialismus finden wollte und daher Physikalisches und Ökonomisches vermengt hat“. F. Engels, Brief an K. Marx vom 19. Dezember 1882, in: MEW 35, S. 133–135.

34 K. Marx, Lohn, Preis und Profit, in: MEW 16, S. 123.

35 Vgl. z. B. K. Marx, Brief an L. Kugelmann vom 11. Juli 1868, in: MEW 32, S. 552 f.

36 Vgl. hierzu: F. Vidoni, *Natura e Storia. Marx ed Engels interpreti del darwinismo*, Bari 1985.

(1859), und im *Kapital* sprach er von diesem Buch als von einem „epochemachenden Werk“.³⁷ Dem berühmten Naturforscher ließ er ein Exemplar der zweiten deutschen Auflage des *Kapitals* mit einer Widmung zukommen, und Darwin antwortete mit einer höflichen Karte. Ein zweiter Brief Darwins, den man an Marx gerichtet vermutet hat und der eine Ablehnung einer vorgesehenen Dedikation eines Buches beinhaltet, wurde jüngst (um 1975) als eine Antwort an Edward Aveling, ohne Bezug zu Marx, aufgedeckt.³⁸

Später (1866) las Marx das evolutionistische, nicht darwinistische Werk von P. Trémaux, *Origine et transformation de l'homme et des autres êtres* (Paris 1865), von dem er allzu vertrauensvoll glaubte, daß „ein sehr bedeutender Fortschritt über Darwin“ vorliege³⁹ und weswegen er von Engels scharf kritisiert wurde. Außerdem las er (1868) L. Büchner, *Sechs Vorlesungen über die Darwin'sche Theorie . . .* (Leipzig 1868). Obwohl er den Autor nicht sehr schätzte, fand er das Buch wegen der Informationen über die deutschen Evolutionisten interessant. Besonders interessiert scheint er an E. Haeckels Versuch gewesen zu sein, eine große evolutionistische Morphologie der Lebewesen zu konstruieren, die in den einfachsten, sogar subzellulären Lebensäußerungen ihren „Ausgangspunkt“ oder ihre „Urform“, wie Marx sagt, findet.⁴⁰ Dieses Verfahren schien wohl mit der „deutschen“ Idee, die Marx von der wissenschaftlichen Methode hatte, in größerer Übereinstimmung als die „grob englische Manier der Entwicklung“,⁴¹ die Marx bei Darwin, trotz seiner großen Verdienste, fand.

Auch C. Lyell, *The geological evidences of the antiquity of man, with remarks on theories of the origin of species by variation* (London 1863), wurde von Marx – auf Engels' Anraten – gelesen und besonders im Kap. 19 annotiert, das eine Rekapitulierung der Beweise des menschlichen Alters enthält. Es ist auch daran zu erinnern, daß Marx 1862 die populären Vorlesungen des berühmten Darwinisten T. H. Huxley besuchte. In den drei letzten Jahren seines Lebens stand Marx in freundschaftlicher Beziehung zu einem wichtigen Evolutionstheoretiker, dem jungen Professor der Zoologie an der Universität London E. R. Lankester, der durch seine Studien über die „degenerative evolution“ bekannt und in

37 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., in: MEW 23, S. 361, Fn. 31.

38 Die Daten zu dieser Frage in: G. H. Müller, *Darwin, Marx, Aveling – Briefe und Spekulationen. Eine bibliographische Betrachtung*, in: *Dialektik*, Nr. 6, Köln 1983, S. 145–159.

39 K. Marx, Brief an F. Engels vom 7. August 1866, in: MEW 31, S. 248. Siehe auch: Engels an Marx, 2. Oktober 1866, ebenda, S. 256; Marx an Engels, 3. Oktober 1866, ebenda, S. 257; Engels an Marx, 5. Oktober 1866, ebenda, S. 259/260.

40 „Das Machwerk von Büchner hat sofern Interesse für mich, als darin die meisten deutschen Forschungen im Gebiet des Darwinismus – Prof. Jäger (Wien) und Prof. Haeckel – zitiert werden. Danach ist die Zelle als Urform aufgegeben, dagegen formlose, aber kontraktile Eiweißklümpchen als starting point. Diese Hypothese später bestätigt durch die Funde in Kanada (später auch in Bayern und some other places). Die Urform muß natürlich bis zu einem Punkt herunter verfolgt werden, wo sie chemisch fabrizierbar ist. Und dem scheint man auf dem Sprung.“ K. Marx, Brief an F. Engels vom 18. November 1868, in: MEW 32, S. 206. Marx wurde Büchners Buch von L. Kugelmann zugeschickt; später schickte es Marx an Engels.

41 K. Marx, Brief an F. Lassalle vom 16. Januar 1861, in: MEW 30, S. 578. Vgl. K. Marx an F. Engels, 19. Dezember 1860, ebenda, S. 131; F. Engels an K. Marx, 11. (–12.) Dezember 1859, der von einer „plumpe(n) englische(n) Methode“ bei Darwin spricht, in: MEW 29, S. 524.

vielen seiner Ideen *Huxley* nahe war. *Lankester* leistete *Marx* und dessen Familie – auch dank einem seiner Freunde, der ein guter Kliniker war – Hilfe.⁴²

Ein anderes für die Marxsche Weltanschauung grundlegendes naturwissenschaftliches Prinzip ist das der *Erhaltung der Kraft*, das übrigens von allen Wissenschaftlern für epochemachend gehalten wurde. Es handelt sich um einen Begriff, der, zusammen mit dem Evolutionismus, die Vorstellung einer dynamischen, zahlloser Verwandlungen fähigen Natur stützt. Von diesem Gesetz – das auch als eine Fortsetzung des naturphilosophischen Themas der Einheit und Verwandlung der Kräfte erscheinen konnte⁴³ – hatte zuerst *Engels* an *Marx* in einem Brief vom 14. Juli 1858 sehr vage geschrieben. Am 17. August 1864 schreibt *Marx* an *Lion Philips*, daß er das Buch des obengenannten englischen Physikers *W. R. Grove*, *The correlation of physical Forces* (London 1846, ³1855), sehr wichtig gefunden habe. Diese Schrift gehörte, zusammen mit den bekannteren von *R. Mayer*, *H. Helmholtz* und *J. P. Joule*, zu den Arbeiten, die auf verschiedenen Wegen zur Formulierung des großen Gesetzes in den 1840er Jahren geführt hatten. „Grove“, so faßt *Marx* zusammen, „zeigt nach, wie mechanische Bewegungskraft, Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus und Chemical affinity, eigentlich alle nur Modifikationen derselben Kraft sind, sich wechselseitig erzeugen, ersetzen, ineinander übergehen usw.“⁴⁴

Diese dynamische Vorstellung der Natur erscheint *Marx* auch vom dialektischen Standpunkt aus als sehr suggestiv (siehe z. B. die Kräfte, die „ineinander übergehen“). So ist *Grove* für ihn „unbedingt der philosophischste unter den englischen (und auch deutschen!) Naturforschern“.⁴⁵ *Marx'* Bedürfnis einer artikulierten und dynamischen Naturauffassung zieht also die Dialektik hinzu. Auch hält *Marx* (nicht nur *Engels*) sie für nützlich, um einige Aspekte der Natur, nicht nur der Geschichte, besser zu denken. Dies läßt sich daraus schließen, daß er (nicht *Engels*) der erste ist, der naturdialektische Beispiele publiziert. In seinem Meisterwerk fügt er, als er von der Natur des Kapitals in Beziehung auf die Größe der Geldsumme spricht, die folgende Bemerkung hinzu: „Hier, wie in der Naturwissenschaft, bewährt sich die Richtigkeit des von Hegel in seiner ‚Logik‘ entdeckten Gesetzes, daß bloß quantitative Veränderungen auf einem gewissen Punkt in qualitative Unterschiede umschlagen“. Und in einer Fußnote der 3. Ausgabe wird erklärt: die „in der modernen Chemie angewandte, von Laurent und Gerhardt zuerst wissenschaftlich entwickelte Molekulartheorie beruht auf keinem andren Gesetze“.⁴⁶ Ein anderes naturdialektisches Beispiel im 1. Buch des *Kapital* betrifft die Astronomie und beruft sich klar auf ein Hegel-

42 L. S. Feuer, *The Friendship of E. R. Lankester and K. Marx: The Last Episode in Marx's Intellectual Evolution*, in: *Journal of the History of Ideas*, 1979, S. 633–648 (mit einigen Briefen von Lankester an Marx).

43 Vgl. hierzu: P. Bellinazzi, *Forza e materia nel pensiero di Marx ed Engels*, Milano 1984.

44 K. Marx, Brief an L. Philips vom 17. August 1864, in: MEW 30, S. 670.

45 K. Marx, Brief an F. Engels vom 31. August 1864, in: MEW 30, S. 424.

46 K. Marx, *Das Kapital*, 1. Bd., in: MEW 23, S. 327. Über Chemie hatte Marx eine Vorlesungsreihe von A. W. von Hofmann besucht: siehe K. Marx, Brief an F. Engels vom 2. Juni 1867, in: MEW 31, S. 306. Auch die Bekanntschaft mit C. Schorlemmer war wichtig für die Marx' Kenntnisse im chemischen Gebiet.

sches Thema, d. h. auf den Widerspruch zwischen Schwer- und Zentrifugalkraft, der sich in die elliptische Bahn der Planeten auflöst.⁴⁷

Diese Beispiele von *Marx* gehen mehr als zehn Jahre dem *Anti-Dühring* von *Engels* voraus, der sich übrigens als eines der vorrangigen Ziele setzte, die *Marx*sche Anwendung der Dialektik zu verteidigen und näher zu bestimmen. Welches Gewicht *Marx* auf die *Engelsschen* naturwissenschaftlichen Studien legte, kann z. B. seinem Brief an *W. Liebknecht* vom 7. Oktober 1876 entnommen werden, in dem er berichtete, daß *Engels* „mit der Dühring-Arbeit beschäftigt“ sei, „ein großes Opfer seinerseits, da er zu diesem Behuf eine ungleich wichtigere Arbeit unterbrechen muß“,⁴⁸ d. h. die, deren Fragmente als *Dialektik der Natur* in diesem Jahrhundert publiziert wurden. Im Brief an den Arzt *W. A. Freund* (in Breslau) vom 21. Januar 1877 bittet *Marx* um den Gefallen, den Physiologen *M. Traube* um die Titel seiner Studien zu ersuchen, die „sehr wichtig“ für *Engels*, der „an einem naturphilosophischen Werk arbeitet“, seien.⁴⁹ Man kann also leicht sehen, daß *Marx* selber *Engels'* Forschungen zur sogenannten *Dialektik der Natur* unterstützte.

47 Vgl. G.W.F. Hegel, Enzyklopädie . . . , a. a. O., S. 224 ff. (§ 270). Zu dieser Frage bei Hegel siehe E. I. Rambaldi, Hegels Kritik des Fallgesetzes bei Newton, Vortrag im Rahmen des Internationalen Kongresses der *Internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie – Societas hegeliana*, „Vom Werden des Wissens. Philosophie-Wissenschaft-Dialektik“, Helsinki, September 1984.

48 MEW 34, S. 209.

49 Ebenda, S. 246.

„Positivismus“-Kritik und „positive Theorie“ bei Marx und Engels

Konrad Lotter

Wer heute von Positivismus spricht, denkt in der Regel an *Comte*, an den Empirio-kritizismus, an den Wiener Kreis und *Wittgenstein*, an den kritischen Rationalismus etc. Diese Zuordnung ist gar nicht selbstverständlich, denn in der Geschichte gibt es eine ganze Reihe von Ansätzen zu einer positiven Philosophie: beim späten *Nietzsche*, beim späten *Schelling*, vor allem aber in der Auflösung der Hegel-Schule. *Feuerbach* entwickelt seinen Materialismus als „die neue, die allein positive Philosophie“¹. *Marx* und *Engels* kritisieren zwar einerseits den „falschen“ Positivismus von *Hegel*, später auch von *A. Smith*, *Comte* etc., andererseits aber nehmen sie den Begriff stets für sich selbst in Anspruch und zwar stets auch an entscheidenden Stellen: bei der Herausbildung der eigenen Theorie (in den Frühschriften), zur Kennzeichnung der eigenen wissenschaftlichen Methode (im „Kapital“) und in der Abgrenzung der eigenen politischen Richtung von politischen Sekten (in den Statuten der IAA).

Was den marxistischen Begriff des Positiven mit dem heutigen (Neo-)Positivismus (gegen *Nietzsche* und *Schelling*) verbindet, ist *erstens* die gemeinsame Front gegen Religion und Metaphysik, *zweitens* die Aufhebung der Philosophie in der Wissenschaft, *drittens* die empirische Methode. Was beide voneinander trennt, ist letztlich die Auffassung des Positiven selbst als der Grundlage des jeweiligen Positivismus. Darin sind zum einen alle weiteren Unterschiede in der spezifischen Auffassung der Wissenschaft, des Verhältnisses von Wissenschaft und Weltanschauung, der politischen Praxis etc. enthalten. Zum anderen zeigen sich darin gerade jene Mängel, die den Neopositivismus zu immer neuen Revisionen, schließlich in die Krise und zur „antipositivistischen Wende“² in der Wissenschaftstheorie geführt haben.

1.

Marx' Begriff des Positiven ist *materialistisch*. Seine Kritik der Hegelschen Philosophie als eines „unkritischen“ und „falschen“ Positivismus³ schließt un-

1 L. Feuerbach, Kleine Schriften, Frankfurt/Main 1966, S. 140.

2 K. Bayertz, Wissenschaft als historischer Prozeß. Die antipositivistische Wende in der Wissenschaftstheorie, München 1980. Vgl. E. Treptow, Philosophie des Status quo und der Reform? Wissenschafts-, Wahrheits- und Praxisansprüche positivistischer Philosophie, in: Dialektik 11, Köln 1986, S. 124 ff.

3 MEW EB 1, S. 573 und S. 581. MEGA I, 2, S. 403 und S. 411.

mittelbar an *Feuerbach* an. Als dessen „große Tat“ nennen die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ (1844) *erstens* den Beweis, daß *Hegels* Philosophie nur die in Gedanken gebrachte und denkend ausgeführte Religion und damit nur eine andere Form und Daseinsweise der Entfremdung sei, *zweitens* die Begründung des wahren Materialismus und der reellen Wissenschaft, *drittens* den wahren Begriff des Positiven. *Feuerbach* stellt „der Negation der Negation, die (bei *Hegel*, K.L.) das absolut Positive zu sein behauptet (aber nur absolutes Wissen, Religion ist, K.L.), das auf sich selbst ruhende und positiv auf sich selbst begründete Positive“⁴ entgegen. Ausgangspunkt der wahren Positivität also ist die materielle Wirklichkeit. *Marx* verbindet den Vorwurf des falschen Positivismus mit dem des „unkritischen Idealismus“ bzw. des „scheinbaren Kritizismus“. Da *Hegel* die natürliche und gesellschaftliche Gegenständlichkeit nur als Negation, als Entfremdung des Geistes (und nicht als Positivum, als unmittelbar Gegebenes) begreift, begreift er die Aufhebung der Entfremdung als Aufhebung der Gegenständlichkeit (und nicht als Aufhebung der geschichtlich produzierten, kapitalistischen Entfremdung). Entfremdung und Aufhebung der Entfremdung sind für ihn nur die Produktionsgeschichte des absoluten Geistes, nur der Prozeß der über das Objekt übergreifenden Subjektivität, der alle wirklichen Verhältnisse unverändert bestehen läßt.

Bereits hier geht *Marx* aber auch entschieden über *Feuerbach* hinaus. Zum einen faßt er *Feuerbachs* Kritik an *Hegels* falschem Positivismus allgemeiner: nicht mehr nur „als Setzen, Negieren und Wiederherstellen der Religion oder Theologie“,⁵ sondern auch des Rechts, der Politik etc. Zum anderen gibt er *Feuerbachs* Kritik eine ideologiekritische Wendung: der falsche Positivismus wird zur Affirmation der bestehenden Verhältnisse, nicht in Form äußerlicher Akkomodation, sondern als „Lüge des Prinzips“. Indem *Marx* die Negation, die Aufhebung materialistisch als gegenständliche Bewegung, als Aneignung des gegenständlichen Wesens durch die Aufhebung seiner geschichtlichen Entfremdung faßt, verwandelt sich sein „Positivismus“ aus einer theoretischen in eine Frage zugleich der Praxis. Atheismus als Aufhebung der Religion, Kommunismus als Aufhebung des Privateigentums, beide als Aneignung des wirklichen menschlichen Lebens stellen die Voraussetzung des „positiven Humanismus“⁶ dar.

2.

Marx' positive Theorie ist *praktisch-subjektiv vermittelt*. Die „wirkliche, positive Wissenschaft“ beginnt, wie es in der „Deutschen Ideologie“ (1845) heißt, „wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben“. Ihre Voraussetzungen, „auf rein empirischem Wege konstatierbar“, sind „die wirklichen Individu-

4 MEW EB 1, S. 570. MEGA I, 2, S. 401.

5 MEW EB 1, S. 581. MEGA I, 2, S. 411.

6 MEW EB 1, S. 583. MEGA I, 2, S. 413.

en, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen“⁷. Wie gegen den falschen Positivismus *Hegels* der Materialismus, so wird nun gegen den alten Materialismus *Feuerbachs* die „tätige Seite“ des Subjekts, die Praxis, zur Geltung gebracht. Die „selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium“⁸. Sie wird in der positiven Wissenschaft aufgehoben, die positive Wissenschaft aber ist von Grund auf empirisch.

Der materialistische, praktisch-subjektiv vermittelte Empirismus von *Marx* unterscheidet sich vom Empirismus des Neopositivismus in mehrfacher Hinsicht. Für ihn liegt *erstens* die Objektivität der positiven Wissenschaft letztlich in der Objektivität der Welt begründet und nicht in der bloßen Intersubjektivität, sei es einer „physikalischen Sprache“ wie bei *Carnap*,⁹ sei es einer alles Subjektive ausfilternden „kritischen Methode“ der Überprüfung wie bei *Popper*.¹⁰ Er anerkennt *zweitens* die Veränderung, die Geschichtlichkeit sowohl des Objekts als auch des Subjekts der Erfahrung. Für ihn ist weder das Objekt, wie die Neopositivisten annehmen, statisch, vorgegeben, sondern in seiner Bewegung auch durch den Menschen produziert, noch das Subjekt isoliert, passiv-rezeptiv, sondern die in der Praxis sich vermittelnden, tätigen Individuen, die Gattung. Nicht die Physik, sondern die *Geschichte* stellt die „Einheitswissenschaft“ des marxistischen „Positivismus“ dar. *Drittens* erhebt der materialistische Empirismus die Praxis zum Kriterium der Wahrheit. Es ist richtig, daß die Beobachtung allein die Notwendigkeit nicht beweisen kann, daß aus dem post hoc kein propter hoc folgt¹¹. Durch die Praxis als Kriterium der Wahrheit aber wird sowohl jener Agnostizismus vermieden, der aus diesem Grunde alle Theorien gleichermaßen für unbeweisbar hält, als auch der Subjektivismus und Relativismus, der die Gültigkeit einer Theorie nur an den Konsens einer scientific community bindet. Während der Neopositivismus die Wissenschaft abstrakt, als Resultat, als System von Sätzen betrachtet, ist für *Marx* und *Engels* bereits die Empirie, erst recht natürlich die Wissenschaft (als „allgemeine Arbeit“) in ihrer Genesis wie in ihren Resultaten in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit eingebettet.

3.

Marx' positive Theorie ist *dialektisch*. Bereits in seiner Rezension von *A. Jungs* „Vorlesungen über die moderne Literatur der Deutschen“ (1842) verspottet *Engels* den „langweiligen Positivismus“¹² der juste-milieu-Leute, die seit dem Wirken von *D.F. Strauß* die negative Flut immer höher schwellen sähen, sich ängstlich aneinander klammerten und nach etwas Positivem schrien.

7 MEW 3, S. 27 und S. 20.

8 Ebd., S. 27. Vgl. MEW 20, S. 24.

9 Vgl. dazu J. Schreiter, Zur Kritik der philosophischen Grundpositionen des Wiener Kreises, Frankfurt/Main 1977, S. 75 ff. und S. 115 f.

10 Vgl. dazu K. Bayertz/J. Schleifstein, Mythologie der „kritischen Vernunft“, Köln 1977, S. 112 ff.

11 MEW 20, S. 497 f. Vgl. MEW 22, S. 296 f.

12 MEW 1, S. 433. MEGA I, 3, S. 361.

Er rechnet dem Autor Verrat an *Hegel* vor und bedingungsloses Überlaufen zu *Schellings* „positiver“ Offenbarungsphilosophie. In Wirklichkeit sei die verschriene Negation selbst durch und durch Position. Gegen die Positivität der Fakten stellt *Engels* die Positivität des Denkens und der Bewegung. Der „Gedanke in seiner Entwicklung“ ist „das allein Ewige und Positive, während die Faktizität, die Äußerlichkeit des Geschehens eben das Negative, Verschwindende und der Kritik Anheimfallende ist“¹³. Noch steht *Engels* hier auf dem Boden der Hegelschen und Junghegelschen Philosophie. Während er den Idealismus unter dem Einfluß *Feuerbachs* schnell überwindet, bleibt das Moment der Dialektik und damit der Bewegung im späteren Begriff der Positivität aufgehoben.

In den Vorarbeiten zum „Kapital“ (seit 1857) und den darin enthaltenen Reflexionen zur Methode präzisiert *Marx* insbesondere das für die positive Wissenschaft zentrale Problem von Empirie und Dialektik, wobei er die Einseitigkeiten des Induktionismus ebenso wie des Reduktionismus vermeidet. Zwar ist die Empirie Grundlage und Ausgangspunkt des Denkens, in ihrer Verabsolutierung aber wird sie falsch und schlägt in „falsche Metaphysik, Scholastik“ um.¹⁴ Zur wirklichen Erkenntnis bedarf die Empirie des theoretischen Denkens, der Dialektik. Die Welt ist nicht auf das „was der Fall ist“ (*Wittgenstein*), nicht auf die Summe atomarer Tatsachen zu reduzieren, die einzeln beschreibbar und erkennbar wären. Sie ist, wie *Engels* schreibt, „nicht als ein Komplex von fertigen *Dingen* zu fassen . . . , sondern als ein Komplex von *Prozessen*.“¹⁵ Die positive Wissenschaft als Widerspiegelung einer bewegten Welt ist deshalb auch weder durch „Protokollsätze“ zu verifizieren, noch durch „Basissätze“ zu falsifizieren. Das scheinbar Konkrete, die Tatsache, erweist sich als das Abstrakte, als isoliertes, erstarrtes, verdinglichtes Moment; das Erste für den Menschen erweist sich als das Letzte der Sache nach. Wirklich positiv ist daher nicht die Tatsache, sondern der Zusammenhang, nicht der Zustand, sondern die Veränderung, nicht die bestehende bürgerliche Gesellschaft, sondern der Kommunismus als die „wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“¹⁶ Gerade deshalb auch ist die Dialektik dem Bürgertum ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie „in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.“¹⁷

Schon für *Hegel* verbindet der Empirismus das große Prinzip, „daß, was wahr ist, in der Wirklichkeit sein und für die Wahrnehmung da sein muß“¹⁸ mit dem großen Mangel, daß er bei der Wahrnehmung des Einzelnen, Vorübergehenden stehenbleibt, daß er die wahrgenommene Mannigfaltigkeit nur

13 MEW I, S. 442. MEGA I, 3, S. 372. Vgl. MEW EB 2, S. 173 ff. MEGA I, 3, S. 269.

14 MEW 26.1, S. 60 f. MEGA II, 3.2, S. 381.

15 MEW 21, S. 293.

16 MEW 3, S. 35.

17 MEW 23, S. 28.

18 G. W. F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, § 38; vgl. § 419 und § 420.

in abstrakte Verstandesbestimmungen zerlegt, die Wirklichkeit aber nicht in ihrer bewegten Totalität erkennt. Beide Seiten sind in *Marx'* Reflexion der Methode aufgehoben.¹⁹ In ihren Anfängen im 17. Jhd. war die Ökonomie empirische Wissenschaft. Sie begann beim Realen und Konkreten, bei der wirklichen Voraussetzung (Bevölkerung) und kam durch Analyse vom „vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta“ (Arbeit, Geld, Wert etc.). Erst als die einzelnen Momente begrifflich fixiert waren, wurde die Ökonomie bei den klassischen Nationalökonomien wirkliche, (in Ansätzen) dialektische Wissenschaft, die bei den Abstrakta beginnt und „zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens“ führt. Die erste, die Empirie überbewertende Methode ist für *Marx* „bei näherer Betrachtung . . . falsch“, die zweite, die Empirie als Moment aufhebende Methode dagegen „offenbar die wissenschaftlich richtige Methode“.²⁰ Analog beginnt für *Marx* auch die Forschung beim wirklich Konkreten. Sie hat „den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren“.²¹ Erst die Darstellung, die vom Abstrakten ausgeht und die konkrete Totalität als Gedankentotalität reproduziert, aber spiegelt die „wirkliche Bewegung“ wider.

Bei den klassischen Nationalökonomien stellt *Marx* insbesondere den fortwährenden Widerspruch zwischen richtigem und falschem Empirismus (und damit zwischen richtigem und falschem „Positivismus“) heraus. *A. Smith* vor allem verfolgt auf der einen Seite „den innren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien oder den verborgnen Bau des bürgerlichen ökonomischen Systems“. Auf der anderen Seite stellt er daneben „den Zusammenhang, wie er scheinbar in den Erscheinungen der Konkurrenz gegeben ist“ und sich dem unwissenschaftlichen Beobachter darstellt, der „nur beschreibt, katalogisiert, erzählt und unter schematisierende Begriffsbestimmungen bringt, was sich in dem Lebensprozeß äußerlich zeigt“.²² Beide Auffassungsweisen laufen nicht nur unbefangen nebeneinander, sondern durcheinander, in fortwährendem Widerspruch zueinander.

4.

Marx' positive Theorie ist *Einheit von Wissenschaft und Weltanschauung*. Er grenzt Ethik und Politik nicht aus der Wissenschaft aus, sondern eröffnet ihnen eine in Übereinstimmung mit den geschichtlichen Tendenzen und Möglichkeiten stehende Perspektive. Ganz im Gegensatz zum Neopositivismus, der innerhalb seiner statischen Weltauffassung Wissenschaft und Weltanschauung, Sein und Sollen strikt voneinander trennt, Ethik, Politik etc. ins (außerwissenschaftliche) Reich der „Ideologie“ abschiebt und damit das poli-

19 Vgl. dazu R. Meiners, Methodenprobleme bei Marx und ihr Bezug zur Hegelschen Philosophie, München 1978, S. 108 ff. und S. 206 ff.

20 Grundrisse, S. 21 f. MEGA II, 1.1, S. 35 f.

21 MEW 23, S. 27.

22 MEW 26.2, S. 162. MEGA II, 3.3, S. 816/17.

tische Engagement (selbst für den Sozialismus, wie bei *Neurath*, *Carnap* u.a.) zur bloß subjektiven Entscheidung und Willkür herabsetzt.²³ Auch für *Marx* darf die Wissenschaft kein Ideal, keine besondere politische Meinung, kein äußerliches Interesse haben.²⁴ In der Widerspiegelung des bewegten, geschichtlichen Seins aber bezeichnet das Sollen nur die objektive Entwicklungstendenz der Wirklichkeit selbst. Bereits *Comte* konnte sein sozialpolitisches Engagement nicht mehr wissenschaftlich ableiten. Seine Soziologie ist nicht in der Ökonomie, in der Widersprüchlichkeit des kapitalistischen Systems, in der Geschichte begründet, sondern in der Naturwissenschaft. *Comte* spricht für ein Bürgertum, dessen Fortschritt ökonomisch nicht mehr zu begründen ist. Die Einführung naturwissenschaftlicher Methoden in die Soziologie führt in der Folge (z.T. bereits bei *Spencer*) einerseits dazu, daß Ergebnisse der Biologie („struggle for life“, Rasse etc.) in abstrakte Phrasen verwandelt und bedenkenlos auf die Gesellschaft übertragen werden. Andererseits erzeugt und vertieft sie den Widerspruch zwischen Begriff bzw. Theorie und geschichtlicher Wirklichkeit der Gesellschaft. Für *Comtes* „Scheißpositivismus“²⁵ ist „positive Philosophie gleichbedeutend mit Unwissenheit über alles Positive“.²⁶ Er hat die genialen Gedanken seines Lehrers *St.-Simon* durch „mangelhafte Entwicklung“ und „philiströse Anschauungsweise“ verkümmert. Unter Verteidigung des Privateigentums erstrebt er eine Gesellschaftsform, die bereits *Th. H. Huxley* richtig als „Catholizism without Christianity“²⁷ beschrieben und kritisiert hat.

Da das dialektische Band zwischen Sein und Sollen in *Comtes* Positivismus zerrissen ist, bleibt die Parteinahme einiger seiner Anhänger für die IAA eine subjektive Beliebigkeit. Auf den Antrag der ‚Proletaires positivistes‘ um Zulassung antworteten *Marx* und *Engels*, daß die „positivistischen Prinzipien in bezug auf das Kapital in flagrantem Widerspruch zu den Erwägungen der Allgemeinen Statuten stünden“ und daß man „in die Internationale nicht als ‚Positivist‘, sondern als ‚Proletarier‘ eintreten müsse.“²⁸ Auf der Delegiertenkonferenz von 1871 wird es nicht nur den Mutualisten bzw. Anarchisten, sondern auch den Positivisten bzw. Comtisten untersagt, als eigene Sekte innerhalb der IAA aufzutreten.²⁹

23 Vgl. dazu R. Hegselmann, *Empiristischer Antifaschismus – Das Beispiel Otto Neurath*, in *Dialektik* 7, Köln 1983, S. 67 ff.

24 Vgl. MEW 26.2, S. 112. MEGA II, 3.3, S. 771. MEW 28, S. 602; MEW 36, S. 198.

25 MEW 31, S. 234.

26 MEW 32, S. 284. Engels antwortet: „Dieser Comtismus wird nach und nach den Ausspruch ... über die Hegelianer in erhöhter Potenz bewahrheiten, daß sie von nichts etwas wissen brauchen, um über alles schreiben zu können“. Ebd., S. 286.

27 MEW 39, S. 395; vgl. MEW 23, S. 352; MEW 25, S. 630 f.

28 MEW 18, S. 22.

29 MEW 17, S. 418; vgl. ebd., S. 424, S. 447, S. 555. MEGA I, 22, S. 351; vgl. ebd., S. 357, S. 372.

Forschung und popularisierende Literatur in der Sowjetunion zum Sozialismus vor Marx

Manfred Hahn

Die neue historisch-kritische Marx-Engels-Gesamtausgabe verantworten gemeinsam das Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und das beim Zentralkomitee der SED. Das Moskauer IML blickt auf eine lange Tradition zurück. Am Anfang steht die Sozialistische Akademie, näher deren Abteilung für Theorie, Geschichte und Praxis des Marxismus. Aus diesem Arbeitsbereich geht im Dezember 1920 das Marx-Engels-Institut hervor. *David Borisovič Rjazanov* wird Leiter des aufzubauenden Forschungszentrums. Der Name des Instituts spricht dessen Hauptaufgabe an: Theorie und Praxis des von *Marx/Engels* begründeten und entwickelten wissenschaftlichen Sozialismus zu untersuchen. Für diesen Zweck sammelt das Institut Handschriften, gedruckte Materialien und Forschungsliteratur. Herausgabe und Verbreitung der Werke von *Marx* und *Engels* werden ihm zur Pflicht gemacht. Die erste MEGA, die 1927 zu erscheinen beginnt, entsteht im Marx-Engels-Institut.

Absichten und Tun reichen jedoch von Anfang an über eine Marx-Engels-Forschung im engen Sinn hinaus. Einbezogen werden Geschichte der Philosophie, besonders des philosophischen Materialismus, Geschichte der Wissenschaften, Revolutionsgeschichte und Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Weiter gilt die Aufmerksamkeit der Geschichte der sozialistischen Ideen und hier vor allem den „utopischen Sozialisten“. In diesem Bereich hat das Institut während der 1920er quellensammelnd und edierend viel geleistet. Was tut sich später? Gibt es in der Sowjetunion eine Tradition der Erforschung des Sozialismus vor *Marx*, des vormarxistischen Sozialismus? Eine Tradition, die – wenn sie besteht – in der Arbeit am wissenschaftlichen Apparat der neuen MEGA fortleben sollte und der weiteren wissenschaftlichen Durchdringung des in der MEGA aufgehobenen Werkes zugute kommen wird? Den Fragen nachgehend lernen wir wichtige Teilentwicklungen kennen im Prozeß der Durchsetzung und des institutionellen Absicherns marxistischer Forschung zur Ideengeschichte der sozialen Bewegung. Wir erfassen sieben Jahrzehnte eigengearteter Interpretation, die von hergebrachten Verständnissen des vormarxistischen Sozialismus abweicht. Wir gewinnen Kenntnis von marxistischen Begründungen, weshalb der vormarxistische Sozialismus überhaupt Forschungsinteresse beanspruchen kann.

Im Alexandergarten am Moskauer Kreml steht ein Obelisk für die revolutionären Denker, in den Anfängen der Sowjetmacht errichtet und ein Beispiel der Monumentenpropaganda. Dort sind neunzehn Namen eingemeißelt,

Marx, Engels und *Plechanov*, dann *Saint-Simon* und *Fourier* – Theoretiker unmittelbar vor *Marx* – und sogar *Thomas More*, *Tommaso Campanella*, *Jean Meslier*. Ausländische Literatur in russischer Übersetzung zur Geschichte des Sozialismus und speziell zum vormarxistischen Sozialismus ist auch vor der Oktoberrevolution erschienen, so seit der Jahrhundertwende *Werner Sombarts Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*, *Morris Hillquits History of socialism in the United States* und *Paul Louis' Histoire du socialisme en France*, dann die Monographien von *Adolf Hepner* über die Ikarier in Nordamerika, von *Edouard Dolléans* über *Robert Owen*, von *Emil Kaler* über *Wilhelm Weitling* und von *Gustave Geffroy* über *Auguste Blanqui*. Nach der Oktoberrevolution werden *Hillquit*, *Kaler* und *Geffroy* erneut aufgelegt, außerdem kommen in größerer Zahl weitere Übersetzungen heraus. Zum Beispiel *Max Beers Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe* und dessen *Geschichte des Sozialismus in England*, Arbeiten von *Maurice Dommanget* über *Babeuf*, *Blanqui* und *Victor Considerant*, von *August Bebel* und *Charles Gide* über *Fourier*, von *Wilhelm Liebknecht* und *G. D. H. Cole* über *Owen*. Das Interesse an diesen Titeln paßt zum gleichzeitigen an übernommenen Darstellungen und Interpretationen der Französischen Revolution. Sie scheinen politisch-ideologisch annehmbar und finden vor allem deshalb ins Land. Gemeint sind *Karl Kautsky*, *Heinrich Cunow*, *Wilhelm Bloss*, *Jean Jaurès* und vor allem *Albert Mathiez*, deren Beiträge zum Thema damals in russischen Übersetzungen publiziert werden.

Die erste *Bolšaja sovetskaja enciklopedija* (Große Sowjet-Enzyklopädie), umfassendes Nachschlagewerk marxistischer Orientierung, berücksichtigt den *utopičeskij socializm* und viele vormarxistische Sozialisten. In den Bänden bis 1930 werden *Babeuf*, *Louis Blanc*, *Weitling* und vor allem *Blanqui* besonders beachtet, die späteren Bände heben *Etienne Cabet*, *Fourier*, *Owen* und *Saint-Simon* heraus. Die Moskauer Monatsschrift *Pod znamenem marksizma* (Unter dem Banner des Marxismus), deren dritte Nummer vom März 1922 *Lenins* fortwirkenden Aufsatz „Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus“ bringt, kommt zumal bis Ende des Jahrzehnts in Abhandlungen und Rezensionen regelmäßig auf den vormarxistischen Sozialismus zu sprechen. Die Fragestellungen lassen die Absicht erkennen, ihn nicht zur toten Vergangenheit zu entfernen. Erörtert werden *Fouriers* Gedanken zur Arbeitsschule und *Owens* Agitation, bei *Fourier* sind Elemente des dialektischen und des ökonomischen Materialismus zu entdecken, *Saint-Simon* wird als Ideologe des Industrialismus diskutiert, ein Aufsatz über Neo-Saint-Simonismus und reformistischen Syndikalismus bezieht sich eingreifend auf gleichzeitige bürgerlich-konservative Umdeutungen *Saint-Simons*.

Aus den skizzierten Sachverhalten wird der Versuch deutlich, gegen bürgerlich überlieferte Interpretationen eine andere Auffassung der Geschichte des Sozialismus und besonders des vormarxistischen Sozialismus durchzusetzen. Den vormarxistischen Sozialismus und die Geschichte des Sozialismus insgesamt neu zu studieren wird als wesentliche Aufgabe gesehen. Das Studium beginnt nicht am Nullpunkt. Seit den Anfängen ist die sowjetische Forschung zum vormarxistischen Sozialismus auch eine bestimmte Ausprägung

des Verhaltens der sowjetischen Geschichtswissenschaft zu *Marx/Engels* und zu *Lenin*, daneben zu *Plechanov*. Sie entwickelt ein Verständnis des Gegenstandes, das auf jene Interpreten zurückweist. Das meint besonders: zum vormarxistischen Sozialismus führt kein Weg zurück, ihn wegen seiner zukunftsorientierten gedanklichen Abkehr von der kapitalistischen Gesellschaft hoch zu werten ist jedoch geboten. Diese Sicht kennzeichnet *Friedrich Engels'* Schrift von 1880 *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*, dann *Lenins* Aufsatz *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus* von 1913. Die Bedeutung dieser Tradition wird dadurch unterstrichen, wie die sowjetische Geschichtswissenschaft ihre Herkunft auffaßt: Das Fundament haben vor der Oktoberrevolution *Marx, Engels* und *Lenin* gelegt. Seit den 1960ern kommt *Lenins* Rolle noch betonter zur Sprache. Er heißt der Begründer der sowjetischen Geschichtswissenschaft – womit nicht behauptet ist, er sei Berufshistoriker gewesen –, seinem bestimmenden Einfluß wird vor allem in den Problemfeldern Geschichtstheorie und Methodenlehre der Geschichte, Konzeption des weltgeschichtlichen Prozesses, Revolutionsgeschichte und Interpretation der russischen Geschichte nachgegangen. Gerade in den letzten zwei Jahrzehnten haben sowjetische Autoren die Schriften des Begründers daraufhin untersucht, wie der vormarxistische Sozialismus verstanden und geschichtlich eingeordnet ist. (Nr. 11, Nr. 12 und Nr. 19)

Vergleichbare Analysen zu *Plechanov* fehlen. Er hat den vormarxistischen Sozialismus ausführlicher erörtert und in mehr Einzelheiten gekannt als *Lenin*, was nicht bedeuten muß: treffender analysiert. In seiner Schrift von 1895 *Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung* sind die Interpretationen zu den „utopischen Sozialisten“ Frankreichs für das Bild der Genese des Marxismus besonders wichtig. 1913 veröffentlicht *Plechanov* zwei Abhandlungen über *utopičeskij socializm* des 19. Jahrhunderts, im einen Fall auf Frankreich beschränkt, im anderen England, Frankreich und Deutschland einbeziehend. (Nr. 16, Bd. 3, 521-613) Von 1909 bis ins Todesjahr 1918 arbeitet *Plechanov* an einer *Geschichte des russischen gesellschaftlichen Denkens* (Istorija russkoj obščestvennoj mysli). Die fertiggestellten Teile umfassen in der Werke-Ausgabe Mitte der 1920er mehr als tausend Seiten. (Nr. 15, Bd. 20, 3-363, Bd. 21, 5-296, Bd. 22, 5-364) Dieses frühe Beispiel des Bemühens um eine marxistisch geleitete Ideengeschichte ist, was Gegenstandsbestimmung, Grundpositionen, Zwecke und Methoden angeht, bisher nicht zur Verständigung über Eigenart und Ertrag jener Arbeiten von 1913 herangezogen worden.

Gewöhnlich nennt *Plechanov* seinen Untersuchungsgegenstand *utopičeskij socializm*. Er bestimmt ihn jedoch auch – so in einem Text von 1908 – als „vormarxischen Sozialismus“, *do-marksovskij socializm*. *Lenin* verwendet diesen Begriff in Schriften von 1912/13 ebenfalls. Fast gleichzeitig diskutiert er „vormarxistischen Sozialismus“, *domarksistskij socializm*, hat dabei jedoch nicht *Owen, Fourier* oder *Weitling* im Auge, sondern *Giuseppe Mazzini, Pierre-Joseph Proudhon, Michail Bakunin*, den Lassalleanismus. Dem „vormarxischen Sozialismus“ sind bei *Lenin* zwischen 1913 und 1920 Begrifflichkeiten zugeordnet wie „vormarxscher Sozialist“, „vormarxsche Form des Sozialismus“ und „vor-

marxsche Periode“, der als „großer russischer Sozialist“ *Černyševskij* angehört. Wie bei *Plechanov* bleibt jedoch bei *Lenin utopičeskij socializm* der Hauptbegriff. Die neuere sowjetische Forschung setzt dies fort, wenngleich daneben der „vormarxsche Sozialismus“, die „vormarxischen sozialistischen Lehren“ oder der Sozialismus der „vormarxistischen Periode“ ebenfalls begegnen. Den Artikel zur Sache findet man noch 1970 und danach – *Filosofskaja enciklopedija* oder dritte Ausgabe der *Bolšaja sovetskaja enciklopedija* – unter dem vorherrschenden Stichwort. *Utopičeskij socializm*, das sind „die dem wissenschaftlichen Kommunismus vorausgehenden Theorien und Lehren über die radikale Umgestaltung [korennoe preobrazovanie] und die gerechte Einrichtung der Gesellschaft auf sozialistischer Basis, Theorien und Lehren, die nicht fußen auf Wissen über die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung und die Bewegungskräfte dieser Entwicklung“. (Nr. 20, 291)

Zwei mit Ideengeschichte der sozialen Bewegung befaßte DDR-Historiker, *Fjodor Fink* und *Wolfgang Meiser*, leiten 1984 ihren Bericht über jüngste Publikationen in der UdSSR mit der Anerkennung ein: „Zur Erforschung der Geschichte des vormarxistischen Sozialismus als einer der theoretischen Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus leisten sowjetische Historiker seit Jahrzehnten einen außerordentlich bedeutenden Beitrag, der durch weitere Publikationen in den letzten Jahren bereichert wurde.“ (Nr. 8, 834) Wie dieser Beitrag im einzelnen sich darstellt, ist Gegenstand mehrerer sowjetischer Veröffentlichungen seit Ende der 1950er. Damals wird die Forderung laut, der Gesamtgeschichte der sowjetischen Geschichtswissenschaft endlich die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Forschung in diesem Bereich nimmt daraufhin stark zu. Die neue Entwicklung läßt auch jene Arbeiten entstehen, die zusammengenommen über mehr als sechs Jahrzehnte sowjetischer Forschung zum vormarxistischen Sozialismus informieren. (Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6 und Nr. 7) Die Autoren berichten über Kenntnisstände und unterschiedliche Interpretationsmuster und bemühen sich zugleich darum, in solchen Rechenschaftsberichten neue Forschungsziele zu erläutern oder bekannte Ziele umfassender zu bestimmen. Selbst gute Bibliographien leisten notwendig weniger, sind jedoch immerhin die geordnete Versammlung der Titel, die ein Forschungsbericht auswertet. Das jüngste Verzeichnis mit mehr als 1150 Nennungen – solche zu *Marx/Engels* und *Lenin* hier nicht eingerechnet – reicht von 1917 bis 1980, *A. N. Gorbačeva* und *V. Z. Grigor'eva* haben es zusammengestellt für die wissenschaftsgeschichtliche Monographie von *Vladimir Aronovič Dunaevskij* und *Gennadij Semenovič Kučerenko*. (Nr. 6, 248-320)

Das Verzeichnis läßt sogleich eine Besonderheit erkennen: der *utopičeskij socializm* der sowjetischen Forschung ist Gedankenbewegung zu *Marx* hin nicht seit den 1780/90ern, er setzt bedeutend eher ein, gut zweieinhalb Jahrhunderte vor *Babeuf*. *Gorbačeva/Grigor'eva* berücksichtigen das 16. und 17. Jahrhundert Englands, das frühe 18. Jahrhundert Frankreichs, sie registrieren die sowjetische Literatur zu *Thomas More*, *Gerrard Winstanley* und *Jean Meslier*. Ein Blick auf neuere sowjetische Publikationen bestätigt die Regel, weit zu fassen, was *utopičeskij socializm* genannt wird. Autoren erörtern „Elemente des utopischen Sozialismus bei den Taboriten“ des frühen 15. Jahrhunderts,

untersuchen den Gedanken des Rechts bei „utopischen Sozialisten des 16. und 17. Jahrhunderts“, überblicken viele französische Veröffentlichungen seit dem Zweiten Weltkrieg zum „utopischen Sozialismus in Frankreich vom Ende des 17. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.

Eine weitere Besonderheit zeigt sich darin, wie selbstverständlich sowjetische Forschung zum vormarxistischen Sozialismus seit *Babeuf* und sowjetische Aufklärungsforschung verbunden gedacht sind und ineinandergreifen. Das kennzeichnende Forschungsinteresse an französischen Entwicklungen des 18./19. Jahrhunderts schließt ein das betonte Interesse an den Bewegungen der Kritik wie des inhaltlichen Fortsetzens, die den Übergang von der französischen Aufklärung zum französischen Sozialismus des halben Jahrhunderts seit *Babeuf* ausmachen. Bereits *Plechanov* setzt diesen Akzent, der Pionier der sowjetischen Forschung zum vormarxistischen Sozialismus, *Vjačeslav Petrovič Volgin*, folgt ihm darin. *Volgins* Werk *Die Entwicklung des gesellschaftlichen Denkens in Frankreich im 18. Jahrhundert* (Razvitie obščestvennoj mysli vo Francii v XVIII veke, Moskau 1958, ²1977), in Jahrzehnten gewachsen, ist die Analyse bestimmter Seiten der Aufklärung und zugleich mehr, nämlich alle Quellen, die zu kennen zum Verständnis der Eigenart jenes Übergangs unerlässlich ist.

In der Sowjetunion fällt die Erforschung des vormarxistischen Sozialismus wesentlich den Historikern zu. Die Aufmerksamkeit bleibt dennoch nicht auf eine Disziplin beschränkt. Zum Beispiel in den fünf Bänden der *Filosofskaja enciklopedija* zwischen 1960 und 1970 sind viele vormarxistische Sozialisten abgehandelt. Von der Philosophie gehen allerdings keine besonderen Impulse zum Studium des vormarxistischen Sozialismus als gedanklicher Leistung aus. Hier zeigt sich ein Defizit, das zugleich international auftritt: weltweit ist die Forschung darin zurück.

Die Bemühungen in der Sowjetunion um den vormarxistischen Sozialismus schließen das Beachten von Jahrestagen ein, wenn auch deren Bedeutung die der Marx-, Engels- oder Lenin-Jubiläen nie erreicht. Der 100. Todestag *Fouriers* (1937) und der *Owens* (1958), die 200. Geburtstag *Saint-Simons* und *Babeufs* (1960), ebenso die *Owens* (1971) und *Fouriers* (1972) sind häufig erinnert, sind Anlaß zu Gedenkartikeln in Zeitungen und wissenschaftlichen Zeitschriften, zu wissenschaftlichen Abhandlungen und zu Fest Sitzungen in Forschungsinstitutionen. Mitunter werden auch Jahrestage gleichsam außer der Reihe wahrgenommen, so der 130. und der 180. Jahrestag der Hinrichtung *Babeufs* 1797. Registriert man derartige Aktivitäten, wie sie seit den Anfängen der Sowjetmacht auffallen, ergibt der Überblick, welchen vormarxistischen Sozialisten sie gewöhnlich gelten: besonders *Babeuf*, *Fourier*, *Owen* und *Saint-Simon*, anfänglich auch *Auguste Blanqui*. Das große Interesse an *Babeuf* besteht seit den frühen 1920ern. Noch jüngst bestätigt es die Werke-Ausgabe in russischer Sprache, die umfangreichste *Babeuf*-Edition, die es bisher gibt.

Ende 1960 begehen die Abteilung für Geschichte und das Institut für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR *Babeufs* 200. Geburtstag mit einer Festveranstaltung. *Volgin* referiert über den Ort des Babouvismus in der Geschichte der sozialen Ideen, der Abdruck seines Vortrags lei-

tet dann den ersten Teil der *Französischen Jahrbücher 1960* ein, der ausschließlich *Babeuf* gewidmet ist. (Nr. 9. Volgin-Beitrag: 7-12) Vierzig Jahre zuvor veröffentlicht *Volgin* in der Zeitschrift der Sozialistischen Akademie Moskau einen grundsätzlich gedachten Beitrag über das „gedankliche Erbe des Babouvismus“, eine frühe marxistische Verteidigung, die *Babeuf* als Theoretiker des revolutionären Kommunismus vorstellt. (Nr. 17) 1927 organisiert das Moskauer Marx-Engels-Institut eine Ausstellung von Druck- und Handschriften aus der Epoche der Französischen Revolution. Der sowjetische Historiker und *Babeuf*-Kenner *Evgenij Viktorovič Tarle* berichtet darüber den *Annales historiques de la révolution française* in Paris und betont die „zahllosen“ Dokumente *Babeufs* und der Babouvisten, die aus dem Besitz des Instituts zu sehen sind. Auf der ersten Allunionskonferenz der marxistischen Historiker der Sowjetunion, die um die Jahreswende 1928/29 in Moskau tagt, spielt *Babeuf* eine bemerkenswerte Rolle. Zwei junge marxistische Spezialisten machen erneut auf ihn aufmerksam: *Pavel Pavlovič Ščegolev* referiert über die *conjunction des égaux*, *G. S. Zajdel'* über Babouvismus und Marxismus.

Auch *Auguste Blanqui* findet damals in der Sowjetunion besondere Beachtung, ist dabei aber zeitweise umstritten. Anlässlich seines 50. Todestages 1931 ehren ihn in feierlicher Sitzung das zum Zentrum marxistischer historischer Forschung entwickelte Institut für Geschichte an der Kommunistischen Akademie und die Gesellschaft marxistischer Historiker. In den anderthalb Jahrzehnten seit der Oktoberrevolution drängen sich auf Breitenwirkung angelegte *Blanqui*-Monographien, darunter die Darstellung der 1918 gestorbenen Ärztin und Bolschewikin *Vera Michajlovna Veličkina*. Was in den Auseinandersetzungen über *Blanqui* zur Sprache kommt, zeigt der Streit um *Boris Isakovič Gorevs* *Blanqui*-Buch von 1921. *Gorev* behauptet, der Marxismus in seiner bolschewistischen Ausprägung integriere wesentliche Elemente des *Blanquismus*. Gemeint sind Grundzüge: konspirative Partei, Eroberung der Macht und Diktatur der revolutionären Avantgarde nach der Machteroberung. Dem wird entgegengehalten, der Marxismus lasse sich nicht als bloßes Ansammeln überkommener Gedankenbestände begreifen, er bedeute eine entscheidende qualitative Veränderung in der Geschichte des sozialistischen Denkens. *Blanqui* ist so der Anlaß, die Frage nach dem Wie der Entwicklung des vormarxistischen zum marxistischen Sozialismus aufzuwerfen.

In der sowjetischen Literatur der 1920/30er zu *Saint-Simon*, *Owen* und *Fourier* sind die Leben-und-Werk-Darstellungen stark vertreten. Der Historiker *A. I. Anekštein* widmet bis 1937 jedem der Genannten ein Buch, seine *Fourier*-Publikation erlebt zwei Auflagen. 1935 veröffentlicht *Andrej V. Sokolov* unter dem Pseudonym *Stanislav Vol'skij* eine *Saint-Simon*-Biographie, die in 40 000 Exemplaren herauskommt. Die Absicht der Breitenwirkung ist geradezu ein Kennzeichen dieser Literaturkategorie. Um 1920 werden mehrere für die politisch-ideologische Arbeit gedachte Schriften über *Wilhelm Weitling* publiziert, die dem „ersten deutschen Kommunisten“ oder ihm als einem „Führer der proletarischen Bewegung“ gelten. *Gorev* versteht sein in den frühen 1920ern mehrfach aufgelegtes Buch *Von Thomas More bis Lenin – Leben-und-Werk-Skizzen u.a. zu Babeuf, Owen, Saint-Simon, Fourier, Blanqui, Cabet und Weit-*

ling – laut Nebentitel als populäre Studien zur Geschichte des Sozialismus. Ebenfalls auf dem Titelblatt nennt *I. S. Fendel* 1925 seine Saint-Simon-Publikation einen gemeinverständlichen Abriß. 1941 läßt *Abgar Rubenovič Ioannisan* seine Fourier-Darstellung in einer populärwissenschaftlichen Reihe erscheinen, die die Staatsuniversität in Jerewan herausgibt.

Die sowjetischen Veröffentlichungen seit den späten 1950ern zu *Saint-Simon* und *Owen* schließen überblickende Leben-und-Werk-Darstellungen nach wie vor ein, so zum Beispiel *Anatolij Petrovič Levandovskijs* Saint-Simon-Monographie von 1973. Problemorientierte Arbeiten werden jedoch zunehmend wichtig. Themen sind *Owens* pädagogische Erfahrungen und Konzeptionen, *Owens* Bild von den künftigen Wissenschaften, das Verhältnis von Owenismus und Chartismus, sozialistisches Denken der englischen Owenisten zwischen den 1820ern und den 1840ern, *Owen* und die Owenisten in den USA, *Owen* und die russischen Sozialisten der 1860er. Saint-Simon-Studien dieses Zuschnitts begegnen seltener, unter ihnen *Kučerenkos* Beitrag von 1975 über den Saint-Simonismus im gesellschaftlichen Denken des 19. Jahrhunderts. (Nr. 13) *Kučerenko* arbeitet hier wesentlich deutungs- und wissenschaftsgeschichtlich, so über *Saint-Simon* in der marxistisch-leninistischen Historiographie oder über „bürgerliche Interpretationen“ des Saint-Simonismus. Das Buch enthält daneben Spezialstudien über den Saint-Simonisten *Bazard* und zu *Enfantins* *Economie politique et politique* von 1831.

Das sowjetische Forschungsinteresse richtet sich nicht allein auf diesen oder jenen *socialist-utopist*, auf einzelne vormarxistische Sozialisten. Es gilt ebenso dem Ganzen, der geschlossenen und eigengearteten Ideenformation. Gefragt wird, wie dieses Ganze, das die gedanklichen Leistungen vieler *socialisty-utopisty* ausmachen, zu kennzeichnen und abzugrenzen ist. Nach welchen Kriterien werden welche Theoriebestände einbezogen? Entstehungszeit und geschichtliche Dauer der Ideenformation? Wie die Schwerpunkte weiterer Forschung begründen? Alle sowjetischen Arbeiten darüber, wie *Marx/Engels* und *Lenin* zum vormarxistischen Sozialismus sich verhalten, handeln von Wesensmerkmalen dieser Ideenformation, ebenso jene Veröffentlichungen, die mit *Lenin* den *utopičeskij socializm* als eine der Quellen des Marxismus betonen. Auch wissenschaftliche Konferenzen beschäftigen sich mit jenen Fragen. So veranstaltet 1968 die Sektion Geschichte der sozialistischen Ideen, ein Zweig des wissenschaftlichen Rates der Akademie, ein Symposium, auf dem u.a. *Aleksandr Ivanovič Volodin* und *M. A. Barg* referieren, der eine über den Begriff *utopičeskij socializm*, der andere über Gegenstand und Methode der Geschichte der sozialistischen Ideen. (Nr. 1 und Nr. 18)

Vormarxistischer Sozialismus ist nicht allein Gedankenbewegung, sondern ebenso die Gesamtheit tatsächlicher Versuche, die neue Gesellschaft in nachahmenswerten Mustern geltend zu machen. Der Kommunitarismus – kommunitarische Siedlungen nach gedanklichen Entwürfen *Owens*, *Fouriers* und *Cabets* – geht in ihm auf. Die nichtmarxistische Forschung, besonders die in den Vereinigten Staaten, versteht den vormarxistischen Sozialismus kaum je als Einheit von Ideenwelt und Versuchen gegenbeweisender Praxis. Die Felder werden gewöhnlich getrennt untersucht. In der sowjetischen Forschung spielt

der Kommunitarismus bisher eine geringe Rolle, *utopičeskij socializm* schließt ihn nicht notwendig ein.

Quellenstudium und Quellenedition werden großgeschrieben in der sowjetischen Forschung zum vormarxistischen Sozialismus. In den 1920ern zeugen davon die Anstrengungen des Marx-Engels-Instituts, die auf das Beschaffen von Materialien gerichtet sind. 1926 kann das Institut das reiche Privatarchiv *Babeufs* ankaufen, dessen Hauptbearbeiter später *Viktor Moisevič Dalin* sein wird. Der Erwerb mehrerer Spezialsammlungen zur Geschichte des sozialistischen Gedankens bedeutet, daß die Literatur des Saint-Simonismus, des Fourierismus und des Owenismus sehr gut vertreten ist. Die Sammlung owenistischer Streitschriften, heißt es damals, steht an Vollständigkeit den besten englischen nicht nach. Zu den frühen Erwerbungen gehören Handschriften u.a. von *Saint-Simon*, *Enfantin*, *Cabet*, *Blanc* und *Blanqui*. 1921 startet *Volgin* die Reihe *Wegbereiter des modernen Sozialismus* (*Predšestvenniki sovremennogo socializma*), in der bis 1923 in russischer Übersetzung *Morellys Code de la nature*, eine Saint-Simon-Auswahl und die *Doctrine de Saint-Simon* von 1828/29 erscheinen. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg nimmt *Volgin* den Faden wieder auf und beginnt die Serie *Wegbereiter des wissenschaftlichen Sozialismus* (*Predšestvenniki naučnogo socializma*), für die bis 1962 über zwanzig sorgfältig kommentierte Quellenbände erarbeitet werden. Darunter finden sich *Buonarrotis Conspiration pour l'égalité*, *Cabets Voyage en Icarie*, je zwei Bände *Saint-Simon* und *Owen*, neunzehnhundert Seiten Fourier-Texte, *Weitlings Garantien der Harmonie und Freiheit*, je ein Band ausgewählter Schriften von *Blanqui* und *Jean-Jacques Pillot* sowie *Théodore Dezamys Code de la communauté*, dem *Marx'* Exzerpte und Randglossen beigegeben sind. Auch außerhalb der genannten Reihen erscheinen wichtige Textausgaben, so Ende der 1930er Schriften von *Thomas Hodgskin* und in zwei Bänden *Fouriers Théorie des quatre mouvements* und *Le nouveau monde industriel et sociétaire*, so in den 1950ern *John Francis Brays Labour's wrongs and labour's remedy* und fünfhundert Seiten *John Gray*, schließlich zwei Jahrzehnte später die von *Dalin* kommentierte vierbändige Babeuf-Edition.

Zu den Fortschritten in der historischen Erforschung des vormarxistischen Sozialismus haben in der Sowjetunion seit den 1920ern viele beigetragen, einige Namen stehen jedoch für besondere Intensität der Bemühungen: *Volgin*, *Dalin*, *Zil'berfarb*, *Ioannisjan*. Der 1879 geborene *Volgin* hat die wissenschaftliche Laufbahn erst nach der Oktoberrevolution einschlagen können, vorher bleibt sie ihm versperrt, weil er seit der Jahrhundertwende in der revolutionären Bewegung aktiv ist. Während der 1920er hauptsächlich an Neugründungen wie der Sozialistischen/Kommunistischen Akademie und dem Institut der Roten Professur tätig, vertritt er dort in Forschung und Lehre die Geschichte der sozialistischen Ideen. 1930 wird *Volgin* ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Dreißig Jahre später sieht er sein Lebenswerk besonders gewürdigt: der 82jährige erhält im April 1961 den Lenin-Preis „für die Aufarbeitung der Geschichte der vormarxistischen sozialistischen Lehren“. *Dunaevskij* und *Poršnev* kennzeichnen sein Verständnis des vormarxistischen Sozialismus, indem sie zeigen, wie er ihn im Verhältnis zum wissen-

schaftlichen Sozialismus sieht. In der sowjetischen Literatur, sagen sie, sind ehemals zwei extrem auseinandergehende Interpretationen anzutreffen: *Marx/Engels* und die vormarxistischen Sozialisten verbindet entweder das wenigste oder das meiste. Für *Volgin* ist der *wissenschaftliche* Sozialismus eine neue Qualität gegenüber den nichtwissenschaftlichen Bemühungen der vormarxistischen Sozialisten. Die „Wegbereiter“ und *Marx/Engels* trennt jedoch keine unüberbrückbare Kluft. „Die großartige Plejade der sozialistischen Denker der Vergangenheit sah in der Vorstellung *Volgins* wie ein Ruhmessokkel [slavnyj postament] für Marx und Engels aus. In der Behandlung durch *Volgin* war nicht nur die Rede von der Gegenüberstellung von Utopie und Wissenschaft, sondern auch von der Entwicklung von der Utopie zur Wissenschaft, folglich der Anhäufung [nakoplenie] jener Ahnungen, Einsichten, einzelnen richtigen Auffassungen durch das gesellschaftliche Denken, welche die Möglichkeiten zur Schaffung der wissenschaftlichen Theorie des Kommunismus vorbereiten. Dadurch war die Geschichte des sozialistischen Denkens bei *Volgin* nicht einfach ein Katalog, sondern Wissenschaft von der Entwicklung, vom Fortschritt der sozialistischen Lehren.“ (Nr. 7, 12)

Der Ministerrat der UdSSR stiftet 1969 für besondere Forschungsleistungen auf dem Gebiet der allgemeinen Geschichte einen nach *Volgin* benannten Preis. Erster Träger des *Volgin*-Preises ist 1971 *Dalin*, seit den 1950ern mit vielen Publikationen zu seinem Hauptthema der maßgebende sowjetische Babeuf-Forscher. Er bekommt die Auszeichnung für seine Monographie von 1963 über *Babeuf* 1785 bis 1794 und für die 1970 veröffentlichten Untersuchungen zur revolutionären und sozialistischen Bewegung Frankreichs. *Dalin* gehört – wie auch *Zil'berfarb* und *Ioannisjan* – der Generation nach *Volgin* an. 1974 erhält den Preis der gebürtige Armenier *Abgar Roubeni Howhannisjan* (russische Schreibweise: *Abgar Rubenovič Ioannisjan*) für seine 1966 publizierten Studien über die kommunistischen Ideen während der Französischen Revolution. In anderen Arbeiten verweist *Ioannisjan* auf neue Quellen und erörtert kaum bekannte Traditionen des *utopičeskij socializm* während der 1820/30er. Verglichen mit *Volgin*, der als darstellender und interpretierender Historiker vielen Seiten des vormarxistischen Sozialismus sich zuwendet, sind *Ioannisjan* und *Dalin* auf wenige Hauptbereiche konzentrierte Spezialisten, die jedoch nicht ärmer erscheinen. Von *Zil'berfarb* gilt das ebenfalls. In seinem Hauptwerk über *Fouriers* Sozialphilosophie und deren Platz in fünf Jahrzehnten Geschichte des sozialistischen Denkens seit 1800 zieht er die Summe seiner Forschung.

Im Zusammenhang der frühen Bemühungen, das marxistische Studium des vormarxistischen Sozialismus durchzusetzen und abzusichern, spielen neugegründete Institutionen eine bedeutende Rolle. Die Aktivitäten des Marx-Engels-Instituts sind oben zur Sprache gekommen. Weiter interessieren die Sozialistische/Kommunistische Akademie und das 1921 für die Ausbildung marxistischer Lehrkräfte gegründete Institut der Roten Professur. An beiden Einrichtungen ist während der 1920er *Volgin* tätig. Im Verlag der Akademie erscheinen marxistische Monographien zum vormarxistischen Sozialismus, das Organ der 1925 gegründeten Gesellschaft marxistischer Historiker – der

in demselben Verlag herausgegebene *Istorik marksist* – bringt Abhandlungen zum Thema, ebenso die Zeitschrift der Akademie, *Vestnik socialističeskoj/kommunističeskoj akademii*. Damals sind an der noch in vorrevolutionärer Tradition gehaltenen Akademie der Wissenschaften in Leningrad entsprechende Forschungsinteressen überhaupt nicht gefragt. Das ändert sich erst, als diese Institution selbst das Zentrum marxistischer Forschungen ist. *Volgin*s Wahl 1930 bringt jenen marxistischen Wissenschaftler in die Akademie, der dort die Aufarbeitung des vormarxistischen Sozialismus etablieren wird.

In den späten 1950ern bilden sich an der historischen Abteilung der Akademie größere Fachgruppen, darunter die Forschergruppe für das Studium der Geschichte der sozialistischen Ideen – damaliger Leiter ist *Boris Fedorovič Poršnev* – und die Gruppe für das Studium der Geschichte Frankreichs, die von *Volgin* geleitet wird und den Babeuf-Spezialisten *Dalin* einschließt. Daß das zweitgenannte Forscherkollektiv aus gutem Grund hier angesprochen wird, zeigt sein von *Volgin* gegründetes Publikationsorgan *Francuzskij ežegodnik*, das regelmäßig Arbeiten über vormarxistischen Sozialismus in Frankreich aufnimmt. Viele Forschungen zum vormarxistischen Sozialismus veröffentlicht die Zeitschrift *Neue und neueste Geschichte* (*Novaja i novejšaja istorija*), die vom Institut für allgemeine Geschichte an der Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird. Seit 1962 erscheinen, von der Akademie verantwortet, in unregelmäßigen Abständen die Bände der noch von *Volgin* angeregten Reihe *Istorija socialističeskich učenij* (Geschichte der sozialistischen Lehren). Jede Publikation sammelt Studien mehrerer Autoren, in den meisten Bänden ist der vormarxistische Sozialismus wichtiger Gegenstand und selbst Hauptthema. Schließlich die im Rahmen der Akademie ausgerichteten Fachtagungen wie das bereits genannte Symposium von 1968. Im Mai 1975 organisiert die Abteilung für Geschichte des gesellschaftlichen Denkens, eine der Gliederungen des Instituts für allgemeine Geschichte, eine Konferenz zu Fragen der Geschichte des *utopičeskij socializm*, an der neben Spezialisten aus Akademie-Instituten Mitarbeiter des Moskauer IML und Wissenschaftler mehrerer Hochschulen teilnehmen. (Nr. 14)

Veröffentlichungen in nichtsozialistischen Ländern zum vormarxistischen Sozialismus lassen die sowjetische Forschung nahezu unbeachtet. *Giuseppe Del Bo* in seiner auf Vollständigkeit zielenden Fourier- und Fourierismus-Bibliographie (Mailand 1957) nimmt keine sowjetische Publikation zur Kenntnis. *Jean Walch* in seiner Saint-Simonismus-Bibliographie (Paris 1967), dann so bemühte Bibliographen wie *J. F. C. Harrison* in seinem Buch über *Owen* und *Owenisten* (London 1969), *Mirella Larizza* in ihrer Fourier-Edition (Turin 1972) und *Maria Teresa Bovetti Pichetto* in ihrer Saint-Simon-Edition (Turin 1975), keiner hat auch nur alle wichtigeren Titel sowjetischer Herkunft ermittelt. Selten sind sowjetische Forschungen zum vormarxistischen Sozialismus aus dem Russischen übertragen und damit verfügbarer gemacht worden. In einem „Gedenkband aus Anlaß des 200. Geburtstages von Gracchus Babeuf am 23.11.1960“ publiziert der Leipziger Historiker *Walter Markov* übersetzte Abhandlungen *Dalins*. 1976 kommt in Moskau *Dalins* Babeuf-Monographie von 1963 auf französisch heraus. In den 1960ern drucken italienische und franzö-

sische Zeitschriften einige Studien *Volgins* und *Zil'berfarbs*. Damit sind für die letzten Jahrzehnte die Hauptsachen bereits genannt. Zusammenarbeit sowjetischer Spezialisten und ausländischer Forscher ist wiederholt zustande gekommen, so anlässlich des Babeuf-Jubiläums 1960. Die bisher bedeutendste Kooperation hat mit diesem Gedenken zu tun. Damals reift unter wesentlicher Beteiligung sowjetischer Forscher der Plan einer Babeuf-Gesamtausgabe, sie wird als internationale Angelegenheit verstanden. Am Ende sollte die Edition in der Originalsprache und in russischer Übersetzung vorliegen. Die russische Ausgabe ist abgeschlossen (Moskau 1975-1982), von der französischen bisher Band eins erschienen (Paris 1977).

In einem Aufsatz über *Lenins* Verständnis des „vormarxischen utopischen Sozialismus“ erinnert *N. E. Zastenker* 1964 an *Stalins* Satz, der *utopičeskij socializm* sei eine Wüste (*pustynja*), in der das sozialistische Denken bis zum Auftreten des wissenschaftlichen Sozialismus lange „blind umherirren“ mußte. *Zastenker* erklärt diese Wertung für ein „Muster des pseudomarxistischen Hyperkritizismus“ (*obrazec lzemarksistskogo giperkriticizma*) und sieht sie als „stillschweigende Verneinung der Leninschen Ansichten zur Geschichte der sozialistischen Ideen“. (Nr. 19, 95) Es bleibt zu fragen, ob trotz der veröffentlichten Abneigung *Stalins* das Interesse der Forschung am vormarxistischen Sozialismus ungemindert fortbestanden hat. Die Frage drängt sich auf nicht zuletzt angesichts der Schicksale sowjetischer Forschung zu den revolutionären *Narodniki* der 1870er in Rußland. *Stalins* absprechendes Urteil über sie und das Ende wissenschaftlichen Bemühens um sie Mitte der 1930er haben durchaus miteinander zu tun. Das Forschungsinteresse am vormarxistischen Sozialismus verliert sich zu keiner Zeit. Von Kontinuität zu sprechen ist berechtigt, und nicht nur im Blick auf *Volgins* Lebenswerk. Die Stalinzeit bedeutet keine Lücke in der Publikation von Quellen und Studien. Die 1920er sind die Jahre der Grundlegung einer systematischen marxistischen Forschung zum vormarxistischen Sozialismus. Das Vierteljahrhundert danach ist zwar nicht die beste Zeit dieser Forschung, sicher aber die Zeit weiterer Verständigung über die Notwendigkeit, sie voranzubringen. Unter anderem spricht dafür das große Unternehmen *Wegbereiter des wissenschaftlichen Sozialismus*, die Reihe, die *Volgin* 1947 beginnt. Als mit *Volgins* Tod 1962 der Pionier abtritt, ist die sowjetische Forschung zum vormarxistischen Sozialismus bereits auf breite Basis gestellt und so fest etabliert, daß sie keine Schwierigkeiten hat, sich besonders erfolgreich weiterzuentwickeln. Das hat einen quantitativen Aspekt, die Zahl der Veröffentlichungen, und einen qualitativen Aspekt, Ausweiten des Forschungsfeldes und Zunahme theoretischer Arbeit an neuen Fragestellungen.

LITERATUR

Das folgende Verzeichnis ist keine empfehlende Bibliographie, sondern die Auflistung von Titeln, die im Aufsatz angesprochen oder zitiert sind. Im fortlaufenden Aufsatztext finden sich eingeklammerte Hinweise, zum Beispiel (Nr. 20, 291). Das bedeutet: Titel 20 der Auflistung (also: *Zastenker* . . .), Seite 291.

1. Barg, M.A., „K voprosu o predmete i metode istorii socialističeskich idej“ (Zur Frage Gegenstand und Methode der Geschichte der sozialistischen Ideen), *Istorija obščestvennoj mysli*.

- Sovremennye problemy. Moskau 1972, 431-452.
2. Dalin, V.M., Grakch Babef nakanune i vo vremja Velikoj Francuzskoj revoljucii, 1785-1794. Moskau 1963. Französische Fassung: Gracchus Babeuf à la veille et pendant la Grande Révolution française (1785-1794). Moskau 1976.
 3. Dalin, V.M., Ljudi i idej. Iz istorii revoljucionnogo i socialističeskogo dviženija vo Francii (Menschen und Ideen. Aus der Geschichte der revolutionären und sozialistischen Bewegung in Frankreich). Moskau 1970.
 4. Dalin, V.M., Istoriki Francii XIX-XX vekov. Moskau 1981. Darin: „V.P. Volgin i issledovanie istorii francuzskogo socializma v SSSR“ (V.P. Volgin und die Erforschung der Geschichte des französischen Sozialismus in der UdSSR), 151-170.
 5. Dunaevskij, V.A., Sovetskaja istoriografija novoj istorii stran Zapada 1917–1941 gg. Moskau 1974. Darin: „Izučenie zapadnoevropejskogo utopičeskogo socializma“ (Das Studium des westeuropäischen utopischen Sozialismus), 192–218.
 6. Dunaevskij, V.A. / G.S. Kučerenko, Zapadnoevropejskij utopičeskij socializm v rabotach sovetkich istorikov (Der westeuropäische utopische Sozialismus in den Arbeiten sowjetischer Historiker). Moskau 1981.
 7. Dunaevskij, V.A. / B.F. Poršnev, „Izučenie zapadnoevropejskogo utopičeskogo socializma v sovetkoj istoriografii (1917-1963)“ (Das Studium des westeuropäischen utopischen Sozialismus in der sowjetischen Historiographie), Istorija socialističeskich učenij. Pamjati akademika V.P. Volgina. Moskau 1964, 3-91.
 8. Fink, Fjodor / Wolfgang Meiser, „Sowjetische Publikationen zur Geschichte des vormarxistischen Sozialismus. Literaturbericht“, Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 26 (1984), 834-837.
 9. Francuzskij ežegodnik 1960 (Französisches Jahrbuch 1960). Moskau 1961. Babeuf-Teil: 7-278.
 10. Ioannisjan, A.R., Kommunističeskie idej v gody Velikoj Francuzskoj revoljucii (Die kommunistischen Ideen während der Großen Französischen Revolution). Moskau 1966.
 11. Kirillov, G.I., „V.I. Lenin o preodolenii marksizmom vozvrenij utopičeskogo socializma v rabočem dviženii“ (V.I. Lenin zur Überwindung der Ansichten des utopischen Sozialismus in der Arbeiterbewegung durch den Marxismus), Istorija socialističeskich učenij. Sbornik statej. Moskau 1976, 5-21.
 12. Kostjučenko, L.G., „V.I. Lenin o zapadnoevropejskom utopičeskom socializme“ (V.I. Lenin zum westeuropäischen utopischen Sozialismus), Nekotorye voprosy leninskogo idejnogo nasledija. Moskau 1969, 327-348.
 13. Kučerenko, G.S., Sen-simonizm v obščestvennoj mysli XIX v. (Der Saint-Simonismus im gesellschaftlichen Denken des 19. Jahrhunderts). Moskau 1975.
 14. Pavlova, T.A., „Naučnaja konferencija po problemam istorii utopičeskogo socializma“ (Die wissenschaftliche Tagung zu Problemen der Geschichte des utopischen Sozialismus), Novaja i novejšaja istorija, 1976, Nr. 4, 208-215.
 15. Plechanov, G.V., Sočinenija (Werke), Bände 1 bis 24, Moskau/Leningrad 1923-1927.
 16. Plechanov, G.V., Izbrannye filosofskie proizvedenija (Ausgewählte philosophische Werke), Bände 1 bis 5, Moskau 1956-1958.
 17. Volgin, V.P., „Idejnoe nasledie babuvizma“ (Das gedankliche Erbe des Babouvismus), Vestnik socialističeskoj akademii, Nr. 1, November 1922, 67-84.
 18. Volodin, A.I., „O ponjatii ‚utopičeskij socializm‘“ (Über den Begriff ‚utopischer Sozialismus‘), Istorija obščestvennoj mysli. Sovremennye problemy. Moskau 1972, 453-474.
 19. Zastenker, N.E., „Lenin o domarksovom utopičeskom socializme“ (Lenin über den vormarxistischen utopischen Sozialismus), Istorija socialističeskich učenij. Pamjati akademika V.P. Volgina. Moskau 1964, 92-122.
 20. Zastenker, N.E., „Utopičeskij socializm“, Filosofskaja enciklopedija, Bd. 5, Moskau 1970, 291-295.
 21. Zil'berfarb, I.I., Social'naja filosofija Šarla Fur'e i ee mesto v istorii socialističeskoj mysli pervoj poloviny XIX veka (Die Sozialphilosophie Charles Fouriers und ihr Platz in der Geschichte des sozialistischen Denkens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Moskau 1964.

Die Manchester-Exzerptheft von Marx im Sommer 1845

Ljudmila Wassina

1. Petty und andere Merkantilisten – 2. Frühe Krisenliteratur und Tookes „A history of prices“ – 3. Zu Malthus, Sadler, Atkinson – 4. Ricardoschule: MacCulloch und J. St. Mill

Zu den Manchester-Exzerpten von *Marx*, die, wie die Londoner Hefte,¹ nach ihrem Entstehungsort benannt worden sind, gehören neun erhaltene Hefte mit Auszügen zur politischen Ökonomie, die *Marx* im Juli/August 1845 während seines ersten Besuchs in England angefertigt hat. Diese zusammen mit *Engels* unternommene Reise diente dem speziellen Ziel, die notwendigen Materialien für die von *Marx* geplante zweibändige Arbeit zur „Kritik an der Politik und der politischen Ökonomie“ zu sammeln.

Die Bedeutung dieses Vorhabens für die Ausarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen für die Arbeiterbewegung hat *Engels* damals und später unterstrichen, der seinen Freund immer wieder zur Eile antrieb. So schrieb er am 20. Januar 1845 *Marx*: „Was uns jetzt aber vor Allem noth thut, sind ein paar größere Werke, um den vielen Halbwissenden, die gern wollen aber nicht allein fertig werden können, einen gehörigen Anhaltspunkt zu geben. Mach daß Du mit Deinem nationaloekonomischen Buch fertig wirst, wenn Du selbst auch mit Vielem unzufrieden bleiben solltest, es ist einerlei, die Gemüther sind reif und wir müssen das Eisen schmieden weil es warm ist . . . Jetzt ist aber hohe Zeit.“² Dieselbe Überlegung äußerte am 18. März 1845 *Georg Jung*, einer der Mitbegründer der „Rheinischen Zeitung“, in seinem Brief an *Marx*: „. . . es ist durchaus nöthig, daß ein solches Werk erscheine. Der Kampf mit der Religion ist beendet und man kann denselben füglich einem größern Publikum überlassen, aber was Politik und Nationalökonomie betrifft, so fehlt hierin noch jeder bestimmte Anhaltspunkt . . .“³

Was die französischen Quellen anging, so hatte *Marx* für die „Kritik“ bereits bedeutendes Material in den Pariser und Brüsseler Exzerptheften zusammengetragen.⁴ Während seiner Analyse verschiedener Schulen und Richtungen gelangte *Marx* zu dem Schluß, daß „ihr wirklicher Ausgangspunkt, ihre wirkliche Schule die ‚bürgerliche Gesellschaft‘ (ist), deren verschiedene Ent-

1 MEGA IV, 7, S. 17*.

2 MEGA III, 1, S. 260-261. MEW 27, S. 16.

3 MEGA III, 1, S. 458.

4 Vgl. MEGA IV, 2. (Siehe auch erste MEGA, 1. Abt., Band 6, Berlin 1932, S. 597-618).

wicklungsphasen man genau in der Ökonomie verfolgen kann.“⁵ Die in den Pariser Exzerptheften angefertigte Analyse der französischen Übersetzungen von *Adam Smith*: „Recherches sur la nature et les causes de la richesse des nations“, von *David Ricardo*: „Des principes de l'économie politique et de l'impôt“, sowie der Arbeiten von *Say*, *MacCulloch*, *James Mill*, *Prévost*, *Skarbek* u. a. führte zu dem Schluß, daß *Adam Smith* den theoretischen Ausgangspunkt der politischen Ökonomie darstellt und daß er selbst der „Reihenführer“ der französischen und englischen Ökonomie ist, „die das *Geheimnis* des ‚Reichtums‘ zynisch verraten hat und alle Illusionen über seine Natur, Tendenz und Bewegung unmöglich gemacht hat“.⁶

Zugleich überzeugte sich *Marx* immer mehr davon, daß die historische, vor allem klassenmäßige Begrenztheit der bürgerlichen politischen Ökonomie, die von der Ewigkeit und Unerschütterlichkeit des Privateigentums ausging, die Möglichkeiten für eine wirklich wissenschaftliche Lösung zahlreicher ökonomischer Probleme objektiv einschränkte.

Eines der wichtigsten theoretischen Ergebnisse der Pariser Studien war die allmähliche Abkehr *Marx*' von seiner ursprünglich negativen Haltung zur Arbeitswerttheorie.

In den Pariser und Brüsseler ökonomischen Exzerpten von *Marx* waren die Hauptrichtungen seiner Studien in den 40er Jahren skizziert. Es waren dies Untersuchungen über die Wechselbeziehung zwischen Privateigentum, Konkurrenz und ökonomischer Lage des Proletariats im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft, die Aufdeckung der ausbeuterischen Natur des Kapitals, die Klärung des Wesens des Grundeigentums, des Geldes u. a. im Kontext des Studiums der Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie. Eine wichtige Bedeutung für die Erforschung dieses Fragenkomplexes hatten auch die Manchester-Exzerpte von *Marx*.

1. Petty und andere Merkantilisten

Seine ökonomischen Studien in Manchester begann *Marx* mit der Periode der englischen bürgerlichen politischen Ökonomie vor *Adam Smith*. Zu dieser Gruppe von Auszügen gehörten Exzerpte aus *W. Petty*, *Ch. Davenant*, *E. Miseldens* und aus dem anonymen Pamphlet „His Majesties propriety and dominion on the British seas“, verfaßt von *R. Codrington*. Alle Autoren dieser Gruppe waren Merkantilisten – ausgenommen *Petty* (strenggenommen sind Spuren merkantilistischer Auffassungen auch bei *Petty* noch nicht ganz verschwunden). Sie brachten die Ansichten ihrer Epoche zum Ausdruck und legten davon Zeugnis ab, wie die bürgerliche politische Ökonomie den Entstehungsprozeß des Kapitalismus widerspiegelte. Die unentwickelte Industrie, die Enge des Binnenmarktes bei gleichzeitigem Wachstum des Außenhandels zeigten sich in den spezifischen Zügen der Schriften der Merkantilisten. *Marx*

5 Karl Marx, Über Friedrich Lists Buch „Das nationale System der politischen Ökonomie“, abgedr. in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 3/72, S. 425 ff., hier S. 432.

6 Ebenda, S. 426.

sieht diese in der vorrangigen Betrachtung des Geldes und insbesondere der Edelmetalle als universellem Reichtum, des Außenhandels, in dem eine aktive Bilanz den Zufluß von Gold und Silber in das Land sicherte, der Bevölkerung, deren Wachstum als notwendige Voraussetzung für die Vergrößerung des gesellschaftlichen Reichtums angesehen wurde. Zugleich lenkt *Marx* die Aufmerksamkeit darauf, daß bei den ersten Theoretikern der bürgerlichen Produktion bereits praktisch alle Grundbegriffe vorhanden sind, mit denen später die bürgerliche politische Ökonomie operierte – Geld, Reichtum, Kapital, Wert, Grundrente, Profit, Zins usw.

Nicht zufällig werden sehr viele Einschätzungen der bürgerlichen Produktion und des Standes der ökonomischen Theorie im 17. Jahrhundert, wie sie *Marx* später in den „Grundrissen“, in der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, im Manuskript von 1861 bis 1863 und schließlich im „Kapital“ vornimmt, durch Auszüge aus den Arbeiten von *Petty*, *Davenant* und *Misselden* illustriert.

Für eine Bewertung des Entwicklungsniveaus der marxistischen politischen Ökonomie in der Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts sind in dieser Gruppe von Auszügen *Marx'* Exzerpte aus dem Werk *Pettys* von größtem Interesse. Bekanntlich hat *Marx* ihn später als den Begründer der englischen klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie charakterisiert. In der Manchester-Periode konnte *Marx* zu dieser Bewertung noch nicht kommen – schon deshalb nicht, weil unter den Schriften, die in den konspektierten Sammelband „Several essays in political arithmetick“ Eingang gefunden hatten, das für die Ausarbeitung der Arbeitswerttheorie wichtigste Werk *Pettys* fehlte: „A treatise of taxes and contributions“ (*Marx* lernte es erst sehr viel später, in den 60er Jahren, kennen). In den 40er Jahren bleibt *Petty* für *Marx*, wie auch andere Autoren dieser Epoche, ein „englischer Ökonom aus der Zeit Karls II“.⁷

Aber schon bei einer ersten Bekanntschaft mit dem Werk *Pettys* nähert sich *Marx* seinem später im „Kapital“ formulierten Urteil, *Petty* sei „der Vater der politischen Ökonomie und gewissermaßen der Erfinder der Statistik“.⁸ Bei seiner Analyse des Versuchs *Pettys*, in seiner Schrift „An essay on the multiplication of mankind“ das Wachstum der Bevölkerungszahl Englands zu prognostizieren, bemerkt *Marx*: „Versuch die Statistik zu begründen.“⁹ Zugleich sieht er, daß die zu Zeiten *Pettys* nicht ausgearbeiteten Methoden der statistischen Analyse, der Mangel an zuverlässigen Ausgangsdaten über die Bevölkerungsdynamik den fehlerhaften und sogar „apologetischen“¹⁰ Charakter einiger seiner Berechnungen bedingten – ungeachtet des Werts der erstmals von *Petty* angewendeten neuen Untersuchungsmethode („nicht die Gebräuchliche“). *Petty*, so bemerkt *Marx*, „sucht überall die heilige Schrift in Einklang mit der Statistik zu bringen und nimmt sie als statistische Quelle an“.¹¹

7 MEW 4, S. 175.

8 MEGA II, 5, S. 214. MEW 23, S. 288.

9 MEGA IV, 4, S. 8.

10 Ebenda, S. 46.

11 Ebenda, S. 8.

Für *Marx'* Erkenntnis der Bedeutung der Arbeiten *Pettys* spielte das Studium des zweibändigen Werks des Nachfolgers von *Petty* bei der Ausarbeitung der statistischen Methode eine wichtige Rolle, der zugleich Kritiker einiger Schlußfolgerungen *Pettys* war: *Charles Davenant*, „Discourses on the public revenues, and on the trade of England.“ Aus dem ersten Band dieses Werkes notierte *Marx* eine Charakteristik *Pettys* als „Stifter der politischen Arithmetik“, einer Wissenschaft, die „allein kann zeigen die Glieder und Ketten wodurch ein Geschäft mit dem andern zusammenhängt und die Dependence, which all our various dealings, have each upon the other.“¹² Solche gegenseitigen Beurteilungen des Werkes der Ökonomen, die kritischen Bemerkungen an die Adresse ihrer Vorgänger waren für *Marx* immer von großem Interesse. Aber sie hatten eine besondere Bedeutung in der Periode der Formierung der marxistischen politischen Ökonomie, als *Marx'* eigene Vorstellungen über die Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie sich erst herauszubilden begannen. Wichtig ist, daß für *Marx'* Bewertung des Platzes *Pettys* in der bürgerlichen politischen Ökonomie vor *Adam Smith* *Pettys* Haltung zur Arbeitswerttheorie von ausschlaggebender Bedeutung war. Das Studium der „Politischen Arithmetik“, eines der bedeutendsten Werke *Pettys*, zeigte *Marx*, daß dieser die Bedeutung der Arbeit als der einzigen Quelle des gesellschaftlichen Reichtums und des Werts noch nicht in vollem Umfang erkannt hatte. *Marx* stellt fest, daß sich dies besonders in *Pettys* Gleichsetzung von Einkommen aus menschlicher Arbeit und Einkommen aus dem Boden (Grundrente) zeigt. *Petty*, so resümiert *Marx*, „veranschlagt den Werth der Menschen, wie den des Landes, indem er ihr Einkommen kapitalisiert.“¹³

2. Frühe Krisenliteratur und Tookes „A history of prices“

Einen zentralen Platz in den Manchester-Heften nahm *Marx'* Analyse der politischen Ökonomie nach *Ricardo* in den 20er bis 40er Jahren des 19. Jahrhunderts ein. In dem Manuskript von 1861 bis 1863 bewertet *Marx* diese Periode als die bedeutendste in der Geschichte der englischen bürgerlichen politischen Ökonomie: „Die Zeit zwischen 1820 und 1830 ist die metaphysisch bedeutendste Periode in der Geschichte der englischen Nationalökonomie. Theoretisches Lanzenbrechen für und wider die Ric'sche Theorie. Reihe anonymer Streitschriften; die wichtigsten hier angeführt, und namentlich nur über die Punkte, die in unser Thema gehören. Es ist aber zugleich das Charakteristische jener Streitschriften, daß sie sich alle in der That blos um die Bestimmung des Werthbegriffs und seinem Verhältniß zum Capital drehen.“¹⁴

Diese Charakteristik traf sicherlich die Hauptlinie der Entwicklung der englischen bürgerlichen politischen Ökonomie dieser Periode, jedoch erschöpfte sie nicht den ganzen Kreis der Probleme, die von den Theoretikern

12 Ebenda, S. 48.

13 Ebenda, S. 22.

14 MEGA II, 3.4, S. 1300. MEW 26.3, S. 105/106.

der bürgerlichen Produktionsweise ausgearbeitet wurden. Unter den Fragen, die mehr als eine Generation der englischen Ökonomen bewegten, befanden sich die Probleme der Geldzirkulation und der Überproduktionskrisen. Nicht zufällig waren die meisten von *Ricardos* ersten Arbeiten der Regulierung der Geldzirkulation gewidmet. Besonders aktuell wurde die Problematik, nachdem – beginnend mit dem Jahr 1825 – die Wirtschaftskrisen einen periodischen Charakter annahmen. *Marx* bemerkte später: „die erwähnenswerte ökonomische Literatur seit 1830 löst sich hauptsächlich auf in Literatur über currency, Kredit, Krisen“.¹⁵ Die Überproduktionskrisen wurden von den Zeitgenossen als großes Unglück aufgefaßt, das die Lebensinteressen breiter Bevölkerungsschichten empfindlich verletzt. Besonders schwere Folgen hatten sie für die proletarischen Massen.

Für *Marx* war es klar, daß die Ursachen der Krisen nicht in einer Zerrüttung der Geldzirkulation oder in einer zufälligen Störung des Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage liegen können,¹⁶ wie dies viele der von ihm studierten Autoren glaubten, sondern mit der Wirkung bestimmter innerer Gesetze der bürgerlichen Produktion zusammenhängen.

Bei seiner Suche nach den Ursachen und Beweisen für die Unvermeidlichkeit der Krisen wandte sich *Marx*, offensichtlich auf einen Rat von *Engels* hin,¹⁷ dem zweibändigen Werk von *Thomas Tooke* zu: „A history of prices, and of the state of circulation“, London 1838. Dies war die erste Bekanntschaft von *Marx* mit einem Autor, dessen Untersuchungen er später zu den wenigen zählt, „worin wirklich neue Entdeckungen gemacht worden sind.“¹⁸ Das Studium der folgenden Bände von „A history of prices“ (des dritten und vierten Bandes) in den Londoner Exzerpt-Heften von 1850 diente *Marx*, neben anderen Quellen, als Ausgangspunkt für die Kritik und Reinterpretation der quantitativen Geldtheorie *Ricardos*.¹⁹

Thomas Tooke betrachtete sich als Nachfolger *Ricardos* und stellte sich keineswegs die Aufgabe, dessen Geldtheorie einer Kritik zu unterziehen. Aber er teilte nicht die Positionen der sogenannten „currency school“, die, gestützt auf die Geldtheorie *Ricardos*, die Krisenschwankungen der Wirtschaft durch Veränderungen der Masse zirkulierenden Geldes, durch eine Zerrüttung des

15 MEW 25, S. 509.

16 Als er auf eine ähnliche Erklärung der Ursachen für die Krisen in der Arbeit von J. St. Mill „Essays on some unsettled questions of political economy“ (die dieser von seinem Vater James Mill übernommen hatte) stieß, bemerkte *Marx*: „Wenn gesagt wird, z. B. von *old Mill*, daß demand und Zufuhr identisch ist, so vergißt er, abgesehen vom Geldpunkt (es handelt sich nicht um Tauschhandel), daß jeder von dem andern kaufen will, um mit Profit zu verkaufen, nicht um irgend ein unmittelbares Bedürfnis zu befriedigen.“ MEGA IV, 4, S. 145.

17 *Engels* hat zuerst ausführlich *Tookes* „A history of prices“ konspektiert. *Marx* fertigte zunächst einen Teil seiner Exzerpte nach *Engels*’ Konspekt an, dann konspektierte er das ihm am meisten interessierende Material über die Krisen von 1819 und 1825 nach dem Buch. Als er bei der Krise von 1837 angelangt war, notierte er: „Über das Weitere siehe *Engels* Exzerpte.“ MEGA IV, 4, S. 145.

18 MEGA II, 1.1, S. 3. Grundrisse, S. 843.

19 Vgl. MEGA IV, 7. Siehe auch: L. Wassina, Die Ausarbeitung der Geldtheorie durch Karl *Marx* in den Londoner Heften (1850–1851), in: *Marx-Engels-Jahrbuch*, Band 6, Berlin 1983, S. 148–172.

Geld- und Kreditsystems erklärte. Das von *Tooke* gesammelte und gründlich ausgewertete umfangreiche Material über die Bewegung der Preise für die wichtigsten Lebensmittel, vor allem für Getreide, in einem Zeitraum von mehr als 50 Jahren zeugte unwiderleglich davon, daß kein direkter Zusammenhang zwischen dem Zustand der Geldzirkulation und den Preisen existierte, die als sensibelstes Barometer für Veränderungen der Marktkonjunktur dienten. In jedem einzelnen Falle – für die Krisen der Jahre 1797, 1815, 1819, 1825, 1837 – fand *Tooke* konkrete Ursachen, welche den Fall der Preise bedingten und dem Verlauf der Krise ihren Stempel aufdrückten. So resümierte *Marx* *Tookes* Erklärung der Ursachen der Krise von 1819: „Die Krise von 1818 Sommer bis 19 war erzeugt durch die Ueberführung Englands mit Rohprodukten und durch die Speculationen der Kaufleute auf eigne Hand abgesehen von der Industrie.“²⁰

Marx' Studium der von *Tooke* beschriebenen ökonomischen Konjunktur zu Beginn einer jeden Krise, des Bildes ihrer Entwicklung, des Übergangs von der Depression nach der Krise zum Aufschwung, d. h. die Zerlegung des industriellen Zyklus in seine wesentlichen Phasen schufen die Voraussetzungen für den Schluß, daß die Überproduktionskrisen als eine der wesentlichen Gesetzmäßigkeiten der bürgerlichen Produktionsweise unvermeidlich sind. Nach dem Material der „History of prices“ konnte *Marx* Methoden der Analyse von Marktkonjunkturen beherrschen lernen, die ihm später sehr nützlich waren; er lernte es, Anzeichen zu entdecken, die das Eintreten einer Krise ankündigten; er überzeugte sich von der Notwendigkeit, die ganze Vielfalt von Faktoren in Betracht zu ziehen, welche die Entwicklung der Krise beeinflussen. Er stellte fest, daß bereits im Stadium der Prosperität die Voraussetzungen für die kommende Krise geschaffen werden: „In der Zeit der Prosperity verursacht die *Nachfrage die Speculation* – Grösse der wirklichen Nachfrage – die Crisis.“²¹ Die kurzen Bemerkungen, die *Marx* im Prozeß des Konspektierens machte, waren noch sehr unreif und allgemein; aber bereits in diesem Stadium formieren sich seine Methoden zur Untersuchung des Krisenproblems, die dann in seinen Studien der 40er und 50er Jahre weiterentwickelt werden.

3. Zu Malthus, Sadler, Atkinson

Mit *Marx*' Analyse der Lage der Arbeiterklasse in der bürgerlichen Gesellschaft und der Perspektiven ihrer Befreiung vom Kapital war seine kritische Auseinandersetzung mit der malthusianischen Bevölkerungstheorie eng verbunden. Die damals sehr verarbeiteten Ansichten von *Malthus*, daß das Elend der arbeitenden Klassen durch die Natur selbst bedingt sei, durch das Wirken der verhängnisvollen Gesetzmäßigkeit einer immerfort wachsenden Kluft zwischen der Produktion von Lebensmitteln und dem Wachstum der Bevölkerung, war in keiner Weise mit dem von *Marx* formulierten Programm einer re-

20 MEGA IV, 4, S. 126.

21 Ebenda, S. 121–122.

volutionären Umgestaltung der Gesellschaft nach kommunistischen Prinzipien zu vereinbaren. Bei der Sammlung des umfangreichen konkreten Materials durch *Marx*, das die Absurdität der Malthusschen Bevölkerungstheorie bewies, hat das Studium der zweibändigen Arbeit von *T. Sadler* „On the laws of population“ eine große Rolle gespielt. Nach diesem Autor prüfte *Marx* eingehend die Argumentation *Malthus*. Dessen Schlußfolgerung, es gebe eine stets wachsende Kluft zwischen der Produktion von Nahrungsmitteln und dem Wachstum der Bevölkerung, wurde mit konkreten, auch historischen, Angaben über das wirkliche Verhältnis zwischen diesen Größen verglichen. Für *Marx*, der sich stets darum bemühte, die ursprüngliche Quelle bestimmter Ansichten aufzudecken, war es sehr interessant, mit Hilfe von *Sadler* festzustellen, daß die berüchtigte Bevölkerungstheorie, die den Namen *Malthus'* trägt, vor diesem durch *Townsend*, *Wallace* und *Bruckner* (den Autor des Werkes „Philosophical survey of the animal creation“) entwickelt worden ist. *Marx* stimmt der Auffassung *Sadlers* zu, daß *Malthus* in dieser Frage eher „copyist“ als „original writer“ gewesen sei. „*Sadler* zeigt noch“, schreibt *Marx*, „daß *Townsend* in dem citirten Buch alle Hauptsätze von *Malthus* aufgestellt hat . . .“.²²

Große Bedeutung für die Entlarvung der Theorie von *Malthus* hatte die von *Sadler* aufgrund einer großen Zahl verschiedenartiger Quellen (allein in dem Exzerpt von *Marx* werden 44 Autoren und Titel genannt und zitiert) vorgenommene Analyse der Lebensbedingungen und der Veränderung der Bevölkerungszahl Nordamerikas und Chinas, die als eine Art von Modell für die theoretischen Konstruktionen *Malthus'* dienten.

Beispielsweise fand *Marx* bei *Sadler* überzeugende Beweise dafür, daß der rasche Bevölkerungszuwachs in Nordamerika (auf dessen Grundlage die Malthusschen Proportionen konstruiert waren) mit dem erheblichen Zustrom von Immigranten und dem praktisch vollständigen Fehlen einer Emigration aus diesem Land verbunden war. Was China angeht, das, wie *Marx* im Anschluß an *Sadler* ironisch bemerkt, „has become the very paradise of our Antipopulationists, in which as they suppose, their theory luxuriates in its full vigour and maturity“,²³ so zeugten auch hier die Fakten vom Gegenteil – vom Fehlen eines direkten Zusammenhangs zwischen Bevölkerungswachstum und Bevölkerungswohlstand.

Interessantes Material für die Kritik der Malthusschen Bevölkerungstheorie fand *Marx* auch in der Arbeit von *W. Atkinson*: „Principles of political economy“. Im Unterschied zu *Malthus* sah sich *Atkinson* gezwungen, anzuerkennen, daß der Pauperismus untrennbar mit dem Wachstum der industriellen Produktion und den von ihm hervorgerufenen „unvermeidlichen Veränderungen in der industriellen Arbeit“ verbunden ist. *Marx* lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß sogar *Malthus* selbst den Einfluß der Entwicklung der Industrie und der sich verschärfenden Konkurrenz auf die Lage der Arbeiter nicht gänzlich unberücksichtigt lassen konnte. Die Anlage jedes neuen Kapitals in

²² Ebenda, S. 102.

²³ Ebenda, S. 112.

einem Zweig, so exzerpiert *Marx* nach *Atkinson Malthus'* Schlußfolgerung, „can rarely be done without injuring, in some degree, those that were engaged in it before.“²⁴

Die von *Marx* in den Manchester-Heften niedergeschriebenen Auszüge ergaben Material für eine umfassende, argumentierende Kritik des Malthusianismus. Ihr Inhalt wurde von *Marx* im Manuskript von 1861 bis 1863 zusammengefaßt: „Malthus Schrift ‚On population‘ – die erste Ausgabe – da sie kein *neues* wissenschaftliches *Wort* enthält, ist bloß als eine zudringliche Kapucinerpredigt, eine Abraham a Santa Clara Version der Entwicklungen von Townsend, Steuart, Wallace, Herbert u.s.w. zu betrachten. Da sie in der That nur durch die *populäre* Form imponiren will, dreht sich mit Recht dagegen der *populäre* Haß“.²⁵

4. Ricardoschule: MacCulloch und J. St. Mill

Von großer theoretischer Bedeutung war *Marx'* Studium der Arbeiten der bedeutendsten Vertreter der Ricardo-Schule: *J. R. MacCulloch* und *J. St. Mill*. *Marx* studierte genau „The principles of political economy“ (Edinburgh, London 1825) von *MacCulloch* und die „Essays on some unsettled questions of political economy“ (London 1844) von *J. St. Mill*. Dieses Werk von *Mill*, resümierte *Marx* im Manuskript von 1861 bis 1863, enthielt „in der That alle originellen Ideen des Herrn J. St. Mill über political economy“.²⁶ Die Ökonomen der Ricardo-Schule suchten Antworten auf die Fragen zu finden, die von *Ricardo* nicht oder nicht zufriedenstellend gelöst waren und in der ökonomischen Literatur der 20er – 30er Jahre des 19. Jahrhunderts diskutiert wurden.

Die Polemik um die Theorie *Ricardos* war objektiv mit den schwachen und anfechtbaren Stellen seiner Theorie verbunden. Es war *Ricardo* nicht gelungen, das Problem des Verhältnisses von Wert und Gebrauchswert der Ware zu lösen, was den Anhängern der Nutzentheorie ihre Kritik erleichterte. Ungeklärt blieb der Austausch zwischen Arbeit und Kapital auf der Grundlage der Arbeitswerttheorie. Dies bedeutete wiederum, daß das Problem der Herkunft des Profits nicht gelöst wurde, obgleich die äußerst wichtige Aussage *Ricardos* über die entgegengesetzte Bewegung von Profit und Arbeitslohn in gewissem Sinn die ausbeuterische Natur des Profits aufdeckte.²⁷ Weiter unterschied *Ricardo* nicht zwischen Profit und Mehrwert und vermochte nicht zu erklären, warum Kapitale gleicher Größe, die sich jedoch durch eine unterschiedliche Quantität angewandter lebendiger Arbeit unterscheiden, trotzdem gleichen

24 Ebenda, S. 256.

25 MEGA II, 3.3, S. 772. MEW 26.2, S. 113/114.

26 MEGA II, 3.2, S. 465-466. MEW 26.3, S. 190.

27 Es sei darauf hingewiesen, daß *Marx* bereits in Paris beim Studium der französischen Übersetzung von *Ricardos* „Principles“ die wissenschaftliche Redlichkeit *Ricardos* bei der Untersuchung des Verhältnisses von Profit und Arbeitslohn hoch einschätzte; er unterstrich, daß „vom Nationalökonomischen Gesichtspunkt“ die Lehre *Ricardos* „wahr und consequent“ sei. MEGA IV, 2, S. 421.

Profit erzielen. Auf den ersten Blick widersprach dies auch der Arbeitswerttheorie.

Dem Studium der Arbeiten von *MacCulloch* und *J. St. Mill* ging in den Manchester-Heften eine Analyse der Auffassungen einiger der Kritiker der Theorie *Ricardos* voraus – des amerikanischen Ökonomen *Thomas Cooper*, ferner *William Atkinsons* und *Nassau William Seniors*. Sie bestritten von verschiedenen Standpunkten aus die Arbeitswerttheorie *Ricardos*, indem sie den Wert mit dem Tauschwert und den Produktionskosten gleichsetzten. *Cooper*, der mit Recht die Bedeutung des Moments der Realisierung der Ware hervorhob, ohne die sie „werthlos“ bleibe, reduzierte den Begriff des „Tauschwerths“ der Ware auf die Schwankungen von Angebot und Nachfrage. Von den gleichen Positionen aus kritisierte *Atkinson* die Bestimmung des Werts der Ware durch die Arbeitszeit. *Senior* wiederum meinte, es sei unmöglich zu verstehen, was einer Ware unter den Bedingungen eines beschränkten Angebots Nutzen verleiht.²⁸

Marx' Exzerpte in den Manchester-Heften zeigen die quälerischen Versuche der Ricardo-Schule, das Problem der Quelle des Werts (Arbeit) und des Zentrums der Preisschwankungen (Produktionskosten) miteinander zu vereinen. *MacCulloch*, so stellt *Marx* fest, versuchte dieses Problem durch eine Unterscheidung von „Realwerth“ und „relativem oder Tauschwerth“ zu lösen, unter dem er die „Kaufmacht von certain quantities of labour, oder von anderen Waaren“²⁹ verstand. Dieser Auszug von *Marx* zeigt, daß jener Autor nicht den Unterschied zwischen dem Austausch verschiedener Waren und dem Austausch von Waren gegen Arbeit erkannte. Dabei erstreckte sich bei *Ricardo*, von dem die Unterscheidung zwischen dem wirklichen und dem Tauschwert oder dem relativen Wert übernommen wurde, der Begriff des relativen Werts nicht auf die Arbeit. Denn in diesem Falle würde, wenn man den Austausch der Waren (einschließlich der „Ware Arbeit“) als Austausch von Äquivalenten betrachtet, die Quelle des Profits verschwinden – die Grundlage der kapitalistischen Produktion. Es ist bemerkenswert, daß *Marx* in dem Exzerpt *MacCullochs* Bestimmung des Werts unmittelbar auf dessen Erklärung der Profitquelle bezog (im Buch *MacCullochs* sind diese Aussagen durch anderes Material voneinander getrennt), aus welcher folgte, daß der Profit aus einem ständigen Überschuß des Tauschwerths über den Wert entspringt: „Der Tauschwerth keiner Waare kann wechseln ohne zu verursachen eine simultane Variation in dem Tauschwerth aller der Sachen/Waaren, womit sie verglichen sind. In point of fact, it (eine Waare) will always exchange for more (Arbeit, als sie producirt hat); and it is this excess that constitutes profits“.³⁰ Obwohl dieser Auszug im Exzerpt unkommentiert blieb und nur durch eine Randanstreichung hervorgehoben wurde (die auch bedeutend später gemacht sein kann, etwa in den 60er Jahren, als *Marx* am Manuskript von 1861 bis 1863 arbeitete), ist für diese Forschungsetappe die Tatsache wichtig, daß ein enger Zusam-

28 MEGA IV, 4, S. 234.

29 Ebenda, S. 276.

30 Ebenda.

menhang zwischen den Begriffen Wert und Profit (Mehrwert) konstatiert wurde.

Während des Exzerpierens von *J. St. Mills* „Essays on some unsettled questions of political economy“ macht sich *Marx* mit den Versuchen der Ricardo-Schule bekannt, das Problem der Profitrate auf der Basis von *Ricardos* Feststellung über die Gegensätzlichkeit von Profit und Arbeitslohn zu lösen. Beim Studium dieser Frage lenkt *Marx* das Augenmerk auf *Mills* (jun.) Verständnis des Kapitals nicht nur als einer Gesamtheit der stofflichen Elemente der Produktion, sondern auch als „Quantität der realen productiven Macht, welche der Capitalist, vermittelt seines Capitals, commandiren kann“.³¹ Für *Marx* mußte diese Bestimmung interessant sein, weil sie faktisch ein Verständnis des Kapitals als Produktionsverhältnis und nicht als *Gegenstand* zum Ausdruck brachte.

Mill versuchte in den „Essays on some unsettled questions“, den Äquivalenzcharakter des Austauschs zwischen Arbeit und Kapital durch eine Reduktion des Werts der Ware auf die Größe des dem Arbeiter ausgezahlten Lohns zu begründen. Indem er die Wertgröße durch die Produktionskosten bestimmte, behauptet *Mill* zunächst, daß die Ersetzung des in der Produktion der Ware verausgabten Kapitals identisch ist mit dem Ersatz des Arbeitslohns. „Die Arbeit, verwandt im Machen der tools und materials hinzugefügt zu der Arbeit später employed in working up the materials vermittelt der Maschinen, gibt die Totalsumme, das Ganze der Arbeit verwandt in der Production der completed commodity. Capital ersetzen, daher nichts als ersetzen die wages of the labour employed.“³² Obwohl er dann den Profit aber nicht nur im Verhältnis zum Arbeitslohn begriff, sondern, wie *Marx* unterstreicht, im „Verhältnis zwischen dem Preiß der Arbeit, Maschinen etc und ihrem Product“³³ (worin bei *Mill* eine Andeutung auf das konstante Kapital aufschimmert), leitet er trotzdem den Profit wieder unmittelbar, wie *Ricardo*, aus dem Gegensatz allein zum Arbeitslohn ab.

Mill bemerkt genau wie damals *Marx* nicht den offensichtlichen Widerspruch seiner Aussagen und wiederholt weiterhin, daß „the only expression of the law of profits . . . ist, that they depend upon the cost of production of wages.“³⁴

Erst bei seinen späteren Analysen dieser Auszüge in den Manchester-Hefen kommt *Marx* zu dem Schluß (1861–1863), daß diesen Widersprüchen *Mills* die Gleichsetzung von Mehrwert und Profit zugrunde liegt: „*Mill* unterscheidet den Mehrwerth nicht vom Profit“.³⁵

Indem *Marx* die Behandlung des Profits, der Profitrate, die Erklärung ihres tendenziellen Falls durch *J. St. Mill* im Detail reproduzierte, war er, wie der Charakter dieser Auszüge beweist, in der Manchester-Periode noch nicht in der Lage, die Versuche der Ökonomen der Ricardo-Schule kritisch zu rezipie-

31 Ebenda, S. 346.

32 Ebenda, S. 347. Vgl. MEGA II, 3.2, S. 466 bzw. MEW 26.3, S. 190.

33 Ebenda.

34 Ebenda, S. 349.

35 MEGA II, 3.2, S. 466. MEW 26.3, S. 191.

ren, die Theorie *Ricardos* weiterzuentwickeln; diese Versuche führten schließlich zu ihrer Vulgarisierung und zum Zerfall der Schule *Ricardos*. Noch weniger konnte *Marx* in dieser Periode eine eigene Antwort auf die von *MacCulloch* und *Mill* aufgeworfenen äußerst komplizierten Fragen der ökonomischen Theorie geben. Eine solche Antwort hätte nur auf der Basis der Marxschen Theorie von Wert und Mehrwert, von Durchschnittsprofit und Produktionspreis gegeben werden können. Ohne die Bedeutung der reiferen Analyse der Arbeiten anderer Vertreter der Ricardo-Schule – *Torrens*, *Bailey*, *De Quincey* u. a. –, wie sie von *Marx* in den 50er – 60er Jahren vorgenommen wird, zu verringern, kann man davon ausgehen, daß die in Manchester angefertigten Exzerpte der Arbeiten von *MacCulloch* und *J. St. Mill*, den bedeutendsten Figuren dieser Richtung der bürgerlichen politischen Ökonomie, *Marx* als äußerst wichtiges Material für die Analyse des Auflösungsprozesses der Ricardo-Schule dienten. Er führt ihn im Manuskript von 1861 bis 1863 bekanntlich auf zwei Punkte zurück: „1. Austausch zwischen Capital und Arbeit, dem Gesetz des Werths entsprechend; 2. Bildung der allgemeinen Profitrate. Identification von Mehrwerth und Profit. Unverständnes Verhältniß zwischen values und costprices“.³⁶

Wir konnten hier nur auf einige der theoretischen Probleme eingehen, die in den Manchester-Heften von *Marx* erörtert werden. Aber bereits eine solche kurze und selektive Analyse dieser Hefte zeugt davon, daß das in Manchester vorgenommene Studium der englischen bürgerlichen politischen Ökonomie der 20er – 40er Jahre des 19. Jahrhunderts *Marx* umfangreiches neues und wertvolles Material für die Begründung des Gegensatzes von Arbeit und Kapital, für die Analyse der Krisen, der Konkurrenz, des Geldes u. a. erbrachte. Zudem führte es *Marx* in einen neuen Kreis äußerst schwieriger theoretischer Probleme ein, die er in dieser Periode noch nicht lösen konnte. Aber ohne ihre Lösung war die Niederschrift des theoretischen Teils der „Kritik der Politik und der politischen Ökonomie“, wenn sie damals überhaupt schon möglich war, kaum zu leisten. Dies war offensichtlich einer der wichtigsten Gründe dafür, daß *Marx* – trotz aller Pläne, trotz der ständigen Forderungen *Leskes* und der Wünsche von *Engels* – nach seiner Rückkehr aus Manchester nicht mit der Arbeit an der „Kritik“ begann.

Es bedurfte noch fast 15 Jahre vertieften Studiums, bevor *Marx* die „Grundrisse“ schuf, die erste Variante seines ökonomischen Hauptwerks. Die Manchester-Hefte von 1845 dienten zusammen mit den Pariser und Brüsseler Heften der 40er Jahre und den Londoner Heften der 50er Jahre als die Grundlage, auf der jene revolutionäre Umwälzung in der politischen Ökonomie begonnen werden konnte, die ihren Abschluß im „Kapital“ fand.

Übersetzung: Gert Meyer.

Die „Londoner Hefte 1850-1853“ in der Entwicklung der politischen Ökonomie von Karl Marx

Wolfgang Jahn

1. Der Lesesaal als Hauptkampfplatz – 2. Die 24 Exzerptheftes – 2.1 Krisenzyklus, Währungsstreit und die Kommentare „Bullion“ und „Reflection“ – 2.2 Erste Zweifel an Ricardo – 2.3 Zur Lage der Arbeiter. Bevölkerungsgesetz, Nahrungsmittel, Technik – 2.4 Sittengeschichte, Städtebau, Kolonialverwaltung usw. – 3. Ein mehrstufiger Forschungsprozeß – 4. Der Plan der sechs Bücher

Die Londoner Hefte, in denen *Marx* seine Exzerpte niederlegte, fertigte er bei einem außerordentlich gewissenhaften Studium der politischen Ökonomie in den Jahren 1850-1853 an. Sie werden erstmalig in den MEGA-Bänden IV,7 bis IV,11 vollständig veröffentlicht. Im Auftrag der Herausgeber hat eine Forschungsgruppe der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg bereits die Bände IV,7 und IV,8 gedruckt vorgelegt; die restlichen drei Bände befinden sich in Arbeit.

Die Londoner Hefte 1850-1853 dokumentieren eine wichtige Etappe des Marxschen Forschungsprozesses. Sie bilden die unmittelbare Materialgrundlage, auf deren Verallgemeinerung gestützt *Marx* die großen Entdeckungen im ersten Entwurf des „Kapitals“, den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58 machte, und auf die er bis an sein Lebensende als Wissensspeicher zurückgriff. Die Londoner Hefte 1850-1853 sind inzwischen selbst zum speziellen Gegenstand der Marx-Engels-Forschung geworden und haben sich in mehrfacher Hinsicht als sehr aufschlußreich für die Erschließung des Werkes von *Marx* und *Engels* erwiesen.

1. Der Lesesaal als Hauptkampfplatz

Die Notwendigkeit eines erneuten intensiven Studiums der politischen Ökonomie ergab sich für *Marx* aus der Praxis der revolutionären Bewegung. Nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 und während des danach einsetzenden konjunkturellen Aufschwungs kommen *Marx* und *Engels* zu einer grundlegenden Schlußfolgerung für die Strategie und Taktik der revolutionären Arbeiterbewegung: „Bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Produktivkräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln wie dies innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt möglich ist, kann von einer wirklichen Revolution keine Rede sein. Eine solche Revolution ist nur

in den Perioden möglich, wo diese *beiden Faktoren die modernen Produktivkräfte* und die *bürgerlichen Produktionsformen*, mit einander in *Widerspruch* gerathen. . . . *Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber ebenso sicher wie diese.*¹ Wenn auch *Marx* und *Engels* als Folge des Entwicklungsstandes ihrer ökonomischen Theorie den Zusammenhang zwischen Krise und Revolution zunächst noch zu linear sahen, waren die Schlußfolgerungen, die sie für die bevorstehende Periode zogen, dennoch richtig. Bei der eintretenden Ebbe in der revolutionären Bewegung mußten die Kräfte im geordneten Rückzug gesammelt und durch die weitere Entwicklung der revolutionären Theorie die Arbeiterklasse auf den neuen Aufschwung vorbereitet werden. In dieser Periode sah *Marx* im Lesesaal des Britischen Museums seinen „Hauptkampfplatz“. In den Mittelpunkt des intensiven Forschungsprozesses von 1850-1853 trat die politische Ökonomie.

Schon vor der Revolution von 1848/49 hatte *Marx* wichtige Ausgangspositionen für eine wissenschaftliche politische Ökonomie der Arbeiterklasse erarbeitet. Aus seiner großen wissenschaftlichen Entdeckung dieser Periode, der materialistischen Geschichtsauffassung, folgte, daß zum Nachweis des gesetzmäßigen Untergangs der kapitalistischen Gesellschaftsform ihr ökonomisches Bewegungsgesetz gefunden werden mußte. Die qualitative Veränderung der politischen Ökonomie wurde damit eingeleitet, daß der historische Materialismus als Theorie und die materialistische Dialektik als Methode auf die politische Ökonomie angewandt wurden. Daraus ergab sich: a) Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als Gegenstand der politischen Ökonomie besitzen als Totalität historischen Charakter und entsprechen einem bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte; b) die ökonomischen Kategorien sind theoretischer Ausdruck, Abstraktionen bestimmter Seiten der Produktionsverhältnisse und tragen wie diese historischen Charakter; c) die ökonomischen Kategorien und Gesetze sind keine Beziehungen zwischen Dingen, sondern hinter sachlichen Erscheinungsformen versteckte gesellschaftliche Verhältnisse; d) die Triebkraft der ökonomischen Entwicklung sind die den Kategorien und Gesetzen immanenten Widersprüche; e) die ökonomischen Kategorien und Gesetze als Abstraktionen sind durch eine innere Struktur zur Totalität der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verbunden.

Mit der Schaffung der theoretischen und methodologischen Ausgangspositionen der politischen Ökonomie war der Umwälzungsprozeß eingeleitet, aber bei weitem noch nicht vollendet. Die eigentlichen großen Entdeckungen auf dem Gebiet der politischen Ökonomie, wie der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit und vor allem der Mehrwert in seiner reinen Gestalt, lagen noch vor *Marx*. Er war sich der Grenzen des erreichten Standes voll bewußt und entschloß sich, wie er 1849 im Vorwort zum Werk „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ schrieb, mit dem Studium der politischen Ökonomie „ganz von vorn wieder anzufangen“ und sich „durch das neue Material kritisch durchzuarbeiten.“²

1 *Marx/Engels*, Revue. Mai bis Oktober 1850, in: MEGA I, 10, S. 466/467. MEW 7, S. 440.

2 *Karl Marx*, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEGA II, 2, S. 102. MEW 13, S. 10-11.

2. Die 24 Exzerptheft

Eine Analyse der 24 Londoner Hefte 1850-1853 weist aus, daß es sich nicht schlechthin um eine Agglomeration von Exzerpten handelt. Ihre Erschließung gestattet es, den Verlauf des Forschungsprozesses und den genauen Zeitpunkt der jeweiligen Ergebnisse zu rekonstruieren und in die Spezifik der Marxschen Forschungsweise einzudringen. Der Nachvollzug des Erkenntnisprozesses ermöglichte es, das fertige theoretische Resultat im Zusammenhang mit seiner Genese zu betrachten und es so vollständiger und tiefer zu begreifen.

Den Ausgangspunkt und den Verlauf des Forschungsprozesses bestimmten die Erfordernisse der Praxis der revolutionären Arbeiterbewegung.

2.1 Krisenzyklus, Währungsstreit und die Kommentare „Bullion“ und „Reflection“

Da *Marx* vom Ausbruch einer Wirtschaftskrise einen neuen revolutionären Aufschwung erwartete, konzentrierten sich seine Forschungen in der ersten Etappe auf den Ablauf des industriellen Zyklus und dessen Ursachen. *Marx* wußte zu Beginn seiner Studien schon, daß die in der Tiefe wirkenden Ursachen, die zum Ausbruch der Wirtschaftskrisen führen, in den Widersprüchen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen wurzeln. Die bürgerlichen Ökonomen suchten die Krisenursachen in einer falschen Geld- und Kreditpolitik, und auch *Marx* betrachtete bestimmte Phänomene in der Geld- und Kreditbewegung als äußere Indikatoren des Verlaufs des industriellen Zyklus. In den Heften I-VI und teilweise noch im Heft VII, die zwischen September/Oktober 1850 und März 1851 entstanden, konzentrierte er sich auf die Erforschung des Zusammenhangs von Geld, Kredit und Krisen. Wir finden in diesen Heften einen riesigen Wissensspeicher über Fakten zum Verlauf des industriellen Zyklus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre Interpretation durch bürgerliche Ökonomen.

In der zeitgenössischen ökonomischen Literatur war ein Streit um die englische Währungsgesetzgebung von 1844 entbrannt, in der viele bürgerliche Ökonomen die Ursache für die Krise von 1847 sahen. Obwohl die Phänomene der Zirkulation nicht die Ursachen der Krisen sind, erkannte *Marx*, daß in den Geld- und Kreditbewegungen an der Oberfläche gewisse Indikatoren sichtbar werden, die praktische Beachtung verdienen. *Marx* verfolgte aufmerksam diesen Streit und fertigte umfangreiche Exzerpte an zu den konzeptionsbildenden Argumenten sowohl der führenden Vertreter des „currency principle“ (*Loyd, Torrens, Hubbard, Clay* u.a.),³ die ausgehend von der Quantitätstheorie des Geldes von *Ricardo* den Peelschen Bankakt von 1844 theoretisch begründeten und in der Folge verteidigten, als auch ihrer Gegner, die Vertreter der „ban-

2 Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEGA II,2, S. 102. MEW 13, S. 10-11.

3 MEGA IV,7, Loyd S. 411-414, 416-419; Torrens S. 108-109, 480-485; Hubbard S. 48; Clay S. 43, 346, 406, 421, 422.

king theory“ (Tooke, Fullarton, Alison, Gilbert, Wilson u.a.).⁴ Im Ergebnis der gewissenhaften Überprüfung des theoretischen Gehalts ihrer Konzeptionen und des gründlichen Studiums einer Fülle empirischer Fakten zur Praxis des Geld- und Kreditverkehrs gewann Marx nicht nur tiefere Einsichten in den Verlauf des industriellen Zyklus und seiner Indikatoren, er erzielte auch neue, prinzipiell tiefere Einsichten in die Geldtheorie. War er bisher noch Ricardo bei der unzureichenden Differenzierung zwischen den Funktionen des Geldes gefolgt, erkannte er nun, daß zwischen den Funktionen des Geldes als Maß der Werte, als Zirkulationsmittel, als Zahlungsmittel, als Schatz und als Weltgeld deutlich unterschieden werden mußte. Hatte er 1847 in der „Misère de la philosophie“ noch unkritisch Elemente der Ricardoschen Quantitätstheorie des Geldes übernommen,⁵ so konnte er in einem Brief an Friedrich Engels vom 3. Februar 1851 über die Ergebnisse seiner Forschungen resümierend berichten: „Ich behaupte nämlich: *Auch unter einer rein metallischen currency hat das Quantum derselben, ihre Extension und Contraction nichts zu thun mit dem Aus- und Einfluß der edlen Metalle* . . . Du siehst die Sache ist wichtig. Erstens wird die ganze Circulationstheorie (Ricardos, W. J.) in ihrer Grundlage geläugnet.“⁶

In diese Periode fällt auch eine weitere wichtige Präzisierung der eigenen ökonomischen Theorie. 1847 war Marx Ricardo ebenfalls darin unkritisch gefolgt, daß „in dem Grade, wie die Bevölkerung anwächst“, man in der Landwirtschaft „dazu über(geht), Land geringerer Qualität zu bearbeiten oder in denselben Acker neues Kapital hineinzustecken, welches verhältnismäßig weniger produktiv ist als das zuerst hineingesteckte.“⁷ Einen Anstoß zur Überprüfung der Differentialrententheorie erhielt Marx beim Studium einer Statistik im „Economist“ vom 14. Dezember 1850, den er im Heft V exzerpierte. Die nach 1815 tendenziell gesunkenen Getreidepreise bei steigenden Renten veranlaßten Marx zu der folgenschweren Frage: Wie ist es möglich, „daß der Getreidepreis fällt und gleichzeitig die Rente steigt, ohne daß das Ricardo’sche Gesetz umgestoßen wird . . .“⁸

Nach einem ersten Studium der Entwicklung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft, dem kurze Zeit später weitere gründliche agrarwissenschaftliche Studien in den Heften XII und XIII folgten, konnte Marx im Brief vom 7. Januar 1851 an Friedrich Engels als bedeutungsvolles Ergebnis mitteilen: „Das Gesetz der Rente wie R. es in einfachster These, abgesehen von seiner Ausführung, hinstellt, setzt nicht die abnehmbare Fruchtbarkeit des Bodens voraus, sondern nur, *trotz der mit der Entwicklung der Gesellschaft allgemein zunehmenden Fruchtbarkeit des Bodens, verschiedene Fruchtbarkeit der Ländereien oder verschiednes Resultat des successiv auf demselben Boden angewandten Capitals*.“⁹

4 MEGA IV,7, Tooke S. 62-65, 68-76, 84-107; Fullarton S. 42-51; Alison S. 112-114, 150-154; Gilbert S. 128-145; Wilson S. 35, 74, 75, 83.

5 Karl Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW 4, S. 112-113.

6 Marx an Engels, 3. Februar 1851, in: MEGA III,4, S. 27. MEW 27, S. 174.

7 Karl Marx, Das Elend . . ., a.a.O., S. 168.

8 MEGA IV,7, S. 358.

9 Marx an Engels, 7. Januar 1851, in MEGA III,4, S. 10. MEW 27, S. 161.

Im Frühjahr 1851 hoffte *Marx*, in kurzer Zeit schon seine Studien abzuschließen und mit der Darstellung des geplanten ökonomischen Werkes beginnen zu können. Es ist anzunehmen, daß er dieses Werk ähnlich wie die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58 mit der Geldtheorie eröffnen wollte. Dazu legte er ein Heft der zweiten Verarbeitungsstufe unter dem Titel „Bullion. Das vollendete Geldsystem“ an, das im MEGA-Band IV,8 zum erstenmal veröffentlicht wird.¹⁰ *Marx* erfaßte hier konzentriert aus seinen bisherigen in Paris, Brüssel und Manchester angefertigten Exzerptheften und den ersten sechs Londoner Heften die ihm relevant erscheinenden Exzerpte zur Geldtheorie, geordnet nach Autoren und Werken. Er übernahm in der Mehrzahl solche Exzerpte, denen er zustimmte, und die er später im Sinne eines historischen Kommentars wiederverwendete, oder typische falsche bürgerliche Konzeptionen, mit denen er sich kritisch auseinandersetzen beabsichtigte. Was „Bullion“ als eigenständiges theoretisches Dokument der Geschichte der Marxschen Geldtheorie außerordentlich bedeutungsvoll macht, ist die große Zahl von kürzeren und längeren Kommentaren zur Geldtheorie. Obwohl der entscheidende Durchbruch zu einer neuen Qualität der wissenschaftlichen Geldtheorie erst 1857, mit der Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit und der Analyse der Wertformen erfolgte, läßt „Bullion“ mit seinen Kommentaren und Bezügen die großen Fortschritte erkennen, die in dieser Periode bei der Präzisierung der Marxschen Geldtheorie erzielt wurden.

Während bei „Bullion“ das Exzerpt der Ausgangspunkt kritischer Kommentare war, findet sich in Heft VII eine eigene theoretische Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zur Selbstverständigung, in der *Marx* über die funktionelle Analyse hinausgeht und die qualitativen Zusammenhänge von Geld, Kredit und Krise darstellt. Er gab ihr den Titel „Reflection“.¹¹ In „Reflection“ finden sich nicht nur bedeutungsvolle Ansätze für die Theorie vom Waren- und Geldfetischismus, sondern auch der hochinteressante erste Versuch, den Zusammenhang von Geld, Kredit und Krise, auf der Basis der Reproduktionstheorie zu interpretieren. Der allgemeine Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen wird durch die Analyse konkreter Widersprüche, wie zwischen Produktion und Markt, Disproportionalität und Spezifik der Weltmarktbeziehung des Kapitals, präzisiert.

2.2 Erste Zweifel an Ricardo

Eine neue Etappe des Forschungsprozesses begann gegen Ende des Heftes VII und bestimmte das Profil des Heftes VIII, dokumentiert im MEGA-Band IV,8. Im Zusammenhang mit dem erhofften baldigen Übergang zur Ausarbeitung des geplanten ökonomischen Werkes trat der systematische Zusammenhang der politischen Ökonomie in den Vordergrund des Forschungsprozesses. Dazu studierte *Marx* erneut die Hauptwerke der großen Systematiker der

¹⁰ MEGA IV, 8, S. 3-74, 78-85.

¹¹ Ebenda, S. 227-234.

klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie: *James Stuart*, den zusammenfassenden Ökonomen des Merkantilismus;¹² *Adam Smith* als Systematiker der Manufakturperiode¹³ und den Gipfelpunkt der klassischen bürgerlichen Ökonomie, *David Ricardo*.¹⁴

Ohne Zweifel bilden die umfangreich kommentierten Ricardo-Exzerpte in Heft VIII den Höhepunkt dieser Periode. Sie geben einen tiefen Einblick in den erreichten Gesamtstand der Entwicklung der Marxschen ökonomischen Theorie und die dabei erzielten großen Fortschritte, aber auch in die Probleme, deren Lösung noch bevorstand. Aus der Fülle der hochinteressanten theoretischen Fragestellungen soll hier nur auf die meines Erachtens für die weitere Entwicklung bedeutungsvollste hingewiesen werden. In den Noten von *Wakefield* zu *Smith*' Hauptwerk¹⁵ stieß *Marx* auch auf die Kritik an zwei Widersprüchen im Werk *Ricardos*, die er später als die Hauptursache für den Untergang der Ricardoschen Schule bezeichnete: 1. Wie kann der Austausch zwischen Lohnarbeit und Kapital erfolgen, ohne daß *Ricardos* eigene Voraussetzung, die Arbeitswerttheorie, verletzt wird? 2. Wie verhalten sich Wert und Produktionspreis zueinander?

Die Lösung dieser beiden Widersprüche schuf wesentliche Voraussetzungen für die neue wissenschaftliche Qualität der Marxschen Theorie. Bis dahin war noch ein weiter Weg zurückzulegen, aber *Marx* war – ohne sich sofort der ganzen Tragweite bewußt zu sein – auf die Probleme aufmerksam geworden, und so ist ein wachsendes Problembewußtsein typisch für diese Periode. Wir finden in den Heften IX und X Exzerpte aus den Werken aller Ökonomen, die *Marx* später in den „Theorien über den Mehrwert“ als typisch für die Auflösung der Ricardoschule betrachtete. Die Gegner *Ricardos* wie *Chalmers*,¹⁶ *Malthus*,¹⁷ *Torrens*,¹⁸ *Carey*;¹⁹ Propagandisten der Lehre *Ricardos*, die ihren Meister zugleich vulgarisierten wie *Quincey*²⁰ und *MacCulloch*;²¹ Ökonomen, die aus der Lehre *Ricardos* Schlußfolgerungen zugunsten der Arbeiterklasse zogen, ohne theoretisch wesentlich über ihn hinauszukommen wie *Hodgskin*²² und *Ravenstone*;²³ und Ökonomen, die auf bestimmten Teilgebieten wissenschaftliche Ergebnisse erzielten, die über *Ricardo* hinausgingen wie *Ramsey*²⁴ und *Jones*.²⁵

12 Ebenda, S. 304, 312-325, 332-349, 372-380, 400, 401, 405-408, 429-445.

13 Ebenda, S. 3-7, 32, 272-287.

14 Ebenda, S. 326-331, 350-372, 381-395, 402-404, 409-425.

15 Ebenda, S. 272-284, 287, 288.

16 Ebenda, S. 572-591.

17 Ebenda, S. 533-535, 568-571, 753-755.

18 Ebenda, S. 536-540.

19 Ebenda, S. 672-681, 684-752.

20 Ebenda, S. 668-671.

21 Ebenda, S. 606-609.

22 Ebenda, S. 549-562.

23 Ebenda, S. 542-548.

24 Ebenda, S. 643-647, 650-667.

25 Ebenda, S. 615-640.

2.3 Zur Lage der Arbeiter. Bevölkerungsgesetz, Nahrungsmittel, Technik

Marx konnte sein Vorhaben, schon Mitte 1851 mit der Ausarbeitung des geplanten ökonomischen Werkes zu beginnen, nicht realisieren. Das war nicht nur der vordergründigen Tatsache geschuldet, daß er dafür keinen Verleger finden konnte, vielmehr war in der Auseinandersetzung mit *Ricardo* sowie dessen Gegnern und Schülern das Bewußtsein über ungelöste Probleme in der politischen Ökonomie so weit gewachsen, daß *Marx* bei seiner außergewöhnlichen wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit den Forschungsprozeß noch nicht abschließen konnte. Zwischen Mitte Mai und Mitte Juni 1851 begann eine neue Etappe des Forschungsprozesses, die bis Herbst 1851 dauerte und die Hefte IX, X (MEGA-Band IV,8), XI-XIV (Band IV,9) und XV (Band 10) umfaßt. Zum Schwerpunkt der Forschungen wurde die Entwicklung der Lage der Arbeiterklasse; die Ergebnisse dieser Etappe trugen als Materialgrundlage wesentlich dazu bei, daß *Marx* 1857 den Mehrwert in seiner reinen Gestalt entdeckte. *Marx* sammelte eine große Menge von Fakten über den Prozeß der sogenannten ursprünglichen Akkumulation; zur Organisation der Arbeiterklasse in Gewerkschaften und ihrem Kampf um einen gesetzlich geregelten Normalarbeitstag, um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen; über die Wohnbedingungen der Arbeiter; über die Kinderarbeit und die Erziehung der Arbeiterklasse; über die Armengesetze usw.

Marx setzte sich in dieser Periode mit der bürgerlichen Lohnfondstheorie auseinander und erkannte, daß diese Konzeption auf zwei falschen Voraussetzungen beruhte, mit denen er sich insbesondere in den Heften XII und XIII auseinandersetzte: 1. Die Bevölkerung habe die Tendenz, sich über ihren Nahrungsspielraum hinaus zu vermehren. 2. Der Nahrungsmittelspielraum könne zwar durch Akkumulation erweitert werden, aber diese Möglichkeit stoße auf die Grenze, die das sogenannte Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag setze. *Marx* exzerpierte die theoretischen Begründungen des angeblichen Bevölkerungsgesetzes bei *Malthus* sowie bei dessen Vorläufern und Anhängern und notierte sich aufmerksam die Argumente seiner Gegner wie *Gray*, *Thornton*, *Alison* und anderen. *Marx* vertiefte und präzierte dabei seine Erkenntnis, daß es ein abstraktes Bevölkerungsgesetz ebensowenig gibt wie eine Beziehung zwischen Bevölkerung und Nahrungsspielraum, unabhängig von den konkreten historischen ökonomischen Gesetzen. Er untermauerte diese Erkenntnisse durch umfangreiche agrarwissenschaftliche Studien, wobei er sich besonders auf den höchsten Stand der agrarwissenschaftlichen Forschung, die Agrochemie bei *Liebig* und *Johnston*, orientierte. Bei ihnen fand er die Bestätigung für seinen historischen Optimismus, daß Not und Elend nicht Folge unerbittlicher natürlicher Bedingungen sind, sondern daß die Menschheit durch die Entwicklung der Produktivkräfte ausreichend ernährt werden kann, wenn die Fesseln der kapitalistischen Produktionsverhältnisse gesprengt werden.

In der Diskussion wird mitunter das Heft XV aus dem Kontext der Londoner Hefte gerissen und in eine nicht existierende Reihe technologischer Hefte

eingearbeitet. *Marx* setzte in Heft XV seine in Brüssel begonnenen Studien mit Exzerpten aus den Werken der führenden Technikwissenschaftler *Poppe*, *Ure* und *Beckmann* fort, und er kannte ausgezeichnet den neuesten Stand der Technik und ihrer naturwissenschaftlichen Grundlagen. *Marx* interessierte sich jedoch nicht für die Entwicklung der Technik schlechthin, sondern er betrachtete sie als den stofflichen Inhalt des Produktionsprozesses in seiner kapitalistischen Form, in der die Arbeiterklasse der Hauptproduzent war. So wie in dieser Periode die Technikstudien im Kontext mit Forschungen zur Entwicklung der Lage der Arbeiterklasse standen, fanden sie später ihren Niederschlag in der Theorie vom relativen Mehrwert. Wenn *Marx* einen hervorragenden Beitrag zum Verständnis von Wissenschaft und Technik und ihrer Geschichte leistete und in einer genialen Prognose ihre weiteren Entwicklungstendenzen so charakterisierte, wie sie heute im Prinzip in der wissenschaftlich-technischen Revolution von der Praxis bestätigt wurden, konnte er das nur, weil er nie ihre gesellschaftliche Formbestimmtheit und ihre gesellschaftlichen Triebkräfte aus dem Auge verlor.

2.4 Sittengeschichte, Städtebau, Kolonialverwaltung usw.

Die abschließende Periode dauerte von Oktober/November 1851 bis Herbst 1853 und umfaßt die Hefte XVI-XXIV, die in den Bänden IV,10 und IV,11 dokumentiert werden. Sie enthalten Studien verschiedener Wissensgebiete. Sie reichen von der alten, mittelalterlichen und neuen Geschichte, der Sozialgeschichte, der Geschichte der Architektur und des Städtebaus, der Sittengeschichte, der Literaturgeschichte, der Rechtswissenschaft, der Geographie und der Kirchengeschichte bis hin zu speziellen ökonomischen Gegenständen. Sie dokumentieren, daß *Marx* seinen Forschungsgegenstand im Zusammenhang mit dem Gesamtspektrum der Wissenschaften sah. Das ist eine der Ursachen für die Unerschöpflichkeit des finalen „Kapitals“.

Innerhalb der Vielzahl der speziellen Forschungen in dieser letzten Etappe nehmen Probleme der Auseinandersetzung mit der Geschichte, Gliederung, Verwaltung und Ausbeutung der Kolonien breiten Raum ein. Die noch bevorstehende umfassende Auswertung der Exzerpte über die Kolonien wird beweisen, daß die *Marx*sche ökonomische Theorie keineswegs „eurozentrisch“ orientiert ist, wie einige bürgerliche Ideologen in den jungen Nationalstaaten behaupten – sicher um den Marxismus als ihren nationalen Problemen fremd gegenüberstehend abtun zu können. In *Marx*'s Verallgemeinerungen ist die gesamte weltgeschichtliche Erfahrung und nicht zuletzt die Kolonialgeschichte eingegangen, und die von *Marx* aufgedeckten allgemeinen Entwicklungsgesetze tragen universellen Charakter.

3. Ein mehrstufiger Forschungsprozeß

Die wissenschaftliche Auswertung der Londoner Hefte 1850-1853 gestattet nicht nur, die Genese der *Marx*schen ökonomischen Theorie präziser zu erfassen

sen, sondern auch, die schöpferische Methode genau kennenzulernen, die diese Revolutionierung eines Wissenschaftszweiges ermöglichte. *Marx* schrieb im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“: „Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Entwicklung entsprechend dargestellt werden.“²⁶ Vereinfachungen, die unter Forschungsmethode die Begriffsbildung aus einem „Mont Blanc“ von empirischen Fakten im „Absteigen“ vom Konkreten zum Abstrakten sehen, werden in den Forschungsmaterialien ebensowenig bestätigt, wie die Unterstellungen bestimmter Marxologen, daß die Forschungsweise zwar materialistisch, aber nicht dialektisch vorgehe und im Gegensatz dazu die Darstellungsweise zwar dialektisch, aber idealistisch wie die *Hegels* sei. Der dialektisch-materialistische Charakter der *Marxschen* Methode kommt jedoch in der Einheit von Forschung und Darstellung zum Ausdruck, wobei die Unterschiede nur formell sind. Die Darstellung wächst aus der Forschung hervor, wobei beide an einem bestimmten Punkt ineinander übergehen. Die Forschungsweise führt nur zum Erfolg, wenn sie dem Forschungsgegenstand entspricht. Die materialistische Dialektik als Methode der Forschung in der politischen Ökonomie anzuwenden, bedeutet nichts anderes, als den objektiven Charakter der ökonomischen Gesetze und Kategorien und ihre dialektische Entwicklung im Forschungsgegenstand selbst aufzufinden. Bereits im Forschungsprozeß selbst werden nicht nur alle Instrumente der materialistischen Dialektik benutzt, sondern sie werden auch weiterentwickelt. Selbstverständlich werden diese Mittel auch differenziert angewandt, und bei der Aneignung der Details werden andere Akzente sichtbar als bei der Aufdeckung der inneren Zusammenhänge.

Neben der Anwendung der bekannten Instrumente der materialistischen Dialektik läßt die Analyse der hinterlassenen Forschungsmaterialien auch spezifische Forschungsinstrumente erkennen.²⁷ Für *Marx* war die Forschung wesentlich „Kritik der politischen Ökonomie“. Hätte er mit der Verallgemeinerung der empirischen Fakten des Wirtschaftslebens beginnen müssen, wäre er wahrscheinlich in einem unerschöpflichen Ozean von Fakten ertrunken. Am Anfang seiner Forschungen stehen Exzerpte, in denen er sich die Ergebnisse der Forschungen aus der Geschichte der politischen Ökonomie aneignete, d.h. er knüpfte bewußt an die Ergebnisse des historisch-kollektiven Denkens an. Das System der bürgerlichen Ökonomie und ihre einzelnen Seiten waren bereits auf einem gewissen theoretischen Niveau verallgemeinert, das besonders in den Werken der klassischen bürgerlichen Ökonomen *Smith* und *Ricardo* bis an die Grenzen der ihnen als bürgerlichen Denkern gesetzten Erkenntnisgrenzen führte. *Marx* setzte sich in der Forschung nicht nur mit der

26 Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW 23, S. 27.

27 Zur Spezifik der Forschungsmethode siehe: Wolfgang Jahn/Dietrich Noske, Fragen der Entwicklung der Forschungsmethode von Karl Marx in den Londoner Exzerptheften von 1850-1853. Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung, Heft 7/1979, Halle/Saale.

logischen Konsistenz der überkommenen Theorie auseinander, sondern überprüfte sie zugleich an der neuesten Praxis, insbesondere an der Erfahrung der Arbeiterklasse. Dazu sammelte er eine riesige Menge von Fakten und speicherte sie. In einem mehrstufigen Prozeß faßte er seine Exzerpte in Heften der zweiten Verarbeitungsstufe zusammen und kommentierte sie, wie das z. B. in dem obengenannten Heft „Bullion. Das vollendete Geldsystem“ geschah, oder er fertigte kleine Monographien zur Selbstverständigung an, wie z.B. die in Band IV,8 enthaltene „Reflection“. Schließlich verflochten sich Forschungs- und Darstellungsmethode, untersetzt durch weitere Hefte mit Forschungsmaterialien, wie das besonders in den drei Entwürfen des „Kapitals“ von 1857/58, 1861-1863 und 1863-1865 sichtbar wurde.

Auf allen Stufen des Forschungsprozesses bildeten Theorie und Praxis eine untrennbare Einheit. In der Praxis fanden die theoretischen Erkenntnisse die Ausgangsbasis, ihre Bewährung und die Bestätigung ihrer Richtigkeit.

Die tiefere Erschließung der Marxschen Forschungsmethode in den hinterlassenen Exzerptheften ist unseres Erachtens nicht nur für die politische Ökonomie von großem wissenschaftlichen Interesse. Forschungsmittel, die zu solch hervorragenden Resultaten führen, sind selbstverständlich von allgemeinem wissenschaftstheoretischen, methodologischen und heuristischen Interesse. Wir zweifeln nicht daran, daß die noch bevorstehende Auswertung der Londoner Hefte 1850-1853, ebenso wie die der anderen Forschungsmaterialien, zu beachtenswerten Ergebnissen in dieser Richtung führen wird. Bekanntlich schrieb *Lenin*: „Wenn Marx auch keine ‚Logik‘ . . . hinterlassen hat, so hat er doch die *Logik* des ‚Kapitals‘ hinterlassen, und das sollte für die zu behandelnde Frage weitgehend ausgenutzt werden.“²⁸

4. Der Plan der sechs Bücher

In der Einleitung zu den „Grundrissen“ von 1857 faßte *Marx* seine Vorstellungen über die Einteilung einer umfassenden Darstellung der politischen Ökonomie zusammen,²⁹ die er in präzisierter Form im Brief vom 22. Februar 1858 *Ferdinand Lassalle* mitteilte: „Das Ganze ist eingeteilt in 6 Bücher. 1. Vom Kapital . . . 2. Vom Grundeigentum. 3. Von der Lohnarbeit. 4. Vom Staat. 5. Internationaler Handel. 6. Weltmarkt.“³⁰ *Marx* hat nach unserer Auffassung diesen umfassenden Plan der Darstellung der ökonomischen Theorie niemals aufgegeben, er konnte ihn nur nicht realisieren. Bestimmte Probleme, die ursprünglich in den Plänen der Bücher 2-6 thematisiert waren, sind, soweit sie das Kapital in seiner Kernstruktur betrafen, in das finale „Kapital“ aufgenommen worden. Es finden sich bis ins hohe Alter hinein Verweise, daß *Marx* nach wie vor die Ausarbeitung von selbständigen Lehren plante, zu denen neben der Lehre von der Konkurrenz und vom Kredit auch die Themen

28 W.I. Lenin, Plan der Dialektik (Logik) Hegels, in: Werke, Bd. 38, S. 316.

29 Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, in: MEGA II, 1.1, S. 43. Grundrisse, S. 28/29. Siehe auch MEW 13, S. 639.

30 Marx an Ferdinand Lassalle, 22. Februar 1858, in: MEW 29, S. 551.

gehören sollten, die ursprünglich für die Bücher 2–6 vorgesehen waren, wobei dahingestellt sei, ob das noch in der Reihenfolge der Bücher geschehen sollte.

Als *Marx* schon befürchtete, daß die Realisierung dieses umfassenden Planes seine Kräfte übersteigen würde, schrieb er am 28. Dezember 1862 an *Ludwig Kugelmann*, daß er seine Kräfte auf die „Quintessenz“ konzentrieren wolle, „die Entwicklung des Folgenden . . . würde auch von andern auf Grundlage des Gelieferten leicht auszuführen sein.“³¹

Die MEGA schafft die Voraussetzungen dafür, die Materialien für die geplanten Bücher 2-5 zusammenzustellen und zu verallgemeinern. Neben den „Abschweifungen“ und Hinweisen zu den Themen der obengenannten Bücher in den drei Entwürfen des „Kapitals“ und im Briefwechsel bieten die in der Abteilung IV veröffentlichten Forschungsmaterialien eine fruchtbare Grundlage dafür. Die Londoner Hefte 1850-1853 nehmen dabei eine Schlüsselstellung ein, weil sie eine Materialgrundlage bei der Aufstellung des umfassenden Planes der Darstellung des ökonomischen Hauptwerkes waren und viele Materialien enthalten, die Gegenstand der Bücher 2-5 sein sollten.

31 *Marx* an *Ludwig Kugelmann*, 28. Dezember 1862, in: MEW 30, S. 639.

Die Beobachtung der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise von 1857/58 durch Marx und Engels und die Entwicklung der Krisentheorie

Jörg Goldberg

*1. Der Charakter der Krise von 1857/58 – 2. Krise und Revolutionserwartungen –
3. Geld und Kredit – 4. Die industrielle Krise: fixes und zirkulierendes Kapital*

1. Der Charakter der Krise von 1857/58

Die Krise von 1857/58 mit ihrem typischen Ablauf „könnte als Anschauungsobjekt für in der Literatur vorfindliche modellartige Vorstellungen des ‚normalen‘ Konjunkturverlaufs unter konkurrenzkapitalistischen Bedingungen dienen“.¹ Ohne daß auf die konkret-historischen Bedingungen dieser kapitalistischen Weltwirtschaftskrise hier eingegangen werden kann, seien folgende wichtige Merkmale abkürzend genannt:

– Die Krise war eine kapitalistische Weltwirtschaftskrise, sie erfaßte die europäischen Länder, die USA, zeigte Auswirkungen in Rußland und in Asien.

– Sie kann als industrielle Krise bezeichnet werden, d. h. ihr internationaler Charakter beruht nicht nur auf Handelsverflechtungen, sondern wesentlich auf der Tatsache, daß in verschiedenen Ländern gleichzeitig innere Widersprüche zum Ausbruch gekommen sind.² *Rosenberg* bezeichnet sie daher als „die erste eigentliche Weltwirtschaftskrise der Geschichte. Annähernd gleichzeitig in den Vereinigten Staaten, in England und den zentral- und nordeuropäischen Ländern zum Ausbruch gelangend ist die Krise von hier aus in ungeheuren Sätzen über die Weltmeere gesprungen und hat nach den Kolonialmärkten und Rohstoffgebieten in Südamerika, Australien, Ostasien und den afrikanischen Randstaaten hinübergewirkt.“³

– Ihr vorangegangen war eine relativ lange Prosperitätsphase, in der der industrielle Kapitalismus, basierend nicht mehr nur auf der Textilindustrie, sondern im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau, der Dampfschiffahrt usw. schwerindustriellen Charakter annehmend, neben England auch in Frank-

1 Reinhard Spree, Die Wachstumszyklen der deutschen Wirtschaft von 1840 bis 1880, Berlin 1977. S. 331.

2 Vgl. Jürgen Kuczynski, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 11, S. 110 ff, Berlin/DDR 1961.

3 Hans Rosenberg, Die Weltwirtschaftskrise 1857–1859, Göttingen 1974, S. 8. Die Erstauflage dieses klassischen Werkes erschien 1934 in Berlin.

reich, Deutschland und den USA strukturbestimmend wurde.

– Diese Entwicklung hin zum Industriekapitalismus war verbunden mit der Entfaltung des Kreditsystems, der Ausbreitung von Aktiengesellschaften, der Ausbildung von Geld- und Kapitalmärkten als eigenständigen, vom produzierenden Bereich gesonderten, aber auf diesem beruhenden Kapitalanlagefeldern.

– Der internationale Charakter der Krise hatte die Intensivierung des Waren- und Kapitalverkehrs, die Entwicklung des Transportwesens, die Liberalisierung des internationalen Handels, die Neuorganisation der kolonialen Ausbeutung zur Grundlage, also die Herstellung des Weltmarktes.

Der Krisenverlauf war gekennzeichnet durch eine Abfolge von verschiedenen Krisenerscheinungen. *Rosenberg* spricht für die Zeit vom Herbst 1857 bis Ende 1859 von einer „zusammenhängenden Krisenperiode“.⁴

Angekündigt hat sich die Krise aber schon 1856 durch verschiedene Börsenkrüche, ausgehend vor allem von Frankreich, wo es mit dem *Crédit mobilier* eine staatlich kontrollierte Börsenspekulation gab. Es gab 1857 sich rasch ausbreitende Erscheinungen der Absatzstagnation im Handel, einen stockenden Binnenmarkt, eine Geldklemme, die mit stark steigenden Zinsen verbunden war. Aber schon 1858 kam es zu einer deutlichen Entspannung auf den Geldmärkten als Folge des Erlahmens der industriellen Aktivitäten, einem Rückgang des internationalen Handels, einer Kürzung der Investitionsaktivitäten in der Industrie, zu zahlreichen Unternehmenszusammenbrüchen, Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen. Allerdings verlief der Lohnverfall wesentlich langsamer als der Preisverfall, so daß der Konsum relativ hoch blieb. Dies war auch die wesentliche Grundlage der allmählichen Konjunkturerholung ab 1859, wenn auch der Krieg in Italien in Mitteleuropa nochmals 1859 zu einzelnen Krisenerscheinungen führte.

Der Krisenverlauf war geprägt durch die Abfolge Geldkrise – Handelskrise – industrielle Krise,⁵ wobei die Krisenerscheinungen in der Geldsphäre besonders spektakulären Charakter hatten.

Historisch fällt die Krise von 1857/58 in eine relativ dynamische Entwicklungsepoche des Kapitalismus. *Thomas Kuczynski* errechnet für den Zeitraum 1850 bis 1866 eine jahresdurchschnittliche industrielle Wachstumsrate von 4,8 Prozent, womit die Rate nur wenig unter dem Wert für den Zeitraum 1951 bis 1969 (5,6 Prozent) liegt. Die Industrieproduktion ging nach der gleichen Quelle 1857 und 1858 nur leicht zurück und erholte sich 1859 rasch.⁶

2. Krise und Revolutionserwartungen

Marx und *Engels* verbanden mit dem Heranreifen der Krise – deren Ausbruch sie schon in den fünfziger Jahren mehrmals erwartet hatten – hochge-

4 Hans Rosenberg, a.a.O., S. 8

5 Vgl. Reinhard Spree, a.a.O., S. 331.

6 Thomas Kuczynski, *Have There Been Differences Between the Growth Rates in Different Periods of the Development of the Capitalist World Economy Since 1850*, in: *Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen*, Vol. 6, Stuttgart, S. 316.

spannte revolutionäre Hoffnungen.⁷ Der programmatische Satz von 1850 sollte sich nun endlich realisieren: „Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese.“ In Phasen der Prosperität sei „eine wirkliche Revolution“ nicht möglich. Chancen beständen nur dann, wenn „die modernen Produktivkräfte und die bürgerlichen Produktionsformen miteinander in Widerspruch geraten.“⁸

Die Hoffnung, eine neue Krise würde auch eine neue Revolution bringen, stützte sich vor allem auf die Erfahrungen mit der Revolution von 1848. „1848 sagten wir: jetzt kommt unsere Zeit, und sie kam in a certain sense, diesmal aber kommt sie vollständig, jetzt geht es um den Kopf. Meine Militärstudien werden dadurch sofort praktischer...“ schrieb *Engels* im November 1858 hoffnungsfroh an *Marx*.⁹

Als Hauptfaktor gilt dabei die Erschütterung der bestehenden politischen Herrschaftsformen durch die ökonomische Krise. Der enge Zusammenhang zwischen ökonomischer Krise und politischen Erschütterungen wird vor allem am Beispiel Frankreichs untersucht,¹⁰ wo – besonders in Gestalt des *Crédit mobilier* – das Schicksal des bonapartistischen Regimes eng mit dem der Entwicklung der Ökonomie verbunden ist: „Der *Crédit mobilier* erweist sich somit als eine der merkwürdigsten ökonomischen Erscheinungen unserer Zeit... Ohne eine solche Untersuchung kann man weder die Aussichten des französischen Kaiserreichs einschätzen, noch die Symptome der allgemeinen sozialen Erschütterung verstehen, die sich in ganz Europa zeigen.“ Der *Crédit mobilier* habe die Absicht, „sich selbst zum Besitzer und Napoleon den Kleinen zum obersten Direktor der ganzen mannigfaltigen Industrie Frankreichs zu machen. Eben das nennen wir kaiserlichen Sozialismus.“¹¹ Da dieses Institut einerseits eng mit den industriellen Unternehmungen verbunden war, für die es Kapital zu beschaffen hatte, sein Erfolg andererseits mit der Geldpolitik der Bank von Frankreich und den Staatsfinanzen zusammenhing, ist der politische Effekt einer ökonomischen Krise vor diesem Hintergrund der Verflechtung von Staat und Wirtschaft im zweiten Kaiserreich sehr plausibel. Marx und Engels erwarteten im Ergebnis der Wirtschaftskrise den Sturz des bonapartistischen Systems.¹²

In einem Tribune-Artikel über die „Französische Krisis“ wird die Besonderheit des bonapartistischen Frankreichs „mit einer Regierung, die in Frankreich die gleiche Rolle gespielt hat wie der private Handel in unserem Lande (den USA, J. G.), in England und Hamburg“, so beschrieben: Die französi-

7 Marx an Engels v. 8. 12. 1857, in: MEW 29, S. 225.

8 Karl Marx/Friedrich Engels, *Revue*, in: MEW 7, S. 440.

9 Engels an Marx v. 15. 11. 1857, MEW 29, S. 212.

10 Im Zeitraum von 1857 bis 1859 bildet die Entwicklung in Frankreich einen Schwerpunkt der Analysen von Marx. Vgl. Gertrude Ratajczak, *Die Publizistik von Marx und Engels 1857 bis 1859*, Diss., Halle/DDR 1984, S. 68 ff.

11 Karl Marx, *der französische Crédit mobilier*, *New-York Daily Tribune (NYDT)* v. 21. 6. 1856, in: MEW 12, S. 22 und 24.

12 „Der Commerce in Frankreich ist jetzt glücklicherweise in einer Lage, die sich nicht verbessern kann, ehe die chronische Krise in einer politischen Revolution kulminiert hat.“ Brief Engels an Marx v. 17. 3. 1858, in: MEW 29, S. 304.

sche Krise „wird den Aktienmarkt schwer treffen und dessen Hauptstütze gefährden – den Staat selbst.“ Der etwas „ökonomistisch“ beschriebene Zusammenhang zwischen ökonomischer und politischer Krise hat also zumindest im Falle Frankreichs eine gewisse Grundlage in den wirklichen Verhältnissen.¹³ Allerdings zeigt die Berichterstattung von *Marx* vor allem in Artikeln der amerikanischen New-York Daily Tribune, daß dem Kaiserreich mit dieser engen Verbindung von Staat und Ökonomie auch gewisse wirtschaftspolitische Steuerungsmittel zur Verfügung standen. So erkennt *Marx* im November 1856, auf dem Höhepunkt der Geldkrise, daß die Regierung einerseits für neue Kapitalzuführungen in die industriellen Unternehmungen zu sorgen hat, insbesondere beim Eisenbahnbau („die Einstellung der Arbeiter würde nicht nur Bankrott, sondern Revolution bedeuten“), was aber andererseits die Wertpapierkurse senken und die ohnehin labile Verfassung der Börse weiter belasten würde. Die Novellierung des Bankgesetzes im Mai 1857 gibt der bonapartistischen Regierung neue Möglichkeiten in die Hand, um die Probleme der Staatsfinanzen zu überbrücken. Dies ermöglichte es dem Staat später, eine aktive Beschäftigungspolitik zu betreiben, so durch „einen Kredit von einer Million Francs zur Unterstützung der Bedürftigen und zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten“, aber auch durch die „Methode. . ., Kapital in unproduktive Werke zu stecken“ wie z. B. die Neugestaltung von Paris unter dem Präfekten *Haussmann*.¹⁴

Letzten Endes nahm die französische Krise doch einen relativ milden Verlauf, was *Marx* vor allem mit der günstigen Außenhandelsposition des Landes begründet.

Ein wichtiges Moment des Zusammenhangs zwischen ökonomischer und politischer Krise ist der Verlust der politischen Unterstützung von Mittelschichten und Bauernschaft. Zur Sanierung der bedrängten Staatsfinanzen müssen diese Schichten mit neuen Steuern belegt werden. Wie *Marx* vor allem am französischen Beispiel verfolgt, wächst gerade in diesen Schichten die Unzufriedenheit, das System muß zu mehr repressiven Maßnahmen Zuflucht suchen.¹⁵ Insgesamt erwarten *Marx* und *Engels*, daß die ökonomischen Schwierigkeiten die bisherigen politischen Systeme erschüttern, sie zu Reformmaßnahmen drängen und so eine Sphäre der politischen Unstabilität eröffnen. *Engels* bringt diese Erwartungen in seinem bekannten Artikel „Europa im Jahre 1858“ auf den Punkt: „Das Jahr 1858 hat eine starke Ähnlichkeit mit dem Jahr 1846, das ebenfalls ein politisches Wiedererwachen in den meisten Teilen Europas einleitete und sich ebenfalls durch eine Anzahl von Fürsten, die Reformen anstrebten, auszeichnete, Fürsten, die zwei Jahre später ohnmächtig hinweggerafft wurden vom Ansturm der revolutionären Flut, die sie

13 Karl Marx, Französische Krisis, NYDT v. 12. 1. 1858, in: MEW 12, S. 350.

14 Ders., Die Wirtschaftskrise in Frankreich, NYDT v. 22. 11. 1856, in: MEW 12, S. 76. Ders., Das neue Gesetz über die Bank von Frankreich, NYDT v. 20. 6. 57, in: MEW 12, S. 222. Ders., Französische Krisis, NYDT v. 12. 1. 58, in: MEW 12, S. 347. Ders., Die Finanzlage Frankreichs, NYDT v. 30. 4. 58, in: MEW 12, S. 438.

15 Ders., Die Wirtschaftskrise in Frankreich, a.a.O. S. 78.

entfesselt hatten.“¹⁶ Und *Marx* schrieb in einem Artikel über „Die Lage in Preußen“, daß „Revolutionen, bevor sie die Gestalt von Volksbewegungen annehmen, sich in monarchischen Staaten zuerst in dem Verfall der Dynastie ankündigen.“¹⁷ Daher werden sehr aufmerksam alle reformistischen Regungen in Europa registriert, einschließlich Rußland, wo Zar Alexander mit der Befreiung der Leibeigenen erste Reformschritte unternahm. Die ökonomisch erstarkte Bourgeoisie, die sich 1848 aus Angst vor dem revolutionären Ansturm von der Politik zurückgezogen habe, melde nun neue politische Ansprüche an. Während *Marx* und *Engels* von der Krise eine tiefe Erschütterung der bisherigen politischen Herrschaftssysteme erwarteten, den Verlust ihrer politischen Stützen in den Mittelschichten und Konflikte im Lager der Bourgeoisie um die politische Herrschaft, beobachteten sie ebenso aufmerksam alle Anzeichen eines Neuerwachens proletarischer revolutionärer Bewegungen.

Dabei gehen sie von einem sehr spontan begriffenen Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Not, staatlicher Repression und revolutionärem Aufschwung aus, wobei erwartet wird, daß trotz der zahlenmäßigen Schwäche des Proletariats dieses die Dynamik der Bewegung bestimmen werde. Diese Erwartungen mußten später doch als ziemlich naiv erkannt werden. Zu diesem Zeitpunkt fehlen Analysen der subjektiven Voraussetzungen revolutionärer Bewegungen des Proletariats. Auch ist die wissenschaftliche Analyse des historischen Charakters des Kapitalismus, seiner Entwicklungstendenzen und Entwicklungsschranken erst in Ansätzen sichtbar.

3. Geld und Kredit

Die Krise von 1857/58 erschien zunächst als Geld- bzw. Kreditkrise, sie bereitete sich schon 1856 vor durch Anspannungen auf den Geldmärkten, durch Zinssteigerungen, durch Börsenkräche und generell durch periodischen Mangel an Zirkulationsmitteln.

Im Rahmen der intensiven Materialsammlungen zur Krise gliederte *Marx* die Statistiken und Zeitungsartikel der Rubrik „money market“ in „1. Bank of England, 2. Bullion-market, 3. Loanmarket und 4. Failures“. Obwohl *Marx* zu diesem Zeitpunkt bereits wichtige Grundfragen der Geldtheorie gelöst hatte, zeigt sich doch, daß die aktuellen Entwicklungen im monetären Bereich viele neue Fragen aufwarfen.¹⁸

Zunächst bemüht sich *Marx* in seinen Artikeln, vor allem aber in den gleichzeitig verfaßten „Grundrissen“, die Erscheinungen der Geldsphäre auf

16 Friedrich Engels, Europa im Jahre 1858, NYDT v. 23. 12. 1858, in: MEW 12, S. 658.

17 Karl Marx, Die Lage in Preußen, NYDT v. 13. 12. 1858, in: MEW 12, S. 653.

18 Gertrude Ratajczak, a.a.O., S. 64.

ihre realen Grundlagen in der Sphäre der Warenproduktion zurückzuführen.¹⁹

Die Geldzirkulation sei als Reflex der Warenzirkulation zu begreifen, nicht umgekehrt. Diese Position entwickelt *Marx* sowohl in Auseinandersetzung mit proudhonistischen Vorstellungen – in den „Grundrissen“ befaßt er sich ausführlich mit *Darimons* Vorschlag, das Geld durch „Stundenzettel“ auf der Grundlage der Arbeitszeit zu ersetzen – als auch mit den Thesen der Quantitätstheoretiker des Geldes, den „currency-principle-Kerls“.²⁰ Diese bestimmten z. T. auch die praktische Geldpolitik, wie der Peelsche Bankakt deutlich macht. Ausgangspunkt war die Vorstellung, daß durch Regulierung des Geldumlaufs auch die Preise und die Produktion reguliert würden. Der Peelsche Bankakt versuchte daher, die Zirkulation von Banknoten an die Edelmetallvorräte zu binden.²¹

Marx widmete sich intensiv den Erscheinungen der Geldsphäre und wurde dazu durch den Verlauf der Krise stimuliert: „Ich bin noch nicht dazu gekommen, muß aber doch einmal ganz genau untersuchen das Verhältnis zwischen Wechselkurs und Bullion. Die Rolle, die das Geld als solches spielt, in Bestimmung des Zinsfußes und des moneymarkets, is something striking and quite antagonistic to all laws of political economy.“²²

Die Materialsammlungen zur Krise werden nach den Ebenen der Erscheinung gegliedert, also „I. Money market, II. Produce-market und III. Industrialmarket“.²³

In den verschiedenen Artikeln wird in der Geldfrage vor allem den beiden folgenden Fragestellungen nachgegangen:

- In welchem Verhältnis stehen Edelmetallvorräte zum Geldumlauf, zum Umfang der Warenzirkulation und damit zur wirtschaftlichen Aktivität?
- Welche Rolle spielt der Kredit?

Anhand von Analysen der Edelmetallbewegungen, des Banknotenumlaufs und des Umlaufs von Gold- und Silbermünzen zeigt *Marx*, daß die ökonomische Aktivität – oft empirisch belegt mit Export- und Importstatistiken – in keinem direkten Zusammenhang mit den vorhandenen Edelmetallvorräten und dem Banknotenumlauf steht. Er stellt fest, „daß der Betrag der in Umlauf befindlichen Noten außerhalb der Kontrolle der Banken selbst ist und sich tatsächlich verringert hat, gerade zu einer Zeit, in der sich der Handel ausdehnte und die allgemeinen Preise einem Inflationsprozeß unterlagen, der zum Krach führte.“²⁴

19 Pollock verweist schon in seinem Artikel über die Marxsche Geldtheorie darauf hin, daß es *Marx* bei seiner Beschäftigung mit der Geldtheorie vor allem um die Lösung der Grundfragen der Werttheorie ging. Vgl. Friedrich Pollock, Zur Marxschen Geldtheorie, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 13. Jg., Leipzig 1928, S. 193.

20 *Marx* an *Engels* v. 23. 4. 1857, in: MEW 29, S. 130.

21 Der Peelsche Bankakt von 1844 spielt bei der Entwicklung von *Marx*' Geldtheorie eine wichtige Rolle. Vgl. Gertrude Ratajczak, a. a. O., S. 72 ff.

22 *Marx* an *Engels* v. 23. 4. 1857, in: MEW 29, S. 130.

23 Gertrude Ratajczak, a. a. O., S. 65.

24 Karl *Marx*, Handelskrisen und Geldumlauf in England, NYDT v. 28. 8. 58, in: MEW 12, S. 547/48.

Am Beispiel der Wirkung der Goldfunde in Kalifornien zeigt er, daß der Metallgeldumlauf keineswegs ursächlich durch den Goldzufluß unmittelbar gesteigert wurde.²⁵

Es wird dabei nicht nur deutlich, daß es nicht in der Macht der Banken und damit des Staates steht, „den Betrag an Zirkulationsmitteln zu bestimmen, der in den Händen der Bevölkerung umläuft“, und damit die Preise und die Produktion zu beeinflussen. Es wird auch umgekehrt deutlich, daß eine Ausdehnung der Zirkulation ohne Ausdehnung der Menge der Zirkulationsmittel (Edelmetall und Banknoten) möglich ist.²⁶

Die Formulierung von *Marx*, „daß die Masse des zirkulierenden Mediums durch die Preise bestimmt ist, nicht umgekehrt“, steht in keinem Gegensatz zu dieser Feststellung.²⁷ Wie auch aus den entsprechenden Passagen in den „Grundrissen“ hervorgeht, behandelt *Marx* auf dieser Abstraktionsstufe lediglich das Geld als Zirkulationsmittel, abstrahiert also von seinen anderen Bestimmungen. Ihm geht es an der zitierten Stelle darum, nachzuweisen, daß die Preise der Waren die „Voraussetzung der Geldzirkulation“ sind, nicht ihr Ergebnis.²⁸ Bei der Einführung weiterer Bestimmungen des Geldes, nämlich des Kredits, wird deutlich, daß die Masse des Zirkulationsmittels (selbst bei Berücksichtigung der Umlaufgeschwindigkeit) in keinem direkten Verhältnis zur Preissumme der umgesetzten Waren steht. Anhand von Statistiken vor allem Englands kann *Marx* zeigen, daß ökonomische Aktivitäten und Geldumlauf (sowohl Banknoten wie Edelmetall) in keinem direkten Zusammenhang stehen, was vor allem auf die Rolle des Kredits verweist.²⁹ Hinter dem scheinbaren Mangel an Geld in Zeiten der Krise verbirgt sich in Wirklichkeit ein Man-

25 Allerdings haben die Goldfunde Industrie und Handel stimuliert und auf diesem Wege zur Expansion des Geldumlaufs beigetragen. Karl Marx, *Industrie und Handel*, NYDT v. 5. 9. 1859, in: MEW 13, S. 499.

26 In zwei von Gertrude Ratajczak und Claus Baumgart neu entdeckten Artikeln von Marx in der *New-York Daily Tribune*, die vollständig im Anhang an die oben zitierte Dissertation von Gertrude Ratajczak wiedergegeben werden (v. 26. 12. 1857 und v. 15. 10. 1859) spielt diese Problematik eine wichtige Rolle. So weist Marx für die fünfziger Jahre nach, daß „monetary pressure“ keinesfalls immer die industriellen Aktivitäten beeinträchtigt hatte u. umgekehrt. Vgl. Gertrude Ratajczak, Claus Baumgart, Ein bislang unbekannter Artikel von Karl Marx über die Weltwirtschaftskrise von 1857, in: *Marx-Engels-Forschungsberichte* 2, Karl-Marx-Universität, Leipzig 1984, S. 57 ff.

27 Marx an Engels v. 2. 4. 1858, in: MEW 29, S. 316.

28 Karl Marx, *Grundrisse*, S. 108. MEGA II, I.1, S. 123.

29 „Welchen Einfluß daher Banken auch immer auf die allgemeine Handelstendenz und auf Preise ausgeübt haben mögen, er muß durch die Verwendung ihrer Depositen, d. h. durch Kreditoperationen erfolgt sein, und nicht durch die Mehrausgabe von Noten, die sie nicht einmal bis zur alten Grenze der Zirkulation im Umlauf halten konnten.“ Karl Marx, *Handelskrisen und Geldumlauf in England*, NYDT v. 28. 8. 1858, in: MEW 12, S. 546. Bei einer Analyse der von Marx verfolgten Statistiken über Edelmetallbewegungen, Geldumlauf, Kreditgeschäfte und ökonomische Aktivität wird m. E. deutlich, daß die Geldtheorie von Marx schon damals keine „Metallgeldtheorie“ gewesen ist, daß das Metallgeld von Marx schon damals als historisches Durchgangsstadium in der Entwicklung des Geldes betrachtet und analysiert wurde. Vgl. zur Debatte Hans-Georg Backhaus, *Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie* 3, in: *Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie* 11, Frankfurt/M. 1978, S. 35 ff.

gel an Kredit. Die Expansion des Kredits – vor allem in der Form des Handelskredits – wird dabei als krisenverstärkendes Moment betrachtet, durch welches „overtrading“ und „overproduction“ stimuliert werden. So wird, wie Engels feststellt, der Geldmarkt zum „Zifferblatt des Handels“.³⁰ Der Zins verändert sich in einer Weise, „die für die wiederkehrenden Phasen des modernen Handels üblich sind . . . : äußerste Einschränkung des Kredits im Jahr der Panik; dieser Einschränkung folgt eine allmähliche Ausweitung, die ihren Höhepunkt erreicht, wenn der Zinsfuß auf seinen tiefsten Punkt fällt; dann folgt wieder eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung, eine allmähliche Kürzung, die ihren höchsten Punkt erreicht, wenn der Zinsfuß auf sein Maximum gestiegen ist, und schon hat erneut das Jahr der Panik eingesetzt.“³¹ So mußte der Peelsche Bankakt 1857 erneut aufgehoben werden – Marx hatte dies vorhergesagt, da dieser „in schwierigen Zeiten . . . der aus der kommerziellen Krise herrührenden Geldpanik eine durch Gesetz erzeugte Geldpanik“ hinzufügt.³²

Es ist eine wichtige und weiterführende Erkenntnis, daß es bei der Geldkrise nicht um den Mangel an Geld als Zirkulationsmittel geht, sondern im Kern um den Mangel von Geld als Kredit und damit von Geld als Kapital.

Der Zins zeigt die Angebots- und Nachfrageverhältnisse auf den Kreditmärkten auf, die Nachfrage nach Geld als Kapital. „Das Geld als Kapital ist eine Bestimmung des Geldes, die über seine einfache Bestimmung als Geld hinausgeht.“ Andererseits: „Geld ist die erste Form, worin das Kapital als solches erscheint.“ Daher: „Um den Begriff des Kapitals zu entwickeln, ist es nötig, nicht von der Arbeit, sondern vom Wert auszugehen, und zwar von dem schon in der Bewegung der Zirkulation entwickelten Tauschwert.“³³ Das Kapital tritt historisch zunächst in seiner Form als Handelskapital und als Kredit auf, daher untersucht Marx seine Rolle in der Krise auch zumeist noch in dieser beschränkten Form. Da im Mittelpunkt der Krisenuntersuchungen zu diesem Zeitpunkt noch die Zirkulationssphäre steht, gilt Marx' Hauptaufmerksamkeit dem Kredit in seiner Wirkung auf die Warenzirkulation. Die Rolle des industriellen Kredits bleibt noch im Hintergrund.

4. Die industrielle Krise: fixes und zirkulierendes Kapital

Auf der anderen Seite stellt Marx schon recht frühzeitig fest, daß „der Panik nicht der Mangel an Umlaufmitteln zugrunde lag, sondern eine Disproportion zwischen dem disponiblen Kapital und der ungeheuren Anzahl der damals bestehenden industriellen, kommerziellen und spekulativen Unterneh-

30 Engels an Marx v. 11. 12. 1857, in: MEW 29, S. 228.

31 Karl Marx, Die Erschütterung des britischen Handels, ebd. S. 320.

32 Ders., Der Bankakt von 1844 und die Geldkrise in England, NYDT v. 21. 11. 1857, in: MEW 12, S. 316.

33 Ders., Grundrisse, S. 162, 164, 170. MEGA II, I.1, S. 173, 175, 183.

men.“³⁴ Dies ist auch ein wichtiger Aspekt bei *Marx'* Analyse des französischen *Crédit mobilier*, einer quasi staatlichen Investmentgesellschaft, die bei der Gründung von Aktiengesellschaften der Industrie Pate zu stehen und gleichzeitig durch die Regulierung der Ausgabekurse der Aktien hohe Profite zu erwirtschaften hatte. „Fast jede Handelskrise in unserer Zeit ist mit einer Verletzung der richtigen Proportion zwischen flüssigem und fixem Kapital verbunden gewesen. Welches Ergebnis muß dann das Wirken einer Institution wie des *Crédit mobilier* haben, dessen unmittelbarer Zweck es ist, soviel wie möglich von dem Leihkapital des Landes in Eisenbahnen, Kanälen, Bergwerken, Werften, Dampfschiffen, Eisenwerken und anderen industriellen Unternehmungen festzulegen, ohne jede Rücksicht auf die Produktionsmöglichkeiten des Landes?“³⁵

In der Tat war die Entwicklung der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet gewesen durch einen gewaltigen Aufschwung der Schwerindustrie, der finanziert worden war durch die Ausweitung der Kreditverhältnisse.

Es könnte also scheinen, als sei die Knappheit des Leihkapitals zwar nicht die Ursache, aber doch der Auslöser der Krise: „Es tobt jetzt faktisch ein regelrechter Krieg zwischen den bona fide Handels- und Industrieunternehmen, den auf Spekulationsbasis bereits betriebenen Aktiengesellschaften und den neuerdings ausgeheckten Gründungsvorhaben: sie kämpfen alle darum, das leihbare Geldkapital des Landes an sich zu reißen. Das unvermeidliche Ergebnis eines solchen Kampfes mußte ein Steigen der Zinsen, ein Sinken der Profite in allen Zweigen der Industrie und eine Entwertung aller Arten von Wertpapieren sein . . .“³⁶

Auf der anderen Seite zeigt *Marx* am Beispiel der französischen Entwicklung, daß das „leihbare Geldkapital des Landes“ keine feststehende Menge ist, daß die Geldkrise also nicht ursächlich wegen der Knappheit des Geldkapitals ausbricht.

In einem späteren Artikel über die Krise in England vom Oktober 1858 weist *Marx* auf die Tatsache hin, daß „ein System des fiktiven Kredits“ entstanden ist, das Überspekulation und Überproduktion ermöglicht. Die Frage lautet: „Was sind die sozialen Verhältnisse, die fast regelmäßig diese Perioden allgemeiner Selbsttäuschung, der Überspekulation und des fiktiven Kredits hervorbringen?“³⁷

In dem Artikel über die Ursachen der Geldkrise in Europa setzt sich *Marx* detailliert mit den verschiedenen Hypothesen auseinander, die die Geldkrise von 1856 mit Edelmetallbewegungen zu erklären suchen und schließt den Artikel mit der Bemerkung: „Soviel werden unsere Leser verstehen: Was auch immer die zeitweilige Ursache der Geldpanik und des als ihr unmittelbarer

34 Ders., Die Ursachen der Geldkrise in Europa, NYDT v. 27. 10. 1856, in: MEW 12, S. 58.

35 Ders., Der französische *Crédit mobilier*, NYDT v. 11. 7. 56, in: ebd., S. 33.

36 Ders., Die Wirtschaftskrise in Frankreich, NYDT v. 22. 11. 1856, in: ebd. S. 75.

37 Ders., Britischer Handel und Finanzen, NYDT v. 4. 10. 58, in: ebd. S. 571.

Anlaß erscheinenden Edelmetallabflusses sein mag, in Europa waren alle Elemente des kommerziellen und industriellen Rückschlags herangereift.“³⁸

Allerdings scheint es *Marx* zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu gelingen, die Erscheinungen der Geldkrise mit denen der Handelskrise und vor allem der industriellen Krise – die als Kern der damaligen Krise erkannt wurde – zu vermitteln.

Dies hängt wohl damit zusammen, daß *Marx* und *Engels* zu dieser Zeit die kapitalistischen Krisen noch überwiegend als Krisen der Zirkulationssphäre begreifen, die auf die Industrie zurückwirken. Es fehlt eine selbständige Begründung des industriellen Zyklus. „Worauf es ankommt ist, daß die britische Produktion in einem Maße ausgeweitet worden ist, daß das Ergebnis bei den verengten Auslandsmärkten ein allgemeiner Krach sein muß.“³⁹ Die spekulative Ausweitung des Kredits führt dazu, daß sich auf der Stufe des Handels große Warenvorräte ansammeln. Dies verlängert die Produktions-Absatzketten und vergrößert so die Überproduktion. „Bei dieser Krise ist die Überproduktion so allgemein gewesen wie noch nie, sie ist auch in den Kolonialwaren unleugbar und ebenso im Korn . . . Solange die Überproduktion sich nur auf die Industrie beschränkte, war die Historie doch nur halb, sowie sie aber auch den Ackerbau und in den Tropen ebensogut wie in der gemäßigten Zone ergreift, wird die Sache großartig. Die Form, in der die Überproduktion sich versteckt, ist immer mehr oder weniger die Ausdehnung des Kredits, diesmal aber ganz speziell die Wechselreiterei . . .“⁴⁰

Unabhängig davon, ob die Überproduktion manifest wird, weil besondere Faktoren das angespannte Kreditgebäude zum Zusammenbruch bringen und so das Horten von Warenüberschüssen im Handel – wodurch ein Zusammenbruch der Preise zeitweilig verhindert wird – unmöglich machen, oder ob der Preisverfall zum Zusammenbruch und zur Zahlungsunfähigkeit von Handelshäusern und damit zum Zerreißen der Kreditketten führt: Entscheidend ist die Kategorie der Überproduktion.

Marx und *Engels* beobachteten deren Entwicklung anhand von Preis- und Mengenstatistiken, Schiffsbewegungen usw. sehr aufmerksam, wobei sie das Hauptaugenmerk auf den Außenhandel richteten. Die Aufnahmefähigkeit der äußeren Märkte, die Durchdringung der Kolonien gilt hier als wichtiger Faktor.

Es gelingt aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht, die Krise, und das heißt die Überproduktion, aus den inneren Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise abzuleiten. Es entsteht aus den Briefen und Artikeln ein Bild der Krise, bei der die durch das Kreditsystem geförderte und ermöglichte Überproduktion an die Grenzen der äußeren Ausdehnungsfähigkeit der Märkte

38 Ders., Die Ursachen der Geldkrise in Europa, NYDT v. 27. 10. 1856, in: ebd. S. 63.

39 Ders., Der Bankakt von 1844 und die Geldkrise in England, a. a. O., S. 319.

40 Engels an Marx v. 11. 12. 1857, in: MEW 29, S. 227. Die untersuchten Statistiken über Warenvorräte und Preisbewegungen beschäftigten sich denn auch stark mit Kolonialwaren, weniger mit ausgesprochenen Industriewaren.

stößt, also an Grenzen im Außenhandel. Daher wohl auch die Ansicht, daß „die bürgerliche Gesellschaft zum 2tenmal ihr 16tes Jahrhundert erlebt hat, ein 16tes Jahrhundert, von dem ich hoffe, daß es sie ebenso zu Grabe läutet, wie das erste sie ins Leben poussierte. Die eigentliche Aufgabe der bürgerlichen Gesellschaft ist die Herstellung des Weltmarkts, wenigstens seinen Umrissen nach, und einer auf seiner Basis ruhenden Produktion. Da die Welt rund ist, scheint dies mit der Kolonisation von Kalifornien und Australien und dem Aufschluß von China und Japan zum Abschluß gebracht.“⁴¹ Als Ursache der Krise erscheint die mangelnde Ausdehnungsfähigkeit der äußeren Märkte, ein Ansatz, der in der marxistischen Theorie auch später noch teilweise verfolgt wurde.

Eine theoretische Begründung der industriellen Krise gelingt aber noch nicht, d. h. die im oben zitierten Artikel selbstgestellte Aufgabe, die „sozialen Verhältnisse“ aufzudecken, die zu periodischen Krisen führen, kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelöst werden. Dabei ist das Arbeitsprogramm Ende 1858 klar: „Versucht man die Gesetze aufzudecken, von denen die Krisen des Weltmarkts beherrscht werden, dann muß man nicht nur ihren periodischen Charakter, sondern auch die genauen Daten dieser periodischen Wiederkehr erklären.“⁴²

Im Briefwechsel mit *Engels* wird deutlich, daß sich *Marx* zu dieser Zeit mit der Frage zu beschäftigen begann, wodurch die Periodizität der Nachfrageschwankungen und damit der Überproduktion im Rahmen des Akkumulationsprozesses selbst erklärt werden kann. Im Januar 1858 fragte er *Engels* nach Faktoren, die den „Umlauf des Kapitals“ bestimmen und konkretisiert diese Frage hinsichtlich der Erneuerungszeit für Maschinerie. „Die Durchschnittszeit, worin die Maschinerie erneuert wird, ist *ein* wichtiges Moment in der Klärung des mehrjährigen Zyklus, den die industrielle Bewegung durchläuft, seit die große Industrie sich konsolidiert hat.“⁴³ *Engels'* Antwort – er spricht von durchschnittlich zehn bis zwölf Jahren Erneuerungsfrist – kommentiert *Marx*: „Das Wichtige ist mir, in den unmittelbaren materiellen Voraussetzungen der großen Industrie *ein* Moment der Bestimmung für die Zyklen zu finden.“⁴⁴ In den „Grundrissen“ entwickelt *Marx* die für die Krisentheorie wichtige Unterscheidung zwischen fixem und zirkulierendem Kapital, es gelingt ihm hier, die Handelskrise auf die industrielle Krise zurückzuführen. „Es ist durchaus wichtig, diese Bestimmungen von zirkulierendem und fixiertem Kapital als Formbestimmungen des Kapitals überhaupt zu fassen, da eine Menge Erscheinungen der bürgerlichen Ökonomie – die Perioden des

41 Marx an Engels v. 8. 10. 1858, in: MEW 29, S. 360. Vgl. zu den äußeren Märkten: Jörg Goldberg, Methodische und theoretische Probleme in Vargas Vierteljahresberichten, in: E. Varga, Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, Vierteljahresberichte 1922–1939, Bd. 1, Westberlin 1977.

42 Karl Marx, Britischer Handel und Finanzen, in: MEW 12, S. 571.

43 Marx an Engels v. 2. 3. 1858, in: MEW 29, S. 291/92.

44 Marx an Engels v. 5. 3. 1858, ebd. S. 296. Zum Zusammenhang zwischen Lebensdauer der Maschinerie und Zyklus vgl. Jörg Goldberg: Marx zum kapitalistischen Krisenzyklus, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF, Sonderband I, Frankfurt/M. 1982, S. 287 ff.

ökonomischen Zyklus, der von der einmaligen Umlaufzeit des Kapitals wesentlich sich unterscheidet; die Wirkung neuer Nachfrage; selbst die Wirkung neuer Gold und Silber produzierenden Länder auf die allgemeine Produktion – unbegreiflich. Es nützt nichts von stimulus zu sprechen, den australisches Gold oder ein neuentdeckter Markt gibt. Läge es nicht in der Natur des Kapitals nie völlig beschäftigt, d. h. partialiter fixiert zu sein, entwertet zu sein, unproduktiv, so könnten keine stimuli es zu größerer Produktion treiben“.⁴⁵ Überproduktion ist also eine ständige Erscheinung der kapitalistischen Produktionsweise – damit aber auch potentielle Überakkumulation von Kapital. Dies gilt für den industriellen Kapitalismus, welcher gekennzeichnet ist durch das „Capital fixe“. „Die Maschinerie erscheint also als die adäquateste Form des capital fixe und das capital fixe, soweit das Kapital in seiner Beziehung auf sich selbst betrachtet wird, als die adäquateste Form des Kapitals überhaupt.“⁴⁶

Erst diese im fixen Kapital begründete Tendenz zu Überproduktion und Überakkumulation führt näher zum Verständnis von Krisenzyklen und industriellen Krisen, wie sie *Marx* und *Engels* 1857/58 konkret beobachten und verfolgen konnten. Erst auf der Grundlage der Herausbildung der Maschinerie lassen sich die Erscheinungen im Kreditwesen begründen, die *Marx* in den Jahren der Krise so genau beschrieben hatte, die Herausbildung von Aktiengesellschaften und solcher Institutionen wie des *Crédit mobilier*, die Wirkung der Überakkumulation, deren Problematik *Marx* zunächst nur in seinen Rückwirkungen auf die Kreditmärkte verfolgte. Erst mit der Entfaltung der Industrie ist „die Kontinuität der Produktion zur äußeren Notwendigkeit für das Kapital geworden mit der Entwicklung der Portion desselben, die als capital fixe bestimmt ist . . . Es ist daher erst mit der Entwicklung des capital fixe, daß die dem Begriff des Kapitals entsprechende Kontinuität des Produktionsprozesses als *conditio sine qua* für seine Erhaltung gesetzt wird; daher ebenso die Kontinuität und das beständige Wachsen der Konsumtion.“⁴⁷

Die intensive Beschäftigung mit den Erscheinungen der Krise von 1857/58 – vor allem in ihrer Form als Geld- und als Handelskrise – stellt eine wichtige Etappe in der Formulierung der Marxschen Krisentheorie dar. Dabei gelingt die Bestimmung der Krise als industrieller Überproduktionskrise. Aber auch mit der in den „Grundrissen“ erzielten Begründung des industriellen Zyklus aus der Reproduktion des fixen Kapitals bleibt *Marx* noch weitgehend auf der Ebene der Zirkulation. Es gelingt erst ansatzweise, die Tendenzen des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses aus der widersprüchlichen Einheit von Produktion und Realisation des Profits zu begründen. Immerhin zeigt sich, daß *Marx* schon 1858 die Grundlagen geklärt hatte, auf denen der Kapitalismus als historisch beschränkte Produktionsweise bestimmt werden konnte. „Die Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit und die größte Negation der notwendigen Arbeit ist die notwendige Tendenz des Kapitals, wie wir

45 Grundrisse, S. 516/17, MEGA II, 1.2, S. 509.

46 Grundrisse, S. 586, MEGA II, 1.2, S. 573.

47 Grundrisse, S. 607. MEGA II, 1.2, S. 596.

gesehn. Die Verwirklichung dieser Tendenz ist die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie.“⁴⁸ Wenn auch an dieser Stelle fixes und konstantes Kapital noch gleichgesetzt werden, so wird doch schon deutlich, daß es die Tendenz zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit und damit zur Unterordnung der wertbestimmenden unmittelbaren Arbeit unter die Maschinerie als capital fixe ist, die diese in gesellschaftliche Arbeit verwandelt. „Das Kapital arbeitet so an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form.“⁴⁹

48 Grundrisse, S. 585. MEGA II, 1.2, S. 572.

49 Grundrisse, S. 588. MEGA II, 1.2, S. 577.

„Grundrisse“: Probleme des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ und das Schicksal des Begriffs des „Kapitals im Allgemeinen“

Michail Ternowski/Alexander Tscherpurenko

In den Debatten der letzten Jahrzehnte um die Entstehungsgeschichte der Marxschen ökonomischen Theorie ist dem Problem des „Kapitals im Allgemeinen“ große Aufmerksamkeit zuteil geworden – dem Inhalt und Schicksal eines Begriffs, der in der ursprünglichen Fassung des „Kapitals“, in den „Grundrissen“ von 1857–58, eine Schlüsselrolle spielt. Dabei haben, so scheint es, die beiden formulierten Standpunkte zu dieser Frage – sowohl jener, der behauptet, daß *Marx* nach den „Grundrissen“ auf diesen Begriff verzichtete,¹ als auch jener, der die ganze spätere Arbeit am „Kapital“ als eine Vertiefung des „Kapitals im Allgemeinen“ betrachtet² – wenig Aufmerksamkeit auf einen Vergleich der Analyse der Zirkulation des Kapitals und des „Kapitals als Frucht bringend“, wie sie in den „Grundrissen“ enthalten ist, mit dem Inhalt des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ unter strukturotheoretischem Aspekt verwendet. Dabei könnte u. E. ein solcher Vergleich die Grundlage für einen präziseren und argumentativeren Meinungsaustausch über dieses Problem abgeben.

Im Rahmen dieser Bemerkungen ist es kaum möglich, die Entwicklung der Auffassungen von *Marx* über Gegenstand und Inhalt des zweiten und dritten Teils des „Kapitals“ im Verlauf jenes Jahrzehnts im Detail zu verfolgen, in dem er nach den „Grundrissen“ noch zwei Entwürfe schuf – die Manuskripte von 1861–63 sowie von 1863–65.³ Daher beschränken wir uns auf thesenhafte Formulierungen. Das Manuskript von 1857–58 zeichnet sich dadurch aus, daß der Übergang vom Produktionsprozeß des Kapitals zur Zirkulation offenbar dem Begriff „Kapital im Allgemeinen“, wie er von *Marx* bereits formuliert wurde, widerspricht. Einerseits unterstreicht *Marx* zu Beginn des Abschnitts

1 Dieser Standpunkt wird von Roman Rosdolsky, Manfred Müller und von manchen sowjetischen Autoren der 30er bis 60er Jahre geteilt.

2 Siehe z. B. Irina Antonowa, „Marx' Ausarbeitung der Struktur des ersten Bandes des ‚Kapital‘ (1857–1867)“ (russ.), in: Umriss zur Geschichte des „Kapitals“ von K. Marx (russ.), Moskau 1983, S. 172–205. Modifiziert A. Kogan und W. Schwarz. Letzterer widmet das IV. Kapitel seiner Monographie „Vom ‚Rohentwurf‘ zum ‚Kapital‘“ speziell der Änderung der Marxschen Reproduktionsanalyse im werdenden theoretischen System des „Kapitals“.

3 Das Manuskript von 1861–63 ist erstmals vollständig in der Originalsprache in der MEGA II, 3, 1–6 veröffentlicht worden. Das Manuskript von 1863–65 wird in MEGA II, 4, 1–2 erscheinen.

über den Zirkulationsprozeß des Kapitals: „von dem jetzigen Standpunkt aus hat es (das Kapital, die Verf.) nichts sich gegenüber als Lohnarbeit oder sich selbst . . .“⁴ Andererseits aber gilt für das Kapital, das den Produktionsprozeß verläßt: „als Product, als Waare erscheint es abhängig von der Circulation, die ausserhalb dieses Processes liegt.“ Und er äußert sich noch bestimmter: „auf dem Punkt, zu dem wir bis jezt noch gekommen, erscheint das Capital noch nicht als die Circulation (den Austausch) selbst bedingend, sondern blos als Moment derselben, und grade aufgehörend Capital zu sein in dem Augenblick, worin es in sie eingeht.“⁵ Mit anderen Worten: Die Konzeption des „Kapitals im Allgemeinen“ erfordert es, auf dieser Stufe das Kapital als *Totalität* zu behandeln, die alle ihre Voraussetzungen, darunter auch die Zirkulation, selbst setzt. *Marx* „verstößt“ jedoch beim Übergang vom Produktions- zum Zirkulationsprozeß des Kapitals gegen dieses Prinzip, insofern er die Zirkulation als etwas Selbständiges betrachtet.

Wenn dies so ist und die Zirkulation als eine dem Kapital äußere Kraft auftritt, gehen in die Untersuchung jene realen Schranken ein, die die Zirkulation dem Selbstverwertungsprozeß des Kapitals setzt. Als solche Schranken figurieren in den „Grundrissen“ die *Bedürfnisse*, d. h. das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, die *Überproduktion* und die Krisen als die sichtbarste Erscheinungsform der Selbständigkeit (aber auch der wechselseitigen Abhängigkeit) von Zirkulation und Produktion. Aber ihre umfassende Betrachtung ist hier noch nicht möglich: „Es handelt sich hier . . . noch nicht darum die Ueberproduction in ihrer Bestimmtheit zu entwickeln, sondern nur die Anlage dazu, wie sie primitiv im Verhältniß des Capitals selbst gesetzt ist.“⁶

Somit ist der Übergang vom Produktionsprozeß zum Zirkulationsprozeß des Kapitals als Bewegung des Kapitals „nach außen“ aus zwei Gründen nicht möglich: *Erstens* widerspricht er dem Marxschen Verständnis des „Kapitals im Allgemeinen“ und *zweitens* wirft er Fragen auf, die erst auf einer viel konkreteren Untersuchungsebene gelöst werden können.

Marx verzichtet auf einen solchen Übergang. Nach einigen größeren Exkursen im Abschnitt über den Zirkulationsprozeß gelangt er zu der Schlußfolgerung: „Was wir jezt zu betrachten haben ist der *Kreislauf* selbst oder der *Umlauf des Capitals*. . . Die Circulation als Circulation des Capitals gesetzt . . .“ Somit ist „die Selbstständigkeit der Circulation . . . jezt zu einem bloßen Schein herabgesetzt . . .“⁷ Sie tritt als vollständig vom Produktionsprozeß des Kapitals bestimmte auf.

In den Vordergrund treten jetzt gerade jene Fragen, die als Schlüsselfragen für die Untersuchung des Zirkulationsprozesses des Kapitals bereits in den Entwürfen des Plans für das „Kapital im Allgemeinen“ ganz am Anfang des Manuskripts von 1857 bis 1858 formuliert wurden: „Capital circulant. Capital fixe. Umlauf des Capitals“.⁸ Im wesentlichen ist der ganze Schlußabschnitt

4 MEGA II, 1.2, S. 334. Grundrisse, S. 324.

5 MEGA II, 1.2, S. 317. Grundrisse, S. 307.

6 MEGA II, 1.2, S. 330. Grundrisse, S. 321.

7 MEGA II, 1.2, S. 416. Grundrisse, S. 413.

8 MEGA II, 1.1, S. 187, 199. Grundrisse, S. 175, 186.

über den Zirkulationsprozeß in den „Grundrissen“ dem Inhalt dieser Begriffe und der entsprechenden Kritik von Auffassungen der bürgerlichen politischen Ökonomie gewidmet.⁹

Somit kann man im Manuskript 1857–58 zwei Zugänge oder zwei Etappen in der Behandlung der Zirkulation des Kapitals unterscheiden. Zunächst versuchte *Marx*, die Gesamtheit der realen Verhältnisse zu skizzieren, die unvermeidlich in den Horizont der Untersuchung einbezogen werden, wenn der Zirkulationsprozeß des Kapitals in seinem ganzen Umfang betrachtet wird. Dann kehrt *Marx* zum Zirkulationsprozeß im Rahmen des „Kapitals im Allgemeinen“ zurück,¹⁰ nachdem er sich offensichtlich davon überzeugt hatte, daß eine umfassende Betrachtung des Zirkulationsprozesses des Kapitals in dieser Etappe unmöglich war, und er zugleich die wichtigsten Fragen formuliert hatte, die in späteren Stadien beantwortet werden müßten.¹¹

Eine weitere Besonderheit der damaligen Auffassung von *Marx* über den Zirkulationsprozeß ist faktisch schon erwähnt worden. Es handelt sich darum, daß im Manuskript 1857–58 der Zirkulationsabschnitt im wesentlichen nur einem – wenn auch dem zentralen – Problem gewidmet ist: dem Umschlag des Kapitals. Allerdings hat *Marx* später überall, beginnend mit dem „Manuskript I“ des zweiten Bandes (1865), die dreigliedrige Struktur des Zirkulationsprozesses des Kapitals herausgearbeitet: die Metamorphosen des Kapitals und ihren Kreislauf, den Umschlag des Kapitals, die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

Man kann nicht sagen, daß in den „Grundrissen“ vom Form- und Stoffwechsel, der während des Kreislaufs des Kapitals stattfindet, nicht die Rede wäre. Es ist auch bekannt, daß *Marx* gerade in diesem Manuskript erstmals den Entwurf eines Schemas der Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals formulierte¹² (obwohl er davon ausging, daß diese Frage noch nicht hierhergehöre). Gleichwohl ist das einzige der Hauptprobleme des zweiten Bandes des „Kapitals“, das in der ursprünglichen Variante des „Kapitals“ bewußt und möglichst umfassend erörtert wird, der Umschlag des Kapitals. Warum?

Unserer Auffassung nach kommt hier die Begrenztheit des Begriffs „Kapital im Allgemeinen“ zur Geltung, wie ihn *Marx* formuliert hat. Indem er das „Kapital im Allgemeinen“ als einen Gattungsbegriff auffaßte, in dem die individuellen Besonderheiten der Kapitale ausgelöscht sind, konnte er im Rahmen dieser Kategorie weder den Kreislauf des Kapitals noch die Reproduktion des Gesamtkapitals betrachten, da mit ihnen zwangsläufig „viele Kapita-

9 Eine inhaltsreiche Analyse dieses Abschnitts findet sich in dem Kommentar zu den „Grundrissen“ von der Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems, Hamburg 1978.

10 Siehe z. B. MEGA II, I.2, S. 357, 420–421, 505. Grundrisse, S. 351, 417–419, 512/513.

11 Bemerkenswert ist jedoch der Umstand, daß *Marx* später während der Arbeit am Manuskript I des zweiten Bandes des „Kapitals“ (1865) – nun bereits im Zusammenhang mit den Metamorphosen des Kapitals – wieder beiläufig das Problem der Überfüllung der Märkte und Krisen, den Kredit als Form einer teilweisen Lösung des Widerspruchs zwischen Produktion und Konsumtion berührt. Vgl. S. 13, 15–16, 22–23 des – bisher nur in russischer Sprache erschienenen – Manuskripts.

12 MEGA II, I.2, S. 350–353. Grundrisse, S. 343–346.

le“ zur Untersuchung anstehen. Im strengen Sinne des Begriffs läßt sich auch der Umschlag nicht in das Prokrustesbett des „Kapitals im Allgemeinen“ zwängen. Auch dies hat *Marx* offenbar selbst erkannt: „Da der Werth die Grundlage des Capitals bildet, es also nothwendig nur durch Austausch gegen *Gegenwerth* existirt, stößt es sich nothwendig von sich selbst ab. Ein *Universalcapital*, ohne fremde Capitalien sich gegenüber, mit denen es austauscht – und von dem jetzigen Standpunkt aus hat es nichts sich gegenüber als Lohnarbeit oder sich selbst – ist daher ein Unding. Die Repulsion der Capitalien von einander liegt schon in ihm als realisirtem Tauschwerth.“¹³

Indessen behandelt *Marx* das „Kapital im Allgemeinen“ (obwohl er diesen Begriff nirgendwo in den „Grundrissen“ erschöpfend inhaltlich bestimmt) eben als solch ein Universalkapital, als etwas Abstrakt-Allgemeines, das dem gesellschaftlichen Gesamtkapital und allen seinen individuellen Komponenten gleichermaßen zu eigen ist.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß in der Untersuchung des Zirkulationsprozesses des Kapitals der Begriff „Kapital im Allgemeinen“ eine doppelte Rolle spielt. Einerseits ermöglicht er einen allgemein-methodologisch korrekten Zugang zur Darstellung der Zirkulationsprobleme, was dann später im zweiten Band des Kapitals realisiert wurde, sowie deren Ortsbestimmung im sich formierenden theoretischen System. Andererseits kommt auch die methodologische Begrenztheit des Begriffes „Kapital im Allgemeinen“ zum Vorschein. Diese methodologische Begrenztheit dieses Begriffes in der damaligen Auffassung – nicht die des Begriffes selbst! – stand im Widerspruch zu den theoretischen Aufgaben einer Untersuchung der inneren Struktur der bürgerlichen Produktionsweise und der ihr entsprechenden Produktions- und Austauschverhältnisse.

Dies gilt auch für die Behandlung des Problems der Verwandlung des Mehrwerts in Profit im Manuskript 1857–58.¹⁴ Trotz des fragmentarischen Charakters und der Kürze des abschließenden Abschnitts „Das Kapital als Frucht bringend“ paßt er im wesentlichen mit dem Konzept des „Kapitals im Allgemeinen“ zusammen, das *Marx* im Verlauf der Niederschrift der „Grundrisse“ erstellt hat.¹⁵ Obwohl der mangelhafte Ausarbeitungsgrad der Probleme (insbesondere die fehlende Analyse des Zinses) es schwer macht, die Logik bei *Marx* aufzudecken, hat der flüchtige und skizzenhafte Charakter der Untersuchung auch positive Seiten. Der Entwurf spürt klarer und anschaulicher die Mängel des methodologischen Prinzips auf, von dem ausgegangen wird: die Begrenztheit des „Kapitals im Allgemeinen“ als eines nur abstrakt-allge-

13 MEGA II, 1.2, S. 334. Grundrisse, S. 324.

14 Eine Analyse der Rohentwürfe des „Kapitals“ und des dritten Bandes selbst zeigt deutlich, daß dieses Problem für *Marx* eine prinzipiell andere – vor allem methodologische – Bedeutung hatte, was heute von den Anhängern der „Umrechnung“ der Werte in Produktionspreise nicht beachtet wird. Vgl. dazu: R. Hecker/A. Tschepurenko, *Marx' Werttheorie – Hauptgegenstand der Angriffe der bürgerlichen „Marxologie“ auf ökonomischem Gebiet*, in: *Marx-Engels-Jahrbuch*, Band 8, Berlin 1985, S. 103–129.

15 Siehe MEGA II, 1.1, S. 199. Grundrisse, S. 186.

meinen Begriffs, der in Widerspruch zu den Anforderungen gerät, die der Untersuchungsgegenstand selbst, die kapitalistische Produktionsweise, stellt.

Beim Übergang zum „Kapital als Frucht bringend“ wird dieses von *Marx* als wirkliche Einheit von Produktion und Zirkulation bestimmt.¹⁶ Zunächst erscheinen die neuen Formbestimmungen des Kapitals in philosophischem Gewand: Das Kapital ist der *Grund* des Mehrwerts, das Kapital ist *aktives Subjekt* des Prozesses.¹⁷ Aber der wichtigste Unterschied zwischen dem Kapital auf dieser Betrachtungsstufe und allen vorhergehenden Bestimmungen ist derjenige, daß als sein Produkt nicht der Mehrwert als solcher erscheint, sondern dessen abgeleitete, entwickelte Form – der Profit: „Das Product des Capitals ist der Profit.“¹⁸

Indem *Marx* den grundlegenden Unterschied zwischen seiner Lösung des Problems Kapital-Profit und der Interpretation durch die bürgerlichen Ökonomen hervorhebt, weist er wiederholt darauf hin, daß bei ihm der Profit die Beziehung zu den vorangegangenen Stadien der Bewegung des Kapitals bewahrt. Diese Beziehung zeigt sich vor allem darin, daß der Profit als entwickeltere Form des Mehrwerts sich zu diesem ständig über die Profitrate in Beziehung setzt: „In seiner unmittelbaren Form ist der Profit nichts als die Summe des Mehrwerths ausgedrückt als Proportion zum Totalwerth des Capitals.“¹⁹ Die so bestimmte Profitrate behält einerseits den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden (sie ist nur formell eine andere Berechnungsweise des Mehrwerts, d. h. sie bewahrt, wenn auch in aufgehobener Form, den Zusammenhang mit der wirklichen Quelle des Werts – der Arbeit des Arbeiters); andererseits vermittelt sie zugleich dem Kapital als der gesetzten Einheit die erste Bestimmtheit: Das gesamte Kapital erscheint nun als Quelle von Wert, der Profit wird daher auf das *ganze* Kapital berechnet und somit zum neuen Maß seiner Verwertung.

Im Zusammenhang mit der Bestimmung der Profitrate als des neuen Maßes für die Selbstverwertung des Kapitals behandelt *Marx* das Verhältnis von Mehrwertrate und Profitrate. Dies gibt ihm die Möglichkeit zu zeigen, wie das Verwertungsgesetz, das von ihm als immanentes Gesetz der kapitalistischen Verhältnisse abgeleitet worden ist, im Endstadium der Bewegung des „Kapitals im Allgemeinen“ als Gesetz des Falls der Profitrate erscheint. Charakteristisch ist, daß *Marx* in den „Grundrissen“ davon spricht, daß dieses Gesetz „in der Beziehung der vielen Capitalien auf einander, i. e. der Concurrenz“ anders zum Ausdruck gelangt;²⁰ während später gerade die Betrachtung der Wechselbeziehung vieler Kapitale zur Grundlage seiner Ableitung wird. Im Unterschied zum dritten Band des „Kapitals“, wo dieses Problem von *Marx* auf der Grundlage des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises, d. h. gerade im Rahmen der Wechselbeziehungen einer Vielzahl von Einzelkapitalen gelöst wird, ist in den „Grundrissen“ das Gesetz des tendenziellen Falls

16 MEGA II, 1.2, S. 619. Grundrisse, S. 631.

17 MEGA II, 1.2, S. 619–620. Grundrisse, S. 632.

18 MEGA II, 1.2, S. 620. Grundrisse, S. 632.

19 MEGA II, 1.2, S. 638. Grundrisse, S. 653.

20 MEGA II, 1.2, S. 624. Grundrisse, S. 637.

der Profitrate in abstrakter Form formuliert. *Marx* unterstreicht insbesondere die Notwendigkeit, das Phänomen des tendenziellen Falls der Profitrate als Bestimmung des „Kapitals im Allgemeinen“ zu betrachten. Indem er *Smith* kritisiert, der den Fall der Profitrate aus der Konkurrenz, d. h. aus der realen Bewegung des Kapitals, erklärt hatte, bemerkt er, daß „ein allgemeiner und permanenter, als Gesetz wirkender Fall der Profitrate auch *vor* der Konkurrenz und ohne Rücksicht auf die Konkurrenz begreiflich ist“. ²¹ Der Profit erscheint somit als das *abstrakt*-allgemeine Maß der Verwertung des Kapitals, das erst in den späteren Stadien der Bewegung des Kapitals seine wirkliche Existenz als Durchschnittsprofit (oder, wie *Marx* sagt, als empirischer Profit) und allgemeine Profitrate erhalten muß.

Zugleich zeigt sich hier besonders deutlich, daß der Versuch, den Fall der Profitrate aus dem „Begriff“ des Kapitals abzuleiten, dazu führt, daß die *Bewegung* des Kapitals in dieser Sphäre seiner Tätigkeit als solche nicht untersucht wird. Eine solche Analyse würde zur Ableitung neuer ökonomischer Formen des Kapitals führen. Aber die Entwicklung dieser neuen Formbestimmungen des Kapitals würde bedeuten, den Rahmen des „Kapitals im Allgemeinen“ zu überschreiten. Dies folgt klar aus einer Bemerkung von *Marx* über Kapital und Zins. In dieser Bestimmung scheidet „das Capital seinem Begriff nach sich schon in zwei Capitalien von selbständigem Bestehn . . .“. ²² Aber dies wäre eine Abkehr von der Konzeption des „Kapitals im Allgemeinen“ als eines universellen Kapitals; deshalb beginnt *Marx* beim Übergang zum Zins in diesem Manuskript auch nicht mit seiner Untersuchung.

Obleich sich der Profit vom Mehrwert qualitativ (der Bestimmung nach) unterscheidet, kann diese Differenz noch nicht als quantitative im Rahmen des „Kapitals im Allgemeinen“ betrachtet werden. Insbesondere bleibt der Verkauf des Produkts des Kapitals zu einem Preis über seinen Herstellungskosten, aber ohne Realisierung des ganzen vom Kapital geschaffenen Mehrwerts, nur *abstrakte* Möglichkeit, die zudem dem Grundprinzip der Untersuchung des Profits des universellen (Gesamt-)Kapitals widerspricht: „Der Gesamtsurpluswerth, ebenso wie der *Gesamtprofit*, denn nur der Mehrwerth selbst ist anders berechnet, kann nie durch diese Operation (durch Austausch, die Verf.) wachsen, noch abnehmen; nicht er selbst, sondern nur *seine Vertheilung unter den verschiedenen Capitalien wird dadurch modificirt*. Indeß gehört diese Betrachtung erst in die der vielen Capitalien; noch nicht hierhin.“ ²³

Andererseits spürt *Marx* subjektiv die Notwendigkeit, die Grenzen des „Kapitals im Allgemeinen“ zu überschreiten. Dies zeigt sich in seiner Hinwendung zu *Einzelkapitalen*, die als Beispiele die theoretischen Aussagen illustrieren. Offenbar beginnt er, die Begrenztheit des „Kapitals im Allgemeinen“ als eines Gattungsbegriffs zu erkennen, der keine Möglichkeit eröffnet, die ökonomischen Formen der *Bewegung* des Kapitals als einer vielfältigen Einheit zu betrachten. Wie aus der Darstellung des Zirkulationsprozesses des Ka-

21 MEGA II, I.2, S. 625. Grundrisse, S. 637/638.

22 MEGA II, I.2, S. 359. Grundrisse, S. 353.

23 MEGA II, I.2, S. 632. Grundrisse, S. 646.

pitals und der Einheit von Produktion und Zirkulation folgt, kann ein allgemeiner Begriff des Kapitals jenseits der Wechselbeziehungen zwischen den Einzelkapitalen nicht existieren. Das Allgemeine („Kapital im Allgemeinen“) zeigt sich real nur über sein Besonderes und Einzelnes. Und an diesem Punkt, so scheint es uns, beginnt *Marx*, sich allmählich von der Behandlung des „Kapitals im Allgemeinen“ als eines Abstrakt-Allgemeinen, das neben den Einzelkapitalen existiert, abzuwenden. Allerdings zeigt sich diese Abkehr zunächst nur darin, daß das „Kapital im Allgemeinen“ als Abstraktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals aufgefaßt wird.²⁴

Wir heben nicht zufällig hervor, daß *Marx* in dem Maße, wie er sich dem Abschluß der „Grundrisse“ näherte, die Begrenztheit des Begriffs „Kapital im Allgemeinen“ *in der Gestalt, in der er zu Beginn der Arbeit entwickelt wurde*, erkannte. Hiermit möchten wir unterstreichen, daß wir nicht den Standpunkt teilen, *Marx* habe in den späteren Jahren völlig auf diese Kategorie verzichtet. Im Gegenteil - wie eine Analyse des Manuskripts von 1861–1863 zeigt, bleibt das „Kapital im Allgemeinen“ ein Schlüsselbegriff. Hierbei ändert sich jedoch die Vorstellung von *Marx* über seinen inneren Gehalt und seine Beziehung zur „realen Bewegung der Kapitale“ grundlegend.

Übersetzung: Gert Meyer.

Zu Forschungsmethode und Struktur des „Grundrisse“-Manuskripts von 1857-1858

Irina Antonowa

Trotz gründlicher Erforschung einzelner Seiten der Entwicklung von *Marx'* Theorie im ökonomischen Manuskript von 1857-1858 („Grundrisse“) kann man nicht behaupten, daß dessen Struktur und insbesondere die dort ausgearbeitete Methode vollständig untersucht ist. Die in den „Grundrissen“ entwickelten Forschungsmethoden bilden analog der Einheit von Theorie und Methode eine organische Einheit aus philosophischem und konkret-historischem bzw. einzelwissenschaftlichem Herangehen.

Das ist vor allem der konkrete Historismus von *Marx'* Analyse der bürgerlichen Wirtschaft, dessen Grundlagen bereits in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts mit der historisch-materialistischen Konzeption der gesellschaftlichen Entwicklung formuliert wurden. Aus ihr ist der Schluß zu ziehen, daß es für die Analyse des Kapitals nicht nötig ist, den historischen Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise zu überschreiten. Im Manuskript 1857-58 zeigte *Marx*, daß der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus einen dialektischen Sprung, einen Bruch in der historischen Kontinuität bildet. Anders: Der Übergang kann nicht aus dem grundlegenden Produktionsverhältnis der vorangehenden Epoche logisch abgeleitet werden.¹ Somit stand *Marx* vor der Aufgabe, die kapitalistische Gesellschaft als eine gewordene Totalität zu behandeln, in der bereits alle Haupttendenzen entwickelt vorhanden sind. Auf dieser Grundlage konnte das innere Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft enthüllt werden.

Der hohe Reifegrad der kapitalistischen Entwicklung ist seinerseits Bedingung, die Entstehungsgeschichte des modernen Kapitals zu erörtern. Für *Marx* war schon klar, was er später so formulierte: „Die wirklichen und daher einfachsten Zusammenhänge des Neuen mit dem Alten werden immer erst entdeckt, sobald dies Neue selbst schon eine in sich abgerundete Form gewonnen.“²

Konkreter Historismus, das heißt, die Gesellschaft als System zu betrachten, das in sich gliedert ist. In den „Grundrissen“ spricht *Marx* wiederholt von der materiellen Produktion oder von der bürgerlichen Gesellschaft als von einem organischen Ganzen.³ Der Gegenstand als organisch gegliedertes

1 Siehe MEGA II, 1.1, S. 41, 175. Grundrisse, S. 26, 163/164.

2 Karl Marx, *Mathematische Manuskripte*, Moskau 1968, S. 198.
Auch: Kronberg Ts. 1974, S. 133.

3 Siehe MEGA II, 1.1., S. 35, 201. Grundrisse, S. 21, 189.

System, das ist die Grundlage für die Anwendung der Methode des Aufsteigens vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Theoretisch-Konkreten.

Dieses Aufsteigen hat in dem Manuskript mehrere Formen und bestimmt praktisch alle Linien der Marxschen Erforschung der bürgerlichen Ökonomie – beginnend mit der Geldtheorie, weiter bei der Bildung des Begriffs „Kapital im Allgemeinen“ und beim unmittelbaren Produktionsprozeß und endend mit der Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie. Das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten ist schließlich auch bei dem für die „Grundrisse“ typischen Übergang von der abstrakt-philosophischen Untersuchung der materiellen Produktion im allgemeinen zu ihrer konkret-ökonomischen Analyse zu erkennen.

Tatsächlich sind die spezifisch ökonomischen Probleme im Manuskript 1857-58 noch enger mit philosophischen Fragen verknüpft als beispielsweise an manchen Stellen des ersten Bandes des „Kapital“. Die philosophischen Aspekte der Darstellung berührten in jener Periode Probleme der allgemeinen Struktur der materiellen Produktion, der Bestimmung ihres Platzes innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, die geschichtliche Einordnung der bürgerlichen Gesellschaft selber. Die Untersuchung dieser Probleme nahm bedeutenden Raum im Manuskript ein und bestimmte in gewissem Sinne die Spezifik seiner Struktur. Was die kapitalistische Produktionsweise im engeren Sinne betrifft, so überwog in ihrer Untersuchung allmählich die konkrete ökonomische Betrachtung. Die Logik des „Kapital“ verdrängte mit Recht Erörterungen methodologischen Charakters.

Eine Untersuchung der Geschichte der Niederschrift des Manuskripts eröffnet neue Aspekte der Entwicklung der Logik des „Kapital“. Aller Wahrscheinlichkeit nach begann *Marx* die Arbeit am Manuskript im Januar 1857 mit einer kritischen Analyse des Buchs von *Alfred Darimon* „De la Réforme des Banques“.⁴ Jedoch ist davon auszugehen, daß *Marx* nicht den Weg zur weiteren positiven Darlegung seiner Theorie beschritt, sondern die Arbeit zugunsten verschiedener anderer Vorhaben unterbrach. Insbesondere schrieb er im Juli desselben Jahres die Skizze „Bastiat und Carey“,⁵ die eine meisterhafte Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie enthielt. Dann, Ende August, folgte die „Einleitung“,⁶ wo die grundlegenden Prinzipien der bevorstehenden Untersuchung der politischen Ökonomie ausgearbeitet wurden. In seiner in der „Einleitung“ formulierten Analyse der Struktur der bürgerlichen ökonomischen Theorien brach *Marx* zunächst nicht mit der in der politischen Ökonomie herrschenden Tradition und beabsichtigte noch, die Darstellung mit der „Produktion im Allgemeinen“ zu beginnen. Allerdings bereicherte er die-

4 Für diese Datierung sprechen die Zeitungsnotizen vom 24.1.1857 und 12.2.1857 in den „Grundrissen“ (MEGA II, 1.1, S. 85 u. 86), die für die Darstellungslogik hier nicht nötig sind. Außerdem: Das Studium des Buches von Darimon war Marx bereits im Dezember 1856 möglich (vgl. MEW 29, S. 93). Die Arbeit am MEGA-Band III, 8 untermauerte diese Datierungsthese.

5 MEGA II, 1.1, S. 3-15. Grundrisse, S. 834-853.

6 MEGA II, 1.1, S. 17-45. Grundrisse, S. 3-31.

se Tradition zugleich mit der prinzipiell neuen Forderung nach einem konkret-historischen Zugang zur Analyse der materiellen Produktion, was im weiteren zur Abkehr von einem solchen Anfang der ökonomischen Lehre führte.⁷

Darüber hinaus wurden in der „Einleitung“ die Aufgaben und theoretischen Voraussetzungen der nachfolgenden Untersuchung analysiert; es wurde auf das Verfahren der Einordnung der wissenschaftlichen Resultate in der Theorie entsprechend jenem Platz hingewiesen, den die in dieser Theorie beschriebenen ökonomischen Verhältnisse in der Struktur der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen.⁸ Schließlich entwarf *Marx* in der „Einleitung“ einen vorläufigen Plan der künftigen Untersuchung.⁹

Spätestens im Oktober 1857 kehrte *Marx* zum unterbrochenen Manuskript zurück. Davon zeugen die im Text vorhandenen Auszüge aus dem damaligen Zeitraum.¹⁰ Der Punkt des Neubeginns ist nicht exakt zu benennen. Aber es ist zu vermuten, daß die Arbeitsunterbrechung durch die komplizierte Logik des Anfangs der Darstellung verursacht wurde. Erst nach diesem Neubeginn ist die Darlegung des Materials konsequent als Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten zu identifizieren. Diese Methode ist viel stärker fundiert als in den Entwürfen „Bastiat und Carey“ und „Einleitung“.

Die Analyse des Wertverhältnisses und des Geldes läßt eine ganze Reihe damals noch ungelöster methodologischer Probleme sehen: in erster Linie die Frage des logischen Übergangs von einem theoretischen Begriff zum anderen. *Marx* bemerkte es selbst: „Es wird später nöthig sein, eh von dieser Frage abgebrochen wird, die idealistische Manier der Darstellung zu corrigiren, die den Schein hervorbringt als handle es sich nur um Begriffsbestimmungen und die Dialektik dieser Begriffe. Also vor allem die Phrase: das Product (oder Thätigkeit) wird Waare; die Waare Tauschwerth; der Tauschwerth Geld.“¹¹

Der Übergang vom Geld zum Kapital ist im Manuskript mit der Entdeckung der Ware Arbeitskraft (damals: Arbeitsvermögen) verbunden. Es ist wohl kein Zufall, daß diesem Übergang Überlegungen allgemein-theoretischen Charakters vorhergingen: die Analyse des Verhältnisses zwischen der Produktion und der Zirkulation und die Definition des Kapitals in der bürgerlichen politischen Ökonomie.

Diese Entdeckung der Ware Arbeitskraft führte zum Verständnis der Natur des Mehrwerts. Noch war allerdings die Mehrwertanalyse eng mit der Analyse des Profits verknüpft und folglich mit der Notwendigkeit, die bürgerlichen Auffassungen über seine Herkunft und seine Natur zu überwinden. Hinter dem Profit als Substanz den Mehrwert zu erkennen, bedeutete, vom Konkreten zum Abstrakten zu gehen.

Die Erforschung des Mehrwerts in den „Grundrissen“ und noch mehr in den folgenden ökonomischen Manuskripten war auch mit dem Zwang zur

7 MEGA II, 1.1, S. 23-24. Grundrisse, S. 7-8.

8 MEGA II, 1.1, S. 42. Grundrisse, S. 28.

9 MEGA II, 1.1, S. 43. Grundrisse, S. 28/29.

10 MEGA II, 1.1, S. 159. Grundrisse, S. 146/174.

11 MEGA II, 1.1, S. 85. Grundrisse, S. 69.

Verwendung mathematischer Methoden bei der ökonomischen Analyse verbunden. So setzt *Marx* bei der Wertzusammensetzung des Kapitals erstmals algebraische Symbolik ein. Am 11. Januar 1858 teilte er *Engels* mit: „Ich bin bei der Ausarbeitung der ökonomischen principles so verdammt aufgehalten mit Rechnungsfehlern, daß ich aus despair wieder mich drangesetzt habe, rasch die Algebra durchzuschlagen. Arithmetik blieb mir immer fremd. Auf dem algebraischen Umweg aber schieße ich mich rasch wieder ein.“¹² Weil aber die Algebra nur statische Verhältnisse beschreibt, mußte *Marx* für die Analyse der Veränderungsprozesse des Mehrwerts Kenntnisse in der Differentialrechnung erwerben. Mathematische Kenntnisse waren für *Marx* besonders in den folgenden Etappen der Erarbeitung der ökonomischen Theorie notwendig – bei der detaillierten Analyse der Mehrwert- und Profitrate, bei der Analyse der Grundrente und des Zirkulationsprozesses. Die Anwendung mathematischer Methoden, deren erste Versuche bereits im Verlaufe der Arbeit am Manuskript 1857-58 zu beobachten sind, stand in enger Wechselbeziehung zur dialektischen Betrachtungsweise und bereicherte sie.

Die Analyse der Produktions- und Zirkulationsprozesse ist in den „Grundrissen“ eng miteinander verflochten, so daß es dort keinen definitiv zu bezeichnenden Übergang von einem Abschnitt zum andern gibt.¹³ Ausdrücklich als „Übergang“ wird die Untersuchung der „Warenmasse“ bezeichnet. Doch dies geschieht erst im sechsten Kapitel des dritten „Kapital“-Manuskripts „Resultate ...“ von 1864.¹⁴ Daß es diese Übergangsbestimmung in den „Grundrissen“ noch nicht gab, hängt auch damit zusammen, daß dort die Ware noch nicht einmal als Ausgangskategorie der Darstellung gefunden war.

Die Betrachtung des Zirkulationsprozesses und der Bildung des Profits in seiner „reinen“ Form ist im Manuskript mit Ausführungen über deren jeweilige Erscheinungsformen an der Oberfläche der Gesellschaft verknüpft, nämlich mit Konkurrenz und Kredit. Wenn vom Standpunkt der entwickelten Struktur des „Kapital“ diese „Exkurse“ als Abweichung vom Hauptthema charakterisiert werden können, so stellen sie unter dem Gesichtspunkt des Werdens der Struktur offenbar notwendige Momente des Aufsteigens vom Konkreten zum Abstrakten dar. Der Sinn dieses Aufsteigens lag in der Bestimmung des Abstraktionsniveaus der künftigen Darstellung, in der Formulierung jener Begriffe, die im weiteren die Grundlage des zweiten und dritten Bandes des „Kapital“ bilden.

Ähnlich wie die Betrachtung von Konkurrenz und Kredit für *Marx* Vorbedingung für die eigene Untersuchung von Zirkulation und Profit war, so diente auch die im Manuskript durchgeführte Untersuchung von Problemen der Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie als eine Art Einführung in die positive Untersuchung des Kapitals. Im Manuskript 1857-58 formulierte

12 MEW 29, S. 256.

13 Von der Beschäftigung mit Zirkulationsfragen zeugt ein Brief von *Marx* an *Engels* vom 29. 1. 1858 („Umlauf des Kapitals“), in: ebenda, S. 269.

14 MEGA II, 4.1, S. 27-51.

Marx in allgemeiner Form die Hauptmomente der Kritik der politischen Ökonomie, die im Manuskript 1861-63 ihre weitere Entwicklung fanden.

Die Erfahrungen der bürgerlichen politischen Ökonomie, die beim Aufbau ihrer Theorie „von dem einfachen, wie Arbeit, Theilung der Arbeit, Bedürfniß, Tauschwerth . . . bis zum Staat, Austausch der Nationen, und Weltmarkt“¹⁵ aufstieg und die gründliche Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in den „Grundrissen“ selbst führten *Marx* schließlich zur Erkenntnis, daß die Ware die Ausgangskategorie seines ökonomischen Systems sein muß.

In dieser Entdeckung sind in dialektisch aufgehobener Form alle Resultate der Untersuchung eingeschlossen; diese Entdeckung wird zum ersten Mal ausdrücklich im Neuentwurf des Anfangs „Werth“ vom Mai 1858 formuliert¹⁶ und kann als konkretes Ergebnis der ganzen vorhergehenden Forschungen begriffen werden. Die entscheidende Rolle spielte dabei die Entdeckung der Ware Arbeitskraft und folglich das Verständnis des elementaren und allgemeinen Charakters der Warenverhältnisse im Kapitalismus.

Übersetzung: Gert Meyer

15 MEGA II, 1.1, S. 36. Grundrisse, S. 21.

16 MEGA II, 1.2, S. 740-743. Grundrisse, S. 763-764.

Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses

*Joachim Bischoff/Axel Otto**

1. Das Manuskript des „sechsten Kapitels“ – 2. Waren als Produkt des Kapitals – 2.1 Der Zirkellauf der Darstellung – 2.2 Wie weiter mit Buch II und III? – 2.3 Wert- und Preisbestimmung

Nach Beendigung der Heftfolge von 1861–63, dem zweiten Entwurf zum „Kapital“, bringt *Marx* innerhalb weniger Jahre, von 1863–65, einen weiteren, dritten Entwurf einer Kritik der politischen Ökonomie zu Papier.¹

1. Das Manuskript des „sechsten Kapitels“

Die ersten fünf Kapitel des Buchs vom Produktionsprozeß aus dem Manuskript 1863–65 sind verschollen. Nur das sechste und letzte ist überliefert.² Es ist in zweierlei Rücksicht von Interesse:

Erstens: Als erhalten gebliebener Teil kann es – nach Maßgabe seines beschränkten Umfangs – Auskunft geben darüber, wie *Marx* die Darstellung des unmittelbaren Produktionsprozesses im dritten Entwurf angelegt hat. Rückverweise innerhalb dieses Kapitels erlauben die Schlußfolgerung, daß *Marx* das erste Buch vom Kapital folgendermaßen aufgliedert hat:

Der unmittelbare Produktionsprozeß (1863)

1. Verwandlung von Geld in Kapital.
2. Produktion des absoluten Mehrwerts.
3. Produktion des relativen Mehrwerts.
4. Kombination beider Formen. Verwandlung des Werts der Arbeitskraft in den Wert der Arbeit.
5. Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital. Der Umschlag im Gesetz der Aneignung. Die sog. ursprüngliche Akkumulation.
6. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses.

* Mitarbeiter der Sozialistischen Studiengruppe und der Zeitschrift „Sozialismus“. Der Beitrag ist Resultat kollektiver Diskussion innerhalb der Arbeitsgruppe.

1 I. Antonowa / W. Schwarz / A. Tschepurenko, Der dritte „Kapital“-Entwurf von 1863–65, in: *Marxistische Studien. Jahrbuch des ISMF 7*, Frankfurt am Main 1984, S. 394 ff., sowie die dort angeführte Literatur.

2 Karl Marx, *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*. Veröffentlicht in *Archiv Marksa i Engelsa*, Moskau 1933. Nachdruck 1969 in Frankfurt/M. – Wir zitieren nach dieser Ausgabe, Seitenangaben / . . . / fortlaufend im Text.

Festzuhalten bleibt zunächst, daß *Marx* seine Ausarbeitung des Kapitels vom Geld (1859) noch nicht für revisionsbedürftig erachtet. Mit Ausnahme des letzten Kapitels „Resultate...“ hat eine weitgehende Annäherung an die Strukturabfolge im veröffentlichten ersten Band des „Kapitals“ stattgefunden. So ist dem Problem des Arbeitslohns ebenso Rücksicht getragen wie der Tatsache, daß es sich als unmöglich erwiesen hat, die Theoriegeschichte einzelner ökonomischer Formbestimmungen gesondert als historischen Nachtrag auf die verschiedenen Ebenen des Systems der Kritik der politischen Ökonomie zu verteilen – alles Resultate der Abarbeitung am zweiten Entwurf. Daß gleichwohl noch nicht alle Probleme des ersten Bandes gelöst sind, belegt das sechste Kapitel selbst: Einerseits ist es streckenweise als Kritik bzw. Ergänzung der Darstellung in den vorangegangenen fünf Kapiteln angelegt; andererseits schreibt *Marx* für den ersten Druck des „Kapitals“ ein neues, weiteres Manuskript, in dem das 6. Kapitel als solches nicht mehr auftaucht (ausgenommen die abschließende Formulierung des Übergangs zum zweiten Buch). Eine Aufgabe der Interpretation besteht mithin darin, den Entwicklungsstand von *Marx* mit Bezug auf die Verhältnisse des unmittelbaren Produktionsprozesses im Unterschied zum zweiten „Kapital“-Entwurf einerseits, der Ausgabe von 1867 bzw. '72 andererseits einzuschätzen.

Zweitens: Bezogen nicht mehr nur auf den Produktionsprozeß, sondern auf die Gesamtstruktur des Manuskripts von 1863–65, bildet das 6. Kapitel die entscheidende Schnittstelle, an der *Marx* den systematischen Gang der Bauplanabfolge verläßt und – anstatt sich den Verhältnissen des Zirkulationsprozesses zuzuwenden – sein Interesse auf die Gestaltungen des Gesamtprozesses richtet.³ Dieses Querlaufen des Forschungs- zum Darstellungsprozeß reflektiert sich innerhalb des 6. Kapitels selbst: Die drei Unterpunkte dieses Kapitels sind von *Marx* nachträglich in einer anderen Reihenfolge gruppiert als die, nach der er sie niedergeschrieben hat. Im Manuskript finden wir diese Abfolge:

Kapitel 6. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses

1. Waren als Produkte des Kapitals.
2. Die kapitalistische Produktion als Produktion von Mehrwert.
3. Produktion und Reproduktion des ganzen Verhältnisses.

Auf den ersten Blick erscheint es plausibel, ausgehend vom materiellen Resultat – der kapitalistisch produzierten Ware – eine zusammenfassende Charakterisierung der ihr zugrunde liegenden Produktionsverhältnisse zu geben und diese zudem als ein sich reproduzierender Prozeß zu begreifen. Man erinnere sich an den Abschlußsatz des 21. Kapitels „Einfache Reproduktion“ aus dem „Kapital“: „Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis

3 L. Miskewitsch u. a., Zur Periodisierung der Arbeit von Karl Marx am „Kapital“ in den Jahren 1863–67, in: Marx-Engels-Jahrbuch Bd. 5, Berlin 1983, S. 294 ff.

selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.“⁴ Indes ist im „Kapital“ die Darstellung der Reproduktion/Akkumulation nicht nach dem Schema: Ware – Mehrwert – soziales Verhältnis zu verstehen. Die kapitalistisch produzierte Ware wird nicht fixiert und einer selbständigen Analyse unterworfen; als erstes, unmittelbares und materielles Resultat des Produktionsprozesses interessiert sie nur soweit, als sie ein in seine Voraussetzung umschlagendes Produkt des Produktionsprozesses erscheint und sich über diesen Umschlag weitere Bestimmtheiten der Produktion als Reproduktion sowie als soziales Produktionsverhältnis erschließen lassen.

Auch für das vorliegende Manuskript 63–65 schlägt *Marx* eine andere Systematik vor: „Von diesen drei Rubriken ist Nr. 1 in der letzten Bearbeitung für den Druck zuletzt, nicht zuerst, zu stellen, weil es den Uebergang zum zweiten Buch – Zirkulationsprozess des Kapitals – bildet.“³/ Nicht nur der „Bequemlichkeit wegen“/ibid./, wie er launig einräumt, hat er den systematisch letzten Punkt „Waren als Produkt des Kapitals“ zuerst verfaßt. Zeigt doch gerade eine nähere Betrachtung gerade dieser Formbestimmtheit, welche übergreifenden Problemzusammenhänge am Abschluß des Produktionsprozesses die weitere Darstellung schwierig machen. Die in „Waren als Produkt des Kapitals“ von *Marx* selbst angesprochenen inhaltlichen Probleme der Gesamtstruktur des „Kapitals“ bilden den Gegenstand unserer folgenden Interpretation. Aus Platzgründen können wir auf die Bedeutung und das weitere Schicksal der im „Resultate...“-Kapitel aufgeworfenen Fragen der Produktion von Mehrwert und der Reproduktion des sozialen Verhältnisses nicht eingehen.⁵

2. Waren als Produkt des Kapitals

2.1 Der Zirkellauf der Darstellung

„Die Ware, als die elementarische Form des bürgerlichen Reichtums, war unser Ausgangspunkt, die Voraussetzung für die Entstehung des Kapitals. Andererseits erscheinen Waren jetzt als das Produkt des Kapitals.“⁹¹/ Am Ende des unmittelbaren Produktionsprozesses hat die schrittweise Entwicklung ökonomischer Formbestimmungen in gewisser Weise einen *Zirkellauf der Darstellung* durchgemacht. An diese „Rück“kehr zum Ausgangspunkt knüpft *Marx* in seinen Überlegungen an: Einerseits drückt sich in diesem Kursus der formationsspezifische Charakter kapitalistischer Produktionsverhältnisse aus, andererseits offenbart er entscheidende Strukturzusammenhänge der gegenwärtigen Verhältnisse.

Ware und Geld, die elementarischen Bedingungen kapitalistischer Produktion, sind als solche zugleich ihre historischen Voraussetzungen. Vorbürgerli-

4 Das Kapital Bd. I, in: MEW 23, S. 604.

5 Verwiesen sei an dieser Stelle auf unsere Interpretationen der früheren „Kapital“ – Entwürfe: Grundrisse der politischen Ökonomie – Kommentar, Hamburg 1978; Projekt Entwicklung des Marxschen Systems, Der vierte Band des „Kapital“?, Kommentar zu den „Theorien über den Mehrwert“, Berlin/W. 1975; sowie A. Otto/J. Bischoff u. a., Grundsätze der politischen Ökonomie, Der zweite Entwurf des „Kapitals“ (MEGA), Hamburg 1984.

che Formen von Warenproduktion und -zirkulation hat es ab einem bestimmten Punkt im Zersetzungsprozeß archaischer Gemeinwesen fast überall gegeben, ohne daß allerdings diese gesellschaftlichen Organismen von der Warenproduktion total durchstrukturiert worden wären. Keine Rede kann davon sein, daß die Ware allgemeine und notwendige Form des Produkts gewesen ist. Der angesprochene Zirkellauf der Darstellung von der Ware als Ausgangspunkt zur Ware als Resultat belegt daher auch einen grundsätzlich veränderten historischen Stellenwert der Warenproduktion: „Andrerseits aber wird die Ware erst allgemeine Form des Produkts, muss alles Produkt die Form der Ware annehmen, ergreifen Kauf und Verkauf nicht nur den Ueberfluss der Produktion, sondern ihre Substanz selbst, und treten die verschiedenen Produktionsbedingungen selbst umfassend als Waren auf, die aus der Zirkulation in den Produktionsprozess eingehen, nur auf Grundlage der kapitalistischen Produktion.“/91/ Formationsgeschichtlich frühere Typen von Gemeinwesen sind von der Kategorie der Ware aus nicht zu entschlüsseln. Umgekehrt führt aber die Analyse von Ware und Geld als Elementarformen des bürgerlichen Reichtums an bestimmten Punkten von selbst zur Charakterisierung der unterschiedlichen historischen Bedingungen des Kapitals: „Die Verwandlung des Geldes, das selbst nur verwandelte Form der Ware, in Kapital findet nur statt, sobald das Arbeitsvermögen in eine Ware für den Arbeiter selbst verwandelt ist.“/92/ Unterstellt ist also zweierlei: Der Arbeiter als abgetrennt von den Verwirklichungsbedingungen seiner Arbeit, Eigentümer nur seiner Arbeitskraft selbst, und – darin eingeschlossen – befreit von allen außerökonomischen Abhängigkeits- und Hörigkeitsverhältnissen.

Auf Basis dieser Voraussetzungen entwickelt sich die Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise. Mit der Entfaltung gesellschaftlicher und betrieblicher Arbeitsteilung im Wechselspiel mit der industriellen Nutzung von Naturkräften und Wissenschaft, mit der „Massenhaftigkeit des Produkts“/94/ bei der Produktion auf großer Stufenleiter totalisiert sich die Warenproduktion unter dem Regime des Kapitals, ergreift sie alle Zweige der materiellen Reproduktion und macht den Warencharakter des Produkts zur allgemein notwendigen Form der Arbeitsresultate. „Mit der kapitalistischen Produktion ist daher auch erst allgemein der Gebrauchswert durch den Tauschwert vermittelt.“/93/

Die Entfaltung der Bedingungen, die die Ware sowohl zur Elementarform des Reichtums wie zum notwendigen Resultat des Kapitals machen, ist in den schrittweisen Gang der ökonomischen Analyse selbst eingeschlossen. Um das Kapital als Produktionsverhältnis formationsgeschichtlich zu charakterisieren – und die falsche Abstraktion einer historischen Kontinuität von Waren- und Geldwirtschaften zurückzuweisen –, ist es also nicht nötig, Recherchen für eine vergleichende Geschichte der Produktionsverhältnisse zu betreiben. Die Analyse gegenwärtiger Verhältnisse selbst zeigt, „wie selbst früheren Produktionsepochen angehörige ökonomische Kategorien auf Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise einen spezifisch verschiedenen, historischen Charakter erhalten“./92/

Ebenso wie Ware und Geld erscheint der Wert als eine historisch relativ un-

spezifische Kategorie. Näher betrachtet zeigt sich aber, daß erst in dem Maße, wie Ware und Geld zu notwendigen Elementarformen der bürgerlichen Produktionsweise werden, wie also die kapitalistische Produktion sich entwickelt, „auch die allgemeinen über die Ware entwickelten Gesetze, z. B. die den Wert betreffenden“/92/, sich realisieren. Bei Gesellschaften mit mehr sporadischen Austauschverhältnissen drückt der Wert weder gesellschaftliche Durchschnittsverhältnisse aus, noch reguliert er die Produktion. Anders unter dem Kapital. Hier werden die Produktionsbedingungen nicht naturwüchsig vorgefunden, sondern gesellschaftlich vermittelt als Waren in den Produktionsprozeß einrolliert. „Soweit sie nicht in wirkliches Geld, werden sie in Rechengeld verwandelt, werden sie als Tauschwerte behandelt und wird das Wertelement, das sie dem Produkt in einer oder der anderen Weise zusetzen, genau berechnet.“/93/ Als Verwertungsprozeß steht der Produktionsprozeß von vornherein in einem bestimmten, über den Wert regulierten, gesellschaftlichen Zusammenhang.

Es ist der historisch spezifische Charakter ebendieses gesellschaftlichen Zusammenhangs – Produktionsverhältnisse, in deren Zentrum der Wert steht –, um deren nähere Erfassung es *Marx* in den „Resultaten . . .“ wesentlich geht. Denn was heißt Realisierung der Gesetze des Werts im Maße der Entwicklung der kapitalistischen Produktion? Nicht nur die gegenständlichen Produktionsbedingungen nehmen ja die ebenso elementarische wie notwendige Form der Ware an, sondern auch das subjektive Arbeitsvermögen wird als Ware in den allseitigen Austauschprozeß einbezogen. Die Zirkulation ist hier eine wesentliche Form der Vermittlung in der Reproduktion der sozialen Verhältnisse. Andererseits aber hat die systematische Entwicklung gezeigt: „Der Austausch von Kapital und Arbeitskraft wird formell.“/93/6 Das Formellwerden des Äquivalenzverhältnisses für die Subjekte bei gleichzeitigem Wichtigerwerden der Warenform als Vermittlungsinstanz im sozialen Verkehr: Das Problem der systematischen Erfassung der eigentümlichen Strukturzusammenhänge zwischen objektivierten gesellschaftlichen Verhältnissen und deren bewußt-unbewußter Reproduktion mittels des Handelns und Agierens der Subjekte ist damit als Problem gerade erst umrissen. Durchgängig in diesem 6. Kapitel arbeitet *Marx* an diesem Problemzusammenhang sich ab. Sowohl der Abbruch des Manuskripts wie auch der spätere Verzicht auf einen Punkt „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses“ müssen auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

2.2 Wie weiter mit Buch II und III?

Der Weg von der elementarischen Ware zur Ware als Produkt des Kapitals führt über den kapitalistischen Produktionsprozeß, in dem sich ein eigentümlicher Formunterschied innerhalb der Wertbestimmungen des Kapitals herausbildet und sich als wertmäßiger Größenunterschied am Resultat dieses

6 *Marx* bezieht sich auf die Darstellung des Umschlags im Aneignungsgesetz im verlorengegangenen fünften Kapitel.

Prozesses gegenständlich niederschlägt. Damit ist die Basis einer konfrontierenden Betrachtung gelegt: „Die Ware, wie sie aus der kapitalistischen Produktion herauskömmt, ist verschieden bestimmt von der Ware, wie von ihr als Element, Voraussetzung der kapitalistischen Produktion ausgegangen wird.“/95/ *Marx* notiert zwei wesentliche Unterschiede:

1. Während bei der elementarischen, selbständigen Ware durchaus unentschieden blieb, woher die in ihr als Wert kristallisierte Arbeit stammt, „enthält die Ware als Produkt des Kapitals zum Teil bezahlte, zum Teil unbezahlte Arbeit“./95/

2. Als Produkt des Kapitals, i. e. eines Prozesses gesellschaftlich zwangsassoziierter Produzenten, verliert die Ware ihren Charakter (scheinbarer) Selbständigkeit und wird zum bloß aliquoten Teil eines Massenprodukts herabgesetzt. Als dieses Teilprodukt fungiert jede einzelne nun „als Träger des Werts des Kapitals und des von ihm produzierten Mehrwerts“./95/

Halten wir uns zunächst das übergreifende Problem, an dem *Marx* sich in diesem gesamten Unterabschnitt abarbeitet, vor Augen: *das sich verändernde Verhältnis von Wert- und Preisbestimmung*. Generell gilt weiterhin: „Preis hier überhaupt nur der Geldausdruck von Wert. Von den Werten verschiedene Preise kommen überhaupt bisher in unserer Entwicklung noch nicht vor.“/107/ Für quantitativ bestimmte Abweichungen der Preise von den Werten gab es bislang keinen systematischen Grund. Indessen notiert *Marx* eine formelle Änderung in der Preisbestimmung. Während ursprünglich die einzelne Ware selbständig gefaßt und ihr Preis als ideeller Geldausdruck ihres in sich nicht weiter bestimmten Wertquantums begriffen wurde, ändert sich das Bild am Ende des Produktionsprozesses: „Bei der Preisbestimmung der einzelnen Ware erscheint sie als blosser ideeller Teil des Gesamtprodukts, worin sich das Kapital reproduziert.“/96/ Zunächst erschließt sich die Preisbestimmung der einzelnen Ware als aliquoter Bestandteil eines Massenprodukts auf dem Wege der Division des Gesamtproduktenwerts (in Geld) durch die Anzahl der diskreten Produkte /vgl. 98 f./ . Dieser veränderten Bestimmung des Preises der Einzelware qua Division entspricht bzw. unterliegt eine veränderte Struktur der Wertbestimmung: Einerseits tritt nun hervor, daß Wert eine Bestimmung des *Gesamtprodukts* ist, nicht primär eine der einzelnen Ware, andererseits stellt sich dieser Wert als ausgewiesenes Resultat des kapitalistischen Aneignungsprozesses nunmehr in sich differenziert als Produktenwert ($c + v + m$) dar.

Während diese erste These sich in dem Satz zusammenfassen läßt, daß sich die durch den kapitalistischen Aneignungsprozeß bewirkte Veränderung der Wertbestimmung in einer (formell) veränderten Preisbestimmung notwendig ausdrücken muß, läuft die unmittelbar sich anschließende Untersuchung auf die nur scheinbar widersprechende These hinaus, daß von dieser formell veränderten Preisbestimmung kein direkter und eindeutiger Rückgriff mehr auf veränderte Strukturen des Verwertungsprozesses möglich ist /vgl. 99 ff./ . Kürzen wir die Untersuchung ab und vergegenwärtigen wir uns nur von ihr das von *Marx* in „zwei Gesetze“/106/ zusammengefaßte Resultat: „es hat sich also gezeigt:

1. bei wechselnden Warenpreisen kann die Rate und Masse des Mehrwerts konstant bleiben; und
2. bei konstanten Warenpreisen kann die Rate und Masse des Mehrwerts variieren.“/106/

Anders als bei der einzelnen, selbständig betrachteten Ware existiert bei der Ware als Produkt des Kapitals kein eindeutiger Zusammenhang von Preis- und Wertstrukturen mehr. Es ist diese These, die *Marx* sich als *Leitfaden* seiner weiteren Untersuchungen für das zweite und dritte Buch notiert: „Man sieht hieraus, wie die Ware, als Produkt des Kapitals sich unterscheidet von der einzelnen Ware, selbständig behandelt, und wird sich dieser Unterschied mehr und mehr zeigen und mehr und mehr auch die Reale Preisbestimmung der Ware usw. affizieren, je weiter wir den kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozeß verfolgt haben werden.“/109/

Am gegenständlichen Resultat des Produktionsprozesses angelangt, eröffnen sich Ausblicke auf weiterführende Strukturzusammenhänge im Gesamtsystem kapitalistischer Produktionsverhältnisse. Mit dem sich verändernden Verhältnis von Wertbestimmung und Preisen wird der gesamte Spannungsbogen im Vermittlungszusammenhang von allgemeinen Produktionsgesetzen des Kapitals und dessen verdrehten Erscheinungsformen an der Oberfläche thematisch. Die Formbestimmung der kapitalistisch produzierten Ware stellt einen ebensolchen Knotenpunkt für den Gang der systematischen Darstellung dar wie die einfach bestimmte Ware für die Entwicklung der Grundbestimmungen des Kapitals. Für *Marx* erhebt sich notwendig die Frage, in welcher Schrittfolge von Formbestimmungen die in dieser Kategorie eingehüllten, objektivierten Zusammenhänge im System gesellschaftlicher Arbeit nunmehr weiterzuentwickeln sind. Der von ihm formulierte Leitfaden für die sich anschließenden Untersuchungen hält an der These fest, daß, um die Vorgänge im Alltagsleben wirtschaftlicher Abläufe zu verstehen, ein unmittelbares Ansetzen an den beobachtbaren Phänomenen nicht weiterführt. Anstatt eine isolierte Preistheorie zu betreiben, ist an der Spannung zwischen Wert und Preis festzuhalten; die Wertbestimmung bildet weiterhin den Ausgangspunkt. Ihre Veränderung begreift einen sowohl vermittelnden wie verdunkelnden Zusammenhang zu den oberflächlichen Erscheinungsformen des Werts in Gestalt der Preise ein.

Marx weiß um den Zusammenhang von Wert und Preis, soweit er grundsätzlich und allgemein angesprochen ist. Eine nähere Betrachtung zeigt aber, daß Unsicherheiten bestehen nicht nur über die Schrittfolge einzelner Vermittlungsglieder, sondern über bestimmte Dimensionen der Wertbestimmung selbst. Beides hängt aber notwendig zusammen. Das im folgenden angeführte Beispiel zeigt, daß die gesamtwirtschaftlichen Dimensionen im Begriff des Werts nur dann mitgedacht werden können, wenn über den gesellschaftlichen Vermittlungsprozeß an der Oberfläche hinreichend Klarheit besteht.

2.3 Wert- und Preisbestimmung

Als Träger von Kapital und Mehrwert „zeigt sich die Ware jetzt in dem Um-

fang, den Dimensionen des Verkaufes, die stattfinden müssen, damit der alte Kapitalwert und ditto der von ihm erzeugte Mehrwert realisiert werden“./96/ Gesetz, es werde nur ein Teil des Produkts losgeschlagen, so gilt nach *Marx* für diese Waren, daß sie zu „dem ihrem Wert entsprechenden Preis verkauft werden und dennoch unter ihrem Wert als Produkt des Kapitals verkauft sein (können)“./107/ Das *Marx* hier noch frappierende Problem besteht offensichtlich darin, daß die verschiedenen Dimensionen in der Entfaltung der Wertbestimmung noch nicht systematisch aufeinander bezogen sind. Weder kann man das Moment der verausgabten Arbeit (pro Teilmenge) gegenüber der Bestimmung von Wert als übergreifende Bestimmtheit des Gesamtprodukts verabsolutieren – wie im zitierten Fall – noch in das Gegenextrem verfallen und bei einer unterstellten Situation der Absatzbeschränkung eine Wert- und daher auch Preissteigerung des allein verkaufbaren Teilprodukts annehmen: „Werden von diesem Gesamtprodukt, 1200 Ellen = 120 Pfund, nur 800 verkauft, so stellen diese 800 nicht $\frac{2}{3}$ aliquote Teile des Gesamtwerts, sondern den ganzen Gesamtwert vor, und repräsentieren also einen Wert von 120 und nicht von 80 und die einzelne Ware nicht (. . .) 2 sh., sondern (. . .) 3 sh.“/108/ Das Verhältnis von Wert und Preis und daher die Entwicklung der Wertbestimmung selbst in ihren einander scheinbar widersprechenden Dimensionen werden hier noch in einer Weise verhandelt, die sich als nicht haltbar erweisen wird: „Diese Voraussetzung, dass die Waren zu ihren Werten entsprechenden Preisen verkauft werden, bildet die Grundlage auch der im folgenden Buch enthaltenen Untersuchungen.“/115/ Nicht erst bei der Analyse der Gestaltungen des Gesamtprozesses, sondern schon mit der Grundlegung der Wertbestimmung und des Verwertungsprozesses muß deutlich gemacht werden, daß das Verhältnis von Wert und Preis sowohl qualitativ wie quantitativ Inkongruenzen einschließt und dies wesentliche Bedingung für die Realisierung der Wertbestimmung ist.

In beiden durchgespielten Fällen – bei Preiskonstanz bzw. -anstieg der Einzelware – zeigt sich *Marx* unbeeindruckt davon, daß ein Teil der verausgabten Arbeit auf dem Markt nicht als gesellschaftlich notwendige anerkannt wird. Wert als gesellschaftliche Kategorie übergreift bei ihm zwar schon die einzelne Ware, bleibt aber immer noch eingeschränkt auf das Produkt eines Kapitals bzw. einer Branche und wird noch einseitig nach der Seite der Produktion gefaßt; er umfaßt noch nicht die gesamtgesellschaftliche Verteilung der Arbeit. Das Beispiel verweist darauf, daß zwei untereinander zusammenhängende Problemstränge, die vor allem in den Büchern zwei und drei des „Kapitals“ thematisch werden, noch einer Klärung harren:

- die gesamtwirtschaftlichen Dimensionen der Wertbestimmung;
- der gesellschaftliche Vermittlungsprozeß, in dem sich das Wertgesetz durchsetzt; einerseits als bestimmende Grundlage, andererseits als beständig werdendes Resultat über das Handeln der Subjekte.

Indem *Marx* auf das sich verändernde Verhältnis von Wert und Preis reflektiert, schneidet er der Sache nach genau diesen Problemzusammenhang an. Über die kapitalistisch produzierte Ware als gesamtgesellschaftliche Größe, d. h. über das Warenkapital, erschließen sich zentrale Gesetzmäßigkeiten der

wert- und gebrauchswertmäßigen Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise, eine bestimmte Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit und damit der Verhältnisse von Produktion, Distribution und Konsumtion. Bestimmungen, die dem Wert als Kapital allgemein zukommen, erweisen sich in der Struktur der gesellschaftlichen Gesamtarbeit als reelle Allgemeinheiten. Die gesamtwirtschaftlichen Implikationen der Wertbestimmung werden mit der Darstellung des Zirkulations- und Reproduktionsprozesses des gesellschaftlichen Gesamtkapitals selbst zum Gegenstand der systematischen Entwicklung. Da dieser Zusammenhang nur als Kreislaufprozeß zu fassen ist, ist die Bestimmung des Kreislaufs – und da dieser sich mit einer gewissen Rhythmik vollzieht, die des Umschlags – in der theoretischen Abstraktion vorausgesetzt. Die Voraussetzung ändert aber nichts an der Tatsache, daß bereits mit dem gegenständlichen Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses der Bogen zum Gesamtproduktionsprozeß objektiv geschlagen ist. Insofern ist es auch rationell, daß *Marx* die Bestimmung der Ware als Produkt des Kapitals als Übergangskategorie in die Betrachtung des Zirkulationsprozesses verhandelt /vgl. 114f./, nur kann es keinen unmittelbaren Übergang von der kapitalistisch produzierten Ware in die Bestimmung des Kapitalkreislaufs geben. Ausgangspunkt bleibt der allgemeine Charakter des Kapitals als wertsetzender Wert. Dieser wird aber in der Kreislaufsform des Geldkapitals zum Ausdruck gebracht.

Mit dem Reellsetzen der allgemeinen Bestimmungen des Werts als Kapital ist allerdings noch nicht das Problem gelöst, wie sich über das wechselseitige Verhalten der einzelnen Kapitale untereinander der allgemeine Zusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise durchsetzt. Daß sich das einzelne Kapital als Bruchstück des Gesamtkapitals verhält und in dem Handeln der Produktionsagenten – gegen ihr Wissen und Wollen – sich die Bestimmungen des Werts realisieren, d. h. eine bestimmte Proportionierung der gesellschaftlichen Arbeit in widersprüchlichen Verlaufsformen vollzogen wird – diese Gestaltungen des Gesamtprozesses umgreifen den Gegenstand des von *Marx* geplanten dritten Buchs des „Kapitals“. Den Schritten, den die Darstellung folgen muß, um die Vermittlung der Erscheinungsformen an der Oberfläche des gesellschaftlichen Prozesses mit den allgemeinen Bestimmungen der wertsetzenden Arbeit zu leisten, entspricht ein jeweils verändertes Verhältnis von Wert und Preis (Kostpreis; Produktionspreis; Schein der Konkurrenz). Da auch in der Frage der sozialen Vermittlungsformen des Wertgesetzes die kapitalistisch produzierte Ware den systematischen Ausgangspunkt bildet, ist es kein Zufall, daß *Marx* auch diesen Zusammenhang in den „Resultaten . . .“ streift bzw. als Problem antizipiert.

Diesmal ist es *Proudhon*, an dem *Marx* sich abarbeitet. *Proudhon* stellt die Frage: Wie kann die Arbeiterklasse ihr Wochenprodukt zurückkaufen, wenn der Preis des Produkts = Lohn und Profit? *Marx* hält dem entgegen, daß *Proudhon* den Gesamtproduktionsprozeß unter dem Aspekt der einzelnen kapitalistisch produzierten Ware anschauet, in der sich der Produktenwert des Kapitals als Summe verschiedener Preisbestandteile reflektiert. Bedenke man jedoch, daß die einzelne Ware nur Teil des Gesamtprodukts sei, so lasse sich

der Gesamtproduktenwert in proportionellen Teilen der Gesamtwarenmasse darstellen, so daß sich die Umsetzung des gesellschaftlichen Bruttoprodukts und mit ihm die Reproduktion der gesellschaftlichen Arbeitskraft friktionslos gestalten. – Diese Kritik allerdings hält *Proudhon* zu viel zugute. *Proudhon* artikuliert sein Mißbehagen am sozialen Gegensatz von Arm und Reich noch innerhalb des oberflächlichen Scheins der Konkurrenz; eine den Einkommensformen Lohn und Profit (bzw. Zins) vorausgesetzte Wertbestimmung kennt er nicht. *Marx* merkt selbst, daß er eine Verkürzung der Problemstellung vorgenommen hat: „In der Tat ist sein Satz noch schlechter, weil er die Voraussetzung impliziert, dass der wahre Preis der Ware (...) = dem in ihr enthaltenen Quantum bezahlter Arbeit und der Mehrwert, Zins etc. nur ein Aufschlag, willkürlicher, über diesen wahren Preis der Ware ist.“/114/ In der Auseinandersetzung mit *Proudhon* wird von *Marx* faktisch der Gesamtzusammenhang zwischen den Grundstrukturen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses bis hin zu dessen oberflächlichsten Erscheinungsformen, dem Umschlagen von Distributions- in Produktionsformen als beständig erzeugter Schein der Konkurrenz thematisiert. Daß aber noch erhebliche Unklarheit über die einzelnen Vermittlungsglieder besteht, verrät die Unsicherheit, mit der er seine *Proudhon*-kritik systematisch einzuordnen versucht: „Dieser ganze Passus über *Proudhon* kömmt wohl besser in C. III, Buch II oder noch später.“/114/

Im wechselseitigen Ineinanderumschlagen von Produktions- und Distributionsformen werden die Formen des Werts zur Voraussetzung seiner Substanz, oder – etwas alltäglicher formuliert – die Preise (der Waren) erscheinen bestimmt durch die Preise (der Produktionsfaktoren). Die Grundstruktur dieser Zirkelbewegung der Preise ist allerdings bereits mit dem Kostpreis gegeben. Indem dem Kapital anderes Kapital zur Voraussetzung wird, indem es von den verschiedenen Märkten seine Produktionselemente – subjektive wie objektive – mit vorausgesetzten Preisgrößen bezieht und indem die Wiederrealisierung der Summe dieser Preise Voraussetzung der Reproduktion des Kapitalwerts ist, erscheint der alles entscheidende Formunterschied des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß erloschen. In der Bewegung der Kostpreise tauchen nur noch fertige Preise auf, die der Produktionselemente wie die der Produkte, aber kein besonderes wertsetzendes Element mehr. Der Kostpreis als solcher nimmt daher den falschen Schein einer Kategorie der Wertbildung an und – als Konsequenz davon – verwandelt sich der Mehrwert in die veräußerlichte Form des Überschusses über den Kostpreis; ein Überschuß, der durch seinen Bezug auf das vorgeschossene Gesamtkapital die Form des Profits annimmt.

Ohne den Begriff des Kostpreises in dieser Bestimmtheit als Kategorie der scheinbaren Wertbildung ist der Vermittlungszusammenhang zwischen den Bestimmungen des Werts und den Formen der Oberfläche nicht zu rekonstruieren. Mit der Veräußerlichung und Gleichgültigkeit der verschiedenen Elemente des Produktenwerts als Kostpreis und Profit gegeneinander ist die Möglichkeit gegeben, daß sich das Kapital auf alle Sphären der Produktion verteilt, ohne durch deren stoffliche Besonderheiten in seiner Verwertung prinzipiell benachteiligt zu werden. Auf Basis des Kostpreises wird eine Um-

verteilung des gesellschaftlichen Bruttoprofits vollzogen, dergestalt daß sich die Verwertung des Kapitals an seiner Größe, nicht mehr länger an der vom einzelnen Kapital exploitierten Arbeitskraft bemißt. Die Kategorie des Produktionspreises (Kostpreis plus Durchschnittsprofit) bezeichnet eine Form des Preisbildungsprozesses, in der sich die Wertbestimmung nur noch über das Gesamtkapital vermittelt Geltung verschafft.

Aber Produktionspreis und mit ihm die Durchschnittsprofirate existieren nicht als bestimmende Voraussetzungen für die einzelnen Kapitale, sondern nur als beständig werdende Resultate einer Bewegung, in der über die Konkurrenz nach maximalen Gewinnchancen eine Verteilung von Kapital und Arbeit auf die verschiedenen Produktionssphären erzielt wird, die rückblickend, als Resultate sich aufhebender Ungleichheiten, angleichende Verwertungsbedingungen erzeugt. Der ganze Prozeß ist also mit einem beständigen Schwanken von Preisen begleitet, über die wechselseitige Konkurrenz von Nachfrage und Angebot vermittelt, so daß sich das Gesetz des Werts immer erst im nachhinein auf dem Markt, d. h. nachdem die Arbeit bereits verausgabt worden ist, erfüllt. In der Konkurrenz als ihrer Vermittlungsform macht sich die Wertbestimmung nur noch in gesellschaftlichen Aggregatkräften geltend: produktionsseitig als bestimmtes Angebot, das unter unterschiedlichen Bedingungen produziert wurde und mit Waren ähnlichen Gebrauchswerts konkurrieren muß; nachfrageseitig als eine durch die Distributionsverhältnisse bestimmte Verteilung der Einkommen sowie, was den größten Block darstellt, als Nachfrage des Kapitals nach Kapitalgütern. Aus dem Aufeinandertreffen beider in sich heterogen strukturierter Aggregate resultieren die Schwankungen der Marktpreise. In keinem einzelnen Fall ist ein unmittelbarer Bezug zur verausgabten Arbeit vorhanden. Mit der weiteren Fraktionierung des Profits in Zins, Unternehmerlohn, Rente usw. sind zusätzliche Parameter der Konkurrenz gegeben. Schließlich schlagen in der beständigen Reproduktion dieser Verhältnisse Resultate in Voraussetzungen, Distributions- in Produktionsformen um. Im Schein der Konkurrenz, reflektiert als Produktionsfaktorentheorie der Preisbildung, ist jegliche Verbindung zum Wertgesetz verlorengegangen. Als Resultat einer langen Kette von Vermittlungsgliedern zeigt sich aber gerade das System der Konkurrenz als adäquate Verwirklichungsform eines sozialen Systems der Arbeit, in dem der gesellschaftliche Zusammenhang über den Wert, d. h. über die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte hergestellt wird.

Marx ist zum Zeitpunkt der Niederschrift der „Resultate . . .“ noch unsicher über den hier nur grob skizzierten Vermittlungszusammenhang. An der zitierten Formulierung vom Unterschied zwischen der einzelnen Ware und der Ware als Produkt des Kapitals, der sich „mehr und mehr (zeigt) und mehr und mehr auch die Reale Preisbestimmung der Ware“ affiziert/109/, irritiert die offensichtlich unterliegende Vorstellung einer linearen Transformation der Werte in das Reich realer Preise. Das theoretische Problem besteht aber darin, daß der Zusammenhang von Wertbestimmung, Grundgesetz der Konkurrenz und Schein der Konkurrenz nicht als *einfache* Schrittfolge ökonomischer Formbestimmungen ausformuliert werden kann. Dahinter steht nämlich der

gesellschaftliche Tatbestand, daß über den Markt nicht nur die Produkte der gesellschaftlichen Arbeit, sondern die Verteilung der Gesamtarbeitskraft selbst vermittelt ist. Ab einem bestimmten Punkt der theoretischen Entwicklung ist das Verhältnis von Wert und Preis daher nicht länger als einfaches Ableitungsverhältnis, sondern als eines der Wechselwirkung zu fassen. Nur wenn sich die theoretische Abstraktion auch der Tatsache stellt, daß die Wertbestimmung nicht nur Voraussetzung, sondern auch – über die Alltagspraxis der Subjekte – beständig werdendes Resultat des gesellschaftlichen Prozesses ist, nicht nur Bestimmendes, sondern auch Bestimmtes, nur dann kann über die Ausformulierung des gesamten sozialen Vermittlungsmechanismus der Wertbestimmung an der Oberfläche vermieden werden, daß ihre gesamtwirtschaftlichen Dimensionen streckenweise unberücksichtigt bleiben.

Wir sahen: Anhand der Bestimmung Waren als Produkt des Kapitals diskutiert *Marx* das sich verändernde Verhältnis von Wert- und Preisbestimmung, damit den Zusammenhang zwischen allgemeinem Begriff des Kapitals, gesamtwirtschaftlichen Dimensionen des Wertgesetzes und ihren oberflächlichen Erscheinungsformen. Für ihn selbst sind zu diesem Zeitpunkt noch längst nicht alle Vermittlungsglieder transparent. Es ist daher verständlich, wenn er in der weiteren Arbeit am „Kapital“ nicht, wie es die Logik des Gegenstands gebieten würde, mit dem kapitalistischen Zirkulationsprozeß fortfährt, sondern sich direkt den Gestaltungen des Gesamtprozesses zuwendet. Daß sich in Buch III des Entwurfs von 1863–65 die Schwierigkeiten nicht sofort auflösen, wissen wir aus der Beschreibung des Manuskriptzustands. Weitere Forschungen hätten zu klären, warum *Marx* die Niederschrift unterbricht, um sich Klarheit über den Zirkulations- und Reproduktionsprozeß zu verschaffen, und an welchem Punkt er mit der Ausarbeitung der Bestimmung des Kostpreises als zentraler Anfangskategorie für die Gestaltungen des Gesamtprozesses einen neuen Anlauf zur Ausformulierung von Buch III „Kapital und Profit“ nimmt.

Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“

Zur Diskussion um die „Historisierung“ der Wertformanalyse

Winfried Schwarz

1. Vulgarisierung der Werttheorie durch Marx selber? (Backhaus) – 2. „Wertform“ und „Austauschprozeß“ in der Begriffsentwicklung des Geldes – 3. Die angebliche Reduktion der Dialektik (Göhler) – 4. Der Gegensatz von dialektischer Schärfe und Verständlichkeit im Abschnitt über die Wertform.

Der Beitrag greift in die seit Jahren in der Bundesrepublik geführte Debatte um die Marxsche Werttheorie ein, und zwar in die Problematik Logisches – Historisches.

1. Vulgarisierung der Werttheorie durch Marx selber? (Backhaus)

Friedrich Engels habe das erste Kapitel des „Kapital“ mißverstanden, indem er die Marxsche begrifflich-logische Analyse der Ware und des Geldes zur vorkapitalistischen Entwicklungsgeschichte einer sog. einfachen Warenproduktion „historizistisch“ interpretierte. Dies war bis 1978 nahezu Allgemeingut der bundesdeutschen akademischen Marx-Engels-Beschäftigung geworden. *Hans-Georg Backhaus*, bis dahin einer der schärfsten Grenzzieher zwischen *Marx* und seinen „marxistischen“ Mißdeutern (*Engels* bis hin zu zeitgenössischen sowjetischen und DDR-Lehrbuchautoren der Politischen Ökonomie) überraschte in jenem Jahr die Fachwelt, die – nebenbei bemerkt – zu dieser Zeit hierzulande gerade zu schrumpfen begann: Er behauptete, die Lehrbuch-„Fabeleien“ über steinzeitlichen Naturalaustausch von Steinbeilen gegen Schafe (von ihm als „prämonetäre Werttheorien“ kritisiert), welche die Marxsche Analyse der einfachen Wertform im 3. Abschnitt des ersten Kapitels erläutern wollen, seien nicht ganz aus der Luft gegriffen. Nicht nur sei verwunderlich, daß *Marx* gegen *Engels'* Interpretationen¹ niemals vorgegangen sei. Sondern er selbst habe das Warenkapitel in der 2. Auflage des „Kapital“ 1872 gegenüber der 1. Auflage von 1867 „historizistisch gewendet“.² *Engels* und marxistische Epigonen beriefen sich daher mit gewissem Recht auf

¹ Vgl. zu *Engels* den Beitrag von W.A. Wasjulin in diesem Band.

² Hans-Georg Backhaus, Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 3, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Heft 11, 1978, S. 16–117, hier S. 43.

eine bei *Marx* vorfindliche „Historisierung des Logischen“³ – auf entstellende Umarbeitungen und geschichtliche Einfügungen in der 2. Auflage. Wenn aber *Marx* selber einer historischen Interpretation der Abfolge der Wertformen in „einzelne“, „entfaltete“, „allgemeine“ und „Geldform“ Vorschub geleistet habe, dann komme darin seine eigene „Unsicherheit“ zum Ausdruck, ja vielleicht sogar eine vollständige Veränderung seines „ursprünglichen methodologischen Konzepts“.⁴ Mit anderen Worten: In den historisierenden Veränderungen der 2. gegenüber der 1. Auflage bezüglich der Entwicklung von Ware und Geld zeige sich *Marx* ungenügendes Bewußtsein über seine eigene Methode, was die seit 1872 einsetzende „Vulgarisierung“ der Formanalyse von Ware und Geld zur historisierenden Abtrennung der Wert- von der Geldtheorie verursacht habe.⁵

Strenggenommen hat *Marx* nicht erst für die 2. Auflage die Warenanalyse und darin vor allem den Abschnitt über die Wertform umgearbeitet. Noch im Erscheinungsjahr der 1. Auflage verfaßte er für den „nicht durchaus in dialektisches Denken eingewohnten Leser“⁶ einen Text „Die Werthform“, und zwar auf Anraten von *Ludwig Kugelmann* und *Friedrich Engels*. Letzterer hatte empfohlen, „das hier dialektisch Gewonnene etwas weitläufiger historisch nachzuweisen, sozusagen aus der Geschichte die Probe darauf zu machen, ... dem Philister auf historischem Wege die Notwendigkeit der Geldbildung“ aufzuzeigen.⁷ Der Text erschien gleichzeitig mit dem „Haupttext“ als Anhang am Schluß des ersten Bandes 1867. Am Anhang orientierte sich *Marx* weitgehend, als er „jene doppelte Darstellung“ für die 2. Auflage beseitigte,⁸ so daß der Unterschied nicht so sehr zwischen 1. und 2. Auflage besteht, sondern bereits innerhalb der 1. Auflage – zwischen Haupttext und Anhang. (Dennoch werde ich der Kürze wegen die 2. mit der 1. Auflage vergleichen und auch die 2. Auflage nach der verbreiteten, in dieser Hinsicht nicht mehr geänderten, 4. deutschen Auflage in Band 23 der MEW zitieren).

Bei der hier diskutierten Differenz zwischen 1. und 2. Auflage geht es im Kern darum, wie jeweils das Verhältnis zwischen Wertformanalyse (1. Kapitel, 3. Abschnitt) und Austauschprozeß (2. Kapitel) anders dargestellt ist und warum. Die 1. Auflage hält strenger die zwei verschiedenen Abstraktionsebenen der beiden Kapitel auseinander, und zwar wesentlich dadurch, daß sie das Geld noch nicht im ersten Kapitel bei der „Wertform“ untersucht, sondern erst im zweiten Kapitel beim Austauschprozeß. Änderungen in der Reihenfolge der Kategorien sind bei *Marx* kein Zufall, sie müssen erklärt werden. Der Unterschied in der Erklärung des Geldes zwischen 1. und 2. Auflage ist

3 Ebenda, S. 43.

4 Ebenda, S. 19, 43.

5 Im vierten Teil der „Materialien“ von 1980 formuliert Backhaus diese Gedanken noch weiter aus. Leider liegt dieser Text nicht gedruckt, sondern nur in Fotokopie vor. Backhaus' jüngste Publikationen in Mehrwert (Heft 25, 1984) und in Prokla (Heft 63, 1986) lassen keinen Schluß auf veränderte Positionen zu.

6 MEGA II, 5, S. 12.

7 Engels an Marx, 16. 6. 1867, in: MEW 31, S. 303.

8 Zum – bisher unveröffentlichten – Zwischenmanuskript vgl. den Beitrag von B. Lietz in diesem Band.

es durchaus wert, in größerer Breite untersucht zu werden als von wenigen akribischen Einzelforschern wie etwa *Backhaus* in der Bundesrepublik oder *W. Schkredow* in der UdSSR,⁹ zumal gegenwärtig die MEGA-Editionen der einzelnen „Kapital“-Auflagen, die zu *Marx'* Lebzeiten erschienen, herausgebracht werden.¹⁰ Will man die Erklärung von *Backhaus*, daß *Marx* seit der 2. Auflage methodologisch hinter seinen eigenen Stand in der 1. Auflage zurückgefallen sei, nicht teilen, muß eine stichhaltigere Begründung dafür her als die Redeweise, daß *Marx* seine Theorie eben ständig „weiterentwickelt“ habe.¹¹ Meine These, um dies vorweg zu sagen, ist diejenige, daß *Marx* bewußt mit historisch-empirischen Momenten die begrifflich-logische Analyse verständlicher, d.h. wirkungsvoller machen wollte.

2. „Wertform“ und „Austauschprozeß“ in der Begriffsentwicklung des Geldes

Die Wertformanalyse fängt in der 1. wie in der 2. Auflage gleichermaßen mit dem einfachen Wertverhältnis einer aus der Warenwelt herausgegriffenen einzelnen Ware zu einer beliebigen anderen an: Die erste, in relativer Wertform befindliche Ware drückt ihren Wert im Gebrauchswert einer anderen, in Äquivalentform befindlichen Ware aus. Diese Form I geht in beiden Auflagen zur zweiten, entfalteten Wertform über, dem Wertausdruck einer einzelnen Ware in der endlosen Reihe sämtlicher anderen. Im dritten Schritt kehrt *Marx* – in beiden Auflagen gleich – die Form II um und erhält die allgemeine Wertform, bzw. die Konstellation der Form III, worin die gesamte Warenwelt den Wert einheitlich in einer einzigen Ware ausdrückt. Diese Ware ist ihrerseits, obgleich selber Ware wie alle übrigen, vom relativen Wertausdruck ausgeschlossen und funktioniert gegenüber der Warenwelt als allgemeines Äquivalent.

Form I und II sind insofern unvollkommen, als sie den in der einzelnen Ware eingehüllten Widerspruch (Gegensatz) von Wert und Gebrauchswert zwar lösen, indem sie ihn äußerlich darstellen (durch Verteilung der beiden Gegensatzpole auf verschiedene Waren). Doch diese Lösungsform ist nur beschränkt. Der Wert ist seiner Natur nach ein Allgemeines. Seine Darstellung

9 W. P. Schkredow, Die Wertformanalyse im 1. Band des „Kapital“, in: Umriss zur Geschichte des „Kapitals“, hrsg. v. IML-Moskau, Moskau 1983, S. 249–310 (russ.).

Die Gedanken Schkredows führte in die deutschsprachige Literatur Rolf Hecker in der DDR ein. Vgl. Rolf Hecker, Einige Probleme der Wertformanalyse in der Erstausgabe des „Kapitals“ von Karl Marx, in: Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 8, Halle (Saale) 1979, S. 76–94.

10 Vgl. dazu den Beitrag von Kundel/Malysch in diesem Band.

11 Erfreulicherweise wird gerade das Verhältnis zwischen „Wertform“ und „Austauschprozeß“ mittlerweile in internationaler Breite debattiert. Unvollständig seien als Beispiele nur genannt die Arbeiten von A. Barreda und B. Gutiérrez Z. aus Mexiko, von J. Bidet aus Frankreich, von G. Göhler und D. Wolf aus der Bundesrepublik (s.u.). In Japan ist seit dem Abschluß der hervorragenden Quellensammlung im 15-bändigen Marx-Lexikon zur Politischen Ökonomie (hrsg. v. Samezo Kuruma), darunter 5 Bände zum Thema „Geld“, die Fachliteratur dazu, selbst soweit sie ins Englische oder Deutsche übersetzt ist, schon unübersehbar geworden.

in einem einzelnen Gebrauchswert (Form I) ist seinem allgemeinen Wesen nicht adäquat, auch nicht die Form II, wo er in einer endlosen Kette besonderer Waren ausgedrückt wird. Erst in der allgemeinen Äquivalentform hat er eine begrifflich angemessene Erscheinungsweise bzw. hat der Widerspruch des Werts mit seinem stofflichen Dasein in einer bestimmten Ware eine vorläufige Lösung auf höherer Stufe gefunden. Der Gebrauchswert der allgemeinen Äquivalentware ist zwar auch nur ein einzelner, ihre Naturalform repräsentiert jedoch an sich selbst unmittelbar die Allgemeinheit des Werts.

Um sich „als Werth ... aufeinander zu beziehen“,¹² müssen die Waren *eine* Ware ihresgleichen als allgemeines Äquivalent ausschließen, vermitteltst derer sich ihre Austauschbarkeit untereinander ergibt. Mit dieser theoretischen Erkenntnis, daß der allgemeine Wertbezug der Waren untereinander nicht direkt von Ware zu Ware vonstatten gehen kann, sondern nur indirekt über eine ausgeschlossene dritte, schließt die einheitliche Darstellung der Wertform in beiden Auflagen ab. Der nächste Schritt ist in der 2. Auflage ein ganz anderer als in der ersten.

Als vierte Wertform folgt in der 2. Auflage (wie schon im Anhang zur 1. Auflage) die Geldform. Diese ist das allgemeine Äquivalent, aber sofern es gesellschaftlich gültig geworden ist; diejenige Ware, „mit deren Naturalform die Äquivalentform gesellschaftlich verwächst“ (MEW 23, S. 83). Das „Monopol dieser Stelle im Wertausdruck der Warenwelt“ hat das Gold „historisch erobert“ (ebd., S. 84). Der Fortschritt dieser Form IV gegenüber Form III, wo eine beliebige Ware (Leinwand) allgemeines Äquivalent war, ist kein analytischer in dem Sinne, daß sie vom Autor *Marx* „theoretisch“ (MEW 13, S. 32) oder begrifflich-logisch aus dem einfachen Wertverhältnis abgeleitet würde. *Marx* betont ausdrücklich die historischen und gesellschaftlichen Prozesse als ausschlaggebend für das Zustandekommen der Geldform. Der Fortschritt besteht darin, daß die allgemeine Äquivalentform jetzt sozial verfestigt ist und nicht mehr jeder beliebigen Ware zukommen kann. Rein begrifflich ist dieses Resultat nicht zu gewinnen. In die Konstitution der Geldform spielen historische und empirische Momente hinein. Die rein logische Formanalyse endete schon mit Form III, wo das allgemeine Äquivalent, wie *Marx* in der 1. Auflage sagt, noch „keineswegs verknöchert“ war (MEGA II, 5, S. 42).

Aufmerksamer Lektüre des Abschnitts über die Wertform in der 2. Auflage kann dieser wesentliche Unterschied zwischen der Ableitung der Formen I bis III als logischer und der Geldform als historischer eigentlich nicht entgehen. Vom bisherigen Abstraktionsniveau der Wertformanalyse aus (bis Form III) ist die Geldform, nach einem Ausdruck von *Schkredow*, ein gewisser „Vorgriff“,¹³ den die 1. Auflage, eben weil sie in der Folgerichtigkeit strenger argumentiert, nicht macht. Dazu komme ich jetzt.

Auch in der 1. Auflage ist die Wertformanalyse mit Form III noch nicht abgeschlossen. Aber die folgende Form IV ist nicht die Geldform, sondern hat einen ganz spezifischen Gehalt. Sie entsteht nicht durch historischen Prozeß,

12 MEGA II, 5, S. 40.

13 W. P. Schkredow, a.a.O., S. 263 („Zabeganije wperjod“).

sondern wie die ersten drei durch gedankliche Konstitution. *Marx* „kehrt“ analytisch die Form III noch einmal „um“: Es kommt dabei die „spezifisch relative Werthform des allgemeinen Aequivalents“ (MEGA II, 5, S. 43) heraus. Die in Form III als allgemeines Äquivalent figurierenden Waren sind bekanntlich noch beliebig. Leinwand, Rock, Kaffee, Tee läßt *Marx* daher von der Äquivalentseite auf die Position der relativen Wertform herüberwechseln, so daß sie dann alle ihrerseits ihren Wert in der übrigen Warenwelt ausdrücken. Diese theoretische Konstruktion der Form IV soll m.E. zweierlei beweisen: Erstens daß auf dem jetzigen Standpunkt die allgemeine Äquivalentform noch jeder Ware zukommen kann. In dieser Hinsicht ist Form IV der 1. Auflage gerade das Gegenteil der historisch-gesellschaftlich verfestigten Form IV der 2. Auflage. Zweitens zieht *Marx* aus der in Form IV enthaltenen Ersetzbarkeit des allgemeinen Äquivalents durch alle möglichen Waren den Schluß auf die reale Unmöglichkeit dieser Form. Folgende paradoxe Formulierung schließt in der 1. Auflage die Wertformanalyse ab: „Stellt aber jeder Waare ihre eigne Naturalform allen andern Waaren gegenüber als allgemeine Aequivalentform, so schließen alle Waaren alle von der allgemeinen Aequivalentform aus und daher sich selbst von der gesellschaftlich gültigen Darstellung ihrer Werthgrößen.“ (MEGA II, 5, S. 43)

Die begriffliche Wertformanalyse endet mit dem Resultat, daß das allgemeine Äquivalent zwar jeder Ware zukommen kann, daß aber in diesem Falle die Waren ihre Werte gar nicht darstellen könnten, sich daher nicht austauschen und gar nicht als Waren verhalten könnten. Dieses negative Ergebnis der Wertformanalyse in der 1. Auflage erhärtet indessen noch einmal das positive der Form III, daß die Warenwelt eine *einzig*e Ware zu ihrer einheitlichen und allgemeinen Wertdarstellung isolieren muß.

Die bisherige rein logische Analyse der Wertform behandelt nur ideelle Wertformen und kann die Frage nicht beantworten, auf welche Weise sich das gesellschaftlich gültige allgemeine Äquivalent (Geld) herausbildet und welche Ware das ist. Hierbei handelt es sich nämlich um eine real-historische Wertform oder um die „wirkliche Wertform“. Als solche aber ist sie erst das Produkt des wirklichen Austauschprozesses. Dieser wird eben deshalb in der 1. Auflage als „die *wirkliche* Beziehung der Waaren aufeinander“ (MEGA II, 5, S. 51) von der vorausgehenden „analytischen“ Wertformentwicklung abgesetzt. In der dialektischen Erklärung des Geldes folgt daher auf die Wertformanalyse als systematisch nächster Schritt die Untersuchung des Austauschprozesses. (Der dazwischenliegende 4. Abschnitt des 1. Kapitels über den Fetischcharakter der Ware stellt keine neue Entwicklungsstufe gegenüber der Wertformanalyse dar, da er seinem Wesen nach dort miterklärt wird, worauf *Marx* übrigens selbst verweist – in MEW 23, S. 87).¹⁴

Beim Austauschprozeß geht es nicht um den Tausch zweier Waren und auch nicht um den Austausch einer bestimmten Ware mit den übrigen. Son-

¹⁴ Dieter Wolf ist in seiner Monografie „Ware und Geld“ (Hamburg 1985, S. 208) anderer Meinung. Ihm zufolge vermittelt der Abschnitt über den Fetischcharakter zum unbewußten Handeln der Warenbesitzer hin, die im Austauschprozeß-Kapitel auftreten.

dern der Austauschprozeß ist Austausch aller vorhandenen Waren untereinander – Austausch der Warenwelt. Die vorausgehende Wertformanalyse war insofern abstrakt, nicht nur weil von den tatsächlichen Warenbesitzern abgesehen, sondern vor allem, weil nur immer *einseitig* betrachtet wurde, wie eine einzelne Ware oder (in Form III) die Warenwelt einlinig ihren Wert im Gebrauchswert anderer Ware, der sie wertgrößengleich waren, ausdrückten. Eine gleichzeitige Rückbeziehung von der anderen Seite her war ausgeschlossen. (Wenn rückbezogen wurde, änderte sich die Form als ganze, so von Form II nach III und von Form III nach Form IV). Niemals war eine Ware in relativer Wertform und in Äquivalentform zugleich, denn *Marx* behandelt die Wertform mitnichten als Tauschakt. Die Ware, die sich in relativer Wertform befand, befand sich nicht in Äquivalentform, und umgekehrt drückte die Äquivalentware ihren Wert nicht aus. Der Austauschprozeß hebt jene Abstraktionen auf, indem er die Warenbesitzer als Akteure einführt, und indem er alle Waren wirklich als ganze aufeinandertreffen läßt, damit sie untereinander sich sowohl als Gebrauchswert als auch als Wert realisieren. Letzteres geht allerdings, wie wir bereits wissen, nicht unmittelbar von Ware zu Ware. Und *daß* wir dies bereits wissen, wird zu einem Springpunkt der Erklärung des Geldes. Was ist damit gemeint?

Marx kommt sehr schnell auf die Verlegenheit der Warenbesitzer zu sprechen, in die sie geraten, wenn ihnen für den „allseitigen Händewechsel“ ihrer Waren kein gültiges allgemeines Äquivalent zur Verfügung steht. „Sehn wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andren Waren.“ So heißt es in beiden Auflagen gleich.¹⁵ Wir erinnern uns: Eben diese Konstellation beschrieb die Wertform IV der 1. Auflage, und zwar als eine Konstellation des Scheiterns. Sie wird hier quasi wiederholt im Verhältnis zwischen den personifizierten Waren: „Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen.“¹⁶

Ohne die Möglichkeit, sich mittels eines allgemeinen Äquivalents als Werte gleichzusetzen und als Wertgrößen zu vergleichen – das wird hier vorbereitet –, muß der Austausch scheitern. Wie der Austausch gelingen kann, das beantwortet *Marx* zunächst scheinbar rein praktizistisch: „Im Anfang war die Tat. Sie (die Warenbesitzer; d.V.) haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer.“¹⁷

Praktizistisch ist *Marx'* Antwort aber keineswegs, denn er argumentiert nicht von der reinen „Tat“ der Warenbesitzer aus, sondern von den „Gesetzen der Warennatur“, die sich in der „Tat“ objektiv durchsetzen. Und diese Gesetze sind eben nichts anderes als das, was am Ende der Wertformanalyse an-

15 MEW 23, S. 101. MEGA II, 5, S. 53.

16 Ebenda.

17 Ebenda.

hand der allgemeinen Wertformen III und IV (1. Auflage) erörtert wurde: die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents für den allgemeinen Wertbezug der Warenwelt untereinander. Dieses Resultat der Wertformanalyse zieht *Marx* jetzt zur Begründung der Geldbildung im Austauschprozeß heran: „Sie (die Warenbesitzer; d.V.) können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehen. *Das ergab die Analyse der Ware.*“¹⁸

Auf dem herübergenommenen Ergebnis der Waren- bzw. Wertformanalyse aufbauend, ohne das Werden des Resultats zu wiederholen (die Warenanalyse ist hier nur bis zur allgemeinen Wertform relevant, nicht bis zur Geldform, die in der 2. Auflage als Vorgriff mitbehandelt wird!), kann *Marx* jetzt das Geld erklären. Nun kann er begründen, *warum* der Austauschprozeß eine bestimmte Ware für die Übernahme der Geldrolle ausschließt, ohne, wie etwa *Adam Smith* tautologisch an die äußeren Schwierigkeiten eines geldlosen Warentauschs appellieren zu müssen. Nicht weil der – auch von *Marx* beschriebene – geldlose Austausch scheitert, ist das Geld schon erklärt. Nicht „pfeffrig ausgedacht“ rettet es die in Verlegenheit geratenen Warenbesitzer. Sondern weil der Austauschprozeß die Waren *real* als Werte qualitativ und quantitativ aufeinander bezieht, treibt er das allgemeine Äquivalent *real* aus der Warenwelt hervor – als die reale Bedingung der allgemeinen Austauschbarkeit. Hierbei muß man sich vor Augen halten, daß im Austauschprozeß nur das praktisch wahr wird, was zuvor im Abschnitt „Wertform“ *ideell* analysiert wurde, daß nämlich der allgemeine Wertbezug der Waren untereinander nur indirekt über den Bezug auf den Gebrauchswert der ausgeschlossenen dritten Ware möglich ist. Wird der ideelle Wertbezug realer Wertbezug, wird das ideelle allgemeine Äquivalent zum realen – zu Geld.

Die Weiterentwicklung vom ersten zum zweiten Kapitel des „Kapital“ ist daher wesentlich der Schritt vom „gedachten“ (MEW 13, S. 29) allgemeinen Äquivalent zum realen oder gesellschaftlich gültigen infolge des Austauschprozesses.¹⁹ Die Analyse der Wertform im strengen Sinne der 1. Auflage kann nicht zur Geldform führen. Diese ist erst erklärt, wenn die Analyse der Wert-

18 Ebenda. (Hervorhebung durch d. V.).

19 Schkredow drückt den Sachverhalt so aus: „Das Verhältnis zwischen der Ware in Kapitel 1 und der Ware in Kapitel 2 ist das Verhältnis zwischen der Ware als unmittelbare Voraussetzung des Austauschprozesses und der Ware als Resultat dieses Prozesses, der ideellen Ware (der die Geldform fehlt) und der realen Ware (die Geldform angenommen hat).“ a. a. O., S. 292 (russ.).

Nicht zuzustimmen ist allerdings seinem Bild von der Wertformanalyse, wo sich die Waren im Zustand der Ruhe befinden, im Unterschied zum Austauschprozeß, wo sie wechselseitig in Bewegung geraten sind. Das Bild ist für den Austauschprozeß auf der Stufe des zweiten Kapitels des „Kapital“ unzutreffend. Denn die Geldbildung ist „nur der erste notwendige Akt dieses Prozesses“ oder „vorbereitender Prozeß für die wirkliche Zirkulation“, wie sich *Marx* in „Zur Kritik“ von 1859 ausdrückt (MEW 13, S. 49). Bisher haben wir mit dem Geld erst die reale Austauschbarkeit entwickelt, aber noch nicht den realen Austausch. Dieser ist, wenn er als Bewegung betrachtet wird, immer schon durch Geld vermittelte Warenzirkulation (W – G – W), der Gegenstand des 3. Kapitels.

form und des Austauschprozesses in der oben beschriebenen Weise zusammengekommen werden. Wenn schon von „Einheit von Logischem und Historischem“ bei der Geldklärung durch *Marx* die Rede sein soll, dann in jenem Sinne der spezifischen Einheit von begrifflich-logischer Wertformanalyse und Betrachtung des real-historischen Austauschprozesses.

Doch gerade das Verständnis dafür, daß das Geld nur als zusammengekommenes Resultat von Wertformanalyse und Austauschprozeß dialektisch erklärt werden kann, wird in der 2. Auflage erschwert: hauptsächlich dadurch, daß die Geldform schon im Rahmen der Wertformanalyse mitbehandelt wird. Die innere dialektische Struktur der Geldentwicklung im „Kapital“ bleibt dadurch zwar unverändert. Aber der „äußere“ Vorgriff auf die Geldform verstellt zweifellos eben für sie den Blick. Das ist der rationale Kern von *Backhaus'* These der Vulgarisierung der Marxschen Geldtheorie durch *Marx* selber und dem behaupteten Nebeneinander „esoterischer“ und „exoterischer“ Partien in der überarbeiteten Fassung des „Kapital“. ²⁰ Wenn die Geldform quasi als linearer Schlußpunkt einer einheitlichen Reihe von nur verschieden weit entwickelten Wertformen dasteht, wird in der Tat die historisierende Vorstellung sehr befördert und erleichtert, als ob es sich bei der Wertformanalyse um einen geschichtlichen „Exkurs“ (*W. Liebknecht*) zur Geldbildung handele, der zeitlich nacheinander vier selbständige Etappen der mehrtausendjährigen Entwicklungsgeschichte der Warenproduktion aus der einfachen Tauschwirtschaft abfolgen lasse. Dazu kommt, daß die Rolle des Kapitels über den Austauschprozeß dann nicht mehr recht verstanden werden kann. Entweder wird es als eine Wiederholung der Geldentstehung interpretiert oder als zweite Erklärung von einem anderen Ansatz her. Die Rolle der Wertformanalyse und ihre Herübernahme in das Kapitel vom Austauschprozeß wird in beiden Fällen übersehen.

3. Die angebliche Reduktion der Dialektik (Göhler)

Daß das Geld als „fertige Gestalt des allgemeinen Äquivalents“ erst Resultat des Austauschprozesses ist, heißt nicht, daß es nur aus ihm – ohne vorherige Wertformanalyse – entwickelt werden kann. Exakt dies verlangt *G. Göhler* von einer „emphatischen Dialektik“. ²¹

Für *Göhler* ist die Hereinnahme der Geldform in die Wertformentwicklung nur Abschluß einer seit der 1. Auflage des „Kapital“ eingesetzten Gewichtsverlagerung zugunsten der Wertformanalyse auf Kosten des Austauschprozesses. Ein grundsätzlicher Unterschied in der Entwicklung der Ware zum Geld besteht für ihn nicht zwischen den verschiedenen „Kapital“-Auflagen, sondern zwischen diesen und der 1859 erschienenen Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ („Kritik“). Dort mache *Marx* noch den Versuch, das Geld nicht über die „logisch unbedenkliche“ Abfolge der Wertformen, sondern un-

20 H.-G. Backhaus, Materialien ... 4, a. a. O., S. 64.

21 Gerhard Göhler, Die Reduktion der Dialektik durch Marx. Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie, Stuttgart 1980.

mittelbar als Lösung der realen Widersprüche des Austauschprozesses abzuleiten. „Die ‚Kritik‘ enthält die Trennung von Wertform-Analyse und Entwicklung des Austauschprozesses noch nicht; daß sie gegenüber dem ‚Kapital‘ vielmehr beide zusammennimmt, ist gerade der Clou ...“ (Göhler, S. 45).

So „faszinierend“ Göhler jene gemeinsame Entwicklung von Geld und Austauschprozeß findet, für so wenig aussichtsreich war seiner Meinung nach das Marxsche Unterfangen von vorneherein: das allgemeine Äquivalent sei nicht aus den Widersprüchen den Austauschprozesses zu gewinnen, sondern nur aus der Wertformabfolge, die allerdings „in keiner Hinsicht als Widerspruch formuliert“ sei (Göhler, S. 167). Diesem Sachverhalt trage die veränderte Darstellung im „Kapital“ Rechnung, womit Marx aber auch den Anspruch auf „emphatische Dialektik“ preisgebe, da er auf jede Entwicklung aus realen Widersprüchen heraus verzichte (Göhler, S. 113).

Abgesehen davon, daß die Wertformanalyse gründlich mißversteht, wer sie nicht wesentlich gerade als Entfaltung des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert begreift,²² ist Göhlers Versuch merkwürdig genug, das Marxsche Scheitern einer Geldentwicklung aus der Zusammennahme von Wertform- und Austauschstruktur „strukturtheoretisch“ zu erklären.

Der Mangel der Wertform sei, keine wirkliche Tauschbeziehung, sondern eine bloß „einlinige“ Beziehung zu sein, worin eine Ware ihren Wert im Gebrauchswert einer anderen ausdrückt aber nicht zugleich umgekehrt. Diesen Mangel behebt Göhler: Er bildet eine Austauschstruktur, indem er einfach denselben Wertausdruck umkehrt. Dieser muß nur sowohl von links nach rechts als auch von rechts nach links gelesen werden, damit die dem Tausch eigentümliche (aber der Wertform abgehende) „Äquivalenzrelation“ (damit meint Göhler die Gleichsetzung der Waren als Werte) entsteht. Ware A drückt nun ihren Wert in Ware B aus, Ware B umgekehrt ihren Wert im Gebrauchswert A, und durch diesen doppelseitigen Wertausdruck seien beide Waren auch als Werte miteinander gleichgesetzt, will sagen austauschbar. Damit glaubt Göhler, Wertform und Austauschstruktur „gemäß der Intention von Marx“ (Göhler, S. 84) zusammengebracht zu haben.

Indem er dann diese aus zwei gleichartigen umgekehrten Wertformen zusammengesetzte überkreuzte „Austauschstruktur“ hin- und herwendet, stößt er auf allerlei logische Widersprüche und ungelöste Schwierigkeiten. Die schwerwiegendste davon ist diejenige, daß das Geld aus der so gewonnenen Austauschstruktur nicht zu begründen ist. So ist sich Göhler gewiß, die Marxsche Intention einer emphatischen Dialektik der Geldableitung aus der in den Austausch unmittelbar integrierten Wertformentwicklung auf Herz und Nieren geprüft und ihr zwangsläufiges Scheitern streng logisch begründet zu ha-

22 Den Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert der Ware versucht D. Wolf mit seiner Monografie „Ware und Geld“ in der m.E. bislang überzeugendsten Weise als durchgängiges Entwicklungsprinzip für die ersten drei Kapitel des „Kapital“ nachzuweisen. In dieser Hinsicht muß es als das vorläufig letzte Wort der bundesdeutschen Wertdebatte gelten. Es nimmt in meinem Beitrag nicht größeren Raum ein, weil die Hereinnahme der Geldform in die 2. „Kapital“-Auflage bei Wolf nur eine untergeordnete Rolle spielt.

ben. Stimmt das? *Göhlers* Irrtum beginnt schon bei der falschen Entgegensetzung von Wertform und Austausch. Nicht durch die Umkehrung von Wertausdrücken entsteht eine Wertgleichung zwischen den Waren. *Göhler* übersieht, daß in der Wertform x Ware A = y Ware B nicht einfach die erste Ware ihren Wert in der zweiten „darstellt“, sondern daß diese Ausdrucksweise überhaupt nur darauf gründet, daß die beiden als Werte qualitativ identisch sind. Beim Wertausdruck entgeht *Göhler* die Wertgleichung.²³ Diese bastelt er, weil er für den Austausch irgendeine Art von Gleichsetzung braucht, aus zwei Wertformen zusammen – ein begriffsloses Unterfangen, ganz gewiß nicht „gemäß der Intention von Marx.“

Doch wichtiger: *Göhler* mißverstehen die Wertform vollends, wenn er sie bloß als „halbierte Austauschstruktur“ sieht. Wäre sie das, dann müßte im Wertausdruck x Ware A = y Ware B die zweite Ware als besonderer Gebrauchswert zählen, den der Warenbesitzer A durch Austausch erwerben will. Doch solange bei *Marx* von der Wertform die Rede ist, gilt der Gebrauchswert der zweiten Ware niemals in seiner stofflichen Besonderheit, sondern ausschließlich als „Wertding“. Er ist unmittelbar Wertkörper für die Ware A und gilt ihr gegenüber als nichts anderes. Diese naturale Beliebigkeit hört erst auf, sobald es um den Austausch geht – aber erst dann.

Von der Wertform führt bei *Marx* der Weg zum Austauschprozeß nicht auf die simple Weise der Zusammensetzung. Ich versuchte zu zeigen, daß *Marx* im Zuge der Geldentwicklung die Wertform der Ware bis zur allgemeinen Äquivalentform der Warenwelt (Form III) in bewußter Absonderung vom realen Austausch entwickelt und das Resultat in die Betrachtung des Austauschprozesses der Warenwelt einbezieht, um die reale Austauschbarkeit der Waren zu erklären. Bewußt untersucht *Marx* den Austauschprozeß nicht zuerst als „einfachen“ und dann als „entfalteten“, sondern sofort als allseitige Aneignung und Entäußerung der Waren durch ihre Besitzer, wo das *allgemeine* Äquivalent (kein einzelnes und kein besonderes) als Bedingung des allseitigen Austauschs praktisch entsteht und sich zu Geld verfestigt.

In der „Kritik“ geht *Marx* zwar grundsätzlich genauso wie im „Kapital“ vor, daß er für den allseitigen Austausch der Waren untereinander die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents und der „Geldbildung“ begründet. Doch durch das Fehlen einer ideellen Ableitung der allgemeinen Wertform aus der einfachen unabhängig vom Austauschprozeß ist dort der Ursprung der Geldform aus der „einfachsten Warenform“²⁴ längst nicht so klar, wengleich *Marx* auch in der „Kritik“ die Wertform im Sinne des Ausdrucks des Tauschwertes einer Ware im Gebrauchswert anderer Waren untersucht. In einem Brief an *Engels* (der von *Göhler* nicht zur Kenntnis genommen wird) räumt er allerdings selbst ein, daß das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld in der „Kritik“ zu schnell da ist: „Die Schwierigkeit der Entwicklung (der Geldform aus der einfachsten Warenform; d.V.) habe ich in der ersten Darstellung

23 Vgl. dazu auch D. Wolf, a.a.O., S. 189/190.

24 Marx an Engels, 22.6.1867, in: MEW 31, S. 306.

(Duncker) dadurch vermieden, daß ich die eigentliche Analyse des *Wertausdrucks* erst gebe, sobald er entwickelt, als Geldausdruck, erscheint.“²⁵

Tatsächlich wird der Wertausdruck in der Kritik erst beim Geld als Maß der Werte und im Zusammenhang mit der Preisform ausführlicher betrachtet (MEW 13, S. 50–52) und ist vorher meist mit der Rolle des allgemeinen Äquivalents im Austauschprozeß verknüpft. Insofern hat *Göhler* natürlich recht, daß *Marx* im „Kapital“ den engen Zusammenhang zwischen Austauschprozeß und Wertform löst. Doch was *Göhler* Reduktion der Dialektik nennt, ist für *Marx* ein Zuwachs an „dialektischer Schärfe“.

4. Der Gegensatz von dialektischer Schärfe und Verständlichkeit im Abschnitt über die Wertform

Die Frage ist noch nicht beantwortet, warum *Marx* in der 2. Auflage jene folgenschwere Änderung überhaupt vorgenommen hat. Um es klarzustellen: *Marx* hat seit dem „Anhang“ die dialektische Entwicklung des Geldes aus der einfachen Wertform im „Kapital“ durch eine Entwicklungsgeschichte von Waren- und Geldbildung *nicht ersetzt*. Historisch *ergänzt*, was etwas anderes ist, hatte er die begriffliche Entwicklung schon in der 1. Auflage, und zwar durch einen knappen geschichtlichen Abriss des Austauschprozesses vom Beginn des Warenaustauschs (wo das quantitative Austauschverhältnis zwischen den Artikeln „zunächst ganz zufällig“ ist – MEGA II, 5, S. 54) bis zum Übergang der Geldform auf die edlen Metalle. Diese historische Skizze bildet gleichsam den zweiten Teil des Kapitels über den Austauschprozeß; sie unterscheidet sich in der 2. Auflage nur stilistisch von der ersten.²⁶ Worüber sich die Interpreten streiten, ist aber die ganz andere Frage, ob *Marx* auch die unmittelbare Wertformanalyse historisiert hat.

Diese These scheint durch den Umstand erhärtet zu werden, daß *Marx* persönlich eine ganz und gar historisierende Wertformdarstellung verfaßt hat und veröffentlichen ließ. 1875 überarbeitete er auf Bitten *W. Liebknechts* den von dem sozialdemokratischen Agitatoren *Johann Most* angefertigten „populären Auszug aus ‚Das Kapital‘ von Karl Marx“ für eine zweite Auflage und schrieb dafür das erste Kapitel „Waare und Geld“ vollständig um.²⁷ In seiner eigenen Fassung (Chemnitz 1873) hatte *Most*, dem das „Kapital“ in der 1. Auflage vorlag, den Zusammenhang des Geldes mit den Wertformen überhaupt nicht – auch nicht historistisch – verstanden und die Geldbildung auf eine rein subjektive Tat der Warenbesitzer reduziert: „Um diesen Abschät-

²⁵ Ebenda.

²⁶ MEGA II, 5, S. 54–56. MEW 23, S. 102–104.

²⁷ Einzelheiten darüber führe ich in dem Kommentar zum Reprint des neu aufgefundenen Handexemplars von Karl Marx auf: Kapital und Arbeit. Ein populärer Auszug aus „Das Kapital“ von Karl Marx von Johann Most. Zweite verbesserte Auflage. Reprint der Originalausgabe und Kommentar. Hrsg.: Marx-Engels-Stiftung, Wuppertal 1985.

zungsmodus (!) zu vereinfachen und in eine bestimmte Regel zu bringen, schließt man (!) Eine Waarenart von allen anderen aus, macht dieselbe zum allgemeinen Werthmesser, zu Geld.“²⁸

Marx schreibt einen ganz neuen Text und geht dabei weit über die Historisierung der 2. „Kapital“-Auflage (Vorgriff auf die Geldform) hinaus. Er nimmt die historische Skizze des Austauschprozesses aus dem 2. Kapitel des „Kapital“ zum Ausgangspunkt und fügt darin der Sache (nicht dem Namen nach) die vier Wertformen ein, und zwar ganz bewußt als geschichtliche Stufen: „Diese Werthform entwickelt sich nach und nach aus und mit dem Productenaustausch.“²⁹ Dem zufälligen Austausch zwischen Tierfellen und Salz folgt als „nächst höhere Stufe“ der Eintausch aller möglichen Waren durch Tierfelle, die das einzige Tauschprodukt von (*Marx* wird ganz plastisch) sibirischen Jägerstämmen sind. Deren Tierfelle werden dann im Rahmen des Tauschgebiets zum allgemeinen Äquivalent für diejenigen, welche mit ihnen Handel treiben. Schließlich geht mit der „Verallgemeinerung des Waarenaustauschs“ die Rolle des allgemeinen Äquivalents auf Gold über.

Daraus wie *Backhaus*, der diesen Text ebenfalls beurteilt hat, zu schließen, daß „Marx mit einer solchen Popularisierung . . . den Weg zu einem tieferen Verständnis seiner Analyse hoffnungslos versperrt hat“,³⁰ liegt zumindest nahe; denn vom Geld als dem zusammengenommenen Resultat von Entwicklung von Wertform und Austauschprozeß ist nun keine Spur mehr übrig.³¹ Dennoch ist die Marxkritik unberechtigt. Denn sie stellt nicht in Rechnung, daß *Marx* einen wesentlichen Unterschied macht zwischen *streng wissenschaftlicher* und *populärer* Darstellung, und zwar eines und desselben Gegenstandes.

In einem Briefentwurf von 1879 an den nach *Most* zweiten Popularisator des „Kapital“, *Carlo Cafiero*, erläutert *Marx* den Hauptmangel der Mostschen Auszüge (gemeint ist deren erste Auflage) folgendermaßen: Die Auszüge „machen den Fehler, daß sie einen kurzgefaßten und populären Abriss des ‚Kapitals‘ geben wollen, sich aber gleichzeitig zu pedantisch an die wissenschaftliche *Form* der Darstellung halten. Dadurch“, so fährt *Marx* fort, „scheinen sie mir mehr oder weniger ihr Hauptziel zu verfehlen, nämlich auf die Öffentlichkeit einzuwirken, für die diese Abrisse bestimmt sind.“³²

In der Popularisierung verlangt derselbe wissenschaftliche Inhalt eine verständlichere Form. Daraus folgt zwangsläufig, daß ihretwillen ein Verlust „dialektischer Schärfe“ in Kauf genommen werden muß. Um auf die „Öffentlichkeit einzuwirken“, hält *Marx* hinsichtlich der Wertformentwicklung *En-*

28 Kapital und Arbeit . . . , 1. Auflage, Chemnitz 1873, S. 9.

29 Kapital und Arbeit . . . , Reprint der 2. Auflage, a.a.O., S. 9.

30 H.-G. Backhaus, Materialien, . . . 4, a.a.O., S. 66.

31 Backhaus geht an Marx' Intention vorbei, wenn er ihm die geschilderten Verhältnisse bei den sibirischen Pelzjägern als ethnologisch und geschichtswissenschaftlich unabgesichert vorwirft. . . . Keineswegs nämlich hatte Marx hier vor, seine Werttheorie historisch zu untermauern, sondern sie mit für diesen Zweck beliebigen Beispielen für den „nichtdialektischen Leser“ zu illustrieren.

32 MEW 34, S. 181. Zum Unterschied zwischen wissenschaftlicher und populärer Darstellung vgl. auch den Kommentar zum Reprint von „Kapital und Arbeit“, a.a.O., S. 20.

gels' Forderung von 1867 für berechtigt, „auf historischem Weg die Notwendigkeit der Geldbildung“ nachzuweisen. Ihr kommt er in den „Auszügen“ vollständig nach.

Was er auf diesem Weg nicht erreicht, ist, das Geld aus der Entfaltung der inneren Widersprüche der Ware in Wertform und Austauschprozeß begrifflich zu begründen. Was er aber durch seine historisch-illustrative Argumentation im Unterschied zu *Johann Most* zu verdeutlichen vermag, ist das, was auch in der wissenschaftlichen Darstellung des „Kapital“ das Hauptkenntnisziel der Geldklärung ist: nämlich der innere notwendige Zusammenhang zwischen der Ware und dem Geld. Dieser Kerngedanke wird auch durch die nichtwissenschaftliche Präsentation dem Leser noch klar vermittelt.

Im Lichte dieser extrem weit durchgeführten Historisierung scheint mir die Textveränderung der 2. Auflage des „Kapital“ nunmehr erklärbar. Auf die „Öffentlichkeit einzuwirken“ war nicht nur das Ziel jenes populären Auszugs, sondern auch der wissenschaftlichen Darstellung des Marxschen Hauptwerks selber. Obwohl *dessen* angestrebte Öffentlichkeit nicht die breite Arbeiterleserschaft sein konnte, erforderten doch gerade seine Anfangspartien auch bei stärker vorgebildeten Lesern enorme Verständnisanstrengungen. Das sah *Marx* 1867 voraus, als er sich im Vorwort zur 1. Auflage bezüglich des „Abschnitts über die Werthform“ vorweg wegen möglicher „Schwerverständlichkeit“ entschuldigte. (MEGA II, 5, S. 12) Sein damaliges Zugeständnis war der „Anhang“. Er behielt es in der 2. Auflage in Form der Veränderung des Haupttextes bei.

Der wichtigste Schritt war die Mitbehandlung der Geldform bei der „Wertform“. Offenbar wollte *Marx* den Stellenwert der Wertformanalyse dem Leser verständlicher machen, indem er sie von Anfang an, und das heißt *vor* dem „Austauschprozeß“, als das bezeichnete, was sie – wenn auch nur indirekt – tatsächlich ist: ein Schritt zur Lösung des „Geldrätsels“ (MEW 23, S. 62), eine Etappe auf dem Weg zur Erklärung der Geldform. Den drei ideellen Wertformen im gleichen Abschnitt die Geldform folgen zu lassen, ist ja sachlich nicht falsch, zumal die Geldform eine Wertform *ist*. Unterbelichtet wurde durch diesen Vorgriff notgedrungen, daß sie real erst vom Austauschprozeß hervorgebracht wird. Doch diese Unterbelichtung ist notwendiges Opfer der Marxschen Verschiebung auf verbesserte Verständlichkeit bzw. erhöhte Wirksamkeit hin. Anders gesagt: Die Textänderung im Abschnitt über die Wertform trägt dem Umstand Rechnung, daß „Schärfe der Dialektik“ und Verständlichkeit dort nicht deckungsgleich sind.³³

Weder innertheoretische Neueinsichten noch methodologische Unsicherheit sind die Gründe für die – zweifellos mit viel Bedacht vorgenommene – „Historisierung“ gegenüber der 1. Auflage. Sondern es ging *Marx* einzig um erhöhte Wirkung seines Werkes. Wenn in diesem Zusammenhang die 2. Auflage des „Kapi-

33 Die Bemerkung über die Analyse der Wertform: „Sie ist schwerverständlich, weil die Dialektik viel schärfer ist als in der ersten Darstellung“ (MEGA II, 5, S. 11/12) aus dem Vorwort zur 1. Auflage (mit erster Darstellung ist die „Kritik“ von 1859 gemeint) strich *Marx* nach ihrer Überarbeitung in der 2. Auflage weg.

tal“ öfter als eine Marxsche „Weiterentwicklung“ bezeichnet wird, sollte genau beachtet werden, worin sie besteht. Ihr Innentitel trägt zwar den Aufdruck „Zweite verbesserte Auflage“. Doch verbessert oder weiterentwickelt wurde nicht – etwa infolge neuer Forschungserkenntnisse – die Theorie, sondern allenfalls ihre Darstellung – die Darstellung in Richtung auf erhöhte Wirkung.

Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871 - Januar 1872)“ von Karl Marx

Barbara Lietz

Mit dem MEGA-Band II,6, der der 2. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ gewidmet ist, wird auch ein bisher unbekanntes Dokument aus der Feder von *Marx* veröffentlicht. Es handelt sich um eine umfangreichere Handschrift zur Werttheorie (etwa 54 Druckseiten Text und 300 Druckseiten Textentwicklung). In ihm wurden vor allem jene Veränderungen gegenüber der 1. Auflage (1867) zum Abschnitt über Ware und Geld weitgehend ausgeformt, auf die *Marx* am Eingang des Nachworts zur 2. Auflage (1872/73) hinwies. Er hat das Gesamtmanuskript nicht betitelt. Mit der redaktionellen Bezeichnung „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871 - Januar 1872)“ wird seinem Inhalt und Charakter sowie der ermittelten Entstehungszeit und Verwendung (als Ausgangsmaterial für die 2. deutsche Auflage und die französische Ausgabe) entsprochen.

Das Manuskript besteht aus Textstücken und Hinweisen für alle vier Unterabschnitte des ersten Kapitels. Dabei fällt auf, daß in Kapitel I,3 über die Wertform nur die einfache und die allgemeine Wertform teilweise oder gänzlich umgearbeitet werden, nicht aber die dazwischenliegende entfaltet. (Für die Kapitel III, 1, 2, 3, IV und V werden Veränderungen, Ergänzungen und Hinweise notiert). Häufig schrieb *Marx* bei der Ausformulierung einer Veränderung mehrere Textfassungen und Überschriften nieder. Sie werden im MEGA-Band unter den Großbuchstaben [A], [B], [C] usw., [A₁], [A₂] usw., ediert. Zwei Texte enthalten konzeptionelle Überlegungen zu den Veränderungen für die 2. Auflage. Am Manuskript zeichnen sich drei Arbeitsphasen ab.¹

Für die inhaltliche Einschätzung der Textunterschiede des ersten Kapitels zwischen der 1. und 2. Auflage erwies sich das handschriftliche Material als überaus hilfreich. An ihm zeigte sich, *wie Marx* über viele Textentwicklungen zu den im Nachwort ausgewiesenen Veränderungen gekommen ist. Das soll im folgenden an den Beziehungen veranschaulicht werden, die zwischen der Umarbeitung der Wertformanalyse (Kapitel I,3) und der wissenschaftlich strengeren Ableitung des Wertes sowie der Hervorhebung des Zusammen-

¹ Über die Arbeitsphasen am Manuskript und weitere Besonderheiten wird im Apparateteil „Entstehung und Überlieferung“ des noch nicht veröffentlichten MEGA-Bandes II, 6 informiert. Im folgenden MEGA II, 6.

hangs zwischen Werts substanz und Wertgröße im Kapitel I,1 im Manuskript hervortreten.

Zunächst wurde durch die chronologische Analyse des Manuskripts „Ergänzungen und Veränderungen“ festgestellt, daß *Marx* die Überarbeitung mit der Wertformanalyse begann, die Beseitigung ihrer doppelten Darstellung im Haupttext und im Anhang der 1. Auflage also zu Recht als der nächstliegende Grund für die Umarbeitung gilt.

Weil beide Fassungen der Wertformanalyse in der 1. Auflage einander nicht ausschließen, sich vielmehr ergänzen, beabsichtigte *Marx*, sie zu vereinen, wenn auch das Ergebnis der Überarbeitung schließlich eine in vielen Punkten neue Textfassung ist. Das Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen“ belegt, daß er die Darstellung von vornherein aus dem Blickwinkel des Anhangs entwickelte und sich an dessen strengerer Gliederung orientierte. Das Manuskript mit seinen zahlreichen Textentwicklungen zeugt von den intensiven Bemühungen des Autors um klare Gedankenfolge, verständliche, weniger philosophisch allgemeine und zunehmend ökonomisch konkrete Ausdrucksweise sowie um anschauliche Vergleiche. Das ist die eine Linie, mit der *Marx* den materialistischen Charakter der Werttheorie hervorhob. Darauf und auf die Bestimmung der Wertgröße durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit hatten sich einerseits die Fragen der Kampfgefährten und unvoreingenommener Leser, andererseits die bürgerlichen Angriffe auf die Werttheorie konzentriert.

Als zweite - im Hinblick auf die oben genannten Beziehungen zwischen den Veränderungen wichtigere - Linie zeichnet sich, beginnend in den Überarbeitungen zur einfachen Wertform die stärkere Berücksichtigung des Sachverhalts ab, daß sich in den dinglichen Austauschverhältnissen von Ware zu Ware die Entwicklung eines bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisses der Produzenten zur Arbeit ausdrückt. Das heißt, *Marx* bezog diesen ihm längst bekannten Zusammenhang verstärkt in die Darstellung auch dieses Theorieelements ein, wo er bisher nur unterstellt war. Dadurch werden aber in den Umarbeitungen zur einfachen und zur allgemeinen Wertform die Wesensmerkmale des Wertverhältnisses, also jene Merkmale, durch die es sich von anderen historischen Verhältnissen der Produzenten zur Arbeit unterscheidet, vollständiger erfaßt. Das erste Merkmal ist die Versachlichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, bzw. der Austausch der Arbeitsprodukte als Wertgegenständlichkeiten. Das zweite Merkmal ist die abstrakte Arbeit als das notwendige Gleichheitsverhältnis ungleicher Privatarbeiten zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit. In diesem Zusammenhang hat *Marx* die Dialektik zwischen der Entwicklung der Natur des Wertes (bzw. seiner theoretischen Widerspiegelung, dem Wertbegriff) und der Wertform tiefer durchdrungen.

Besonders deutlich widerspiegelt sich das im Entwurf [B]² zum veränderten Charakter der allgemeinen Wertform, in dem *Marx* die Unterschiede zwischen den „vorbereitenden Entwicklungsstufen“ (*Form I.* Einfache und *Form*

2 Siehe MEGA II, 6, S. 25-32. Das Manuskript enthält die Entwürfe [A], [B] und [C] zum veränderten Charakter der allgemeinen Wertform.

II. Entfaltete Wertform) und der „wirklichen Werthform“ (Form III. Allgemeine Wertform) sehr detailliert herausarbeitete. Danach werden auf den „vorbereitenden Entwicklungsstufen“ die „Arbeitsprodukte durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in *Waaren* verwandelt“ oder „schon gewohnheitsmässig ausgetauscht“. Mehr oder weniger bleibt dabei „die Production der Werthform“ das „*Privatgeschäft der einzelnen Waare*“.³ Der „abstrakt menschliche Charakter der Arbeit, die sie zu Werthen macht“ ist so erst beschränkt ausgedrückt.⁴ Hingegen wird die „wirkliche Werthform“ durch den Zusammenhang der Wertgleichungen geprägt. „Die *allgemein relative Werthform* einer Waare kommt dagegen nur als *gemeinsames Werk der Waarenwelt* zu Stande“. Im allgemeinen Äquivalent besitzen die Waren eine gesellschaftliche „allgemeine Werthgestalt“, ihre Werts substanz erhält mit ihm „*die selbe gesellschaftliche Hülle*, daher auch der spezifische Charakter der werthbildenden Arbeit erst seinen entsprechenden Ausdruck“.⁵ Marx notierte dazu noch den Gedanken, daß auf dem „Umweg“ über das allgemeine Äquivalent – mit anderen Worten, bei dem in die Warenzirkulation hinübergewachsenen Warenaustausch – nun von allen Waren gemeinsam ausgesagt ist, daß sie Werträger und die in ihnen verwirklichten konkreten Privatarbeiten abstrakt gesellschaftliche Arbeit sind.⁶ Anders gesprochen, mit der gemeinsamen selbständigen Wertgestalt der Waren ist das Wertverhältnis entwickelt. Der zuvor noch beschränkte Ausdruck des abstrakt menschlichen Charakters der Arbeit ist in das gesellschaftlich gültige Verhältnis der privaten Warenproduzenten zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit umgeschlagen. Die Arbeitskörper werden bereits als Werte produziert.⁷

In diesen Merkmalen drücken sich detailliertere Erkenntnisse über die abstrakte Arbeit als spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeit aus. Sie bilden die inhaltliche Klammer zwischen der genetischen Analyse und den konzeptionellen Überlegungen zur systematischen Darstellung, zu denen Marx unmittelbar im Entwurf [B] übergang. Auch äußerlich deuten stark gehäufte Neuansätze gegen Ende der Darlegung der Unterschiede zwischen den Wertformen darauf hin, daß Marx bei ihrer schärfer dialektischen Analyse konzeptionelle Anregungen zur Hervorhebung der spezifisch gesellschaftlichen Merkmale der abstrakten Arbeit erhielt. Es ging ihm dabei besonders um die gesellschaftliche Gleichheit der Arbeiten privater Warenproduzenten und den Austausch in sachlicher Form. Er schrieb seine Gedanken in zwei Passagen nieder, die er durch dicke Klammern als Abschweifungen vom Thema kennzeichnete. In der ersten Abschweifung⁸ – sie wird hier nur erwähnt – konzipierte Marx Gesichtspunkte für das Kapital I,4, um den historischen Charakter dieser Merkmale hervorzuheben.

3 Alle Zitate MEGA II, 6, S. 26.

4 Ebenda, S. 28.

5 Alle Zitate ebenda, S. 27.

6 Siehe ebenda, S. 28.

7 Siehe ebenda, S. 31.

8 Siehe ebenda, S. 29.

In der zweiten Abschweifung⁹ sind die Beziehungen zwischen den anfangs genannten Verhältnissen festzustellen. In ihr durchdachte *Marx* die durch die genetische Analyse gewonnenen detaillierteren Erkenntnisse über die abstrakte Arbeit als gesellschaftliche Form der Arbeit auf ihre Konsequenzen für die bisherige systematische Ableitung des Wertbegriffs in der 1. Auflage. Für ihn stellte sich folgendes Problem des systematischen Zusammenhangs: „*Werthausdruck* (*Werthform*) gewinnen Waaren nur im *Verhältniß* zu einander. Der *Werthausdruck* einer Waare ist daher stets nur gegeben in ihrem *Werthverhältniß* zu andrer Waare. Woher dieß? Wie entspringt diese allen Werthformen der Waare gemeinsame Eigenthümlichkeit aus dem Werthbegriff?“¹⁰ Er resümierte, daß bei der „ursprünglichen“ Ableitung des Wertbegriffs „der Rock und Leinwand¹¹ als Werthe, jedes für sich, auf *Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin* reducirt“ wurden. Zu diesem Vorgehen am Beginn der 1. Auflage bemerkte er: „Aber in dieser Reduktion wurde vergessen, daß keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* ist, sondern daß sie solches nur sind, soweit das ihnen *gemeinsame Gegenständlichkeit* ist.“ Wie *Marx* weiter entwickelte, sind die Werte der Waren „als solche *Gegenständlichkeit* auf dieselbe *Einheit* bezogen; sie sind auf abstrakt menschliche Arbeit reducirt, sofern diese als ihre *gemeinschaftliche* Einheit, als die *gesellschaftliche* Substanz gilt, die sich in verschiedenen Waarenkörpern nur verschieden darstellt. Sie sind also alle schon *relativ* ausgedrückt, nämlich *relativ zu der menschlichen Arbeit*, als der sie bildenden gesellschaftlichen Arbeit.“¹²

In den obigen Sätzen hat *Marx* die gesellschaftliche Natur der Wertgegenständlichkeit und der Werts substanz präziser erfaßt. Unter dieser Voraussetzung konnte er die gesellschaftliche Natur der Wertgröße genauer bestimmen: An der Wertgröße „tritt noch klar[er] hervor, daß im Werthbegriff das Werthverhältniß der Waaren schon anticipirt ist oder daß in ihrer Werthgegenständlichkeit sie bereits *von vorn herein* nicht nur auf abstrakt menschliche Arbeit reducirt sind, sondern auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre *Einheit*, abstrakt menschliche Arbeit als eine *bestimmte* gesellschaftliche *Form* der Arbeit; nicht nur als ihre Substanz, sondern als ihre als Waare gemeinsamer Substanz.“¹³ Die tiefere Erfassung der gesellschaftlichen Natur von Werts substanz und Wertgröße war die Voraussetzung, um den Zusammenhang zwischen der Werts substanz und der Bestimmung der Wertgröße durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ausdrücklich hervorzuheben. Weiterhin folgerte *Marx* aus dieser Voraussetzung für die systematische Ableitung von Wert und Wertform als erstes: „Da der *Werth* der Waaren nichts ist ausser ihrem *Verhältniß zur Arbeit* als ihrer *gemeinschaftlichen* Substanz oder ihr *Verhältniß zueinander* als Ausdruck dieser *gemeinschaftlichen* Substanz kann dieser *Werth* einer Waare auch nur erscheinen in *einem Verhältniß*, worin sie sich

9 Siehe ebenda, S. 29-32.

10 Ebenda, S. 29/30.

11 Tatsächlich wurde der Wertbegriff in den verschiedenen Auflagen des ersten Bandes des „Kapitals“ aus den Austauschverhältnissen solcher Waren wie Weizen und Eisen abgeleitet.

12 Alle Zitate MEGA II, 6, S. 30.

13 Ebenda, S. 30/31.

zu andrer Waare als Werth verhält, oder nur im *Werthverhältniß* verschiedner Waaren. Hence kann Werthausdruck nur gefunden werden, oder die Waaren können nur Werthform erhalten, im *Verhältniß verschiedner Waaren*. Dieß zeigt uns, wie die Werthform aus der Natur des Werthes selbst entspringt.“¹⁴ Die zweite Folgerung lautete: „*Gegenständlichkeit im Werthbegriff eingeschlossen*.“¹⁵ Denn nur so kann der Wert eine Wertform gewinnen. In beiden Folgerungen ist die Konzeption zur wissenschaftlich strengeren Ableitung des Wertes enthalten.

Um die Beziehungen zwischen den anfangs genannten Veränderungen besser zu veranschaulichen, muß man das Problem, welches *Marx* mit beiden Folgerungen gelöst hat, etwa so formulieren: Welche theoretischen Entwicklungsschritte zur Erklärung des Werts müssen im Kapitel I,1 der 2. Auflage vollzogen sein, um die Wertform daraus folgerichtig abzuleiten? Die Antwort lautet dann, daß in die Ableitung des Wertes der Waren jene Entwicklungsschritte einbezogen werden müssen, die zur Widerspiegelung des Wertes in der entwickelten Gestalt erforderlich sind, und die sich aus der Analyse der allgemeinen Wertform ergaben. Demnach ist für das Wertverhältnis als Form des allseitigen gesellschaftlichen Zusammenhangs von Privatproduzenten der gegenständliche Ausdruck der Warenwerte und ihre Reduktion auf abstrakte Arbeit charakteristisch. So konnte an Hand des Entwurfs [B] zur allgemeinen Wertform die aus der chronologischen Analyse gewonnene Feststellung, daß *Marx* bei der Umarbeitung für die 2. Auflage mit der Wertform begann, präzisiert werden. Die Präzisierung erfolgte dahingehend, daß aus der stärker dialektischen Analyse der Wertform im Manuskript zunächst konzeptionelle Überlegungen zur wissenschaftlich strengeren Ableitung des Werts und zur Hervorhebung des Zusammenhangs von Wertsubstanz und Wertgröße hervorgegangen sind. Weiter ergab sich für die inhaltliche Einschätzung der von *Marx* genannten Veränderungen im Kapitel I,1 der 2. Auflage, daß die Grundlage dafür detailliertere Erkenntnisse über die abstrakte Arbeit als gesellschaftliche Form der Arbeit bildeten und daß ihr Kern in der tieferen Erfassung des Wertcharakters und der gesellschaftlichen Natur von Wertsubstanz und Wertgröße mit den anfänglichen Abstraktionsschritten im Kapitel I,1 besteht.

Als *Marx* konzeptionelle Klarheit über die erforderlichen Weiterentwicklungen bei der systematischen Darstellung der Werttheorie gewonnen hatte, brach er den Entwurf [B] ab. Damit kann die erste Arbeitsphase am Manuskript als abgeschlossen gelten. Die mit der obigen Konzeption verbundenen und weitere Veränderungen für die 2. Auflage wurden teils in zwei weiteren Arbeitsphasen am Manuskript, teils in anderer Form ausgearbeitet.

Abschließend bleibt noch aufzuzeigen, in welchen einzelnen Veränderungen von der 1. zur 2. Auflage, Kapitel I,1, sich die wissenschaftlich strengere Ableitung des Werts und die Hervorhebung des Zusammenhangs von Wertsubstanz und Wertgröße widerspiegelt.

14 Ebenda, S. 31.

15 Ebenda, S. 32.

1. *Marx* hat das Wertsein der Arbeitsprodukte noch vor der Ableitung der Wertsubstanz gegenständlich ausgedrückt¹⁶ und in Verbindung mit der Wertform näher erklärt. In der 1. Auflage wurde dieser Abstraktionsschritt deutlich erst in Verbindung mit der Wertformanalyse vollzogen.¹⁷

2. *Marx* hat die Reduktion der in den Waren dargestellten konkreten nützlichen Arbeiten auf gleiche oder abstrakt menschliche Arbeit, d.h. die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, in die ersten Schritte zur Ableitung des Werts einbezogen.¹⁸ In der 1. Auflage wurde diese Reduktion erst in Verbindung mit der Wertformanalyse erklärt.¹⁹ Dadurch unterscheidet sich die Charakterisierung der Wertsubstanz vor der Behandlung der Wertgröße in beiden Auflagen. Die Wertsubstanz war an entsprechender Stelle in der 1. Auflage als Vergegenständlichung von Arbeit, Arbeit schlechthin, und zwar als einfache Durchschnittsarbeit bestimmt, in der 2. Auflage hingegen als vergegenständlichte abstrakte Arbeit, verausgabte Arbeitskraft. Die präzisere Bestimmung der Wertsubstanz bildet wieder die Voraussetzung zur ausdrücklichen Hervorhebung ihres Zusammenhangs mit der Bestimmung der Wertgröße durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Wertsubstanz und Wertgröße wurden ergänzend durch die Maße der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit und der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitskraft miteinander verknüpft.²⁰

Die Reduktion der Arbeit, einschließlich der komplizierten, auf einfache Durchschnittsarbeit hingegen bildet ein Spezialproblem der qualitativ-quantitativen Vermittlung von Wertsubstanz und Wertgröße. Sie wurde deshalb nicht mehr vor der Behandlung der Wertgröße erklärt,²¹ sondern erst nach der Ableitung dieser Voraussetzung und zwar bei der Untersuchung des Doppelcharakters der Arbeit.²²

16 Siehe Karl Marx, *Das Kapital*. Erster Band, in: MEW 23, S. 52 und MEGA II, 5, S. 19/20.

17 Siehe MEGA II, 5, S. 30 ff. und 630 ff.

18 Siehe MEW 23, S. 52/53 und MEGA II, 5, S. 19.

19 Siehe MEGA II, 5, S. 30 und 630.

20 Siehe MEW 23, S. 53.

21 Siehe MEGA II, 5, S. 19/20.

22 Siehe MEW 23, S. 59.

Zur Textveränderung von der 1. zur 2. deutschen Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“

Jürgen Jungnickel

Gegenwärtig wird am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED die 1872/1873 erschienene 2. deutsche Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ für die Herausgabe in der MEGA (Band II, 6) bearbeitet. Innerhalb der verschiedenen Druckfassungen des ersten Bandes nimmt sie einen wichtigen Platz ein. Auf ihrem Titelblatt steht der Vermerk „Zweite verbesserte Auflage“, und im überlieferten Teil des Prospektes zu dieser Auflage, der ebenfalls im MEGA-Band II, 6 veröffentlicht wird, heißt es: „Die gegenwärtige zweite Auflage ist vom Verfasser durchgehend revidiert, in wesentlichen Punkten verbessert und mit vielen neuen Zusätzen versehen worden.“¹ *Marx* benutzte dafür eine Reihe von Materialien, die er für die Vorbereitung der 2. Auflage angelegt hatte.² Sie beweisen, daß er nach dem Erscheinen der 1. Auflage (1867) bestrebt war, das „Kapital“ nach Inhalt und Form zu vervollkommen.³

Die Bearbeitung der 2. deutschen Auflage für die MEGA war mit der Aufgabe verbunden, anhand der Textänderungen von der 1. zur 2. Auflage die Entwicklung von *Marx*' ökonomischer Theorie eingehend zu analysieren. Dabei standen zwei Probleme im Vordergrund: *Erstens* die Textänderungen inhaltlich einzuschätzen und in die Textentwicklung der verschiedenen Auflagen und Ausgaben des ersten Bandes des „Kapitals“ einzuordnen. *Zweitens* galt es, die Ursachen für die Textänderungen zu ermitteln.

Die Veränderungen am Text und an der Gliederung wurden durch verschiedene Ursachen hervorgerufen, sowohl durch innertheoretische, als auch durch äußere. Unter den äußeren Ursachen muß vor allem die Wirkungsgeschichte der 1. Auflage genannt werden. Daraus ergab sich die Notwendigkeit zur Überarbeitung unter dem Aspekt der Verständlichkeit in der Arbeiterbewegung und der Angriffe bürgerlicher Ideologen auf das Werk. Das betraf in

1 MEGA II,6, S. 55 (noch unveröffentlicht).

2 Zu nennen sind das Handexemplar der 1. Auflage und das Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen für den ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871–Januar 1872)“, welches erstmals im MEGA-Band II,6 veröffentlicht wird.

3 Bei aller Bedeutung dieser Auflage ist es dennoch nicht gerechtfertigt, sie als Ausgabe von *Marx*' letzter Hand zu charakterisieren, wie das in der in der BRD verbreiteten „Kapital“-Edition des Ullstein-Verlages geschieht. Die Veröffentlichung der 3. deutschen Auflage und der dazugehörigen Vorarbeiten in der MEGA wird diese Behauptung endgültig widerlegen.

erster Linie die Werttheorie und die im „Kapital“ angewandte dialektische Methode, die bewußt und unbewußt mit der Hegelschen gleichgesetzt wurde.⁴

Zu den charakteristischen Merkmalen der 2. Auflage, die *Marx* selbst erwähnte,⁵ gehört die veränderte Gliederung. Hierbei ist es wichtig, exakt zwischen der Struktur bzw. dem inneren Aufbau und der äußeren Gliederung bzw. Einteilung zu unterscheiden. Es zeigt sich, daß die Struktur des Werkes, mit Ausnahme des ersten Kapitels „Die Ware“, im wesentlichen unverändert blieb. Die „äußere Einteilung des Buches“,⁶ wie *Friedrich Engels* es nannte, wurde jedoch erheblich modifiziert. Von ihm sind auch die entscheidenden Anregungen zur Verbesserung der Gliederung ausgegangen. Die durchgängig übersichtlicher gestaltete Einteilung war in erster Linie darauf gerichtet, die Aufnahme des „Kapitals“ in der Arbeiterbewegung zu fördern. Da auf Einzelheiten nicht weiter eingegangen werden kann, sei zusammenfassend festgestellt: Es ist offensichtlich, daß zwischen dem Inhalt, der Struktur und der äußeren Einteilung des ersten Bandes des „Kapitals“ ein enger Zusammenhang besteht. Bereits in der 1. Auflage spiegelten sich der Inhalt und die Struktur in der Gliederung wider. Dieser Gesichtspunkt tritt jedoch in der 2. Auflage noch deutlicher hervor. Mit der Behandlung des Arbeitslohnes in einem selbständigen Abschnitt sind nunmehr alle „drei grundneuen Elemente des Buchs“⁷ auch äußerlich sichtbar herausgestellt. Auch die Lesbarkeit des Textes gewann dadurch zweifellos.

Die Charakterisierung der 2. Auflage als „verbesserte“ gründet sich vor allem auf inhaltliche Textänderungen, die sich besonders auf den ersten Abschnitt „Ware und Geld“ und das siebente Kapitel „Die Rate des Mehrwerts“ erstrecken. Eine gründliche Überarbeitung des gesamten Textes war für *Marx* aus Zeitgründen nicht möglich. Dennoch finden sich inhaltlich nicht unbedeutende Textänderungen auch in den übrigen Teilen des Bandes.

Die umfangreichen Veränderungen am ersten Kapitel sollen hier nur gestreift werden.⁸ In ihnen offenbart sich *Marx*'s kontinuierliches Bemühen, die allgemeine Verständlichkeit dieses abstraktesten und schwierigsten Teils der politischen Ökonomie⁹ zu erhöhen. Der Grund dafür war nicht allein die doppelte Darstellung der Wertformanalyse, die in der 2. Auflage beseitigt werden mußte. Wichtige Anregungen sind auch von der Wirkungsgeschichte der 1. Auflage ausgegangen. Das gilt offenbar für *Marx*'s Bemühen einer weiteren Abgrenzung seiner Methode von der Hegelschen, die besonders in der Ersetzung philosophischer Termini durch Begriffe der politischen Ökonomie sichtbar wird.

Im Vergleich zu den Textänderungen im ersten Kapitel sind die in den übrigen Teilen der 1. Auflage nicht so gravierend, dennoch verdienen sie Beachtung. Ihr Ausmaß und Charakter sind in den einzelnen Kapiteln unterschied-

4 Siehe MEW 23, S. 25–27.

5 Siehe ebenda, S. 18.

6 Engels an Marx, 23. August 1867, in: MEW 31, S. 324.

7 Marx an Engels, 8. Januar 1868, in: MEW 32, S. 11.

8 Siehe hierzu den Beitrag von B. Lietz im vorliegenden Band.

9 Marx an J. Weydemeyer, 1. Februar 1859, in: MEW 29, S. 573.

lich. Das ist insofern von Interesse, als es gewisse Rückschlüsse sowohl auf den Reifegrad einzelner Theorieelemente als auch auf das Verständnis und die Aufnahme bestimmter Erkenntnisse in der Arbeiterbewegung zuläßt. So weisen die Ausführungen über den Arbeitstag nur wenige Textänderungen auf. Das zeugt einerseits von ihrem hohen Reifegrad in der 1. Auflage. Es ist aber offensichtlich auch dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Erkenntnisse in der Arbeiterbewegung rasch aufgenommen und im Kampf für den Normalarbeitstag genutzt wurden. Es bestand daher kein Anlaß, größere Veränderungen vorzunehmen.

Relativ stark überarbeitet wurden die Darlegungen über die Verwandlung von Geld in Kapital. *Marx* legte offensichtlich großen Wert darauf, den Inhalt und die Unterschiede der Kreisläufe $W - G - W$ und $G - W - G'$ noch prägnanter herauszuarbeiten, geht es doch hier um die entscheidende Frage, was Kapital ist. Die Entdeckung des Warencharakters der Arbeitskraft wurde in ihrer Bedeutung für die Kapitalismusanalyse nachdrücklich unterstrichen und der Zusammenhang zwischen der Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware und der Verallgemeinerung der Warenform des Arbeitsprodukts betont.

Angesichts der immer wieder auftretenden Diskussionen verdient die klare Unterscheidung zwischen Arbeit und Arbeitsprozeß in der 2. Auflage besondere Aufmerksamkeit. Bei dieser Veränderung, die wahrscheinlich innertheoretische Ursachen hatte, handelt es sich offensichtlich nicht um eine stilistische Korrektur. Die Bestimmung der Arbeit in ihren allgemeinen Momenten wurde präzisiert. *Marx* betonte, daß die Arbeit „ein Prozeß zwischen Mensch und Natur“ ist, worin er „seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert“.¹⁰ In der 1. Auflage hatte *Marx* anstelle von „Arbeit“ noch von „Arbeitsprozeß“ gesprochen.¹¹ Vermutlich erfolgte diese Veränderung, weil mit der Bestimmung des Arbeitsprozesses als Bedingung des Stoffwechselprozesses zwischen Mensch und Natur bereits alle Elemente des Arbeitsprozesses eingebracht werden und die Rolle der menschlichen Arbeit nicht genügend hervortritt. Durch die eindeutigere Unterscheidung zwischen Arbeit und Arbeitsprozeß hob *Marx* die Bedeutung der menschlichen Arbeit als spezifisches Moment des Arbeitsprozesses sowie die aktive Rolle des Menschen in diesem Prozeß hervor. Das ist für „die eigentliche Erkenntnisfunktion des Begriffes ‚Arbeit‘“¹² von grundlegender Bedeutung. In der 2. Auflage tritt deutlicher hervor, daß die Arbeit das übergreifende Moment des Arbeitsprozesses ist. Dadurch wird auch das Verständnis für jene Gesetzmäßigkeiten erleichtert, die die soziale und technologische Seite der Entwicklung der Arbeit und des Arbeitsprozesses betreffen. Dieser Gesichtspunkt ist gerade in der Gegenwart, angesichts der qualitativen und quantitativen Entwicklung der Produktivkräfte und der Veränderungen im Inhalt der Arbeit wichtig.

Die im Kapitel „Die Rate des Mehrwerts“ erfolgten Textänderungen cha-

10 MEW 23, S. 192.

11 MEGA II, 5, S. 129.

12 Fritsch, H./Stier, G., Der wissenschaftliche Arbeitsprozeß, Berlin 1978, S. 19.

rakterisieren *Marx*' Bestreben, jene Passagen zu vervollkommen, die für das Verständnis der kapitalistischen Ausbeutung und damit des praktischen Kampfes der Arbeiterklasse besonders bedeutsam sind. Kennzeichnend dafür sind ergänzende Aussagen zur Mehrwertrate und die ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Vulgärökonom *Senior* über die Verkürzung des Arbeitstages. Daß die Anregungen dazu von *Lopatin*, einem der Übersetzer des „Kapitals“ ins Russische, ausgegangen sind, zeugt von dem rückwirkenden Einfluß dieser 1872 erschienenen Ausgabe auf die 2. deutsche Auflage. Insgesamt erfolgte im siebenten Kapitel der 2. Auflage eine stärkere Betonung der Funktionen des konstanten und variablen Kapitals im Wertbildungs- und Verwertungsprozeß. Vermutlich in Abgrenzung von bürgerlichen Kapitalauffassungen unterstrich *Marx* nachdrücklich, daß die Wertschöpfung nur von der Arbeitskraft ausgeht.

Entsprechend seiner materialistischen Geschichtsauffassung hat *Marx* den Fragen der Produktivkraftentwicklung, der Rolle von Wissenschaft, Technik und Technologie in der Gesellschaftsentwicklung, besonders im Kapitalismus, in allen Schaffensperioden große Beachtung geschenkt. Nach wie vor stoßen diese Marxschen Erkenntnisse sowohl bei Marxisten als auch bei ihren ideologischen Gegnern auf reges Interesse. Sie waren und sind Gegenstand kontroverser Diskussionen. Auch hier trifft zu, daß eine genauere Kenntnis der Genesis der Marxschen Auffassungen dieses Teils seiner Theorie das Verständnis deren reifer Form vertieft und darüber hinaus für die theoretische Analyse gegenwärtiger Prozesse der Produktivkraft- und Gesellschaftsentwicklung nützlich ist.

Der vierte Abschnitt der 2. Auflage „Die Produktion des relativen Mehrwerts“ weist einige inhaltlich interessante Textentwicklungen auf. Eine Wertung dieser Änderungen läßt den Schluß zu, daß die Theorie des relativen Mehrwerts in einigen Punkten bereichert und präzisiert wurde. Das gilt in erster Linie für die Begriffe Technik und Technologie bzw. technisch und technologisch. Die Veränderung, die sich diesbezüglich vollzogen hat, ist wahrscheinlich bis heute kaum registriert worden. In der 1. Auflage hat *Marx* vorrangig den Begriff Technologie bzw. technologisch benutzt, und zwar häufig im gleichen Sinne wie Technik bzw. technisch. Er folgte darin hauptsächlich den Auffassungen der deutschen Technologen *Johann Heinrich Moritz Poppe* und *Johann Beckmann*.¹³ Eine strengere Differenzierung zwischen Technik und Technologie sowie technisch und technologisch erfolgte erstmals in der 2. Auflage, wenngleich der synonyme Gebrauch auch noch anzutreffen ist. Dennoch wurden beide Begriffe stärker voneinander abgegrenzt. Die Ursache dafür lag offensichtlich in dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konstatablen Prozeß der zunehmenden Durchsetzung des Terminus Technik im heute gebräuchlichen Sinn.¹⁴

13 Umfangreiche Auszüge aus den wichtigsten Werken von Poppe und Beckmann hatte Marx bereits 1851 im Heft XV der Londoner Hefte angefertigt, das in MEGA IV, 10 veröffentlicht wird.

14 Siehe: E. Diesel, *Das Phänomen der Technik*, Berlin 1939, S. 11.

Die exaktere begriffliche Unterscheidung zwischen Technik und Technologie ermöglichte es *Marx*, die Wechselbeziehungen zwischen ihnen klarer herauszuarbeiten. Der Terminus Technologie wurde in verstärktem Maße auf den Bereich einer modernen Wissenschaft beschränkt. In Abgrenzung davon verwendete *Marx* den Terminus Technik zunehmend zur Bezeichnung der vom Menschen geschaffenen Arbeitsmittel. In der 2. Auflage wurde in vielen Fällen, wo es dem Sachverhalt entspricht, der Begriff Technologie durch den Begriff Technik ersetzt. Dementsprechend wurde auch „technologisch“ in „technisch“ verändert. Auf diese Weise drückte *Marx* aus, daß der damit charakterisierte Sachverhalt im Sinne von bedingt oder hervorgerufen durch das Arbeitsinstrument zu verstehen ist. Daher sprach *Marx* in der 2. Auflage erstmals vom technischen Charakter der Arbeit und von den technischen Bedingungen des Arbeitsprozesses. In diesen Termini kommt der Zusammenhang zwischen den Arbeitsmitteln und dem Inhalt der Arbeit präziser zum Ausdruck. Die Bestimmung „technischer Charakter der Arbeit“ ist z. B. wichtig für das Verständnis des Gesetzes der Übertragung menschlicher Arbeitsfunktionen auf technische Mittel.

An dieser Stelle sei noch auf einige Textveränderungen im Sinne von Präzisierungen verwiesen, die sich auf den Beginn des 13. Kapitels „Maschinerie und große Industrie“ konzentrieren. Sie betreffen die Ausführungen über die Entwicklung der Maschinerie, den Unterschied von Werkzeug und Maschine und damit auch den Ausgangspunkt der industriellen Revolution. Zunächst relativierte *Marx* die in der 1. Auflage gegebene Einschätzung des „historischen Elements“ in der Maschinenbestimmung. Die 2. Auflage enthält nicht mehr die Charakterisierung dieses Elements als „das Entscheidende“.¹⁵ Präzisiert wurden auch die Darlegungen über die Wechselbeziehungen zwischen der Entstehung der Werkzeugmaschine und der Entstehung der Dampfmaschine in der industriellen Revolution.¹⁶ Bei der Bewertung dieser und anderer Änderungen sollte beachtet werden, daß sie Erkenntnisse betreffen, die sich grundlegend von den damals herrschenden Anschauungen unterschieden und erstmals der Öffentlichkeit vorgelegt wurden.

Auf einige weitere Textänderungen im 13. Kapitel sei nur noch kurz hingewiesen. In der 2. Auflage zeigte *Marx* erstmals die Perspektiven der Maschinerie in der kommunistischen Gesellschaft auf und bereicherte damit die bereits in der 1. Auflage enthaltenen Aussagen über die ausbeutungsfreie Gesellschaft. Ergänzt wurden bestimmte Aspekte der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie durch die Aufnahme aktuellen statistischen Materials. Schließlich erfolgten einige Präzisierungen in den Darlegungen über die Eigentümlichkeiten der Arbeitsteilung in der Fabrik und in den Darlegungen über die in der kapitalistischen Gesellschaft reifenden Voraussetzungen für eine ausbeutungsfreie Gesellschaft.

Am fünften Kapitel der 1. Auflage „Weitere Untersuchungen über die Pro-

15 Siehe MEGA II, 5, S. 302. MEW 23, S. 392.

16 Siehe MEGA II, 5, S. 305. MEW 23, S. 396.

duktion des absoluten und relativen Mehrwerts“ nahm *Marx* relativ wenig Textänderungen vor, auf die hier nicht gesondert eingegangen wird.

Zum sechsten Kapitel der 1. Auflage „Der Akkumulationsprozeß des Kapitals“ ist festzustellen, daß an diesem nur einige inhaltliche Textänderungen erfolgten. (Dieser Teil wurde erst für die französische Ausgabe des ersten Bandes des „Kapitals“ – 1872-1875 – gründlich überarbeitet). Die genauere Unterscheidung zwischen Technik und Technologie führte zu einigen Präzisierungen, die das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation berühren und mit dem Problem der organischen Zusammensetzung des Kapitals im Zusammenhang stehen. Letztere wurde in der uns heute bekannten Form erstmals in der französischen Ausgabe formuliert. Dennoch ist *Marx'* Bemühen um eine exaktere Fassung dieses Problems auch in der 2. Auflage sichtbar. So tritt gleich am Beginn des 23. Kapitels hervor, daß die Kapitalzusammensetzung, und nicht nur ein Aspekt (die technologische Zusammensetzung),¹⁷ im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Stärkere Beachtung wurde auch dem Gesichtspunkt der wechselnden organischen Zusammensetzung des Kapitals im Akkumulationsprozeß geschenkt. Einige Textänderungen zeigen *Marx'* Bemühen, bestimmte Auswirkungen des kapitalistischen Akkumulationsprozesses auf die Lage der Arbeiterklasse deutlicher hervortreten zu lassen. So stellte er eindeutig fest, daß Lohnerhöhungen am Grundcharakter der kapitalistischen Produktion nichts ändern.¹⁸ Damit reagierte er vermutlich auf die zunehmende Verbreitung von Sozialreformtheorien.

Marx' Hinweis auf die Rolle der assoziierten Kapitalisten¹⁹ zeigt, daß er charakteristische neue Erscheinungen im Wirtschaftsleben, in diesem Fall die rasche Zunahme der Aktiengesellschaften, bei der Überarbeitung der 1. Auflage berücksichtigt hat. In ähnlicher Weise wurden die Ausführungen über Irland durch die Aufnahme aktuellen statistischen Materials bereichert.

Charakteristisch für die Textentwicklung in den Darlegungen über die ursprüngliche Akkumulation ist die Anreicherung jener Sachverhalte mit historischem Material, die eine bestimmende Rolle im Entstehungsprozeß des Kapitalismus spielten. Das gilt zum Beispiel für die Behandlung des Expropriationsprozesses der Bauern und die Blutgesetzgebung. Auf diese Weise wurde der Nachweis des gewaltsamen und räuberischen Charakters der ursprünglichen Akkumulation ergänzt.

Im Rahmen dieses Beitrages war es natürlich nicht möglich, ein vollständiges Bild der Textänderungen von der 1. zur 2. Auflage zu vermitteln. Das wird durch das im MEGA-Band II,6 enthaltene Variantenverzeichnis geschehen. Die Ausführungen sollten in erster Linie einen Einblick in die Art und das Ausmaß der Textänderungen geben und detaillierter zeigen, weshalb *Marx* die 2. Auflage als „verbesserte“ bezeichnete.

17 Siehe MEW 23, S. 494.

18 Siehe ebenda, S. 641.

19 Siehe ebenda, S. 655.

Die ökonomische Theorie von Marx als politische Ökonomie im weiteren Sinne

Witali S. Wygodski

Angesichts der bereits geleisteten Arbeit zur Veröffentlichung des ökonomischen Erbes von *Marx* und *Engels* in der MEGA halte ich es für möglich, die Marxsche ökonomische Theorie unter drei Aspekten zu fassen. *Erstens*: Die ökonomische Theorie von *Marx* bildete sich heraus und entwickelte sich in untrennbarem Zusammenhang mit den beiden anderen Bestandteilen des Marxismus – der Philosophie und der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus. *Zweitens* tritt sie als politische Ökonomie der Arbeiterklasse auf mit der Aufgabe, die welthistorische Rolle des Proletariats zu begründen. *Drittens* ist sie politische Ökonomie im weiteren Sinne. Von dieser letzten Seite ist im folgenden die Rede.

1.

Methodologisch erarbeitete *Marx* das Problem der politischen Ökonomie im weiteren Sinne während des gesamten Entstehungsprozesses des „Kapitals“. *Engels* faßte es im „Anti-Dühring“ zusammen, als er die Prinzipien der materialistischen Dialektik auf die politische Ökonomie anwandte. Er wies nach, daß der „dialektische Charakter“¹ der Realität erfordert, die Prozesse ebenfalls dialektisch zu untersuchen. Dabei stützte sich *Engels* unter anderem auf *Marx*' Untersuchung zur Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft, die, wie dieser 1867 im Vorwort zum ersten Band des „Kapitals“ feststellte, den Nachweis erbrachte, daß letztere „kein fester Krystall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus ist“.² Daraus folgt, daß die Aufgabe der politischen Ökonomie darin besteht, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“,³ wie es überhaupt die Aufgabe einer jeden Wissenschaft ist, ihre „Bewegungsgesetze zu entdecken“.⁴

Engels sah die spezifische Besonderheit der marxistischen politischen Ökonomie in der konsequenten Durchsetzung des Prinzips des Historismus. Gerade daraus ergab sich die Notwendigkeit, sie als politische Ökonomie im weiteren Sinn, als „Wissenschaft von den Bedingungen und Formen, unter denen die verschiedenen menschlichen Gesellschaften produziert und ausgetauscht

1 MEW 20, S. 14.

2 MEGA II, 5, S. 14. MEW 23, S. 16.

3 MEGA II, 5, S. 13/14. MEW 23, S. 15/16.

4 Friedrich Engels („Anti-Dühring“), in: MEW 20, S. 24.

und unter denen sich demgemäß jedesmal die Produkte verteilt haben“,⁵ auszuarbeiten. Diese Definition des Gegenstands der politischen Ökonomie umfaßt meiner Ansicht nach drei miteinander verflochtene Aspekte.

Erstens setzt sie eine spezifische Untersuchungsmethode der politischen Ökonomie voraus, bei der die historisch konkrete ökonomische Gesellschaftsformation unbedingt unter Berücksichtigung dessen analysiert wird, daß die betreffende Formation zum einen nur ein Glied in der historischen Entwicklung der Gesellschaft selbst und zum anderen nur ein Element im System der koexistierenden Gesellschaften ist.

Bei der genannten Untersuchungsmethode wird die Analyse der verschiedensten Produktionsweisen keineswegs mechanisch in den Gegenstand der politischen Ökonomie einbezogen. Im Gegenteil, sie erfordert eine streng historische Betrachtungsweise dieses Gegenstandes als gesetzmäßige Ablösung der bestehenden Produktionsverhältnisse durch nächst höhere und geht von einer dialektischen Auffassung des historischen Prozesses aus. „In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden.“⁶ Diese Schlußfolgerung, die *Marx* 1859 in seinem Vorwort von „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ formulierte, gründete sich auf seine ökonomischen Studien der 40er und 50er Jahre. Daß das „Kapital“ vorbürgerliche Formen von Produktion, Austausch und Verteilung erforscht bzw. die der bürgerlichen Ökonomie „vorhergegangenen oder die noch neben ihr, in weniger entwickelten Ländern bestehenden Formen“⁷ untersucht, betrachtete *Engels* als großes Verdienst von *Marx*. Die ökonomische Theorie von *Marx* enthält in der Tat umfangreiches theoretisch-methodologisches Material über die Herausbildung der kapitalistischen Verhältnisse sowie über den Einfluß des entwickelten Kapitalismus auf die vorkapitalistischen Verhältnisse.

Zweitens gingen von der Ausarbeitung der politischen Ökonomie des Kapitalismus – auf die sich *Marx* hauptsächlich konzentrierte, denn die Erforschung der bürgerlichen Produktion war sein „eigentliches Thema“⁸ – starke Impulse für die Entwicklung der politischen Ökonomie im weiteren Sinne aus. Gerade der Kapitalismus als die entwickeltste Organisation der gesellschaftlichen Produktion, die „die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft“⁹ abschließt, bot *Marx* reale Möglichkeiten für die Erforschung vorkapitalistischer Formationen. In diesem Zusammenhang bemerkte er 1857: „Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen.“¹⁰

Gleichlaufend mit der politischen Ökonomie des Kapitalismus und seines ökonomischen Bewegungsgesetzes entwickelte *Marx* Elemente der wissenschaftlichen Prognostizierung der Ökonomie des Kommunismus. In den

5 Ebenda, S. 139.

6 MEGA II, 2, S. 101. MEW 13, S. 9.

7 Friedrich Engels („Anti-Dühring“), in: MEW 20, S. 140.

8 MEGA II, 1.1, S. 23. Grundrisse, S. 7.

9 MEGA II, 2, S. 101. MEW 13, S. 9.

10 MEGA II, 1.1, S. 40. Grundrisse, S. 26.

„Grundrissen“ schrieb er: „Wie uns erst nach und nach das System der bürgerlichen Oekonomie entwickelt, so auch die Negation seiner selbst, die ihr letztes Resultat ist.“¹¹ In dem Maße, wie *Marx* seine ökonomische Lehre entwickelte und vertiefte, erfuhren die Hauptaspekte der Prognostizierung, die nach der Einschätzung von *Engels* auf der Entdeckung von Elementen „der zukünftigen, jene Mißstände beseitigenden, neuen Organisation der Produktion und des Austausches“¹² basierten, ebenfalls ihre Weiterentwicklung und Begründung.

Drittens gehört zur politischen Ökonomie im weiteren Sinne, „die wenigen, (. . .) ganz allgemeinen“¹³ ökonomischen Gesetze zu formulieren, die in allen ökonomischen Gesellschaftsformationen oder in einem bestimmten Abschnitt ihrer Entwicklung wirken. Diese Aufgabe, so hob *Engels* hervor, kann die politische Ökonomie „erst am Schluß dieser Untersuchung“¹⁴ lösen, nachdem „die besondern Gesetze jeder einzelnen Entwicklungsstufe der Produktion und des Austausches“¹⁵ aufgestellt sind.

Schon bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise in den „Grundrissen“ kam *Marx* zu dem Schluß, daß gerade die *Methode* der ökonomischen Forschungen erfordert, die bürgerliche ökonomische Formation im Rahmen der politischen Ökonomie im weiteren Sinn zu untersuchen. Dort sagt *Marx*: „(. . .) zeigt unsre Methode die Punkte, wo die historische Betrachtung hereintreten muß, oder wo die bürgerliche Oekonomie als bloß historische Gestalt des Productionprocesses über sich hinausweist auf frühere historische Weisen der Production (. . .). Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse - und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet.“¹⁶

Bei der Entwicklung seiner ökonomischen Theorie arbeitete *Marx* auch den *Mechanismus* des Übergangs von den Kategorien der kapitalistischen Wirtschaft zur Erörterung der allgemeinen Grundlagen der Wirtschaftsbeziehungen heraus, wodurch ihm bedeutende Verallgemeinerungen gelangen, die zum einen die vorkapitalistischen ökonomischen Gesellschaftsformationen und zum anderen die Prognostizierung der kommunistischen Beziehungen betrafen. Diesem Mechanismus lag das Prinzip der Unterscheidung zwischen dem stofflichen Inhalt und der sozialen Form der ökonomischen Prozesse und der diesen Prozessen entsprechenden Kategorien zugrunde. Im dritten Band des „Kapitals“, der auf der Basis der Handschrift von 1864/1865 entstand, arbeitete *Marx* heraus: „(. . .) streift man sowohl dem Arbeitslohn wie dem Mehrwert, der notwendigen Arbeit wie der Mehrarbeit den spezifisch kapitalistischen Charakter ab, so bleiben eben nicht diese Formen, sondern nur ihre Grundlagen, die allen gesellschaftlichen Produktionsweisen gemeinschaftlich

11 MEGA II, 1.2, S. 589. Grundrisse, S. 600.

12 Friedrich Engels („Anti-Dühring“), in: MEW 20, S. 139.

13 Ebenda, S. 137.

14 Ebenda.

15 Ebenda, S. 136/137.

16 MEGA II, 1.2, S. 369. Grundrisse, S. 364/365.

sind.“¹⁷ Die genannten „Grundlagen“ laufen auf eben den stofflichen Inhalt der von *Marx* benannten Kategorien hinaus und bilden sozusagen die „Invariante“ der gesellschaftlichen Produktion, die stoffliche Grundlage der politischen Ökonomie im weiteren Sinn.

2.

In voller Übereinstimmung mit den vorstehend umrissenen methodologischen Richtlinien ging *Marx* bei der Erarbeitung der Probleme der politischen Ökonomie im weiteren Sinn in drei Hauptrichtungen vor: *Erstens*: Verallgemeinerung des Materials zu den einzelnen ökonomischen Gesellschaftsformationen in dem Bestreben, ihre Entwicklung als organischen Bestandteil des historischen Weltprozesses aufzuzeigen; *Zweitens*: Darstellung des Kapitalismus im großen Zusammenhang seiner Entwicklung, verbunden mit der Ermittlung seiner Entstehungsgeschichte und seiner Wechselwirkung mit vorkapitalistischen Formen; *Drittens*: Entdeckung des stofflichen Inhalts der ökonomischen Kategorien im Innern des Kapitalismus, unter anderem der „Elemente für eine höhere Neubildung“,¹⁸ die den Übergang zum Kommunismus bedingen und auf dieser Basis die Prognostizierung der kommunistischen Wirtschaft zulassen.

Illustrieren wir diese Grundgedanken mit einigen charakteristischen Beispielen.

Marx war in erster Linie bestrebt, das Allgemeine, das dieser Entwicklung gemeinsam ist, aufzudecken und hervorzuheben sowie auf die hier wirkenden allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten zu verweisen. Im Manuskript 1861-1863 bemerkte er: „Die Naturgesetze der asiatischen oder antiken oder feudalen Produktionsweise waren wesentlich andre“ als im Kapitalismus. „Andrerseits ist es ganz sicher, daß die menschliche Production in allen Formen gewisse gleichbleibende Gesetze oder Verhältnisse hat.“¹⁹ *Marx* untermauerte diese seine allgemeine These unter anderem mit einer Gegenüberstellung der Entwicklung der asiatischen und europäischen Länder im Mittelalter. Im ersten Band des „Kapitals“ heißt es dazu: „Japan, mit seiner rein feudalen Organisation des Grundeigentums und seiner entwickelten Kleinbauernwirtschaft, liefert ein viel treueres Bild des europäischen Mittelalters als unsre sämtlichen, meist von bürgerlichen Vorurtheilen diktierten Geschichtsbücher.“²⁰

Bedeutenden Platz nimmt bei *Marx* das Problem der Entwicklung einer ökonomischen Gesellschaftsformation und ihres Übergangs in die nächst höhere Formation ein. Er betrachtet es als das „allgemeine Gesetz . . . , das durchgeht, daß die materielle Möglichkeit der spätern Form in der frühern geschaffen wird. . . . Mit der einmal erreichten Revolution in den Produktivkräften - die sich technologisch zeigt - tritt auch Revolution in den Produktionsverhältnissen ein.“²¹

17 MEW 25, S. 883.

18 Ebenda, S. 827.

19 MEGA II, 3.6, S. 2269.

20 MEGA II, 5, S. 577. MEW 23, S. 745.

21 MEGA II, 3.6, S. 1973.

Bei der Erforschung der Entstehungsgeschichte des Kapitalismus erarbeitete *Marx* die Lehre von den Übergangsformen zur kapitalistischen Produktion und wies nach, daß ein Land, das sich in einem vorkapitalistischen Stadium befindet und eine kapitalistische Wirtschaft hervorbringt, unweigerlich dieser Wirtschaft untergeordnet wird – mit allen sich daraus ergebenden Folgen wie Krisen, nichtäquivalentem Austausch usw. Bereits in den „Grundrissen“ bemerkte *Marx* über den Kapitalismus: „. . . seine Entwicklung zur Totalität besteht eben darin, alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen.“²²

Der Kapitalismus, bemerkte *Marx*, zerstört die traditionelle Wechselbeziehung zwischen Ackerbau und Heimgewerbe, die die Grundlage für die Stabilität des Gemeinwesens ist. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß *Marx* bereits 1858 klar war, daß das „ökonomische Gemeinwesen“ eine universelle ökonomische Erscheinung ist: „(. . .) eine gründlichere Geschichtsforschung findet es als Ausgangspunkt bei allen Culturvölkern wieder.“²³

Für die Beziehungen zwischen kapitalistisch entwickelten und weniger entwickelten Ländern bedeutet dies: „Es wird eine neue, den Hauptsitzen des Maschinenbetriebs entsprechende internationale Theilung der Arbeit geschaffen, die einen Theil des Erdballs in vorzugsweis agrikoles Productionsfeld für den andern als vorzugsweis industrielles Productionsfeld umwandelt.“²⁴

Ein objektives Ergebnis dieser Prozesse ist das chronische und zunehmende Nachhinken der rückständigen Länder hinsichtlich der Arbeitsproduktivität. Die detaillierte Analyse, die *Marx* in diesem Zusammenhang im Manuskript 1861-63 vornahm, ließ ihn „bei Vergleichen von Arbeitstagen verschiedener Nationen“ zu dem Schluß kommen, daß man es hier mit „Modificationen des allgemeinen Werthgesetzes“²⁵ zu tun hat, deren Ergebnis der internationale nichtäquivalente Austausch ist. Schon in den „Grundrissen“ hatte er sich damit beschäftigt und den Gedanken formuliert, „. . . daß nicht nur individuelle Capitalisten, sondern Nationen fortwährend mit einander austauschen können, auch fortwährend den Austausch auf stets wachsender Stufenleiter wiederholen, ohne daß sie deßwegen gleichmässig zu gewinnen brauchen. Die eine kann sich fortwährend einen Theil der Surplusarbeit der andren aneignen, für den sie nichts im Austausch zurückgiebt.“²⁶

3.

Bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise wandte *Marx* die Differenzierung zwischen stofflichem Inhalt und sozialer Form auf mehrere konkrete ökonomische Kategorien an. Ich nenne einige Beispiele:

Im ersten Band des „Kapitals“ und im Manuskript 1861-63 zeigte *Marx* auf, daß der stoffliche Inhalt einer so wichtigen Kategorie wie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung unterschiedlichen ökonomischen Gesellschaftsformatio-

22 MEGA II, 1.1, S. 201. Grundrisse, S. 189.

23 MEGA II, 1.2, S. 743. Grundrisse, S. 764.

24 MEGA II, 5, S. 368/369. MEW 23, S. 474/475.

25 MEGA II, 3.6, S. 2230.

26 MEGA II, 1.2, S. 732. Grundrisse, S. 755.

nen eigen ist.²⁷ Das gleiche gilt auch für den stofflichen Inhalt der „einfachen Cooperation“ im Arbeitsprozeß,²⁸ für die Kategorie des „Arbeitsfonds“²⁹ oder für die universelle Rolle der „natürlichen Bedingungen“ im Produktionsprozeß.³⁰

Schließlich brachte eine detaillierte Analyse des Reproduktionsprozesses und seines stofflichen Inhalts die allgemeine Natur der erweiterten Reproduktion zutage, ebenso die universelle, immer mehr zunehmende Rolle der „Ökonomie der Zeit“, der „Buchführung“, weiterhin den Allgemeincharakter der „Vorratbildung“, der Unterbrechungen im Produktionsprozeß oder der Einsparungen an gegenständlichen Produktionsmitteln (konstantem Kapital).³¹

Wir sehen, daß das außerordentlich reichhaltige Material im ökonomischen Erbe von *Marx* zu den vorkapitalistischen Formationen und zur kommunistischen Wirtschaft keineswegs der Illustration dient, sondern organischer Bestandteil der marxistischen politischen Ökonomie im weiteren Sinne ist, deren Ausarbeitung *Marx* und *Engels* sich als eine wichtige Aufgabe gestellt hatten.

27 MEGA II, 5, S. 22 (MEW 23, S. 56/57). MEGA II, 3.1, S. 247.

28 MEGA II, 5, S. 270 (MEW 23, S. 352/353). MEGA II, 3.1, S. 231/232. MEGA II, 3.6, S. 2144.

29 MEGA II, 3.6, S. 2248-2250.

30 MEGA II, 3.1, S. 226-229.

31 MEGA II, 5, S. 480-482 (MEW 23, S. 623-625). MEGA II, 1.1, S. 102-104 (Grundrisse, S. 88-90). MEW 24, S. 105/106, 135-137, 141-143, 239-244. MEW 25, S. 81, 111.

Die Untersuchungsmethode der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise im „Kapital“

Wladimir Schkredow

Größte wissenschaftliche Bedeutung hat im Rahmen des theoretischen Systems des „Kapitals“ die Aufdeckung der *spezifisch historischen* Natur aller ökonomischen Kategorien, wie sie für den Kapitalismus charakteristisch sind (angefangen von der Ware als der Elementarform des bürgerlichen Reichtums bis hin zur kapitalistischen Grundrente). Der historisch-transitorische Charakter des Kapitalismus wird im Werk von *Marx* auch durch die Untersuchung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise nachgewiesen. Nach einem ursprünglichen Plan beabsichtigte *Marx* außer dem theoretischen Werk über das System der bürgerlichen Ökonomie ein besonderes Buch zu schreiben – „die kurze *historische Skizze* der Entwicklung der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse“. ¹ In solcher Form wurde diese Absicht jedoch nicht realisiert. Die ökonomische Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft ist aber in jenen Bänden des „Kapitals“ wiedergegeben, die der Theorie der kapitalistischen Produktionsweise gewidmet sind.

Mit dem Namen *Marx* ist die durch die Anwendung der Methode der materialistischen Dialektik durchgeführte wissenschaftliche Revolution in der Erforschung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus verknüpft. In der vorangegangenen politischen Ökonomie hatte das Studium der Geschichte der Wirtschaftsentwicklung überwiegend beschreibenden Charakter und deckte nicht die wirklichen historischen Gesetzmäßigkeiten auf, obwohl auch einzelne äußere Zusammenhänge zwischen zeitlich aufeinander folgenden Veränderungen in der Sphäre der gesellschaftlichen Produktion und Zirkulation festgestellt wurden. *Adam Smith* beispielsweise unterschied zwischen „natürlichen“ und „unnatürlichen“ Zuständen in der Entwicklung von Landwirtschaft, Industrie und Handel. ² *David Ricardo*, absorbiert von der Analyse der Produktion der zeitgenössischen Gesellschaft, unternahm überhaupt keine speziellen Untersuchungen der Wirtschaftsgeschichte.

1 MEW 29, S. 551.

2 Vgl. Adam Smith, *An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations*, London 1843. (Book III, Ch. I-IV).

Marx ließ sich von dem Prinzip leiten: „Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen“. „Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Production. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständniß ihrer Gliederung, gewähren daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Productionsverhältnisse alle der untergegangnen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut . . . haben etc.“³ So wurde im Werk von *Marx* das allgemeine Prinzip des Studiums der früheren Geschichte der Entwicklung der Wirtschaft einschließlich der historischen Genesis des Kapitals realisiert.

Die Methode der *retrospektiven* Untersuchung der Geschichte des Gegenstands bestimmt sich objektiv dadurch, daß nur in der entwickelten, reifen Form die spezifischen historischen Züge des jeweiligen Gegenstands vollständig hervortreten, deren Kenntnis die Möglichkeit eröffnet, seine historische Genesis zu erklären und den historischen Ausgangspunkt seiner Entstehung zu entdecken. Wenn beispielsweise das Kapital theoretisch bestimmt wird als „angehäufte Arbeit“, einfach als Gesamtheit von Dingen, die für den Produktionsprozeß erforderlich sind, so findet man es in allen Etappen der Geschichte. Nur dank der von *Marx* entwickelten Bestimmung der spezifischen historischen Natur des Kapitals wurde ein wirklich wissenschaftlicher Weg zur Erkenntnis der Entstehungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise gefunden.

Das Prinzip der *restrospektiven* Darstellung der Geschichte des Kapitalismus zeigt sich sehr deutlich im „Kapital“. Die Entdeckung des Doppelcharakters des Produktionsprozesses des Kapitals ist für *Marx* Voraussetzung für die Untersuchung der historischen Gesetzmäßigkeiten der Entstehung und Entwicklung der einfachen Kooperation, der Manufaktur, der großen kapitalistischen Industrie. Die auf der Grundlage einer Analyse der Erzeugung von Mehrwert vorgenommene Bestimmung des Wesens der kapitalistischen Akkumulation im eigentlichen Sinne diente als Ausgangspunkt für die Untersuchung der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals.⁴ Nach der Aufdeckung des Wesens des Waren- und Handelskapitals wandte sich *Marx* der Geschichte des Kaufmannskapitals zu. Der Untersuchung der Geschichte des Wucherkapitals und der historischen Genesis der kapitalistischen Grundrente im dritten Band des „Kapitals“ geht entsprechend die Analyse des zinstragenden Kapitals und der eigentlichen kapitalistischen Grundrente voraus. Diese Untersuchung der „Vorgeschichte“ des Kapitals zeigte, auf welchen historischen Prozessen sich die Formierung der reifen kapitalistischen Produktionsweise vollzog, auf deren Studium das theoretische System des „Kapitals“ basiert.

Das zweite und wichtigere Moment der historischen Betrachtung des Gegenstands im „Kapital“ liegt in der Bestimmung jener wesentlichen Verände-

3 MEGA II, 1.1, S. 40. Grundrisse, S. 25/26.

4 In der französischen Ausgabe des 1. Bandes des „Kapitals“ behandelt *Marx* die ursprüngliche Akkumulation sogar in einem besonderen achten Abschnitt.

rungen, denen die Produktionsverhältnisse des Kapitalismus und die ihnen entsprechenden ökonomischen Kategorien im Lauf der Zeit unterliegen. Diese Untersuchung wendet sich bereits nicht mehr der Vergangenheit zu, sondern der Zukunft, genauer: Sie konzentriert sich auf die Aufdeckung der objektiven ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und der historischen Entwicklungstendenzen der reifen kapitalistischen Produktionsweise. Aufgrund dieser Methode erhielt der historisch sich verändernde Gegenstand seinen theoretischen Ausdruck in der Form eines sich entwickelnden, dynamischen Systems ökonomischer Kategorien.

Auf der Grundlage einer Analyse der Ökonomie der reifen bürgerlichen Gesellschaft ist im Werk von *Marx* die historische Tendenz der kapitalistischen Akkumulation aufgedeckt; die historischen Schranken der kapitalistischen Produktionsweise sind umrissen, die objektiv durch das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate bestimmt sind; es wird auf die Tendenz zur Ersetzung der Kapitalisten als Leiter durch angestellte Manager hingewiesen usw. Somit wurde der historisch-transitorische Charakter des Kapitalismus und die Notwendigkeit seiner Ablösung durch eine neue, höhere Form der gesellschaftlichen Produktion nachgewiesen. *Marx* hat mithin das letzte Ziel seines Werks realisiert – die Entdeckung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft. Notwendige Ergänzung dieser wissenschaftlichen Entdeckung ist eine Analyse des Klassenkampfes als einer Lösungsform von Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise. Mit dieser Analyse sollten der dritte Band des „Kapitals“ abgeschlossen werden und die Wirkungsweise der ökonomischen Prozesse und Gesetze im engeren Sinne mit dem Klassenkampf als subjektivem Faktor des historischen Fortschritts vermittelt werden.

Die Widerspiegelung der Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise erfolgt bekanntlich im „Kapital“ nur bis zu einer bestimmten Etappe. Insgesamt entspricht das theoretische System des „Kapitals“ jener historischen Periode, für die die kapitalistische Produktion in Form des Fabriksystems charakteristisch war. Aber im Zusammenhang mit der Analyse des Kredits hat *Marx* eine komprimierte wissenschaftliche Charakteristik der Aktiengesellschaften als einer entwickelteren historischen Form der kapitalistischen Produktion gegeben, in deren Rahmen die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum und die Verwandlung des Profits in die Form von Dividenden und Zinsen stattfindet. Über die Aktiengesellschaften seiner Zeit schrieb er: „Es ist dies die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst, und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie als bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt. Als solcher Widerspruch stellt er sich dann auch in der Erscheinung dar. Er stellt in gewissen Sphären das Monopol her und fordert daher die Staatseinmischung heraus.“⁵ Die spätere Geschichte hat diese wissenschaftliche Prognose von *Marx* vollauf bestätigt.

Gemäß der im „Kapital“ realisierten Untersuchungsmethode der Entwick-

lungsgeschichte des Kapitalismus kann eine Erklärung der heutigen ökonomischen Wirklichkeit der bürgerlichen Welt nicht darin bestehen, daß die theoretischen Aussagen von *Marx* unvermittelt mit den neuesten Fakten verknüpft werden. Eine solche Erklärung setzt notwendig eine Untersuchung aller jener wesentlichen Änderungen in der bürgerlichen Ökonomie voraus, die sich faktisch nach dem Tode von *Marx* vollzogen haben, somit eine Entwicklung, Modifizierung oder Überführung in das Gegenteil dieser oder jener ökonomischer Formen, die im theoretischen System des „Kapitals“ zum Ausdruck gebracht worden sind. Mit anderen Worten: Die historischen Veränderungen in der Struktur der kapitalistischen Produktionsweise müssen eine entsprechende theoretische (logische) Widerspiegelung finden. Die Dialektik der politischen Ökonomie bringt, nach der Methode von *Marx*, die objektive historische Dialektik des Gegenstands selbst (in seiner reifen Form) zum Ausdruck.

Dies ist in allgemeinsten Umrissen die Untersuchungsmethode der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus im „Kapital“ von *Marx*.⁶ Die Vergangenheit, die historische Genesis des Kapitals wird von *Marx* retrospektiv betrachtet, ausgehend von den Resultaten der Untersuchung des ökonomisch reifen Systems der kapitalistischen Produktion.

Was die Veränderungen in der historisch bereits entstandenen kapitalistischen Produktionsweise angeht, so erhalten sie in der Entwicklung des theoretischen Systems des „Kapitals“ selbst ihren entsprechenden Ausdruck. Und in diesem Sinne stellt das „Logische“ die Widerspiegelung des „Historischen“ dar, d.h. der Entwicklungsgeschichte des reifen Kapitalismus. In zahlreichen Publikationen sowohl in der UdSSR als auch in anderen Ländern wird die Frage des Verhältnisses zwischen dem „Historischen“ und dem „Logischen“ verfehlt interpretiert. Besonders breit ist die Ansicht vertreten, daß das „Logische“ nichts anderes als das korrigierte, von störenden Zufälligkeiten befreite „Historische“ sei, wobei dieses „Historische“ als Entstehungsprozeß des Kapitals, als dessen *Vorgeschichte* verstanden wird.

Den Ausgangspunkt dieser Mißinterpretation bildete theoriegeschichtlich der Widerlegungsversuch der These vom angeblichen Widerspruch zwischen dem ersten und dritten Buch des „Kapitals“, also zwischen den durch den Arbeitsaufwand bestimmten Werten und den davon abweichenden Produktionspreisen. Da die „Realität“ des Austausches gemäß Werten (erster Band des „Kapital“) bei dieser Diskussion damals in der Vergangenheit gesucht wurde, also in der vorkapitalistischen Warenproduktion, begann man auch, die theoretische („logische“) Verwandlung der Werte in Produktionspreise im „Kapital“ als Widerspiegelung der Geschichte der Umwandlung der „einfachen“ Warenproduktion in die kapitalistische zu deuten. Demgemäß nahm die Rezeption des „Logischen“ (des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten im theoretischen System) als der Widerspiegelung des „Historischen“ (im oben genannten Sinn) die Bedeutung eines fundamentalen Universalprinzips der Methode der politischen Ökonomie an.

6 Vgl. ausführlicher: W. Schkredow, Die Methode der Untersuchung des Eigentums im „Kapital“ von Karl Marx, Moskau 1973, Kapital 6 (russ.).

Der Grundfehler dieser Interpretation besteht m. E. darin, daß der Gegenstand des „Logischen“ (der Theorie des reifen Kapitalismus) in der Vergangenheit, die *nicht mehr* besteht, gesucht (und gefunden) wird. Dagegen besteht die Aufgabe darin, die Geltung der Arbeitswerttheorie (1. Abschnitt des 1. Bandes) unter den Bedingungen des bereits ausgeformten, reifen Kapitalismus nachzuweisen, nicht aber in vorbürgerlichen Verhältnissen: Welche Prozesse innerhalb der reifen bürgerlichen Gesellschaft (und nicht anderswo) bewirken die „Wert-Produktionspreis-Transformation“?

Die bürgerliche klassische politische Ökonomie, *Ricardo* eingeschlossen, war nicht in der Lage, das theoretische Problem zu lösen, wie das Wertgesetz mit der empirischen Erscheinung des allgemeinen Durchschnittsprofits in Einklang zu bringen sei. Dies führte zum Zerfall der *Ricardo*-Schule – und schließlich zur Absage an die Arbeitswerttheorie. Unter dem Gesichtspunkt der Methode bestand die Unfähigkeit der klassischen politischen Ökonomie, die allgemeine Profitrate auf der Grundlage der Wertbestimmung der Waren durch die Menge der in ihnen verkörperten Arbeit zu erklären, darin, daß ihr der dialektische Zugang zur Analyse der ökonomischen Erscheinungen fremd war. Sie betrachtete die jeweiligen ökonomischen Formen (Ware, Geld, Kapital, Arbeitslohn, Profit usw.) als empirische Daten und versuchte, Wert und Durchschnittsprofit unvermittelt in eins zu setzen.

Demgegenüber werden im theoretischen System des „Kapitals“ alle bürgerlichen ökonomischen Formen und die sie charakterisierenden Kategorien dialektisch betrachtet – im Prozeß ihrer Entstehung und Entwicklung. Beispielsweise werden das Geld und die Geldform des Werts nicht einfach als ein unabänderliches Faktum der bürgerlichen Wirklichkeit dargestellt, sondern als Resultat des im Kapitalismus ständig stattfindenden Prozesses des Warenaustauschs. So wird mit der Analyse der Wertformen (§ 3 des 1. Kapitels des 1. Bandes) und des Austauschprozesses (2. Kapitel) die Notwendigkeit des Geldes unter den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft nachgewiesen.⁷ Analog wird der Produktionspreis, der die Grundlage der Schwankung der Marktpreise unter den Bedingungen der historisch entwickelten bürgerlichen Ökonomie bildet, nicht unmittelbar mit der Wertbestimmung konfrontiert, wie sie im ersten Band des „Kapitals“ gegeben wird.

Marx zeigte, in welcher Weise und als Resultat welcher objektiven ökonomischen Prozesse sich die Umwandlung des Werts in den Produktionspreis vollzieht. Grundlage dieser Entwicklung des Werts zum Produktionspreis sind die Prozesse der Verwandlung der Mehrwertrate in die Profitrate und des Mehrwerts in den Profit und sodann in den allgemeinen Durchschnittsprofit.

Diese Prozesse fanden ihre theoretische („logische“) Widerspiegelung in allen Abschnitten der drei Bände des „Kapitals“, die auf die Analyse der Produktion des Mehrwerts folgten, einschließlich der Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit. Gerade deshalb, weil sich der Mehrwert in Durchschnittsprofit verwandelte, entwickelte sich der Wert zum Produktionspreis.

⁷ Dazu näher: W. Schkredow, Die Wertformanalyse im 1. Band des „Kapital“, in: *Umriss zur Geschichte des „Kapital“* von K. Marx, hrsg. v. IML-Moskau, Moskau 1983, S. 249-310 (russ.).

Daher spiegelt auch die „logische“ Verwandlung der Werte in die Produktionspreise die objektiven Prozesse wider, die sich ständig unter den Bedingungen der reifen bürgerlichen Gesellschaft vollziehen (die Produktions- und Zirkulationsprozesse des Kapitals). Widergespiegelt wird, was *Marx* unter Geschichte, die „täglich vor unsern Augen“ spielt, verstand.⁸

Die theoretische („logische“) Widerspiegelung dieser „Geschichte“ erfordert nicht die Untersuchung der historischen Genesis des Kapitalismus einschließlich der Geschichte der Umwandlung der „einfachen Warenproduktion“ in die kapitalistische. In dem eigentlich theoretischen Teil des Systems des „Kapitals“ ist die entfaltete Bestimmung des historisch entwickelten, reifen Kapitalismus enthalten. Deshalb haben alle Kategorien dieses Systems, angefangen von der Ware bis hin zur Grundrente, einen nicht nur historischen, sondern einen *spezifisch* historischen, nämlich bürgerlichen Charakter.

Die objektive Begründung einer Methode, nach der die wissenschaftliche Erkenntnis des reifen Gegenstands (des historisch bereits formierten Kapitalismus) nicht das Studium seiner Entstehungsgeschichte erfordert, besteht darin, daß das Kapital selbst alle Bedingungen seiner Existenz dialektisch reproduziert (Ware, Mehrwert, Beziehung zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter usw.) und deshalb keinerlei äußere Voraussetzungen benötigt, die Resultat der Zersetzung historisch vorangehender Produktionsformen sind. Bei der Interpretation des „Kapitals“ ist daher streng zwischen den eigenen, inneren Voraussetzungen des Kapitals und seinen äußeren, historischen Voraussetzungen zu unterscheiden.⁹

Ebenso ist die innere objektive Dialektik des Gegenstands (des Produktions- und Zirkulationsprozesses des Kapitals), die in dem strengen Rahmen des theoretischen („logischen“) Systems des „Kapitals“ zum Ausdruck gebracht ist, nicht mit der objektiven Dialektik der Geschichte dieses Gegenstands, seiner historischen Genesis, zu vermischen, die im „Kapital“ vor allem in Form retrospektiver Abhandlungen betrachtet wird. Nur wenn dieser prinzipielle Unterschied nicht außer acht gelassen wird, kann eine adäquate Vorstellung über das Verhältnis von „Logischem“ und „Historischem“ im theoretischen System des „Kapitals“ entwickelt werden. Dieses System ist nur eine dialektische Widerspiegelung des Kapitalismus zu Zeiten von *Marx*. Was die im „Kapital“ bei der Darlegung der ökonomischen Theorie selbst angeführten Hinweise auf historisch vergangene Epochen betrifft, so haben sie sekundären und illustrativen Charakter und erleichtern ein Verständnis der entscheidenden Prozesse der Gegenwart durch Analogie.

Vom Standpunkt dieser dem Buchstaben und dialektischen Geist (der Methode) des „Kapitals“ entsprechenden Schlußfolgerungen aus sind die gegenwärtig so verbreiteten Interpretationen der sogenannten „Einheit von Logischem und Historischem“ kritisch zu bewerten.

Übersetzung: Gert Meyer.

8 Vgl. MEGA II, 5, S. 102. MEW 23, S. 161.

9 Vgl. MEGA II, 1.2, S. 315-378, S. 400-415. Grundrisse, S. 305-374, S. 396-413.

Das Historische und Logische in der Methodologie von Karl Marx

Wiktor A. Wasjulin

In einer ersten Annäherung stellt sich das Problem des Historischen und des Logischen vom marxistischen Standpunkt aus als Problem des Verhältnisses des Denkens zu der in ihm reproduzierten, von ihm abgebildeten Wirklichkeit, d.h. unter dem Logischen wird hier das Denken und unter dem Historischen die durch das Denken abgebildete Wirklichkeit verstanden. Bei einem solchen Herangehen ist das Problem des Historischen und Logischen nicht von der Grundfrage der Philosophie über das Verhältnis zwischen Denken und Materie unterschieden.

Als besonderes Problem erscheint es nur dann, wenn es sich um die Darstellung eines bestimmten Entwicklungsprozesses im Denken handelt, ferner um seine Stadien, vor allem solcher großer Stadien, wie des entwickelten, reifen Stadiums dieses Prozesses und seines unentwickelten, unreifen Stadiums, seines Werdens.

Das Problem des Historischen und Logischen besteht in seinen allgemeinen Aspekten wesentlich in dem Problem des Verhältnisses eines bestimmten Entwicklungsprozesses zu seiner logischen Ausdrucksform. Dieses Problem fällt schon deshalb nicht mit der Grundfrage der Philosophie zusammen, weil nicht jede Bewegung Entwicklung ist. Entwicklung ist eine besondere Bewegungsform, die sich im aufsteigenden Stadium im allgemeinen vom Einfachen zum Komplizierten, vom Niederen zum Höheren vollzieht und im absteigenden Stadium im allgemeinen vom Höheren zum Niederen, vom Komplizierten zum Einfachen. Zudem bezieht sich das Problem des Historischen und Logischen als spezifisches Problem jedesmal auf einen *bestimmten* Entwicklungsprozeß. Im „Kapital“ ist dies die Frage nach der Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie und deren Widerspiegelung im Denken.

In der sowjetischen philosophischen und insbesondere der ökonomischen Literatur dominiert bislang jene Auffassung vom Historischen und Logischen, die sich auf die Aussagen von *Engels* in seiner Rezension zu *Marx*’ „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ sowie im Vorwort zum dritten Band des „Kapitals“ stützt. Die Ansichten von *Marx* zu diesem Problem werden faktisch mit den Aussagen von *Engels* identifiziert.¹ Wenn man jedoch den Kontext der

¹ Vgl. ausführlicher: W. A. Wasjulin, Für einen historischen Zugang zum Problem des Historischen und Logischen (russ.), in: *Filosofskie nauki*, Jg. 1963, Nr. 2.

Arbeiten von *Marx* und *Engels* berücksichtigt und die unterschiedlichen konkreten Ziele im Blick behält, die sich diese großen Denker stellten, so kann man gewisse Unterschiede in der Formulierung und Behandlung dieses Problems durch sie bemerken.

Betrachten wir zunächst jenen Aspekt des Problems, der von *Engels* hervorgehoben wird.

Das wichtigste Ziel von *Engels* in der Rezension zu *Marx* „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ bestand – was das Historische und Logische angeht – darin, zu zeigen, daß von den beiden Methoden der Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie (der logischen und der historischen) die logische Methode für *Marx* die einzig annehmbare war. Wie *Engels* bemerkt, konnte die Geschichte der politischen Ökonomie ohne die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft nicht geschrieben werden, aber „damit würde die Arbeit unendlich, da alle Vorarbeiten fehlen.“²

Folglich war es nicht möglich, die bürgerliche politische Ökonomie überwiegend und speziell durch die historische Methode zu kritisieren, da die entsprechenden Untersuchungen zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft fehlten. Und natürlich legt *Engels* den Akzent auf den Nachweis, daß die logische Behandlungsweise „in der That nichts anderes als die historische“ ist, d.h. er unterstreicht die *Einheit* der logischen Methode mit der historischen: „Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch consequenter Form, des historischen Verlaufs; ein corrigirtes Spiegelbild, aber corrigirt nach Gesetzen die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann.“³

Engels verneint nicht den Unterschied zwischen der historischen und der logischen Untersuchungs- und Darstellungsweise: die historische unterscheidet sich von der logischen durch die historische Form und die störenden Zufälle, durch die Berücksichtigung der Sprünge und der Zickzackbewegungen der Geschichte; die logische unterscheidet sich von der historischen hingegen dadurch, daß sie den historischen Prozeß in korrigierter Form widerspiegelt (wobei diese Korrekturen den Gesetzen dieses Prozesses entsprechen), daß jedes Moment des Prozesses in seiner vollen Reife begriffen wird. Die historische Methode der Kritik der Literatur der politischen Ökonomie könnte im Vergleich zur logischen, so meinte *Engels*, im besten Fall nur populärer sein.

Somit legt *Engels* den Hauptakzent auf die *Einheit* von Historischem und Logischem.

Beide Methoden bringen letztlich den – in Gedankenform fixierten – Entwicklungsprozeß zum Ausdruck. Beide Methoden vermitteln eine adäquate Darstellung des Entwicklungsprozesses nur dann, wenn sie als wechselseitige Einheit angewendet werden. In der Tat benötigt die logische Entwicklung des

2 MEGA II, 2, S. 253. MEW 13, S. 475.

3 Ebenda.

Denkens die ständige Berührung mit dem wirklichen Gegenstand – sonst verwandelt sie sich in eine bloß scholastische Logik. Ihrerseits verwandelt sich die historische Methode, wenn sie von der logischen abgetrennt wird, im wesentlichen in eine Kollektion von reinen Zufälligkeiten, Zickzackbewegungen usw.

Im Vorwort zum dritten Band des „Kapital“ hebt *Engels* in seiner Kritik an *P. Fireman* hervor, daß die logische Betrachtungsweise den historischen, wirklichen Prozeß der Entwicklung widerspiegelt.

Wenden wir uns nun jenem Aspekt des Problems des Historischen und Logischen zu, der bei *Marx* im „Kapital“ und in den ihm zugehörigen ökonomischen Manuskripten in den Vordergrund tritt; danach werden wir den ersten und den zweiten Aspekt miteinander vergleichen.

Die Periode der eigentlichen Niederschrift der Varianten des „Kapitals“ war eine Periode, in der *Marx* seinen Gegenstand in seinem inneren Zusammenhang, als Ganzheit, schon nicht mehr auf dem Niveau einer wissenschaftlichen Hypothese, sondern bereits auf dem Niveau einer wissenschaftlichen Theorie aufzufassen suchte. Die dominierende Methode hierbei konnte nur die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten sein, d.h. zum Konkreten als einer Einheit von vielfältigen Bestimmungen, zum Konkreten im Denken. Das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten hat eine Abfolge von Bestimmungen zur notwendigen Voraussetzung. Das Problem des Historischen und Logischen interessiert *Marx* in Zusammenhang mit der Frage: In welcher Abfolge sind die ökonomischen Kategorien zu begreifen, von welcher Abfolge der Geschichte muß man sich hierbei leiten lassen?

Mit anderen Worten stellt sich *Marx* die Frage: Welche Wechselbeziehungen existieren zwischen der Abfolge der Gedanken über den jeweiligen Prozeß, die durch die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten entwickelt werden, und der Abfolge des historischen Prozesses? Sind die ökonomischen Kategorien in der Abfolge zu betrachten, in der die entsprechenden ökonomischen Verhältnisse *vor* dem Kapitalismus existierten? Oder in der Abfolge, in der die den ökonomischen Kategorien entsprechenden Verhältnisse die entscheidende Rolle in der Epoche der *Entstehung* des Kapitalismus spielten? Oder in der Abfolge, die durch den Stellenwert der ökonomischen Verhältnisse in dem bereits entstandenen, *reifen* Kapitalismus diktiert wird? Diese Frage stellt sich deshalb, weil *Marx* folgendes voneinander unterscheidet: *erstens* den reifen Gegenstand, der sich auf seiner eigenen Grundlage entwickelt; *zweitens* seine Entstehung, d.h. den Prozeß der durch diesen Gegenstand (den Kapitalismus) vorgenommenen *Umgestaltung* eines qualitativ von ihm verschiedenen, ihm vorausgehenden Gegenstandes, einer vorausgehenden Totalität (der feudalen ökonomischen Gesellschaftsformation); *drittens* qualitativ voneinander verschiedene Gegenstände als Stufen (ökonomische Gesellschaftsformationen) im Prozeß der Entwicklung (der Gesellschaft). Diese Frage stellt sich *Marx* auch deshalb, weil er den Einfluß dieser *Unterschiede* auf die Abfolge der logischen Betrachtungsweise zu berücksichtigen sucht. Für *Marx* war es notwendig, für die Bestimmung der *inneren* Struktur, der *inneren* Konstruktion der logischen Methode den Akzent auf die

Präzisierung der *Spezifik* der historischen Methode gegenüber der logischen zu setzen. Für *Engels* hingegen war es bei der Verfolgung seiner Zwecke nicht erforderlich, die innere Struktur der logischen Methode zu betrachten; deshalb hat er auch den Unterschied zwischen der logischen und der historischen Methode in einer allgemeineren, weniger gegliederten Form dargelegt, wie im weiteren gezeigt wird.

Tatsächlich wird bei *Marx* die logische Methode, die logische Abfolge nicht mit der historischen Entwicklung einfach in Parallele gesetzt. *Marx* unterscheidet in der historischen Entwicklung *drei* Seiten, welche die logische Abfolge bestimmen können.

Die logische Abfolge ist eine solche Abfolge in der Betrachtung der Seiten des Gegenstandes, die durch den Ort und die Bedeutung dieser Seiten in dem bereits entwickelten, reifen Gegenstand bestimmt ist. Hier ist der entwickelte, reife Gegenstand das Historische im Verhältnis zu seiner Abbildung im Denken, d.h. zum Logischen. Dieses Logische fällt mit dem so bestimmten Historischen zusammen und folgt ihm.

Jene Abfolge in der Betrachtung der Seiten des Gegenstands, die durch die Abfolge bestimmt wird, in der die einzelnen Seiten die Hauptrolle spielten, durch jenen Ort, den sie in der *Entstehung* des Gegenstands einnahmen, ist die historische Abfolge. Und diese *Abbildung* des Gegenstands stellt sich als historische gegenüber der anderen, der logischen Abbildung des Gegenstands dar. Aber zugleich ist diese Abbildung im Verhältnis zur abgebildeten Abfolge der Seiten des Gegenstands im Prozeß der Entstehung auch Logisches gegenüber jenem, was sie abbildet, welches Historisches ist. Bezeichnen wir diese historische Abfolge als historische Abfolge erster Art.

Die Abfolge in der Betrachtung der Seiten des Gegenstands, die durch jene Abfolge bestimmt ist, in der diese Seiten die Hauptrolle spielten, durch jenen Ort, den sie in den einander ablösenden Stufen (hier in den ökonomischen Gesellschaftsformationen) des Entwicklungsprozesses (hier der Gesellschaftsentwicklung) einnahmen, ist ebenfalls eine historische Abfolge im Verhältnis zur ersten der betrachteten Abfolgen. Aber zugleich ist sie eine Abbildung der Abfolge von Seiten qualitativ verschiedener Stufen, und diese Abbildung stellt sich als Logisches gegenüber der abgebildeten dritten der betrachteten Abfolgen des realen historischen Prozesses dar. Bezeichnen wir diese dritte Abfolge des realen historischen Prozesses als historische Abfolge zweiter Art.

Wovon ließ sich *Marx* bei der Auswahl der logischen Abfolge leiten?

Gegenstand der Betrachtung von *Marx* im „Kapital“ ist die moderne, reife bürgerliche Gesellschaft.

„Wir haben es aber hier mit der gewordenen, auf ihrer eignen Grundlage sich bewegenden bürgerlichen Gesellschaft zu thun“,⁴ schreibt *Marx* in dem ökonomischen Manuskript von 1857-1858, dem Rohentwurf des „Kapitals“. Und an anderer Stelle dieses Manuskripts heißt es: „Wie überhaupt bei jeder historischen, socialen Wissenschaft, ist bei dem Gang der ökonomischen Kategorien immer festzuhalten, daß, wie in der Wirklichkeit, so im Kopf, das

4 MEGA II, 1.1, S. 175. Grundrisse, S. 164.

Subjekt, hier die moderne bürgerliche Gesellschaft gegeben ist, und daß die Categorien daher Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten dieser bestimmten Gesellschaft, dieses Subjekts ausdrücken, und daß sie daher *auch wissenschaftlich* keineswegs da erst anfängt, wo nun von ihr *als solcher* die Rede ist. Dieß ist festzuhalten, weil es gleich über die Eintheilung entscheidendes zur Hand giebt.“⁵

Wodurch wird also die Abfolge in der Betrachtung der ökonomischen Kategorien bestimmt? „... ihre Reihenfolge (ist) bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft auf einander haben . . .“⁶

Marx beweist im ökonomischen Manuskript von 1857-1858, daß „es unthunbar und falsch (wäre), die ökonomischen Categorien in der Folge auf einander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren.“⁷ Tatsächlich können entwickeltere Verhältnisse historisch vor der Bildung einfacherer Verhältnisse existieren. Zum Beispiel können Kooperation, entwickelte Arbeitsteilung auch dort existieren, wo es kein Geld gibt.⁸ Das einfache Verhältnis erreicht seine höchste Entwicklung in einer entwickelteren Form des Prozesses. So durchdringt das Geld alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens erst unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise. In allen früheren gesellschaftlichen Verhältnissen erfaßte das Geldwesen „nie das Ganze der Arbeit“.⁹ In den angeführten Beispielen figurirt die historische Abfolge zweiter Art. Hierbei fällt sie nicht mit der logischen Abfolge zusammen, bei der die einfacheren Verhältnisse vor den komplizierteren untersucht werden müssen. *Marx* führt auch Beispiele für eine Nichtübereinstimmung zwischen der historischen Abfolge erster Art und der logischen Abfolge an. Im Rahmen einer im engeren Sinne historischen Untersuchung des Kapitalismus (oder, mit anderen Worten, einer Untersuchung der Entstehung des Kapitals) müßten vor allem seine historischen Vorbedingungen und Voraussetzungen charakterisiert werden, zum Beispiel die Flucht der Leibeigenen in die Städte. Im bereits existierenden Kapital, das durch seine eigene Bewegung die Bedingungen seiner Existenz setzt, verschwinden die historischen Voraussetzungen seiner Entstehung.¹⁰ In der von den bürgerlichen Ökonomen vorgenommenen Gleichsetzung der Entstehungsbedingungen des Kapitals mit den Bedingungen seiner Existenz sieht *Marx* eine der methodologischen Wurzeln für die Betrachtung des Kapitalismus als einer ewigen, unhistorischen Produktionsform.¹¹

Leicht einsichtig ist der *entscheidende* Umstand, daß die Abfolge der logischen Betrachtung durch den Platz und die Rolle der Momente gerade und ausschließlich des reifen Gegenstands oder Prozesses bestimmt wird und keineswegs dadurch, welchen Ort diese Momente vor der Bildung des Gegen-

5 MEGA II, I.1, S. 41. Grundrisse, S. 26/27.

6 MEGA II, I.1, S. 42. Grundrisse, S. 28.

7 Ebenda.

8 MEGA II, I.1, S. 38. Grundrisse, S. 23.

9 MEGA II, I.1, S. 38. Grundrisse, S. 24.

10 MEGA II, I.2, S. 368-369. Grundrisse, S. 363-364.

11 MEGA II, I.2, S. 369. Grundrisse, S. 364.

stands oder Prozesses, wie er sich auf seiner eigenen Grundlage entwickelt, einnahmen und welche Rolle sie hier spielten. Denn wenn der Gegenstand sich entwickelt und auf jeder Stufe seiner Entwicklung eine spezifische innere Einheit vielfältiger Momente bildet, so nimmt jedes dieser Momente in den verschiedenen Stadien einen unterschiedlichen, für das jeweilige Stadium spezifischen Platz ein und spielt eine spezifische Rolle im Vergleich zu jener Rolle in anderen Stadien der Entwicklung des Gegenstands oder in einem anderen Gegenstand oder im Vergleich zu Rolle und Ort der Momente im Prozeß des Übergangs von einer qualitativ bestimmten Stufe zu einer anderen qualitativ bestimmten Stufe.

Somit gliedert *Marx* bei der Betrachtung der inneren Struktur der logischen Methode auch die historische Abfolge in mehrere Abfolgen, während *Engels* das Historische in seinem allgemeinen, ungegliederten Aspekt betrachtet. Das Ziel, das er sich in der erwähnten Rezension stellte, rechtfertigte völlig ein solches Herangehen.

Die einfache Warenproduktion ist eine Produktion, die auch vor der Entstehung des Kapitals existiert. *Marx* ist der Auffassung, daß die Abfolge der Betrachtung der ökonomischen Kategorien durch die Beziehung bestimmt wird, die sie „in der *modernen* bürgerlichen Gesellschaft auf einander haben“,¹² d. h. in der reifen bürgerlichen Gesellschaft.

Marx geht nicht von den *historischen* Voraussetzungen der bürgerlichen Gesellschaft aus, sondern, wie er selbst bemerkt (diese Zitate haben wir bereits angeführt), von der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt, wenn die *historischen* Voraussetzungen bereits verschwunden sind. Tatsächlich beginnt *Marx* nicht mit der kapitalistisch modifizierte Ware in dem Sinne, daß er zu Beginn nicht das Warenkapital, sondern die Ware betrachtet. Aber *Marx* nimmt die kapitalistisch modifizierte Ware in dem Sinne, daß in den ersten Kapiteln des „Kapitals“ die Ware, in ihrer Existenz als einfache Ware, Ware der kapitalistischen und nicht der vorkapitalistischen Gesellschaft ist. *Marx* fixiert die *einfache* Ware der *kapitalistischen* Gesellschaft. Gerade der Umstand, daß es sich um die einfache Ware der kapitalistischen Gesellschaft handelt, bestimmt auch den Charakter ihrer Untersuchung wie ihren Platz im System der ökonomischen Kategorien. *Marx* bemerkt selbst, daß er im „Kapital“ mit der Ware beginnt, die im „Detailhandel ... des *bürgerlichen* Lebens“ zirkuliert, in einer Bewegung, die an der Oberfläche der *bürgerlichen* Welt vorgeht.¹³

Ein Zugang, bei dem innerhalb des Historischen nicht zwischen den verschiedenen historischen Abfolgen unterschieden wird, ist ausreichend für eine allgemeinste Charakteristik des Historischen und Logischen; er reicht jedoch nicht aus, wenn in der Untersuchung und Darstellung die Aufdeckung der inneren Struktur der logischen bzw. der historischen Methode wichtig wird.

Weiter. Die tiefste Erforschung des Entwicklungsprozesses wird erreicht, wenn ein reifes, entwickeltes Stadium dieses Prozesses gegeben ist. Wenn be-

12 MEGA II, 1.1, S. 42. Grundrisse, S. 28 (Herv. v. Verf.).

13 MEGA II, 1.1, S. 174. Grundrisse, S. 163 (Herv. v. Verf.).

reits der Übergang zur Untersuchung der inneren Struktur des reifen Stadiums eine differenziertere Betrachtung des Historischen erfordert als bei einer allgemeinen Charakteristik des reifen Stadiums, so gewinnen die Spezifik, die Struktur der historischen Methode eine noch größere Bedeutung, wenn auf der Grundlage der Erkenntnis des reifen Stadiums die Erkenntnis der Vergangenheit entwickelt wird. Das Studium des Prozesses, der das Stadium der Reife erreicht hat, ist mit dem Stadium der Reife zu beginnen. „Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Thierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist“.¹⁴ Die Andeutungen auf das Höhere in einem weniger entwickelten Stadium können deshalb nicht verstanden werden, weil diese Andeutungen selbst zufälligen Charakter tragen, noch nicht zur Notwendigkeit der Entwicklung geworden sind. Und bei einer Untersuchung der unteren Stufe unter dem Blickwinkel einer höheren Stufe besteht die große Gefahr, daß die vorangegangenen Entwicklungsstufen nur als Vorbereitungsetappen gerade und ausschließlich für jene höhere Stufe behandelt werden. In diesem Falle wird vergessen, daß die vorangehenden Stufen sich qualitativ von der höheren Stufe unterscheiden, daß die Momente dieser Stufen auf der höheren Stufe in veränderter Form aufgehoben werden können. Gerade eine solche logische Beschränktheit ist für bürgerliche Ökonomen charakteristisch, die „alle historischen Unterschiede verwischen und in allen Gesellschaftsformen die bürgerlichen sehen“.¹⁵

Damit die Gegenwart es erlaubt, die Vergangenheit in ihrer Vielfältigkeit wahrzunehmen und nicht nur als eine Stufe hin zu sich selbst, muß die Gegenwart selbst als transitorisch begriffen werden. Bei einer adäquaten Betrachtung des Gegenstandes, der sich auf seiner eigenen Grundlage entwickelt, tritt dieser als sich selbst negierender und als die historischen Voraussetzungen für einen entwickelteren Gegenstand schaffender Gegenstand in Erscheinung. Die Untersuchung des Vergangenen, das vor der gegenwärtigen Stufe existierte, vom Standpunkt eines richtigen Verständnisses der Gegenwart aus, stellt eine besondere Arbeit dar - „eine Arbeit für sich, an die wir hoffentlich auch noch kommen werden“,¹⁶ schreibt *Marx* 1857/1858.

Was *Marx* bei der Lösung des Problems des Historischen und Logischen vollbrachte, ist gewaltig. (In einem kurzen Aufsatz können nur die Konturen des Beitrags von *Marx* zur Formulierung und Lösung dieses Problems umrissen werden.) In dem Maße, wie sich die Gesellschaft und die Anhäufung wissenschaftlicher Kenntnisse entwickeln, ist eine weitere Ausarbeitung dieses Problems erforderlich.

Übersetzung: Gert Meyer.

14 MEGA II, 1.1, S. 40, Grundrisse, S. 26.

15 Ebenda.

16 MEGA II, 1.2, S. 369. Grundrisse, S. 365.

Beschäftigung mit Marx und Engels in Japan

Forschungen über die Methode der politischen Ökonomie und die Entstehungsgeschichte des „Kapitals“

Teinosuke Otani/Ichiro Sekine

1. Einleitung – 2. Hauptströmungen unter den Marx-Engels-Forschern – 3. Über die Methode der politischen Ökonomie – 4. Über die Entstehungsgeschichte des „Kapitals“ – 4.1 Über den Aufbauplan des „Kritik“-Systems – 4.2 Über den früheren Marx – 4.3 Über die „Grundrisse“ – 4.4 Über die Entstehungsgeschichte nach den „Grundrissen“ – 5. Die neue MEGA – 6. Zusammenfassung

1. Einleitung

Seitdem sich Japan mit der Theorie von *Marx* und *Engels* bekannt machte, sind über 100 Jahre vergangen. Währenddessen sind unzählige Untersuchungen über sie angestellt worden, und zwar in den verschiedensten Bereichen. Da es auf diesem begrenzten Raum unmöglich ist, einen allseitigen, ausgewogenen Überblick über die Forschungen zu geben, beschränken wir uns hier darauf, Forschungen und Debatten über die Methode der politischen Ökonomie und die Entstehungsgeschichte des „Kapitals“ in der Nachkriegszeit vorzustellen.

Im voraus wollen wir eine Debatte aus der Vorkriegszeit streifen, die viele methodologische und theoretische Streitpunkte enthielt, so daß sie auch theoretische und politische Dispute nach dem Kriege beeinflusste.

Es ist der sogenannte „Streit über den japanischen Kapitalismus“ in den 20er und 30er Jahren zwischen der „Koza-Schule“, d. h. der Gruppe, die für die Serie (japanisch: „Koza“) „Entwicklungsgeschichte des japanischen Kapitalismus“ Beiträge schrieb, und der „Rono-Schule“, d. h. der Gruppe derer, die um die Zeitschrift „Rono (Arbeiter und Bauern)“ zusammenkamen. Die erstere behauptete: Die Meidji-Restauration seit 1868 sei nur eine Reform gewesen, die das absolutistische, auf dem halb-feudalen Grundeigentum beruhende Kaisertum durchgeführt habe; also bleibe die Aufgabe der bürgerlichen Revolution bestehen, was den programmatischen Thesen der Kommunistischen Partei Japans von 1932 entsprach. Die zweite Gruppe behauptete dagegen, die Meidji-Restauration sei bereits, wenn auch unvollkommen, eine bürgerliche Revolution gewesen; also sei der Charakter der nächsten Revolution sozialistisch. Was die Analysen der beiden Seiten theoretisch stützt, sind

vor allem die Theorien im „Kapital“, namentlich Wert-, Reproduktions- und Grundrententheorie, die eifrig studiert und worüber heftig diskutiert wurde. Als die Disputanten der beiden Seiten in den Jahren 1936-1938 nacheinander ins Gefängnis geworfen wurden, erlosch die Debatte.

Mit dem Zusammenbruch des Faschismus wurde die Debatte über die Analyse der aktuellen Situation und die Charakterbestimmung der gegenwärtigen Revolution auf neuer Stufe wiedereröffnet. Andererseits nahmen viele marxistische Studien, die nach der politischen Unterdrückung während des Krieges hervorquollen, die Richtung auf theoretische Forschung ein.

2. Hauptströmungen unter den Marx-Engels-Forschern

Obgleich nicht wenige Marx-Engels-Forscher unabhängig von Schulen oder Sekten ihre Forschungen betreiben, ist es für den Leser doch nützlich, kurz die Hauptströmungen unter den Marx-Engels-Forschern in der Nachkriegszeit zu präsentieren.

Oft nennt man als Strömungen der japanischen Marx-Engels-Forscher in der Nachkriegszeit einige Schulen: orthodoxe Schule, Uno-Schule, civil-society-Schule u. a.

Am treffendsten verdient den Namen „Schule“ die „Uno-Schule“, die nach der Lehre von *Kozo Uno* (1) benannt ist und im japanischen Nachkriegsmarxismus als Entgiftungsmittel gegen den versteinerten Dogmatismus rasch Einfluß gewann.

Uno teilt die Wirtschaftswissenschaft in drei Stufen ein: „Prinzipien-Lehre“, „Stadium-Lehre“ und „Situationsanalyse“. Der Gegenstand der „Prinzipien-Lehre“ sei „der reine Kapitalismus“, den man gewinne, indem man die in der Blütezeit des englischen Kapitalismus beobachtete „Tendenz zur Reinigung“ gedanklich bis ins letzte durchführe. Diese Lehre „macht die Gesetze klar, die sich entwickeln, als ob sie sich ewig wiederholten“, und ihre Konstruktion werde durch die Selbstentwicklung der Begriffe aufgebaut, die eine „Triebkraft zum Aufstieg“ hätten. Es gebe daher kein anderes Kriterium der Wahrheit als die „Konsequenz der theoretischen Konstruktion“.

Da der wirkliche Kapitalismus aber ein „Unreines“ ist, und sich die Gesetze darin nicht ewig wiederholen, brauche man die „Stadium-Lehre“: eine Lehre über den wirklichen, durch die vorkapitalistischen Verhältnisse, den Staat usw. „unrein gemachten“ Kapitalismus. Da hier eine „gesetzmäßige Erklärung“ unmöglich sei, solle man hier eine „typische Erklärung“ geben, die jedes weltgeschichtliche Entwicklungsstadium nach dem Maßstab eines die jeweilige Periode typisch vertretenden Landes oder Kapitals erkläre und so die Besonderheiten der anderen Länder oder Kapitalien deutlich mache. Von diesem Gesichtspunkt aus sei die Erforschung der Gesetze der Entstehung, Entwicklung und des Verfalls der kapitalistischen Produktionsweise, die im „Kapital“ gegeben wird, ein ideologisch Unreines, das in die Theorie fälschlicherweise eingebracht worden sei.

Die Uno-Theorie behauptet, daß die Theorie selbst nicht als „Situations-

analyse“ angewandt werden könne. Infolgedessen müsse man sich in der Praxis auf etwas anderes als auf Theorien verlassen.

Da die Behauptungen von *Uno* in sich einige wesentlich widersprechende Seiten vereinigen, entstand die Notwendigkeit, eine dieser Seiten konsequent weiterzuentwickeln, um die Uno-Theorie zu „reinigen“. Daraus hat sich als neue Strömung die „Weltkapitalismus-Schule“ entwickelt, deren Vertreter *Hiroshi Iwata* (2) ist. Diese Schule behauptet: Der „reine Kapitalismus“ von *Uno* sei eine „Ideenkonstruktion“. Die „Prinzipien-Lehre“ solle statt dessen eine „innerliche“ Abbildung der geschichtlichen Entwicklung des sich als Weltkapitalismus entfaltenden Kapitalismus sein.

Die „civil-society-Schule“, deren Vertreter *Kiyooki Hirata* (3) ist, tritt in den 60er Jahren auf, sich bewußt beiden Schulen, der orthodoxen Schule und der Uno-Schule, gegenüberstellend. *Hirata*, der das „Kapital“, als „kritisches Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft“ auffaßt, legt besonderen Wert auf den „Selbstumschlag“ des Gesetzes des „auf eigener Arbeit beruhenden Eigentums“, also der „bürgerlichen Gesellschaft (civil society)“, in das „auf Exploitation fremder Arbeit beruhende Eigentum“, also in die kapitalistische Gesellschaft. Mit diesem Schlüsselbegriff will er systematisch die Verkehrtheit des Kapitalismus ans Licht bringen. Ihm zufolge ist der Sozialismus die Negation der Negation der bürgerlichen Gesellschaft, also die Wiederherstellung der bürgerlichen Gesellschaft auf höherer Stufe. Durch diese Auffassung will er die Unreife der bürgerlichen Freiheiten sowohl in Japan als auch im realen Sozialismus zugleich erklären.

Es ist *Wataru Hiromatsu* (4), der, gleichfalls sein Augenmerk auf die Verkehrung des Kapitalismus richtend, den Mechanismus der Versachlichung im „Kapital“ verfolgt. Aber bei ihm hat das Wort „Versachlichung“ einen eigentümlichen Sinn: nämlich „die aus der Spontaneität und Blindheit der inter-subjektiven Aktivitäten der Individuen entspringende Verkennung, als ob das, was zwischen ihnen inter-subjektiv gilt, von den inter-subjektiven Verhältnissen unabhängig für sich bestände.“ Diese Auffassung ist mit seiner Weltanschauung untrennbar verbunden: Die Ideen der Materie oder der objektiven Realität seien nichts als auf der Versachlichung des inter-subjektiven Bewußtseins beruhende Verkennungen, und die Objektivität der Gesellschaft und die Gesetzmäßigkeit der Geschichte seien jeweils ein auf der Versachlichung der inter-subjektiven Aktivitäten beruhender Schein. Seine Interpretationen des „Kapitals“ haben eine gewisse Anhängerschaft.

Als eine neuere Gruppe könnte man einige Forscher angeben, die die aus dem „Kapital“ herausgelesene Methode der Modell- oder Strukturanalyse auf die Analyse des modernen Kapitalismus anwenden, wie *Nobuo Okishio* (5) u. a. Sie analysieren mit ideell konstruierten Modellen hauptsächlich quantitative Abhängigkeitsverhältnisse, wobei in großem Umfang die ökonomische Technik verwandt wird.

Die obengenannten Schulen nennt man nicht orthodoxe Schulen. Aber es fällt schwer zu bestimmen, was „orthodoxe Schule“ sein könnte und was nicht. Bald ist man auf das Wort „orthodox“ und die eigene Orthodoxie stolz, bald benutzt man diese Bezeichnungen für andre, um sie zu ehren oder aber

auch, um sie zu verspotten. Jedenfalls scheinen folgende Strömungen als orthodox zu gelten.

Es ist die „Tochiseidoshi-Schule“, die am stärksten am Selbstbewußtsein der Orthodoxie festhält, die aus der Tradition der alten „Koza-Schule“ folgt. Sie hat ihre „Tochiseidoshi-gakkai (Gesellschaft für Agrargeschichte)“, deren Begründer *Moritaro Yamada* (6) war, und ist bestrebt, die Reproduktionsstruktur des japanischen Kapitalismus aufzuklären, was in der Nachkriegszeit immer wieder die Strategie-, und daher die Programm-Diskussion stark beeinflußt hat.

Samezo Kuruma (7), der das „Marx-Lexikon der politischen Ökonomie“, 15 Bände, herausbrachte, gab mit seiner akribischen Haltung zu den Marx-Engels-Texten, mit seiner bei jedem Wort und Satz erkenntlichen umsichtigen Bemühung, sich des theoretischen Inhalts verantwortungsvoll zu vergewissern, wichtige Impulse für die Marx-Engels-Forschung in Japan, obwohl er keine feste Gruppe um sich hatte, da er es ablehnte, eine Schule zu gründen.

Die Forscher, die unter dem Einfluß von *Yasuhiko Shima* (8) und *Jun Ikegami* (9) um das „Kiso-Keizaikagaku-Kenkyusho (Institut für Grundwirtschaftswissenschaft)“ zusammengelassen sind, bilden eine weitere Strömung. Diese Gruppe analysiert die aktuelle Situation und legt theoretisch auf das Kapitel „Der Arbeitstag“ im „Kapital“ Wert.

Viele Marx-Engels-Forschungen im Nachkriegsjapan sind mit vielseitigen Disputen und komplizierten Verschlingungen unter diesen genannten Schulen oder Sekten vorangetrieben worden.

3. Über die Methode der politischen Ökonomie

Schon vor dem Krieg wurden sowohl die materialistische als auch *Hegels* Philosophie lebhaft untersucht. Daran anschließend wurden nach dem Krieg nicht wenige Arbeiten veröffentlicht, in denen die Marxsche Methode derjenigen von *Hegel* angeglichen wurde und *Marx* mit den Augen von *Hegel* interpretiert wurde, weshalb man damals sogar von „Hegel-Hexerei“ sprach.

Unter diesen Umständen konnten die Ansichten des Marxkenners *Kozo Uno* (1), der seine schon erwähnte eigene Methodenauffassung bildete, einen beträchtlichen Einfluß erlangen.

Noch während *Uno* seine Arbeiten veröffentlichte, wurden sie schon von seiten der orthodoxen Schule kritisiert. Die Verfasser der repräsentativen Werke sind *Samezo Kuruma* (7), *Sekisuke Mita* (10), *Kinzaburo Sato* (11), *Naomichi Hayashi* (12), *Sumio Shigeta* (13), *Eimatsu Okazaki* (14) u. a. Die Kontroversen sind zu vielverzweigt, um sie hier aufzuzählen; aber was jeder Kritiker aufgriff, war *Unos* Unterstellung eines „reinen Kapitalismus“ sowie seine Methodenauffassung von der aufsteigenden Entwicklung des Begriffs. Die Kritik daran lautete, *Unos* Methode sei eine ganz andere als die von *Marx*, der sich als letzten Zweck im „Kapital“ setzte, das ökonomische Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft zu enthüllen. *Sekisuke Mita* (10) kennzeichnete *Unos* Vorstellung als „Hegelianisierung der Methode von Marx“.

Mita kritisierte zuerst die „logisch-historische Lehre“, die die Übereinstimmung von Historischem und Logischem als Drehpunkt der Marxschen Methode betrachtet und die unterstellt, der Gang des Logischen müsse stets dem Gang des Historischen entsprechen. Dagegen betonte er die Wichtigkeit der „analytischen Methode“ von *Marx*, bzw. daß für die dialektische Methode Analyse und Synthese sowohl Voraussetzungen als auch Bestandteile sind. Er schrieb, die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten bestehe darin, in den gegebenen Tatsachen ihr reines Wesen zu entdecken und die Erscheinungen zu erklären, indem von dieser Erkenntnis des Wesens ausgehend, die gegebenen Tatsachen, eine nach der anderen, in Begriffe verarbeitet würden. Später behauptete er, daß auch die „logisch-historische Lehre“ zur „Hegelianisierung der Methode von Marx“ gehört.

Nach *Mita* ist die „Selbstentwicklung der Begriffe“ von *Uno* ein echter Hegelianismus; es sei nichts anderes als der „Idealtypus“ von *Max Weber*, den *Uno* erfassen wolle, indem er den Gegenstand ganz in seinen Besonderheiten aufgehen lasse und seine Verallgemeinerung abstreite.

Auch *Samezo Kuruma* (7) übte in der Methodologie-Diskussion großen Einfluß aus. Schon unmittelbar nach dem Krieg begann er mit *Uno* einen Disput über die Krisentheorie und setzte sich danach auch über die Wert- und Geldtheorie mit ihm auseinander. Obgleich sich die Streitpunkte mit *Uno* auf Einzelfragen bezogen, ging es bei der Polemik auch um die Methode. Er betonte dabei, daß man vor allem den theoretischen Inhalt des „Kapitals“ im Zusammenhang mit den jeweils gestellten Fragen genau auffassen müsse, was er seinerseits in der Behandlung konkreter Probleme zuwege brachte. Er gab später zwei Bände seines „Lexikons“ heraus, welche die Äußerungen von *Marx* zur Methode zusammenstellen. Hier betonte er, daß der Unterscheidung von *Marx* zwischen „Darstellungsweise“ und „Forschungsweise“ im „Nachwort zur zweiten Auflage“ des „Kapitals“ großer Wert beizumessen sei, weil sie am besten den Charakter der Marxschen Methode offenbare.

4. Über die Entstehungsgeschichte des „Kapitals“

Es ist eine Besonderheit der Marx-Engels-Forschung im Nachkriegsjapan, daß sie zu einem großen Teil aus Studien zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Theorien besteht. Das Nachdenken über den Dogmatismus, die Kritik an *Stalin* und daher der Trieb, den wahren *Marx* selber kennenzulernen – das hat viele Forscher zur Untersuchung der Entstehungsgeschichte geführt. Ferner haben die Publikation der Nachdruck-Ausgabe der „Grundrisse“ im Jahre 1953 und die der Instituts-Ausgabe der „Theorien über den Mehrwert“ in den Jahren 1956-1962 neue Impulse und Materialien für die Forschung geliefert. Mit fortschreitender Veröffentlichung der neuen MEGA wird das Interesse für die Entstehungsgeschichte heute noch größer. Natürlich gibt es Untersuchungen und Darstellungen der Entstehungsgeschichte in ihrer Gesamtheit, z. B. von *Shiro Sugihara* (15), von *Kiyoshi Oshima* (16) u. a. Aber man muß hier einige Bereiche unterscheiden.

4.1 Über den Aufbauplan des „Kritik“-Systems

Das sogenannte Aufbauplan-Problem ist anfangs hauptsächlich unter dem Problembewußtsein der Systematisierung der Krisentheorie, danach aber auch in den verschiedensten Bereichen der Theorie unter unterschiedlichen Gesichtspunkten lebhaft erörtert worden.

Die lange Zeit allgemein anerkannte Ansicht in Japan zu dieser Frage war die Auffassung von *Samezo Kuruma* (7), die er schon im Jahre 1930 veröffentlicht hatte, nämlich, daß das „Kapital“ die Konkretisierung des „Kapitals im allgemeinen“ im Aufbauplan des „Systems der Kritik der politischen Ökonomie“ sei. Er behauptete, die Krisentheorie erfordere die Entwicklung über das „Kapital“ hinaus bis zum „Weltmarkt“, dessen Behandlung *Marx* als letztes Buch des Aufbauplans vorgesehen hatte.

Dagegen kritisierte *Kozo Uno* (1) 1952 *Kuruma* mit der Behauptung, das „Kapital“ wäre als „Prinzipien-Lehre“ an die Stelle der ersten drei Bücher des Plans – Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit – getreten und sei systematisch abgeschlossen worden; ein Aufstieg zu den zweiten drei Büchern des Plans – Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt –, sei eigentlich unmöglich gewesen.

Als um das Jahr 1954 die Forschungen erschienen, die sich auf die „Grundrisse“ beriefen, trat die Diskussion in eine neue Phase ein. *Kojiro Takagi* (17) betonte, die Systematisierung der Krisentheorie ins Auge fassend, daß das „Kapital“ die Realisierung der ersten drei Bücher des Plans sei. *Kinzaburo Sato* (11) behauptete, das „Kapital“ sei einerseits die fertige Form des „Kapitals im allgemeinen“, aber andererseits enthalte es die Analyse der „Grundbestimmungen“ von Konkurrenz, Kredit, Grundeigentum und Lohnarbeit, deren „Spezialuntersuchungen“ allerdings noch außerhalb des Rahmens des „Kapitals“ übrigblieben, die aber nicht mehr als konstituierende Glieder des aufsteigenden Systems im strengen Sinne betrachtet werden könnten. Seine Ansicht zu den ersten drei Büchern hat als erste ernsthafte Forschung zu den „Grundrissen“ starkes Echo gefunden.

In den letzten Jahren ist die Diskussion in der Wiederbelebung, seitdem dazu neue Materialien durch die MEGA und durch Untersuchungen der bisher unveröffentlichten Manuskripte selbst geliefert werden. Im Zusammenhang mit der Systematisierung der Krisentheorie behaupteten *Kiyoko Imura* (18) und *Yoshihiro Takasuka* (19) von neuem die Auffassung, das „Kapital“ sei nichts anderes als das „Kapital im allgemeinen“. *Katsuhiko Matsuishi* (20) kritisierte *Kuruma*, indem er betonte, der Grundcharakter des „Kapitals“ sei „die ideale, durchschnittliche Analyse des allgemeinen Wesens“ von Kapital, Grundeigentum und Lohnarbeit.

4.2 Über den früheren *Marx*

Größter Streitpunkt und größte Triebkraft zugleich für Untersuchungen über den früheren *Marx* war, ob es zwischen seinen früheren Theorien, die die Entfremdung zum Mittelpunkt machen, und den ökonomischen Theorien im späteren „Kapital“ einen Bruch gibt. Die Anhänger des „Bruchs“ und diejeni-

gen der Kontinuität betrieben ausführliche Quellenstudien und polemisierten intensiv miteinander.

Zunächst hat die Arbeit von *Hiroshi Nakagawa* (21), die die Datierung der Pariser Hefte von 1844 zur Diskussion stellte, den Studien der „ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ in Japan einen neuen Impuls gegeben. Danach wurden die Forschungen zur Entstehung der Marxschen Theorien oft mit der Arbeit der Erschließung der Reihenfolge und Datierung der Manuskripte verbunden. Nach den Untersuchungen über die „Manuskripte“ von *Fumio Hattori* (22), *Ryuji Yamanaka* (23), *Seiji Mochizuki* (24) und *Kihiro Morita* (25) trat die Forschung in eine neue Etappe ein, nachdem fast alle Marxschen Manuskripte bis zu den Pariser Heften in der MEGA IV,2 und I,2 nacheinander veröffentlicht sind. Zugleich sind neue Fragen aufgetaucht im Zusammenhang mit der Verteilung der Texte auf zwei Bände. (Dazu haben *Jürgen Rojahn* und *Magaret Fay* neue Interpretationen vorgelegt.) Auf all dem aufbauend, entwickeln sich neue Forschungen durch *Naoki Hashimoto* (26) u. a.

Die Ansicht, daß es zwischen den früheren und den späteren Theorien von *Marx* einen wesentlichen Bruch gebe, wurde früher auch von *Kozo Uno* (1) geteilt, aber gründlich und systematisch von *Wataru Hiromatsu* (4) u. a. entwickelt. Nach *Hiromatsu* hat *Marx* im Entwicklungsprozeß von den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ zur „Deutschen Ideologie“ einen wesentlichen „Umschlag des Gesichtswinkels“ von der „Entfremdungstheorie“ zur „Versachlichungstheorie“ vollzogen.

Vom Standpunkt der Ansicht der Kontinuität verfolgte *Takashi Hosoya* (27) den Entwicklungsprozeß des Begriffs „Gesellschaft“ vom früheren bis zum späteren *Marx*. *Mitsuteru Soeda* (28) fand in der Entwicklung des Begriffs „Entfremdung“ den Grund der „Kontinuität“. *Kenji Mizutani* (29) erklärte, wie im „Kapital“ der Gesichtspunkt der Entfremdung durchgesetzt und konkretisiert sei. *Naomichi Hayashi* (12) stützte die Ansicht der Kontinuität mit der These, daß das „Kapital“ nichts anderes als eine Anwendung des historischen Materialismus sei, den der frühere *Marx* gewann.

4.3 Über die „Grundrisse“

Die Nachdruck-Ausgabe der „Grundrisse“ im Jahr 1953 hat auf viele Forschungsbereiche enormen Einfluß ausgeübt, so daß mannigfaltige Untersuchungen darüber entstanden sind. Wir verfolgen hier nur die Forschungen über die sogenannte Marxsche Geschichtstheorie anhand der „Grundrisse“; denn sie schließen sich inhaltlich an viele Probleme der Entstehungsgeschichte an.

Yoshihiko Uchida (30), der früher das Geschichtsbewußtsein bei *Marx* als Problem aufgeworfen hatte, fand bei *Marx* die geschichtliche Abfolge „Gemeinschaft – bürgerliche Gesellschaft – Sozialismus“ heraus, die er anhand der Drei-Stufen-Auffassung der Weltgeschichte in den „Grundrissen“ (MEGA II,1.1, S. 90–91; MEW 42, S. 91) gewann, und betonte, daß die kapitalistische Gesellschaft die letzte Phase der Vorgeschichte der Menschheit ist.

Kiyooki Hirata (3), der durch die Studien der „Grundrisse“ diese Problemstellung von *Uchida* weiterentwickelte, entfaltete die Logik des Umschlags der bürgerlichen Gesellschaft zur kapitalistischen, indem er die Geschichtstheorie von *Marx* von zwei Seiten aus erfaßte: unter dem „Gesichtswinkel von Entfremdung-Versachlichung“ und unter dem „Gesichtswinkel von Kreislauf-Umschlag“. Diesen Forschungen folgend, überprüfte *Seiji Mochizuki* (24) entstehungsgeschichtlich und philologisch die Geschichtstheorie von *Marx*. Ferner veröffentlichten *Toshio Yamada* (31) und *Hiroshi Uchida* (32) jeweils eine ausführliche Arbeit über die „Grundrisse“.

Im Zusammenhang mit diesen Forschungen wurde eine Debatte über die „Wiederherstellung des individuellen Eigentums“ eröffnet. *Marx* schreibt: Die Negation des kapitalistischen Privateigentums „stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel“ (MEW 23, S. 791). *Engels*, der die 2. Ausgabe des 1. Bandes des „Kapitals“ benutzte, erklärte: Die „Errungenschaft der kapitalistischen Ära“ sei das „gesellschaftliche Eigentum“ an den Produktionsmitteln in dem „sozialistisch organisierten Verein“; *Marx* schreibe hier, „daß das gesellschaftliche Eigentum sich auf die Erde und die anderen Produktionsmittel erstreckt und das individuelle Eigentum auf die Produkte, also auf die Verbrauchsgegenstände“ (MEW 20, S. 122).

Dieser Interpretation stellte *Kiyooki Hirata* (3) seine von der Theorie des Umschlags der Aneignungsgesetze abgeleitete Auffassung des Sozialismus entgegen: Was bei „Gemeinbesitz an den Produktionsmitteln“, der schon in der „kapitalistischen Ära“ errungen werde, „wieder hergestellt“ werden soll, sei eben das „individuelle Eigentum“, das in der modernen bürgerlichen Gesellschaft im Privateigentum eingehüllt sei. Gerade dies sei der Inhalt des „gesellschaftlichen Eigentums“.

Diese Äußerung hat eine heftige Diskussion und eingehende Untersuchungen der Begriffe „individuelles Eigentum“ und „Gemeinbesitz“ bei *Marx* hervorgerufen. *Masami Fukutomi* (33) löste das individuelle Eigentum und das gesellschaftliche Eigentum auf, indem er das erstere als „Kooperationseigentum“ im Sinne von „gesellschaftlich-kollektivem Eigentum“ auslegte. *Fukuji Taguchi* (34), *Minoru Nagasuna* (35) und *Sanehiko Maki* (36) stimmten im Grunde darin überein, daß die Wiederherstellung des individuellen Eigentums die Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit von Arbeit und Arbeitsbedingungen sei, die ihrerseits dem Inhalt nach das gesellschaftliche Eigentum bilde. Es war *Naomichi Hayashi* (12), der – *Engels* Interpretation zustimmend – an diesen Ansichten energisch Kritik übte und zugleich seine eigene Position entwickelte.

Neulich hat *Yoshiko Komatsu* (37) eine neue These geäußert: Der Hauptinhalt des Marxschen Begriffs des „individuellen Eigentums“ sei das auf der persönlichen Aneignung durch eigene individuelle Arbeit beruhende Eigentum der Produkte, das mit gemeinschaftlichem Eigentum koexistieren könne, aber von diesem zu unterscheiden sei. Im Zusammenhang damit zeigte er als

erster, daß *Marx* schon im Kommentar zu *Locke* im „Manuskript 1861–1863“ (MEGA, II,3,6, S. 2118–2120; MEW, 26.1, S. 341–343) den Inhalt des Begriffs „individuelles Eigentum“ erklärt hatte.

In dieser Debatte wurde auch diskutiert, ob jener „Gemeinbesitz“ schon in der kapitalistischen Ära errungen oder erst im Sozialismus realisiert wird.

4.4 Über die Entstehungsgeschichte nach den „Grundrissen“

Unter vielen Forschungen über diesen Zeitabschnitt verzeichnen wir hier nur die in den Bereichen Werttheorie, Reproduktionstheorie und Kredittheorie.

Das Werk über Wertform und Austauschprozeß von *Samezo Kuruma* (7), das auch heute noch als eine der repräsentativen Forschungen zur Werttheorie in Japan gilt, enthielt schon eine Untersuchung des Entwicklungsprozesses der Marxschen Werttheorie. Es gab auch theoriegeschichtliche Studien, die in bezug auf die Wertauffassung von *David Ricardo* sowie *Samuel Bailey* die Entstehungsgeschichte der Marxschen Werttheorie verfolgen.

Bereits in der Vorkriegszeit behandelte *Moritaro Yamada* (6) den Entstehungsprozeß der Reproduktionstheorie; er behauptete, daß erst die Grundrententheorie die Vollendung der Reproduktionsschemata ermöglicht habe. Nach dem Krieg wurde das Thema von vielen Forschern wieder aufgenommen, und bis heute sind mehrere Untersuchungen veröffentlicht worden, wie die von *Masanari Kobayashi* (38), *Akira Takagi* (39) u. a. Durch die neue MEGA, die Vorstellung des Abschnitts über die erweiterte Reproduktion im Manuskript VIII des zweiten Buches des „Kapitals“ durch *Teinosuke Otani* (40) und seitdem das Manuskript I (1864) des zweiten Buches ins Japanische übersetzt wurde (41), sind die Primärquellen stark vermehrt, und neue Forschungen zur Entstehungsgeschichte der Reproduktionstheorie, wie die von *Takeshi Ito* (42), *Akira Minagawa* (43) u. a., sind veröffentlicht worden. Unter anderem ist das Werk von *Kenji Mizutani* (29) bemerkenswert, das alle heute verfügbaren Materialien benutzt und ausführlich den Entwicklungsprozeß der Reproduktionstheorie von *Marx* untersucht und in scharfer Kritik der Ansicht von *Yamada* einige neue Probleme stellt.

Im Bereich der Kredittheorie spielen Forschungsergebnisse von *Teinosuke Otani* (40) eine Rolle. Indem er darin das Manuskript I des dritten Buches des „Kapitals“ untersucht und die editorische Arbeit von *Engels* und seine Verarbeitung klarmacht, restauriert er bis zu einem gewissen Grad den Urzustand des Manuskriptteils über das zinstragende Kapital vom Jahre 1865.

5. Die neue MEGA

Seit der Publikation der neuen MEGA hat sich das Interesse daran rasch erhöht, und die Untersuchungen anhand der MEGA-Bände sind bis heute schon recht zahlreich. Solche Forschungen üben selbst wieder auf andere theoretische Studien Einfluß aus. 1985 wurde „die Arbeitsgemeinschaft der

„jungen Marx-Engels-Forscher“ gegründet, in der die jungen Wissenschaftler, die starkes Interesse an der MEGA haben, ihre Meinungen austauschen.

Man könnte die Probleminteressen an der MEGA grob so einteilen: Forschungen über den früheren *Marx* und Forschungen zur Entstehungsgeschichte des „Kapitals“, hauptsächlich im „Manuskript 1861–1863“. Zum „Manuskript 1861–1863“ sind es die Forschungen von *Izumi Omura* (44) und *Fumikazu Yoshida* (45), die allgemeine Aufmerksamkeit hervorriefen.

Die Redaktion der MEGA erschloß bei der Herausgabe der MEGA II,3, daß „Drittes Capitel. Capital und Profit“ (MEGA II,3.5, S. 1598–1675) und „Miscellanea“ (a. a. O., S. 1675–1682) jeweils im Dezember 1862 und im Januar 1863 geschrieben worden seien. *Omura* kritisierte in seinem im Dezember 1982 veröffentlichten Beitrag diese Ansicht und behauptete, daß der erstere Text vom Dezember 1861 bis Januar 1862 stammt, der zweite (Miscellanea) dagegen von Januar bis März 1862 geschrieben worden sei, daß beide aber vor den „Theorien über den Mehrwert“ (März 1862) verfaßt wurden. *Yoshida* kritisierte die Ansicht der MEGA-Redaktion, daß die Niederschrift des „Maschinerie-Manuskripts“ in den Heften V, XIX und XX durch die „Theorien über den Mehrwert“ unterbrochen worden sei, und behauptete, das „Maschinerie-Manuskript“ sei vielmehr an einem Stück geschrieben worden. Später wurden ihre beiden Aufsätze in der Zeitschrift „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung“ vom IML Berlin zusammengefaßt veröffentlicht. Dabei wurde die Ansicht von *Omura* anerkannt; gegen die Ansicht von *Yoshida* wurde Einwand erhoben. In Japan gab es eine Reihe von Diskussionen über die Ansichten der beiden. *Omuras* Position wird von nicht wenigen Forschern geteilt, die von *Yoshida* wird noch von vielen bestritten.

Gegenwärtig stehen „Drittes Capitel. Capital und Profit“ und das „Maschinerie-Manuskript“ im Brennpunkt der Datierungsdiskussion über das „Manuskript 1861–1863“. Darüber veröffentlichten *Hiroaki Satake* (46), *Jun Matsuo* (47) u. a. die Resultate ihrer Quellenforschungen.

Obwohl die MEGA IV,7 nur die ersten sechs von den 24 „Londoner Hefte“ enthält, gibt der Band schon reichlich Materialien zur Forschung der Marxschen Studien über die Kredittheorie in diesem Zeitabschnitt her. Über die „Londoner Hefte“ haben einige Forscher bereits veröffentlicht: *Ryojiro Yatsuyanagi* (48), *Naoki Hashimoto* (24) und *Sumio Shigeta* (13).

6. Zusammenfassung

Die Marx-Engels-Forschung in Japan ist sehr vielfältig und uneinheitlich. Wenn sie auch oft zu akademisch gefärbt ist und hier und dort quasi- oder sogar antimarxistische „Toxine“ in sich birgt, enthält sie doch immer auch Körner der Wahrheit. Wir hoffen, daß diese Körner durch internationalen Meinungsaustausch den Boden des wissenschaftlichen Sozialismus fruchtbar machen.

Um einem Mißverständnis vorzubeugen, möchten wir zum Schluß noch hinzufügen: Obzwar die Marx-Engels-Forschung in Japan jetzt noch ziemlich lebendig ist, heißt das nicht, daß auch die Marx-Engels-Texte ebenso viel ge-

lesen werden. Leider finden sie neuerdings immer schlechteren Absatz, weshalb man sogar von einer „Entmarxung“ der jungen Generation spricht.

Wir hoffen, die theoretische Forschung auf anderen Gebieten ein anderes Mal präsentieren zu können. Insbesondere das Gebiet der politischen Ökonomie ist noch lange nicht erschöpfend behandelt.

LITERATUR

Wo nicht ausdrücklich vermerkt, sind alle Texte in japanischer Sprache verfaßt.

- 1 Uno, Koza: Werke, 11 Bde., Tokyo 1973–1974. Principles of Political Economy – Theory of Purely Capitalist Society, englisch, Brighton 1980.
- 2 Iwata, Hiroshi: Weltkapitalismus, Tokyo 1964.
- 3 Hirata, Kiyoaki: Bürgerliche Gesellschaft und Sozialismus, Tokyo 1969. Politische Ökonomie und Geschichtsbewußtsein, Tokyo 1971. Einleitung zur Methode der Kritik der politischen Ökonomie, Tokyo 1982.
- 4 Hiromatsu, Wataru: Friedrich Engels, Tokyo 1968. Entstehungsprozeß des Marxismus, Tokyo 1968. Horizont des Marxismus, Tokyo 1969. Der junge Marx, Tokyo 1971. Urbild der materialistischen Auffassung, Tokyo 1971. Logik des Marxismus, Tokyo 1974. Philosophie des „Kapitals“, Tokyo 1974.
- 5 Okishio, Nobuo: Marxistische politische Ökonomie – Wert- und Preistheorie, Tokyo 1977.
- 6 Yamada, Moritaro: Werke, 6 Bde., Tokyo 1983–1985.
- 7 Kuruma, Samezo: Zur Krisentheorie von Marx, neubearbeitete Ausgabe, Tokyo 1974. Wertform und Austauschprozeß, Tokyo 1957. Marx-Lexikon zur politischen Ökonomie (Hrsg.), 15 Bde., deutsch und japanisch, Tokyo 1968–1985. Dito, 4 Bde., deutsch, Liechtenstein 1977.
- 8 Shima, Yasuhiko: Werke, 6 Bde., Tokyo 1982–1983.
- 9 Ikegami, Jun: Finanzwesen im modernen Kapitalismus, Tokyo 1974.
- 10 Mita, Sekisuke: Werke, 7 Bde., Tokyo 1976–1977. Uno-Theorie und die marxistische politische Ökonomie, Tokyo 1968.
- 11 Sato, Kinzaburo: System der „Kritik der politischen Ökonomie“ und das „Kapital“. In: Keizaigaku-Zasshi, 31-5/6, 1954. Das „Kapital“ und Unos Wirtschaftswissenschaft, Tokyo 1968.
- 12 Hayashi, Naomichi: Grundstruktur des Kapitalismus und Uno-Theorie. In: Keizaigaku-Zasshi, (Osaka Stadt-Universität), 45-6, 1961. Historischer Materialismus und politische Ökonomie, 2 Bde., Tokyo 1966. Historischer Materialismus und Eigentumstheorie, Tokyo 1974.
- 13 Shigeta, Sumio: Methode der politischen Ökonomie von Marx, Tokyo 1975. „Londoner Hefte“ und die „Grundrisse“. In: Hokei-Kenkyu (Shizuoka Universität), 33-3/4, 1985.
- 14 Okazaki, Eimatsu: Einleitung zum Studium des „Kapitals“, Tokyo 1968.
- 15 Sugihara, Shiro: Entstehung der Marxschen politischen Ökonomie, Tokyo 1964. Der Weg zur Marxschen politischen Ökonomie, Tokyo 1967. Skizzen über Marx-Engels-Texte, Tokyo 1972.
- 16 Oshima, Kiyoshi: Der Weg zum „Kapital“, Tokyo 1968.
- 17 Takagi, Kojiro: Einleitung zum System der Krisentheorie, Tokyo 1956.
- 18 Imura, Kiyoko: Theoretische Entwicklung des „Kapitals“, Tokyo 1984.
- 19 Takasuka, Yoshihiro: Studien der Marxschen politischen Ökonomie, Tokyo 1979. Konkurrenz- und Krisenauffassung von Marx, Tokyo 1985.
- 20 Matsuishi, Katsuhiko: Grundcharakter des „Kapitals“, Tokyo 1985.
- 21 Nakagawa, Hiroshi: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“ und „Auszüge aus Mill“. In: Shogaku-Ronshu (Fukushima-Universität), 37-2, 1968.
- 22 Hattori, Fumio: Entstehung des Marxismus, Tokyo 1984.
- 23 Zamanaka, Ryuji: Ideenbildung beim früheren Marx, Tokyo 1972.
- 24 Mochizuki, Seiji: Studien über die Marxsche Geschichtstheorie, Tokyo 1973.
- 25 Morita, Kiriro: Analyse des „Capitels vom Geld“. In: Kommentar zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, I, Tokyo 1974.
- 26 Hashimoto, Naoki: Anfang der Entstehung der „Kritik der politischen Ökonomie“. In: Shogaku-Ronshu (Fukushima Universität), 48-2, 1979. „Revue, Mai bis Oktober“ und „Auszüge aus Evans“. In: Keiyaigaku-Ronshu (Kagoshima Universität), Nr. 26, 1986.
- 27 Hosoya, Takashi: Studien über die Marxsche Gesellschaftstheorie, Tokyo 1979.

- 28 Soeda, Mitsuteru: Studien über die Marxsche Entfremdungstheorie, Tokyo 1980.
- 29 Mizutani, Kenji: Entfremdung der Arbeit und die Marxsche politische Ökonomie, Tokyo 1974. Reproduktionstheorie, Tokyo 1985.
- 30 Uchida, Yoshihiko: Die Geburt der politischen Ökonomie, Tokyo 1953. Welt des „Kapitals“, Tokyo 1966.
- 31 Yamada, Toshio: Bild der Moderne in der Kritik der politischen Ökonomie, Tokyo 1985.
- 32 Uchida, Hiroshi: Studien über die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, Tokyo 1982. Kritik der politischen Ökonomie beim mittleren Marx, Tokyo 1985.
- 33 Fukutomi, Masami und Taguchi Koichi: Sozialismus und Gemeinbesitz, Tokyo 1984.
- 34 Taguchi, Fukuji: Grundprobleme der marxistischen Politiktheorien, Tokyo 1971.
- 35 Nagasuna, Minoru: Gesellschaftliches Eigentum und „individuelles Eigentum“. In: Yuibutsuron-Kenkyu, Nr. 1, 1979.
- 36 Maki, Sanehiko: Einleitung der Studien über das sozialistische Eigentum. In: Shogaku-Ronshu (Fukushima Universität), 41-7 und 44-2, 1974-1975.
- 37 Komatsu, Yoshio: Bedeutung des Begriffs des individuellen Eigentums bei Marx. In: Rikkyo-Keiyagaku-Kenkyu (St. Paul's Universität), 39-4, 1986.
- 38 Kobayashi, Masanari: Grundprobleme der Reproduktionstheorie, Tokyo 1975.
- 39 Takagi, Akira: Studien über die Reproduktionstheorie, Kyoto 1973.
- 40 Otani, Teinosuke: Über das Manuskript von „Akkumulation und erweiterte Reproduktion“. In: Keizai-Shirin (Hosei-Universität), 49-1 und 2, 1981. Über das Manuskript I des 3. Buches des „Kapitals“. In: Keizai-Shirin, 50-2, 1982. Über das Manuskript von „Kredit und fiktives Kapital“. In: Keizai-Shirin, 51-2, 3 und 4, 1983/84.
- 41 Nakamine, Teruyoshi, Teinosuke Otani u. a. (Übers.): Karl Marx, Der Circulationsprozeß des Capitals – Ms. I des 2. Buches des „Kapitals“, Tokyo 1982.
- 42 Ito, Takeshi: Anfang der Marxschen Reproduktionstheorie. In: Osaka-Keidai-Ronshu (Osaka-Universität der Ökonomie), Nr. 165, 1985.
- 43 Minagawa, Akira: Der Entstehungsprozeß der „Tabellen der Reproduktion“. In: Keizai, Nr. 255, 1985.
- 44 Omura, Izumi: Produktionspreis und Grundlogik des 3. Buches des „Kapitals“. In: Keizai, Nr. 227, 228 und 299, 1983. Über die Entstehungsphasen des „Dritten Capitel. Capital und Profit“ und der „Miscellanea“: Dezember 1862 oder Dezember 1861? (Deutsch), in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung (IML Berlin), Nr. 16, 1984.
- 45 Yoshida, Fumikazu: Quellen des „Maschinerie-Manuskripts“ von Marx. In: Keizai, Nr. 227 und 231, 1983. Wurden Marx' „Theorien über den Mehrwert“ nach der Unterbrechung seiner Arbeit an dem „Maschinerie-Manuskript“ geschrieben? (Deutsch), in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung (IML Berlin), Nr. 16, 1984.
- 46 Satake, Hiroaki: Entstehung des „Maschinerie-Manuskripts“ von Marx. In: Studien der Sozialen Probleme (Universität der Osaka-Präfektur), 33-2 und 34-1, 1984.
- 47 Matsuo, Jun: Über die Entstehungszeit von „Drittes Capitel. Capital und Profit“ im „Manuskript 1861-1863“. In: Keizai-Keiei-Ronshu (St. Andrew's Universität), 26-1, 1985.
- 48 Yatsuyanagi, Ryojiro: Geld- und Kredittheorie in den „Londoner Heften“ von Marx. In: Keizaigaku (Tohoku Universität), 44-1, 1982.

Beschäftigung mit Marx und Engels in Spanien

Monserrat Galceran Huguet

1. *Allgemeine Entwicklungstendenzen bis in die 60er Jahre dieses Jahrhunderts –*
2. *Der verborgene Marxismus in den letzten Jahren der Diktatur (1962–1975) –*
3. *Der Übergang zur Demokratie und unter dem Banner der PSOE (1976–1986)*

1. Allgemeine Entwicklungstendenzen bis in die 60er Jahre dieses Jahrhunderts

Die theoretische Armut des spanischen Sozialismus – schon zu Zeiten des späten *Engels* – ist seit je betont worden. Gegenwärtig gibt es viele Arbeiten, die die Ursachen dafür klarzustellen versuchen.¹ Im wesentlichen können folgende Gründe angeführt werden: Schwäche des Marxismus und des Einflusses der ersten Internationale; geringe marxistische Tradition bei den spanischen Intellektuellen; Überlegenheit des Anarchismus, besonders in Ländern wie Katalonien, Andalusien . . .; Zurückweisung von Politik und politischer Praxis.

Gleichwohl ist es bekannt, daß *J. Mesa* seit 1873 gute Beziehungen zu *Marx* und *Engels* gehabt hat, obwohl die Spanier Persönlichkeit und Lebensweise von *Marx* und *Engels* nie gut verstanden haben (*Pablo Iglesias* z. B. hat *Engels* nie per „Du“, sondern im Briefwechsel immer per „Sie“ angesprochen, bis *Engels* verärgert war). Die Beziehungen zu *Marx*, *Engels* und zur ersten Internationale waren aber durch die Tätigkeit *Lafargues*, der in Madrid längere Zeit (1871/72) gewesen ist, fest gesichert.

Andererseits sind die guten Beziehungen der spanischen Arbeiterbewegung zu *Bakunin*, besonders in Katalonien, vielfach untersucht worden, und gewöhnlich wird die Ablehnung der Politik seiner Wirkung zugerechnet. In letzter Zeit hat allerdings *P. Ribas* in seinen Arbeiten über die Rezeption des Marxismus in Spanien auf die Enttäuschung der Arbeiterbewegung durch die Politik jener Zeit hingewiesen.² Ihm zufolge ist die Zurückweisung der Politik, die seit 1870 die spanische Arbeiterbewegung kennzeichnet, nicht nur als Folge der Wirkung *Bakunins* und *Fannellis* bei den spanischen Arbeitern zu verstehen, sondern als Folge ihrer Enttäuschung durch die politische Praxis der berühmten liberalen und republikanischen Politiker, besonders der progres-

1 Preston, P., *Introducción al Leviatán*, Antología, Madrid, Turner, 1972. Araquistain, L., *El pensamiento español contemporáneo*, Buenos Aires, Losada, 1962. Ribas, P., *La introducción del marxismo en España*, Madrid, ed. de la Torre, 1981.

2 Ribas, P., *Análisis de la difusión de Marx en España*, in: *Anthropos*, 33–34, 1984, S. 58–63.

sivsten, die ihre Versprechungen und Hoffnungen nie erfüllt haben. Dies bedeutet, daß die Ablehnung der Politik nicht die Folge, sondern die Voraussetzung des großen Einflusses des Anarchismus gewesen ist, deren Ursache die Ablehnung einer Bonzen-Politik (*caciquismo*) war. Die atypische spanische Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gekennzeichnet durch militärischen Putsch (*pronunciamientos*) und die Alternanz von konservativen und liberalen Parteien (*Cánovas-Sagasta*), muß unter diesem Gesichtspunkt gewertet werden.

Was die Intellektuellen betrifft, waren sie kaum an Marxismus und Sozialismus interessiert. In der spanischen sozialistischen Arbeiterpartei, der 1879 gegründeten PSOE, sind in dieser Hinsicht nur zwei wichtige Persönlichkeiten zu nennen: *Jaime Vera* (1859–1918), ein Arzt, der die deutsche Sprache kannte und manche Marxsche und Engelssche Schriften im Original gelesen hatte,³ und *Miguel de Unamuno* (1864–1936), dessen marxistische Kenntnisse sehr gering waren. Von *Vera* haben wir einen berühmten Antrag („Informe“), den er 1884 als Vertreter der sozialistischen Gruppe aus Madrid an das Büro für soziale Reformen gerichtet hat. Dieser ist, wie seine Rede an die Arbeiter,⁴ ein Musterbeispiel eines evolutionären, stark positivistisch geprägten Marxismus, der aber aus unmittelbarer Marx-Kennntnis hervorgeht und wichtige Probleme aufwirft, z. B. die Frage nach dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Proletariat (Sozialismus). *M. de Unamuno* hat in dieser Zeit mehrere kleine Aufsätze in deutschen Zeitschriften wie „Der Sozialistische Akademiker“ und „Sozialistische Monatshefte“ geschrieben. Seine Philosophie kommt aber nicht von *Marx* und *Engels* her; vielmehr ist er Anhänger *Kierkegaards* und *Schopenhauers*. Außerdem waren seine sozialistischen Neigungen nur von kurzer Dauer und sind ohne theoretische Folgen geblieben.⁵ Der Sozialismus des jungen *Unamuno* war eine Mischung von revolutionärem Geist und reaktionärer Gesinnung mit einer stark irrationalen und religiösen Prägung. Seine Ideen haben sich später in eine faschistische Richtung entwickelt.

Schließlich hat auch der berühmte Philosoph *D. José Ortega y Gasset* (1883–1955) in jener Zeit mit der PSOE zusammengearbeitet und in vielen Reden und Aufsätzen seine Zuneigung zum Sozialismus geäußert. Aber auch seine Philosophie war nicht am Marxismus, sondern am Neokantianismus (er hatte 1906 bei *Cohen* in Marburg studiert) und an Nietzsches Vitalismus orientiert. Während der zweiten Republik (1931–1939) hat er immer als Republikaner und Liberaler gewirkt. Nach dem Krieg ist er gelegentlich zurück nach Spanien gekommen und hat Vorlesungen außerhalb der Universität, im sogenannten *Instituto de humanidades*, gehalten, die der neuen „humanistischen“

3 Castillo, J. J., *Jaime Vera, Ciencia y proletariado*, Madrid, Edicusa, 1973. Jimenez Araya, T., *La introducción del marxismo en España: el informe de Jaime Vera a la Comisión de Reformas Sociales*, in: *Anales de Economía*, 1972. Perez Ledesma, M., *Pensamiento socialista español a comienzos de siglo*, Madrid, ed. del Centro, 1974.

4 Vgl. Jimenez Araya, T., a. a. O.

5 Diaz, E., *Revisión de Unamuno. Análisis crítico de su pensamiento político*, Madrid, Tecnos, 1968. Perez de la Dehesa, R., *Política y sociedad en el primer Unamuno*, Barcelona, Ariel, 1973.

spanischen Philosophie (Escuela de Madrid: *J. Marias, J. Ferrater Mora, J. L. Aranguren* . . .) zugrunde liegen.⁶ Von einem akademisch wirksamen Marxismus kann eigentlich nur für kurze Zeit während des Krieges im Fall *Julian Besteiro* gesprochen werden, der eine „kantianische“ Aneignung des Marxismus, dem Positivismus fern und dem Austromarxismus sehr nah, entwickelt hat. *Besteiro* starb 1940 im Gefängnis.⁷

Die Kenntnis des Marxismus war unter den spanischen Intellektuellen dieser Zeit sehr gering. Die Verbreitung der marxistischen Quellen in den sozialistischen Kreisen stieß auch auf sprachliche Hindernisse. Sehr wenige kannten damals die deutsche Sprache; die Bücher kamen meistens in französischen Übersetzungen an, und der Einfluß des französischen Sozialismus, z. B. *Guesde, Lafargue*, war ziemlich groß. Vom deutschen Sozialismus ist die hohe Einschätzung der Rolle des Staates bei *Lassalle* – die keineswegs gut zu den spanischen Verhältnissen paßt – durch *Guesde* besonders bekannt. Nach der Jahrhundertwende sind manche Werke *Kautskys* übersetzt worden, besonders aus dem Französischen.⁸ Selbst die Werke von *Marx* und *Engels*, sogar das „Manifest der Kommunistischen Partei“, sind fast nie unmittelbar aus dem Deutschen, sondern aus den französischen Übertragungen übersetzt worden.⁹

Fernandez Buey stellt fest: „So ist der spanische marxistische Sozialismus in den Jahren der Zweiten Internationale auf die organisatorische Minderheit unter den Arbeitern beschränkt, ohne feste Gruppe in den größten industrialisierten Gegenden (Katalonien, z. B.), zum Gebrauch der französischen Sprache beim Lesen der Marxschen Werke und in den europäischen Kontakten gezwungen, immer in Verhältnissen mit den berühmten, meistens vom Krausismus geprägten, Intellektuellen verhaftet und immer in ökonomischen Schwierigkeiten bei Veröffentlichungen, . . . so ist er unter theoretischem Gesichtspunkt sehr wenig produktiv gewesen.“¹⁰

In den letzten Jahren vor dem Bürgerkrieg (20er und 30er Jahre) gab es im kommunistischen Bereich eine starke Tendenz zu umfassenderer Veröffentlichung marxistischer Werke, besonders im Rahmen der *Biblioteca Internacional*, von der kommunistischen Partei Spaniens – PCE – betrieben. Aus den Jahren vor und während des Krieges stammen die meisten Veröffentlichungen der Marxschen und Engelschen Werke: „Manifest der Kommunistischen Partei“, „Anti-Dühring“, „Das Kapital“, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“; dies gilt auch für *Lenin, Bucharin, Trotzki, Plechanov, R. Luxemburg* u. a., die seinerzeit als Klassiker des Marxismus galten. Zwei Zeitschriften verbreiteten damals die marxistische Lehre: „Comu-

6 Ferrater Mora, J., Ortega y Gasset, Barcelona, Seix Barral, 1973. Lalcona, J. F., El idealismo político de Ortega y Gasset, Madrid, Edicusa, 1974. Elorza, A., La razón y la sombra. Una lectura política de Ortega, Barcelona, Anagrama, 1984.

7 Bizcarrondo, M., Julian Besteiro: socialismo y democracia, in: Revista de Occidente 94, 1971, S. 61–76. Lamo de Espinosa, E., Filosofía y política en J. Besteiro, Madrid, 1973. Saborit, A., El pensamiento político de J. Besteiro, Madrid, 1974.

8 Ribas, P., a. a. O., Anthropos, S. 29 ff.

9 Ribas, P., La Introducción del marxismo en España, a. a. O., bes. S. 29 ff. u. 141 ff.

10 *Marxismo en España*, in: Sistema, 66, 1985, S. 33.

nismo“ (1931–34, PCE) und „Leviatan“ (1934–36, PSOE).¹¹

Trotz seiner weiten Verbreitung und der Konkurrenz des Anarchismus (Bakuninismus) hat der spanische Marxismus im kommunistischen Bereich keine große theoretische Bedeutung erreicht. Kommunistische Führer wie *José Díaz*, *Dolores Ibarruri*, *Enrique Lister* u. a. hatten keine ausreichende theoretische Bildung, und ihr Marxismus-Verständnis war streng marxistisch-leninistisch bzw. stalinistisch. Noch in jüngster Zeit weist ein bekannter Parteiführer, *Santiago Carrillo*, der im Exil Zeit zum Studium gehabt hat, diesen Mangel an theoretischer Bildung auf.¹²

Gleichzeitig gab es in der PSOE eine spezifische Marxismus-Leseweise, die leidenschaftliche und intuitive Neigungen zu revolutionärer Praxis bevorzugte und die Diskussion der streng theoretischen Probleme verwarf. Nur politischen, taktischen, strategischen Streitfragen war genug Raum gegeben, z. B. dem Problem der Beziehungen zwischen Staat und Nation, der Analyse der Bedürfnisse der industrialisierten Arbeiter und der Landarbeiter (*jornaleros*), den Orientierungen der spanischen Bourgeoisie in Europa usw. Diese Debatten hatten immer einen moralischen Ton, der nicht zur wissenschaftlichen Gesinnung des orthodoxen Marxismus paßte und deutlich auf seinen liberalen und aufklärerischen Ursprung verwies. Entsprechend hat *L. Araquistain* seine „Spielerei mit Marx in Leviatan“ ironisiert.¹³

Nach dem Krieg und während der langen Jahre des Franco-Regimes kam es in Spanien zu einer ungeheuren Unterdrückung, die diese Literatur ganz und gar vernichtet hat. Das Verschwinden des Marxismus, der Marxschen Werke und Schriften, war vollständig. Von 1939 bis 1960 gab es kein Buch eines spanischen Verfassers über marxistische Philosophie, und diese theoretische Richtung hat bei *Julian Marias*, dem berühmten Schüler von *Ortega y Gasset*, kaum Beachtung gefunden.¹⁴

Doch im Gegensatz hierzu bemerkt man seit 1956 Änderungen. Der Marxismus wird mehr und mehr zu einer alternativen, im strengen Sinne zwar wenig bekannten, aber von vielen mitgeteilten Lehre; besser gesagt, der Marxismus wirkt überall als Lehre der Opposition, d. h. der linken Parteien und Organisationen wie PSOE und PCE. Diese Verknüpfung zwischen dem Marxismus im theoretischen Sinn und der politischen Praxis der linken Parteien hat die unerwartete Folge gehabt, daß später, schon in der Demokratie, die Unzufriedenheit der Öffentlichkeit mit diesen Parteien auch die Entfernung vom Marxismus mit sich gebracht hat. Demzufolge erscheinen die öf-

11 *Revista Comunismo*, Antologie, hrsg. v. Jesus Perez, Barcelona, Fontamara, 1978. *Leviatan*, reprog. Nachdruck, hrsg. v. M. Bizcarrondo, Glashütten im Taunus, 1974. 4 Bde.

12 Siehe z. B. sein Buch *Eurocomunismo y Estado*, Barcelona, Grijalbo, 1977.

13 Araquistain, L., a. a. O., S. 95–96.

14 Díaz, E., *La filosofía marxista en el pensamiento español actual*, in: *Anthropos*, 33–34, 1984, S. 64.

fentliche Absage der PSOE an den Marxismus im Jahre 1979¹⁵ und der Zusammensturz und das Zerbrechen der PCE seit 1982 als neue Beweise der Erschöpfung der marxistischen Lehre.¹⁶

Vor diesen letzten Ereignissen, am Anfang der 60er Jahre, hatte der Marxismus ein breites Publikum gefunden, unter anderem bei manchen demokratischen Professoren, Juristen oder Rechtswissenschaftlern, Naturwissenschaftlern und Historikern, deren Bildung nicht marxistisch, auch nicht antimarxistisch, sondern eher eklektisch war, d. h., sie verbanden die marxistische Idee mit weitreichenden Varianten des Neopositivismus und Formalismus, Funktionalismus und sogar Pragmatismus. In dieser Hinsicht sind Intellektuelle zu nennen wie *Enrique Tierno Galvan*, der spätere Madrider Bürgermeister, *Raul Morodo*, *Elias Diaz* u. a.¹⁷ Großen Einfluß hatten auch die katholischen Kreise, die in ihren Bestrebungen, eine emanzipatorische Lehre zu entwickeln, zu *Marx* tendierten. Einrichtungen wie „Fe y Secularidad“ (Glaube und Säkularität, ein Institut der Jesuiten), Verlage wie „Sígueme“ in Salamanca bilden die religiöse Herkunft mancher spanischen Autoren der Zeit, die mit einem spezifischen Charakter ihren „humanistischen Marxismus“ geprägt haben. Man darf nicht vergessen, daß der Katholizismus fast bis heute die offizielle spanische Religion gewesen ist, deren Schulstudium verpflichtend war. Deswegen hat die religiöse Rezeption des Marxismus keinen Konflikt in den jüngeren Generationen ausgelöst. Vielmehr ist dies die gewöhnliche Weise, wie die Jüngeren zum Marxismus gekommen sind. Eine Zeitschrift wie „Praxis“ (Córdoba, 1960) belegt dies.

Wie gesagt, ist dieser Marxismus unklar, vom Elektizismus geprägt; er bewegt sich in der Nähe des Neopositivismus und hat meist methodologische Aspekte in den Einzelwissenschaften (Geschichte, Soziologie usw.) hervorgehoben, aber keine wirkliche Wirkungen in der theoretischen Arbeit, in der Philosophie, entfaltet. Er steht in Beziehung mit dem verschwommenen Marxismus der politischen Praxis der Opposition, die in der Regel eine liberale oder demokratische – radikal-demokratische – Redeweise benutzt (man spricht viel von Freiheit, Volk, Emanzipation, aber sehr wenig von Produktion, sozialen Klassen, Ende des Kapitalismus). Noch das Wort *Sozialismus* deutete ganz andere soziale Verhältnisse an, zwar nicht kapitalistische im

15 Beim XXVIII. Kongreß (Mai 1979) hatte F. Gonzalez die Zurückweisung des Marxismus gefordert. Als sich gegen seine Vorschläge, der marxistische Flügel (Prof. Bustelo) durchsetzte, nahm F. Gonzalez seinen Abschied. Wenig später, im September (Sonder-Kongreß), wurde die Ablehnung des Marxismus vom Kongreß bestätigt.

16 Die PCE hatte schon 1978 (IX. Kongrés) den Leninismus abgelehnt und was dabei unter Euro-Kommunismus verstanden wurde, blieb immer sehr undeutlich. Von 1978 bis 1982 ist die Partei zerbrochen und die damalige Stärke der PCE ist verlorengegangen. Ab 1982 geht dieser Prozeß zu Ende.

17 La filosofía actual en España, in: Zona Abierta, 3, 1975, Extra-Nummer, bes. S. 95ff. Diaz, E., Pensamiento español en la era de Franco, Madrid, Tecnos, 1983.

strengen Sinne, aber doch sehr undeutlich definierte.¹⁸ Unsere Rehabilitation und Benutzung des jungen *Marx* hatte damals spezifische Züge.

In dieser Studie müssen auch die *Verbannten* (*exiliados*) berücksichtigt werden, Universitätsprofessoren und Intellektuelle, die während des Krieges nach Mexico oder Frankreich gingen und die nur selten und viele Jahre später nach Spanien zurückkommen konnten. Philosophen wie *Juan David Garcia Bacca*, *Adolfo Sanchez Vazquez*, *Wenceslao Roces*, *Manolo Ballestero* u. a. sind in den 50er bis 60er Jahren in Mexico, Caracas (Venezuela), Paris und an anderen Orten Universitätsprofessoren geworden, und sie bilden das, was die „spanische Kultur im Exil“ genannt worden ist.

Diese, mindestens die vier oben genannten, hatten sich mit *Marx* und dem Marxismus beschäftigt, und manchmal haben sie neue Forschungsperspektiven in der *Marx*-Beschäftigung eröffnet. Am bedeutendsten ist *J. D. Garcia Bacca* (geb. 1901), Verfasser einer *transustanciación* (Umwandlung) des Marxismus, die die Marxsche Lehre in eine neue Anthropologie und Ontologie – *Ontologie der Freiheit* – überführt und aufhebt. Dabei tritt die Unbegrenztheit der menschlichen Arbeit (Praxis) in den Vordergrund oder, anders gesagt, die menschliche Fähigkeit, durch die Tätigkeit alles Bestehende zu verändern, zur Ermöglichung einer radikal *neuen* Ordnung (d. h. *un-bekannt*, unmöglich vorauszusehen), ohne Entfremdung, aber mit Objektivierung. Das Ziel seines Philosophierens ist, die Möglichkeit dieser neuen Ordnung zu denken. Insofern glaubt *Garcia Bacca*, *Marx* treu zu bleiben, dessen Gedanken er in neue Formulierungen, die immanent *potentielle* und dialektische sind, aufnimmt.¹⁹ Sehr bekannt ist *A. Sanchez Vazquez* (geb. 1915), Professor an der Universität Mexico, für seine Studien in bezug auf die Marxsche Ästhetik, für seinen Kommentar zu den Pariser Manuskripten, für sein Verständnis des Kommunismus als Reich der menschlichen Freiheit; er zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit *G. della Volpe*. Von besonderer Bedeutung ist sein Buch „La filosofía de la praxis“, in Mexico 1967 veröffentlicht.²⁰ Der dritte, *W. Roces*, auch Professor in Mexico, ist der Übersetzer der Marxschen Werke, die von der *Fondo de Cultura Económica* (mexikanischer Verlag) veröffentlicht worden sind. In seiner Jugend hatte er schon die erste gute, unmittelbar aus dem Deutschen stammende Übersetzung des „Kapitals“ verfaßt.²¹ Er hat auch *Hegel* und andere deutsche Philosophen ins Spanische übersetzt. *M. Ballestero*, etwas jün-

18 Der Kern der politischen Diskussion war zu diesem Zeitpunkt die Demokratie (es gibt eine umfangreiche Literatur über „Sinn der Demokratie“, „Grenze der Demokratie“, „Notwendigkeit der Demokratisierung in Spanien“ usw.), aber nicht der Sozialismus. Im letzten Jahr ist die damals fehlende Diskussion in der neuen PSOE-Zeitschrift *Leviatan*, Neue Folge, unter dem Namen *A. Sanchez Vazquez* vertreten (Reexamen de la idea de socialismo, in: *Leviatan*, 21, 1985).

19 Die Bibliographie dieses Autors ist ungeheuer breit. Man kann in *Anthropos* ein gutes Resümee finden: Nr. 29–30 u. 31–32, 1983, bes. S. 22 ff.

20 *Sanchez Vazquez*, A., *El marxismo contemporáneo y el arte*, in: *Cuadernos de Ruedo Ibérico*, 3, 1965. *Ideas estéticas en los Manuscritos económico-filosóficos de Marx*, in: *Dianoia*, Mexico, 1961, und *Realidad*, 2, 1963. *Las ideas estéticas de Marx*, Mexico, Era, 1965. *Del socialismo científico al socialismo utópico*, Mexico, Era, 1975. *Ciencia y revolución*, Madrid, Alianza, 1978.

21 Madrid, ed. Cénit, 1934. Band I.

ger, Professor an der Universität Paris, ist besonders an *Sartre* und an den Polemiken des französischen zeitgenössischen Marxismus interessiert, teilt aber nicht die Marx-Lektüre *Althusser*s. Seine Verteidigung der Dialektik ist auch in bezug auf seine Kritik an *Sartre*s Idealismus – oder was er bei *Sartre* Idealismus nennt – zu sehen.²²

Natürlich haben diese Denker in den Jahren des Franco-Regimes und trotz ihrer Beteiligung in illegalen oppositionellen Zeitschriften wie „Cuadernos de Ruedo Ibérico“ (Paris), „Realidad“ (Rom) kaum Einfluß im Land gehabt. In den 60er bis 70er Jahren zirkulierten manchmal in Spanien Bücher oder Aufsätze von ihnen, die in Paris veröffentlicht worden waren. Ihre Wirkung war aber gering und nicht öffentlich. Nach ihrer Rückkehr in den letzten Jahren (seit 1977) sind ihre Arbeiten und Werke von den offiziellen Institutionen gewürdigt worden (*García Bacca* ist z. B. Doktor „honoris causa“ der Universität Madrid), doch bleibt ihr Einfluß bei der Studentenschaft gering; ihre Werke sind bei den heutigen Marx-Forschern nicht gut bekannt.

2. Der verborgene Marxismus in den letzten Jahren der Diktatur (1962–1975)

1. Seit 1962 haben sich die Verhältnisse in Spanien vollkommen verändert. Die ökonomische Liberalisierung macht die politische Lage noch unerträglicher, der politische und soziale Widerstand widerspricht aber immer mehr der Geschlossenheit des Systems. Die politische Forderung nach Demokratie wird das erste Ziel und schließt fast alle anderen theoretischen und praktischen Fragen aus.

In diesen Jahren blieb die offizielle Zensur noch bestehen, mehr und mehr traten aber die Bücher, Arbeiten, Aufsätze über das, was *P. Anderson* „*abendländischen Marxismus*“ nennt, in den Vordergrund.²³ In Spanien war dieser besonders ein *Zeitschriften-Marxismus*, d. h., er bestand meist in kleinen Aufsätzen, die politisch-praktisch orientierten. Am Ende dieser Zeitspanne gab es viele Zeitschriften mit linker Orientierung, in denen jüngere Autoren geschrieben und die Debatte zwischen den verschiedenen Marxismus-Deutungen vorangetrieben haben, Zeitschriften wie „El viejo topo“ (Barcelona, 1976–1981), „Zona abierta“ (Madrid, 1974 ff.), „Materiales“ (Barcelona, 1977–78), „Mientrastanto“ (Barcelona, 1979 ff.), „En teoría“ (Madrid, 1978 ff.).

Man begann auch mit der Veröffentlichung der Marxschen Schriften. Es erschienen viele Ausgaben der Marxschen Werke, bald gut, bald schlecht vorbereitet, mal mit Einleitungen oder Vorworten versehen, mal alte Bücher in neuer Edition; zahlreiche marxistische Studien aus Frankreich (*Althusser*, *Balibar* u. a.) und Italien (*della Volpe*, *Colletti*, *Cerroni*, besonders *Gramsci*) wurden in

22 Ballesterro, M., Un debate sobre la dialéctica, in: *Realidad*, 1, 1963. Hegel, el joven Marx y el marxismo, in: *Realidad*, 10, 1966. Marx o la crítica como fundamento, Madrid, Ciencia Nueva, 1967. La revolución del Espíritu (tres pensamientos de libertad), Madrid, s. XXI, 1970. Crítica y marginales, Barcelona, Barral editores, 1974.

23 Anderson, P., Consideraciones sobre el marxismo occidental, Madrid, s. XXI, 1979. Tras las huellas del materialismo histórico, Madrid, s. XXI, 1986.

diesen Jahren übersetzt; andere Varianten eines sogenannten soziologischen Marxismus (*Bottomore*), des ethischen Marxismus eines Rubel, einige Arbeiten der Frankfurter Schule (*Horkheimer, Adorno, Marcuse* war schon lange übersetzt) wurden verkauft. Es gab Übersetzungen berühmter Arbeiten zur marxistischen Ökonomie, die aber nie ernsthaft in die ökonomischen Überlegungen eingedrungen sind. Große Teile der europäischen marxistischen Produktion sind in diesen Jahren übersetzt worden. Nur eigene spanische Studien und Bücher, zumal grundlegende, gab es kaum.

Was die Philosophie betrifft, ist die Lage etwas anders. Seit dem Ende der 50er Jahre war die anglo-amerikanische Philosophie mehr und mehr präsent. Die meisten demokratischen Intellektuellen, die sich in ihren spezialisierten Gebieten für den Marxismus interessierten, lehnten ihn als Gesamtlehre ab. Je heftiger die emanzipatorischen und utopischen Aspekte des Marxismus verteidigt wurden, um so eindeutiger wurden seine epistemologischen Folgerungen abgelehnt (beispielsweise bei *J. Muguerza*).²⁴ Die Vorherrschaft der anglo-amerikanischen Schule hat freilich auch eine unerwartete Folge gehabt: die rasche Übersetzung der angelsächsischen Produktion über Marx und den Marxismus; so sind die Arbeiten von *S. Hook, Mc Lellan, Sweezy, Dobb, Hobsbawm* und anderen schon in den 60er Jahren übersetzt worden.

Gleichzeitig hat die Veröffentlichung der Marxschen und Engelschen Werke Fortschritte gemacht. Im Jahre 1976 hat nach einer langen Vorbereitungszeit die Veröffentlichung der Übersetzungen der Marx-Engels-Werke (OME), von *Grijalbo* betrieben und von *M. Sacristán* geleitet, begonnen.²⁵ Diese Ausgabe folgt der deutschen MEW, nur in einzelnen Fällen richtet sie sich nach der MEGA; sie war nicht als kritische Ausgabe geplant, hat aber immer hohes Niveau erreicht, wird mit guten Einleitungen und Annotationen versehen und ist weit besser als jede andere spanische Marx-und-Engels-Ausgabe. Leider konnte das Programm dieser Ausgabe 1981 aus finanziellen Gründen nicht fortgesetzt werden, in einem Moment, wo die marxistische Literatur gerade zurückging. Es waren die wichtigsten Ausgaben schon veröffentlicht worden, es fehlten aber die Manuskripte, Briefwechsel und sekundäre Schriften und Exzerpte. Heute kann man sagen, daß dieser Zustand sich nicht geändert hat. Wir haben Übersetzungen der größten Werke, auch der „Grundrisse“ und der

24 J. Muguerza, Verfasser einer Anthologie der analytischen Philosophie (*La concepción analítica de la filosofía*, Madrid, Alianza, 1974, 2 Bde.) hat seine Zuneigung zum Marxismus vielfach wiederholt. *La razón sin esperanza*, Madrid, Taurus, 1977.

25 *Obras de Marx y Engels (OME)*, unter der Leitung von M. Sacristán, Barcelona, Grijalbo, 1976ff. Die Ausgabe war auf 68 Bände geplant, von denen nur die folgenden veröffentlicht worden sind: Bd. 5, *Manuscritos de Paris. Anuarios franco-alemanes (1844)*. Bd. 6, *La Sagrada Familia. La situación de la clase obrera en Inglaterra. Otros escritos de 1845-6*. Bd. 9, *Manifiesto del Partido Comunista. Artículos de la „Nueva Gaceta Renana“, I (1847-8)*. Bd. 10, *Artículos de la „Nueva Gaceta Renana“ II (1848)*. Bd. 21 u. 22, *Lineas fundamentales de la crítica de la Economía Política („Grundrisse“)*. Bd. 35, *La subversión de la ciencia por el señor Eugen Dühring („Anti-Dühring“)*. Bd. 36, *Dialéctica de la Naturaleza*. Bd. 40 u. 41, *El Capital. Crítica de la Economía Política. Libro I: El proceso de producción del capital*. Bd. 42, idem, *Libro II: el proceso de circulación del capital*. Bd. 45, *Teorías sobre la plusvalía. Primera parte: capítulo primero hasta séptimo y anexos*.

„Theorien über den Mehrwert“, es fehlt aber noch vieles, besonders aus dem Briefwechsel. Anzumerken ist, daß in denselben Jahren der mexikanische Verlag Fondo de Cultura Económica eine Marx-Engels-Ausgabe vorbereitete, die sehr langsam erscheint. Bis jetzt sind einige Bände herausgekommen.²⁶ Diese Ausgabe ist auf 22 Bände geplant. Ihr Leiter ist *W. Rocés*. Die schwere ökonomische Lage in Mexico ist für die Verzögerung verantwortlich.

Neben den genannten Ausgaben gibt es einige Anthologien und Übersetzungen in den autonomen Sprachen (euskera und katalan). In den 80er Jahren ist die Tendenz zur Veröffentlichung unterbrochen worden, und neben Lexika und systematischen Anthologien erschien nur „Das Kapital“ erneut.

Hinsichtlich der bereits erwähnten marxistischen Tendenzen katholischer Kreise muß auf eine Zeitschrift dieser Zeit, „Cuadernos para el Diálogo“ (Madrid, 1963–1977), hingewiesen werden. Die Zeitschrift wurde von *Don Joaquín Ruiz Jimenez*, jetzt Volksverteidiger (Ombudsmann) und damals Parteiführer der christlichen Demokratie, geleitet. In ihr haben viele marxistisch oder christlich-marxistisch orientierte Demokraten geschrieben und das berühmte *diálogo cristiano-marxista* (christlich-marxistische Gespräch) weitergeführt. Wichtiges Moment dieser Debatte war die Unterscheidung eines Marxismus als *Moral (Aranguren)* gegen einen Marxismus als Wissenschaft (Althusserianer wie *Rodríguez Aramberri, G. Albiac* u. a.). *Sacristán* hat dabei eine spezifische Haltung eingenommen. Das Kollektiv-Buch „Cristianos y marxistas: los problemas de un diálogo“, von *Jesus Aguirre* geleitet, sei als Beispiel dieser Debatte angeführt.²⁷ Diesen Bestrebungen eng verbunden, sind manche Arbeiten erschienen, die einen religiös verstandenen *humanistischen Marxismus* vertreten.²⁸ Einige der Autoren sind in die PCE eingetreten (der oben zitierte *Reyes Mate* z. B.) und später zur PSOE gekommen. Manche tragen jetzt politische Verantwortung im Staat.

2. Unter den wichtigsten Marxisten dieser Zeit müssen *M. Sacristán* (1925–85) und *G. Bueno* (geb. 1924) zitiert werden; sie sind beide Universitäts-Professoren und PCE-Mitglieder, untereinander nicht in allen Fragen einig, Hauptpersonen einer Debatte über Marxismus und Philosophie und in Spanien sehr bekannt.

Bedeutender ist *M. Sacristán*, Professor an der Universität Barcelona und Mitglied des Zentral-Komitees der PCE von 1965 bis 1970;²⁹ der Herausgeber der OME hat vieles aus dem Deutschen übersetzt, nicht nur über den Marxismus, sondern auch vom Neo-Positivismus, zur formalen Logik, zur Methodologie der Wissenschaften u. a. m. und aus dem Italienischen; er kannte den

26 Obras fundamentales de Marx y Engels, unter der Leitung von W. Rocés, Mexico, FCE, 1980 ff. Bis jetzt sind folgende Bände veröffentlicht worden: Bd. 1, Escritos de juventud. Bd. 12, 13 u. 14, Teorías sobre la plusvalía.

27 Madrid, Alianza, 1969, mit Beiträgen von J. Aguirre, K. Rahner, L. Lombardo-Radice, J. Girardi, M. Machovec, G. Mury, J.B. Metz, L. Althusser, M. Sacristán u. J. L. Aranguren.

28 Fierro, A. und Reyes Mate, Cristianos para el socialismo, Verbo Divino, 1975.

29 Moran, G., Miseria y grandeza del Partido Comunista de España, 1939–1985, Barcelona, Planeta, 1986, bes. S. 322 ff.

italienischen Marxismus (besonders *Gramsci, Togliatti*) und die italienische Philosophie im allgemeinen sehr gut.

In seiner Jugend hatte *Sacristán* an deutschen Universitäten (Münster und Heidelberg) studiert, wo er sich mit *Heidegger* beschäftigte und sich seine Gedanken zum Marxismus entwickelt haben. Nach seiner Rückkehr nach Spanien haben die Schwierigkeiten an der Universität und die politische Unterdrückung neben seiner Tätigkeit in der PCE seine theoretische Arbeit stark belastet. Kurz vor seinem Tod ist sein Werk größtenteils veröffentlicht worden.³⁰

Sein Marxismus zeigt zwei bestimmte Richtungen: eine kritisch-historische Aneignung der Marxschen Werke und der marxistischen Tradition und eine dauerhafte Beziehung zu den empirischen Wissenschaften und zur modernen Wissenschaftstheorie. Das Verhältnis zwischen Philosophie und empirischer Wissenschaft steht im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Auf der anderen Seite war *Sacristán* nicht mit dem neuen Empirismus und Neopositivismus zufrieden, der alle Reflexion in der Wissenschaft beseitigt. Dagegen hat er *Gramsci* viel Aufmerksamkeit geschenkt und der praktischen Richtung inmitten der Wissenschaftstheorie Raum zu verschaffen versucht.

Als Marxist hielt er an der Tradition der marxistischen Revolutionstheorie fest, wobei er bestimmte Erscheinungen – vor allem den Stalinismus – heftig kritisierte. Seine Kritik war nicht moralisch, sondern, so könnte man sagen, *marxistisch*; er selber war in die Kritik eingeschlossen. In seinem Werk sagte er: „Bei Lukács, wie bei *jedem klugen Kommunisten*, ist alle Kritik am Stalinismus Selbstkritik, weil es nicht überlegt wäre, wenn man sich nicht einer 30 Jahre alten eigenen politischen Vergangenheit solidarisch fühlt, auch wenn man selbst nur 20 Jahre alt wäre.“³¹ Seine Kritik an Systemen „mit nicht-kapitalistischer Basis“³² beweist eine feste ideologische Einstellung und gleichermaßen eine sehr strenge „dialektische Angemessenheit“,³³ die in dem anti-ideologischen Charakter seines Marxismus, als „vernünftige und konkrete, kritische und anti-ideologische Praxeologie“³⁴ verstanden, als „vernünftiges Bewußtsein des Sozialismus“³⁵ wurzelt.

Als Philosoph hat er eine ungewöhnliche Meinung über die Möglichkeit der Philosophie vertreten. *Sacristán* glaubte, daß die Philosophie schlechthin – als akademisches Fach – in unserer Zeit keinen Sinn mehr habe. Die Philosophen, besonders in einem Land wie Spanien mit seiner scholastischen Tradition, sind „Nichts-Spezialisten“, sie wissen von Nichts und machen daraus ihren Lebensunterhalt. Dagegen schlägt er vor, das Fach Philosophie abzuschaffen und ein Institut für Philosophie zu gründen, wo Einzelwissenschaftler, besonders Natur- und Sozialwissenschaftler, etwas über Wissenschafts-

30 Panfletos y materiales, Barcelona, Icaria, 1983 ff., 4 Bände.

31 Ebenda, Bd. 1, S. 244.

32 Ebenda, S. 251.

33 Fernandez Buey, Fr., *Marxismo en España*, a. a. O., S. 39.

34 Sacristán, M., a. a. O., Bd. 1, S. 81.

35 Ebenda, S. 129.

theorie in nichtpositivistischer Weise lernen und eine Reflexion über ihre eigene Tätigkeit fortsetzen können.

Paradoxerweise beherrschte *Sacristán* in ausgezeichneter Form die Regel der Abstraktion und das, was man die „philosophische Technik“ nennen kann. Sein Mißtrauen gegenüber der großen Gefahr der Spekulation und ihrer – im besten Fall – Nichtigkeit, nicht aber Unkenntnis, begründet seine Ablehnung. In den 60er Jahren war diese Debatte sehr bekannt, vor allem als ein anderer marxistischer Denker, *G. Bueno*, eine antithetische Auffassung vertrat. In seiner Antwort auf *Sacristáns* Vorschläge hat *Bueno* auf die Bedeutung der Philosophie als strenge, kritische Wissenschaft hingewiesen und, im Gegenzug, auf die Gefahr des Vergessens der Philosophie aufmerksam gemacht. Seit langem ist *Bueno* Ordinarius für Philosophie in Oviedo; bis zu seinem Tod war *Sacristán* Professor für Philosophie an der Hochschule für Wirtschaft.

In Barcelona leitete *Sacristán* die Zeitschrift „Mientrastanto“, früher „Materiales“, in der er und seine Schüler jahrelang geschrieben haben. Die Zeitschrift hat in den letzten Jahren mehr und mehr ökologische Probleme und Fragen des Friedens behandelt und feste Verbindungen mit den ökologischen Gruppen und der Friedensbewegung angeknüpft, ohne aber ihre marxistische Grundlehre zu verlassen. Mitarbeiter der Zeitschrift und alte Schüler *Sacristáns* sind *A. Domenech*, *F. Fernandez Buey*, *J. R. Capella* u. a.

In Oviedo hat *G. Bueno* seine eigene Schule gebildet. Sein Marxismus ist eher als orthodox beziehungsweise akademisch zu bezeichnen; sein Kern besteht im Materialismus-Problem im ontologischen und epistemologischen Sinne.³⁶ In seinem bedeutendsten Werk „Ensayos materialistas“³⁷ hat er eine „materialistische Ontologie“ zu erarbeiten versucht. In den letzten Jahren arbeitet er an einer materialistischen Deutung der Religion und hat mit viel Erfolg epistemologische Kongresse in Oviedo organisiert. Er leitet eine Zeitschrift („El Basilisco“, Oviedo, 1978 ff.), in der regelmäßig gute Aufsätze über verschiedene Fragen des heutigen Denkens (Philosophie, Anthropologie, Ethnologie usw.) erscheinen.

Neben diesen zwei Persönlichkeiten und ihren Schülern gibt es weitere Gruppen auf weniger hohem Niveau und vereinzelt Forscher marxistischer Herkunft oder am Marxismus Interessierte, die aber weniger Widerhall finden. Am Ende der 70er Jahre gab es in Madrid eine Gruppe („Marxismo madrilenos“), zu der *L. Paramio*, *G. Albiac*, *V. Bozal* u. a. gehörten. Anders als in Barcelona und Oviedo standen diese unter starkem Einfluß des französischen Marxismus, besonders *Althusser*s. Heute sind sie entweder zur PSOE gewechselt (*Paramio* z. B. und seine Zeitschrift „Zona abierta“) oder radikaler geworden (*Albiac* z. B.). Die Krise des Marxismus, wie *Althusser* selbst sie gesehen

36 El papel de la filosofía en el conjunto del saber, Madrid, Ciencia Nueva, 1970. Etnología y utopía, Valencia, Azanca, 1971. Ensayo sobre las categorías de la economía política, Barcelona, 1972. La metafísica pre-socrática, Oviedo, Pentalfa, 1974.

37 Madrid, Taurus, 1972.

hat, wirkte auf sie sehr stark.³⁸ In diesen Kreisen herrscht, nach dem französischen Modell, jetzt die Wendung der Marxisten zu *Spinoza*.

Aus den linken Kreisen der PSOE (Izquierda socialista) sind manche Arbeiten über den revolutionären Marxismus unseres Jahrhunderts, im besonderen über *R. Luxemburg*, zu nennen.³⁹ Ende der 70er Jahre hat die der PSOE nahestehende Zeitschrift „Sistema“ (Madrid, 1973 ff.) manche Aufsätze über Marxismus unter soziologischen Aspekten veröffentlicht und Forschungen zum sogenannten *demokratischen Sozialismus* (d. h. *Adler, Bauer, Austromarxismus* u. a.) unterstützt.⁴⁰ Jetzt wendet sie sich nach und nach den soziologischen Arbeiten von *Habermas* und den philosophischen Ansätzen *Apels* u. a. zu.⁴¹

3. Der Übergang zur Demokratie und unter dem Banner der PSOE (1976–1986)

Seit Ende der 70er Jahre ist die Nachfrage nach Marxismus plötzlich zurückgegangen. 1981 war die OME-Ausgabe unterbrochen worden; 1983 wurde das Marx-Jubiläum institutionell bei weitgehender Abwesenheit von Studenten und Gesellschaft gefeiert (z. B. in Madrid, wo der Universitätsrektor eine schöne Kundgebung organisierte, zu der kaum Studenten gekommen sind). Gleichzeitig hat eine ganz andere Philosophie, besonders Neonietzscheaner wie *Savater* oder Postmodernisten wie *Rubert de Ventós, Trias* u. a., Vernunft-Kritiker wie *Subirats*, den theoretischen Raum besetzt.

Zu Beginn des demokratischen Übergangs setzte sich noch die Tendenz der Marx-Veröffentlichungen fort, ging aber weiter zurück, und nur „Das Kapital“ und einige andere Arbeiten („Die Grundrisse“ sogar) kamen noch in den 80er Jahren heraus. Bald ausverkauft, wie früher, sind sie nicht mehr. *Marx* und der Marxismus verschwinden aus den Buchhandlungen, und langsam verschwindet auch der eigentliche linke Diskurs, dessen Raum von ganz anderen Auffassungen eingenommen wird. Nach dem marxistischen „Fieber“ der 60er bis 70er Jahre kommt die Stunde der Veröffentlichung nur noch für wenige wichtige Arbeiten: *Sraffa, Cacciari, Negri, Mandel* . . . Statt dessen hat die weite Verbreitung neuer französischer philosophischer Strömungen Konjunktur (das spanische Denken, besonders in Madrid, war immer stark vom französischen Denken beeinflusst), bei gleichzeitigem Verschwinden des Marxismus *Althussers* und raschem Auftreten der poststrukturalistischen oder postmodernen Ideen (*Foucault, Bataille, Lyotard* u. a.). In Barcelona, wo der Einfluß der italienischen Philosophie größer war, hat *Collettis* Zurückweisung des Marxismus großen Eindruck gemacht. Zusammengefaßt könnten wir *P. An-*

38 Siehe die Übersetzung von Althussers Aufsatz, *La crisis del marxismo*, in: *El viejo topo*, 17, 1978, S. 34.

39 Gomez Llorente, L., *Rosa Luxemburgo y la socialdemocracia alemana*, Madrid, Edicusa, 1975.

40 Unter anderen Zapatero, V., *Socialismo y ética. Textos para un debate*. Madrid, Debate, 1980.

41 1984 war Habermas von G. Peces Barba (PSOE) eingeladen, eine Rede im spanischen Parlament zu halten. Siehe Habermas, J., *Die neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt, Suhrkamp, 1985. S. 141 ff.

person zustimmen: intellektuell ist die spanische Marxismus-Krise ein Subprodukt der französischen und italienischen Krise.⁴²

Philosophisch ist heute die Herrschaft der anglo-amerikanischen Wissenschaftstheorie unumstritten, und sie wird noch mächtiger. Obwohl in letzter Zeit manche Arbeiten, z. B. Doktor-Dissertationen über *Marx*, erschienen sind,⁴³ kann man sagen, daß gegenwärtig der Marxismus zu wenig Raum in der wissenschaftlichen Forschung einnimmt. Es fehlen grundsätzliche Arbeiten, die den Ausgangspunkt des „künftigen Marxismus des 21. Jahrhunderts“, von dem *Sacristán* 1983 sprach,⁴⁴ bilden können.

Der zweifache Wahlsieg der PSOE (1982 und 1986) hat zwiespältige Folgen für die Ausweitung des Marxismus in Spanien gehabt. Einerseits befestigte ihre Ablehnung des Marxismus als „Glaubenslehre“ die genannten Tendenzen. Nicht weniger hat ihre Ersetzung des noch verbleibenden Marxismus durch einen soziologischen Pragmatismus in diese Richtung gewirkt. Als Auswirkung des sozialistischen Handelns hat die Enttäuschung der zuvor linken Intellektualität die öffentliche Gleichgültigkeit dem Marxismus gegenüber vergrößert. Heute werden die Postmodernen oder ihre Vorgänger (*Cioran, Colli, Nietzsche* und die Neonietzscheaner, der späte *Wittgenstein*) viel häufiger als *Marx* gelesen. Andererseits ist jetzt von der PSOE-Regierung in den Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen die Beschäftigung mit *Marx* als Teil des großen modernen europäischen Denkens eingeführt worden. Dies bedeutet, daß grundsätzlich in den Gymnasien (Bachillerato), an den Hochschulen, besonders in Fächern wie Geschichte, Soziologie, Geographie, ein Schul-Marx und -Marxismus – mit dem Ergebnis größerer Nachfrage nach billigen Marx-Ausgaben, Anthologien, Lexika, Taschenbuch-Ausgaben – unterrichtet wird. Unter den Historikern gibt es eine breite Schule der Sozialgeschichte, die die Grundsätze der marxistischen geschichtlichen Methodologie, unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Analyse, erfolgreich in Anspruch nimmt (*M. Tunón de Lara, Santos Juliá, J. Fontana* u. a.).

Es ist auch nicht zu verkennen: Marx und der Marxismus sind in den kulturellen Einrichtungen, den kulturellen Veranstaltungen der Rathäuser, der Gemeinden präsent; nicht in den Massenmedien (Radio, Fernsehen . . .) und, auf Grund ihrer Geschichte, noch nicht in der Universität und in der wissenschaftlichen Forschung.

42 Tras las huellas del materialismo histórico, a. a. O., z. B. stimmt eine außerordentliche Zeitschrift wie *Debats* (Valencia, 1982 u. ff.) ohne weiteres den französischen oder deutschen Thesen über die Krise des Marxismus und die Postmodernität zu und gibt die wichtigsten Aufsätze wieder. Siehe Nr. 14 (1985) mit Beiträgen von A. Wellmer, P. Glotz u. a.

43 Fernandez Buey, Fr., *Contribución a la crítica del marxismo cientificista*, Barcelona, 1984. Martínez Marzoa, F., *La filosofía de El Capital*, Madrid, Taurus, 1983. Meine eigene Arbeit *El concepto de libertad en la obra de K. Marx*, Madrid, 1982.

44 El Marx que se leerá en el siglo XXI, in: *El País*, suplemento dominical, 14 de marzo de 1983.

Entwicklung der Diskussion und Erforschung der Werke von Marx und Engels in Mexiko während der letzten drei Jahrzehnte

Andrés Barreda

1. Höhepunkt und Krise des Marxismus von den sechziger Jahren bis heute – 2. Marxistische Ökonomie als Hauptgebiet der Forschung – 3. Die Edition der Werke von Marx und Engels – 4. Diskussion über Politik und Staat – 5. Die Hauptauseinandersetzungen unter den marxistischen Philosophen – 6. Erforschung der Kritik der politischen Ökonomie – 7. Zur Marxschen Theorie der Technik, der Entwicklung und des Staates

In diesem Aufsatz wird beschrieben, wie sich in Mexiko seit den 60er Jahren das Interesse für das Studium der Werke von *Marx* und *Engels* entwickelt. Dabei wird nicht die Geschichte des ganzen mexikanischen Marxismus dargestellt, d. h. eine Geschichte, die die von *Marx*, *Engels* und vom ganzen nachfolgenden Marxismus inspirierte Diskussion einschließt, welche sich mit der Analyse der Ökonomie, der Politik, der Geschichte Mexikos, Lateinamerikas usw. befaßt. Diese Entwicklung wird vielmehr nur in Betracht gezogen, um zu erörtern, wie in Mexiko das Bedürfnis nach einer Vertiefung in das Werk von *Marx* und *Engels* selbst entstanden ist. Ich habe für diesen Beitrag Interviews durchgeführt – sie waren sehr aufschlußreich –, um möglichst originalgetreu die wirkliche Geschichte des Marxismus in Mexiko darlegen zu können. Sie wurden von *Rodrigo Martínez Baracs*, *Paco Ignacio Taibo*, *Alejandro Gálvez*, *Gabriel Brum*, *Armando Bartra*, *Julio Moguel*, *Adolfo Sánchez Vázquez* und *Jorge Juanes* gewährt.¹

1. Höhepunkt und Krise des Marxismus von den sechziger Jahren bis heute

Anfang der 60er Jahre entwickelt sich in Mexiko ein Prozeß tiefer Erneuerung links orientierten Denkens, der von der „Stalinismus“-Kritik ausgeht. Dies nämlich infolge von drei wichtigen Ereignissen, die zwischen 1956 und

¹ Des weiteren danke ich David Moreno, Jorge Veraza und Silvia Alvarado für ihre kritischen Vorschläge zur Erstellung dieses Aufsatzes, sowie Luis Anaya und Juan Carlos García für ihre Hilfe bei der Erforschung der Materialien. Selbstverständlich trage ich die alleinige Verantwortung für den Text.

1959 geschehen sind: 1. Der XX. Parteitag der KPdSU, der die Krise des politischen, ökonomischen, geschichtlichen usw. Dogmensystems des „Stalinismus“ zum Vorschein brachte. 2. Ein großer politisch-gewerkschaftlicher Kampf im Arbeiter-Sektor (hauptsächlich Bahnarbeiter und öffentlicher Dienst), ohne Beispiel in der Geschichte Mexikos; der Kampf der Arbeiter richtet sich gegen die Gewerkschaftsbürokratie und den Staat und löst reformistische Illusionen jener Epoche hinsichtlich Perfektion und Ausbau des demokratischen Charakters der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates auf. 3. Der Sieg der kubanischen Revolution, der die Möglichkeit einer „sozialistischen“ – auf die Paradigmen der russischen Revolution nicht angewiesenen – Revolution in Lateinamerika sehen läßt. Mit dieser historischen Situation beginnt der Entwicklungsprozeß der wichtigsten marxistischen Diskussion in der Geschichte der Landes.

Die Anfang der 60er Jahre vorherrschenden Ideen der Linken gehen von der „stalinistischen“ Welterklärung aus, aus der – wegen ihrer unmittelbaren politischen Implikationen – die Interpretation der ökonomischen Situation, die Lehre von der politischen Aktion sowie die philosophischen Fundamente ihres Diskurses hervorrangen. Die oben aufgezeigten politischen Krisen splitteten diesen Doktrin-Komplex in verschiedene Fronten auf. Wir beziehen uns auf die wichtigsten: a) Die radikale Rückkehr zu den leninistischen (gegen die stalinistischen) Prinzipien von Organisation und revolutionärer Aktion. (Hierzu vgl. *José Revueltas, El Proletariado sin Cabeza / Das Proletariat ohne Kopf*, Mexiko 1963). b) Die Entstehung neuer Interpretationen der ökonomischen Wirklichkeit von Mexiko, die der dogmatischen ökonomischen Auffassung der kommunistischen Partei Mexikos (PCM) gegenüberstehen. Der ökonomische Rückstand des Landes war nämlich nach dieser Auffassung auf Relikte der feudalen Produktionsweise zurückzuführen. Diese beiden Erneuerungsdebatten zeigen immer stärker auf einen *gemeinsamen Knotenpunkt*, nämlich: c) Die Kritik an den ontologischen Vorstellungen der „stalinistischen“ Dogmatik. Hierfür zeichnet – anscheinend unabhängig von den vorhergehenden Polemiken – der Philosoph *Adolfo Sánchez Vázquez* verantwortlich. Seine Kritik geht aus einer Diskussion gegen die „stalinistische“ Ästhetik hervor, um in ein direktes und systematisches Studium von *Marx*, insbesondere seines Jugendwerkes, auszumünden.

Während dieser Anfangsperiode herrscht extreme geistige Armut bei den Anhängern und Intellektuellen der Linken. Hungrig nach kritischem Bewußtsein, fast von Null ausgehend, konstruieren sie einen kritischen und rebellischen Kontext, der immer lebhafter wird und sich steigert. Die Studentenbewegung des Jahres 1968 ist der erste politisch-soziale Ausdruck dieser neuen Intellektuellen. Deren gewaltsame Unterdrückung durch den Staat löst einen neuen Sprung in ihrem Denken aus, der sie zur *Vertiefung des Marxismus* führt und über die fast ausschließliche Lektüre des Leninismus und der Theorie über Abhängigkeit und Unterentwicklung der vorhergehenden Periode hinausgeht. Von diesem Moment an breiten sich das Studium und die Diskussion der primären Quellen aus, sowohl der Frühschriften von *Marx* und *Engels*, als auch der Kritik der politischen Ökonomie; außerdem das direkte

und tiefgreifende Studium des Gesamtwerks *Lenins*, über die Lehrbücher hinaus. Diese neue Phase des Aufschwungs in den marxistischen Studien – viel profunder als die vorherige – währt von 1969 bis 1977. Diese Phase gründet in einer aufsteigenden Entwicklung des nationalen Arbeiterkampfes für erneute Unabhängigkeit von gewerkschaftlicher Bürokratie und vom Staat. Während dieses Zeitabschnitts wird – als Resultat zahlreicher studentischer Kämpfe – das Studium des Marxismus an den Universitäten legalisiert. Die Verlage (Grijalbo, Siglo XXI, Era etc.) und die Buchhandlungen, die den Marxismus verbreiten, nehmen sehr stark zu. Wichtige Texte von *Marx* werden übersetzt und veröffentlicht, es wird das Beste aus der klassischen und gegenwärtigen marxistischen Diskussion importiert und übersetzt. Es entstehen qualitativ gute marxistische Zeitschriften (*Historia y Sociedad* (segunda época) / Geschichte und Gesellschaft (zweite Entwicklungsphase)/; *Cuadernos Políticos* / Politische Hefte/; *Dialéctica*). Aber vor allem erscheinen zahlreiche Studien über die nationale Wirtschaft und Politik, in denen die marxistische Theorie angewandt wird. Kurz nach der ersten wichtigen Niederlage, die der unabhängige Arbeiterkampf des Landes erlitt, fällt diese Aufschwungphase ab: Ich meine den von den Elektrizitätsarbeitern 1976 angekündigten *Generalkstreik*, der vom Staat manipuliert und untergraben wurde, sowie die Demontage ihrer *unabhängigen und nationalen gewerkschaftlichen Organisation*. Letztere war das Rückgrat gewesen, das bis dahin sämtliche kleinen Arbeiter- und Bauernkämpfe des Landes zusammenhielt, verstärkte und anwachsen ließ. Mit dieser Niederlage beginnt der Verfall der *Aktivisten-Organisationen*, begleitet von einer tiefen kulturellen Krise bei den Revolutionären. Es ist der Moment, da die Einfuhr neuen linken Gedankenguts aus Europa beginnt, das seit wenigen Jahren in einer Krise steckt. Die „neuen Philosophen“, die Lektüre des Nihilismus (*Foucault*, *G. Bataille*, *Nietzsche* usw. und später auch *Heidegger*), werden in Mexiko aufgenommen. In eben dieser Zeit ändert der mexikanische Staat intelligenterweise seine Strategie: Die Repression gegen die Arbeiterklasse wird mit einer minimalen legalen Öffnung parlamentarischer Spielräume und mit der Zulassung und finanziellen Förderung der Organisation neuer linker und rechter Parteien verknüpft. Das ist der schärfste Ausdruck eines massiven Integrationsprozesses gegenüber den linken Intellektuellen innerhalb der bürokratischen Apparate der Universität und des Staates. Charakteristisch für diese Periode sind: der Rückgang des Interesses an der Lektüre von *Marx*, ihr tendenzielles Verbot innerhalb der universitären Zentren, bestenfalls eine wissenschaftliche „Relativierung“ von *Marx* gegenüber den angeblichen Leistungen der modernen sozialwissenschaftlichen Fachdisziplinen sowie eine eklektische Fusion des Marxismus mit diesen. Dennoch schaffen während dieser letzten Periode die Marxisten, die ihre Prägung bereits früher erhielten – hauptsächlich diejenigen, welche sich in Mexiko mit dem systematischen Studium von *Marx* und *Engels* beschäftigten – ihre besten Arbeiten. Bevor wir einige Hauptresultate erläutern, vergegenwärtigen wir uns die wichtigsten Entwicklungsmomente des revolutionären Bewußtseins während dieses Aufstiegs und dieser Krise.

2. Marxistische Ökonomie als Hauptgebiet der Forschung

Das Bedürfnis, gegenüber dem reformistischen Sozialismus die ökonomische Theorie eines semi-feudalen Mexiko zu widerlegen, macht es für die neuen Militanten der 60er Jahre erforderlich, ihre revolutionäre Strategie zu rechtfertigen, und zwar, indem sie ökonomische Daten zum Beweis des industriellen Wachstums von Mexiko anführen. Von da an wird die Ökonomie allmählich ein wesentlicher Bestandteil des neuen Bewußtseins der Linken. Das bringt die *Notwendigkeit* mit sich, die *mexikanische und lateinamerikanische Wirtschaft wissenschaftlich* als schon vollendete – wenn auch abhängige – *kapitalistische Ökonomie* zu erklären, somit für eine spezifische sozialistische Revolution fähig. Die Diskussion über Abhängigkeit und Unterentwicklung ordnet Lateinamerika in einen weltweiten kapitalistischen Rahmen ein (*Gunder Frank*). Dafür werden die Theorien des Imperialismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus angewendet. Gleichwohl produziert die übertriebene Betonung, die diese Theorien auf die internationalen Beziehungen der *Verteilung* der Überschüsse setzen, bei anderen das entgegengesetzte Bedürfnis, nämlich die Realität des Landes aus dem *inneren* Klassenkampf und dem *inneren* Industrialisierungsprozeß zu erklären. Im großen und ganzen kann man sagen, daß daraus zwei neue Strömungen entstehen. Nach 1968 taucht innerhalb der PCM /Kommunistische Partei Mexikos/ eine neue marxistische Schule (hauptsächlich durch *Enrique Semo* und *Roger Bartra*) auf, die neuerlich den Akzent auf den *agrarischen Rückstand* des Landes setzt, der allerdings im Zusammenhang mit der Akkumulation des Kapitals zu erklären versucht wird. Dabei wird von einer „Artikulation der Produktionsweisen“ gesprochen. Die andere Strömung linker Nationalökonomien (gruppiert um *Rolando Cordera*) setzt den Akzent auf den *Industrialisierungsprozeß*, auf die *Einkommensverteilung* und auf die Kritik der Wirtschaftspolitik der Verschuldung. Den Horizont dieser „marxistischen“ Interpretation markieren *Maurice Dobb* und *Joan Robinson*. Unterdessen überlebt die Theorie der Abhängigkeit und Unterentwicklung durch neue Repräsentanten, nämlich durch südamerikanische Exilanten, die in der ersten Hälfte der 70er Jahre nach Mexiko kommen (*R. Mauro Marini* und *Theotonio Dos Santos*). Die *Überausbeutung* /*superexplotación*/ der Arbeiterklasse in den abhängigen Ländern macht ihr Hauptthema aus.

Seit Ende der 60er Jahre beginnt man in Mexiko, die Marxschen Theorien über den Wert und die einfache Warenzirkulation, den Mehrwert und die technologische Entwicklung, die Akkumulation und die Reproduktionsschemata, das Transformationsproblem der Werte in Preise und die Rententheorie intensiv zu diskutieren. Am Anfang der internationalen Wirtschaftskrise (1971–73) wird in Mexiko die marxistische Diskussion über den Zusammenbruch und den tendenziellen Fall der Profitrate eingeführt. Gegen Ende der 70er Jahre wird durch die nationale Erfahrung der Krise Interesse für Finanzfragen geweckt, und zwar mit erneutem Augenmerk auf den Weltmarkt. Die weitere Gestaltung der weltweiten industriellen Grundlage bringt schließlich die Diskussion über Technologie und Entwicklung in den Vordergrund. Dar-

über wird so heftig und reichhaltig wie nie zuvor in den linken nationalen Medien polemisiert. Hierbei wird das komplexe Interesse für eine profunde Lektüre und Erforschung der Kritik der Politischen Ökonomie produziert, reproduziert und entwickelt, vor allem für die drei Bände des „Kapitals“.

Es ist außerdem hervorzuheben, daß dieser ganze – soeben beschriebene – vielfältige theoretische Komplex als *polemischen Kern* immer die *Werttheorie* hatte, zu der alle linken Ökonomen Stellung beziehen mußten und müssen. Dies, um die Beziehungen zwischen Metropolen und Peripherie, zwischen Stadt und Land, zwischen Wirtschaftssektor I und Wirtschaftssektor II, die „Überausbeutung“, die sozialistische Planung, die nationale Akkumulation, die Wirtschaftspolitik des Staates usw. zu erklären; zu diesem Zweck beanspruchen die mexikanischen „marxistischen Ökonomen“ entweder die Werttheorie positiv oder wollen sie erst kritisch vertiefen oder teilweise bzw. total anfechten.

3. Die Edition der Werke von Marx und Engels

Vielleicht gibt es nur noch in wenigen Teilen der Welt ein größeres Interesse für *Marx*. Als Beispiel beachte man das enorme Interesse, das es in Mexiko für den Text des *Kapitals* bisher gegeben hat. Im Jahre 1975 wird hier die beste kritische Edition (welche die Version von 1867 und die französische Version miteinbezieht) des *Kapitals* – in hervorragender Übersetzung von *Pedro Scaron* (Verlag ed. Siglo XXI) – veröffentlicht. Im Buchhandel ist auch die Übersetzung von *Manuel Sacristán* zu finden (Grijalbo Verlag). Beide Versionen verbessern die schon gute Übersetzung von *Wenceslao Roces* (Verlag Fondo de Cultura Económica). Außer diesen gibt es weitere Versionen (Verlag Cártago und Verlag Akal). Bis vor kurzem waren auch die zwei ersten spanischen Übersetzungen vorrätig (Verlag Aguilar, 1931, Übersetzung von *Manuel Pedroso*; und Verlag Pavlov, Übersetzung von *B. Justo*, 1898). Schließlich wird demnächst die neue Version von *Wenceslao Roces* (Verlag Fondo de Cultura Económica) erscheinen. Soweit wir wissen, existieren in keiner anderen Sprache außer der deutschen so vielfältige und sorgfältig ausgearbeitete Editionen des *Kapitals*. Des weiteren existieren nicht nur fünf Übersetzungen von *Zur Kritik der politischen Ökonomie*; vier der *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*; drei der *Theorien über den Mehrwert*, es wurden auch gerade einige Fragmente der Studienhefte von *Marx* über Technologie (1851 und 1856) übersetzt, ebenso Fragmente des Manuskriptes 1861–63 *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* (nämlich: die vorbereitenden Fragmente zu Kapitel 4, 5 und 13 des *Kapitals* sowie mehrere Schritte des Manuskripts, in denen das Problem der formalen und realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital behandelt wird). Nebenbei gesagt, macht dies das spärliche, noch weitgehend unbekanntes Material der *neuen MEGA* in spanischer Sprache aus.

Ebenfalls zahlreich sind die Veröffentlichungen der Frühschriften von *Marx*. Gegenwärtig gibt es in Mexiko sechs Übersetzungen der Manuskripte

von 1844. Die Mehrzahl der Hauptwerke von *Marx* ist bereits übersetzt. Fast alle sind in Mexiko zugänglich. Diese verschiedenen Editionen erreichen zusammengenommen – ohne diverse Übersetzungen ein und desselben Textes zu zählen – über 40 Bände der deutschen Sammlung MEW. Der einzige Verlag, der heutzutage noch neue Übersetzungen, Ausarbeitungen von Übersetzungen und Editionen von bisher unveröffentlichten Marx- und Engels-Schriften herausbringt, ist der Verlag Fondo de Cultura Económica (FCE) de México. *Wenceslao Roces* hat ein Verlagsprojekt mit über zwanzig Bänden unter dem Titel *Hauptwerke* organisiert. Es beinhaltet Ausarbeitungen von Übersetzungen des *Kapitals*, der *Grundrisse* etc., sowie bisher unveröffentlichte Editionen der frühen Schriften – insbesondere von *Engels* –; Zeitungsartikel über Weltwirtschaft, Kolonialismus, Arbeiterbewegung; zahlreiche geschichtliche Aufsätze des späten *Engels* usw. Bedauerlicherweise enthält dieses Projekt keine Übersetzungen aus der *neuen MEGA*. *Wenceslao Roces* war der erste bedeutende Übersetzer von *Marx* und *Engels* seit den dreißiger Jahren (beim Verlag Cénit in Spanien und bei Ediciones de Lenguas Extranjeras, Moskau). Er ist es bis heute immer noch; übrigens mit erstaunlicher und gesunder selbstkritischer Fähigkeit. Für seine enorme und unermüdliche Arbeit wird ihm die spanischsprechende Welt immer dankbar sein.

Zieht man eine globale Bilanz des bisher übersetzten Materials, so gilt es zu bemerken, daß Übersetzungen und/oder Veröffentlichungen des größten Teils der Korrespondenz, der vorbereitenden Manuskripte zu verschiedenen Werken, aber vor allem der Exzerpt- und Studienhefte aus allen Epochen fehlen. Des weiteren fehlen ebenfalls zahlreiche Aufsätze von *Engels*. Ungerechterweise ist er bisher vernachlässigt worden.

Offensichtlich ist das in Mexiko für das Werk von *Marx* und *Engels* entstandene Interesse enorm. Diese hauptsächlich während der letzten 25 Jahre durchgeführte Übersetzungsarbeit hat die materielle Möglichkeit eröffnet, das Werk von *Marx* und *Engels* tiefgründig zu erforschen, was sich freilich noch weiter entwickeln kann, falls die Übersetzungsarbeit derart weitergeht. Man wartet vor allem auf die spanische Version der vorbereitenden Manuskripte zum *Kapital* von 1861–63 und 1864–65.

4. Diskussion über Politik und Staat

Die nationale politische und soziologische Diskussion läßt sich durch eine mit der Ökonomie vergleichbare polemische Struktur kennzeichnen. Das polemische Zentrum ist allerdings die Diskussion über die *Staatstheorie*. Sie ist eigentlich die andauernde und älteste theoretische „Besessenheit“ der nationalen Linken. Schon immer war der Staat der Hauptagent der kapitalistischen Entwicklung in Mexiko. Daher teilt die große Mehrheit der mexikanischen marxistischen Ökonomen den Gedanken, alle politischen Anstrengungen auf den Staat zu konzentrieren; symptomatischerweise vergessen sie dabei jedoch die Bedeutung der Festigung und Demokratisierung der bürgerlichen Gesellschaft. Der Etatismus (estatalismo) und der Nationalismus sind die beiden

Fetische, die am meisten das proletarische Bewußtsein dem Kapital untergeordnet haben.

So versucht beispielsweise *Pablo González Casanova* – einer der Begründer der modernen linken Soziologie in Mexiko – in seinem berühmtesten Werk *La Democracia en México* (Mexiko 1965), die segensreiche historische Mission des modernen mexikanischen Staates aufzuzeigen, indem er ihm die seit der Revolution von 1910 bis heute erfolgte Verringerung der marginalen Bevölkerungsgruppen zuschreibt. „In Mexiko“, behauptet er, „zeigen die zwei in unserer Zeit entgegengesetzten Philosophien (Soziologie und Marxismus) heute einen einzigen Wert auf: die Entwicklung der Demokratie und des Kapitalismus, eine im übrigen ermutigende Tatsache auf theoretischem Gebiet, welche darüber hinaus in der Politik dazu dienen kann, die Führung unnötiger Kämpfe zu vermeiden.“ Der Soziologe *Victor Flores Olea* seinerseits kritisiert in derselben Zeit die Illusion, daß das Elend in Mexiko – wie es *Pablo González Casanova* sieht – als Reminiszenz einer vorrevolutionären Vergangenheit betrachtet werden könne, die durch die angeblich demokratische Entwicklung des Kapitalismus und seines Staates tendenziell überwindbar sei. Der Marginalismus ist für *Flores Olea* vielmehr Produkt der irrationalen kapitalistischen Entwicklung. Daher schlägt er vor, „die Demokratisierung der Volksorganisationen durchzusetzen, neue unabhängige Machtzentren zu bilden und zu stärken; dieses nicht, um sie in die Klassengesellschaft und ihre Zwecke zu integrieren, sondern vielmehr, damit sie jener Klassengesellschaft und jenen Zwecken gleichsam ‚antworten‘“. Diese entgegengesetzten Positionen des neuen soziologischen und politischen Denkens der Linken der 60er Jahre bieten ein paradigmatisches Beispiel einer Diskussion, die bis in unsere Tage andauert. Unterstützung bekommen beide Positionen durch den Import der verschiedensten theoretischen Staatsdiskussionen außerhalb und innerhalb des Marxismus. Den zweiten Kern dieser Diskussion kann man so formulieren: Ist der Staat „Personifizierung“ des Kapitals und der Ökonomie, oder aber besitzt er Autonomie, die eine Eigenständigkeit der Gesellschaftsentwicklung zuläßt?

Unter denen, die diese Autonomie akzeptieren, leiten einige die „wohltätige“, antikapitalistische Macht des Staates ab; andere wiederum seine in der Metaphysik der abendländischen Zivilisation eingeschriebene despotische Allmacht. Aus Letzterem entstehen die Diskussionen um Hegemonie und Konsens im Staat (*Gramsci*). Auf der anderen Seite gehen diejenigen, die im Staat auf die List des Kapitals pochen, auf das Studium seiner Funktion beim Akkumulationsprozeß über, das Studium seiner Form und seines Inhalts im Zusammenhang mit der grundlegenden ökonomischen Sphäre der Gesellschaft. Zugespitzt: Die Mehrheit der mexikanischen „Marxisten“ geht von einer *Abwertung* der politischen Ideen von *Marx* aus. Die Reformisten und mit ihnen die Anarchisten, indem sie den angeblichen ökonomischen Determinismus der Staatstheorie von *Marx* ablehnen. Die Leninisten, indem sie *Lenin* als denjenigen betrachten, der wirklich die Umriss einer Theorie der Politik und des Staates vertieft habe; ferner einige „orthodoxe“ Marxisten, indem sie nur in diesem oder jenem Fragment des Werkes von *Marx* (*Kritik der Hegelschen*

Rechtsphilosophie, Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, Das Kapital etc.) wesentliche Elemente für die marxistische Staatstheorie anerkennen. Es gibt sehr wenige, die versucht haben, die Totalität des politischen Denkens von Marx zur Geltung zu bringen.

5. Die Hauptauseinandersetzungen unter den marxistischen Philosophen

Nicht nur auf dem Gebiet der ökonomischen und politischen Theorie ist die „stalinistische“ Dogmatik zusammengebrochen. Dies geschah auch in der philosophischen Begründung des Marxismus. *Adolfo Sánchez Vázquez* führt in Mexiko die unmittelbare und systematische Lektüre des Werkes von Marx ein, rigoros konfrontiert mit sämtlichen klassischen und modernen Interpretationen des europäischen Marxismus. Er fördert in der Fakultät für Philosophie und Geisteswissenschaften der UNAM /Nationale Unabhängige Universität von Mexiko/ ein nicht dogmatisches Klima für das vertiefte Marx-Studium. Dort entstand eine ausgezeichnete Generation junger Philosophen, die im Laufe der Zeit zu den bestpräparierten Marxisten Mexikos zählten. Unter ihnen sind: *Armado Bartra, Carlos Pereyra, Juan Garzón, Jorge Juanes, Bolívar Echeverría* und *Gabriel Vargas Lozano*. Es ist *Sánchez Vázquez*, der in seinem Hauptwerk – *Filosofía de la Praxis*– erstmals in Mexiko darauf hinweist, daß es auf der Grundlage des Marxismus – und sogar in der Kritik der Politischen Ökonomie – eine tiefe philosophische Problematik gibt: das Fundament der Praxis. Von da an dringen viele seiner Schüler auf eigene Faust immer tiefer in das Gebiet der Fundierung des Marxismus ein, wenn auch in diesem Punkt eine erste Divergenz kurz nach 1968 mit der Bildung einer nationalen Gruppe von Althusserianern auftaucht (*Alberto Hajar, Carlos Pereyra, Enrique González Rojo* und *Raúl Olmedo* sind einige der wichtigsten Repräsentanten). Daraus leiten sich zwei große Strömungen in der neuen marxistischen Philosophie in Mexiko ab. Die erste – gegen *Althusser*, geführt von *Adolfo Sánchez Vázquez* – beschäftigt sich mit der unmittelbaren, globalen und organischen Lektüre der Texte von Marx. Die zweite, die diese Tendenz bekämpft, schlägt eine „psychoanalytisch-reinigende“ /„expurgatorio-sicoanalítica“/ Lektüre der Texte von Marx vor, vermeintlich um die ideologischen Botschaften (hauptsächlich die „humanistisch-bürgerlichen“), welche den eigentlichen wissenschaftlichen Diskurs von Marx trüben, „kritisch“ (zwischen den Zeilen lesend) einzuordnen. Dafür lassen sie das Studium des jungen Marx vor dem „epistemologischen Bruch“ (1846) voreilig beiseite, sowie wesentliche Passagen des „Kapitals“ (beispielsweise bei der Theorie des Arbeitsprozesses). Dagegen besteht *Sánchez Vázquez* auf seiner Arbeit und organisiert darüber hinaus eine systematische Kritik an *Althusser*. Seit 1967 schreibt er Artikel und hält Vorlesungen bzw. Vorträge über das Thema. Schließlich veröffentlicht er 1978 sein Buch *Ciencia y Revolución (El marxismo de Althusser)*, in dem er seine Kritik an dem Theorizismus dieser Version des Marxismus darlegt. Die Polemik veranlaßt *Sánchez Vázquez*, eine eigene Ideologie- und Wissenschaftstheorie (vgl. *Ensayos Marxistas sobre Filosofía e Ideología*) auszuarbeiten und

zu formulieren. Seit den 50er Jahren befaßt er sich – neben und im Zusammenhang mit dem Problem der Philosophie der Praxis – mit marxistischer Ästhetik und fördert so in Mexiko eine strategische künstlerische Sensibilisierung der Marxisten – gegen die verhängnisvolle Vulgarisierung während der „stalinistischen“ Periode. Andererseits – wie *Sánchez Vázquez* selbst berichtet – weist ihn die Studentenbewegung von '68 auf die Notwendigkeit hin, die Grundlinien einer Ethik zu beleuchten – eine im Marxismus wenig diskutierte und weniger klare Frage. *Gabriel Vargas Lozano*, der sich zur Aufgabe gemacht hat, eine Bilanz aus dem Gesamtwerk von *Sánchez Vázquez* zu ziehen, behauptet mit gutem Recht, daß es sich dabei um „ein Werk handelt, das inzwischen Originalitätsniveau erreicht hat und durch das sein Autor einer der wichtigsten marxistischen Philosophen der spanischsprachigen Welt geworden ist.“

Zur Polemik mit dem Althusserianismus gilt es noch anzumerken, daß die Bilanz dieser Schule ziemlich paradox ist. Zum einen hat diese Strömung die organische und autonome Lektüre von *Marx* behindert. Doch zum anderen hat sie – vor allem seit *Lire le Capital* (Mexiko 1969) – eine gründliche Lektüre des *Kapitals* stimuliert. Es ist der Althusserianismus, der in den 70er Jahren die Aneignung der Kritik der politischen Ökonomie mittels neuer Lehrbücher (wie das von *Martha Harneker*) wiederbelebt hat.²

6. Erforschung der Kritik der politischen Ökonomie

Trotz und gerade wegen der durch die Althusserianer ausgelösten Diskussion entwickelt sich so das unmittelbare Studium des Werkes von *Marx* durch neue Philosophen, die die Arbeit von *Sánchez Vázquez* fortsetzen: *G. Vargas Lozano* führt diese Arbeit mit einer *Sánchez Vázquez* naheliegenden Thematik (Beziehung *Hegel – Marx*, Wissenschaft und Ideologie etc.) weiter und *Bolívar Echeverría*, *Jorge Juanes* und *Armando Bartra* mit dem systematischen Studium der Kritik der politischen Ökonomie. *Bolívar Echeverría*³ und *Jorge Juanes* gehen von der Diskussion über das Gattungswesen und über die entfremdete Arbeit (*Marx* 1844) auf fruchtbare Weise auf die Kritik der Werttheorie über; dabei wird von ihnen die Perspektive des Gebrauchswerts und

2 Aufgrund des beschränkten Raumes wird in unserem geschichtlichen Abriss das Werk von Porfirio Miranda – eines Priesters, beschlagen nicht nur in Theologie, sondern auch in den Texten von *Marx* (MEW) – nicht einbezogen. Er ist Autor einer globalen Interpretation des Marxismus im Zusammenhang mit der christlichen Lehre. Miranda ist übrigens in Mexiko einer der wenigen gegenwärtigen Kenner der neuen MEGA. Außerdem hat er eine fruchtbare Kritik an Althusser geübt (siehe *El Marxismo en México* und *El Cristianismo de Marx*).

3 *Bolívar Echeverría*, gebürtiger Ecuadorianer, ist der erste und fast der einzige Marxist, der die sehr reichhaltige marxistische Diskussion in Deutschland über die Kritik der Politischen Ökonomie wie auch den Nachlaß aus der neuen MEGA intensiv zur Kenntnis genommen hat. In seiner Interpretation des „Kapitals“ hat er außerdem die klassischen Diskussionen über marxistische Philosophie, über die logische Struktur des „Kapitals“, über die Kritik der Politik, der Kultur usw. synthetisiert. Dabei hat er übrigens die klassischen Diskussionen der gegenwärtigen Ethnologie, der Linguistik und der Psychoanalyse miteinbezogen. Aufgrund ihrer weiten Horizonte und ihrer Tiefe hat *B. Echeverría*s Interpretation Maßstäbe innerhalb der Entwicklung des Marxismus gesetzt.

des konkreten Reichtums, der sozialen und naturalen Form des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses als der Schlüssel der Entwicklung der Produktivkräfte aufgegriffen. Im übrigen konstituiert dies den unterscheidenden Kern der von ihnen begründeten marxistischen Strömung (vgl. *Bolívar Echeverría*, „Comentarios sobre el punto de partida de *El Capital*“ (1, 2 und 3)/Kommentare über den Ausgangspunkt des „Kapitals“ (1, 2 und 3)/; „Valor y Plusvalor“ /Wert und Mehrwert/; „Clasificación del plusvalor“; „Discurso crítico y desmistificación: el concepto de ganancia“ /Kritischer Diskurs und Entmystifizierung: der Begriff des Profits/. Und *Jorge Juanes*, *Marx o la Crítica de la Economía Política como fundamento* /Marx oder die Kritik der politischen Ökonomie als Fundament/. In dieser Perspektive werden von ihnen die ökonomischen Interpretationen der Kritik der politischen Ökonomie diskutiert, wobei sie außerdem hervorragende explikative Hypothesen zur logischen Struktur des „Kapitals“ vorschlagen (vgl. *Bolívar Echeverría*, „Esquema de *El Capital*“ /Schema des Kapitals/. *Armando Bartra* beschreitet einen besonderen Weg, indem er die nationale landwirtschaftliche Situation gründlich erforscht (siehe *Notas sobre la Cuestión Campesina* /Notizen zur Bauernfrage/). Zu diesem Zweck führt er eine Diskussion mit dem Anthropologen *Roger Bartra* über die Rententheorie von *Marx* und über das Problem des Verhältnisses Stadt – Land. Dies führt ihn weiter zu einer Diskussion über die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, nämlich zur formalen und realen Subsumtion der Landarbeit unter das Kapital (vgl. *La explotación del trabajo campesino por el capital y el comportamiento económico de la producción campesina* /Die Ausbeutung der bäuerlichen Arbeit durch das Kapital und der Vorgang der landwirtschaftlichen Produktion/).

Nach der kritischen Arbeit dieser Philosophen spaltet sich die Diskussion über die Werttheorie in zwei entgegengesetzte Lager: diejenigen, die von einer rein ökonomistischen Interpretation ausgehen, und diejenigen, die diese Theorie wieder zum Ausgangspunkt umfassender Kritik der bürgerlichen Gesellschaft machen wollen. Unter den ersten befinden sich jene, die die Theorien von *Marx*, insbesondere das Problem der Transformation der Werte in Preise, als inkonsistent betrachten. Sie geben eine Theorie der Preise vor, die nicht auf den Arbeitswert zurückgreift (*Sraffa*). Gegenüber dieser Position existiert eine andere, ebenso ökonomistische, welche die Aktualität der Werttheorie hartnäckig verteidigt – aber aus einer Optik her, welche die Differenzen zwischen *Marx* und *Ricardo* nicht ganz zu erklären vermag. Sie ignorieren die kritische Perspektive des Gebrauchswerts, das Problem des Wertaudrucks, und legen eine wahre Besessenheit für das Rechnen mit statistischen Zahlen als einzigen Weg der „Anwendung“ der Marxschen Theorien auf die mexikanische Situation an den Tag. Es entsteht aber auch eine kritische Strömung, welche die ontologische Tiefe der marxistischen Werttheorie von vornherein erkennt und die sich zudem mit der Einordnung dieser Theorie im Ganzen der Kritik der politischen Ökonomie beschäftigt. *Bolívar Echeverría* und *Jorge Juanes*, Hauptvertreter dieser Strömung, bilden eine neue Generation von Forschern (Ökonomen, Philosophen usw.) aus, die, ohne sich als Schule zu konstituieren, eine systematische und kollektive Forschung betrei-

ben. Die Hauptthemen, auf die sie eingehen, sind: Wie ist die Kritik der politischen Ökonomie begründet? Welche ist ihre spezifische Methode und was ist ihr Wissenschaftsparadigma? Wie ist die logische Struktur des „Kapitals“ beschaffen? Wie sieht die Marxsche Theorie der Entwicklung aus? Auch die Genese und die Veränderung der Aufbaupläne der Kritik der politischen Ökonomie werden – neben anderen Themen – erforscht (vgl. „licenciatura“- und Magister-Arbeiten an der ökonomischen Fakultät der UNAM von : *Jorge Veraza, Concepción Tonda, David Moreno, Gustavo Leal, Carlos Aguirre, Flor Balboa, Alberto Carrillo, Pedro H. Rodríguez* und *Andrés Barreda*). Es ragen dabei die Forschungen über die Entwicklungstheorie von *Marx* heraus, die den Zweck haben, die gegenwärtige Etappe in der Entwicklung der kapitalistischen Welt zu charakterisieren.

7. Zur Marxschen Theorie der Technik, der Entwicklung und des Staates

Wenn sich auch einige Ökonomen seit der ersten Hälfte der 70er Jahre über das Problem der Technologie in der Kritik der politischen Ökonomie Gedanken gemacht hatten (vgl. *Leonel Corona*), so ist das Thema doch erst jüngst ins Zentrum der Debatte gerückt. Die internationale Umwandlung der technologischen Grundlagen, der internationale Streit über ökologische Probleme, vor allem aber die unüberwindbaren Bedingungen des ökologischen Ungleichgewichts in Mexiko-City haben das Problem der Technik zum Hauptpunkt der Debatte werden lassen. Während der 80er Jahre entwickelt sich ein großes Interesse für die Theorie der Technologie bei *Marx*. *Jorge Juanes, Bolívar Echeverría, Enrique Dussel* und *Jorge Veraza* sind dabei besonders zu nennen.

Enrique Dussel – Philosoph, Herausgeber der Hefte von *Marx* über Technologie (1851 und '56) sowie Verfasser des einzigen in Mexiko veröffentlichten systematischen Kommentars zu den *Grundrissen* – nähert sich dem Problem, indem er die Technologie innerhalb des Gesamtsystems der Kritik der politischen Ökonomie lokalisiert. Er stößt jedoch trotz seiner Bemühungen, die man als orthodox, aber zugleich auch als kritisch bezeichnen könnte, nicht bis zum problematischen Kern unserer aktuellen Debatte durch. In einem anderen Sinne greifen Intellektuelle marxistischen Ursprungs an der Universität von Puebla (siehe *J. Juanes, Los Caprichos de Occidente /Die Launen des Abendlandes/*) die Kritik der Frankfurter Schule an der „Neutralität“ der kapitalistischen Wissenschaft und Technologie wieder auf, wobei sie auf die Heideggersche Kritik an der „techné“ zurückkommen. Für *Juanes* ist es nicht die Form (kapitalistische oder sozialistische) der Anwendung der Technologie, die diese zum Herrschaftsinstrument macht, sondern ihr historischer Inhalt selbst. Dieser sei durch die repressive Weise gekennzeichnet, in der sich die Beziehung zur Natur und zur „produktivistischen“ Zivilisation des Abendlandes gebildet habe. Für diesen Autor ist die Theorie der Technologie bei *Marx* in diesem Rahmen befangen. *Echeverría* und *Veraza* antworten auf diese Kritik; *Echeverría*, indem er auf der Marxschen Theorie der formalen und realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital insistiert; dafür über-

setzt er unter anderem ein Fragment des Manuskripts 1861–63 ins Spanische. *Veraza*, indem er sich mit dem nihilistischen Fundament (Sein zum Tode, bei *Heidegger* und *Bataille*) dieser Perspektive auseinandersetzt (vgl. *Subvirtiendo a Bataille*). Zu diesem Zweck explizieren *Echeverría* und *Veraza* auf verschiedenen Wegen den kritischen Begriff des Lebens bei *Marx* (siehe *J. Veraza*, „Karl Marx y la Técnica. Desde la Perspectiva de la Vida“ /Karl Marx und die Technik. Aus der Perspektive des Lebens/; *B. Echeverría*, „La forma social natural de la reproducción social“ /Die sozial-naturale Form der gesellschaftlichen Reproduktion/. *Veraza* nimmt seinerseits das Marxsche Projekt einer kritischen Geschichte der Technologie auf, wobei er die Theorie der formalen und realen Subsumtion der Produktion und Reproduktion unter den Bereich der Bedürfnisse, insbesondere aber unter das Kapital im einzelnen aufzeigt. Darüber hinaus legt er dar, wie sich diese Subsumtion in der Entwicklung der Produktivkräfte aktualisiert. Die Erforschung des Begriffs der Produktivkräfte (als technische und als erzeugende Produktivkräfte) drückt den *vitalen* Kern seiner Interpretation der Marxschen Theorie der Technik aus. Es existieren außerdem zahlreiche marxistische Ökonomen und Soziologen, die bemüht sind, die Wirkung der Technologie auf die Arbeitslosigkeit, auf die Zerrüttung der Gewerkschaften usw. zu beschreiben. Dies sind zweifellos wichtige Fragen. Leider müssen wir feststellen, daß diese Forscher nie nach dem historischen Sinn dieser dem Kapitalismus immanenten Tendenz zur Automatisierung, nach den Schranken einer solchen Entwicklung, geschweige denn nach der spezifischen Art und Weise, wie diese Tendenz sich in der Peripherie aktualisiert, fragen. Wie man sieht, hat diese Diskussion noch einen langen Weg vor sich . . .

Andererseits und parallel zu dieser Diskussion Anfang dieses Jahrzehntes greift eine wichtige marxistische Gruppe von Exil-Argentiniern in Mexiko – Gründer der ausgezeichneten Zeitschrift *Pasado y Presente* /Vergangenheit und Gegenwart/ – die Diskussion über die lateinamerikanische Eigenart der sozialistischen Revolution wieder auf. *José Aricó* leitet die Polemik ein (vgl. *Marx y América Latina*), indem er von vorneherein die Zulässigkeit der Kritik der politischen Ökonomie für die Erfassung der weltweiten Totalität in Frage stellt. Zum Beweis führt er unter anderem die Wende des späteren *Marx* an (hinsichtlich der russischen Dorfgemeinschaft /*Mir*/), der wesentliche Prinzipien der Revolutionstheorie neu formuliert habe. *Marx* habe versucht, die komplexe kulturelle Verschiedenheit der Welt, die in der westlichen revolutionären Strategie des *Kommunistischen Manifests* und des systematischen *Teils* der Kritik der politischen Ökonomie nicht eingeschlossen waren, zu erfassen. Es gibt Aufsätze und Artikel von *Marx* über Indien, Irland, China, Rußland und Lateinamerika, über Mexiko und über *Bolívar* etc. *Aricó* fordert zur Vertiefung des „nichtsystematischen“ *Marx* auf, der viele inhaltsreiche Andeutungen gemacht habe. Dies nun mit dem Ziel, in eine radikale (ökonomische, politische und kulturelle) Wiederaufarbeitung der Revolutionstheorie einzudringen, was offenbar – obwohl dies *Aricó* persönlich nicht einräumt – von uns verlangt, die Entwicklungstheorie der Kritik der politischen Ökonomie aufzugeben.

Die Forschungsentwicklung kehrt schließlich zu dem Ausgangspunkt zurück, an dem die lateinamerikanische Ökonomie und Soziologie ihren Ursprung hat, nämlich zum Problem der Abhängigkeit und Unterentwicklung. Die Frage danach, wie die Entwicklung des Kapitalismus in Lateinamerika zu verstehen ist, hat uns nach 20 Jahren der Diskussion zur Frage danach geführt, wie die weltweite Entwicklung des Kapitalismus – vom historischen Ursprung bis zu seinem Ende – zu verstehen ist: Dies ist nicht mehr und nicht weniger als die globale wesentliche Frage der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Das erste lateinamerikanische theoretische Exportprodukt war die Theorie der Abhängigkeit; dies übrigens nicht zufälligerweise: Lateinamerika ist paradoxerweise ein Schlüssel der weltweiten kapitalistischen Entwicklung, der Hauptvermittler für die nordamerikanische Hegemonie über die Welt. Daher rühren die Möglichkeit und das Bedürfnis, in Lateinamerika über Entwicklung und Unterentwicklung zu reflektieren. In Lateinamerika – Hauptknoten der internationalen Finanzkrise – fließen die zwei Pole der weltweiten kapitalistischen Entwicklung zusammen: die bloße Reproduktion des Unterentwicklungs-Pols und die expansive Entwicklung des Metropol-Pols. Die unmittelbare Erfahrung in Lateinamerika ist eine doppelte: die einer Entwicklung der Produktivkräfte, welche sich andererseits immer wieder als ungenügend, trügerisch und katastrophal erweist. So entsteht unsere zerrissene „marxistische“ Reflexion über die Entwicklung; nämlich unter dauernder Einbeziehung der Sozialisten in die nationalen Projekte des Staates zur Entwicklung der Produktivkräfte. Zugleich ist eine ständige Entmystifizierung der bürgerlichen Entwicklungstheorien erforderlich. Zu diesem Zweck wird auf die vergessenen Theorien von *Marx* über die kapitalistische Entwicklung zurückgegriffen.

Diese Polemik über die Entwicklung ist mit der Diskussion über den Staat als Hauptagenten dieser Entwicklung verbunden. Die Vertiefung in dieses Thema hat die Öffnung der Diskussion zum Problem der Nation begünstigt (vgl. *Bolívar Echeverría*, „El Problema de la Nación“). Die Anthropologen beziehen das Problem der Ethnien als wesentliches aufklärendes Element in die Debatte ein, wobei sie das Interesse für die Theorien von *Marx* und *Engels* über den Präkapitalismus wiederbeleben.

Übersetzung: Begoña Gutiérrez Zarrabe

Marxismus – eine Analyse seiner Lage und Veränderungen in Frankreich

Jacques Milhau

1. Marxismus – Kampf- und Forschungspraxis – 2. Neue Strategien: Von der Politik zur Forschung – 3. Die Praxis der Transformation – Zentrum der Analyse der Wirklichkeit – 4. Marx – orientierender Bezugspunkt für einen neuen Weg – 5. Neue Profile, neue Einstellungen, breitere Teilnahme an der marxistischen Forschung – 6. Marxistische Forschung und Kritik – 7. Einheit und Pluralität einer Forschung im Wandel

Die hier vorgelegte Studie bezieht sich auf die gegenwärtigen Bemühungen kommunistischer Wissenschaftler in Frankreich, deren Forschungsaktivitäten in eine revolutionäre Praxis inmitten der Realität eingreifen und einen Beitrag zur Entwicklung einer Erneuerungsstrategie bilden.

Den heutigen Marxismus insbesondere unter dem vorrangigen Gesichtspunkt der Forschungstätigkeit von Spezialisten zu betrachten, die zugleich als aktive Kommunisten mit der revolutionären Partei in der Transformationsbewegung der Gesellschaft in der Krise engagiert sind, hat nichts mit Willkür oder sektiererischer Voreingenommenheit und noch weniger mit theoretischer Inkonsequenz zu tun. Im Gegenteil, das gemeinsame Bemühen, den Marxismus in seiner mehrdimensionalen Realität zu erfassen, ermöglicht es ihnen, sowohl den Beschränkungen der akademischen Konzeption eines abstrakten Marxismus als auch seiner empiristischen und pragmatischen Reduzierung auf das Niveau einer bloßen Klassenideologie zu entgehen.

1. Marxismus – Kampf- und Forschungspraxis

1. Die kommunistische Praxis des Marxismus versetzt diejenigen, die mit seinen theoretischen Arbeiten befaßt sind, mitten in eine Welt, in der auf vielfältige Weise die historische Tragweite des nationalen und internationalen Handelns der revolutionären Bewegungen, das in seinen Mitteln höchst unterschiedlich, aufgrund seines gemeinsamen Endzieles aber um so einiger ist, zusammenspielt mit dem seit seiner Entstehung unablässig aufgearbeiteten Erbe des marxistischen Gedankenguts und mit einer Massenkultur, die in der Praxis und durch die Praxis äußerst differenziert ist, entsprechend der Dynamik eines Klassenbewußtseins, das die Emanzipationsbewegungen weltweit be-seelt.

Insoweit, als der Marxismus in der Menschheitsgeschichte Gewicht hat und an der Schwelle zum Jahr 2000 eine entscheidende zivilisatorische Herausfor-

derung darstellt, ist er zugleich ein organisches Werden mit ungleichen Entwicklungen, die zahlreichen, voneinander in zunehmendem Maße abgehobenen Problematiken entsprechen.

2. Die marxistischen Verfahren, von denen hier die Rede sein soll, wollen im allgemeinen so wenig wie möglich von diesem lebendigen materiellen und menschlichen Gesamtkomplex abstrahieren, es sei denn aufgrund von Erfordernissen der Methode oder der besonderen Untersuchung eines Einzelaspekts bzw. seiner eigenen Geschichte und Logik, die jedoch nie absolut unabhängig sind. Sie befassen sich mit Theorie nicht um ihrer selbst willen, d. h. abgetrennt von ihren gesellschaftlichen und praktischen, objektiven Komponenten. Sie erproben sie auf kritische und zukunftsorientierte Weise gemäß Klassen-Positionen und -Interventionen, die der Geschichte ihre revolutionäre Zukunft eröffnen.

In einer mehr als hundertjährigen historischen Entwicklung hat sich dank der aktiven Vermittlung der Protagonisten des Klassenantagonismus die Wirksamkeit des Marxismus entfaltet; sie ist so groß, daß jede Variante dieser Konzeption stets verpflichtet bleibt; deshalb kann die epistemologische Frage des Verhältnisses der kommunistischen Forschung zu *Marx*, zu dem theoretischen Erbe des Marxismus und zu den gegenwärtigen Bedürfnissen und Bedingungen der marxistischen Arbeit nicht in Verkennung oder unter Außerachtlassung dessen behandelt werden, womit sie eine feste Einheit bildet. Denn diese Frage wird gestellt, um allen, deren revolutionäres Bewußtsein vom Marxismus getragen wird, Mittel für eine wissenschaftlich besser fundierte, wirksamere Intervention im Kampf um die Veränderung der Gesellschaft an die Hand zu geben.

Wenn es einen Standpunkt gibt, von dem aus wirklich überzeugend dargestellt werden kann, daß der Marxismus notwendigerweise beständig sein Verhältnis zu seinen eigenen Ursprüngen und zu sich selbst in zugleich neu bewertender, rückgreifender, antizipatorischer und innovativer Weise verändern muß, dann kann das nur derjenige von Frauen und Männern in der gesellschaftlichen Bewegung und in der revolutionären Praxis sein, der Partei ergreift und Faktor der Veränderung ist.

3. Diese einführende Erinnerung soll nicht bloß die Wahl einer Reflexionsebene rechtfertigen, für die es gute historische, politische und theoretische Gründe gibt. Sie erleichtert es sicherlich auch, die historische Perspektive und die besonderen, noch nie dagewesenen Umstände unserer Zeit der Revolutionen einzuordnen, von denen ausgehend die Rückbesinnung der heutigen marxistischen Forschung auf sich selbst zu einer neuen Klärung ihres Themas beitragen kann.

2. Neue Strategien: Von der Politik zur Forschung

1. Unsere Gesellschaft befindet sich tatsächlich in einer tiefgreifenden, dauerhaften Krise. Sie leidet unter deren entstrukturierenden und enthumanisierenden Auswirkungen trotz der Widerstände gegen die Bewegung des Kapitals. Aber diese Krise birgt auch die Faktoren ihrer möglichen Beseitigung in

sich, ob es sich nun um die von der Logik der finanziellen Rentabilität zwar behinderte, aber doch reale und zwingende Entfaltung der materiellen und menschlichen Produktivkräfte handelt, um die Schübe der technologischen Revolution, um die entfremdete, gleichwohl aber effektive Transformation der Lebens-, Verhaltens- und Denkweisen, um den konfusen, aber starken Aufschwung neuer Bestrebungen oder um den wachsenden Druck der Forschung, die sich ihrer Funktionen, ihrer Perspektiven und ihrer Bedürfnisse nach eingreifenden Mitteln immer stärker bewußt wird. Neue Rationalitäten entstehen, die unsere Konzeptionen von der Wissenschaft grundlegend wandeln; erstaunliche Entdeckungen führen zur kollektiven Forderung nach neuen Formen des Zusammenlebens, der Arbeit, des Handelns, des Wissens, der Kommunikation, des Erfindens und der Kreativität.

So gerät alles in dieser Gesellschaft, die in ihrer kapitalistischen Entwicklungsweise zu sehr eingengt ist, ins Wanken. Die wissenschaftliche Perspektive trägt heute – gleichgültig ob ihre Vertreter sich dessen bewußt sind oder nicht – dazu bei, die Überlegungen der Menschen auf die Möglichkeiten zu lenken, die radikale gesellschaftliche Veränderungen für eine breitere Entfaltung der Forschung eröffnen würden.

2. Der Marxismus entgeht weder dieser Bewegung von Denken und Handeln noch den Erfordernissen einer zugleich realistischen und erfolgreichen Zukunftsorientierung. Auch er ist in einem Wandel begriffen, er ist die beste Seite einer Krise, in der weinerliche Gemüter nur ein Zeichen für den unwiderruflichen Niedergang oder einen Anlaß für die Abrechnung mit der eigenen Vergangenheit sehen. Das Leben drängt ihn zur Vielseitigkeit, zur Erneuerung jenseits seiner klassischen Ära und der gravierenden Verfälschungen, die seine spätere Entwicklung gezeichnet haben.

Auf diese Weise schaffen die verschiedensten Wandlungen und die strategische Neuorientierung, die sich daraus verspätet und allmählich im letzten Jahrzehnt ergeben hat, ganz neue Bedingungen für den Marxismus. Dazu gehören die Bedeutsamkeit und Neuheit der gestellten Fragen, die Aufgabe, Forschungshypothesen zu entwickeln, und die revolutionären Herausforderungen der theoretischen Arbeit.

Daß weder dogmatische Tabus, noch die Autorität der Zitate, noch skeptische Rückzieher angesagt sind, sondern daß alles erneut in Angriff genommen wird, darin sehen wir die Zeichen für den Eintritt des Marxismus in die produktive Phase einer neuen Generation von marxistischen Fragestellungen, Thesen, Konzepten und Erklärungen. Eine das soziale Leben und die objektive Erkenntnis tief durchdringende Bewegung läßt somit das Interesse an einer bewußten Zukunftsorientierung in der Welt der Wissenschaft wie auch in der marxistischen Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung entstehen. Sie ist Träger der historischen und universellen Bedeutung eines Sprunges nach vorn, den das menschliche Wissen schaffen muß, und in ihrem Rahmen hat der Marxismus die Pflicht, Lücken in seinen theoretischen und praktischen Aktivitäten zu schließen. Seine Forschungsobjekte sind also keineswegs abstrakte Wesenheiten, sondern die Logiken realer, d. h. konkreter und einzelner Prozesse, die eine genaue Untersuchung der besonderen Gegebenheiten

erfordern. Mehr denn je erweist sich hier die Gültigkeit einer Äußerung von *Marx*. Demnach „muß man die Dinge nehmen, wie sie sind, d. h. das revolutionäre Interesse in einer den veränderten Umständen entsprechenden Weise geltend machen.“¹

3. Sicherlich ist die Reflexion über das Problem der engen Verbindung der marxistischen Forschung mit der revolutionären Bewegung kein völlig neues Phänomen. Etliche Jahre sind bereits seit den ersten Versuchen vergangen, sich tatsächlich von doktrinären Fesseln zu befreien und ernsthafte Anstrengungen zu unternehmen, um entscheidende Fragen konkret anzugehen.

So konnte 1975 der Versuch einer ersten Bilanz unternommen werden, in der die globale Neubewertung der materialistischen Geschichtsauffassung, die theoretische Verarbeitung des staatsmonopolistischen Kapitalismus und seiner Krise, das neueste Wissen über die Probleme der Persönlichkeit, die theoretischen Überlegungen zur Kultur und zur Ideologie, die Beiträge großer Debatten über die marxistische Philosophie oder über die Frage des Humanismus erfaßt wurden. Nach fünfzehnjährigen, von allerlei Widerständen und Schwierigkeiten behinderten Anstrengungen, nach einer Reihe von mühsamen Vorstößen konnte damals endlich deutlich werden, daß der Marxismus dank der Arbeit von marxistischen und vor allem von kommunistischen Forschern wieder Auftrieb bekam.²

Rückblickend scheint es jedoch, als sei dieses Werk „Der Marxismus in Bewegung“ sowohl gelegen als auch ungelegen gekommen. In bezug auf die Vergangenheit konnte man denken, daß es zum richtigen Zeitpunkt eine Bestandsaufnahme lieferte; vielleicht war dies in gewissem Maße der Fall, zumindest hatte der Autor diesen Eindruck. Aber dieser letzten Endes voreilige Schritt mußte schon im darauffolgenden Jahr an seine Grenzen stoßen, als der 22. Kongreß der Französischen Kommunistischen Partei eine neue Strategie des Sozialismus in den Farben Frankreichs ins Leben rief und die verpflichtende Bezugnahme auf die Diktatur des Proletariats strich. Drei Jahre später wurde die kanonische Konzeption des Marxismus-Leninismus unmißverständlich verworfen, während sich infolgedessen neue Beziehungen zwischen der Theorie und der Politik herausbildeten. Nicht mehr die nun abgelehnte Konzeption der Angleichung an sozialistische Transformationsmodelle war angesagt, sondern die Eröffnung eines demokratischen Weges zu einem neuen, nationalen und volksnahe Möglichkeiten in sich tragenden Sozialismus, dem demokratischen, selbstverwalteten Sozialismus.

4. Die radikale Überprüfung der Bedingungen für die sozialistische Revolution hatte nicht nur politische Folgen, so ausschlaggebend diese auch gewesen sein mögen. Sie hatte auch theoretische Konsequenzen, die von enormer Bedeutung waren, weil sie in der Tat die ersten, bereits erwähnten Versuche, den Marxismus neu zu beleben, von der Zwangsjacke befreiten, in der sie zuvor gefangen gewesen waren, ohne daß die epistemologisch negativen Folgen angemessen hätten eingeschätzt werden können.

1 K. Marx, Brief an Kugelmann, 23. 8. 1866, in: MEW 31, S. 521.

2 J. Milhau, *Le marxisme en mouvement*, Paris 1975.

Fortan mußten alle Analysen, die alten wie die neuen und sogar die ergiebigsten, wiederaufgenommen, umgearbeitet und neu gestaltet werden, aus einer strategischen Perspektive heraus, die nicht länger die Form des Eingreifens in die sozialen Bewegungen vorgefertigten Modellen unterordnete. Endlich bot sich die Möglichkeit, die Forschungen über einen konkreten und kreativen, erfinderischen und antizipatorischen experimentellen wissenschaftlichen Sozialismus in Angriff zu nehmen.³

5. Den allergrößten Wert auf den lebendigen revolutionären Sozialismus zu legen, ist keine bloße Floskel: Die Rolle der politischen Initiative für eine strategische Erneuerung innerhalb eines bestimmten nationalen Kontextes erwies sich als entscheidend, um die Transformation der Objekte der marxistischen Forschung einzuleiten, um ihr volle theoretische Verantwortung und die schwierige, aber notwendige Aufgabe, über sich selbst nachzudenken, zuzuweisen.

Der neuen, mit dem Heranreifen der objektiven Bedingungen für einen sozialistischen Ausweg aus der Krise verbundenen politischen Strategie entspricht eine neue Strategie der marxistischen Forschung und Erkenntnis, deren Hauptgegenstand die Probleme sind, die sich durch die im Wandel befindlichen gesellschaftlichen Realitäten sowie durch die Konkretisierung der Ziele der revolutionären Transformation ergeben: in erster Linie die Erarbeitung von neuen wirtschaftlichen Planungskriterien, die unmittelbar wirksam sind für ein neues, durch die bewußte, gezielte und aktive Intervention der Arbeiter getragenes Wachstum. In einer Art Kettenreaktion dokumentieren sich auf diese Weise die modernen Produktivkräfte, die gesellschaftliche Expansion der intellektuellen Arbeit, die Entstehung von Selbstverwaltungspraktiken und auch die Auswirkungen von Wissenschaft und Technik auf die Produktion, die Betriebsführung und den Konsum sowie die materiellen und menschlichen Implikationen der Automatisierung in der Ausbildung, Arbeit und Freizeitgestaltung der Menschen. Das gleiche gilt für die reale Bewegung der französischen Gesellschaft und vor allem für die der Arbeiterklasse. Das Interesse richtet sich auch auf die spezifischen Krisen der sozialen Gemeinschaft, die Krisen der Lebensweisen, des Bildungssystems, der Informations- und Kommunikationsmechanismen, der ideologischen und politischen Prozesse, von denen die Blockierungen wie auch die Veränderungen der Mentalität in so hohem Maße abhängig sind. Insgesamt sind diese Forschungen, die letzten Endes den konfliktreichen Reproduktionsbedingungen der Menschlichkeit des Menschen gewidmet sind, mit denen verknüpft, die den weiten Bereich der sozialen Formen der historischen Individualität und der Personalisierung der Individuen betreffen.

Es ist nunmehr angebracht, die erkenntnistheoretische Kritik dieses forschenden Marxismus näher zu betrachten, um, vermittelt über die auftauchenden Hindernisse, seine Ausdrucksformen und theoretischen Bedeutungen zu erkennen.

3 L. Sève, *Où en sommes-nous avec le socialisme scientifique?*, in: *La Pensée*, Nr. 232 – Mars-Avril 1983.

3. Die Praxis der Transformation – Zentrum der Analyse der Wirklichkeit

1. Den Marxismus vollständig zu begreifen, zu *Marx* und zur Authentizität seines Weges zurückzukehren, heißt, den über seine theoretische, auch angewandte Verfahrensweise hinaus entscheidenden Einfluß einer die Wirklichkeit verändernden Praxis besser zu ermessen, den Einfluß jener „eingreifenden Dialektik“, von der *Brecht* sprach und die er in der Dramaturgie verwendete, um die Sicht der Realitäten zu entmystifizieren, ihre Widersprüche hervorzuheben, die Kräfteverhältnisse zu verändern und das soziale Bewußtsein zu formen.⁴

Die Betrachtung der materiellen und intellektuellen Formen der Praxis, die in einem intensiven Klassenkampf Anwendung finden, umfaßt sowohl die Realitäten, wie sie in der kritischen Erfahrung begriffen werden, als auch die Ideen, wie sie sich in ihrer Bedeutung, ihrem Wert und ihrer Funktion verändern.

2. Änderungen in der Wortwahl sind hier symptomatisch für einen klarer begriffenen materialistischen Standpunkt, der, indem er Praxis und Bewußtsein in die Materialität integriert und diese nicht nach Art der alten Formulierung der philosophischen Grundfrage dem Idealismus gegenüberstellt, die subjektiven und objektiven Formen des Denkens nicht von den sie bedingenden konkreten Prozessen trennt: *Herausforderungen, Kriterien, Kulturen* sind in der Tat Begriffe, die bedeutsam sind für eine politische Sichtweise der Transformationskämpfe, in denen die beteiligten Menschen die maßgebende Rolle spielen müssen, sowie kennzeichnend für eine Forschungsstrategie, für die der Standpunkt der Praxis nicht nur die wesentliche Verknüpfung jeder materiellen und symbolischen Realität ist, sondern ein Operator, der geeignet ist, den Gesamtkomplex der objektiven Bedingungen, in deren Rahmen jeder Forschungsgegenstand untersucht werden muß, zu bestimmen.

Daß jede soziale Realität, sei sie eine ökonomische, technologische oder wissenschaftliche, künstlerische oder ethische usw., daß jedes individuelle oder kollektive gesellschaftliche Phänomen systematisch als *Herausforderung* interpretiert wird, bereitet z. B. zahllosen epistemologischen Abschweifungen, gleichgültig ob sie positivistisch, pragmatistisch oder theorizistisch sind, ein rasches Ende. Die komplexen und antagonistischen Realitäten, die durch den Widerspruch der positiven und negativen Aspekte der Krise geprägt sind und selbst ihre eigene Krise in sich tragen infolge der hegemonialen Kräfte, die in der ökonomischen und sozialen Ordnung wirken, sind keine rohen Fakten, für die eine bloße Analyse von Erscheinungen ausreichend wäre. Es darf hier kein Platz sein für einen solchen positivistischen, konservativen oder opportunistischen „*faitalisme*“, den *Nietzsche* auf seine Weise als Faktenhuberei an-

4 B. Brecht, Schriften zu Politik und Gesellschaft: Notizen zur Philosophie, in: Gesammelte Werke, Bd. 20, Frankfurt/M. 1967, S. 146 ff.

prangerte.⁵ Es geht auch nicht um den bloß kurzfristigen, mehr scheinbaren als realen Erfolg einer gesellschaftlichen Intervention unter Außerachtlassung der intellektuellen Beherrschung der Realitäten.

Desgleichen verweist der Rückgriff auf die *Kriterien* gleichzeitig auf die unerläßliche Prüfung der drei Parameter, die in der gesellschaftlichen Entwicklung zur Debatte stehen: der Stand der Dinge in einer historisch definierten Gesellschaft, die Formen der sozialen Praxis, die darauf ausgerichtet sind, ihn zu erhalten, seine Möglichkeiten ohne Identitätsverlust zu entfalten, ihn zu reformieren oder aber ihn von Grund auf zu verändern, und schließlich die mehr oder weniger geeigneten entsprechenden Strategien, mit Hilfe derer die gesellschaftlichen Kräfte ein Kapital von Gefühlen, Erfahrungen, Reflexionen, Erkenntnissen, aber auch von Illusionen und Irrtümern in die Praxis und in ihre Existenzbedingungen einbringen.

Es ist ebenfalls keineswegs belanglos, daß heutzutage soviel von Kultur des Verzichts, von rechter oder linker Kultur, von kommunistischer Kultur die Rede ist. Dieser besondere Gebrauch des Begriffs *Kultur* betont in der Tat eine soziale Dimension, die zu einer Zeit maßgebend ist, wo die lebendige Arbeit über die tote Arbeit, das selbstverwaltete Leben der Bürger über die verkücherten Machtinstitutionen die Oberhand gewinnen müßten; er betrifft auch die Dimension eines gesellschaftlichen Bewußtseins, das – entsprechend seiner Information, seiner Bildung, seinen Kommunikationsformen – bei der Wahl der Möglichkeiten verschiedene Richtungen einschlägt, von denen der Ablauf der kontingenten Realisierung der geschichtlichen Notwendigkeit abhängt.

Im Grunde beinhalten *Herausforderungen*, *Kriterien* und *Kulturen* auf unterschiedliche Art und Weise Realität, Praxis und Bewußtsein und deuten damit auf die Dialektik hin, die das charakterisiert, was *Marx* einst den „praktischen Materialismus“ nannte.

3. Die meisten der gegenwärtigen Forschungsvorhaben unterliegen also vor allem der Forderung nach einer Herausarbeitung von *konkreten* Wahrheiten, wobei die soziale Praxis nicht als bloße Folge, sondern als Quelle, Mittel und Kriterium der objektiven Erkenntnis und der subjektiven Beherrschung des Realen eingeschlossen ist.

Deshalb begnügen sich die kommunistischen Forscher nicht mit der *allgemeinen* Theorie der Produktionsweise, der ökonomischen und sozialen Ordnung usw. Sie halten sich an die konkrete Analyse der gegenwärtigen Kapitalbewegung, an die Wandlungen unserer Gesellschaft und an die nationalen Bedingungen für die sozialistische Transformation der Produktionsweise, indem sie die möglichen bzw. günstigsten Wege untersuchen, die sich in der Logik der allgemeinen Bewegung abzeichnen.

5 F. Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, in: Werke in 6 Bdn. hg. v. K. Schlechta, Bd. 4, München 1980, S. 890. < Bei Nietzsche heißt es: „... jenes Stehen-bleiben-Wollen vor dem Tatsächlichen, dem factum brutum, jener Fatalismus der ‚petis faits‘ (ce petit fatalisme, wie ich ihn nenne), worin die französische Wissenschaft jetzt eine Art moralischen Vorrangs vor der deutschen sucht“; Anm. d. Übers. > .

4. Marx – orientierender Bezugspunkt für einen neuen Weg

1. Die marxistische Erkenntnistheorie kann nicht auf die bloße Theorie der Erkenntnis, wie sie die klassische Philosophie in der Linie eines metaphysischen Gegensatzes zwischen Denken und Sein stets verstanden hatte, reduziert werden. Sie erstreckt sich im Gegenteil auf alle praktischen wie theoretischen Formen der Beziehung zwischen dem Sein und dem Denken, der Menschheit und der Welt, vermittelt über die konkrete Dialektik der unterschiedlichen Arten der Aneignung der materiellen, sozialen und kulturellen Welt durch die Arbeit, die Erkenntnis, die intellektuelle Produktion, den sozialen Kampf und die sonstigen menschlichen Tätigkeiten; folgerichtig sind alle Formen von Entfremdung dieser Aneignung in der Klassengesellschaft impliziert.

2. Wenn von einer neuen Beziehung des Marxismus zu sich selbst die Rede sein kann, dann sagen wir, daß es die eines heuristischen, zugleich kritischen und zukunftsorientierten Marxismus ist. Im Jahre 1987 Marxist zu sein, bedeutet also nicht, eine gewissenhaft erlernte Doktrin an alles mögliche anzupassen oder deren für unverzichtbar erachteten allgemeinen Erläuterungen mit einigen besonderen Beigaben kumulativer Natur auszustatten; es lädt zu einer konkreten Analyse der zentralen Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion ein.

Das Erbe von *Marx* anzutreten, bedeutet somit für uns, ganz von vorn beginnend, unter neuen Bedingungen seinen Weg wiederaufzunehmen, der darin bestand, durch die Analyse der objektiven Bewegungen und Praktiken, denen er nie gleichgültig gegenüberstand, die Begriffe oder Systeme der Dynamik und Widersprüchlichkeit des Realen zu erarbeiten, sie zu berichtigen und zu schärfen und sie anhand der Erfahrungen und durch das Studium neuer Gegebenheiten zu bewerten. Die intellektuelle Biographie von *Marx* und die umstrittene Geschichte der Wandlungen des Marxismus zeigen uns, wo er zeitweilig mit den sich ändernden Realitäten in Konflikt geriet, wo er erneut ansetzte, und welche Faktoren sich als überholt erwiesen. Sie ermöglichen es, die nicht mehr gültige Geschichte des Marxismus von seiner sanktionierten Geschichte zu scheiden; also, um mit *Bachelard* zu sprechen, die veralteten Analysen von den noch anwendbaren oder zur Umgestaltung und zur Wiederaufnahme geeigneten Analysen abzusondern.

3. Es ist also angebracht, eine gut durchdachte Rückkehr zu *Marx* entsprechend den Notwendigkeiten des gegenwärtigen Erkenntnisprozesses in Form einer rekursiven und somit historisch-kritischen Lektüre anzutreten.

Es ist unsere Aufgabe, auf die Frage zu antworten, die er uns unbeantwortet hinterlassen hat, wie auch auf diejenigen, die er noch nicht stellen konnte, wobei allerdings die Fragen und Antworten nicht vernachlässigt werden dürfen, durch die er uns in der einen oder anderen Weise weiterhelfen konnte. Lassen wir uns also nicht auf eine einseitige oder oberflächliche, punktuelle oder voreingenommene Lektüre ein, sondern auf eine erforschende und kämpferische Lektüre, die kritische und stimulierende Wirkungen zeitigt.

5. Neue Profile, neue Einstellungen, breitere Teilnahme an der marxistischen Forschung

1. Diese von doktrinären Vorurteilen freie Herangehensweise an die Realität muß für eine größere Vielfalt der Möglichkeiten Sorge tragen, zwischen denen die historische Notwendigkeit sich ihren Weg bahnt. Eine derartige, für unsere Epoche typische Vielfalt ergibt sich aus dem zunehmenden Stellenwert der intellektuellen Arbeit in allen Tätigkeitsbereichen und aus dem damit zusammenhängenden Anstieg der Fülle und des Niveaus der Intervention des Menschen in seine Geschichte. Der subjektive Faktor gewinnt zunehmend an Gewicht, wobei er objektiv in seinen Modalitäten und in der Effizienz seines Wirkens konditioniert bleibt. Aber die externen Bedingungen dieses Wirkens werden wiederum mehr und mehr an und für sich von der Beeinflussung durch das soziale Bewußtsein und die soziale Erkenntnis bestimmt. Die individuelle und kollektive Kreativität, die nie ein Geschenk des Himmels war und die im Laufe der Zeit nie sich selbst gleich bleibt, tritt nun – unter der Gefahr schweren Mißbrauchs und einer möglicherweise sogar selbstmörderischen, apokalyptischen Verwertung – in eine neue Expansionsphase ein, die endgültig die von Fatalismus und borniertem Determinismus zeugenden Ideen verbannen sollte.

Daß die wissenschaftliche und politische Sprache z. B. die Begriffe des Möglichen, die Antizipation ohne Vorausfestlegungen erlauben, in den Vordergrund schiebt, daß jede Form des Abwartens, des Aufgebens und des Verzichts – angesichts der Probleme, welche die Gesellschaft lösen könnte, wenn es den fortschrittlichen Kräften gelänge, sich durchzusetzen, und angesichts der Aufgabe, die zu bewältigen die Menschen in der Lage wären – vom gebotenen Standpunkt des Wahrscheinlichen aus prinzipiell zu verwerfen ist, – das alles deutet auf den qualitativen Sprung hin, den die Menschheit gegen Ende dieses Jahrhunderts schaffen könnte. Sie engagiert sich bereits in diesem Sinne auf technischem, wissenschaftlichem und sozialem Gebiet, wenn auch die radikalen Transformationen hier wie in anderen Bereichen noch lange nicht sichergestellt sind.

Daraus erwächst das noch niemals so stark empfundene Bedürfnis nach einer wahrhaft dialektischen Untersuchung, die die Beziehungen der produktiven Basis der materiellen Reichtümer zu den kulturellen Dimensionen des sozialen Lebens nicht als äußerliche, nebeneinander existierende sieht, sondern als innerlich miteinander verbundene, was letzten Endes den wechselseitig bedingenden Charakter der materiellen und der kulturellen Seite der sozialen Realität hervorhebt.

In der Tat gibt es keine materielle Arbeit, die nicht durch die in ihr enthaltenen Kenntnisse intellektuelle Arbeit wäre. Umgekehrt sind zahlreiche kulturelle Tätigkeiten nun in weiten Teilen auf hohem technischem und wissenschaftlichem Niveau materialisiert und in kapitalistischer Form industrialisiert. In beiden Fällen ist die materielle Durchführung von genau ausgearbeiteten Konzeptionen abhängig, und die allgemeinen rechtlich-politischen und ideo-

logischen Strukturierungen verleihen, vermittelt über die Veränderungen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, allen menschlichen Aktivitäten ihr Gepräge.

Die heutige Zeit ist also gekennzeichnet durch die Verflechtung des materiellen Lebens mit den symbolischen Tätigkeiten. Betrachtet man z. B. den Einfluß der neuen Technologien auf die Produktion, das Verkehrswesen, den Güterkonsum oder die Dienstleistungen, so kann man die Technik nicht für neutral halten; wobei das Urteil, daß sie nicht unschuldig sei, nicht bedeutet, daß sie schuldig wäre. Ihre für die Gesellschaft nützlichen oder schädlichen Auswirkungen hängen genauso, wenn nicht noch mehr, von ihrer gesellschaftlichen Nutzungsweise wie von ihrer eigenen Effizienz ab. Und ob ihre Entwicklung und ihr Gebrauch zuungunsten der lebendigen Arbeit erfolgen, oder ob sie unter der Herrschaft und Kontrolle von Arbeitskollektiven, die sich ihrer annehmen, vonstatten gehen, ist keinesfalls gleichgültig für den Charakter, den die sozialen Beziehungen, die Lebens- und Arbeitsweisen, die Bedingungen der mehr oder weniger entfremdeten Entwicklung des einzelnen annehmen.

2. All dies führt zu einer notwendigen Verallgemeinerung der Analysen, die alle Bereiche der sozialen Erfahrung verknüpfen. Eine solche Verallgemeinerung schließt jede mechanistische Trennung von Objektivem und Subjektivem aus; sie rückt ihre Rückkoppelung innerhalb der Tätigkeiten, bei denen die Menschen immer eindeutiger zur treibenden Kraft werden, in den Vordergrund. Deshalb reift für den heutigen Marxismus eine subtilere Problematik des gesellschaftlichen Determinismus heran, den man nicht mit den Formen des Determinismus der Natur verwechseln darf. Der dialektische Determinismus ist es sich schuldig, brauchbare Konzepte zu erarbeiten, die mit der größtmöglichen Genauigkeit den Unterschied zwischen der anorganischen und der organischen Natur auf der einen Seite und der menschlichen Gesellschaft und dem Leben des einzelnen auf der anderen kennzeichnet, ohne dabei die Bedingungen auszulassen, die für individuelle und kollektive Initiativen, die auf die Dinge und die Menschen einwirken wollen, erforderlich sind. Es ist im übrigen kein Zufall, daß sich dieses theoretische Problem mit dem praktischen Problem der historischen Verantwortung verbindet und deshalb mit so neuralgischen Punkten in Berührung kommt wie denen der sozial- und geopolitischen Strategien, der ökologischen Herausforderungen, der heiklen Fragen der Bioethik und der perversen Auswirkungen der Vermarktung des sozialen Lebens einschließlich der Freizeit.

3. Aus diesem Grunde bedeutet die Aktualisierung des marxistischen Weges für die Forscher, die Abgrenzung der Forschungssektoren, die Formen der individuellen und kollektiven Beiträge zur Erarbeitung der Erkenntnisse und die Möglichkeiten der Beteiligung an ihrer Erwerbung sorgfältig zu überdenken. Denn die Beziehungen, die sich in der ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Realität knüpfen, erfordern eine Beseitigung der Trennwände zwischen den traditionellen Disziplinen zugunsten von multilateralen Untersuchungen, die die Mitarbeit verschiedener Spezialisten bei ein und demselben Thema verlangen und von ein und demselben Forscher erwarten,

daß er ein wenig Ökonom, Soziologe, Demograph oder Psychologe, ein wenig Historiker oder Philosoph sei. Die marxistische Untersuchung beinhaltet eine enzyklopädische Ausrichtung, allerdings ohne jeden Anspruch auf erschöpfendes Wissen.

4. Darüber hinaus ist der Augenblick gekommen, den Kreis der Sachkundigen zu erweitern, insbesondere auf dem Umweg über die Forschung im Betrieb, in den lokalen Gemeinschaften oder im Vereinsmilieu, und die Menschen vor Ort, die Frauen und Männer, die im Alltag die Transformation der Praxis, ihre individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen und ihre Entwicklungswidersprüche in einer Gesellschaft am Scheidewege erleben, aktiv und eigenständig am Erkenntnisprozeß teilnehmen zu lassen. Nicht daß wir einem wie immer gearteten Spontaneismus der Erkenntnis huldigen oder den Vorrang gegenüber dem unersetzlichen wissenschaftlichen Potential geben sollten! Es empfiehlt sich vielmehr, durch eine langfristige Zusammenarbeit die Produktivität der verschiedenen Partner einer Forschung neuen Typs zu wecken. Die Spezialisten haben auf diese Weise Kontakt zu den erlebten Realitäten und ihrem Wandel. Die Arbeiterinnen und Arbeiter werden sich von nun an auf eine konzertierte Erläuterung ihrer eigenen Erfahrung stützen können, die es ihnen gestattet, genauer zu durchschauen, was sie erleben und was sie tun, um daraus Informationen abzuleiten, die ihrerseits stimulierend auf die Reflexionen und Forschungen wirken können. In diesem Rahmen kann und muß das neue Verhältnis zum Marxismus sich in der neuen Figur des Kollektivintellektuellen, in der Gründung eines neuen Fundaments der intellektuellen Arbeit innerhalb der revolutionären Bewegung niederschlagen.

6. Marxistische Forschung und Kritik

1. Wenn es zutrifft, daß der Marxismus eine sowohl theoretische als auch praktische Kritik der herrschenden Zustände leistet und, indem er unmißverständlich den Klassenstandpunkt einnimmt, der diese radikal in Frage stellt, für ihre bewußte Veränderung Partei ergreift, indem er sich auf die Widersprüche in ihrer Entwicklungslogik beruft, dann sind seine Zukunftsperspektiven untrennbar mit der scharfen Kritik an den Konzeptionen, die sich der Transformation entgegenstellen, verbunden. Das versteht sich natürlich von selbst, was die neoliberalen Argumentationen oder die Reden zugunsten des krisengeschüttelten Kapitalismus, die intellektuelle Feigheit und die reformistische Jasagerei betrifft, die zur widersinnigen Erhaltung dieses Systems beitragen.

Aber diese Kritik darf auch nicht die wissenschaftlichen Verfahrensweisen selbst außer acht lassen, insofern sie implizit oder explizit von dem Postulat ausgehen, daß diese Zustände, so bestürzend sie auch sein mögen, naturgegeben und unveränderbar seien, und ihre oft minutiösen, aber alternativlosen Analysen allein auf die von der Logik dieses Systems abhängigen Aspekte richten, als befände sich dieses nur in vorübergehenden, belanglosen Schwierigkeiten, die seine Existenz überhaupt nicht in Frage stellen könnten.

2. Es ist in der Tat ein Hauptcharakteristikum des Marxismus in seiner gan-

zen Bandbreite, daß er sich im Leben wie in der Erkenntnis manifestiert und sich in beiden Bereichen gegen alles wendet, was die emanzipatorischen gesellschaftlichen Transformationen durchkreuzen und behindern möchte. Nicht nur darf die theoretische Kritik des Kapitalismus nicht von seiner praktischen abgekoppelt werden, sondern der Marxismus könnte nur verknöchern, wenn er aufhören würde, die konservativen oder die Veränderung hemmenden Kräfte in ihren Antagonismen zu denjenigen zu unterscheiden, die als Förderer sozialen Fortschritts besser in Bewegung gebracht werden können, wenn die Perspektiven, die ihnen geboten werden, ihre Erfahrung in der Klassenauseinandersetzung und die objektive Erkenntnis, die sie daraus gewinnen, die Bildung revolutionären Bewußtseins erleichtern.

Es gehört zum Wesen des Marxismus, daß er in jeder Situation und in allen Fragen theoretische und praktische Kritik übt. Schon jetzt sind viele marxistische Ideen und Analysen Gemeingut, und zwar nicht nur die klassischsten und allgemeinsten, sondern auch diejenigen, die aus der ganz aktuellen Kritik hervorgegangen sind. Die Menschen von dieser Anziehungskraft abzulenken, ihr systemerhaltende Konzeptionen entgegenzusetzen, in negativer Weise auf Widersprüche, Lücken, Verzögerungen oder noch bestehende Wissensmängel hinzuweisen, das sind unter anderem die Formen der Gegenkritik, denen der Marxismus ausgesetzt ist. Deshalb hängt die Zukunft der marxistischen Forschung von der Fähigkeit ab, seine eigene konkrete Verbreitung zu fördern, indem er jedes Einzelphänomen der Wirklichkeit der Kritik unterzieht und die Resultate in die Gesamtkritik einordnet.

3. Dasselbe kritische Potential des Marxismus beseelt, um es positiv auszudrücken, alle seine Arbeitshypothesen, auch um den Preis bisweilen strenger Neubewertungen aller Erkenntnisse, woher auch immer sie stammen mögen. Die kommunistischen Forscher sichten das gesamte Feld der bestehenden Forschungen, und sicher bleibt das nicht ohne Rückwirkung auf ihre eigene Arbeit. Sie meiden also keinesfalls den Pluralismus der Forschung, sondern fordern dort ihren Platz für sich. Sie wollen ihn vor allem fördern und suchen Gespräche, Austausch und Diskussionen, woraus alle Beteiligten Vorteile ziehen können. Keinerlei Vorbehalt vor antikommunistischen Positionen, die allerdings nicht unwidersprochen bleiben dürfen, hält sie davon ab, die wissenschaftlichen Beiträge derer, die jene Positionen einnehmen, aufmerksam zu verfolgen. Die wissenschaftliche Diskussion scheint ihnen sogar der beste Weg zu sein, um die ideologischen Diskurse zu disqualifizieren, die ihre scheinbare Stärke aus Unwissenheit, irrigem, verfälschenden oder tendenziösen Interpretationen und theoretischen Inkonsequenzen beziehen.

Das Bedürfnis nach mehrdimensionalen, vielfältigen, viele Richtungen umfassenden Kenntnissen des sozialen Lebens kann nicht dadurch erreicht werden, daß man die wissenschaftliche Kommunikation ausspart, an der die marxistische Forschung aktiv teilnehmen möchte. Ihre Hypothesen werden auf diese Weise transformiert, ihre Thesen korrigiert, ihre Wissensinhalte durchdachter und umfassender, ohne daß dabei die strategischen Ziele der revolutionären Forschung vernachlässigt würden. Denn es geht nicht darum, Erkenntnisse anzuhäufen, um einen Tatbestand zu sanktionieren, als enthalte er

keine Probleme, sondern vielmehr darum, auf die objektiven Widersprüche aufmerksam zu machen, die diese Erkenntnisse hervortreten lassen, um dann Veränderungen zu fordern.

7. Einheit und Pluralität einer Forschung im Wandel

1. Kritisch ist die marxistische Forschung auch in ihrem internen Bereich, gegenüber ihren Gegenständen und entsprechend ihrer begrifflichen Ausrüstung oder ihrer Arbeitshypothesen, deren theoretische Bezüge variieren können. Die marxistischen Forscher sind zwar vereint durch einen gemeinsamen Fundus an intellektuellen Konzeptionen und Interessen und durch einen gemeinsamen revolutionären Anspruch, aber sie unterscheiden sich gleichwohl voneinander in ihren persönlichen Vorgehensweisen; hierzu bietet eines der Charakteristika der gegenwärtigen epistemologischen Situation, das offene Spiel der Möglichkeiten, die tendenzenreiche Entwicklung der sozialen Realität, die Voraussetzung. Die Verantwortung der kommunistischen Forscher wird insofern noch größer, als sie in der Wissenschaft und über die wissenschaftliche Ebene hinaus gilt. Denn wenn auch die marxistische Forschung unabhängig sein muß, ohne deswegen neutral zu sein, so ist sie weder von der politischen Planung auf höchster strategischer Ebene abgeschnitten, noch steht sie der historischen Bedeutung und den gesellschaftlichen Auswirkungen ihrer Umsetzung gleichgültig gegenüber.

2. Auf diese Weise konnte z. B. die Selbstverwaltung, die zum Schwerpunkt des Aufbaus des Sozialismus nach französischem Muster geworden ist, unter dem Gesichtspunkt der staatlich-institutionellen Integration oder aber unter dem Gesichtspunkt der Wechselwirkung der Selbstverwaltungskämpfe und ihrer allmählichen Koordinierung beurteilt werden, je nachdem, ob man einen mehr oder weniger direktiven Blickwinkel auf nationaler Ebene oder den eines Politisierungsprozesses an der Basis bevorzugte.⁶ Ferner hat das, was zuvor wissenschaftlich-technische Revolution genannt wurde, heute eine Diskussion zwischen den Anhängern der informationellen Revolution und denen der technologischen Revolution hervorgerufen, wobei es um die Frage ging, was die Originalität und das Hauptmerkmal der wissenschaftlichen und technischen Veränderungen unserer Epoche ausmacht.⁷ Viele Veröffentlichungen, Bücher und Zeitschriften sind der Beweis dafür, daß die gegenwärtigen Reflexionen über den Staat uns unterschiedliche Gesichtspunkte zur Kenntnis bringen, die bewirken, daß die Forscher sich erneut mit der marxistischen Gesamtkonzeption und der Geschichte des Staates auseinandersetzen.⁸ Die Ana-

6 L'autogestion. Colloquium des Institut de Recherches Marxistes (IRM) 6.-8. Juni 1980, Paris 1980.

7 Révolution industrielle, révolution informationnelle, in: *La Pensée*, Nr. 241, 1984. Perspectives technologiques, une révolution culturelle, in: *La Pensée*, Nr. 253, 1986. Symposium *La technologie pour quoi faire?* 25-26-27-Novembre 1982, Paris 1983.

8 Etats et société, in: *La Pensée*, Nr. 217/218, 1981. Paul Boccara, *Etat capitaliste contemporain, formes et contradictions*, in: *La Pensée*, Nr. 224, 1981. A. Le Pors, *Hégémonie, consensus et réforme de l'appareil d'Etat*, in: *La Pensée*, Nr. 236, 1983. P. Boccara, *Théorie marxiste et voies autogestionnaires de la révolution en France*, in: *La Pensée*, Nr. 249, 1986. *Autogérer l'Etat?* in: *La Pensée*, Nr. 247, 1985. J. Lojkin, *La classe ouvrière en mutation*, Paris 1986.

lyse der Beschaffenheit und der Dynamik der Produktivkräfte und ihrer Einbettung in die sozialen Beziehungen ist ebenfalls eine Aufgabe.⁹ Das gilt auch für die Debatte über die Frage der menschlichen Natur, die sich um ein anthroponomisches Projekt und dessen richtige Begründung dreht.¹⁰

Die allgemeinere Untersuchung der Strategien der Wirtschaftsplanung oder des Krisenmanagements führt zu Kontroversen hinsichtlich einer hypothetischen Fähigkeit des Kapitalismus, die Auswirkungen der Krise zu mildern und sich, ausgehend von ihren Zwängen, neue Wege zu bahnen.

3. Es wäre gewiß unpassend, an dieser Vielzahl unterschiedlicher oder divergierender Hypothesen Anstoß zu nehmen. Ein solcher Pluralismus ist vor allem das Ergebnis einer ernsthaften wissenschaftlichen Arbeit, die weder die Komplexität noch die Widersprüche der Themen, die sie behandelt, verheimlicht. Aber er ist auch das Abbild einer historischen Situation, in der das Ausmaß und die Form der Veränderung der Kräfteverhältnisse im Klassenkampf eine größere Variabilität der Möglichkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, entsprechend der Breite, Ausrichtung und Zusammensetzung der sich zusammenschließenden Volksbewegung, zur Folge hat.

Wenn in der Tat gesagt worden ist, daß die Wege zum Sozialismus in Frankreich neu sind, bedeutet das nicht, daß die Berufung auf frühere oder zeitgenössische Modelle unrichtig wäre. Die Argumentation führt vor allem zu dem Gedanken, daß die Zukunft, die jetzt vorbereitet wird, sehr offen und den historischen Möglichkeiten verpflichtet bleibt, die diese mehr oder weniger gründliche Vorbereitung ihr einräumt. Aus den Realitäten ergeben sich mehrere kohärente und plausible Perspektiven, die die revolutionäre Bewegung auszunutzen versucht, um voranzuschreiten; weil aber ihre Entwicklungsformen in jeder Etappe vielfältig bleiben, ist ihre Analyse weiterhin kompliziert. Keine der Forschungshypothesen, der Erklärungsformen und der antizipatorischen Reflexionen darf also bei der kollektiven Untersuchung der im Wandel befindlichen Gesellschaft vernachlässigt werden. Für jede dieser Richtungen, gleichgültig wie zuverlässig sie sein mögen, kann die Beachtung der anderen Standpunkte nur stimulierend wirken.

4. Die marxistische Forschung kann nur dann kreativ, korrigierend und erneuernd wirken, wenn sie ihre Widersprüche in einheitlicher Absicht und mit der Zielsetzung, abschließend zur Übereinstimmung der Standpunkte zu gelangen, akzeptiert. Sie kann das nur, wenn ihre Kollektive Vertrauen in die intellektuelle und politische Erfahrung des einzelnen setzen und wenn sie Geduld und Ausdauer bei dem Bemühen beweisen, die unweigerlich auftretenden Schwierigkeiten zu bewältigen. Nichts wäre schlimmer als die magische Verdrängung dieser Widersprüche oder die Beschränkung der notwendigen Diskussionen. Denn es versteht sich von selbst, daß die kommunistischen For-

9 Forces productives, individualités, société, in: *La Pensée*, Nr. 207, 1979. Le devenir de la classe ouvrière, in: *La Pensée*, Nr. 234, 1983. Intellectuels, travail intellectuel, in: *La Pensée*, Nr. 240, 1984.

10 Formes historiques de l'individualité, in: *La Pensée*, Nr. 228, 1982. P. Boccara, Marx, marxisme, économie et anthroponomie, in: *La Pensée*, Nr. 232, 1983. Cl. Gindin, Société en mouvement, in: *La Pensée*, Nr. 235, 1983.

scher den Wunsch haben, einander zu verstehen, was nicht immer bedeutet, daß man einer Meinung ist, sondern daß man die Positionen der anderen mit Hilfe von Kriterien beurteilt, deren Niveau über intellektuelle und gefühlsmäßige Verkrampfungen, unkontrollierte Polemiken oder wechselseitige Unkenntnis hinausreicht.

Die marxistische Forschung befindet sich somit aus sowohl internen als auch externen Gründen in einer epistemologisch unbequemen Lage, denn sie muß ihr eigener Bürge sein, ohne erwarten zu können, ihn anderswo zu finden. Aber das ist auch das Pfand für eine Fruchtbarkeit, die durch den kritischen Anspruch sich selbst gegenüber und durch den Willen, die konkreten Veränderungen und die entsprechende gesellschaftliche Praxis zum Prüfstein der Arbeit zu machen, garantiert wird.

Dadurch, daß die Forschung sich als theoretische Dimension einer breiteren, unter der Ägide der Ideen und Methoden von *Marx* in der ganzen Welt entwickelten Kultur begreift, daß sie sich auf die Ursachen und Wirkungen der gesellschaftlichen Praktiken sowie auf die Strategie, die am geeignetsten ist, sie im Interesse der Mehrheit zu revolutionieren, stützt, ist sie sicherlich in eine Krise geraten. Aber es handelt sich um eine Krise des Wachstums, des Heranreifens der Zeit der Revolutionen und nicht des Alterns. Die Bewältigung dieser Krise verlangt neue Beziehungen der Unabhängigkeit und der Komplementarität zwischen der Theorie und der Politik. Sie erfordert eine immer gezieltere und fruchtbarere Wissenschaftlichkeit, neue Beziehungen zur Welt der Erkenntnis und eine neue Art von gesellschaftlichen Beiträgen zur kognitiven Aneignung der gesellschaftlichen Entwicklung.

Übersetzung: Christa Schulz

Zur philosophischen Marxismus-Debatte in der bundesdeutschen Geschichte

Robert Steigerwald

1. Allgemeine Rahmenbedingungen nach 1945 – 2. Marxismus-Kritik unter den Bedingungen der geschwächten Bourgeoisie – 3. Marxismus-Kritik im Kalten Krieg – 4. Neue Linkstendenzen und Modifizierung der Marxismus-Diskussion – 5. Wende auch in der Marxismus-Diskussion – 6. Zur Entwicklung marxistischer Theorie in der Bundesrepublik

1. Allgemeine Rahmenbedingungen nach 1945

Innerhalb der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die den Charakter unserer Epoche und damit letztlich auch des ideologischen Klassenkampfes unserer Zeit bestimmen, wirkten in Deutschland einige besondere Faktoren. Dazu gehörte vor allem die Kriegsniederlage des deutschen Imperialismus 1945. Das grundlegend veränderte Kräfteverhältnis in der Welt und in Deutschland drückte dem ideologischen Klassenkampf seinen Stempel auf. Der Marxismus hatte die siegreiche Sowjetunion inspiriert. Im Verlaufe und Ergebnis des Befreiungskampfes wurde er von großen Teilen des werktätigen Volkes zahlreicher Länder angenommen. Er bewies in einer Reihe weiterer Länder seine Fähigkeit, als Wegweiser zur Lösung komplizierter Aufgaben zu dienen. Gleichzeitig wurden die Lehren von *Marx, Engels* und *Lenin* in wachsendem Maße zum Kompaß antikolonialer Bewegungen. In einigen imperialistischen Hauptländern waren starke, marxistische Massenparteien entstanden.

Alles das bewirkte eine bedeutende Verbreitung des Marxismus. Obgleich der Dogmatismus, eine gewisse Verflachung der Theorie, der Personenkult um *Stalin*, ernste Verletzungen der sozialistischen Gesetzlichkeit erhebliche Schwierigkeiten schufen, waren insgesamt gesehen doch wesentlich verbesserte Existenz- und Kampfbedingungen für die marxistische Theorie entstanden. Aber auch für die bürgerliche Philosophie gab es neue Existenzbedingungen, wobei eine komplizierte Dialektik feststellbar ist.

Unter den Staaten, die gegen den Faschismus kämpften und siegten, befanden sich auch solche, die unter dem Feldzeichen bürgerlicher Ideale von Freiheit und Demokratie stritten. Die herrschenden Kräfte der imperialistischen Westmächte hatten den deutschen Imperialismus und Faschismus lange gefördert und in ihm eine willkommene, gegen die UdSSR gerichtete Speerspitze gesehen. Durch die internationale Entwicklung waren sie gezwungen, gegen Hitler-Deutschland Krieg zu führen. Dabei mußten sie sich auch antifaschistischer Ideen, längst verratener bürgerlich-demokratischer Ideale bedie-

nen. Die Völker dieser Länder kämpften wirklich für diese Ideale. Wenigstens im Ansatz verbanden sie damit weitergehende, antikapitalistische, sozialistische Ideen und Ziele. Es war doch ein Signal, daß die Mehrheit des britischen Volkes 1945 nicht die „konservative“, das heißt offen großkapitalistische Partei des Kriegs-Siegers *Churchill* wählte, sondern die Labour-Partei, auf die das Volk seine sozialistischen Hoffnungen übertrug!

Immerhin bewirkten die skizzierten Prozesse eine Neubelebung bürgerlich-demokratischer und bürgerlich-humanistischer Ideale. Schwierigkeiten und zeitweilige Rückschläge beim sozialistischen Aufbau einiger Länder einerseits sowie die Neubelebung bürgerlich-demokratischer und humanistischer Ideale andererseits erwiesen sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder als Ansatzpunkte für Konzeptionen des „dritten“ Weges zwischen Kapitalismus und realem Sozialismus.

Solche Konzeptionen waren unmittelbar nach Kriegsende für die ihrer politischen, ideologischen und militärischen Machtmittel ganz oder weitgehend entblöbte imperialistische deutsche Bourgeoisie vorteilhaft. Die Totalisierung der bürgerlichen Ideologie durch den Faschismus, das Überschwenken aller Hauptschulen des bürgerlichen Philosophierens auf faschistische Positionen führte auch zur Niederlage imperialistischer Ideologie in dem Moment, als der deutsche Imperialismus geschlagen war. Dieser Bankrott wurde noch durch Akte internationaler Verurteilung dieser Ideologie (zum Beispiel im Potsdamer Abkommen) materiell und juristisch untermauert. Ja, selbst im nationalen Rahmen finden wir solche Verurteilungen, etwa in den Artikeln 26 und 139 des Grundgesetzes der Bundesrepublik.

2. Marxismus-Kritik unter den Bedingungen der geschwächten Bourgeoisie

Unter solchen Bedingungen entwickelte sich unmittelbar nach Kriegsende der ideologische Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Marxismus-Kritik trat zunächst nur in sozialdemokratisch-revisionistischer (etwa in der Zeitschrift: „Das sozialistische Jahrhundert“) oder – etwas später – theologischer Form auf. Sie bediente sich „demokratischer“ und „europäischer“ Argumente, um – bei Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus als beide „totalitär“ – eine Art offizieller, großbürgerlicher Variante des „dritten“ Weges zu entwickeln. Es wurde ein „demokratischer“ Antikommunismus aus der Taufe gehoben, eine angebliche besonders freiheitliche Tradition „Europas“ gegen den „östlichen“, „asiatischen“, demokratiefeindlichen Kommunismus behauptet. Die „europäischen“ Schlächter der Pariser Kommune, die „westliche“ Kolonialismus-Soldateska, der Faschismus von Berlin über Rom bis Madrid und Lissabon wurden namens solcher Euro-Geschichtsklitterung ebenso „vergessen“, wie die großen freiheitlichen Traditionen des „Ostens“ unterschlagen wurden.

Davon hob sich damals eine linksbürgerliche Variante des „dritten“ Weges ab, die sich zunächst Thesen des Existentialismus – einer philosophischen Reaktionsweise des Kleinbürgertums auf die allgemeine Krise des Kapitalismus

– zuwandte. Dieser war mit seinen Stereotypen von der Sinnlosigkeit des Seins, der Rätselhaftigkeit der Welt und ihrer Unerkennbarkeit, mit seiner Hypostasierung des Subjekts und seines „Projekts“, das dem Sein erst den Sinn gibt, der Bourgeoisie in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der Zeit größter Schwäche des deutschen Imperialismus, willkommen, in der es – gerade umgekehrt – darum ging, das Sein und den „Sinn“ des Faschismus zu „enträtselfeln“, die Bedingungen eines neuen Lebens zu schaffen, einen neuen Humanismus zu verwirklichen.

Dabei war der Existentialismus *Sartres* und *Merleau-Pontys* wirkungsvoller als der deutsche. Beide hatten, im Gegensatz zum vorwiegend quietistischen Grundcharakter des deutschen Existentialismus, eine aktivistischere Spielart dieser Philosophie entwickelt. In deren Mittelpunkt stand nicht so sehr das Problem des Todes, sondern mehr das der, allerdings subjektivistisch gedeuteten, Freiheit. Außerdem waren *Sartre* und seine Freunde aktive Widerstandskämpfer, während die Hauptvertreter des deutschen Existentialismus entweder, wie *Heidegger*, sich anfangs den Nazis zur Verfügung gestellt oder, wie *Jaspers*, vor der Politik resigniert hatten. Überdies kokettierten die französischen Existentialisten, aktive, kleinbürgerliche Antifaschisten, aber keine Marxisten, mit Elementen des Marxismus. Ja sie stellten sich als eigentliche Erneuerer der angeblich existentialistischen Motive des jungen *Marx*, als Vorkämpfer der Anthropologisierung des Marxismus hin. Sie ließen sich aus diesen Gründen philosophisch gut zur Untermauerung eines „dritten“ Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus benutzen. Und die Bourgeoisie knüpfte – ein altes taktisches Rezept ausnutzend – in der Periode ihrer eigenen politischen und ideologischen Schwäche an diese innerhalb des bürgerlichen Bewußtseins am weitesten links angesiedelte Art bürgerlicher Philosophie an.

Etwa um 1947–48 traten linkskatholische und protestantische Kreise, gruppiert um die in der damaligen französischen Besatzungszone erscheinende Monatszeitschrift „Umschau“ (später auch um die „Frankfurter Hefte“) und offensichtlich auch von der Pariser existentialistischen „Marx“-Diskussion inspiriert mit dem Anspruch auf, den humanistischen Gehalt des Werkes des jungen *Marx* herauszuarbeiten. Hier müssen *Walter Dirks*, *Knappstein*, *Paul Tillich* und *Erich Thier* genannt (letzterer gab erstmals seit 1933 *Marx*’ „ökonomisch-philosophische Manuskripte“ in Deutsch heraus)¹ werden. Sie knüpften an *Marcuses* und *de Mans* Kommentare von 1932 zu *Marx*’ „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ an, fanden *damals* aber kein breiteres Echo mehr. Die „Zeit“ hatte sich bereits gewandelt. Es konsolidierte sich die Macht des deutschen Imperialismus wieder. *Churchills* Fulton-Rede war bereits gehalten. Der Kalte Krieg begann. Die Bourgeoisie verlor den „Spaß“ an unnötigen linken „Spinnereien“. In der Periode des zugespitzten Kalten Krieges gab es in den bürgerlichen Kreisen nur noch sehr wenig Interesse an einer wie immer gearteten Marxismus-Diskussion. Die linken Varianten des „dritten“

1 Karl Marx, Nationalökonomie und Philosophie, Köln und Berlin 1950, mit einem Kommentar von Erich Thier.

Weges verloren während einer längeren Periode ihren Wert im Klassenkampf, zumal auch von marxistischer Seite unter den Bedingungen des zugespitzten Kalten Krieges die Möglichkeiten eines *politischen* Bündnisses mit manchen Anhängern linksbürgerlicher Auffassungen mißachtet wurden. Wir erlebten damals eine Periode des direkten, scharfen, theoretischen Angriffs auf den Marxismus, der zunächst vor allem von klerikalen Kräften² angeführt wurde, da die anderen offen bürgerlichen Ideologen, ihrer faschistischen Vergangenheit wegen, noch zu desavouiert waren. Vereinzelt gab es auch noch sozial-demokratische Marxismus-Diskussion und -Kritik.³

3. Marxismus-Kritik im Kalten Krieg

Dennoch erkannten einige christliche Kreise bereits recht früh – etwa 1952 bis 1954 –, daß das Streben nach Vernichtung des Kommunismus die atomare Katastrophe heraufbeschwor. Aus der Mitte dieser Kräfte entwickelte sich seit dieser Zeit eine Strömung, die an Boden gewinnt und am besten mit des Jesuitenpater *Brockmöllers* Wort vom „Taufen des Kommunismus“ – in den späteren Jahren dann vom „Taufen durch den Dialog“ – gekennzeichnet wird⁴. Dabei treffen wir unter den Anhängern dieser neuen Form des „dritten“ Weges auch echte progressive Kräfte wie etwa den evangelischen Theologen *Gollwitzer*.⁵

Das erste Signal dieser neuen Tendenz war die Antrittsvorlesung des Dominikaner-Paters *Marcel Reding* am moraltheologischen Lehrstuhl der Universität Graz, gehalten 1952.⁶ Thema der Vorlesung war „Thomas von Aquin und Karl Marx“. *Reding* konzedierte *Marx*, wie *Thomas* ein genialer und originaler Aristoteliker gewesen zu sein. *Aristoteles* wird gewissermaßen zum „missing link“ zwischen *Marx* und dem Aquinaten. Dabei gelangte *Reding* – zur Zeit von Pius XII. war das sehr mutig – zu der These: *Aristoteles, Thomas, Marx* hätten sich auf Grund der gemeinsamen Problematik verstehen und miteinander diskutieren können. Und er fragte: Weshalb können wir es nicht?

Ein weiteres, schon deutlicher wahrnehmbares Zeichen der neuen Art der Auseinandersetzung war *Brockmöllers* Buch „Christentum am Morgen des Atomzeitalters“.⁷ Seine geschichtsphilosophische Ausgangsposition ist teilweise rassistisch und geopolitisch. Seine allgemeine Einstellung zur marxistischen Philosophie fußte auf *Wetter*. Aber er hat erstmals in der katholischen Kirche Thesen folgender Art formuliert: Die Kirche ist nicht an eine bestimm-

2 G. A. Wetter SJ, *Der dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion*, Freiburg 1953. J. de Vries SJ, *Die Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus*, München, Salzburg, Köln 1958. I. M. Bochenski, *Der russische Dialektische Materialismus*, München 1956. Neuerdings W. Brugger, *Der dialektische Materialismus und die Frage nach Gott*, München 1980.

3 W. Theimer, *Der Marxismus. Lehre, Wirkung, Kritik*, München 1957.

4 C. Brockmöller, *Christentum am Morgen des Atomzeitalters*, Frankfurt a. M. 1954.

5 H. Gollwitzer hat eine große Anzahl Schriften zu unserem Thema verfaßt. Sie sind zum großen Teil im Verlag Christian Kaiser, München, erschienen.

6 M. Reding, *Marx und Thomas von Aquin*, Antrittsvorlesung an der Universität Graz 1952.

7 Vgl. Anm. 4.

te Eigentumsordnung gebunden. Es beginnt eine neue Zeit, auf die sich die Kirche einstellen muß. Sie darf weder europazentrisch noch kapitalistisch Partei ergreifen, sondern muß versuchen, ihre Existenz in die neue Zeit hinüberzuretten. Dabei sollte sie danach streben, den Marxismus durch Taufe – wie einst *Aristoteles* – auszunutzen. Hier hätten wir also ein weiteres Motiv der neuen Herangehensweise ausgesprochen: die Erkenntnis, daß dem Sozialismus die Zukunft gehört und sich somit für die Kirche die Frage stellt, wie sie sich darauf einzustellen habe.

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre werden die Bedingungen des ideologischen Kampfes zwischen Kapitalismus und Sozialismus abermals komplizierter und widerspruchsvoller. Einerseits schreitet die Konsolidierung der Macht des deutschen Imperialismus und Militarismus fort. Er geht von da aus zu immer mehr direkt aggressiver Politik über. Andererseits erstarkt aber auch nicht nur allgemein das sozialistische Weltsystem, zerbricht das Kolonialsystem immer mehr, sondern wächst der sozialistische deutsche Staat zu einem ökonomisch, politisch und ideologisch soliden Gebilde heran. Der Sozialismus ist auf deutschem Boden nicht mehr auszulöschen. Die DDR hat, im Bündnis mit der Sowjetunion und den anderen Staaten des Warschauer Paktes, dem deutschen Imperialismus am 13. 8. 1961 deutlich die Grenzen der Macht reaktionärer Kräfte in Deutschland gezeigt. Zugleich ist dies die Zeit, in der in den entwickelten kapitalistischen Ländern die wissenschaftlich-technische Revolution rasche Fortschritte erzielt. Weiterhin tritt das aggressive Wesen des Imperialismus in einigen brutalen Aktionen (Suez-Krise, Kongo, Vietnam) vor aller Welt deutlich zutage.

Unter solchen Bedingungen entwickelt sich der ideologische Klassenkampf in der Bundesrepublik. Innerhalb der Großbourgeoisie bilden sich in dieser Zeit zwei verschiedene taktische Varianten zur Erreichung desselben Zieles – der Liquidierung der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges – heraus: eine offen brutale (gekennzeichnet etwa durch Politiker wie *Strauß*, *Guttenberg*, *Barzel*, *Schröder*) und eine solche der „neuen“ Ostpolitik, die sich indirekter, politisch „weicher“ gibt und sich stärker ideologischer Mittel bedient. Damit war die Zeit gekommen, im philosophischen Kampf gegen den Marxismus wieder Thesen eines linksbürgerlichen „dritten“ Weges zu beleben, wobei solche Tendenzen nunmehr auch von Anhängern einer durchaus nicht linksbürgerlichen Politik übernommen werden, womit der politisch-soziale Charakter dieser Thesen verdeutlicht wird. Die „Marxismuskommission“ der Evangelischen Akademien entstand zwar schon 1951. Sie erhielt für ihr Wirken Gelder desselben Bundesinnenministeriums, das den KPD-Prozeß betrieb und das Verbot der Partei durchsetzte. Die Kommission setzte sich ausdrücklich das Ziel, den Marxismus angesichts der „Herrschaft des Sowjetmarxismus in dem östlichen Teil Deutschlands“ zu kritisieren. Die Wiederbelebung der Versuche, den Marxismus zu „anthropologisieren“ – welche Versuche Anfang der dreißiger Jahre von *Marcuse* ausgingen –, ihn auf die Kategorie der „Entfremdung“ zu reduzieren, wurzelt in dieser Aufgabenstellung. In diesem theoretischen Kontext tauchen die Gedanken des früheren *Lukács* wieder auf: So argumentiert beispielsweise *Landgrebe* in den „Marxismus-Studien“ wie folgt:

Engels' Thesen stellten eine „Degeneration der Dialektik“ dar. Sie entzögen „jeder Möglichkeit einer echten Dialektik den Boden“. Dialektik beruhe auf der „Wechselbeziehung von Bewußtwerden und Produzieren als einem körperlich tätigen Handeln.“⁸ Das ist zunächst eine *petitio principii*. Selbstverständlich ist per definitionem eine Dialektik dann nur geistig, wenn sie nur vom Subjekt gesetzt ist. Aber das ist nicht die Auffassung von *Marx*, sondern die von *Fichte*.

Wie bei *Wetter, Hommes*⁹ und anderen Kritikern des Marxismus heißt es nunmehr: *Marx* stand über dem Gegensatz von Materialismus und Idealismus. Die Präntention auf eine „dritte“ Philosophie, im Namen von *Marx* und im Kontext des Antikommunismus erhoben, ist hier klar. *Marx'* Dialektik „ist nicht materialistisch insofern, als sie nicht Bewegungsgesetz einer an sich bestehenden Naturmaterie, sondern Gesetz der Selbstproduktion der Menschengattung, die durch ständiges Ineinandergreifen von materieller Veränderung ihrer Lebensbedingungen durch ihre leibliche Tätigkeit und Bewußtwerden dieser Veränderung gekennzeichnet ist“.¹⁰

Etwa zur gleichen Zeit, da *Landgrebe* dies schrieb, entwickelte *Sartre* in Frankreich gleichartige Thesen, die ihrerseits von linksbürgerlichen Kräften in der Bundesrepublik übernommen wurden. *Sartre* meint: Die Geschichte ist das Werk des Menschen und dieser das Werk der Geschichte. Der Mensch steht in der Geschichte und kann sie darum erkennen. Er macht die Geschichte, sie ist ihm also nicht fremd, sondern erkennbar, während ihm die Natur ein Äußeres ist, durch so viele Vermittlungsglieder von ihm entfernt, daß ihm der Zugang zu ihrem wirklichen Inneren verwehrt ist. Folglich gibt es zwar eine Erkenntnis (Dialektik) der Geschichte, nicht aber eine solche der Natur. Dialektik ist wesentlich Praxis des Subjekts, das – von seiner Natürlichkeit getrennt – letztlich nur Geist, Bewußtsein ist. Naturdialektik ist nur per analogiam und gemäß dem Postulat der Einheit der Welt und des Denkens der Natur von außen aufgezungen. Dadurch entsteht die Gefahr der Anthropologisierung der Natur und einer Naturalisierung des Menschen, einer Desintegration des Menschen.¹¹

Wir sehen also eine Ausbreitung der Argumente, die ursprünglich (1922/23) *Lukács* entwickelte. Sie wurden zu Grundthesen der linksbürgerlichen Variante des „dritten“ Weges, stellten zeitweilig eine wirksame Form der Marxismus-Kritik dar. Das Besondere dabei besteht darin, daß sich diese Marxismus-Kritik als Wiederherstellung des wahren Denkens von *Marx* etwa in Gestalt der sog. kritischen Theorie der „Frankfurter Schule“ ausgab.

Die Verbreitung und die Wirkung dieser Grundthesen ergab sich aus den Besonderheiten des ideologischen Klassenkampfes der Gegenwart. Die Grundtendenz der Epoche, die Zeit des weltweit auf die Tagesordnung ge-

8 L. Landgrebe, Das Problem der Dialektik, in: Marxismusstudien, 3. Folge, 1960, S. 59.

9 J. Hommes, Der technische Eros, Freiburg 1954.

10 G.A. Wetter SJ, Philosophie und Naturwissenschaften in der Sowjetunion, Reinbek 1958.

11 J. P. Sartre, in: Existentialismus und Marxismus. Eine Kontroverse zwischen Sartre, Garaudy, Hyppolite, Vigier und Orcel, hrsg. v. A. Schmidt, Frankfurt a.M. 1965.

setzten Übergangs zum Sozialismus zu sein, bestimmt immer stärker die Prozesse der Ideologie-Bildung auch im bürgerlichen Lager. Selbstverständlich sind das sehr komplizierte, sehr schwer zu analysierende Prozesse. Sie vollziehen sich unter den Bedingungen komplexer Veränderungen in beiden Weltsystemen und einer imperialistischen Bewußtseinsmanipulation von nie gekanntem Ausmaß. Die in Bewegung geratenen Teile der Intelligenz, soweit sie sich der politischen Linken annähern, sind keineswegs im Sinne der Arbeiterbewegung und des Marxismus vorgeprägt. Sie leben durchaus unter Bedingungen, die der Herausbildung von linksbürgerlichen Auffassungen eines „dritten“ Weges dienlich sind. Dies und die Absicht, wirkliche Linksentwicklungen aufzufangen, veranlaßt insbesondere bürgerliche Großverlage, wie Rowohlt, Luchterhand, Suhrkamp, die Thesen der linksbürgerlichen und revisionistischen Autoren zu verbreiten, deren Wesen die Begründung eines „Marxismus“ in Frontstellung gegen *Lenin*, bei Ausnutzung revisionistischer oder revisionismus-heckender Autoren (*Korsch*, *Bloch*, früher *Lukács* als Beispiel), auch die revisionistische Verfälschung (z. B. *Gramscis*) ist.

Die Auseinandersetzung mit diesen Auffassungen hat grundlegende Ideologie-Prozesse solcher vor allem zur Intelligenz, zu den lohnabhängigen Mittelschichten gehörender Kräfte zum Gegenstand, die durch die objektiven gesellschaftlichen Veränderungen auf den Weg einer Linksentwicklung gedrängt werden, ohne daß sie sich bereits auf den Boden der revolutionären Arbeiterbewegung stellten oder ihre marxistische Theorie übernahmen. Dennoch widerspiegeln sich die Prozesse, denen diese Schichten unterworfen sind, in nicht wenigen Fällen auf eine Weise, daß sich die Protagonisten dieser Strömung für Marxisten halten und von hier aus nicht nur Kritik am Imperialismus, sondern auch an dem nach ihrer Meinung „pervertierten“ realen Sozialismus üben. Hier wären etwa der *Rudi Dutschke* von *damals* zu nennen. Andere, wie etwa *Herbert Marcuse*, machten sich gerade zu Wortführern dieser Richtung und erlangten damit zeitweilig international großen Einfluß.

4. Neue Linkstendenzen und Modifizierung der Marxismus-Diskussion

Unter diesen Bedingungen wuchs das Interesse am Marxismus gerade bei den jungen Intellektuellen ständig an. Sie waren einerseits genügend informiert, um sich nicht mit den offiziellen Propagandaphrasen zufrieden zu geben. Andererseits fanden viele von ihnen diesen Widerspruch zwischen Realität und Ideologie empörend. Dies war folglich keineswegs nur ein bürgerlich-defensives oder bürgerlich-aggressives Interesse am Marxismus – das es natürlich auch gab –, sondern in wachsendem Maße – bei allen antikommunistischen Wirkungen und Einflüssen – dennoch echtes Bestreben, den Marxismus ernsthaft – freilich oft im Sinne rein theoretisch-kontemplativer Beschäftigung – kennenzulernen. Noch nie gab es in der Bundesrepublik ein so großes Interesse am Marxismus wie in jenen späten sechziger Jahren, schossen so viele Institute zur Erforschung und Bekämpfung des Marxismus aus dem Boden, veröffentlichten so viele gut renommierte bürgerliche Verlage Werke von

Marx, Engels und anderen Marxisten sowie Monographien über oder gegen den Marxismus.¹²

Eine kurze Zusammenfassung der Ideologiebildungsprozesse für diesen Zeitraum ergibt, daß zugunsten einer linksbürgerlichen Variante des „dritten“ Weges in der Philosophie folgende Faktoren wirkten: Allgemeine Grundlage ist das komplizierte System von Beziehungen, das sich in der Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, in der allgemeinen Krise des Kapitalismus, unter den Widersprüchen zwischen staatsmonopolistischer Regulierung und bürgerlicher Spontaneität, zwischen den gesellschaftlichen Hauptklassen und ihren verschiedenen Schichten herausbildet.

Es wirkt noch die Kritik subjektivistischer Art (*Gramsci*, früher *Lukács*, *Korsch*) am Eindringen mechanizistisch-deterministischer Konzeptionen (*Kautsky*, *Bucharin*) in die Arbeiterbewegung. Die Kritik ist voluntaristisch geprägt angesichts der Trennung von Theorie und Praxis in Teilen der Arbeiterbewegung. Sie wendet sich gegen die Herabminderung des subjektiven Faktors der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Kritik der Traditionslinie *Lukács-Korsch* mündet in die Herausbildung linksbürgerlicher Varianten eines „dritten“ Weges von der Art der „Frankfurter Schule“, der spontaneistischen Studentenbewegung. (Der antifaschistische und demokratische Kampf bürgerlich-humanistischer Kräfte stimulierte diesen Prozeß durch Aufwertung bürgerlich-demokratischer Positionen ebenfalls.)

Die ernsthafte Schwächung des imperialistischen Systems nach dem zweiten Weltkrieg machte linke Versionen des „dritten“ Weges als Instrumente zur Fesselung von sich nach links bewegenden kleinbürgerlichen und intellektuellen Kräften notwendig. Die Einsicht in die Überlebtheit des Kapitalismus, in seine Dehumanisierung, in die Unvermeidlichkeit des Sozialismus, aber auch in die Wirkungslosigkeit traditioneller Marxismus-Kritik stimuliert bei vielen Intellektuellen, die nicht oder noch nicht auf die sozialistische Position überzugehen bereit sind, Ansichten des „dritten“ Weges.

Hauptinhalt dieses „dritten“ Weges – viele dieser Inhalte sollten sich als recht langlebig erweisen – ist die Wiederbelebung der Anthropologie, der „Praxis“, als Instrument zur Verteidigung der individuellen Spontaneität gegenüber der objektiven Determiniertheit unseres Handelns ebenso wie gegenüber staatsmonopolistischer Reglementierung. Der Marxismus wird auf diese Anthropologie und „Praxis“ reduziert. Die Anerkennung der objektiven Realität wird als Ausdruck verdinglichten Bewußtseins und als die Freiheit einschränkend abgelehnt. Von diesem abstrakten individualistischen Standpunkt aus wird eine abstrakt antiinstitutionelle und anti-autoritäre Opposition entwickelt. Ihr Wesen ist die Abtrennung der Autorität bzw. der Institution von ihrem konkreten, gesellschaftlichen, klassenmäßigen Inhalt. Praktisch bedeutet das einerseits, den inneren Zusammenhang reaktionärer, faschistischer Institutionen bzw. Autoritäten mit dem Kapitalismus zu verwischen. So richtet sich diese Opposition zwar gegen monopol-kapitalistische Formen bürgerli-

12 Vgl. H. G. Helms, *Fetisch Revolution*, insbes. das Kapitel Kritik der westdeutschen Marx/Engels-Ausgaben, Neuwied/Berlin 1969.

cher Institutionen und Autoritäten. Andererseits aber richtet sie sich gegen das Wesen sozialistischer Institutionen und Autoritäten. Diese linksbürgerliche Position knüpft, dem eigenen Selbstverständnis nach, am humanistischen Gehalt von Grundideen des klassischen bürgerlichen Humanismus an, will ihn wiederbeleben. In Wahrheit jedoch handelt es sich um eine lebensphilosophisch entstellte Klassik, um wiederbelebte Romantik. Sie wird gegen den realen Marxismus gewandt, dabei aber als genuiner Marxismus ausgegeben. Die ganze Strömung wird sich verstärken in Abhängigkeit einerseits von der weiteren Steigerung des Ansehens des Marxismus, andererseits der zunehmenden Schärfe des Kampfes zwischen Marxisten und den Theoretikern der revisionistischen Tendenzen, in Abhängigkeit schließlich von der zunehmenden Verschärfung des Klassenkampfes zwischen den Kräften des einheitlichen, weltrevolutionären Prozesses einerseits, des Imperialismus andererseits.

Alle diese Gründe veranlassen dazu, die Theorie des „dritten“ Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Bourgeoisie und Proletariat sehr differenziert einzuschätzen: Sie ist Barriere gegen eine weitere Linksentwicklung und damit bürgerlicher Natur. Andererseits kann sie bei vielen ihrer Anhänger Durchgangsetappe auf dem Wege zur Arbeiterbewegung sein. Dabei ist es aber durchaus nicht dasselbe, ob es sich um solche aus bürgerlicher Umwelt ausbrechende, sich der Arbeiterbewegung nähernde Kräfte handelt oder um Persönlichkeiten, die – wie etwa *Garaudy*, *Ernst Fischer*, *Havemann*, die Wortführer des angeblichen Prager Frühlings – die grundsätzlichen Klassenpositionen aufgegeben haben. Beide Male handelt es sich um eine strategisch anders zu beurteilende Tendenz. Beide Male ergeben sich für die Marxisten daraus andere politisch-taktische Konsequenzen: Es können inhaltlich gleiche Positionen anderen Sinn erlangen, je nachdem, ob sie von nach links sich wendenden Kräften der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Intelligenz, oder ob sie von „Fahnenflüchtigen“ des Marxismus vertreten werden. Die Bündnisbemühungen hinsichtlich der ersten werden erschwert durch den notwendigen Kampf gegen die anderen Kräfte, da beide des Glaubens sein können, im Ringen um einen „wahren“ Sozialismus gegen die „Perversion“ der „Dogmatiker“ zu konvergieren.

Die sechziger Jahre brachten eine erhebliche Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Dies drückt sich deutlich in einigen Ereignissen aus, die bewiesen, daß der Imperialismus immer mehr die historische Initiative verliert, Ereignisse, die das Scheitern der „Politik der Stärke“, des „roll back“ anzeigten. Im Zusammenhang damit entfaltete sich eine starke Bewegung gegen die Atomrüstung und die Notstandsgesetze, gegen den schmutzigen Krieg der USA in Vietnam. Bei der Jugend führte die Enttäuschung über die verkündeten „westlichen“ Werte von Freiheit und Demokratie, denen die aggressive imperialistische Praxis nach außen und die reaktionäre nach innen so offenkundig widersprechen, zu dem, was einige die Jugend- und Studentenrevolte nannten. Der nach Auswegen suchenden Jugend wurden – die Kommunisten waren ja in der Illegalität, wirkten gewiß, aber doch aus der „Deckung“, oft nur „vermittelt“ – „Ersatz-Marxismen“ von *Adorno* bis *Marcuse* angeboten. Zugleich wurde ein verstärktes Bemühen des Revisionismus erkennbar, Ver-

wirung zu stiften: Wiederbelebung alter, vergangener Revisionismen; Verbreitung ultralinker Literatur durch bürgerliche Großverlage; revisionistischer Mißbrauch des Dialogs zwischen Marxisten und Christen; Propagierung eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ von „Welt“, „Bild“, bis „Spiegel“ usw. Aber es war dies auch die Zeit der Gründung der DKP, der SDAJ, später des MSB Spartakus, die Zeit beträchtlicher internationaler Niederlagen des Revisionismus.

Starke Kräfte des Imperialismus reagierten auf die vielfältigen Anzeichen der verschärften allgemeinen Krise, indem sie versuchten, sich dem neuen Kräfteverhältnis außen- und innenpolitisch anzupassen. Ausdruck dessen war in der Bundesrepublik die Bildung der sozialdemokratisch geführten Bundesregierung, die neue Ostpolitik, der Versuch, gewisse innere Reformen zu wagen. Dies stieß von Anfang an auf die Sorge der reaktionärsten Kreise des Monopolkapitals, daß „Liberale“ und „Sozialisten“ ungeeignet zur Sicherung des Systems seien. Folglich war dies verknüpft mit einer Art Katastrophenstrategie der Gegner dieses Anpassungskurses. Etwa ähnlich, wie später in Chile, wurde auf eine Verunsicherungsstrategie gesetzt. In dem Maße, wie im Zuge der sich durchsetzenden Entspannung sich einerseits die Erwartungen im wesentlichen als Illusionen erwiesen, durch Entspannung die Solidarität der antiimperialistischen Kräfte sprengen zu können, andererseits zugleich die faschistischen Regime in Griechenland, Portugal und Spanien zerbrechen (mit den weiteren Prozessen in Schwarz-Afrika), verstärkten sich die Versuche der Rückkehr zum Kalten Krieg. Beide Taktiken waren bzw. sind jedoch bürgerliche Antworten auf die neu herangereifte Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Die Ablösung der CDU von der Regierung bedeutete außenpolitisch den Versuch, sich dem neuen Kräfteverhältnis anzupassen, innenpolitisch von *Hayeks* Ordoliberalismus (Konzeption der freien Marktwirtschaft) überzugehen zu sozialtechnologischen Konzeptionen (in der Traditionslinie Wilson-Roosevelt-Keynes, der Futurologie, *Poppers*). Es herrschte – insbesondere in den Vorarbeiten zum SPD-Langzeitprogramm – die Illusion, daß alles machbar, die Krise vermeidbar, der Wohlfahrtsstaat möglich geworden sei, daß man Reformen durchführen könne und müsse, daß man mehr Demokratie wagen solle. Grundannahmen waren: Kontinuierliches Wirtschaftswachstum ohne Krise ist möglich. Die ökonomischen Prozesse sind mit den Methoden von *Keynes* steuerbar. Die kapitalistischen Widersprüche lassen sich manipulieren. Der Kapitalismus wirkt auf den Sozialismus stärker ein als umgekehrt. Dies war ein im „Westen“ stimulierendes Moment für die neue Ostpolitik, von der man sich vermehrte Möglichkeiten versprach, die DDR „in der Umarmung erdrücken“ zu können. Es war dies auch die Zeit der Ideologie von der angeblichen Ideologiefreiheit.

5. Wende auch in der Marxismus-Diskussion

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre platzt diese Illusion, als sich die allgemeine Krise erstmals seit Jahrzehnten mit einer den Kapitalismus weltweit erschütternden zyklischen Krise verband. Zweifel an der Möglichkeit so-

zialtechnologischer Lösungen kamen auf. *Julius Kardinal Döpfner* drückt diese Stimmung sehr deutlich in den Worten aus: „Die Bilanz aus den Erlebnissen mit der Ideologie der unbegrenzten Machbarkeit menschlicher Zufriedenheit, menschlichen Glücks und Sinnerfüllung wird von vielen als erschreckend gewertet.“¹³ Gab es im ersten Entwurf für das SPD-Langzeitprogramm noch klare, abrechenbare Prognosen, so sagt der zweite Entwurf eigentlich: Genossen, laßt uns damit anfangen, daß wir nichts prognostizieren können! Der Keynesianismus gerät in eine tiefe Krise. Der Wohlfahrtsstaat erwies sich als Illusion. Arbeitslosigkeit breitete sich aus. Die Krisen wurden wieder stärker und kapitalistisch-weltweit. Reformen mußten abgeblasen, statt dessen – wegen schrumpfender Akkumulationsquellen bei fehlender Bereitschaft, Profite und Rüstungshaushalte zu belasten – die Massen stärker belastet werden. Das sich damit verstärkende Konfliktpotential macht es unmöglich, „mehr Demokratie zu wagen“. Die Ideologie des „Ende des Wachstums“ soll aus der Not eine Tugend machen. Dieser Bankrott der Sozialtechnologie soll in der Ideologie des sozialtechnologisch machbaren „Nullwachstums“ noch sozialtechnologisch kaschiert werden. Zugleich wird dies bittere Elend bürgerlicher Ideologie mittels des Sacharins der neuen Lebensqualität bei Nullwachstum zu versüßen versucht. Wobei das alles sinn- und nutzlose Metaphern sind angesichts der Tatsache, daß Nullwachstum und Profitmaximierung, Nullwachstum und Krisenbekämpfung einfach nicht kombinierbar sind.

Die bürgerliche Marx-Kritik bezeichnet wahlweise den Marxismus als unwissenschaftlich oder als historisch relativ und überholt. Die Verwechslung von historischer Einbindung und Überholtsein fällt auf die Kritiker zurück und ist Kennzeichen sowohl der Krise bürgerlichen Geschichtsverständnisses wie bürgerlicher Marxismus-Kritik. Nicht jeder Umgang mit *Marx* und dem Marxismus, der nicht-marxistisch ist, wird von mir als bürgerlich klassifiziert. „Bürgerlich“ heißt: Es werden *politische* Strategien gegen den Sozialismus im Eigeninteresse jener Klassenkräfte entwickelt, die heute als monopolistische Bourgeoisie bezeichnet werden können. Eine einfache Gleichung „nicht-marxistisch = bürgerlich“ wäre in diesem Sinne falsch. Es ist an der Zeit, darüber neu nachzudenken. Vor allem auch angesichts dessen, daß sich die Aggressivität politisch-ideologischer Marxismus-Kritik in vielen Fällen umgekehrt proportional zur „Qualität“ theoretischer Analyse verhält. Wenige Beispiele können genügen. Über *Hermann von Bergs* „Marxismus-Leninismus. Das Elend der halb deutschen, halb russischen Ideologie“ (1986) ist nicht länger zu reden; die Fälschungen des Machwerks sind bekannt.¹⁴ Über „Marxismus. Die gescheiterte Philosophie unserer Epoche?“, reden in vertrauter Borniertheit die Leute vom rechtskonservativen „Studienzentrum Weikersheim“. Dazu wäre wenig mehr zu sagen, als daß das Fragezeichen im Thema Täuschung ist. Immerhin gibt es da die paradoxe Anmerkung *Rohrmosers*: „Die Geschichte hat die Marxsche Theorie bestätigt, indem sie sie widerlegt hat“. Und als poli-

13 J. Kardinal Döpfner, in: Herder-Korrespondenz 8/1976, S. 381.

14 R. Diehl, Wenn der Berg kreißt. Marx zur Ehrenrettung, in: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, Nr. 7/1986.

tische Strategie wird gefordert: „Wenn die bürgerliche CDU/FDP-Koalition in Bonn die geistige Kraft zu einer (. .) Wende nicht aufbringt, wird sie scheitern. Sie wird scheitern, 1987 oder 1991, in welcher Form auch immer. (. .) Es geht nicht darum, ob der Marxismus politisch gescheitert ist (. .) Es geht vielmehr ausschließlich darum, ob der Marxismus seinen Anspruch, die herrschende Philosophie der Epoche zu sein, noch glaubwürdig aufrecht erhalten kann.“¹⁵ Furcht und Elend des Anti-Marxismus diktieren bemerkenswert unsichere Antworten, wozu auch die folgenden gehören: „In gewissem Sinne hat <der Marxismus> sich als *die* Ideologie des 20. Jahrhunderts erwiesen“ bis zu „Und, tatsächlich, was kann heute der Marxismus dem Ausdruck christlichen Geistes in Kunst, Literatur, Wissenschaft und Philosophie gegenüberstellen, außer den Filmtricks von Sergei Eisenstein oder dem geistigen Masochismus von Jean-Paul Sartre?“¹⁶ Was könnte man über *Konrad Löws* „Die Lehre des Karl Marx“¹⁷ mehr sagen, als der Autor, der Wissenschaftlichkeit in Anspruch nimmt und, offensichtlich seiner selbst nicht sicher, dem Leser die Versicherung der Vollständigkeit der Präsentation des Werks gibt: „Dafür verbürge ich mich ehrenwörtlich“. (Ich könnte ihn da in der Einzelkritik schön auf's Kreuz legen, wie der Volksmund sagt, nur lohnt es sich bei diesem Herrn wirklich nicht.) Also: „Die Kritik an der materialistischen Dialektik ergibt: 1. Die ‚Gesetze‘ sind schlichte Behauptungen ohne jegliche stichhaltige Beweise. 2. Was Engels an ‚Beweisen‘ anbietet, ist indiskutabel.“ Und: „Angeblich mündet die Menschheitsgeschichte mit absoluter Notwendigkeit in den Sozialismus-Kommunismus. Warum dann hartes Rudern im Dienste der Kommunistischen Partei, wenn der Strom der Zeit ohnehin ins gelobte Land trägt? (. .) Auf welche Weise wird der Widerspruch kaschiert? Durch geschicktes Vermengen der Begriffe ‚Notwendigkeit‘ und ‚Gesetz‘.“ Fazit: „Es ist die Lebenslüge unseres Staates, daß er Marxisten, die Marx ernst nehmen, den Eintritt in den Staatsdienst verwehrt, Marx selbst aber auf vielfältige Weise als Vorbild verehrt.“¹⁸

Es könnte gemutmaßt werden, dies alles sei gewiß nicht repräsentativ. Hat nicht eine Ringvorlesung der Universität München *Marx* „geehrt“? Heißt es da nicht einleitend: „An der Gestalt von Karl Marx läßt sich gut *studieren*, welche verheerenden Folgen einseitiges Denken haben kann? Noch so scharfsinnige Analysen ohne die Korrektur *integrativen* Denkens widersprechen dem Wesen des Menschen und wirken sich nachteilig aus.“¹⁹ Wie nicht-einseitig wird uns *Marx* vorgestellt? *Alexander Schwan* warnt vor dem Wissenschaftlichkeits-Eindruck des Werks und unterstellt *Marx* verabsolutiertes Harmonie-Streben und schließt: „Wenn man absolute Harmonie unter den Menschen und für die Menschen auf Erden schaffen will und wenn man sie sich

15 Studienzentrums Weikersheim e.V. (Hg.), *Marxismus. Die gescheiterte Philosophie unserer Epoche?* Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Nikolaus Lobkowitz, Präsident der Kath. Universität Eichstätt, Mainz 1985.

16 Ebenda, S. 7, 78.

17 K. Löw, *Die Lehre des Karl Marx. Dokumentation – Kritik*, Köln 1982.

18 Ebenda, S. 7, 74, 387.

19 V. Schubert (Hg.), *Karl Marx (1818–1883). Eine Ringvorlesung der Universität München*, St. Ottilien 1984, S. 9.

als totale Selbstverwirklichung und Emanzipation des Menschen, als vollständige Beherrschung aller Lebensumstände vorstellt, dann *muß* man sie *bezwingen*. Diese Harmonie gibt es nur durch Zwang, notfalls – seit *Lenin* – mit *allen* Mitteln.“²⁰ *H. Bürkle* zeigt einen besonders historischen Zugriff auf einen *Marx*, der der Prophet hätte sein müssen, der er nicht sein wollte: Die „Fiktion der *Marx*'schen Theorie auf die Geburtshelferrolle der industriellen Revolution bestimmt nun auch sein Interesse an den Zuständen in einzelnen Ländern der Dritten Welt. Überhaupt kann man sagen: Das Thema ‚Dritte Welt‘ ist für *Karl Marx* nur eine Randglosse“; was liegt nun bei derart historisch versiertem „Studium“ näher als das effektvolle Wort vom „geistigen Kolonialismus“?²¹ *Karl Graf Ballestrem* wendet sich gegen die neomarxistische Trennung zwischen *Marx* und *Engels*: „Schon ist *Marx* gerettet und *Engels* erscheint als Sündenbock. Warum muß *Marx* gerettet werden? Ohne *Marx* bleibt von der theoretischen Begründung des Sozialismus nicht viel übrig.“²² *E. Schreiber* teilt mit: „Wirkungsgeschichte ist anders als monokausale Zuweisung von Schuld. Weder trägt *Wagner* für Auschwitz die Alleinschuld noch *Marx* die Alleinschuld für *Workuta*. Aber ausgemachte Sache ist auch, daß sich *Stalin* mit Fingerzeigen auf *Marx* allemal genauso hätte rechtfertigen können wie *Hitler* mit dem Hinweis auf *Wagner*.“²³ Es hat sich seit dem Kalten Krieg in der bürgerlichen *Marx*-Kritik trostlos wenig geändert.

6. Zur Entwicklung marxistischer Theorie in der Bundesrepublik

Der Vorrang, mit dem hier über Entwicklungen der *Marxismus-Kritik* berichtet wurde, entspricht der Bedeutung dieser ideologischen Strömung nach 1945. Doch könnte dies ein irreführendes Bild ergeben, würde nicht auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich in der Bundesrepublik unter schwierigen Bedingungen ernstzunehmende Formen des Marxismus herausgebildet haben. Da eine ausführliche Darstellung am Beispiel der marxistischen Philosophie vorliegt, können hier einige abschließende Hinweise (unter bewußtem Verzicht auf die Nennung von Namen marxistischer Autoren) genügen.

András Gedö hat in „Die materialistische Dialektik in Identität und Wandel. Marginalien zur Situation und Entwicklung der marxistischen Philosophie in einem kapitalistischen Land“²⁴ festgestellt: „Die Berücksichtigung der Existenz und des Werdegangs marxistischen philosophischen Denkens in der BRD verändert das Bild der intellektuellen Verhältnisse. Trotz konservativer „Tendenzwende“ entfaltet sich der Marxismus“.²⁵ Probleme, an denen er sich entwickelt hat, sind die Auseinandersetzung mit Positivismus und Lebensphilosophie, mit Neomarxismus und dem behaupteten „Ende der Philosophie“ im Marxismus, mit der „negativen Dialektik“ *Adornos* und der „Frankfurter

20 Ebenda, S. 173 f.

21 Ebenda, S. 212 f.

22 Ebenda, S. 259.

23 Ebenda, S. 264.

24 Dialektik, Nr. 11, Köln 1986, S. 163–187.

25 Ebd., S. 165.

Schule“ insgesamt, mit der Ideologie des „Dritten Weges“ usf. Zugleich haben systematische historische Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung (z.B. in Marburg) und zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus (vgl. die 6 Bde. der in Bremen entstandenen „Studien zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus“, 1978–1986) zeigen können, wie sich marxistische Forschung verstetigt und eigenständiges Profil gewinnt. Die marxistischen Studien zur politischen Theorie, zu Soziologie und Gesellschaftsgeschichte, zur Rechts- und Staatstheorie, zur politischen Ökonomie, zu Philosophie, Kunst und Literatur belegen, wie Wissenschaftlichkeit und sozialistische Orientierung zugleich möglich sind. Diese seit Ende der 60er Jahre sich verstärkenden Entwicklungstendenzen wären freilich ohne Vorlauf nicht denkbar.

Nach den schweren Substanzverlusten der deutschen Marxisten in der Nazizeit, angesichts aber auch der verständlichen Tatsache, daß die Hauptkräfte der beiden Grundklassen ihr wichtigstes Potential in den sich herausbildenden beiden deutschen Staaten konzentrierten, hatten es die notwendig geschwächten marxistischen Kräfte in den drei Weistzonen schwer, ihre Position zu erkämpfen.

Als Organe standen ihnen vor allem „Wissen und Tat“, die theoretische Zeitschrift der KPD zur Verfügung, nach dem KPD-Verbot während einiger Jahre das „Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus“, dann ab 1962/63 die Zeitschrift „Marxistische Blätter“ und später der Verlag gleichen Namens. Eine größere Anzahl marxistischer Bildungsgemeinschaften, aus denen Ende der 60er Jahre der Dachverband marxistischer Arbeiterbildung (MAB) hervorging, dann, ebenfalls seit Ende der 60er Jahre, das Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) weiteten diese Möglichkeiten quantitativ und qualitativ bedeutend aus. Von Anfang an seit der Befreiung wirkte die marxistische Literaturproduktion der sowjetischen Besatzungszone, später der DDR, äußerst positiv auf die Entwicklung in der Bundesrepublik ein. Während des Kalten Krieges wurden gegen Bundesbürger Prozesse wegen des Besitzes oder Bezuges solcher Werke von *Marx*, *Engels*, *Lenin*, *Plechanow*, *Rosa Luxemburg* usw. geführt. Wesentliche Beiträge zur Herausbildung des heutigen Niveaus des Marxismus in der Bundesrepublik haben kommunistische Wissenschaftler geleistet. Auch die Rolle wissenschaftlicher Gesellschaften wie z.B. der Internationalen Hegel-Gesellschaft, ihre Schriften zur Hegel-Forschung und zur Erwidern der Marxismus-Kritik hatten aktiven Anteil an der Verbreitung des Marxismus.

Aspekte der neueren Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik

Johannes Henrich von Heiseler

1. Tendenz und Stil in der Marxismus-Diskussion – 2. Hegemonie und Arbeiterklasse – 2.1 Kapital und Vergesellschaftung – 3. Marxismus und Natur-Konzept

1. Tendenz und Stil in der Marxismus-Diskussion

Die Beschäftigung mit *Karl Marx* und mit seiner Theorie – dies ist nach Auffassung der Anhänger des klassischen und kämpferischen Marxismus eine Auseinandersetzung mit den brennendsten Fragen der Gegenwart.¹ Verfolgt man die neuere Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik, wird man unterschiedliche Tendenzen und verschiedenartige Stile der Debatte feststellen. So gilt für die Vertreter des klassischen („orthodoxen“, d. h. weder dogmatischen noch revisionistischen) Marxismus, was für jede ernsthafte Wissenschaft selbstverständlich ist: Sie bemühen sich um die Entwicklung der Theorie und ihrer eigenen Ausgangspunkte im Lichte der neuen Erfahrungen und entfaltenen Wissens; zugleich nehmen sie konkurrierende Auffassungen zur Kenntnis, setzen sich kritisch – zustimmend oder ablehnend – mit ihnen auseinander. Als kenntnisreicher und an der Marxschen Theorie nicht nur interessierter, sondern sich auch an ihr orientierender politischer Soziologe und Historiker der Arbeiterbewegung und des wissenschaftlichen Sozialismus stellt so *Frank Deppe* die Frage nach der politischen Theorie von *Marx* in den Zusammenhang von heutiger Massenarbeitslosigkeit, Angriffen neokonservativer Regierungen gegen den materiellen Lebensstandard und die sozialpolitischen Erfolge der Arbeiterbewegung und ideologischer und politischer Aggressivität des Imperialismus und der Kriegsgefahr.² Bilanzierend kommt er zum Urteil der „ungebrochenen Lebendigkeit“ des Marxschen Werks.

In der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Bundesrepublik ist es nicht überraschend, daß dieses Urteil aber nicht unwidersprochen Tendenz und Stil der Marxismus-Diskussion bestimmt. Da sucht *Claus Offe* anläßlich eines Frankfurter Kongresses am 22. 11. 1986 den „Standpunkt der kritischen Immanenz“ als heute allein noch möglichen zu begründen; da kann *Johannes Berger* behaupten: „Hätte es noch weiteren Anschauungsunterrichts bedurft, daß. . . die Marxsche Theorie keine praktische Kraft mehr entfaltet, so wurde dieser

1 Vgl. z.B. Herbert Mies: Zukunftsherausforderungen der politischen Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik. In: *Marxistische Studien* 9. Jahrbuch des IMSF II/1985, S. 329 ff.

2 Frank Deppe: Vergesellschaftung und Politik. Zur politischen Theorie von Karl Marx. In: *Marxistische Studien*. Jahrbuch des IMSF. Sonderband I, 1983, S. 86-109, hier S. 86 f.

reichlich geliefert durch die Art und Weise, wie in Feuilletons und Fachzeitschriften des 100. Todestages von Karl Marx gedacht wurde.“³ Für ideologische Apparate dieses Staates stellt sich das Problem derart einfach nicht; sie sehen den Zusammenhang zwischen Marxismus-Beschäftigung und Politik. Die Bundeszentrale für Politische Bildung etwa hat eine Reihe von Gründen zusammengetragen, die nach ihrer Ansicht dafür sprechen, daß man sich in den Schulen ausführlicher mit dem Marxismus und *Marx* beschäftigen solle. Dazu gehören die „deutsche Frage“, die weltpolitische Lage, die Renaissance des Marxismus in der Bundesrepublik, die Auseinandersetzung um *Marx* und den Marxismus von unterschiedlichen Positionen aus in der internationalen Arbeiterbewegung u.a.⁴ Es ist bemerkenswert, daß vom Kampfplatz der unmittelbaren und bewußten Gegner aus die Verbindung zwischen marxistischer Theorie und praktischer Bewegung begriffen wird, daß sie jedoch in der Perspektive nur theoretischer Marxismus-Diskussion verschwindet. Die nicht-marxistische Beschäftigung mit *Marx* läßt darüber hinaus erkennen, daß sie die Wissenschaftlichkeit des Marxismus unterbietet: Häufig wird weder das Corpus des marxistischen Wissens in seiner Gesamtheit studiert noch die Fülle neuerer marxistischer Studien und Forschungen überhaupt zur Kenntnis genommen.

Eine andere Variante von Tendenz und Stil ist, daß die Vielfalt und die Unterschiede innerhalb zeitgenössischen Denkens – werden sie zur Kenntnis genommen – in der Erwartung Bedeutung gewinnen, Positionsvorteile zu erlangen. Die „Vielfalt“ gewinnt aus dieser gegnerischen Position heraus Bedeutung, weil „trennende Elemente“ konstituiert werden, insofern der „Moskauer Richtung“ Abweichungen gegenüberstehen, da dies als Herausforderung an den Marxismus-Leninismus gelesen wird.⁵ Gegensätze im marxistischen Denken werden also von diesem Gegner her in ihrer praktischen Bedeutung gewertet und eingeschätzt.

Um so mehr muß die Naivität erstaunen, in der diese Gegensätze als frohe Botschaft des „Marxismus in der Mehrzahl“ verstanden werden, eines „pluralen Marxismus“, der erst, wenn er sich selbst als plural versteht, auch von seiner „praktischen Notwendigkeit“ neu bestimmt werden kann.⁶

Es ist von *Lothar Peter* und von *Hans Heinz Holz* darauf hingewiesen worden, daß das Moment der Verallgemeinerung ein Moment ist, das für den Marxismus als eine Weltanschauung, die *Wissenschaft und Philosophie* einschließt, schon aus theoretischen Gründen unverzichtbar ist. Der Marxismus als Moment einer weltweit *kämpfenden Bewegung* bedarf aus diesem Praxiszu-

3 Johannes Berger: Marx, soziologische Problemlagen der Gegenwart und neue soziale Bewegungen. In: Mehrwert. Beiträge zur Kritik der politischen Ökonomie, 25/1984, S. 126-145, hier S. 126.

4 Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung, Heft 184: Kommunistische Ideologie. 2, Bonn 1980, S. 51 (zit. nach dem lesenswerten Aufsatz von Horst-Dieter Strüning: Tendenzen der Marx-Beschäftigung in Schulen der Bundesrepublik Deutschland, in: Dialektik. Beiträge zu Philosophie und Wissenschaften 6, 1983, S. 161, 173).

5 Ebenda.

6 Wolfgang Fritz Haug: Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur, Band 1, West-Berlin 1985. Hier S. 20 u. S. 13 f.

sammenhang erst recht der Vereinheitlichung und Verallgemeinerung.⁷ Wenn bei *Wolfgang Fritz Haug* „Geschlossenheit“ zu einer herabsetzenden Bezeichnung wird und mit Abgeschlossenheit, Endgültig-Fertig-Sein, Sterilität verwechselt wird, so markiert dies die Trennung von einer fortschrittlichen Tradition des Denkens, die weit älter ist als der Marxismus, aber von ihm positiv aufgenommen und, ergänzt durch das Nach-Vorne-Offen-Sein, von ihm aufgehoben wurde.⁸

Daher ist an der inneren Einheit von Klassenentwicklung und Entwicklung der marxistischen Theorie festzuhalten. Diese Einheit erschließt sich wissenschaftsgeschichtlich. Die Entfaltung des Marxschen Wissenschaftsprogramms, so argumentiert *Hans Jörg Sandkühler*, „vollzog sich im Maße der Verwirklichung dessen, worauf es historisch zielte: der politischen und ideologischen Klassenkonstituierung.“⁹ Es ist kein Zufall, daß der Auflösung des Marxismus in Marxismen die Auflösung der marxistischen Philosophie in Nicht-Philosophie vorausging und der Wissenschaftscharakter des Marxismus bestritten wurde.¹⁰

Es kann heute als erfreulich vermerkt werden, daß auf verschiedenen Problem-Ebenen eine Marxismus-Diskussion eingesetzt hat, zu der auch Nicht-Marxisten mit seriösen Forschungserträgen beitragen. Gewiß handelt es sich dabei noch selten um zentrale Fragen der öffentlichen Diskussion, doch sind sie von Bedeutung auch dann, wenn einzelnen Ergebnissen nicht zuzustimmen ist. Neben Beispielen, die im folgenden herangezogen werden, kann verwiesen werden auf historiographische Arbeiten des Karl-Marx-Hauses in Trier, auf systemtheoretische rechtswissenschaftliche Studien oder z. B. auf den Versuch eines Vergleichs von Marxismus und Anthroposophie.¹¹ Hier ist das Bemühen erkennbar, die Argumente und Positionen des klassischen Marxismus von denen marxianischer Standpunkte abzuheben, sie exakt wiederzugeben (auch wenn hier viele Kontroversen entfacht werden müssen) und sachlich dagegen zu argumentieren. Vielleicht wird, was in anderen Ländern längst existiert, von Randgebieten her auch in der Bundesrepublik Wirklich-

- 7 Hans Heinz Holz: Vom vermeintlichen Untergang und der wundersamen Rettung der Philosophie durch Wolfgang Fritz Haug. In: Hans Heinz Holz, Thomas Metscher, Josef Schleifstein, Robert Steigerwald (Hrsg.): *Marxismus – Ideologie – Politik. Krise des Marxismus oder Krise des „Arguments“?* Frankfurt 1984, S. 28-53. Lothar Peter: *Die Ideologie des „Arguments“ in der Krise. Anmerkungen zu W. F. Haug: Krise oder Dialektik des Marxismus?* In: Ebda., S. 54-73.
- 8 Vgl. hierzu auch: Johannes Henrich von Heiseler: *Geschlossenheit, absolute Wahrheit und Religion. Bemerkungen zu Lenin anläßlich einer Bemerkung von Wolfgang Fritz Haug.* In: Ebda., S. 209-217.
- 9 Hans Jörg Sandkühler: *Proletariat und Wissenschaft. Zur Konstituierung der Arbeiterklasse als Voraussetzung des Marxschen Wissenschaftsprogramms.* In: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Sonderband I, 1983, S. 305-331.* Hier: S. 331.
- 10 Wolfgang Fritz Haug: *Was soll marxistische Erkenntnistheorie?* *Das Argument*, Nr. 81 (1973). Wolfgang Fritz Haug: *Wider den bloß verbalen Materialismus.* *Das Argument*, Nr. 92 (1975). Wolfgang Fritz Haug: *Für eine materialistisch-dialektische Begründung des dialektischen Materialismus.* *Das Argument*, Nr. 108 (1978).
- 11 Werner Krawietz: *Recht als Regelsystem*, Wiesbaden 1984. Christoph Strawe: *Marxismus und Anthroposophie*, Stuttgart 1986.

keit: eine scharfe, heftige, kontroverse, aber sachliche, wissenschaftliche und an humanistischen Positionen orientierte Diskussion über den Marxismus. Wichtige Aspekte der Marxismus-Diskussion sollen nun an zwei Problemfeldern erörtert werden.

2. Hegemonie und Arbeiterklasse

In der Marxismus-Diskussion ist die Frage nach der Hegemonie der Arbeiterklasse – theoretisch durch *Lenin* und *Gramsci* vorbereitet – ein zentrales Problem unserer Zeit. Zum Hegemonie-Begriff gehört der Hegemon. Das heißt: Zur Frage, wie kulturelle und ideologische Macht- und Gegenmacht-Strukturen entwickelt werden können, gehört die Frage, an welchem gesellschaftlichen Ort potentiell diese Macht- (oder Gegen-Macht-) Struktur begründet wird, auf welches (mögliche) gesellschaftliche Subjekt sich eine solche Struktur beziehen könnte. *Wolfgang Fritz Haug* will eben diese Frage nicht stellen. Er versucht, „den Gedanken einer hegemonialen Struktur ohne klassischen Hegemon zu entwickeln“.¹² Abgesehen davon, daß *Haug* unbestritten ausführt, eine hegemoniale Politik dürfe um den Preis des Hegemonie-Verlusts nicht sektiererisch sein, bleiben Ausgangspunkt und Zielrichtung seines Gedankens noch im Nebel. Als Ausgangspunkte lassen sich lediglich feststellen, daß der Hegemon im Sinne *Gramscis* und *Lenins* für uns derzeit nicht in Sicht ist und daß es in der Volksuni in West-Berlin ermutigende Erfahrungen gibt. Als Zielrichtungen lassen sich lediglich die „plurale Formation“, die „plurizentrische Aktivierungsstruktur“ erkennen. Es ist zu vermuten, daß alles hinausläuft auf „keine parteipolitische Vormachtstellung“.¹³ Aber ganz klar wird es nicht. Immerhin bleibt für die alternative Hegemonialstruktur der Bezugspunkt Arbeiterklasse und Wissenschaft¹⁴ – das hebt *Haug* positiv von anderen ab.

Inhaltlich neue Überlegungen zum Hegemonialbegriff sind von *Heinz Jung* vorgelegt worden.¹⁵ Auf Seiten der herrschenden Klasse macht er im staatsmo-

12 Wolfgang Fritz Haug: Pluraler Marxismus, a.a.O., S. 172.

13 Ebda., S. 183. Vgl. auch insgesamt die Kritik von Frank Deppe: Intellektuelle, „Arbeiterklassenstandpunkt“ und „strukturelle Hegemonie“. Einige Gegenargumente. In: Holz, Metscher, Schleifstein, Steigerwald (Hrsg.): Marxismus – Ideologie – Politik (vgl. Fußnote 7), S. 97–117. In einer wenig überzeugenden Replik hat Haug Deppe vorgeworfen, dieser mißverstehe Überlegungen zur Hegemonie-Frage als strategisch-politische Überlegungen, sie seien aber doch – zumindest vorläufig – auf den kulturellen Bereich beschränkt. (Wolfgang Fritz Haug: Einwände gegen das Konzept der „Strukturellen Hegemonie“. In: Haug, a.a.O., S. 185–195, hier S. 186 und S. 195). Nun ist allerdings der eigentliche Witz des Hegemonie-Begriffs, die politisch-strategische Dimension im ideologisch-kulturellen Bereich freizulegen.

14 Haug, ebda., S. 182.

15 Heinz Jung: „Korporatismus“ statt „Etatismus“. Staatsmonopolistische Vergesellschaftung und politisch-staatlicher Überbau heute. In: Marxistische Studien 4, Jahrbuch des IMSF 1981, S. 11–41, hier besonders S. 30 ff. Heinz Jung in: Heinz Jung/Josef Schleifstein (Hrsg.): Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik, IMSF-Beiträge 6, Bd. I, S. 245 ff. Heinz Jung: Deformierte Vergesellschaftung, Frankfurt 1986, S. 278 ff. Eine weitgehend ähnliche Begrifflichkeit und Analyse (darauf hat Jung selbst hingewiesen) liegt vor in: SOST: Eine linke Alternative zum gescheiterten „Modell Deutschland“. In: Probleme des Klassenkampfes H. 40 (1980), S. 64 ff.

nopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik zwei konkurrierende Hegemonialvarianten aus: Einer konservativen, in der neben den konservativen Parteien die Unternehmerverbände, die Organisationen der Landwirtschaft und der gewerblichen Mittelschichten, die katholische Kirche, die Flüchtlingsverbände usw. die wichtigsten Transmissionsriemen darstellen, steht eine sozial-liberale Hegemonialvariante gegenüber, die auf der Spange Regierung – Monopolverbände einerseits, Regierung – Parteiführungen – Gewerkschaftsführungen – aus der Arbeiterklasse hervorgegangene Organisationen andererseits beruht. Gemeinsam ist beiden der Bezug auf die Machtstruktur des staatsmonopolistischen Kapitalismus und insofern auch die Orientierung auf sozialpartnerschaftliche Einbindung der Arbeiterklasse. Aber vor allem gegenüber den Führungsgruppen der Arbeiterorganisationen bestimmen die beiden Varianten die Bedingungen anders.

Bedeutsam für diese Entwicklung des Hegemoniebegriffs ist die Beziehung auf den Prozeß der Interessenvermittlung über Verbändebindungen. Dem in der nicht-marxistischen Literatur geführten Streit um die Legitimations-Problematik liegt ein Realproblem zugrunde, an dessen materialistische Lösung mit Hilfe eines solchen Begriffs von hegemonialem System gegangen werden kann. Diese Fassung des Hegemonie-Begriffs macht auch den Vorgang der Erosion sozialliberaler Macht in der Zeit der Schmidt-Regierung wissenschaftlich greifbar als einen Prozeß, der auf der Ebene der Interessenvermittlung einsetzte, zum Hintergrund die Verschärfung der objektiven Krisenprozesse und die staatsmonopolistische Haltung der Schmidt-Regierung hatte und sich der Entwicklung der neuen und alten demokratischen und alternativen Bewegungen ausdrückte. Trotz der Stabilität der klassenautonomen Strömungen in den Gewerkschaften war die sozialdemokratische Hegemonie in den Gewerkschaften noch ungebrochen (*Jung* greift hier zum Begriff der besetzten Felder), was wiederum den Aufstieg der Grün-Alternativen als parlamentarische Verallgemeinerung der Protestbewegungen erklärt. Auch zur Frage nach dem potentiellen Subjekt und Zentrum einer alternativen Hegemonialstruktur äußert *Jung* sich anders als *Haug*: Perspektivisch sind antimonopolistische Koalitionen unter Hegemonie klassenautonomer Strömungen der Arbeiterklasse Möglichkeiten, deren Verwirklichungsbedingungen genauerer Untersuchungen bedürfen.

Analytisch und sachlich unterscheidet *Jung* die Ebene der Hegemonialvarianten von der Ebene unterschiedlicher sozialer und ökonomischer Entwicklungsvarianten, einer Frage, die auch zur gegenwärtigen Marxismus-Diskussion gehört. Diese Unterscheidung ist gerade deshalb wichtig, weil Zusammenhänge zwischen den beiden Ebenen nicht zu übersehen sind.

Heinz Jung hat vorgeschlagen, auf der Ebene von Entwicklungsvarianten nicht Kennzeichen wie Reformorientierung – Konservatismus, liberale Herrschaftsformen – verstärkte Repression, primäre Binnenmarktorientierung – verstärkte Außenexpansion oder ähnliche zum Ausgangspunkt zu machen, sondern die Konkurrenz zwischen einer betont etatistisch-administrativen und einer betont privatmonopolistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik zum

Kriterium der Entwicklungsvarianten zu nehmen.¹⁶ Dabei bleibt unbestritten, daß beide auf der Grundlage der erreichten Phase der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus wirken; insofern gehen Einwände fehl, die in dieser Konzeption eine Abschwächung des staatsmonopolistischen Wesens des heutigen Kapitalismus sehen wollen.¹⁷

2.1 Kapital und Vergesellschaftung

Der eingangs schon zitierte *Johannes Berger* mag als Vertreter einer Art von Marxismus-Kritik gelten, die die neuen alternativen und demokratischen Bewegungen als Beleg dafür ansieht, daß die klassischen Fragestellungen der marxistischen Theorie überholt seien.¹⁸ Freilich gelingt dies nur, nachdem zunächst *Max Weber* an die Stelle von *Marx* gesetzt wird. Denn daß der Weberische „Rationalismus der Weltbeherrschung“ an Grenzen gelangt ist, mag ja zutreffen (ich habe selbst da meine Zweifel, weil Webersche Kategorien – als Kategorien vollentfalteter bürgerlicher Soziologie im Übergang zum Imperialismus – auch über die damalige Entwicklungsphase des Kapitalismus hinaus entwickelbar sind); jedenfalls heißt das gerade nicht, daß die Fragestellungen und Kategorien des Marxismus durch neue Problemlagen obsolet werden.

Die Analyse des Zyklus neuer sozialer Bewegungen in Kategorien der marxistischen Theorie ist von *Witich Roßmann* angedeutet worden.¹⁹ Er zeigt, wie gerade neu in den Kampf von Lohnarbeit und Kapital einbezogene Gruppen, die sich mit Brüchen in ihrer Existenz auseinandersetzen müssen, zu einer Radikalisierung ihres Selbstverständnisses neigen, die oft unter der Hegemonie von hochmotivierten und qualifizierten Minderheiten (linke Christen, Sozialisten, Kommunisten) verlaufen. Die Differenzierungsprozesse und Konflikte mit den traditionellen Organisationen (Stichwort „besetzte Felder“) sind so erfassbar und in ihren unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten (hegemoniale Strömungen im Bereich der neuen Bewegungen, Verarbeitungsfähigkeit der traditionellen Organisationen) einzuschätzen.

Roßmann knüpft in seinen Untersuchungen an die von *Frank Deppe* hervorgehobene und weiterentwickelte Kategorie der Vergesellschaftung an.²⁰ Beide haben dargelegt, wie diese Grundkategorie für die Untersuchung wesentlicher Prozesse in der Entwicklung des subjektiven Faktors nutzbar gemacht werden kann. *Deppe* hat darüber hinaus gezeigt, welche Bedeutung diese Kategorie

16 Heinz Jung: Die privatmonopolistische Entwicklungsvariante des staatsmonopolistischen Kapitalismus der BRD. In: Marxistische Studien 1. Jahrbuch des IMSF 1978, S. 9-58. Heinz Jung: Deformierte Vergesellschaftung, a.a.O., S. 42-54.

17 Klaus Borchardt, Thomas Sauer: Zur Kritik der These der privatmonopolistischen Entwicklungsvariante des SMK der BRD. In: Marxistische Studien 5. Jahrbuch des IMSF 1983, S. 393-405.

18 Berger, a.a.O., S. 136.

19 Witich Roßmann: Vergesellschaftung, Krise und gewerkschaftliche Gegenmacht. Studien zu Strukturveränderungen der industriellen Beziehungen in der Bundesrepublik (1969-1984), Marburg 1986. Hier S. 255 ff. und 258 ff.

20 Frank Deppe: Autonomie und Integration, Marburg 1979.

erhält, wenn man versucht, eine marxistische Theorie der Spezifik des Politischen zu entwickeln.²¹

Die Frage der Form und des Inhalts gesellschaftlichen Fortschritts in unserem Land hängt mit der Frage nach dem Inhalt des Vergesellschaftungsprozesses eng zusammen. Dabei kann in der marxistischen Analyse auch nicht mehr annäherungsweise einerseits von Vergesellschaftungsprozessen der Produktivkräfte und der Produktion (sozusagen „für sich“) und von einer Anpassung der kapitalistischen Eigentumsformen daran andererseits gesprochen werden. Der objektive Vergesellschaftungsprozeß selbst vollzieht sich in staatsmonopolistisch deformierter Gestalt. Das ist von *Jung* monographisch dargestellt worden.²²

Berger schließt aus dem Strukturbruch, der sich zeigt, wenn man die neuen sozialen Bewegungen in ihren tieferliegenden Ursachen erfaßt, auf die Notwendigkeit, die Marxsche Theorie als eine von der Arbeiterbewegung zu trennende Vergesellschaftungstheorie zu entwickeln. „Ich möchte . . . dafür plädieren“, schreibt er, „die analytischen Möglichkeiten der Marxschen Theorie dadurch zur Geltung zu bringen, daß sie nicht mehr dadurch belastet wird, eine Revolutionstheorie des Proletariats zu sein, sondern abstrakter als ‚reine‘ Theorie der industriell-kapitalistischen Vergesellschaftung konzipiert wird.“²³ *Marx* so zu lesen, hieße laut *Berger*, ihn „in Richtung des westlichen Marxismus“ zu lesen.²⁴ *Jung* kommt gerade im Zusammenhang mit der Vergesellschaftungs-Theorie zu einem diametral entgegengesetzten Ergebnis. Er zeigt, daß die deformierte Vergesellschaftung zu einer solchen Art von „Überreife“ des kapitalistischen Systems führt, daß dies System keine immanente positive Entwicklungsperspektive mehr besitzt, „es sei denn, sie wird von ‚außen‘ oder durch den Klassenkampf im inneren erzwungen“.²⁵

3. Marxismus und Natur-Konzept

Die Wellen der Konjunktur in der Marxismus-Diskussion sind besonders deutlich zu erkennen, verfolgt man die Behandlung des Natur-Themas. Noch vor wenigen Jahren galten heute wieder populäre naturphilosophische Fragestellungen (man denke z.B. an das Ab und Auf in der Wertschätzung *Ernst Blochs*) als völlig veraltet. Den Vertretern des klassischen Marxismus wurde meist (in Anlehnung an den *Georg Lukács* von „Geschichte und Klassenbewußtsein“) vorgeworfen, sie ebneten die prinzipiellen Unterschiede zwischen Natur und menschlicher Gesellschaft ein, wenn sie von einer Dialektik der

21 Frank Deppe: Vergesellschaftung und Politik. Zur politischen Theorie von Karl Marx. In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Sonderband I, 1983, S. 86-109.

22 Heinz Jung: Deformierte Vergesellschaftung, Frankfurt 1986.

23 Berger, a.a.O., S. 140 f.

24 Berger, a.a.O., S. 144.

25 Jung, a. a. O., S. 83.

Natur sprächen.²⁶ Wenn es den Vertretern des klassischen Marxismus bisher noch nicht gelungen war, ihre Kritiker von der Wirksamkeit der Natur-Dialektik zu überzeugen, so hat die ökologische Krise jetzt Überzeugungsarbeit geleistet. Freilich führte das oft zu einem neuen Angriff auf den Marxismus aus umgekehrter Richtung. Nicht mehr, daß die Theorie von *Marx, Engels* und *Lenin* der Natur eine zu große, sondern daß sie ihr eine zu kleine Rolle einräume, wirft ihr heute der Marx-Kritiker vor, der mit der Mode geht.

So sieht *Hans Immler* schon im Denken von *Marx* das Natur-Unverständnis sozialistischer Systeme ebenso vorgeprägt, wie bei *Ricardo* im Kern bereits das Natur-Unverständnis kapitalistischer Systeme vorgeprägt sei.²⁷ Zwar beziehe der Marxsche philosophische Ansatz Natur ein; aber die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie stehe nur auf einem Bein, der Marxschen Arbeitswertlehre. Darin zeige sich ein kennzeichnender innerer Widerspruch des Marxismus, der nur aus der damaligen Nicht-Existenz einer ökologischen Krise historisch entschuldbar sei.

Hans Immler ist an der gleichen Stelle von *Wolfdietrich Schmied-Kowarzik* kritisiert worden.²⁸ Dabei hat *Winfried Schwarz* zu Recht darauf verwiesen, daß offenbar der Fach-Philosoph *Schmied-Kowarzik* dem Fach-Ökonomen *Immler* einige Einführungshinweise in politischer Ökonomie geben mußte.²⁹ Auch in der einfachen Kenntnis der marxistischen Theorie ist *Schmied-Kowarzik* seinem Gegenspieler eindeutig überlegen. Der entscheidende Gedanke bei *Schmied-Kowarzik* ist, daß die Entfremdung nicht notwendig und allgemein dem Mensch-Natur-Verhältnis anhaftet, sondern durch eine gesellschaftliche Praxis hervorgebracht wird, deren Ergebnisse freilich – da dies die Praxis einer antagonistischen Klassengesellschaft ist – nicht den Absichten und Vorhaben der Handelnden entsprechen. Diese Entfremdung könne – so kennzeichnet *Schmied-Kowarzik* zu Recht die Marxsche Gedankenführung, mit der er insofern übereinstimmt – durch die gesellschaftliche Praxis der bewußt und solidarisch Handelnden prinzipiell überwunden werden. Zwar bleibt hier (vorläufig?) der Umriß der Einheit der Handelnden, der Umriß des historischen Subjekts im dunkeln; aber völlig zu Recht besteht *Schmied-Kowarzik* auf der Einheit von sozialökonomischer Umwälzung der Produktionsverhältnisse und der Möglichkeit zur „Auflösung

26 Vgl. etwa die Debatte auf der Konferenz des IMSF 1970: Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus. Hrsg. v. Johannes Henrich von Heiseler, Robert Steigerwald und Josef Schleifstein, Frankfurt 1974.

27 Hans Immler: Ist nur die Arbeit wertbildend? Zum Verhältnis von politischer Ökonomie und ökologischer Krise, *Sozialismus* 5/1983, S. 53-58.

28 Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: Politische Ökonomie und ökologische Krise. Die Entfremdung der gesellschaftlichen Produktion von der Natur und ihre revolutionäre Überwindung, a.a.O., S. 50-53.

29 Winfried Schwarz: Zur Kritik ökorevisionistischer Positionen zur Naturfrage bei Marx. In: Marx-Engels-Stiftung (Hrsg.): Mensch, Natur und Umwelt im Werk von Friedrich Engels. Schriftenreihe der Marx-Engels-Stiftung 5, Wuppertal 1986, S. 29-33, hier S. 29.

des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen“.³⁰

Auf der anderen Seite fällt bei *Schmied-Kowarzik* sowohl die Unkenntnis der konkreten Dialektik im Naturverhältnis in den sozialistischen Ländern³¹ wie auch seine Unkenntnis etwa der Arbeiten des marxistischen Ökologen *Edgar Gärtner* auf. So geht *Schmied-Kowarzik* ausdrücklich aus von der hier bedeutsamen Grundbestimmung menschlicher Existenz, einerseits das Lebewesen zu sein, das kraft seiner naturbeherrschenden Potenz sich selber in der Geschichte seine Welt aufbaut, andererseits unauflöslich mit der Natur verbunden zu sein, deren Teil die menschliche Produktion bleibt.³² Aber die Darlegungen von *Edgar Gärtner*, der bereits Jahre vorher vom gleichen Ansatz ausging und darüber hinaus in diesem Zusammenhang zu wichtigen ideologiekritischen Überlegungen kommt, sind *Schmied-Kowarzik* offenbar unbekannt geblieben. *Gärtner* hatte aus dieser doppelten Bestimmung des menschlichen Naturverhältnisses und der kapitalistisch bedingten Entfremdung zwischen Menschen und Natur vorgeschlagen, sowohl die Verabsolutierung des technisch aktiven Verhaltens zur Natur wie die gegenläufigen, naturalisierenden Begriffe vom Menschen als Ideologien eben dieser Wirklichkeit, als notwendigerweise reproduzierten Ausdruck dieser Wirklichkeit im bürgerlichen Bewußtsein zu fassen.³³

Die Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik ist auch eine Diskussion innerhalb der Reihen des kämpferischen, des klassischen Marxismus. Denn es gilt auch, die Beiträge nicht vom Marxismus herkommender Wissenschaftler für die schöpferische Weiterentwicklung marxistischer Positionen zu nutzen. Zu dem Thema Natur muß hier vor allem auf *Hans Heinz Holz* verwiesen werden. Diesem marxistischen Philosophen ist es gelungen, in Fortsetzung Engelsscher Anfänge, die Arbeiten des bürgerlichen Soziologen und Philosophen *Helmuth Plessner*, dessen Werk von der Bedrohung des Menschen in unserer Welt ausging, in bedeutsamen Teilen für den Marxismus nutzbar zu machen.³⁴ *Holz* verortet die Nahtstelle, an der sich der Umschlag vom Naturwesen des Menschen zu seiner Gesellschaftlichkeit vollzieht, in seiner Bedürftigkeit. Der Übergang, in dem er durch seine Arbeit aus dem Naturgegebenen heraustritt, die Organisation der Bedürfnisse durch Werkzeugverfertigung, die Schaffung dessen, was *Hegel* das „System der Bedürfnisse“ nennt, bedingen die „natürliche Künstlichkeit“ des Menschen (hier tut sich eine Verbindung

30 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, Ergänzungsband I, S. 536.

31 Vgl. dazu Winfried Schwarz, a.a.O., S. 32.

32 Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, a.a.O., S. 50.

33 Edgar Gärtner: Arbeiterklasse und Ideologie, Frankfurt 1979, S. 67 f.

34 Hans Heinz Holz: Menschheit, Natur und gesellschaftlicher Fortschritt. In: Marxistische Studien 9. Jahrbuch des IMSF II/1985, S. 46–60, hier S. 50 ff.

zu Plessners Begriff der Exzentrizität auf);³⁵ sie bedingen auch die Unumkehrbarkeit des Geschichtsprozesses.

„Wir können das aus arbeitsteiliger Produktion hervorgegangene zivilisatorische System der Bedürfnisse nicht mehr auf die Stufe der Natürlichkeit zurückbringen, ohne dabei den Menschen als Menschen preiszugeben.“³⁶ Das Programm einer unvermittelten Natürlichkeit ist deshalb das verzweifelte Programm einer Dehumanisierung. Diese Erkenntnis bedeutet nun freilich kein Sich-Abfinden mit den Widersprüchen, die die kapitalistische Organisationsform der natürlichen Künstlichkeit des Menschen verursacht. Holz entwickelt vielmehr, wie insofern die Zukunftsperspektive der Menschheit mit der weltgeschichtlichen Aufgabe des Proletariats zusammenfällt.

35 Plessner begründet die „natürliche“ Künstlichkeit des Menschen, ebenso wie seine „vermittelte Unmittelbarkeit“ und seinen „utopischen Standort“ ausdrücklich in dem, was er als seine „Exzentrizität“ bezeichnet. Vgl. Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. 3. A., Berlin 1975, S. 309 ff. András Gedö hat vor einigen Jahren den überzeugenden Versuch gemacht, nachzuweisen, daß die beiden Grundmuster bürgerlichen Krisenbewußtseins, der Neopositivismus in klassischer und formgewandelter Gestalt und die Lebensphilosophie in klassischer und formgewandelter Gestalt, das gesamte nicht-marxistische Denken der Gegenwart durchdringen, ja auch das Denken von an Marx orientierten Denkern, soweit es nicht marxistisch ist. (András Gedö: *Philosophie der Krise*. Berlin 1978). Will man diese Erkenntnis jedoch produktiv nutzen, so heißt das im Sinne Lenins „Zur Frage der Dialektik“ (1915) (Lenin, Werke 38, S. 339 ff.), die positiven Erkenntnisse auch der lebensphilosophischen Strömung, losgelöst von ihren erkenntnistheoretischen „Blüten“ für den Marxismus zu verarbeiten. Holz hat das in bezug auf Plessner geleistet.

36 Holz, ebenda, S. 53.

Das Firmenarchiv von Ermen & Engels in Engelskirchen im 18. und 19. Jahrhundert

Michael Knieriem

In allen einschlägigen Publikationen, die sich mit *Friedrich Engels'* eigenen ökonomisch-pekuniären Verhältnissen beschäftigen, wird bedauernd der Untergang des „Ermen & Engelschen“ Firmenarchivs konstatiert. Allgemein gilt: Das Geschäftsarchiv sei im April 1945 während eines Luftangriffes auf den Bürotrakt des Unternehmens in Engelskirchen mitverbrannt.

Mag sein, daß dieses für die internationale Forschung so niederschmetternde Ergebnis wegen seiner Endgültigkeit, seiner seit nunmehr über vierzig Jahren beharrlich wiederholten negativen Aussage und seiner Irreversibilität, eine in der Tat resignative und lähmende Haltung hervorrief. Dies um so mehr, als *William O. Henderson* zu einem ähnlich negativen Ergebnis für „Ermen & Engels“ in Manchester und deren Nachfolgefirmen „Ermen & Roby“, dem Spinnereitruist „English Sewing Cotton Company & Co.“ und schließlich auch der Firma „Calico Printers Ltd.“ gelangte.¹

Doch das Firmenarchiv von Ermen & Engels in Engelskirchen ist noch vorhanden. Es wurde mir kürzlich von Herrn *Hermann (IV) Engels*, dem letzten geschäftsführenden Gesellschafter des im Jahre 1979 liquidierten Unternehmens, zur Auswertung überlassen, so daß ich einen beschreibenden Vorbericht darüber zu geben vermag. Herrn *Engels* sei an dieser Stelle noch einmal herzlich für sein freundliches Entgegenkommen gedankt: Er hat mich nicht nur auf die Bestände aufmerksam gemacht, sondern mir darüber hinaus großzügig und vertrauensvoll deren Auswertung gestattet.

Als das Engelskirchener Unternehmen nach 142jährigem Bestehen im Jahre 1979 liquidiert wurde, bedeutete diese Entscheidung zugleich auch das Ende einer fast 250jährigen unternehmerischen Tradition in der Familie *Engels* zu (Wuppertal-)Barmen, zu Engelskirchen und Manchester. Last but not least implizierte dieser Schritt ebenso den Bruch mit den historisch gewachsenen Firmenaktivitäten und Verbindungen nach Mailand, London, Lecco und den Castroper und Sprockhöveler Steinkohlerevieren, wie auch in der Stammheimat Barmen selbst.

Immerhin blieben die Produktionsanlagen und das „Haus Braunswerth“ in Engelskirchen von einem totalen Abriß verschont. Während das als Fabrikantenvilla von den Söhnen und Enkeln des Firmengründers ehemals bewohnte „Haus Braunswerth“ kürzlich in „Wohnungssondereigentum“ parzelliert wur-

¹ William O. Henderson, The Firm of Ermen & Engels in Manchester, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, hrsg. v. d. Historischen Kommission zu Berlin v. Henryk Skrzypczak, H. 11/12, 1971, S. 1-10.

de, ohne dabei am äußeren Bestand wesentliche bauliche Eingriffe vorzunehmen, wurden die ehemaligen Fabrikationsgebäude architektonisch recht sinnvoll in einen großzügigen Sitz der Gemeindeverwaltung mit rathäuslichem Charakter umgewandelt. In die ehemalige Zwirnerei wird sogar ein Regionalmuseum des dezentral organisierten „Rheinischen Industriemuseums“ des Landschaftsverbandes Rheinland installiert und wohl noch in diesem Jahr eröffnet werden.

Neben den regionalen Spezifika werden hier das zunächst Eisen ver- und bearbeitende Gewerbe aus der Phase der Protoindustrialisierung und dann vor allem auch die Entwicklungen des Textilunternehmens „Ermen & Engels“ von 1837 bis 1979 nachgezeichnet, ausgestellt und demonstriert werden.²

Bei dem im Besitz von Herrn *Hermann Engels* beruhenden Archivmaterial handelt es sich um Bestände, die sich unschwer in vier Überlieferungsgruppen einteilen lassen:

A. Die alte Firma „Caspar Engels Söhne“ 1747 bis 1849

1) „Calculations-Buch. Nimmt seinen Anfang 1777“ [- 1815]

191 von vorne und 54 von hinten paginierte Seiten = 245 paginierte Seiten.

In Pappe gebunden, 208 x 318 mm, bräunliches Papier.

Wasserzeichen : stilisierter Löwe „Pro Patria“.

Schreibmaterial: schwarze Tinte.

Schreiber : Caspar Engels.

2) Ohne Titel [Inventarbuch 1816–1820]

70 paginierte Bögen.

In chamonierte Pappe gebunden, 271 x 420 mm, weiß-bräunliches Papier.

Wasserzeichen : I. D. ROPE.

Schreibmaterial: schwarze Tinte.

Schreiber : Caspar Engels.

3) „Gut Siepchen und Ziegelbrennerey 1819 –“ [1839]

129 paginierte Seiten.

In Leinen gebunden, 234 x 362 mm, weißbräunliches Papier

Wasserzeichen : stilisierter Wappenschild mit Helmdecken IS.

Schreibmaterial: schwarze Tinte, einige Bleistiftnotizen.

Schreiber : Friedrich Engels sen.

4) „I. Bilanzen des Seidegeschäfts von Caspar Engels Söhne vom 1. Jan. 1823 bis 31. März 1837.“

² In gewisser Weise bedeutet meine Veröffentlichung einer Geschichte der „Firma Ermen & Engels“ in Manchester und Engelskirchen im 19. Jahrhundert“ im Marx-Engels-Jahrbuch, Bd. 10 (Berlin 1987), auch ein Stück an konzeptioneller und inhaltlicher Vorarbeit für das geplante Regionalmuseum. Allerdings basiert dieser Aufsatz im wesentlichen auf „externem Quellenmaterial“, ohne Kenntnis des nunmehr wiederentdeckten Firmenarchivs.

II. Inventarium und Theilung am 1. Jan. 1823.

III. Erbschafts-Conto vom 1. Jan. 1823 bis 29. Febr. 1836.

IV. Inventur u. Schlußbilanz von Caspar Engels Söhne.“

163 paginierte Seiten.

In Leinen gebunden, 268 x 421 mm, weiß-bräunliches Papier.

Wasserzeichen : Van der Ley, darüber Figur auf Weltkugel stehend,
ein Band in Händen haltend.

Schreibmaterial: schwarze Tinte, einige Bleistiftnotizen.

Schreiber : Friedrich Engels sen.

- 5) „Geheimes Hauptbuch von Caspar Engels Söhne v. 1. Jan. 1824 bis 31. Decb. 1838 nebst den Bilanzen.“

184 paginierte Seiten.

In Leinen gebunden, 268 x 425 mm, weiß-bräunliches Papier.

Wasserzeichen : Lilie mit wachsendem Stern.

Schreibmaterial: schwarze Tinte.

Schreiber : Friedrich Engels sen.

B. Die Seidenhandelsfirma „Friedrich Engels & Co.“ 1837–1856

- 1) „Seiden-Bilanzen von Friedr. Engels & Co. vom 1. Juni 1837 bis“
[1856]

65 paginierte Bögen.

In Leinen gebunden, 265 x 424 mm, weiß-bräunliches Papier.

Wasserzeichen : VDL [Van der Ley], darüber Figur auf Weltkugel stehend,
ein Band in Händen haltend.

Schreibmaterial: rote und schwarze Tinte.

Schreiber : Friedrich Engels sen.

C. Die Firma „Ermen & Engels“ in Engelskirchen 1837–1979.

Das Haus firmierte bis 1885 in Barmen, danach in Engelskirchen. Hinzu kommen die Firmen „Ermen & Co.“ in Manchester 1837–1838, umbenannt in „Ermen & Engels“ in Manchester seit 1838 bis 1874 und waren schließlich seit 1874 bis 1896 unter dem Namen „Ermen & Roby“ bekannt.

Weiterhin stand auch die Handelsfirma „Robert Funke & Co.“ in Liverpool in einer engeren Geschäftsbeziehung zu „Ermen & Engels“ in Engelskirchen.

- 1) „Copier-Buch. Privat Correspondenz mit Peter Ermen und Mack,
Wiegel & Kreutzer 1837/1838.“

19 Bögen, davon 14 beschrieben.

Fadenheftung, 216 x 341 mm, bräunliches Papier.

Wasserzeichen : CE & WH.

Schreibmaterial: Tinte.

Schreiber : Friedrich Engels sen.

- 2) „Bilanz vom 30. Juni 1837 von Peter Ermen“
36 Bögen, davon 31 paginiert.
Fadenheftung, 307 x 370 mm, hellbräunliches Papier.
Wasserzeichen : keines.
Schreibmaterial: Tinte.
Schreiber : *Peter Albertus Ermen.*
- * 3) „Bilanzen von Ermen & Engels in Manchester 1837 –“ [1859]
23 paginierte Bögen.
Chamonierte Pappdeckel, 332 x 400 mm, hellbräunliches Papier.
Wasserzeichen : gekrönter (preußischer?) Adler.
Schreibmaterial: schwarze und rote Tinte.
Schreiber : *Friedrich Engels sen.*
- * 4) „Geheimes Hauptbuch. 1837 bis“ [1855]
159 paginierte Bögen.
In Leinen gebunden, 540 x 418 mm, bräunliches Papier.
Wasserzeichen : Van der Ley, darüber Figur auf Weltkugel stehend,
ein Band in Händen haltend.
Schreibmaterial: Tinte und Bleistift.
Schreiber : *Friedrich Engels sen.*
- 5) „Geheimes Journal. I 1837 bis 1847.“
158 paginierte Seiten.
In Leinen gebunden, 271 x 428 mm, hellbräunliches Papier.
Wasserzeichen : Van der Ley, darüber Figur auf Weltkugel stehend,
ein Band in Händen haltend.
Schreibmaterial: schwarze Tinte.
Schreiber : *Friedrich Engels sen.*
- * 6) „Geheimes Journal. Ermen & Engels in Barmen vom 1. Decbr. 1843
bis 30. April 1887.“
178 paginierte Bögen.
In Leinen gebunden, 514 x 430 mm, hellbräunliches Papier.
Wasserzeichen : Lilie.
Schreibmaterial: schwarze Tinte.
Schreiber : *Friedrich Engels sen. und andere.*
- * 7) „Geheimes Hauptbuch. I vom 31. Decbr. 1843 bis 31. Decbr. 1875.“
85 paginierte Bögen.
In Leinen gebunden, 514 x 430 mm, hellbräunliches Papier.
Wasserzeichen : Lilie.
Schreibmaterial: schwarze Tinte und Bleistift.
Schreiber : *Friedrich Engels sen.; Hermann (I) Engels und
andere.*

* Die Signaturen mit dem Zeichen * bedeuten, daß in der zitierten Archivalie Friedrich Engels namentlich ein- oder mehrfach erwähnt ist.

- * 8) „Bilanzen über das Fabrikgeschäft von Ermen & Engels in Barmen 1844 bis 1899.“
136 paginierte Seiten.
In Leinen gebunden, 378 x 470 mm, weiß-bräunliches Papier.
Wasserzeichen : Einhorn.
Schreibmaterial: schwarze Tinte und Bleistift.
Schreiber : Friedrich Engels sen.; Hermann (I) Engels und andere.

- * 9) „Geheimes Journal. II 1848 bis 1865“
230 paginierte Seiten.
In Leinen gebunden, 267 x 432 mm, hellbräunliches Papier.
Wasserzeichen : TWT, darunter Letmathe.
Schreibmaterial: schwarze Tinte.
Schreiber : Friedrich Engels sen. und andere.

- * 10) „Hauptbuch“ [1855–1896]
171 paginierte Bögen.
In Leinen gebunden, 261 x 426 mm, weiß-bräunliches Papier.
Wasserzeichen : Lilie.
Schreibmaterial: schwarze Tinte.
Schreiber : Friedrich Engels sen. und andere.

- * 11) „Geheimes Journal. III 1866 bis 18“ [99]
66 paginierte Seiten.
In Leinen gebunden, 270 x 445 mm, weißbräunliches Papier.
Wasserzeichen : keines.
Schreibmaterial: schwarze Tinte.
Schreiber : Hermann (I) Engels und andere.

D. In diese Gruppe gehören über 60 notarielle Verträge, die fast alle im Zusammenhang mit Grundstückserwerbungen in Engelskirchen und Umgebung stehen. Die meisten davon sind durch die Gegenüberlieferung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigarchiv Kalkum, der Forschung bereits bekannt. Nur die beiden ersten Notariatsverträge sind firmengeschichtlich wirklich relevant.

- 1) „Kaufkontrakt vom 17. April 1837 zwischen Eheleuten Friedrich Ferdinand Chr[istoph] Schnabel zu Engelskirchen, Herrn Franz Ferdinand Liesendahl zu Braunswerth und Herrn Friedrich Engels zu Barmen.“
Notar: Johann Daniel Zimmermann zu Lindlar.

- 2) „Schenkungsurkunde vom 24. Juli 1837 über mehrere zur Erweiterung eines Wassergrabens zu Braunswerth abgetretener Immobilien von

verschiedenen angrenzenden [29] Eigentümern zur Hardt und Engelskirchen zum Vorteil der Herren Schnabel und Liesendahl zu Engelskirchen.“

Notar: Johann Daniel Zimmermann zu Lindlar.

Hinzu kommen 13 Vertragsentwürfe, Piktuationen und Vereinbarungen:

- 1) Kontrakt zwischen *Peter* Albertus Ermen in Manchester und Friedrich Engels sen. in Barmen vom 24. Febr. 1837 auf die Dauer von zehn Jahren (bis zum 1. Juli 1847); Firma Peter Ermen & Co., am 1. August 1838 wurde verändert:
 - a) Die Dauer auf 15 Jahre bis zum 1. Juli 1852.
 - b) Die Kündigungsfrist bleibt wie vereinbart, 1¹/₂ Jahre vorher, also vor dem 31. Dez. 1850 und
 - c) der neue Firmenname: Ermen & Engels.
[Mit Ergänzungen]
- 2) Vertragsentwurf zwischen Peter Jakob *Gottfried* Ermen und Friedrich Engels sen. wegen der geplanten technischen Leitung in Barmen. Manchester, den 24. Febr. 1837.
Der Vertrag kam nicht zustande, da dessen Bruder *Gottfried Anton* Ermen die technische Leitung seit 1841 übernahm.
- 3) Preiscurant von André Köchlin & Co. in Mülhausen: „Devis um täglich 500 Pfund No. 8 à 24 Baumwolle zu spinnen und zu zwirnen. Mülhausen, den 23. Mai 1837.“
- 4) Vertragsentwurf zwischen *Peter* Albertus Ermen, *Gottfried Anton* Ermen und Friedrich Engels sen. Manchester, den 9. August 1840.
- 5) Kontrakt zwischen Friedrich Engels sen. und *Peter* Albertus Ermen wegen des Einkaufs von Baumwolle und wegen der Gewinnbeteiligung für *Gottfried Anton* und Peter Jakob *Gottfried* Ermen. Manchester, den 9. August 1840.
- 6) Kontrakt zwischen Friedrich Engels sen. und *Peter* Albertus und Peter Jakob *Gottfried* Ermen. Manchester, den 11. Sept. 1846.
- 7) Nachträgliche Übereinkunft zwischen *Peter* Albertus Ermen und Friedrich Engels. Barmen, den 19. April 1847.
- 8) Kontrakt zwischen *Peter* Albertus und *Gottfried Anton* Ermen und Friedrich Engels sen. wegen Vertragsverlängerung und Vergütung des Adolph von Griesheim. Barmen, den 19. April 1847.
- 9) Versicherung von Friedrich Engels sen. zugunsten *Gottfried Anton* Ermens, das Geschäft von Ermen & Engels nur noch bis zum 31. Dez.

1856 auf gemeinschaftliche Rechnung fortzuführen. Engelskirchen, den 27. April 1847.

- 10) Übereinkunft zwischen *Peter* Albertus Ermen und Friedrich Engels sen. über den Austritt des ersteren aus dem Geschäft zu Engelskirchen. Manchester, den 20. Mai 1852.
- * 11) Kontrakt zwischen Peter Jakob *Gottfried* Ermen und Friedrich Engels sen. zur Fortsetzung und Vereinigung von „Ermen & Engels“ in Manchester und „Ermen Brothers“ in Sparkbridge. [30. Juni 1852.]
- 12) Punktuationen für einen Vertrag zwischen Friedrich Engels sen. und *Gottfried Anton* Ermen. Engelskirchen, den 5. Aug. 1853.
- 13) Punktuationen zwischen Friedrich Engels sen. und *Gottfried Anton* Ermen wegen der Gründung einer neuen Spinnerei in Stein an der Sieg. Ohne Ort und ohne Datum [vor dem 31. Dez. 1856].

Hinzu kommen noch zwanzig Briefe und Gutachten zwischen den einzelnen Partnern aus den Familien *Ermen* und *Engels*. Briefkopierbücher oder ein geschlossener Briefwechsel aus der Zeit vor 1880 fehlen bis auf C.1 gänzlich. Ebenso sind die Kontobücher oder -karten, die die Grundlage für eine genauere Analyse der Journale, Hauptbücher und Bilanzbücher bildeten, verschwunden. Gleichwohl wird es möglich sein, ein relativ exaktes Zahlenmaterial über das Gehalt, die Beteiligungen und die sonstigen Vermögenswerte von *Friedrich Engels* zu rekonstruieren. Bei einigen Buchungen „per Haushaltungskonto“ sind handschriftliche Zusätze offensichtlich von der Hand von *Emil Engels* (1885–1951) mit „F. E. jr.“ – vielleicht sogar auf Bitten von *Gustav Mayer* veranlaßt – später hinzugefügt worden. Eine erste Überprüfung des Briefwechsels von *Engels* scheinen diese Summen und Zahlungsorte auch zu bestätigen. Dabei wird auch deutlich, daß schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wichtige Teile des Archives fehlten.

Die Ergebnisse sollen in den „Nachrichten aus dem Engels-Haus“, Heft 5, alsbald in einen kommentierenden Zusammenhang gestellt und publiziert werden. Als Erscheinungstermin ist an das Frühjahr 1987 gedacht.³

3 Vgl. zu diesem Thema außerdem: Michael Knieriem, Ein unbekannter Autograph von Friedrich Engels aus dem Jahre 1853. Dieser Aufsatz wird in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 29. Jg. 1987, H. 2, erscheinen.

Eine unerwartete Erbschaft

Zur Erstveröffentlichung eines Briefes von Karl Marx aus dem Jahre 1865*

Manfred Schöncke

Unter den vielen Biographen von *Karl Marx* gibt es nur wenige, die neue Daten über *Marx'* väterliche Verwandte anführen.¹ Zu diesen gehört *Franz Mehring*, der in seiner berühmten Biographie nach „Prozeßakten (. . .) einer Schwester von *Marx'* Vater“² einen kurzen Abriß der Herkunft von *Marx* gab.

Die Originale, deren Abschriften *Mehring* in Wien benutzte, lagen 120 Jahre unentdeckt in Frankfurt am Main. Es ist die Nachlaßakte der im Juli 1865 verstorbenen Tante von *Marx*: „Kosel, Esther, Wittwe geb. Marx Nr. 321/1865.“³ Unter den mehr als 280 Seiten Handschriften befindet sich auch ein bisher unbekannter Brief von *Karl Marx*.

Ich beginne in diesem Zusammenhang zunächst mit neuen Daten über eine Reise von *Marx* anderthalb Jahre vor dem Tod jener Tante, als er wegen des Todes seiner Mutter nach Deutschland fuhr und auch den beiden Schwestern seines Vaters einen Besuch abstattete.⁴

* Mein Dank gilt dem Stadtarchiv Frankfurt am Main für die Freigabe der Nachlaßakte 321/1865 und die großzügige Unterstützung durch Leitung und Mitarbeiter. Ebenso danke ich dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU (IML Moskau) und dem Amsterdamer Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG) für Veröffentlichungsrechte.

1 Franz Mehring, *Karl Marx – Geschichte seines Lebens*, Leipzig 1918. B. Wachstein, Die Abstammung von Karl Marx, in: *Festkrift i Anledning af Professor David Simonens 70-aarige Fødselsdag*, København 1923, p. 277–288 (zit. Wachstein). E. Lewin-Dorsch, Die Familie und Stammbaum von Karl Marx, in: *Die Glocke*, Berlin 1923, Jg. 9, Heft 12, S. 309–314, und Heft 13, S. 340–346 (zit. Lewin-Dorsch). H. Horowitz, Die Familie Lwow, in: *Monatszeitschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, 72. Jg. 1928, S. 487–499 (zit. Horowitz). H. Monz, *Karl Marx – Grundlagen der Entwicklung zu Leben und Werk*, Trier 1973 (zit. Monz), sowie ders., Der Erbteilungsvertrag Henriette Marx, in: *De Antiquaar*, 1971, 2. Jg., S. 6–11 (zit. Erbteilung). Außerdem ist hier noch das Heft 14 der Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier (zit. KMH) zu nennen. Herrn Elsner, KMH Trier, danke ich für Literatur und Kopien des Albert-Rauch-Nachlasses (zit. ARN).

2 Franz Mehring, *Gesammelte Schriften*, Berlin 1960, Bd. 3, S. 7 und 543. Mehring benutzte Prozeßakten in der Bibliothek von Dr. Pappenheim in Wien. Vielleicht kamen die Dokumente aus dem Nachlaß des 1911 verstorbenen Dr. Fuld. Vgl. Wachstein, S. 277, und Lewin-Dorsch, S. 340, Anm. 28.

3 Die Nachlaßakte Kosel enthält 63 Dokumente und 6 Zeitungen (zit. NA 321/1865 und Dok = Dokumentennummer).

4 Dieser Beitrag entstand durch aktive Förderung der Marx-Engels-Stiftung e.V. Wuppertal und ihres Vorsitzenden Dr. Richard Kumpf. Für 1988 ist eine ausführliche Darstellung unter dem Titel „Die Geschwister von Karl und Heinrich Marx. Briefe, Dokumente, Lebenszeugnisse“ in der „Schriftenreihe der Marx-Engels-Stiftung“ geplant.

„In Frankfurt (wo ich zwei alte Tanten zu besuchen)“⁶⁵

Nachdem *Marx* am 2. Dezember 1863 ein Telegramm seiner Schwester *Emilie Conradi* über den Tod seiner Mutter erhalten hatte, schrieb er an *Engels*: „Das Schicksal verlangte Einen vom Hause. Ich selbst stand schon mit einem Fuß unter der Erde. Unter den gegebenen Verhältnissen ich jedenfalls noch nötiger als die Alte. Ich muß der Erbschaftsregelung wegen nach Trier.“⁶ *Engels* schickte Geld für die Reise⁷, die am 5. Dezember begann.⁸ *Marx* wohnte in Trier im „Gasthof Stadt Venedig“.⁹ Seine Schwester *Emilie* und ihr Mann, *Johann Jacob Conradi*, die mit der Mutter *Henriette Marx* in der Fleischstraße 39 zusammengelebt hatten,¹⁰ unterrichteten *Marx* wahrscheinlich auch über den damaligen Aufenthaltsort seiner Tanten *Esther* und *Babette*.¹¹ Am letzten Tag seines Besuches in Trier schrieb er an seine Frau *Jenny*: „Morgen reise ich nach Frankfurt zu Tante Esther (notabene: die Dame, die in Trier war, früher in Algier, bei der Tante wohnt, ist auch Schwester meines Vaters, auch Tante, heißt Babette, vulgo ‚Bäbchen‘, ist reich). Von Frankfurt gehe ich nach Bommel . . .“¹²

Am 17./18. Dezember 1863 besuchte *Marx* seine Tanten in Frankfurt,¹³ die „Wollgraben 9“ bei der „Weissbinders Wittwe Pauly“ wohnten.¹⁴ Außerdem verhandelte er mit einem „Bekanntem“ über die Verlegung einer „Broschüre“ zur Schleswig-Holsteinischen Frage, die *Engels* „durchgeochst“ hatte.¹⁵ Dann reiste er über Gießen und Köln nach Zaltbommel zu seinem Onkel *Lion Philips*, dem Testamentsvollstrecker der Mutter, der sein „monster Gläubiger“ war.¹⁶ Nach längerer Krankheit und seiner Unterschrift unter den Erbtei-

5 MEW 30, S. 380.

6 Ebenda, S. 376. (Das Telegramm an Marx ist nicht überliefert.)

7 Ebenda, S. 377 und 378.

8 Vgl. Freiligraths Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin 1968, Bd. II, S. 219 (zit. FB), am 7. 12. (!).

9 MEW 30, S. 643. Marx hatte hier auch schon 1842 gewohnt (vgl. MEGA III, 1, S. 374). Der MSB Spartakus Trier ermittelte, daß der „Gasthof Stadt Venedig“ (Marx: „Gasthof zu Venedig“) in der Brückenstr. 268 lag. Inhaber war Johann Bayer. Vgl. Adress-Kalender der Bewohner des Regierungsbezirks Trier 1863, S. 198. Heute eine Apotheke, Brückenstr. 2.

10 Adress-Kalender . . ., Trier 1862, S. 36. Monz, S. 237: irrtümlich Hausnummer 476.

11 Esther Kosel, geb. Marx, wurde in Trier in der zweiten Hälfte des Jahres 1786 geboren und heiratete am 13. 8. 1810 in Trier den Angestellten Gabriel Kosel aus Schnaittach. Sie lebte ab 1810 in Zweibrücken, ab Juli 1846 in Homburg und ab November 1855 bis zu ihrem Tod in Frankfurt.

Babette Blum, geb. Marx, geboren im März 1789 in Trier, heiratete am 19. Mai 1813 in Strasbourg den nicht volljährigen Alexandre Blum aus Dürmenach. Sie wohnte in Trier, Zweibrücken, Strasbourg, Algier, Frankfurt und Trier. Dort starb sie am 7. Juni 1875. (Vgl. Monz, S. 219; KMH, S. 24 ff.; Ville de Strasbourg, Act de Mariage No. 167/1813; Standesamt Trier Sterbe-Act. Nr. 303/1975. NA 321/1865: Dok. 12, 27, 28.)

12 MEW 30, S. 643.

13 Marx reiste am 16. 12. 1863 von Trier ab. Vgl. MEW 30, S. 643. Wo er in Frankfurt wohnte, kann nicht mehr ermittelt werden, da entsprechende Zeitungen im letzten Krieg verbrannt sind.

14 Lt. Auskunft von Frau Carl, Stadtarchiv Frankfurt. NA 321/1865, Dok. 13.

15 MEW 30, S. 377 ff. Vielleicht ist Leopold Sonnemann gemeint.

16 Ebenda, S. 380. In Gießen hat Marx nach Auskunft des Stadtarchivs Gießen nicht übernachtet.

lungsvertrag mit seinen Schwestern traf *Marx* am 19. Februar 1864 wieder in London ein.¹⁷

„Möchtet Ihr alle . . . mich in gutem Andenken behalten. Eure Euch alle liebende Tante Esther.“¹⁸

1865 war ein „heißer Sommer“ nicht nur von der Temperatur her,¹⁹ sondern auch in vielerlei anderer Hinsicht für *Marx*. Er schrieb die letzten drei Kapitel des Manuskripts vom dritten Band des „Kapitals“, hielt seinen berühmten Vortrag „Value, price and profit“ im Generalrat der Internationalen Arbeiter-Association (IAA),²⁰ Schwager *Edgar von Westphalen* war ihm „ein sehr kostspieliger Gast“ und *Marx* in großen Finanznöten.²¹ Am Sonntag, dem 16. Juli 1865, starb nach längerer Krankheit *Esther Kosel*, geb. *Marx*, in der Frankfurter „Rechneistr. 2“.²² Einige Tage später wurde sie auf dem jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße²³ begraben.

Schon am 19. Juli wurden der Nachlaß vom Stadtgericht II versiegelt und für die Testamente die Akte 321/1865 angelegt.²⁴ Ihre Schwester *Babette* bevollmächtigte am 25. Juli den bekannten Anwalt und Stadtverordneten *Dr. Salomon Fuld*.²⁵ Ein Anwalt war in der Tat notwendig, denn die Testamente und deren Nachträge widersprachen sich, und es kam zur gesetzlichen Erbfolge, in deren Verlauf alle Intestaterben gesucht wurden. Darunter die noch lebenden vier Kinder von *Heinrich Marx*: *Sophie Schmalhausen* (geb. 1816), *Karl Marx* (geb. 1818), *Louise Juta* (geb. 1821) und *Emilie Conradi* (geb. 1822).

Vollmachten für „Babette Blum née Marx“²⁶

Am 27. Oktober verkündete das Frankfurter Stadtgericht II, daß sich alle Erben *Esther* und *Gabriel Kosels* bis zum 27. Dezember melden sollten.²⁷ *Ba-*

17 Erbteilung. MEW 30, S. 646.

18 Letzte erhaltene Handschrift von *Esther Kosel* vom 8. 3. 1865, NA 321/1865, Dok. 5.

19 MEW 31, S. 124 und 133.

20 Ebenda, S. 125 und 132. MEW 16, S. 101–152. Dazu: *Witali Wygodski*, Der Platz des Manuskripts „Lohn, Preis, Profit“ im ökonomischen Nachlaß von *Karl Marx*, in: *Marx-Engels-Jahrbuch*, Band 6, Berlin 1983, S. 211–227.

21 MEW 31, S. 133.

22 Sterbeurkunde Standesamt Frankfurt Nr. 915/1865.

23 Besonders Herrn *Horowitz* gebührt Dank beim Auffinden des Grabes von *Esther Kosel*, deren Grabstein erhalten ist: Sektion III, Nr. 266.

24 *Gabriel Kosel* war am 7. 2. 1857 in Frankfurt gestorben. Sterbeurkunde Standesamt Frankfurt Nr. 146/1857. Damit sind die Angaben bei *Wachstein*, S. 277, und *Lewin-Dorsch*, S. 340, daß *Gabriel Kosel* in Algier am 17. 2. 1877 verstorben sei, hinfällig. Vgl. NA 321/1865, Dok. 1 bis 6 (Testamente von 1839 bis 1865 – zwei Testamente *Gabriel*, ein Testament *Esther Kosel* und drei Nachträge).

25 NA 321/1865, Anlage V. vom 25. 7. 1865 (Vollmacht *Babette Blum* an *Dr. Fuld*). Über *Fuld* (1825–1911) vgl. *Frankfurter Zeitung* Nr. 169 v. 21. 6. 1898, S. 3.

26 So unterschreibt *Babette Blum* in der NA 321/1865 mehrmals.

27 NA 321/1865 Dok. 51 sowie Amts-Blatt der Freien Stadt Frankfurt Nr. 131 vom 2. 11. 1865, S. 1011.

bette Blum und ihr Anwalt *Dr. Fuld* bemühten sich jetzt, alle Erbberechtigten zu finden. *Babette Blum* war 1865 das letzte noch lebende Kind von *Marx Levy* und *Eva Moses Lwów*.^{28,29} In Briefen an die Familien *Conradi* und *Lazarus*³⁰ forderte sie die Kinder von *Heinrich* und *Samuel Marx* auf, Vollmachten nach Frankfurt zu senden.

Johann Jacob Conradi, der Schwager von *Marx*, wendet sich an ihn mit Datum „Trier den 3^{te}: 11: 1865“:

„Lieber Karl!

Nach Mittheilung des Anwalt's Dr. Fould zu Frankfurt a. M. an den hiesigen Friedensrichter und an den Oberrabener ist die Tante Kosel geb. Marx zu ihren Vätern in Frieden gefahren, ohne ein Testament hinterlassen zu haben. (...) /2/ (...) Ich füge anliegend ein solches Formular bei, und überlasse Dir das Weitere, be-/3/merke aber zugleich, daß diese Vollmacht im Falle Du sie unterzeichnest, von der dortigen englischen Behörde beglaubigt und untersiegelt werden muß. (...) /4/ (...) Emilie und Ich melden unsere besten Grüße (...)

J. Conradi.⁴³¹

Marx, der gerade aus Manchester zurückgekommen war, unternahm sofort eigene Aktivitäten. Nicht weit vom Tagungslokal der IAA, Greek Street 18, ganz in der Nähe, wo *Marx* seine „Tribune“-Wechsel bei *Freiligrath* einlöste, hatte der Notar *William Webb jr.* seine Kanzlei.³² Am 6. November erklärte *Karl Marx* vor zwei Zeugen des Notars schriftlich folgendes:

„Ich Endesunterzeichneter, Dr. Karl Marx, wohnhaft zu London, bevollmächtigte hiermit meine Tante, *Babette Blum*, geb. Marx, Wittwe, wohnhaft zu Frankfurt am Main, die mir aus der Hinterlassenschaft meiner verstorbenen Tante, Wittwe *Gabriel Kosel* aus *Zweibrücken*, gestorben zu Frankfurt a/M im Juli 1865, zukommenden Antheil für mich und in meinem Namen zu erheben u. erkläre hiermit, daß ich alle gerichtlichen u. außergerichtlichen Schritte, welche sie zu diesem Zwecke that, durch Gegenwärtiges als gut und gültig anerkenne.

London, 6 November 1865.

Dr. Karl Marx.⁴³³

Die Vollmacht beglaubigte der Notar und siegelte beide Schriftstücke zusammen. *Marx* wandte sich nun an *Ferdinand Freiligrath*, der sein Büro in der Nähe hatte; dieser besorgte ihm eine Beurkundung beim Londoner Konsulat

28 Vgl. Horowitz, S. 491 und 495 ff. Monz, S. 216 ff. KMH, S. 21 ff.

29 Zu *Moses Marx*: „Hierdurch erkläre ich (...), daß ich meiner Tante *Babette Blum* (...) *Gleiwitz* 24. Juli 1865 *Dr. Moses Marx*“ (NA 321/1865 Dok. 19). Aus dieser Äußerung geht hervor, daß *Moses Marx* aus *Gleiwitz* der Neffe von *Esther Kosel* und Cousin von *Karl Marx* war, keineswegs aber der Bruder von *Heinrich Marx*, was z. B. auch *Monz*, S. 219 und 222, behauptet. *Moses Marx* war auch der Informant *Georg Adlers*. Vgl. dazu: *Jakow Rokitjanski, Engels' Notizen in Georg Adlers Buch „Die Geschichte der ersten Sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland“*, in: *Marx-Engels-Jahrbuch*, Band 2, Berlin 1979, S. 354. Vgl. auch *Neue Zeit* 1888, S. 91 f.

30 Über *Conradi* vgl. *Monz*, S. 236 ff. *Stein*, ebenda, bringt Quellen, die *Monz* nicht benutzte. Für weiteres siehe Anm. 4.

Sara Lazarus, geb. *Marx* (1819–1877), Tochter von *Samuel Marx*, Cousine von *Karl Marx*. Vgl. *Monz*, S. 219 f. KMH, S. 29 f., und ARN.

31 Erstveröffentlichung. Original im IML Moskau, Signatur Fond 1, Fak 5516. Kopie im IISG, D. 841. (Veröffentlichung nach der Amsterdamer Kopie, mit frndl. Erlaubnis.) Der Brief besteht aus vier Seiten.

32 1864. *The Law List*; (...) Compiled by *William Wilks Dabiac*, London 1864, p. 305. „*Venn, William Webb*, jun. 2. Aug 1859, notary, 2 pope's-head-alley, cornhill, E. C.“

33 Erstveröffentlichung der Vollmacht aus dem Stadtarchiv Frankfurt. Erläuterungen dazu unter dem Faksimileabdruck.

der Freien Stadt Frankfurt. Schon am nächsten Tag konnte ihm *Freiligrath* eine gute Nachricht geben:

„Lieber Marx,
Inliegend die Power in bester Form u. sogar mit Umgehung des preußischen Consuls. (. . .)
Herzl. Grüße von Haus zu Haus!
Dein FFth.“³⁴

Nachdem *Marx* die Unterlagen zurückerhalten hatte, schrieb er an seine Tante und übersandte alles an den Advokaten „Dr. jur. Salomon Fuld, Lange Str. 3“³⁵ in Frankfurt. Der Brief ist datiert vom 9. November 1865 und enthielt 3 Anlagen.³⁶ Am selben Tag schrieb auch *Marx*'s Schwester *Emilie Conradi* an ihre Tante *Babette Blum* nach Frankfurt:

„Barbara den 9. Nov.
Meine liebe, gute Tante!
Ogleich die Vollmacht von unserer guten Sophie noch nicht eingetroffen ist (auf die Conradi warten wollte), und Karl sie wohl selbst übersendet, so habe ich doch länger keine Geduld und wird dieselbe folgen, sobald wir sie erhalten. (. . .) Cousine Sara (. . .) teilte uns mit, dass Deine Wohnung schon ganz eingerichtet sei. (. . .) Unsere Adresse ist St. Barbara, Trier Herr Conradi Wasserbaubeamter. Conradi lässt vielmal grüssen und ich küsse Dich in Gedanken und bleibe Deine
Emilie.“³⁷

34 Freiligraths Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels (Fb I), S. 178. Der Herausgeber Häckel konnte die „Power“ nicht zuordnen. (Vgl. FB II, S. 232.)
Das Konsulat lag Broad-Street Buildings 12.

35 Adress-Handbuch von Frankfurt am Main, Frankfurt 1865, S. 115. MEW 31, S. 484. Der Brief von Marx an B. Blum v. 9. 11. 1865 ist nicht erhalten.

36 MEW 31, S. 484. Marx' Vollmacht sind folgende Dokumente beigesiegelt: Urkunde des Notars und Bestätigung des Frankfurter Generalkonsulats. Die Notarsurkunde lautet:

„Ich William Webb Venn der Juengere, öffentlicher in der Altstadt Londons praktizirender Notar gehörig berechtigt und hier unterzeichnet, attestire hiermit, daß Herr Dr. Karl Marx dahier, dem unterzeichneten Notar wohl bekannt, die unter meinem Dienst Siegel hier annectirte Vollmacht heute in meinem Beisein und in Gegenwart der dazu gefertigten zwei Zeugen unterschrieben, gesiegelt und vollzogen hat, als die englischen Landes Gesetze es vorschreiben und daß demnach besagter Vollmacht beziehungsweise Acte voller Credit und Glaube, sowohl gerichtlich als außergerichtlich beizumessen sei.

Urkundlich meiner Unterschrift und meines begedrückten und oben erwähnten Dienst Siegels – So geschehen zu London, am sechsten November Ein Tausend Achthunderfünfundsechzig –

2nd attestor
W W Venn Jun
Not. Pub.“

Auf der zweiten Seite befindet sich die Bestätigung des Frankfurter Generalkonsulats:

„Der Unterzeichnete attestirt hiermit die Echtheit der nachgebundenen Unterschrift des öffentlichen gehörig immatriculirten Notars, des Herrn William Webb Venn der Jüngere hier selbst und daß derselben gerichtlich sowie außergerichtlich vollen Glauben beizumessen, auch das begedruckte Siegel dessen Amtssiegel ist. Urkundlich des nebigen Dienstsiegels
London den 7ten November 1865

Der General Consul der freien Stadt Frankfurt
In Vertretung
A Forking“

37 Wachstein, S. 278–280. Monz (S. 230) bezweifelt das Briefdatum. B. Blum wohnte ab 1866 mit Sara Lazarus in Trier, „Weberbachstr. 49“ (Adressbuch . . ., Trier 1868, S. 51).



Ich habe zu beauftragen, Dr. Karl Marx, wohnhaft zu London,
 beauftragte Gemme mein Tante, Babette Blum, geb. Marx,
 wohnhaft zu Frankfurt am Main, dem mir aus
 der handschriftlichen mein verstorbener Tante, M^r-Herrn Gabriel
 Kosel aus Zweibrücken, gestorben zu Frankfurt ^{am} im Jahr 1865,
 zehnter Aufsatz für mich und in meinem Name zu setzen. — Mein
 Gemme, ist es alle gemachte zu beauftragen. Bitte, sehr für zu
 tun für mich, das Gegenwärtige als gut zu gütlich annehmen.

London, 6 November 1865.

Dr. Karl Marx



Zeugen
 E. M. Mobbs
 The Tanner

Vollmacht vom 6. November 1865 von Karl Marx an seine Tante Babette Blum anlässlich des Todes seiner Tante Esther Kosel.

Erstveröffentlichung des Dokumentes 43, das sich in der Nachlaßakte 321/1865 im Stadtarchiv Frankfurt am Main befindet.

Das Schriftstück besteht aus vier Seiten. Schreiber: Karl Marx. Nur die erste Seite ist mit schwarzer Tinte und ohne Korrekturen beschrieben. Das Format des Briefes: 200 mm breit und 176–178 mm hoch. Der Brief wurde aus einem größeren Bogen geschnitten. Wasserzeichen Seite 1/2: untenabgeschnittene Britannia mit Krone, Seite 3/4: E Towscood. Das Papier ist sehr fest; Farbe Lila mit leichten waagerechten weißen Streifen. Der Brief ist gut erhalten. In anderer Tinte unter der Unterschrift von Marx: „Zeugen E Mobbs The Tanner“ in jetzt grauer Tinte. Oben Stempel des Londoner Generalkonsulats der Freien Stadt Frankfurt, auf Seite 4 Stempel des Notars. Rechts neben der Unterschrift von Marx ist ein kleines rotes Siegel mit Rautenmuster. Seite 4 Siegel des Notars. Der Umschlag fehlt.

„Die sog. Erbschaft – 80 Thaler!“

Sophie Schmalhausen, Marx' älteste Schwester, schickte ihre Vollmacht vom 7. November, und die *Conradis* schickten ihre vom 5. November an *Dr. Fuld*.³⁸ Marx selbst berichtet *Engels*: „Nebst diesen disappointments one good news. Eine der zwei Tanten in Frankfurt (die 73jährige) (die andre ist zwei Jahre jünger) ist verschieden, aber ab intestato (da sie fürchtete zu sterben, wenn sie ein Testament machte). Ich habe daher mit den andern Erben zu teilen, was im Fall eines Testaments nicht der Fall wäre, da sie für die andern nichts kehrte. Und dabei noch dieser angenehme Umstand, daß Herrn Juta's Vollmacht vom Cape of Good Hope abzuwarten ist.“³⁹

Marx, der durch *Conradi* falsch informiert wurde, irrt. Seine Tante *Esther* hatte ein Testament und drei Nachträge gemacht, aber ihn und seine drei Schwestern nicht berücksichtigt. *Louise Juta*, Marx' Schwester, und ihr Mann hatten *Hubertus Johannes Juta*, dem Vater *Jan Carel Jutas*, eine Vollmacht vor ihrer Reise nach Südafrika übergeben, so daß am 27. November alle noch lebenden vier Kinder von *Heinrich Marx* ihre Vollmachten an *Babette Blum* ausgefertigt hatten.⁴⁰

Ein Jahr nachdem Marx *Engels* über den Tod *Esther Kosels* unterrichtet hatte, schrieb er an ihn am 8. November 1866: „Ich befinde mich also seit Monaten blank. Die sog. Erbschaft fand sich wenigstens unter 20 Leute verteilt, und so kam mir für meinen Teil Anfang Sommer – 80 Thaler! zu. Meine Versuche, Geld in Deutschland oder Holland aufzutreiben sind alle gescheitert.“⁴¹ Aber den Entwurf des dritten Bandes hatte er zu diesem Zeitpunkt beendet⁴² und den ersten Band größtenteils für den Druck fertiggestellt.

Zwei Tage später konnte er *Engels* melden: „Nächste Woche geht der erste batch Manuskript an Meißner endlich ab.“⁴³ Und *Engels* antwortete umgehend: „Die Anzeige, daß Manuskript abgegangen ist, wälzt mir einen Stein von der Seele. Endlich also ein commencement d'exécution, wie der Code pénal sagt. Hierfür trinke ich ein besonderes Glas auf Dein spezielles Wohl. Das Buch hat sehr viel dazu beigetragen, Dich kaputtzumachen, ist es erst abgeschüttelt, so wirst Du auch wieder ein ganz anderer Kerl werden.“⁴⁴

38 NA 321/1865 Dok. 42 und 44.

39 MEW 31, S. 151/152. Vgl. auch ebenda, S. 195.

40 NA 321/1865 Dok. 46, 47 und 48.

41 MEW 31, S. 262.

42 Zur Datierung des dritten Bandes des „Kapitals“ vgl. I. Antonowa/W. Schwarz/A. Tschepurenko, Der dritte „Kapital“-Entwurf von 1863–1865, in: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 7, Frankfurt am Main 1984, S. 394 ff. Ebenso: L. Miskewitsch/W. Wygodski, Über die Arbeit von Marx am II. und III. Buch des „Kapitals“ in den Jahren 1866 bis 1867, in: Marx-Engels-Jahrbuch, Band 8, Berlin 1985, S. 198 ff.

43 MEW 31, S. 263.

44 Ebenda, S. 264.

Das bulgarische Forschungsinstitut für Sozialtheorien der Gegenwart in Sofia

Dejan Pawlow

Die Partei des wissenschaftlichen Sozialismus in Bulgarien wurde gegründet, erstarkte und besiegte den Klassenfeind im Land in ständiger Auseinandersetzung nicht nur mit der politischen Diktatur der Bourgeoisie, sondern auch mit der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologie, mit dem Revisionismus und Dogmatismus. Klassenbewußtes parteiliches Herangehen, ideologische Unversöhnlichkeit, Treue zur schöpferischen marxistischen Wissenschaft, zu den Prinzipien des proletarischen Internationalismus prägen die gesamte Geschichte des Kampfes der bulgarischen Marxisten seit dem Gründungsparteitag der Partei *Dimitâr Blagoews* auf dem Busludsha-Gipfel im Jahre 1891 bis in unsere Zeit.

Ergebnis solchen Herangehens an die Ideologie und den ideologischen Kampf war auch die Gründung des Instituts für Sozialtheorien der Gegenwart beim Präsidium der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1969. Die seitdem vergangenen Jahre bestätigten, daß die Gründung des Instituts ein zeitgemäßer und erfolgreicher Schritt des ZK der BKP war, daß es eine erfolgreiche Entwicklung erfuhr, bereits bedeutende Erfahrungen sammeln und Traditionen aufbauen konnte, ein fähiges und einheitliches Wissenschaftlerkollektiv schuf, sich im System der wissenschaftlichen Auseinandersetzung unseres Landes behauptete und auch außerhalb Bulgariens bekannt wurde.

Seiner Struktur nach handelt es sich um ein komplexes, interdisziplinäres Institut, das sich mit grundlegenden Forschungen und mit Problemen der modernen Gesellschaftswissenschaft und des ideologischen Kampfes befaßt. Die Hauptaufgaben des Kollektivs bestehen in der Untersuchung neuer Erscheinungen, Prozesse und Tendenzen im gesellschaftlichen Leben, in den internationalen gesellschaftswissenschaftlichen Theorien und im ideologischen Kampf gegen Antimarxismus und Antikommunismus sowie darin, seinen Beitrag zur Offensive der marxistisch-leninistischen Theorie zu leisten. Besondere Aufmerksamkeit widmet das Institut der Untersuchung der Konzeptionen, Methoden und der Taktik unserer ideologischen Gegner, vor allem der antibulgarischen Propaganda gegen Theorie und Praxis des Sozialismus.

Das Institut realisiert seine Tätigkeit auf drei großen Ebenen: fundamentale Untersuchungen einiger Hauptprobleme des sozialen Lebens und ihrer Widerspiegelung in den Gesellschaftswissenschaften; wissenschaftlich angewandte Forschungen für die unmittelbaren Bedürfnisse des ideologischen Kampfes und der Propaganda (hierbei kommt den Situationsanalysen eine

besondere Rolle zu); Informationsdienst zu den Fragen, die im Mittelpunkt der Tätigkeit des Instituts und des ideologischen Kampfes der Partei stehen.

An den Aufgaben der o. g. ersten Ebene arbeiten vor allem die spezialisierten Sektionen und Abteilungen für Philosophie und Soziologie, Politökonomie und wissenschaftlichen Kommunismus, Ästhetik und Kulturwissenschaften, Pädagogik und Recht. Außerdem wurden Wissenschaftlergruppen gebildet, die sich mit den ideologisch-politischen Prozessen in einigen der für unser Land bedeutsamen Weltregionen, darunter auch auf dem Balkan, befassen.

Die Untersuchungen der einzelnen Sozialtheorien als Ausdruck bestimmter realer gesellschaftlicher Prozesse betrachten wir nicht als Selbstzweck. Das Institut bemüht sich auch aufzudecken, welche sozialen Konzeptionen, die im ideologischen Lager der Bourgeoisie ständig neu entstehen, eine besonders wichtige Rolle bei der Herausbildung antikommunistischer politischer Strategien und Taktiken des Imperialismus spielen und wie diese von den entsprechenden Massenmedien und Propagandainstitutionen genutzt werden. Aus diesem Grund gibt es am Institut auch eine spezielle Arbeitsgruppe, die die antisozialistische und vorwiegend die antibulgarische Propaganda untersucht.

Am Institut sind 20 Professoren, 20 Dozenten und Oberassistenten, 17 habilitierte und 43 Doktoren tätig. Aktive Mitglieder des Wissenschaftlichen Rates, der zu den angesehensten in unserem Land gehört, sind 5 Mitglieder und korrespondierende Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, 22 Professoren und 27 habilitierte Doktoren. Allein in den letzten zehn Jahren gaben Mitarbeiter des Instituts im Ausland 32 Bücher heraus und veröffentlichten rund 260 Artikel in 20 Sprachen.

Im vergangenen Planjahrfünft wurde das Hauptforschungsobjekt des Instituts unter seinen wichtigsten und aktuellsten Aspekten aufgearbeitet: die allgemeine Krise des Kapitalismus mit ihren neuen Erscheinungen im politischen und ideologischen Kampf, die Probleme von Krieg und Frieden, die politische und ideologische Strategie der USA und der NATO, der Neokonservatismus, die globalen Probleme und der ideologische Kampf, die Probleme der Propaganda, der kulturellen Entwicklung, die Fragen der Jugend, die politischen und ideologischen Prozesse auf dem Balkan und die Widersprüche und neuen Probleme bei der Entwicklung des realen Sozialismus. Parallel dazu wurde ein breiter Fragenkreis der bürgerlichen Philosophie und Gesellschaftswissenschaft erforscht – von den dialektischen Widersprüchen über die vergleichende Analyse der ökonomischen Systeme bis hin zur Rolle der Künste im ideologischen Kampf. Hier sollen nur einige der abgeschlossenen Kollektivwerke angeführt werden: „Probleme von Krieg und Frieden“; „Propaganda und ideologischer Kampf“; „Vergleichende Analyse der ökonomischen Systeme – Kritik der bürgerlichen Theorien“; „Der politische Konservatismus in der Gegenwart“; „Marxismus, Revolution und ideologischer Kampf“; „Konservatismus und Neokonservatismus auf dem Balkan“; „Kultur und Kontakte“; „Europa – Sein oder Nichtsein?“; „Die Jugendpolitik in den entwickelten kapitalistischen Ländern“; „Philosophische Erkenntnis“ und „Die Entwicklungsländer und der ideologische Kampf“.

In diesen und anderen Werken des vergangenen Fünfjahresplans bestätigte sich das Bestreben des Institutskollektivs, Antworten auf die neuen Fragen zu suchen, die infolge der grundlegenden Veränderungen in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft und der Krise des Kapitalismus im ideologischen Kampf in der internationalen Arena auftauchen.

Einige interessante Erfolge wurden auch bei der Aufdeckung der Spezifik und der Funktionen der philosophischen Erkenntnis in der Welt von heute erzielt, bei der situationsanalytischen Übersicht über die politischen und ideologischen Strömungen auf dem Balkan im Hinblick auf die Anwendung eines konsequenten politologischen Herangehens an die regionalen Untersuchungen, des weiteren bei der Erforschung der besonderen Folgen (in positivem und negativem Sinne), der geistigen Kultur der Gegenwart, die mit dem Informationsfluß und der Formalisierung der zwischenmenschlichen Kontakte entstehen.

Das Institut arbeitet eng mit Instituten und Wissenschaftlern der anderen sozialistischen Länder zusammen, wie auch mit Marxisten der kapitalistischen Welt. Besonders aktiv und fruchtbar sind die Beziehungen zu verwandten wissenschaftlichen Organisationen in der UdSSR. Als Beispiel soll hier nur das Buch „Europa – Sein oder Nichtsein?“ genannt werden, das 1985 in Sofia erschien. Zu diesem Buch leisteten neben bekannten bulgarischen Wissenschaftlern solche führenden sowjetischen Wissenschaftler einen großen Beitrag wie die Akademiemitglieder *Georgij Arbatow*, *Wiktor Afanassijew*, *Pjotr Fedossejew*, das korrespondierende Mitglied der AdW der UdSSR *Alexander Jakowlew*, die Professoren *Wadim Sagladin*, *Lew Tolkunow*, *Georgi Schachnasarow*, Generaloberst *Dmitrij Wolkogonow*, *Radomir Bogdanow*, *Jurij Dawidow*, *Genadij Woronzow*, *Alexej Platonow*, die Publizisten *Jurij Shukow*, *Alexander Bowin* und *Wladimir Bolschakow*.

Das Institut unterhält auch zu wissenschaftlichen Instituten in der DDR aktive Beziehungen in Form von gemeinsamen Veranstaltungen und Publikationen. Eine gute Zusammenarbeit entfaltet sich auch zwischen unserem Institut und wissenschaftlichen Instituten in der ČSSR und der VR Polen. In letzter Zeit nimmt die Zahl der von uns organisierten wissenschaftlichen Konferenzen, Kolloquien, Rundtischgespräche usw. zu, baut das Institut seine internationalen Kontakte aus. Mitarbeiter des Instituts beteiligen sich auch an der Tätigkeit und teilweise an der Leitung internationaler wissenschaftlicher Verbände, Assoziationen, Gesellschaften und anderer Foren.

Der dreizehnte Parteitag der BKP (1986) analysierte die Hauptaufgaben und -probleme, die das Land in der kommenden Periode zu lösen hat, und, was das Wichtigste ist, er bestätigte eine Gesamtstrategie der Anwendung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution von heute beim Aufbau der reifen sozialistischen Gesellschaft in der VR Bulgarien. Ein politischer Wendepunkt, ein politisches Ereignis von immenser Bedeutung für die UdSSR und die Sache des Friedens und des Sozialismus in der Welt war der 27. Parteitag der KPdSU, der die erneuernde Kraft der Leninschen Partei verdeutlichte und die Marxisten zum Ausklang des 20. Jahrhunderts mit neuen Ideen und Grundsätzen ausrüstete. Gerade um die Probleme, die diese

Parteitage aufwarfen, wird der heutige ideologische Kampf geführt, der auch im Mittelpunkt des Blickfeldes des Instituts für Sozialtheorien der Gegenwart steht. Dabei müssen wir folgende Felder und Probleme ins Zentrum unserer Arbeit rücken:

– theoretische Verallgemeinerungen über den Wendecharakter der gegenwärtigen historischen Etappe, über neue Momente in der Dialektik der gegenwärtigen Epoche, über nüchterne Alternativen, vor denen die heutige Menschheit steht, darunter das Problem ihres Überlebens sowie über die Notwendigkeit einer neuen politischen Denkweise;

– Analysen und Wertungen der grundlegenden Prozesse in der VRB, der UdSSR, den anderen sozialistischen Ländern und im sozialistischen Weltsystem für die Rolle des internationalen Sozialismus bei der Herstellung neuer internationaler Beziehungen, für die komplizierten und widersprüchlichen Wege der Länder mit sozialistischem Entwicklungsweg, für die Vielfalt der gegenwärtigen Erfahrungen und Wege zum Sozialismus;

– Ausarbeitungen zur Entwicklung des Sozialismus als ökonomisches und politisches System, bei denen die Betonung auf der Überwindung negativer Erscheinungen und Widersprüche liegt, auf der Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution, der weiteren Vervollkommnung und Entwicklung des politischen Systems und der sozialistischen Demokratie, der Entfaltung der Selbstverwaltung des Volkes sowie darauf, das System der Leitung der sozialistischen Gesellschaften noch mehr in Einklang mit den objektiven gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten zu bringen;

– Analysen der allgemeinen Krise des Kapitalismus in der gegenwärtigen Etappe, die von einer realistischen Einschätzung des Kapitalismus von heute ausgehen – als einer Ordnung, die ihren Höhepunkt zwar überschritten, jedoch die Reserven ihrer Entwicklung noch nicht erschöpft hat und nach wie vor einen starken und gefährlichen Gegner darstellt; die für die weitere Entfaltung des Klassenkampfes äußerst wertvollen Grundsätze über die Faktoren des Friedens, der Demokratie und des Fortschritts unter den Bedingungen der modernen kapitalistischen Gesellschaften, die Entwicklung neuer Kampfformen gegen das aggressive Wesen des Imperialismus;

– Thesen über die entscheidende Rolle des Menschen: Denken und Handeln der einzelnen Persönlichkeit, Klasse, Partei, eines Volkes und einer Völkergemeinschaft in der gegenwärtigen Epoche und hauptsächlich beim Aufbau des Sozialismus und bei der Nutzung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution;

– neue Thesen über die globalen Probleme, die deren soziale, planetare, wissenschaftliche und humane Aspekte organisch verbinden.

Es könnten noch weitere Probleme angeführt werden. Doch auch die genannten genügen, um zu erkennen, daß die theoretische Vielfalt und der neue Geist, die in den Parteitagsdokumenten enthalten sind, nicht nur unsere Forschungspläne wesentlich bereichern werden, sondern auch der Belebung und dem qualitativen Fortschritt in den Gesellschaftswissenschaften, der Überwindung einiger Tendenzen des Stillstands in der Entwicklung des marxistischen Denkens und dem so notwendigen neuen Aufschwung einen starken

Impuls verleihen und vielleicht auch zu einer neuen Etappe in der theoretischen Entwicklung aller drei Bestandteile unserer marxistisch-leninistischen Lehre führen werden. Die Entwicklung des Sozialismus als reale Gesellschaft und als Weltsystem ist ohne die Entwicklung der wissenschaftlichen Theorie des Sozialismus nicht möglich.

Nach umfassender und detaillierter Analyse wurden fünf thematische Problemrichtungen festgelegt, die das Institut für Sozialtheorien der Gegenwart in den kommenden fünf Jahren untersuchen und entwickeln wird, sowie zwei Richtungen, mit deren Aufbau begonnen werden soll. Die fünf Grundrichtungen sind:

1. Heutige Probleme von Krieg und Frieden und der ideologische Kampf;
2. Neue Tendenzen in der Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution und deren Widerspiegelung in der ideologischen Auseinandersetzung;
3. Kritische Analyse aktueller sozialökonomischer und ideologisch-politischer Probleme des Kapitalismus;
4. Dialektik der weiteren Entwicklung und Vervollkommnung des Sozialismus und Kritik seiner Kritiker;
5. Heutige politisch-ideologische Prozesse auf dem Balkan und der ideologische Kampf.

In Vorbereitung sind die Richtungen:

1. Politisch-ideologische Probleme der Entwicklung der „dritten Welt“;
2. Globale Probleme der Menschheit in der Gegenwart.

Wie ersichtlich, handelt es sich um Richtungen, in denen die Knotenpunkte des gegenwärtigen ideologischen und politischen Widerstreits zwischen Sozialismus und Kapitalismus, die brennendsten und wichtigsten politisch-ideologischen Fragen der Gegenwart miteinander verflochten sind.

Das Leben und die gesellschaftliche Entwicklung sind weitaus reicher, widersprüchlicher, vielgestaltiger und ändern sich weitaus schneller als auch der beste Plan. Deshalb besitzt der Fünfjahrplan unseres Instituts offenen Charakter, der es ermöglicht, ihn bei Bedarf begründet zu entwickeln und zu vervollkommen.

Das Institut für Sozialtheorien der Gegenwart ist guten Willens und bereit, seine bisherigen wissenschaftlichen Kontakte zu anderen Instituten und Wissenschaftlern im Ausland weiterzuentwickeln und im Geiste der hohen Anforderungen unserer Zeit neue Beziehungen herzustellen. Die Wissenschaft kann nur voranschreiten, wenn ihr Schöpferium von Diskussionen, von einem Dialog und ständiger wissenschaftlicher Kritik stimuliert wird, wenn ihr wichtigstes Ziel und ihre Hauptaufgabe darin bestehen, neue Wahrheiten über die Gegenwart und die Perspektiven der Zukunft der Menschheit zu suchen und zu finden, für das Voranschreiten der Friedenskräfte, der Kräfte der Demokratie und des Sozialismus auf unserem Planeten.

Anschrift: Institut za sowremenni sozialni teorii, Sofia, ul. pionerski put Nr. 21.

Autorinnen und Autoren

Irina Antonowa, Moskau, geb. 1952, Kandidatin der philosophischen Wissenschaften, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Marxismus-Leninismus Moskau.

Andrés Barreda, Mexiko-City, geb. 1953, Dozent an der Fakultät für Ökonomie und Gesellschaftswissenschaften an der Universität Nacional Autonoma de Mexico (UNAM); Arbeitsgebiet: Marxsche Werttheorie.

Dr. Joachim Bischoff, Hamburg, geb. 1944, Angestellter; Arbeitsgebiete: Politische Ökonomie, Klassenstruktur.

Prof. Dr. Gian Mario Bravo, Turin, geb. 1934, Fakultät der politischen Wissenschaften an der Universität Turin.

Helmut Elsner, Trier, geb. 1936, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karl-Marx-Haus Trier.

Dr. Jörg Goldberg, Frankfurt/M., geb. 1943, Wirtschaftswissenschaftler, Mitarbeiter des IMSF; Arbeitsgebiete: Krisentheorie, Analyse der Wirtschaftsentwicklung.

Prof. Dr. Werner Goldschmidt, Hamburg, geb. 1940, Hochschule für Wirtschaft und Politik; Arbeitsgebiet: Politische Soziologie.

Prof. Dr. Manfred Hahn, Bremen, geb. 1938, Universität Bremen, Hochschul-lehrer für Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft und Geschichte der politischen Theorie.

Dr. Johannes Henrich von Heiseler, Dierdorf, geb. 1938, Soziologe, Mitarbeiter des IMSF; Arbeitsgebiet: Entwicklung gesellschaftlichen Bewußtseins.

Prof. Dr. Monserrat Galceran Huguet, Madrid, geb. 1946, Professorin für Philosophie an der Universität Madrid.

Prof. Dr. Martin Hundt, Berlin, geb. 1932, Sektorleiter der Marx-Engels-Abteilung am Institut für Marxismus-Leninismus Berlin.

Prof. Dr. sc. Wolfgang Jahn, Halle, geb. 1922, Professor für Politische Ökonomie, Leiter der MEGA-Forschungsgruppe der Martin-Luther-Universität Halle.

Dr. Jürgen Jungnickel, Berlin, geb. 1949, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus Berlin.

Lothar Knatz, Bremen, geb. 1953, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen; Arbeitsgebiete: Geschichte des Sozialismus, Wissenschaftsgeschichte der Neuzeit.

Michael Knieriem, Wuppertal, geb. 1943, Direktor des Historischen Zentrums der Stadt Wuppertal und des Engels-Hauses.

Prof. Dr. Erich Kundel, Berlin, geb. 1926, Leiter der Marx-Engels-Abteilung am Institut für Marxismus-Leninismus Berlin, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates für Marx-Engels-Forschung der DDR.

Dr. Barbara Lietz, Berlin, geb. 1938, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Marxismus-Leninismus Berlin.

Dr. Konrad Lotter, München, Mitherausgeber des „Widerspruch – Münchner Zeitschrift für Philosophie“.

Niels Mader, Bremen, geb. 1947, Mitarbeiter an einem wissenschaftshistorischen Forschungsprojekt an der Universität Bremen.

Prof. Dr. Alexander Malysch, Moskau, geb. 1919, Leiter der Marx-Engels-Abteilung am Institut für Marxismus-Leninismus Moskau, Sekretär der Gesamredaktion der MEGA.

Prof. Jacques Milhau, Lille, geb. 1929, Professor für Philosophie an der Ecole Normale Supérieure Ulm-Sèvres (Lille), Koordinator des Institut de Recherches Marxistes (Paris) in Nordfrankreich, Mitglied des Zentralkomitees der KPF.

Prof. Teinosuke Otani, Tokyo, geb. 1934, Professor für Politische Ökonomie und Finanzwissenschaft an der Hosei-Universität Tokyo; Arbeitsgebiete: Entstehungsgeschichte des „Kapitals“, theoretische Probleme der politischen Ökonomie, namentlich der Kredittheorie.

Axel Otto, Hamburg, geb. 1952, Angestellter; Arbeitsgebiete: Politische Ökonomie und Marx-Engels-Forschung.

Prof. Dejan Pawlow, Sofia, Verdienter Wissenschaftler, stellvertretender Direktor des Instituts für Sozialtheorien der Gegenwart.

Prof. Dr. Hans Jörg Sandkühler, Bremen, geb. 1940, Universität Bremen, Arbeitsgebiete: Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte, Geschichte des Sozialismus.

Dr. Wladimir Schkredow, Moskau, geb. 1925, Doktor der ökonomischen Wissenschaften, Professor an der Akademie für Volkswirtschaft Moskau.

Manfred Schöncke, Uetersen, geb. 1947, Programmierer; Arbeitsgebiet: Erforschung der Biographien von Marx, Engels und ihren Verwandten und Kampfgefährten.

Dr. Winfried Schwarz, Frankfurt/M., geb. 1948, Dipl.-Soziologe, Mitarbeiter des IMSF; Arbeitsgebiete: Politische Ökonomie, Marx-Forschung.

Prof. Ichiro Sekine, Tokyo, geb. 1947, a. o. Professor für Politische Ökonomie am Kochi Junior College; Arbeitsgebiete: Wert-, Geld- und Kredittheorie von Marx.

Dr. Robert Steigerwald, Eschborn, geb. 1925, Chefredakteur der Zeitschrift „Marxistische Blätter“.

Michael Ternowski, Moskau, geb. 1951, Kandidat der ökonomischen Wissenschaften, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU.

Alexander Tschepurenko, Moskau, geb. 1954, Kandidat der ökonomischen Wissenschaften, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU.

Ferdinando Vidoni, Mailand, Philosophielehrer; Arbeitsgebiet: Wissenschaftsgeschichte des Marxismus.

Prof. Dr. Wiktor A. Wasjulin, Moskau, geb. 1932, Doktor der philosophischen Wissenschaften, Professor an der philosophischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität.

Ljudmila Wassina, Moskau, geb. 1950, Kandidatin der ökonomischen Wissenschaften, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU.

Dr. Witali S. Wygodski, Moskau, geb. 1928, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU.

Zusammenfassungen

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 11–26

Hans Jörg Sandkühler

Geschichtlicher Raum und gesellschaftliche Zeit des Marxismus – K. Marx, F. Engels, MEW, MEGA

Das Werk von Marx und Engels und der Marxismus müssen in der Perspektive der gesellschaftlichen Bewegung, des Ganzen ökonomischer Gesellschaftsformationen interpretiert werden. Das Werk löst sich im historischen Prozeß der Vergesellschaftung von den Urhebern: es vollendet sich in dem Maße, wie es der Wissenschaft und der sozialistischen Bewegung bekannt wird. Das eigentliche „Werk im Werden“ ist erst die MEGA². Hinweise zur Geschichte der Marx-Engels-Editionen und Argumente zur Geschichtlichkeit des Marxismus münden in eine Kritik an der These „Krise des Marxismus“.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 27–42

Erich Kundel/Alexander Malysch

Die neuen Schwerpunkte der Marx-Engels-Forschung in der DDR und UdSSR in den nächsten fünf Jahren MEGA-Edition

Bis 1990 werden weitere 17 Bände der Marx-Engels-Gesamtausgabe erscheinen. Über deren Inhalt sowie über die Hauptschwerpunkte der begleitenden Forschung berichten die Leiter der Marx-Engels-Abteilungen der beiden Herausgeberinstitute in Berlin und Moskau. Es geht erstens um den Schaffenszeitraum von 1844 bis 1849; zweitens um die Tätigkeit von Marx und Engels in den 50er und 60er Jahren; drittens um den dritten „Kapital“-Entwurf (1863–65) sowie die Nachauflagen des ersten Bandes und viertens um die Tätigkeit von Marx und Engels von den 70er Jahren bis zu ihrem Lebensende.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 43–55

Gian Mario Bravo

Der „Marxismus von Marx“ als politische Theorie

Die politische Theorie des Marxismus ist wesentlich die geschichtliche Theorie vom Klassenkampf. Sie hat ihren Ausgangspunkt im „Kommunistischen Manifest“ von 1848. Dessen Entstehung ist entscheidend eine kollektive Leistung der internationalen und deutschen Arbeiterbewegung, zu der die politisch aktiven Denker Marx und Engels als ideellen Beitrag den Gedanken der geschichtlichen Gebundenheit des Klassenkampfes an bestimmte historische Entwicklungsstufen beitrugen. Der kritische Kommunismus des „Manifests“ bleibt im Kapitalismus wissenschaftlich und politisch aktuell als revolutionäres Projekt der Umwandlung der Gesellschaft durch das Proletariat – trotz dessen innerer Strukturveränderungen.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 56–67

Lothar Knatz

Wissenschaftlicher Sozialismus und Arbeiterkommunismus

Karl Marx gilt gemeinsam mit Friedrich Engels als der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Als bloßes Statement verkommt dieser Satz zur Phrase; die Aneignung des wissenschaftlichen Sozialismus als gesellschaftlicher Emanzipationstheorie setzt die Rekonstruktion seiner historischen Gewordenheit voraus. Das Marxsche Theorie-Programm entwickelt sich in den 1840er

Jahren im Prozeß theoretischer Auseinandersetzung und praktischer Erfahrung. Ein wesentlicher Bezugspunkt ist dabei der Arbeiterkommunismus Weitlingscher Prägung. In der Diskussion über die Begriffe ‚Kritik‘, ‚positive Wissenschaft‘ und ‚System‘ entwickelt Marx dabei einen Theorie-Typus, der sich in Status und Funktion für die soziale Emanzipationsbewegung deutlich von anderen Theorieangeboten unterscheidet.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 68–81

Werner Goldschmidt

Bruno Bauer als Gegenstand der Marx-Forschung

Die Entwicklung des idealistischen Philosophen und Religionskritikers Bruno Bauer, eines engen Freundes von Marx bis 1842, danach vorübergehend Hauptadressat Marxscher Kritik am junghegelianischen Idealismus, ist in der Marx-Forschung erst ungenügend untersucht. Der Autor teilt Bauers Entwicklung im Jahrzehnt von 1835 bis 1845 in drei Phasen ein: 1. diejenige der „spekulativen Theologie“ (1835–1839); 2. die der „Philosophie des Selbstbewußtseins“ (1839–1843); 3. die der „reinen Kritik“ (1843–1845). Schließlich wird noch das Verhältnis zwischen Bauer und Marx im Kontext der Entwicklung des wissenschaftlichen Sozialismus thesenhaft untersucht.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 82–92

Niels Mader

Philosophen, Ideologen und Deutsche Ideologie: Charles Fouriers Bedeutung für Friedrich Engels

Im Spannungsfeld von Philosophie und Ökonomie sind es nicht nur die ökonomiekritischen Gedanken Fouriers, die Bedeutung für Engels und Marx erhalten, sondern ebenso sehr die ideologiekritischen und -theoretischen Einwände Fouriers gegen die Philosophen und die Philosophie der Perfektibilität der Zivilisation. Fourier weiß um den Zusammenhang von „verkehrter Welt“ und „verkehrtem Bewußtsein“ dieser Welt, der nur in der sozialen Reorganisation zu durchbrechen ist. In der Auseinandersetzung von Marx und Engels mit den „deutschen Ideologen“ wurden Fouriers Gedanken zum Ausgangspunkt prinzipieller Absage an verselbständigte Philosophie.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 93–104

Martin Hundt

Zehn Thesen über die Kölner Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten (1850/51)

Die Spaltung des Bundes der Kommunisten im Herbst 1850 wird gewöhnlich als sein Ende betrachtet. Die neue Forschungslage erlaubt eine historisch gerechtere Einschätzung. Zwischen Herbst 1850 und der Verhaftungswelle im Mai 1851 nahm die erste internationale und zugleich erste deutsche revolutionäre Partei der Arbeiterklasse noch einmal einen hervorragenden Aufschwung – und zwar unter der Leitung der von London nach Köln verlegten Zentralbehörde. In engem Kontakt mit Marx, dem Präsidenten der vorangegangenen Zentralbehörde, entfaltete die Kölner Parteiführung ein Dreivierteljahr lang intensive organisatorische und propagandistische politische Tätigkeit, unter den erschwerten Kampfbedingungen nach der Niederlage der Revolution.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 105–110

Helmut Elsner

Zur Erstveröffentlichung von Roland Daniels' „Mikrokosmos“

Roland Daniels (1819–1855) gehörte zu den rheinischen Ärzten, die sich politisch der Arbeiterbewegung verbunden fühlten und aktiv im Bund der Kommunisten wirkten. Während eines Stu-

dienaufenthaltes in Paris 1844/45 lernte Daniels Karl Marx kennen. Sie blieben brieflich, während der Revolution 1848/49 wieder persönlich und danach notgedrungen auf schriftlichem Wege in engstem Kontakt. Nach Vorträgen über Physiologie im Kölner Arbeiterbildungsverein schrieb Daniels 1850/51 ein umfangreiches Manuskript „Mikrokosmos. Entwurf einer physiologischen Anthropologie“, das er nach Kritik von Marx überarbeitete. Infolge der 1851 einsetzenden Kommunistenverfolgungen konnte es damals nicht gedruckt werden.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 111–122

Ferdinando Vidoni

Das Laboratorium von Marx: Die Bedeutung der Naturwissenschaften für das Marxsche Werk

Marx selbst (nicht nur Engels) war an den Naturwissenschaften sehr interessiert. In diesen fand er erstens methodologische Anweisungen oder Analogien für das Verfahren seiner historisch-ökonomischen Theorie. Außerdem fand er Inhalte, d. h. konkrete Informationen (aus der Technologie, der Agrarchemie usw.), die für diese Theorie nützlich waren, und endlich benutzte er manche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse (Evolutionismus, Gesetz der Erhaltung der Kraft usw.) für die Ausarbeitung seiner materialistischen Weltanschauung. Die dynamische, durch die neueren naturwissenschaftlichen Theorien ermöglichte Vorstellung der Natur kam Marx' dialektischem Standpunkt sehr entgegen.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 123–128

Konrad Lotter

„Positivismus“ – Kritik und „positive Theorie“ bei Marx und Engels

Marx und Engels kritisieren einerseits den „falschen Positivismus“ der idealistischen Philosophie (Hegel), der Nationalökonomie (Smith) und des Positivismus (Comte), andererseits nehmen sie den Begriff der Positivität selbst für ihre Theorie (und Praxis) in Anspruch. Trotz einiger Parallelen zum (Neo-)Positivismus des 20. Jhdts. überwiegen die Gegensätze, die in der unterschiedlichen Auffassung des „Positiven“ selbst ihre Grundlage haben.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 129–140

Manfred Hahn

Forschung und popularisierende Literatur in der Sowjetunion zum Sozialismus vor Marx

In der Sowjetunion besteht eine lange Tradition der Erforschung des Sozialismus vor Marx, des utopičeskij socializm. Dieser Tradition nachgehend vergegenwärtigt der Aufsatz wichtige Teilentwicklungen im Prozeß der Durchsetzung und des institutionellen Absicherns marxistischer Forschung zur Ideengeschichte der sozialen Bewegung. Er bezieht sich auf sieben Jahrzehnte eigengearteter Interpretation, die von hergebrachten Verständnissen des Sozialismus vor Marx abweicht. Schwerpunkte der Forschung kommen zur Sprache, daneben deren besonderes Interesse an Quellenstudium und Quellenedition.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 141–151

Ljudmila Wassina

Die Manchester-Exzerptheft von Marx im Sommer 1845

Nach seiner Hinwendung zur Arbeitswerttheorie förderte die erste gründliche Auseinandersetzung mit den englischen bürgerlichen Ökonomen die Weiterentwicklung der Marxschen Positionen. Erstens reifte seine hohe Wertschätzung Pettys als „Vater der politischen Ökonomie“ heran. Zweitens bereitete die Lektüre von Tooke Widerlegung der Krisenerklärung aus Störungen der

Geldzirkulation seine eigenen Methoden zur Krisenerklärung vor. Drittens beginnt seine Kritik an der Malthusschen Bevölkerungstheorie. Viertens lernt er über die Ricardoschüler MacCulloch und J. St. Mill einige der erst später von ihm selbst beseitigten Mängel Ricardos kennen.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 152–162

Wolfgang Jahn

Die „Londoner Hefte 1850–1853“ in der Entwicklung der politischen Ökonomie von Karl Marx

Eine Analyse der 24 Londoner Hefte weist diese als einen Wissensspeicher aus, auf den sich Marx bei der Ausarbeitung der „Grundrisse“ 1857/58 stützen konnte. Zugleich dokumentieren sie, daß sich der Marxsche Forschungsprozeß – in Erwartung der nächsten Wirtschaftskrise und eines neuen revolutionären Aufschwungs begonnen – mehrstufig vollzog: Marx faßte die Erkenntnisse der bürgerlichen Ökonomen nicht nur zusammen, er überprüfte und kommentierte sie, legte kleine Monographien zur Selbstverständigung an. Die Erschließung aller Hefte in der MEGA gestattet, besser die Methode kennenzulernen, die schließlich zur Revolutionierung der politischen Ökonomie führte.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 163–175

Jörg Goldberg

Die Beobachtung der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise von 1857/58 durch Marx und Engels und die Entwicklung der Krisentheorie

Die Weltwirtschaftskrise von 1857/58 war die erste zyklische Krise auf der Grundlage eines industriell entwickelten und international ausgebreiteten Kapitalismus. Marx und Engels verfolgten diese Krise intensiv, einmal weil sie von ihr revolutionäre Wirkungen erwarteten, zum anderen weil sie empirisches Material über den Zusammenhang zwischen Kreditwesen, Welthandel und industrieller Produktion brachte. Dabei erkennt Marx, daß es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Edelmetallvorräten, Geldmenge und wirtschaftlicher Aktivität gibt. Darüber hinaus zeigt sich, daß die Grundlage des industriellen Zyklus das fixe Kapital ist, daß erst ein industriell entwickelter Kapitalismus die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise zur vollen Entfaltung bringt.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 176–182

Michael Ternowski/Alexander Tscherpurenko

„Grundrisse“: Probleme des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ und das Schicksal des Begriffs des „Kapitals im Allgemeinen“

Die These lautet, daß der strukturierende Begriff der „Grundrisse“, nämlich das „Kapital im Allgemeinen“ von vornherein zu eng war, um eine umfassende Analyse des Zirkulationsprozesses und des Profits zuzulassen. Ohne die von jenem Begriff ausgeschlossene Wechselbeziehung der Kapitale untereinander sind u. a. Kreislauf und Gesamtproduktionsprozeß des Kapitals bzw. der Fall der Profitrate nicht angemessen zu entwickeln. Marx' spätere Arbeit ist keine Vertiefung des „Kapitals im Allgemeinen“, sondern die Abkehr von dessen „abstrakt-allgemeiner“ Form.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 183–187

Irina Antonowa

Zu Forschungsmethode und Struktur des „Grundrisse“-Manuskripts von 1857–1858

Der erste „Kapital“-Entwurf – im Januar 1857 begonnen, dann unterbrochen und im Oktober wieder aufgenommen – zeigt stärker als der fertige Band die Erarbeitung der Logik des Aufstiegs

vom Abstrakten zum Konkreten. Bezeichnend für Marx ist sein konkret-historisches Herangehen an die Produktionsweise, die er auf hohem Reifegrad untersucht, von dem aus erst ihre Entstehung erschlossen werden kann. Die diversen methodologischen Überlegungen, thematischen Abschweifungen und Exkurse zur bürgerlichen Ökonomie sind nicht disfunktional zur systematischen Textentwicklung, sondern notwendige Selbstverständigungsschritte auf dem Weg zu ihr.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 188–199

Joachim Bischoff/Axel Otto

Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses

Im einzigen überlieferten Kapitel des ersten Buches des „Kapital“-Manuskripts von 1863–85 untersucht Marx u. a. den Unterschied zwischen der Ware als Voraussetzung und als Resultat des Produktionsprozesses. Anhand der Bestimmung Waren als Produkt des Kapitals diskutiert er das sich verändernde Verhältnis von Wert- und Preisbestimmung, damit den Zusammenhang zwischen allgemeinem Begriff des Kapitals, gesamtwirtschaftlichen Dimensionen des Wertgesetzes und ihren oberflächlichen Erscheinungsformen. Es ist verständlich, daß Marx infolgedessen seine Arbeit nicht direkt mit dem 2. Buch, sondern mit dem 3. Buch fortsetzt.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 200–213

Winfried Schwarz

Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“

Das Geld wird in der 1. Auflage des „Kapital“ noch nicht im Rahmen der Wertformanalyse betrachtet, sondern erst im Kapitel über den wirklichen Austauschprozeß, weil es keine ideelle Wertform ist, sondern eine gesellschaftlich real gewordene. Die Hereinnahme der Geldform in die Wertformanalyse in der 2. Auflage erleichtert zwar dem Leser das Verständnis des inneren Zusammenhanges des Geldes mit der Ware, erleichtert aber auch die Fehlinterpretation, daß Marx die vorkapitalistische Entwicklungsgeschichte der Geldbildung intendiere. Das Marxsche Vorgehen in der 2. Auflage erklärt der Autor nicht mit „methodologischer Unsicherheit“ (Backhaus) oder „Reduzierung der Dialektik“ (Göhler), sondern mit der bewußten Absicht, die Wirkung des „Kapital“ durch leichtere Verständlichkeit der Wertformanalyse zu erhöhen.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 214–219

Barbara Lietz

Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871 – Januar 1872)“ von Karl Marx

Marx hat die wichtigen Veränderungen an der Werttheorie von der 1. zur 2. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ weitgehend in einem Manuskript vorbereitet, welches im MEGA-Band II,6 erstmals veröffentlicht wird. Präziser erfaßt werden darin u. a. die Versachlichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Natur von Werts substanz und Wertgröße, die abstrakte Arbeit und insbesondere der Zusammenhang zwischen dem Wertbegriff und der Wertform.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 220–225

Jürgen Jungnickel

Zur Textveränderung von der 1. zur 2. deutschen Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“

Die Veränderungen an Text und Gliederung der 2. Auflage des „Kapitals“ von 1872/73 (erscheint in: MEGA II,6) gegenüber der Erstauflage von 1867 haben sowohl innertheoretische als auch wirkungsgeschichtliche Ursachen. Eine übersichtlichere Gliederung (Arbeitslohn als selb-

ständiger Abschnitt), die Beseitigung der doppelten Darstellung der Wertformalanalyse sollten die Aufnahme des Werks in der Arbeiterbewegung fördern. Theoretischer Natur sind z. B. die eindeutigere Unterscheidung zwischen Arbeit und Arbeitsprozeß, zwischen Technologie und Technik oder die weitere Präzisierung des Begriffes der organischen Kapitalzusammensetzung.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 226–231

Witali S. Wygodski

Die ökonomische Theorie von Marx als politische Ökonomie im weiteren Sinne

Obwohl die bürgerliche Produktionsweise sein eigentliches Forschungsthema war, entwickelte Marx auch eine politische Ökonomie „im weiteren Sinne“. Das heißt erstens, daß er im Rahmen seiner Auffassung von der gesetzmäßigen Ablösung einer Gesellschaftsformation durch die nächsthöhere den Kapitalismus als Glied im welthistorischen Prozeß betrachtete, daß er zweitens von diesem Standpunkt aus vorkapitalistische Formationen erforschen und die künftige kommunistische Formation in allgemeinen Zügen prognostizieren konnte und daß er drittens die – wenigen – ganz allgemeinen Gesetze jeder Produktionsweise formulierte. Letztere gewann er dadurch, daß er bei bestimmten ökonomischen Kategorien zwischen ihrem stofflichen Inhalt und ihrer sozialen Form trennte.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 232–237

Wladimir Schkredow

Die Untersuchungsmethode der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise im „Kapital“

Das „Kapital“ ist die theoretische („logische“) Widerspiegelung objektiv vorhandener, keineswegs vergangener ökonomischer Prozesse. Die Vorgeschichte des Kapitalismus wird daher vor allem in Form retrospektiver Abhandlungen betrachtet. Grundlage dieser Methode ist, daß nur in der entwickelten, reifen Form zugleich die spezifischen historischen Züge des jeweiligen Gegenstandes vollständig hervortreten, deren Kenntnis erst erlaubt, seine historische Genesis zu erklären. Was die Entwicklungsgeschichte des herausgebildeten Kapitalismus selber betrifft, warnt der Autor vor einer unvermittelten Verknüpfung der theoretischen Aussagen des „Kapitals“ mit den veränderten Fakten seit dem Tode von Marx. Die historisch veränderte Struktur der kapitalistischen Produktionsweise müsse vielmehr, wie der Kapitalismus zu Lebzeiten von Marx im „Kapital“, eine angemessene theoretische bzw. logische Widerspiegelung erfahren.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 238–244

Wiktor A. Wasjulin

Das Historische und Logische in der Methodologie von Karl Marx

Das Problem des Historischen und Logischen ist von Marx und Engels nicht gegensätzlich, sondern unter unterschiedlichen Aspekten hervorgehoben worden. Während es für Engels' Rezension von 1859 genügte, allgemein die Einheit beider Methoden zu betonen, die je auf ihre Weise einen Entwicklungsprozeß ausdrücken, mußte Marx das im Logischen abgebildete Historische stärker untergliedern. Bestimmend für die logische Abfolge im „Kapital“ wird bei ihm der historisch-transitorische Gegenstand im Stadium seiner historischen Reife, in seiner gewordenen inneren Struktur. Die davon zu unterscheidenden historischen Abfolgen einzelner Momente des Gegenstands im geschichtlichen Entstehungsprozeß bzw. ganzer Gesellschaftsformationen kommen ebenfalls im „Kapital“ vor. Aber auch sie sind in ihrer Abbildung im Denken „Logisches“.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 245–256

Teinosuke Otani/Ichiro Sekine
Beschäftigung mit Marx und Engels in Japan

Innerhalb der sehr lebendigen und umfangreichen – meist an Universitäten betriebenen Marx-Engels-Forschung kommt der politischen Ökonomie größte Bedeutung zu und darunter wiederum der Methode und der Entstehungsgeschichte des „Kapitals“. Alle Hauptströmungen der Marxforschung der Nachkriegszeit – orthodoxe Schule, Uno-Schule, civil-society-Schule u. a. – befassen sich damit. Die in der Originalsprache jeweils neuveröffentlichten Marxtexte von den „Grundrissen“ über die MEW bis zur neuen MEGA wurden und werden in Japan schnell rezipiert (und übersetzt), so daß sich die nationale Forschung mit eigenen Beiträgen an den internationalen Diskussionen produktiv beteiligen kann.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 257–269

Montserrat Galceran Huguet
Beschäftigung mit Marx und Engels in Spanien

Bis in die Jahrhundertmitte war die Verbreitung des Marxismus relativ schwach, mit Ausnahme der Jahre vor dem spanischen Bürgerkrieg. Von Anfang der sechziger Jahre bis in die letzten Jahre der Franco-Diktatur nahm er dagegen einen Aufschwung, und zwar hauptsächlich in Form von Zeitschriftendebatten. Viele Werke von Marx und Engels wurden übersetzt und veröffentlicht. An der Universität von Barcelona lehrte der marxistische Philosoph Sacristán. Zu Beginn des Übergangs zur Demokratie erreichte die Nachfrage nach dem Marxismus ihren Höhepunkt, sank aber Ende der siebziger Jahre wieder stark ab. Auch früher mit dem Marxismus verbundene politische Parteien trennten sich von Marx und Engels (PSOE) oder brachen auseinander (PCE). Allerdings bleibt Marx im Schulunterricht und an verschiedenen Universitäten präsent.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 270–282

Andrés Barreda
Entwicklung der Diskussion und Erforschung der Werke von Marx und Engels in Mexiko während der letzten drei Jahrzehnte

Der Aufschwung des Interesses für das Studium der Werke von Marx und Engels Ende der 60er Jahre war mit dem strategischen Bedürfnis verknüpft, Mexiko als kapitalistisch entwickelt und einer sozialistischen Revolution für fähig nachzuweisen. Hauptgebiet der Forschung wurde daher die politische Ökonomie, begleitet von enormer Übersetzungs- und Editionstätigkeit. Vergleichbar in ihrer Bedeutung wurde außerdem die Debatte um die Marxsche Staatstheorie, vor dem Hintergrund dessen, daß der Staat in Mexiko eine große Rolle bei der Durchsetzung kapitalistischer Entwicklung spielt. Mit Niederlagen der Arbeiterbewegung Ende der 70er Jahre und massiver Integration von Intellektuellen in den Staatsapparat ging das Interesse für Marx stark zurück. Trotzdem haben die Debatten unter den gegenwärtigen marxistischen Wissenschaftlern international hohes Niveau; ihre Themen sind vorrangig die Theorie der Technik, der Entwicklung und des Staats.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 283–297

Jacques Milhau
Marxismus – eine Analyse seiner Lage und Veränderungen in Frankreich

Der Marxismus, der dem Wesen des Marxschen Werks gerecht werden will, muß zwischen überholtem und aktualisierbarem Wissen bei Marx und in der Geschichte des Marxismus unterscheiden; er ist radikal kritisch, sowohl intern wie gegenüber den Verhältnissen und deren wissenschaftlichen und ideologischen Widerspiegelungen und bereit, in der Kritik an bürgerlichen Funktionen nicht-marxistischer Wissenschaft von dieser zu lernen. Integriert in den politischen

Kampf um Befreiung, muß sich marxistische Forschung über den akademischen Sektor hinaus erweitern in breite Bevölkerungsschichten, deren Teilhabe am Marxismus eine Voraussetzung jeder Veränderung ist.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 298–311

Robert Steigerwald

Zur philosophischen Marxismus-Debatte in der bundesdeutschen Geschichte

Während unmittelbar nach Kriegsende die geschwächte Bourgeoisie zur linksbürgerlichen Untermauerung eines „dritten Wegs“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus eine auf Marcuse und de Man zurückgehende Interpretation des jungen Marx ins Spiel brachte, wurde die Periode des Kalten Krieges zur Zeit frontaler Angriffe auf den Marxismus, die zunächst von klerikalen Kräften geführt wurden. Die Linksentwicklung der Intelligenz und ihr wachsendes Interesse am Marxismus Ende der sechziger Jahre begünstigten – unter der kaum gebrochenen ideologischen Vorherrschaft des Antikommunismus – wiederum Varianten des „dritten Wegs“, die sich außer auf Marcuse auch auf die Traditionslinie Lukács–Korsch und die neubelebte „Frankfurter Schule“ beriefen. Seit Mitte der siebziger Jahre geben im ideologischen Klassenkampf von bürgerlicher Seite wieder extrem konservative Kritikmuster am Marxismus den Ton an.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 312–321

Johannes Henrich von Heiseler

Aspekte der neueren Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik

Der Artikel stellt einige kennzeichnende Züge der gegenwärtigen Diskussion um Marx und den Marxismus in der Bundesrepublik in den Vordergrund. Die Argumente der Anhänger des klassischen Marxismus werden dargestellt, ihre Fragestellungen an die marxistische Theorie und ihre Versuche, sie schöpferisch weiterzuentwickeln. Zugleich wird verdeutlicht, daß es die gleichen brennenden Probleme der Gegenwart sind, an die anknüpfend andere ihre Ablehnung integraler Elemente des Marxismus anknüpfen. Die Vielfalt und Verwickeltheit dieser theoretischen Auseinandersetzungen mit ungeheurer praktischer Bedeutung wird lebendig, indem einige umstrittene Felder genauer betrachtet werden, vor allem die Frage von Hegemonie und Arbeiterklasse, das Problem von Kapital und Vergesellschaftung und die neu aufgeflamte Debatte um die Natur.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 322–328

Michael Knieriem

Das Firmenarchiv von Ermen & Engels in Engelskirchen im 18. und 19. Jahrhundert

Das als kriegszerstört gegoltene Archiv der von Friedrich Engels' Vater gegründeten Textilfirma Ermen & Engels in Engelskirchen ist wiederentdeckt worden. Der Leiter des Wuppertaler Engels-Hauses gibt über das ihm vom letzten Firmeninhaber zur Auswertung überlassene reichhaltige Archivmaterial einen ersten Überblick.

Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 12, 1987, S. 329–335

Manfred Schöncke

Eine unerwartete Erbschaft für Karl Marx

Durch den Fund des Nachlasses von Esther Kosel, geb. Marx, im Stadtarchiv Frankfurt am Main können erstmals eine eigenhändige Vollmacht von Karl Marx vom 6. November 1865 sowie zwei von ihm veranlaßte Schreiben veröffentlicht werden. Die Beziehungen von Marx zu seinen Tanten Esther Kosel und Babette Blum werden anhand neuer Daten präzisiert.

MEGA

Dietz Verlag Berlin · DDR



Karl Marx/Friedrich Engels
Gesamtausgabe (MEGA)
Vierte Abteilung · Exzerpte · Notizen · Marginalien
Band 8
Karl Marx: Exzerpte und Notizen März bis Juni 1851
Text und Apparat

Herausgeber: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU
und Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED
47, 1118 Seiten · Mit 17 Abbildungen
Kunstleder im Schuber · 13500 – Ausland 135,- DM
Bestellangaben: 744 953 4/MEGA,IV.Abt.Bd.8
ISBN IV.Abt.:3-320-00150-7 ISBN Bd.: 3-320-00158-2

GEWALTFREI GEGEN DIE GEWALT DES
STAATES DURCH KUNST AM BAU (m).



FOTO: JUPP MENZEN

Die **Volkszeitung**
die tat

*... und
6 Seiten Sonderinfo
Wackersdorf packen
wir Ihnen dazu, wenn
Sie es uns sagen.

liefert Argumente gegen den WAAhsinn
in der Oberpfalz*.

Zu Wort kamen Uwe Dams, der
Schwandorfer Landrat Hans Schwierer,
Ingeborg Drewitz, Michael Verhoeven
und viele andere.

Mehr als ihre tageszeitung lesen 70.000
intelligente Leute jede Woche die
Volkszeitung. Schade, wenn Sie uns
noch nicht kennen.

Mit einem 3-Wochen-Test können Sie
das ändern – **kostenlos** und
unverbindlich TAG UND NACHT

0211-360020

IWK

**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak. Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber. Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller

Die IWK erscheint 1987 im 23. Jahrgang.

Jedes Heft enthält:

Aufsätze oder Quelleneditionen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, ihrer kulturellen, gewerkschaftlichen und politischen Organisationen

Verzeichnis laufender Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Buchbesprechungen und Kurzanzeigen

Tagungsberichte

Erscheinungsweise: 4 mal jährlich (März, Juni, Sept., Dez.)

Umfang: 144 Seiten pro Heft

Preise:

Einzelheft DM 20,—, Studierende, andere Azubis, ZDLer, Wehrdienstleistende und Arbeitslose DM 15,—, jeweils plus DM 1,50 für Versandkosten.

Jahresabo DM 67,—, Studierende, andere Azubis, ZDLer, Wehrdienstleistende und Arbeitslose DM 40,—, jeweils plus DM 5,— für Versandkosten.

Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13—19/20, und Jg. 10 (1974)—Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979) ff.

Kostenloses Probeheft anfordern!

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel. 030-816 00 10 (Durchwahl 816 00 141)

MARX-LEXIKON ZUR POLITISCHEN ÖKONOMIE

(mit japanischer Übersetzung)

Im Auftrag des Ohara-Instituts für Sozialforschung an der
Hosei-Universität zu Tokyo

herausgegeben von Prof. Dr. SAMEZO KURUMA

- | | |
|--|--|
| Bd. 1, „Konkurrenz“, 1968, 416 Seiten | Bd. 8, „Krise III“, 1975, 440 Seiten |
| Bd. 2, „Methode I“, 1969, 488 Seiten | Bd. 9, „Krise IV“ (Industrieller Zyklus)“, 1976,
424 Seiten |
| Bd. 3, „Methode II“, 1969, 464 Seiten | Bd. 10, „Register (Bd. 1–9)“, 1978, 464 Seiten |
| Bd. 4, „Materialistische Geschichts-
auffassung I“, 1971, 472 Seiten | Bd. 11, „Geld I“, 1979, 456 Seiten |
| Bd. 5, „Materialistische Geschichts-
auffassung II“, 1971, 488 Seiten | Bd. 12, „Geld II“, 1980, 368 Seiten |
| Bd. 6, „Krise I“, 1972, 468 Seiten | Bd. 13, „Geld III“, 1982, 410 Seiten |
| Bd. 7, „Krise II“, 1973, 386 Seiten | Bd. 14, „Geld IV“, 1984, 256 Seiten |
| | Bd. 15, „Geld V“, 1985, 416 Seiten |

Das 15bändige „LEXIKON“ ist als ein systematisch geordnetes Sammelwerk aus Schriften, Notizen, Aussprüchen und Briefen von Karl Marx (und teilweise von Friedrich Engels) über die politische Ökonomie zusammengestellt.

Alle zitierten Stellen sind auf der linken Seite im deutschen Original, auf der rechten Seite in japanischer Übersetzung wiedergegeben.

Jeder Abschnitt ist mit einem ausführlichen Sachregister, einem Literaturverzeichnis, einem Namenverzeichnis und einem Quellenverzeichnis versehen.

Ohara-Institut für Sozialforschung:

Leitendes Institut in Japan auf dem Gebiet der Erforschung der Wirtschaftswissenschaften, der Arbeiter- und Bauernbewegung und der anderen sozialen Problemen. Am 9. Februar 1919 in Osaka gegründet; nach Tokyo 1937 umgezogen; während der Kriegszeit von der faschistischen Regierung verfolgt; im Jahre 1949 mit der Hosei-Universität zu Tokyo verbunden.

Jeder Band ist in Ganzleinen gebunden, im Schuber zum Preis (Porto miteingeschlossen) von 5.000,- Yen erhältlich. 15 Bände im Paket zum Preis (Porto miteingeschlossen) 70.000,- Yen.

Zu überweisen per Postscheck. Postscheckkonto: TOKYO 3-16387 OTSUKI-SHOTEN-VERLAG

OTSUKI-VERLAG TOKYO

11-9, Hongo 2 chome, Bunkyo-ku, TOKYO, 113 JAPAN

OTSUKI VERLAG TOKYO

März '87 · A 20 275 F



PROKLA 66

Zeitschrift für politische Ökonomie
und sozialistische Politik



Nomura Masami · Ende des japanischen „Produktivismus“?

Chr. Deutschmann/C. Weber · Arbeitszeitpraxis in Japan

Ilse M. Lenz · Geschlechtliche Arbeitsteilung

Furihata Setsuro · Marxistische Wirtschaftswissenschaft

Kato Tetsuro · Neoetatismus in Japan

Ulrich Menzel · Japanische Außenpolitik

Göran Therborn · Verteidigung der Klassenanalyse

Elmar Altvater / Zum 50. Todestag Antonio Gramscis

Niels Kadritzke zur Historiker-Debatte

Rotbuch Verlag

MARXISTISCHE BLÄTTER **NEU**

Die **MARXISTISCHEN BLÄTTER** erscheinen jetzt monatlich. Neben der beträchtlich erhöhten Aktualität gewinnt die linke Debatte damit Raum. Raum für mehr Diskussion, mehr Analyse, mehr Kommentare, mehr Information. Ein neues Layout bietet zudem dem Leser mehr Übersicht, mehr Abwechslung, mehr Lesefreundlichkeit. Namhafte Autoren aus dem In- und Ausland gewährleisten die geschätzte journalistische Qualität. Jeden Monat auf mindestens 80 Seiten.



● Ich abonniere die **MARXISTISCHEN BLÄTTER** für mindestens 1 Jahr zum Preis von 46,- DM/32,- DM (nicht Zutreffendes streichen und ggf. Nachweis mitschicken).

Kündigungen müssen dem Verlag 6 Wochen vor Jahresende vorliegen.

Name, Vorname _____

Straße, Nr. _____

Telefon: _____

PLZ, Ort _____

Ich ermächtige Sie hiermit - widerruflich -, die Gebühren für das Abonnement der **MARXISTISCHEN BLÄTTER** von meinem Konto abzubuchen.

Mein Geldinstitut/ Postgiroamt _____

BLZ

Konto-Nr.

Mit dem Ende des Abonnements erlischt die Einzugsermächtigung. Abbuchungen sind nur von Girokonten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

Widerrufsbelehrung. Besteller haben das Recht, ihr Abonnement innerhalb einer Woche beim Verlag Plambeck & Co, Postfach 10 10 53, 4040 Neuss 1, zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des Widerrufs. Die Kenntnis der Widerrufsbelehrung bestätige ich hiermit durch meine Unterschrift.

Datum _____ Unterschrift _____

Zum Verbleib
bei dem/der Besteller/in

Persönliche Vertrauensgarantie:
Ich habe am _____ die **MARXISTISCHEN BLÄTTER** zum jährlichen Bezugspreis von 46,- DM/32,- DM für mindestens 1 Jahr bestellt. Mir ist bekannt, daß ich diese Bestellung ohne Angabe von Gründen innerhalb einer Woche beim Verlag Plambeck & Co, Postfach 10 10 53, 4040 Neuss 1, schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: Plambeck & Co, Postfach 10 10 53, 4040 Neuss 1



Joachim Hirsch/Roland Roth
**Das neue Gesicht des
Kapitalismus**
Vom Fordismus zum Post-Fordismus
260 Seiten; DM 29,80

Karljo Kreter
**Sozialisten in der
Adenauerzeit**
Die Zeitschrift »Funken«
Von der heimatlosen Linken zur in-
nerparteilichen Opposition in der
SPD
256 Seiten; DM 29,80



Zeitgeschehen

Ingrid Kurz-Scherf/Gisela Breil
(Hrsg.)
Wem gehört die Zeit
Ein Lesebuch für den 6-Stunden-Tag
ca. 260 Seiten; DM 17,80

Geschichtswerkstatt Berlin (Hrsg.)
**Die Nation als
Ausstellungsstück**
160 Seiten; DM 16,80

Theodor Bergmann
»Gegen den Strom«
Die Geschichte der Kommunistischen
Partei-Opposition Deutschlands
ca. 380 Seiten; DM 38,—

Leo Kofler
**»Die Kritik ist der Kopf
der Leidenschaft«**
Aus dem Leben eines marxistischen
Grenzgängers
ca. 130 Seiten; ca. DM 16,80

Freerk Huiskens
**Ausländerfeinde
und Ausländerfreunde**
Eine Streitschrift gegen die
beiden Seiten des bundes-
deutschen Rassismus

**Prospekt
anfordern!**

VSA-Verlag
Stresemannstr. 384a
2000 Hamburg 50
Tel. 040/89 40 69

VSA



NEU

5. Auflage. Völlig überarbeitete Neuauflage

**Arbeitsgruppe
Alternative
Wirtschaftspolitik
35 Stunden sind
genug**

**Abbau der Massen-
arbeitslosigkeit und
Verbesserung der
Arbeits- und
Lebensbedingun-
gen durch Arbeits-
zeitverkürzung.**

**Kleine Bibliothek 315
107 Seiten, DM 9,80**



Mit umfassenden Beiträgen

- * zu den Erfahrungen mit der 38,5-Stunden-Woche
- * zur Auseinandersetzung mit der Flexibilisierungsstrategie der Arbeitgeber

Pahl-Rugenstein

DIALEKTIK

Beiträge zu Philosophie und Wissenschaften. Herausgegeben von Hans Jörg Sandkühler und Hans Heinz Holz

Jährlich erscheinen in der Regel zwei Bände. Jeder Band DM 19,80.
Im Abonnement: Je Band nur DM 14,- (Mindestbezugsdauer zwei Jahre)

In dieser Reihe sind bisher Bände u.a. zu folgenden Themen erschienen: Orientierungen der Philosophie – Hegel – Arbeiterbewegung und Wissenschaft – Frieden – Darwin – Antifaschismus – Ökologie – Ideologie und Aufklärung – Philosophie und 40 Jahre BRD – Menschenrechte u.a.

DIALEKTIK 6: Karl Marx – Philosophie, Wissenschaft, Politik
234 Seiten, DM 19,80

Studien zum Zusammenhang von politischer Aktion, wissenschaftlicher Begründung der revolutionären Erwartungen und Möglichkeiten der Arbeiterbewegung und philosophischer Theorie der geschichtlichen Entwicklung. Literatur- und Forschungsberichte zur Marxismus-Diskussion, zur Beziehung Marx-Darwin und zu „Marx im Schulbuch“. Materialien für den Unterricht und Berichte über Institutionen der Marx-Forschung.

DIALEKTIK 12: Die Dialektik und die Wissenschaft
323 Seiten, DM 19,80

100 Jahre „Dialektik und Natur“ von Friedrich Engels. Friedrich Engels' Feststellung, daß eine undialektische Auffassung der Naturwissenschaften unmöglich geworden sei, ist durch die Wissenschaftsentwicklung im 20. Jahrhundert vielfacher Prüfung unterzogen worden.

Autoren aus der BRD, DDR, Italien, Frankreich und Bulgarien stellen aktuelle Fragen und Ergebnisse der Philosophie, Mathematik, Physik, Biologie, Psychologie und Ökologie vor.

STUDIEN ZUR DIALEKTIK

Herausgegeben von Hans Jörg Sandkühler und Hans Heinz Holz. Unter Mitarbeit von Lars Lambrecht, Klaus Peters, Detlev Pätzold, Armin Regenbogen und Hans-Bert Reuvers.

Manfred Hahn/Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.)
Karl Marx, Kritik und positive Wissenschaft
Studien zur Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus, Band 6.
352 Seiten, DM 19,80

Die Analysen dieses Bandes konzentrieren sich auf die Frage: Was macht das Neue zur Tradition? Sie sind der Geschichtswissenschaft, der Mathematik und Naturwissenschaft, der Philosophie und Ökonomie gewidmet.

Niels Mader
Philosophie als politischer Prozeß
Karl Marx und Friedrich Engels – Ein Werk im Werden
319 Seiten, DM 19,80

Die Herausbildung des historisch-dialektischen Materialismus wird als Philosophie- und Philosophen-Kritik im Kontext wissenschaftlicher Empirie, praktisch-politischer Kämpfe und der revolutionär gegen den Kapitalismus gerichteten Gesellschafts- und Geschichtstheorie dargestellt.

Sachregister zu den Werken von Karl Marx und Friedrich Engels

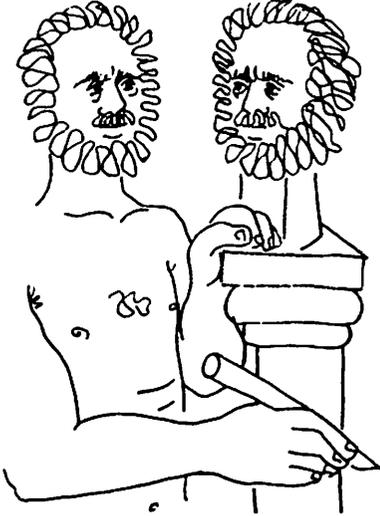
Herausgegeben und eingeleitet von Hans Jörg Sandkühler. Editorische Hinweise. Vorbemerkung des Verfassers und Einleitung des Herausgebers in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache. 918 Seiten, DM 48,-

Dieses Register erfaßt erstmals alle in der Marx-Engels-Werkausgabe wiedergegebenen Schriften unter Einschluß der beiden Teile des Ergänzungsbandes. 3410 Stichworte, zusammengestellt von W. Herferth.

„Diese Veröffentlichung ist ein Ereignis. Ein solches Arbeitsmittel ist unverzichtbar für alle, die sich mit dem Marxismus beschäftigen.“ *Lucien Sève in: la pensée*

Pahl-Rugenstein

Actuel Marx n°1



L'état du marxisme

NEUERSCHEINUNG

DIRECTION : Jacques Bidet, Jacques Texier.
COLLECTIF DE RÉDACTION : Etienne Balibar, Jacques Bidet, Christian Barrère, Michèle Bertrand, Jean-Pierre Cotten, Jean-Claude Delaunay, Michèle Fogel, Elisabeth Guibert-Sledzieswki, François Hincker, Georges Labica, Jean-Jacques Lecercle, Yvon Quiniou, Jacques Texier, André Tosel.

SECÉTARIAT DE RÉDACTION : Mireille Delbraccio.

RÉDACTION-ADMINISTRATION :
Actuel Marx, CNRS, 156 avenue Parmentier, 75010 PARIS
Téléphone : (1) 42 03.06.35

ABONNEMENT

Pour 150 francs*, vous recevrez les deux numéros annuels d'Actuel Marx, soit deux livres de 208 pages.
* 177 francs si vous résidez à l'étranger
* pour l'envoi par avion, consultez l'Harmattan

Adressez votre chèque et le bon ci-contre à :
L'Harmattan, 7, rue de l'Ecole-Polytechnique,
75005 Paris
Compte Chèque Postal 23 625 44 N.

Je m'abonne à ACTUEL MARX.
Ci-joint un chèque de francs.

NOM PRÉNOM
ADRESSE
rue
code postal ville
pays

PIW Progress-Institut für Wirtschaftsforschung

PIW-Studien Nr. 1

Gründer- und Technologiezentren – Sackgassen kommunaler Wirtschaftsförderung
Verfasser: Joachim Eisbach
32 Seiten, DM 4,- (ISBN: 3-925139-00-1)
Bremen 1985

PIW-Studien Nr. 2

Mit SDI in die Zweitklassigkeit – Ökonomische Gefahren einer einseitigen Ausrichtung der Forschungspolitik
Verfasser: Joachim Eisbach/Rainer Rilling
33 Seiten, DM 6,- (ISBN 3-925139-02-8)
Bremen 1985

PIW-Studien Nr. 3

Ineffiziente Instrumente oder unzureichende Anwendung? Die Finanzpolitik von 1974 – 1984 auf dem Prüfstand: Argumente für ein Beschäftigungsprogramm
Verfasser: Rudolf Hickel/Jan Prieue
95 Seiten, DM 12,- (ISBN 3-925139-03-6)
Bremen 1985

Arbeitnehmerinteressen in den Mühlen der Wirtschaftspolitik. Analyse und Gegenkonzeption

Verfasser: Charles C. Roberts
139 Seiten, DM 9,80 (ISBN: 3-925139-07-9)
Bremen 1986

PIW-Forschungsberichte Nr. 1

Umwelt- und beschäftigungsorientierte Kreditpolitik durch die Reorganisation des Sparkassensektors
Verfasserin: Angelika Buchholz
122 Seiten, DM 20,- (ISBN: 3-925139-04-4)
Bremen 1985

Diese Studie entstand im Auftrag von grünen und alternativen Sparkassen-Verwaltungsrate

PIW-Forschungsberichte Nr. 2

Reform der Kommunalfinanzen
Verfasser: Bernhard Roth
84 Seiten, DM 15,- (ISBN: 3-925139-05-2)
Bremen 1986

Diese Studie entstand im Auftrag der GRUNEN im Landtag von Baden-Württemberg

PIW-Forschungsberichte Nr. 3

Daimler-Benz – der Multi im Musterlande
Verfasserin: Angelina Sörgel, unter Mitarbeit von H. Kaluza, W. Voß, D. Düe und H. J. Bontrup
182 Seiten, DM 20,- (ISBN: 3-925139-06-0)
Bremen 1986

Diese Studie entstand im Auftrag der GRUNEN im Landtag von Baden-Württemberg

Zu beziehen über jede Buchhandlung
oder direkt beim
Progress-Institut für Wirtschaftsforschung
Albersstr. 12 B, 2800 Bremen 1

MEMO-FORUM

Zirkular der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik

Nr. 3, Juni 1984 (86 S.)

- SONDERMEMORANDUM: Zerstört der Streik den Aufschwung?
- Weltmarktabhängigkeit: Damoklesschwert über einer alternativen Wirtschaftspolitik?
- Bemerkungen zur einzelwirtschaftlichen Kostenbelastung der Unternehmen bei Einführung der 35-Stunden-Woche
- Frauen auf dem Arbeitsmarkt – tatsächlich Opfer der Krise?
- Rentabilität und Ertragslage in der Krise
- Qualitative Beschäftigungsprogramme durch Umweltschutz

Nr. 5, Februar 1985 (76 S.)

- Weltmarktabhängigkeit: Damoklesschwert über einer alternativen Wirtschaftspolitik (II)
- SCHWERPUNKTTHEMA: GIBT ES TECHNOLOGISCHE ARBEITSLOSIGKEIT?
R. Hinkel, Technologische Arbeitslosigkeit – Gibt's die?
J. Huffschmid, Technologische Arbeitslosigkeit als Zukunftsperspektive des Kapitalismus?
K. G. Zinn, Technologische Arbeitslosigkeit – Analytischer Irrtum oder neue Erkenntnis?
J. Priewe, Technologischer Fortschritt als Wachstumsbremse?

Nr. 7, November 1985 (110 S.)

- Grundzüge arbeitnehmerorientierter Kommunalpolitik in Großbritannien
- Frauen als Arbeitsmarktreserve oder Gewinner der Krise?
- Ansätze alt. Verfassungsinterpretation als Element zur demokratischen Umgestaltung der Wirtschaft?
- Selbstkostenpreisbildung – ein Mittel zur Kosten- und Preissenkung bei Rüstungsgütern?
- Wege zur Vollbeschäftigung: Wirtschafts- und gesellschaftspolitische Alternativen für Österreich
- Rüstungsausgaben und wirtschaftliche Stagnation – zur Position der Memoranden

Nr. 8, Juli 1986 (68 S.)

- Solidaritätsaufruf: Gegen Arbeitslosigkeit, für Vollbeschäftigung
- Profitratenentwicklung und Krisenzyklus
- Zum wirtschaftspolitischen Leittrag der SPD
- Regionale Disparitäten und Süd-Nordgefälle in der BRD
- Bestellung von Sachverständigen nach § 80 (3) Betriebsverfassungsgesetz
- Selbstorganisationen – zu einigen Rezeptionsdefiziten der Memoranden

Nr. 10, Dezember 1986 (72 S.)

- SONDERMEMORANDUM – Vor dem Abschwung: Schönfärberei und wirtschaftspolitisches Versagen
- Weiterhin Vorrang für die militärische Aufrüstung – Zum Bundeshaushalt und der Entwicklung der Militärausgaben im Zeitraum 1982 - 1987
- Wirtschaftsrecht in der ökonomischen Krise
- Alles wieder im Lot? – Anmerkungen zum West-Berliner „Wirtschaftswunder“

Nr. 4, Oktober 1984 (88 S.)

- Pro und Kontra wertschöpfungsbezogener Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung
- Die Militarisierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen
- SCHWERPUNKTTHEMA:
„FRAUENARBEIT IN DER KRISE“
– Aspekte gegenwärtiger Frauenerwerbsarbeit;
– Besondere Betroffenheit von Frauen durch Sozialabbau;
– Sozialabbau und „neue Mütterlichkeit“:
Das Patriarchat verteilt die Arbeit um

Nr. 6, Juni 1985 (70 S.)

- Entkopplung von Arbeit und Einkommen?
– Zur Diskussion über Mindesteinkommen
- SCHWERPUNKTTHEMA:
VERGESELLSCHAFTUNG
– Wirtschaftsdemokratie, Vergesellschaftung und alternative Wirtschaftspolitik
– Vergesellschaftung: objektive Tendenz, systemstabilisierende Funktion, Kampfforderung der Arbeiterbewegung; oder was?
– Dokumentation: Stahlpolitisches Programm der IG-Metall

Sonderheft Nr.2, Februar 1986 (82 S.)

10 JAHRE ARBEITSGRUPPE ALTERNATIVE WIRTSCHAFTSPOLITIK
– Erfahrungen, Wirkungen, Aufgaben – mit Beiträgen von Jörg Huffschmid, Rudolf Hinkel, Herbert Schui, Margit Scherb, Michael Müller, Hubert Kleinert, Delfe Hensche und Heinz Jung
Buchbesprechung

Nr. 9, Oktober 1986 (88 S.)

- Stellungnahme: Die Werten haben eine Zukunft – Alternativen zum Arbeitsplatzabbau
- SCHWERPUNKTTHEMA:
SOZIALPOLITIK
– Sozialpolitische Umverteilung und private Produktion
– Grundsicherung statt Erwerbsbeteiligung? – Arbeitsmarktpolitische Aspekte der Diskussion um die Grundsicherung
– Krankenversicherung und Gesundheitspolitik – Zur Einführung in Strukturen und Probleme
– Bevölkerungsentwicklung und Alterssicherung – Argumente und Scheinargumente
- Begriff, Ideologie und Bedeutung des kapitalistischen Privateigentums – Zur Kontroverse um die Forderung nach Vergesellschaftung

Einzelheft: jeweils DM 3,-;
ab 10 Exemplare DM 2,50

zu bestellen bzw. abonnieren bei:
**ARBEITSGRUPPE ALTERNATIVE
WIRTSCHAFTSPOLITIK**
Postfach 33 04 47, 2800 Bremen 33

Marxistische Studien

Jahrbuch des IMSF 11, 1986

Krisentyp der 80er Jahre: Kapitalstrategien – Entwicklungsvarianten – Alternativen

Krisentheorie, SMK-Entwicklungsvarianten

Jörg Goldberg

Die chronische Überakkumulation von Kapital als Krise des staatsmonopolistischen Regulierungstyps

Jörg Huffschild

Vor dem Übergang zur reformistischen Entwicklungsvariante der Bundesrepublik?

Heinz Jung

Zum Konzept der Entwicklungsvarianten des SMK heute

Jörg Goldberg

Krisenerklärungen und die Alternativen der Linken

Jan Priewe

Der US-Kapitalismus in der Krise

John E. Parsons

Krise der US-Wirtschaft

Paul Boccara

Die ökonomische Strukturkrise in Frankreich

Ron Bellamy

Der Charakter der gegenwärtigen Krise in Großbritannien

Elvio Dal Bosco

Der Charakter der gegenwärtigen Krise in Italien

Internationalisierung – Dimensionen der Monopolisierung – Neue Technik

Horst Heininger / Lutz Maier

Internationalisierung – eine Grundtendenz der SMK-Entwicklung heute

Bernhard Roth

Internationalisierung des SMK: Eine neue Tendenz in der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft?

Peter Imbusch / Jürgen Reusch

Verschuldung der Dritten Welt

Ulrich Dolata / Arno Gottschalk / Jörg Huffschild
Staatsmonopolistische Komplexe als neue Organisationsform des Kapitals

Caspar Schimmelster

Neuere Tendenzen im Monopol als finanzkapitalistischem Herrschaftsverhältnis

Angelina Sörge

Das Finanzkapital – mehr als eine soziologische Kategorie

Hermannus Pfeiffer

Großbanken und Finanzgruppen

Ulrich Dolata

Neue Technik, Produktionsstrukturen und Anpassungsreaktionen des SMK

André Leisewitz

Neue Technik – neue Ausbeutungsformen – Lage der Arbeiterklasse

Hermann Bömer

Zur Debatte über das globale Energieproblem

Wilma Albrecht

Endogene Entwicklungskonzepte zwischen fortschrittlicher Perspektive und kleinbürgerlicher Sackgasse

Alternativen

Heinz Czymek

Das Ruhrgebietsprogramm der DKP

Johannes Klotz

Außerparlamentarische Bewegungen und die Positionsveränderungen in der Sozialdemokratie

Joachim Bischoff

Überakkumulation und Reformpolitik

Kurt Hübner / Michael Stanger

Konjunkturzyklen, lange Wellen und historische Stadien der Kapitalakkumulation

Hubert Kleinert

Umbau der Industriegesellschaft

Uwe Kremer

Ökonomische Krise und das Problem der Innovation

Ca. 400 Seiten, fester Einband, DM 38,--
Im Dauerbezug Preisnachlaß 20% und portofreier Versand

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
Oberlindau 15, 6000 Frankfurt am Main 1

Marxistische Studien Jahrbuch des IMSF

MARXISTISCHE STUDIEN 1, 1978

Politische Ökonomie der BRD – Profitrendendiskussion – Soziale Lage der Arbeiterklasse –
Krise / Klassenkämpfe / Klassenbewußtsein; 374 Seiten, DM 24,--

MARXISTISCHE STUDIEN 2, 1979

Ökonomische Stagnationstendenzen – Raumökonomie – Individuelle Konsumtion –
Gewerkschaftstheorie – Neue Technik – Widersprüche im Arbeiterbewußtsein;
437 Seiten, DM 24,-- (2. Auflage 1984)

MARXISTISCHE STUDIEN 3, 1980

Neue Technik und soziale Alternativen – Umweltpolitik – Einheitsgewerkschaft – Vereine –
Lebensweise – Internationale ökonomische Arbeitsteilung;
396 Seiten, DM 24,-- (2. Auflage 1984)

MARXISTISCHE STUDIEN 4, 1981

Staat / politisches System / Überbau – Korporatismus – Staatsbewußtsein / Wahlverhalten
– Streiks und Gegenmacht – Technik–Diskussion; 433 Seiten, DM 30,--

MARXISTISCHE STUDIEN 5, 1982

Neue soziale Bewegungen und Arbeiterbewegung – Frauenbewegung – Friedensbewe-
gung/Friedensforschung; 461 Seiten, DM 30,--

MARXISTISCHE STUDIEN 6, 1983

Arbeiterklasse in den 80er Jahren: Klassenstruktur / Kämpfe / Bewußtsein – Politische
Ökonomie / SMK-Theorie – Friedensbewegung; 470 Seiten, DM 32,-- (2. Auflage 1984)

MARXISTISCHE STUDIEN 7, 1984

Arbeiterklasse im Betrieb: Formierungsbedingungen / Kämpfe / Bündnisse / Belegschaften
– Neue Technik / Neue Arbeit – Staats- und Rechtstheorie; 426 Seiten, DM 32,--

MARXISTISCHE STUDIEN 8, I/1985

1945/1985: Welthistorische Veränderungen – Geschichte der Arbeiterbewegung – Diskus-
sion „Ende der Arbeitsteilung?“; 319 Seiten, DM 32,--

MARXISTISCHE STUDIEN 9, II/1985

Zukunft der BRD / Linke Alternativen: Umbruchperiode / Basistrends der 90er Jahre / Poli-
tische Programme / Debatte um Alternativen; 677 Seiten, DM 38,-- (2. Auflage 1986)

MARXISTISCHE STUDIEN 10, I/1986

Marxistische Persönlichkeitstheorie – Internationale Beiträge: Theoretische Grundlagen –
Pädagogische und therapeutische Aspekte; 353 Seiten, DM 38,-- (2. Auflage 1986)

Dauerbezug

Im Dauerbezug erhalten Sie zwei Bände der Marxistischen Studien pro Jahr
sofort nach Erscheinen portofrei und mit 20% Rabatt.

Jahrbuch-Pakete

Band 1–9 im Paket zu 165,-- DM

Bei Abnahme von mindestens 4 Bänden erhalten Sie die Jahrbücher zu folgenden Preisen:

Band 1–3 zu je 15,-- DM; Band 4–8 zu je 20,-- DM; Band 9–10 zu je 30,-- DM

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
Oberlindau 15, 6000 Frankfurt am Main 1

**NACHFOLGEND AUFGEFÜHRTE HEFTE DER SCHRIFTENREIHE
UND EINZELBROSCHÜREN SIND BEI DER MES ZU BEZIEHEN:**

Heft 1

Hundert Jahre Friedrich Engels

**DER URSPRUNG DER
FAMILIE, DES PRIVAT-
EIGENTUMS UND DES
STAATES**

Wiss. Seminar, 6.10.1984, DM 5,-

Heft 2

**100 JAHRE BERLINER
KONGOKONFERENZ**

Rolle u. Erbschaft des deutschen
Kolonialismus und Neokolonial-
ismus in Afrika.

Intern. Symposium, 19.1.1985,
DM 5,-

Heft 3

110 Jahre Marx'sche

**KRITIK DES GOTHAER
PROGRAMMS UND
SEINE HEUTIGE
BEDEUTUNG**

Wiss. Symposium, 9.2.1985,
DM 5,-

Heft 4

Das Werk und Wirken von

GEORG LUKÀCS

in der deutschen Arbeiter-
bewegung

Intern. Symposium, 12.3.1985,
DM 5,-

Heft 5

**MENSCH, NATUR UND
UMWELT**

im Werk von Friedrich Engels

Intern. Symposium, 10.8.1985,
DM 5,-

Heft 6

Der Kampf des spanischen
Volkes gegen den Faschismus

**DER SPANISCHE
BÜRGERKRIEG 1936**

Intern. Symposium, 28.6.1986,
DM 5,-

**MARXISMUS UND
BIOTECHNOLOGIE**

Wiss. Arbeitsgespräch, 9.11.1985
DM 5,-

Reprint der Originalausgabe

KAPITAL UND ARBEIT

von Johann Most, Kommentar zu
der von Karl Marx überarbeiteten
zweiten Auflage des "populären
Auszug" aus "Das Kapital" von
Johann Most aus dem Jahre
1876, DM 10,-

**KARL MARX LETZTER
AUFENTHALT IN
DEUTSCHLAND**

Als Kurgast in Bad Neuenahr
1877,
von Heinrich Gemkow, DM 10,-

**PRODUKTIVKRÄFTE,
MASCHINENSYSTEM,
CHARAKTER DER
ARBEIT, LAGE DER
ARBEITER**

Internationales Kolloquium zur
Marx-Engels-Forschung, DM 5,-

MARX-ENGELS-STIFTUNG e.V.

5600 WUPPERTAL 1, GATHE 56/57, TELEFON 0202/45 65 04

